



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

Orientalistische Literaturzeitung

Monatsschrift

für die Wissenschaft vom vorderen Orient

und seine Beziehungen

zum Kulturkreise des Mittelmeers

Herausgegeben

BIBLIOTHÈQUE S. J.
Les Fontaines
60 - CHANTILLY

von

Felix E. Peiser

Dreiundzwanzigster Jahrgang
1920



Leipzig

J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung

Inhaltsverzeichnis Jahrgang 1920

Abhandlungen und Notizen.			
Bork, Ferd.: Das kaukasische „wir“	158	Böhl, F. M. Th.: Bijbelsch-kerkelijk Woordenboek I: Het oude Testament (M. Löhr) . . .	67
Bühner, V. F.: Yaunā takabarā	57	Bonnet, Hans: Aegyptisches Schrifttum (W. Wreszinski)	271
Caspari, W.: Die Personalfrage als Kern der ältesten israel. Staatsgründungspläne	49, 97	Cheikho, L.: Le Christianisme et la Littérature chrétienne en Arabie avant l'Islam II 1 (G. Bergsträsser)	272
Christian, V.: Zu den §§ 42—44 des KOD. HAM.	53	Dempwolff, O.: Die Sandawe (F. Bork)	33
Ebelling, E.: Miscellen	56	Diez, Ernest: Churasanische Baudenkmäler I (R. Hartmann)	169
Hein, Heindr.: Die ältesten indogermanischen Sprachreste	250	Döllner, Johannes: Die Reinheits- u. Speisegesetze des AT (A. Schulz)	212
Herzfeld, E.: Archäologische Parerga V	207	Dorsch, H.: Vokabularium der Nkosi-Sprache (F. Bork)	33
Meissner, Bruno: Eine altbabylonische (?) Gruppenplastik	18	Eberhard: Bildungswesen u. Elementarunterricht in der islam. Welt (G. Bergsträsser)	273
— Die altassyrische Schwagerehe	246	Elbogen, J.: Geschichte der Juden (M. Löhr)	212
— u. Walter Schwensner: Eine Flächenmasskala auf der Esagilatafel	112	Endres, Franz Carl: Die Ruine des Oriens (G. Bergsträsser)	124
Niebuhr, Carl: Gilgal als Entwicklungsgeschichtl. Problem	105	Erman, Adolf: Die Mahnworte eines ägypt. Propheten (A. Wiedemann)	210
Peiser, F. E.: Zur altassyrischen Schwagerehe	248	Feuchtwanger, Lion: Vasantasena (C. Fries)	34
Perles, Felix: Was bedeutet כַּמִּירָן Threni 1, 20?	157	Fischer, Hans: Wirtschaftsgeographie von Syrien (M. Löhr)	68
Poebel, A.: Zu kala-ga = dannum	19	Forrer, Emil: Die acht Sprachen der Boghazköi-Inschriften (F. Bork)	211
Schroeder, Otto: Dokumente des assyrischen Militarismus	155	Frick, Heindr.: Ghazālīs Selbstbiographie (B. Violet)	217
— ummānu = Chef der Staatskanzlei?	204	de Groot, J. J. M.: Universalismus (H. Rüst)	281
— Ein Bericht über die Erneuerung des Ašur-Tempels unter Sanherib	241	Hertlein, Eduard: Der Daniel der Römerzeit (W. Erbt)	164
Schwenzner, Walter: Beiträge zur babyl. Wirtschaftsgeschichte	9	Heydrich, Martin: Afrikanische Ornamentik (F. Bork)	230
— Flächenmasskala s. Meissner	145, 193	Horten, M.: Die religiöse Gedankenwelt der gebild. Muslime im heut. Islam (F. Perles)	122
Spiegelberg, W.: Die Begräbnisstätte der heiligen Kühe von Aphroditopolis (Atfih)	258	— Die religiöse Gedankenwelt des Volkes im heut. Islam (F. Perles)	122
Steinmetzer, Franz X.: Bemerkungen zu den babylonischen Grenzsteinurkunden	145, 193	Hrozný, Fr.: Hethitische Keilschrifttexte aus Boghazköi (F. Bork)	60
Stummer, F.: Zur ud-dam-ki-ām-uš-Serie	200	— Die Sprache der Hethiter (E. F. Weidner)	114
Ungnad, Arthur: Ein verkannter Imperativ der Form štal	59	Irle, J.: Deutsch-Herero-Wörterbuch (F. Bork)	282
— Zur Anordnung der Königslisten aus Assur	60	Kahle, Paul: Volkserzählungen s. Hans Schmidt	124
— Der Name des Spinnwirtels im Akkadischen	154	Kiesling, H. von: Damaskus (G. Bergsträsser)	124
— Zur akkadischen Weisheitsliteratur	249	Kleibömer, Georg: Das Konstantinopel von heute (G. Bergsträsser)	124
Volbach, Fritz: Die Cheironomie im alten Aegypten	1	Kluge, Theod.: Georgisch-Deutsches Wörterbuch (A. Dirr)	221
Wesendonk, O. G. von: Die Herkunft der christlichen Reiterheiligen	260	Laufer, Berthold: The Diamond (F. Bork)	128
		Leander, Pontus: Historische Grammatik s. Bauer	122
		Leszczyński, Georg L.: „Hikayat“ (F. Bork)	74
		Mader, A. E.: Altchristl. Basiliken u. Lokaltaditionen in Südjüdis (A. Schulz)	33
		Meinhof, O.: Eine Studienfahrt nach Kordofan (F. Bork)	72
		Miedema, R.: Koptische Baukunst (A. Wiedemann)	32
		Möller, Georg: Das Mumienporträt (W. Wreszinski)	32
			32

Besprechungen.

Andrae, Tor: Die Person Muhammeds in Lehre und Glauben seiner Gemeinde (R. Hartmann)	215
Babinger, Franz: Stambuler Buchwesen im 18. Jahrh. (R. Hartmann)	68
Bauer, Hans u. Pontus Leander: Historische Grammatik d. erhebräischen Sprache des AT. I (A. Jirku)	22
Bergmann, J.: Die Legenden d. Juden (F. Perles)	213
Birnbaum, Salomo: Prakt. Grammatik der Jiddischen Sprache (F. Perles)	163

Museen, Kgl., zu Berlin: Das alte Aegypten u. seine Papyros (W. Wreszinski)	33
Musil, Alois: Zur Zeitgeschichte von Arabien (R. Hartmann)	29
Neue türkische Hilfsbücher (F. Babinger)	218
Oghlu Bei, Hassan: Türkisch-deutsche Gespräche (F. Babinger)	218
Palästina-Jahrbuch, 14. Jahrg. (J. Herrmann)	162
Paton, David: Early Egyptian records of travel Bd. I—III (W. Wreszinski)	269
Philipp, Karl: Wörterbuch der deutschen und türkischen Sprache (F. Babinger)	218
Roeber, Günther: Aegypter und Hethiter (W. Wreszinski)	120
Roscher, W. H.: Der Omphalosgedanke bei verschied. Völkern (W. Gaerte)	75
Rosen, Georg: Elementa Persica (R. Hartmann)	121
Schindler, Bruno: Das Priestertum im alten China (J. Herrmann)	224
Schmidt, Vald.: Levende og Døde i det gamle Aegypten (W. Wreszinski)	66
Schmidt, Hans u. Paul Kahle: Volkserzählungen aus Palästina (H. Ranke)	25
Schubart, W.: Das alte Aegypten u. s. Papyros s. Museen, Kgl., zu Berlin	33
Seidel, Aug.: Türk. Chrestomathie (F. Babinger)	218
Sellin, Ernst: Gilgal (s. Carl Niebuhr Sp. 105) von Soden, H., Palästina und seine Geschichte (M. Löhr)	25
Stein, Ernst: Studien zur Geschichte des byzant. Reiches (A. Mentz)	222
Streng, Georg: Das Rosettenmotiv in der Kunst- und Kulturgeschichte (Th. Dombart)	226
Strzygowski, Josef: Die Baukunst der Armenier u. Europa (Th. Dombart)	273
Theuer, Max: Der griechisch-dorische Peripteraltempel (Th. Dombart)	76
Thomsen, P.: Das Alte Testament (M. Löhr)	24
Wijngaarden, W. D. van: De sociale positie van de vrouw bij Israel (M. Löhr)	271

Verzeichnis der Rezensenten.

Babinger, F.	218
Bergsträsser, G.	124. 272. 273
Bork, F.	33. 60. 122. 128. 211. 230. 281
Dirr, A.	221
Dombart, Th.	76. 226. 273
Erbt, W.	164
Fries, C.	34
Gaerte, W.	75
Hartmann, R.	29. 68. 121. 169. 215
Herrmann, J.	162. 224
Jirku, A.	22
Löhr, M.	24. 25. 67. 68. 212. 271
Mentz, A.	222
Perles, F.	122. 163. 213
Ranke, H.	25
Rust, H.	281
Schulz, A.	74. 212
Violet, B.	217
Weidner, E. F.	114
Wiedemann, A.	72. 210
Wreszinski, W.	32. 33. 66. 120. 269. 271

Sprechsaal.

Bork, F.: Zur „Säge“ des Sonnengottes (OLZ 1912 Sp. 149 ff.)	35
Löw, J.: Zu OLZ 1920 1 ff.	129
Marstrander, C.: Zu OLZ 1919 Sp. 230 ff.	129
Musil, A.: Zu OLZ 1920, Sp. 29 ff.	174
Poznański, S.: Nochmals der Name Barzillai	128
Volbach, F.: Zu „die Cheironomie im alten Aegypten“	129

Altertumsberichte.

Aegypten 180. 175. 230 — Babylonien 78. 175. — Griechenland 175. 230. — Italien 175. 231. — Kreta 36. — Palästina 175.	
--	--

Aus gelehrten Gesellschaften.

Akademie der Wissenschaften Berlin 36. 78. 177. — Academie des Inscriptions et Belles-Lettres 36. 79. 131. 176. — Archaeological Institute of America 177. — Egypt Exploration Society 131. 177. 231. — Religionswissenschaftliche Gesellschaft 176. — Royal Asiatic Society 36. — Société Asiatique 1919 36. 231. — Société Ernest Renan 231. — Society of Antiquarians 131. — Vorderasiatische Gesellschaft 36. 79. 177. —	
--	--

Mitteilungen.

Archäologische Versammlung in Jerusalem 131. — Ausgrabungen in Jerusalem 178. — Gründung einer olemischen Universität in Paris 231. — Sammlung Frobenius 178. — Schenkung der el-Amarna-Funde an das Berliner Museum 282. — „Syria“ Zeitschrift f. orient. Kunst u. Archäol. 231. — Wiener Akademie d. Wissenschaften 177.	
--	--

Personalien.

W. Bang-Kaup 37. — W. Baumgartner 79. — W. Bousset 79. — M. Brann 283. — M. Cantor 132. — W. Caspari 232. — C. H. Cornill 131. — K. Cornill 178. — F. Delitzsch 231. — M. Dieulafoy 79. 178. — E. Dvofak 79. — W. Förtsch 79. — A. v. Gall 232. — Fr. Giese 132. — H. Glück 282. — H. Gressmann 178. — H. Gunkel 131. — Joh. Hempel 282. — E. Herzfeld 178. — G. Hölscher 232. — F. Hrozny 178. 282. — F. Hübner 232. — O. H. W. Johns 282. — P. Karge 232. — H. Kees 178. — L. W. King 79. — Joh. Kirste 132. — E. Kuhn 231. — S. Lambros 79. — J. Marquart 178. — A. Musil 37. — J. Obermann 178. — W. Oehler 178. — E. Preuschen 178. — L. Reinisch 37. — E. Sachau 178. — R. Scala 37. — J. Scheftelowitz 132. — C. Schiaparelli 37. — L. v. Schroeder 79. — J. N. Strassmaier 178. — G. Weil 178.	
--	--

Berichtigung: G. Bergsträsser 37

Briefkasten 239

Zeitschriftenschau Am Schlusse jeder Nummer.

Orientalistische Literaturzeitung

Monatsschrift für die Wissenschaft vom vorderen Orient
und seine Beziehungen zum Kulturkreise des Mittelmeers

Herausgegeben von Professor Dr. F. E. Peiser, Königsberg i. Pr., Goltz-Allee 11

Verlag der J. C. Hinrichs'schen Buchhandlung, Leipzig, Blumengasse 2.

Bezugspreise für das Ausland jährlich Fr. 15 —; 12 sh.; \$ 2.80; holl. Gulden 7 —; skandin. Kr. 10 —

23. Jahrgang Nr. 1/2

Manuskripte und Korrekturen nach Königsberg. — Drucksachen nach Leipzig.
Jährlich 12 Nrn. — Halbjahrspreis 7.50 Mk.

Jan./Febr. 1920

Inhalt.		
Abhandlungen und Notizen Sp. 1—22	Dempwolff, O.: Die Sandawe (F. Bork) 33	Soden, Frhr. v.: Palästina und seine Geschichte (Max Löhr) . . . 25
Meissner, Bruno: Eine altbabylonische (?) Gruppenplastik . . . 18	Dorsch, H.: Vokabularium der Nkosi-Sprache (F. Bork) 33	Thomsen, P.: Das Alte Testament (Max Löhr) 24
Poebel, A.: Zu kala-ga = dannum 19	Feuchtwanger, Lion: Vasantasena (C. Fries) 34	Sprechsaal 35—38
Schwenzner, Walter: Beiträge zur babylonischen Wirtschaftsgeschichte 9	Kgl. Museen zu Berlin: Das alte Aegypten und seine Papyrus (W. Wreszinski) 33	F. Bork: Zur Säge des Sonnengottes 36
Volbach, Fritz: Die Cheironomie im alten Aegypten 1	Meinhof, C.: Eine Studienfahrt nach Kordofan (F. Bork) 33	Altertumsberichte 38
Besprechungen Sp. 22—35	Möller, Georg: Das Mumienporträt (W. Wreszinski) 32	Aus gelehrten Gesellschaften . . 38
Bauer, Hans, u. Pontus Leander: Historische Grammatik der hebr. Spr. des AT 1. Bd. (A. Jirku) 22	Musil, Alois: Zur Zeitgeschichte von Arabien (R. Hartmann) . . . 29	Personalien 37
	Schmidt, Hans, u. Paul Kahle: Volkerzählgn. a. Palästina (H. Ranke) 25	Berichtigung 37
		Zeitschriftenschau 38—47
		Zur Besprechung eingelaufen 47—49

Leider ist es uns nicht möglich, den Friedenspreis der „Orientalistischen Literatur-Zeitung“, den wir bisher aufrechterhalten hatten, auch für den Jahrgang 1920 beizubehalten, und wir sehen uns daher gezwungen, auf den Abonnementspreis von M. 12 — für das Jahr einen 25%igen Aufschlag zu erheben; die Zeitschrift wird demnach ab 1. Januar 1920 M. 15 — jährlich, M. 7.50 halbjährlich kosten.

Für das Ausland gelten die Friedenspreise, die wir hiermit folgendermassen festsetzen:

Fr. 15 —, sh. 12 —, \$ 2.80, holl. Gulden 7 —, skandin. Kronen 10 —.

Um Unterbietungen und Umgehungen dieser Preise zu verhindern, werden wir ab 1. Januar 1920 die Zeitschrift an Sortimenter und Wiederverkäufer nur liefern, wenn mit den Bestellungen gleichzeitig die Länder angegeben werden, wo die Exemplare Absatz finden.

Unsere Leser bitten wir, auf ihr Gerechtigkeitsgefühl bauend, in ihrem eigenen Interesse wie dem des Blattes, uns in unseren Bestrebungen zu unterstützen, um auf diese Weise die OLZ der Wissenschaft erhalten zu können.

Da das Postabonnement aufgehoben ist, erklärt sich der Verlag hiermit bereit, direkt unter Kreuzband zu versenden; bei Sendungen ins Ausland wird kein Portozuschlag erhoben.

Die Redaktion.

Der Verlag.

Die Cheironomie im alten Aegypten.

Von Fritz Volbach.

Bewegung kann sich in Musik umsetzen. Der gleichmässig sich wiederholende Rhythmus einer Arbeit setzt sich um in musikalisch-melodischen Rhythmus. Die rhythmische Bewegung der Ruderer z. B. wird zum Liede gleicher Bewegung. Aber auch umgekehrt: Musik kann sich in stumme Bewegung um-

setzen. Das Gefühl, dass die Musik in Tönen hörbar ausspricht, vermag sich ebenfalls sichtbar auszusprechen in entsprechender Gebärde, in bestimmten Bewegungen des Körpers oder einzelner Körperteile oder Muskeln. Die Bewegungen erkennen wir sogar in vielen Fällen als rein typische. So lässt uns die Freude z. B. die Arme emporstrecken, der Schmerz die Hände ringen usw. Der stets gleiche Aus-

druck derselben Gefühlsbewegung durch die Gebärde hat in der bildenden Kunst geradezu zu einem bestimmten Kanon geführt. Nicht nur in der altägyptischen Kunst, besonders auch in der Kunst der ersten christlichen Jahrhunderte erhalten bestimmte Gefühlsäusserungen ihre ganz bestimmte, immer wieder angewandte Geste. Indem wir nun eine Gefühlsäusserung in einer Melodie ausdrücken, können wir sie zugleich auch durch Gesten aussprechen, die Melodie durch die entsprechende Geste begleiten. Ein solches Verfahren würde sicherlich zur Steigerung der Eindeutigkeit des Ausdrucks beitragen. Durch die dem Hörer bekannte Geste wird ihm unzweifelhaft klar, was der Komponist in der Melodie hat ausdrücken wollen. Hierauf gründet sich die Kunst der Cheironomie. Sie ist nichts weiter als ein Nachzeichnen der melodischen Linie mit der Hand mittels einer Reihe bestimmter, in ein System gebrachter Bewegungen¹.

Die Hauptbewegungsrichtungen der Melodie, ihr Steigen und Fallen, lassen sich ohne weiteres durch Handbewegungen nach oben oder unten darstellen. Ich kann nun weitergehen und mein System so ausarbeiten, dass ich für jede kleinste sowohl rhythmische als melodische Bewegung eine entsprechende cheironomische setze. Nicht nur nachzeichnen: ich vermag durch solche Bewegungen eine Melodie auch vorzuzeichnen, so dass z. B. die Sänger aus den cheironomischen Bewegungen des Vorsängers die Melodie geradezu abzulesen vermögen. Wir können noch einen Schritt weitergehen, die Melodie selbst, statt sie zu singen, nur durch solche Bewegungen darstellen, eine stumme, nur dem Auge sichtbare Melodie.

Die Cheironomie als besondere Kunst ist bereits im Altertum bekannt und verbreitet und spielt eine grosse Rolle bis weit ins Mittelalter hinein. Ja, sie vertritt hier sehr häufig die Stelle geschriebener Noten². Ihre Ausführung geschieht, indem der Vorsänger die Melodie den Sängern mit der Hand in die Luft zeichnet und diese die Linie in Gesang umsetzen³; dabei ist es aber Sitte, dass Alle die

Zeichen des Vorsängers mitmachen, so dass also alle zusammen cheironomierten. So unterstützen sich Gedächtnis und Cheironomie gegenseitig und vermögen in der Tat die Noten überflüssig zu machen. Die Bedeutung der Hand für die mittelalterliche Musik ersehen wir besonders deutlich aus einer Musikpraxis, die jahrhundertlang im Gebrauch war, dem System der sogenannten guidonischen Hand (nach ihrem Erfinder Guido von Arezzo, geboren 990, so genannt) die fast in keinem theoretischen Werk fehlt. Jedes Fingergelenk, jede Fingerspitze entsprach einem bestimmten Tone, der Schüler konnte das ganze verwickelte Tonsystem aus der Hand ablesen.

Die cheironomischen Bewegungen aberschriftlich oder bildlich dargestellt, werden nachher zu den Akzentzeichen und der aus diesen sich entwickelnden Akzentnotenschrift, den sogenannten Neumen, wobei der Name (von *νεύω* = winken) auf den cheironomischen Ursprung weist.

Den Griechen und ebenso den Römern war die Cheironomie, eine eigene, wohl ausgebildete Kunst.

Für die Juden wird die Cheironomie durch Philo bezeugt.

Fleischer schreibt vor allen den alten Indiern die Kenntnis der Cheironomie zu (unter Berufung besonders auf Haug). Dieser Ansicht widerspricht aber der bekannte Indologe R. Garbe in einem Briefe an mich entschieden.

Ebensowenig vermag ich eine Spur der Cheironomie in den ostasiatischen Ländern zu entdecken.

Meiner Ansicht nach ist die Cheironomie in erster Linie Eigentum des alten Orients⁴.

(Migne, Tom. 172, Seite 549) — qui cantantes voce et manu incitat, est servus, qui boves stimulo minans dulci voce bobus jubilat. An anderer Stelle nennt er sie „Duces, qui agmina ad pugnam instruunt“. Auch der Vergleich des Chorführers mit dem Steuermann findet sich schon in jener frühen Zeit (s. Du Cange, Glossar, Art. Praec.).

¹ Das beste Zeugnis für Cheironomie in Assyrien bietet ein bekanntes Relief von Kujundschiik. Hinter den Musikanten folgen zwei Reihen Sänger. Die der linken, uns zugewandten, aus Kindern bestehende Reihe, halten alle den linken, äusseren Arm genau in der typischen Art ägyptischer Sänger, entsprechend der Form unserer Hieroglyphe. Die hintere Reihe besteht aus Erwachsenen. Die vorderste Person, wohl der Anführer, der „Präcentor“, trägt den Arm senkrecht hochgerichtet, ebenso die letzte dieser Reihe. Von den vier mittleren Personen haben zwei dieselbe Haltung wie der Sänger der vorderen Reihe: einer erinnert an den ägyptischen Sänger, der die Rechte auf Herz legt; die Armhaltung des letzten ist nicht zu erkennen. Das ganze aber macht den Eindruck wirklicher, lebhafter Bewegung. Es ist kein Zweifel, dass wir hier eines der besten Beispiele der Cheironomie vor uns haben. — Diese Art der Darstellung

¹ „Der Inbegriff der Regeln, welche die Alten den Bewegungen der Hände vorgeschrieben hatten.“ Lessing, Hamburg. Dramat. IV. Nicht nur für die Gesänge, sondern auch für die Sprachmelodie galten die Gesetze der Cheironomie. Vgl. auch W. Christ et M. Paronikas, Anthologia graeca carminum christianorum. Leipzig, 1871. S. 114.

² So sagt Goar im Euchologium graecum, dass die Griechen selten aus Büchern sangen und noch seltener aus solchen mit Musiknoten.

³ Praecentor — sagt Honorius Augustodunensis

Für ihre Heimat aber halte ich Aegypten. Von hier hat sie sich dann später weiter verbreitet nach Kleinasien, den Inseln, bis nach Griechenland, und von dort, bzw. von Byzanz ist sie in die christliche Kunst des Abendlandes übergegangen¹.

Zur Begründung dieser ältesten Herkunft aus Aegypten lässt sich zwar wohl kaum eine Schriftstelle anführen, aber die Schreibung des Wortes für singen ḥsj (𓂏 | —) selbst spricht für meine Ansicht wegen des Determinativs der Hand. Diese muss offenbar für den Sänger und seine Kunst Bedeutung haben, zum Singen in Beziehung stehen. Dass dem so ist, erkennen wir aus den vielen Sängerdarstellungen klar und deutlich. Auf den meisten der für uns in Betracht kommenden musikalischen Szenen sind die Personen so angeordnet, dass die Sänger dem Instrumentalisten — stets Harfner oder Spieler der Lang- oder Querflöte (sebe oder majt) — gegenüber sitzt, seltener hinter ihnen; mehrmals sind es auch zwei Sänger zwischen zwei Instrumentalisten. Als Beispiel sehe man die Musikanten am Grabe des Ti². Hier folgen sich von links nach rechts ein Flöter, ihm gegenüber und hintereinander zwei Sänger, darauf zwei sich anblickende Harfner und hinter diesen, als Schluss, wieder ein Sänger. Alle sind hockend dargestellt, wie überhaupt auf der ganzen Gruppe von Bildwerken, von der ich hier spreche. Eine andere Anordnung zeigt auch ein anderes Bild desselben Grabes (Taf. 127), nur dass der erste Sänger hier fehlt. Mit diesen Darstellungen vergleiche man ferner die nach denselben Grundsätzen angeordneten, wie: Lepsius, Denkm. II, 52 (Schlussbild der Tafel) 74 c (vorletzter Sänger), alles Bilder der 5. Dyn.; 36 c a. d. 4. Dyn.; Rosell, Mon. civ. XCV (Beni Hassan). Auf all den Bildern streckt der Sänger den einen Arm aus, und zwar meist den rechten³, im Ellbogen gekrümmt, die Hand geöffnet, ganz in der Art des Determinativs unserer Hieroglyphe.

erhält sich genau bis in die Sasanidenzeit, wie uns viele Abbildungen der von Sarre-Herzfeld mitgeteilten Felsenreliefs zeigen. Von dort aus mag die Kunst der Cheironomie denselben Weg zum Abendland genommen haben, wie die bildende Kunst.

¹ Diese Herkunft aus dem Osten beweisen auch die Erläuterungen, die der Mönch von Monte Cassino im 11. Jahrhundert über Tonformen, wie Jonicon, Chamilon, Cuphos u. a. gibt (vgl. Schönemann u. a. o. S. 19).

² G. Steindorff, das Grab des Ti Tafel 60.

³ Auf einem Bilde (L. D. II, 36 c) sitzen zwei Sänger mit dem Rücken gegeneinander; hier lässt der Zeichner aus malerischer Rücksicht den einen den rechten, den andern den linken Arm, jedesmal den äusseren, ausstrecken.

Seine Augen aber sind auf die geöffnete Hand gerichtet, als wollten sie dort etwas ablesen. Offenbar unterstützt ihn die Hand beim Gesange, sei es, dass er — wie bei der Guidonischen Hand — an den Fingerspitzen die Noten gleichsam abliest, oder aber dem Gesange entsprechende Bewegungen mit den Fingern oder der Hand ausführt; was natürlich aus dem Bilde heraus nicht zu ersehen ist, da dieses ja naturgemäss wohl die grundlegende Haltung, die zugleich die charakteristischste ist, auswählt. Der Sänger cheironomiert. Denn, dass diese charakteristische Haltung des Armes und der Hand eine bestimmte, tiefere Bedeutung nicht haben sollte, ist bei der wunderbarfeinen Beobachtungsgabe der Aegypter, die sie mit untrüglichen Wirklichkeitssinn das, den Inhalt der Darstellung Bestimmende, stets hervorheben lässt, ausgeschlossen.

Während so dieser Arm die oben beschriebene Haltung zeigt, ist die Haltung des anderen, meist des linken, eine verschiedene. Bald hängt er lose herunter (L. D. II, 74 c), bald auch legt der Sänger die hohle Hand hinter das Ohr, wie um besser hören zu können. (L. D. II 36 c, 61 a, ebenso auf den Bildern (Tafel 60) aus dem Grabe des Ti.) Eine dritte, charakteristische Art der Haltung besteht darin, dass der Sänger die rechte Hand aufs Herz legt, die linke aber frei hängen lässt (L. D. II, 74 c obere Reihe, letzter Sänger). Andere Stellungen, wie beide Arme abwärts (L. D. 74 c der 1. Sänger) o. ä. sind selten¹. Jedenfalls scheint für die Cheironomie der linke Arm von geringerer Bedeutung gewesen zu sein, als der rechte.

Der oben besprochenen Gruppe ägyptischer Bilder mit durchweg hockenden männlichen Figuren steht eine andere gegenüber, auf der die Sänger beide Arme gleichzeitig vorstrecken, am häufigsten auf Tanzbildern. Meist stehen mehrere Sänger am untersten Ende der Reihe der Tänzer oder Tänzerinnen in dieser Haltung (siehe Tafel 60 a. d. Grabe des Ti, L. D. II, 52 u. a.). Seltener finden wir derartig dargestellte Sänger ohne Tänzer in Gesellschaft von Instrumentalisten, wie zum Beispiel auf dem Bilde der sogenannten „blinden Sänger“², die zur Begleitung eines Harfenisten

¹ Eigenartig ist die Haltung zweier Sänger auf dem Bilde Nr. 184 bei Wilkinson: Manners and Cost. II, Seite 232. Beide zeigen den rechten Arm fast rechtwinkelig gekrümmt und den einen Finger der Hand in die Höhe gestreckt. Bei Lepsius fehlt dieser Arm.

² Wir haben es hier offenbar mit Eunuchen zu tun. Die Figuren zeigen, wenn auch weniger stark dieselben ausgeprägten Fettfalten, wie der Harfner und Sänger Neferhetep. Siehe G. Steindorff, Das Lied ans

singen (siehe Wilkinson II, Nr. 191 und 193). Allgemein erblickt man in dieser Arm- und Handhaltung die Bewegung des Händeklatschens.

Sicherlich haben wir es in vielen Fällen, — so bestimmt auf dem genannten Bilde der blinden Sänger — hiermit auch zu tun. Ohne Zweifel übte der Aegypter auch das Händeklatschen als hörbare Regelung des Rhythmus. Wenn A. Erman das barbarisch nennt, so hat er von unserem Standpunkte aus selbstverständlich recht. Das hindert aber nicht, dass die alten Aegypter das Barbarische dieses Brauches ebensowenig empfunden haben, wie wir heute die oft nicht weniger barbarischen Bewegungen unserer Dirigenten, oder gar, wie in Italien stellenweise sogar heute noch, das hörbare Aufschlagen des Taktstockes. Ob dieses Händeklatschen nicht doch eine tiefere Bedeutung hatte, als das bloss Verdeutlichen des Rhythmus? — Bei den Hebräern z. B. diente das Händeklatschen der Klageweiber beim Trauerzuge zur Abwehr der Dämonen, wie S. Krauss¹ nachgewiesen hat, und es ist eine bekannte Tatsache, dass viele, besonders primitive Völker durch Lärm die bösen Geister glauben verschrecken zu können. An Stelle des Händeklatschens tritt bei diesen dann das wirkungsvollere Rühren der Trommel. Es wäre nicht unmöglich, dass die Trommel ihre Erfindung dem Streben verdankt, an Stelle des Händeklatschens ein kräftiger schallendes und darum wirksameres Mittel gegen die bösen Geister zu setzen. Es liegt nahe, anzunehmen, dass die Juden den genannten Brauch, wie vieles andere, von den Aegyptern übernommen haben, und dass also auch bei den letzteren das Händeklatschen beim Gesange auf eine religiöse Sitte zurückzuführen ist. Dass dieses Händeklatschen ein rhythmisches war, ist klar. Wie aber dieser Rhythmus beschaffen war, das wissen wir allerdings nicht. Jedenfalls dürfen wir dabei nicht an unseren Taktrhythmus denken. Der Begriff unseres Taktes und besonders unserer Taktbetonung war den Aegyptern sicherlich ebenso fremd, wie den heutigen Orientalen. Das starke

Grab, ein Sänger und Bildhauer des mittleren Reiches. „Zeitschrift für ägyptische Sprache, Bd. XXXII, 1894) oder die ähnliche Figur auf der Stele des Leydener Museums“ (V. 75). Die beiden haben dieselben Fettwülste, wie die vornehmen Gefangenen, welche bereits Ebers (Taten und Zeit Tutmes III., Zeitschr. f. ägypt. Sprache, Jahrgg. 1873, Seite 2) als charakteristische Zeichen des Eunuchentums erklärt. Immerhin ist es interessant zu sehen, wie das Sänger-Kastratenwesen, das ja bis in die neue Zeit auch im europäischen Kunstleben eine Rolle spielt, bereits bei den alten Aegyptern sein Vorbild hatte.

¹ Talmudische Archäologie II, 65.

Hervorheben bestimmter regelmässig wiederkehrender Zeiten ist eine spezifische Eigenschaft unserer europäischen Musik verhältnismässig junger Zeit. Man braucht ja nur die Musik der heutigen Orientalen, selbst beim Tanze, zu hören, so wird man sofort inne werden, dass hier mit unseren Begriffen von Takt und Rhythmus nichts anzufangen ist. Höchstens, wo es sich um die rhythmische Begleitung periodisch wiederkehrender Bewegung handelt, wie zum Rudern oder Marschieren, ist ein taktmässiges Händeklatschen zum Gesange auch hier denkbar und wahrscheinlich.

Mag es sich nun auch auf vielen Bildern um wirkliches Händeklatschen handeln, so gibt es doch andere, und zwar selbst Tanzbilder, auf denen die ganze Haltung der Gestalt, vor allem der Arme und Hände, es wahrscheinlich machen, dass es sich hier nicht um Zusammenschlagen der Hände, sondern um cheironomische Bewegungen zum Gesang handelt. Als Beispiel verweise ich auf ein Bild aus El Kab (Descr. de l'Égypte Vol. I, Pl. 70, Nr. 2). Vorn knien drei Sängerinnen, die Arme vorgestreckt. Die Handflächen aber erscheinen ersichtlich nach oben gerichtet, an Händeklatschen ist hier schwer zu denken. Ganz ähnlich ist ein Bild aus Theben (Wilk. II 312, Nr. 228). In der Mitte eine tanzende Flötenspielerin, vor ihr drei kniende und hinter ihr drei stehende Sängerinnen, deren Handhaltung nicht auf Klatschen schliessen lässt. Auch hier gibt die Beischrift nirgends Auskunft. Cheironomie und Tanz sind ja in der Tat eng verwandt. Nur ein Schritt und die cheironomische Bewegung wird zur Tanzgebärde. Nach dem zahlreichen Bildmaterial beruht der ägyptische Tanz zum grossen Teil auf rhythmischen Bewegungen des Körpers, wobei die Bewegungen der Arme eine grosse Rolle spielen. Bald hebt der Tänzer den einen Arm, bald beide empor und schliesst sie über dem Kopfe zum Kreise (s. Grab des Ti), bald streckt er den einen, bald beide Arme vor. Die Bewegung der Füsse tritt dagegen bedeutend zurück. Der Tänzer bleibt dabei an seinem Platze stehen, genau so, wie wir es noch heute bei den arabischen Tänzerinnen sehen. Diese Vorliebe für künstlerisch durchgebildete sprechende Armbewegungen weisen indirekt auch auf die Bedeutung der Cheironomie in Aegypten hin.

So ergibt sich die Cheironomie im alten Aegypten als Hilfsmittel für die Vorsänger und als Ersatz für geschriebene Noten.

Beiträge zur babylonischen Wirtschaftsgeschichte.

Von Walter Schwenzner.

Es ist ein dankenswertes Beginnen, wenn unsere Kenntnis der privatrechtlichen und geschäftlichen Verhältnisse des alten Babylon durch Veröffentlichungen neuer Texte mehr und mehr erweitert wird; selbst wenn diese weder juristisch noch sprachlich allzuviel Neues bringen, ist doch der Gewinn für die alte Wirtschaftsgeschichte zumeist recht hoch. In diesem Sinne sind auch Leroy Watermans Business Documents of the Hammurapi Period from the British Museum — denen die hier behandelten Texte entstammen — nur zu begrüßen, wenn auch die Ausgabe selbst als recht mässig bezeichnet werden muss, die in Zweifelsfällen kaum Klarheit zu bringen vermag. Vor allem die Autographen sind nicht mit jener sachlichen und graphischen Genauigkeit ausgeführt, die man jetzt auf Grund des bereits vorliegenden reichen einschlägigen Materials unbedingt erwarten kann. Auf die vorhandenen Mängel näher einzugehen, wird indessen Sache einer besonderen Besprechung sein, im folgenden sollen nur einige besonders beachtenswerte Urkunden behandelt und ihre gelegentlichen Beziehungen zu bereits bekannten Privaturkunden festgestellt werden.

1.

Eine Grundstücksverpfändung in altbabylonischer Zeit.

WBD 37 = Bu. 91—5—9, 2497.

Immerum.

$\frac{1}{2}$ ma-na 3 šikil kaspim
itti Pi-^uNannar
Warad-^uSin mār Ka-ar-ša-ia
ilteki
 $2\frac{1}{2}$ ikū¹ eklim i-na e-bi-ir-tim
i-na na-gi-im
i-na ta-wi-ir-tim
ra-bi-tim ša i-li-li

¹ [Korrekturzusatz]. Nach dem unpublizierten Texte Ass. 523, dessen Benutzung ich der Güte Herrn Prof. Meissners verdanke, muss $\rightarrow \overline{\text{𒀭}} \overline{\text{𒀭}} \overline{\text{𒀭}} \overline{\text{𒀭}}$, $\rightarrow \overline{\text{𒀭}} \overline{\text{𒀭}} \overline{\text{𒀭}}$, $\rightarrow \overline{\text{𒀭}} \overline{\text{𒀭}} \overline{\text{𒀭}}$ usw. jetzt ikū (vgl. SAS 19), šina iki, šalašti iki gleich 1, 2, 3 ikū usw. gelesen werden; $\leftarrow \overline{\text{𒀭}} \overline{\text{𒀭}} \overline{\text{𒀭}} \overline{\text{𒀭}}$ $\leftarrow \overline{\text{𒀭}} \overline{\text{𒀭}} \overline{\text{𒀭}} \overline{\text{𒀭}}$ usw. gleich 1 bur, 2 bur usw. Logischerweise müssen daher die beiden Unterteile des ikū ($\overline{\text{𒀭}} \overline{\text{𒀭}} \overline{\text{𒀭}} \overline{\text{𒀭}}$) $\overline{\text{𒀭}} \overline{\text{𒀭}} \overline{\text{𒀭}} \overline{\text{𒀭}}$ = 25 SAR und $\overline{\text{𒀭}} \overline{\text{𒀭}} \overline{\text{𒀭}} \overline{\text{𒀭}}$ = 50 SAR als $\frac{1}{4}$ bzw. $\frac{1}{2}$ ikū bezeichnet worden sein. Darauf sowie auf einen dem Schreiber unterlaufenen Rechenfehler behalte ich mir vor demnächst zurückzukommen.

i-na iṣ-²me-ar-gi-im
itti Warad-^uSin Pi-^uNannar
eklam ilteki
eklam ū kaspam i-ta-ḫi-zu
a-na e-bu-ri-im
 $3\frac{1}{5}$, $\frac{4}{30}$ Gur šeam bilat eklim
i-na ma-aš-ka-nim
Warad-^uSin a-nu Pi-^uNannar
i-ma-da-ad
ū la im-du-ud-ma
eklam Pi-^uNannar i-ki-im-šu-ma
i-ru-uš e-si-ib
bi duppi-šu ša eklim
ša ga-me-ir-tim
šattu ša dūr (BAD) Ga-gi-im
Im-me-ru-um i-pu-šu
6 Zeugen.

$\frac{1}{2}$ Mine 3 Sekel Silber hat von Pi-Nannar Warad-Sin, der Sohn des Karšaia, entliehen. $2\frac{1}{2}$ ikū Feld auf dem jenseitigen Ufer, in dem Insellande, in der grossen Niederung des Ilii in, hat von Warad-Sin Pi-Nannar genommen; Feld und Geld haben sie gegenseitig ausgetauscht. Bei der Ernte wird 3 Kur 100 Sila Getreide als Ertrag des Feldes im Speicher Warad-Sin dem Pi-Nannar zu-messen, und wenn er es nicht darmisst, so soll das Feld Pi-Nannar, nachdem er es ihm weg-genommen hat, selber bewirtschaften(?); er (sc. Warad-Sin) soll es [ihm] überlassen, gemäss seines Vertrages über das Feld in seiner Gesamtheit (über das ganze Feld). Jahr in dem Immerum die Mauer von Gagum machte.

Zu bemerken wäre dazu noch: i-ru-uš ist wohl Impf. I, 1 von erēšu mit Vokalwechsel u statt e (bzw. i), wie er z. B. auch bei emēdu vorkommt; für gewöhnliches ar-nam i-mi-du-šu (CT II, 39, CH § 172 u. a.) findet sich CT VI 42a (SI) ar-nam i-mu-du-šu-nu-ti und VS IX, 40, 18 ru-gu-ma-ni ša N. i-mu-du. Der ganze Schlusssatz des Vertrages ist auch sonst sprachlich ungewöhnlich, so der offenbare Subjektwechsel zwischen iruš ezib, ferner die Bemerkung bi duppišu ša eklim ša gamirtim, wobei nur gemeint sein kann, dass gemäss seines Vertrages, dessen Wortlaut hier vorliegt (an einen zweiten Vertrag wird wohl kaum zu denken sein), der Schuldner mit seinem ganzen Felde, soweit es eben in dem Vertrage als verpfändet bezeichnet ist, dem Geldgeber haftbar ist.

Im neubabylonischen Geschäftsleben ist bei grösseren Schuldverbindlichkeiten die Verpfändung von Grundstücken, meist Häusern, aber auch Aeckern (z. B. Camb. 257, 372, VS IV, 149 u. a.) keine Seltenheit; während der ganzen Dauer des Schuldverhältnisses durften diese dann nicht anderweitig beliehen werden, und

gewöhnlich trat ihr (Miets-)Ertrag an die Stelle der Zinszahlung (vgl. Camb. 338 *i-di biti ia-nu ú hu-bul-li kaspi ia-nu*). Für die altbabylonische Zeit ist dagegen der vorliegende Vertrag der erste Fall einer solchen hypothekarischen Sicherung, bei welcher naturgemäss in allen Punkten der Geldgeber bevorrechtet wurde. Der Vertrag gliedert sich in vier Teile: das Darlehnsgeschäft, das Grundstücksgeschäft (besser Grundstücksverpfändung), die Zahlungsbedingungen, die Sicherungsmassnahmen. Trotz der Bemerkung Z. 12: *eklam ú kaspam itahisu* ist hier nicht an eine sofortige, tatsächliche Uebergabe des Ackers an den Geldgeber, etwa zur Selbstbewirtschaftung zu denken. Dieser erhält zunächst nur ein Anspruchsrecht auf einen bestimmt festgelegten Teil des Feldertrages, in der Höhe seiner zu beanspruchenden Zinsen. Zwischen der Schuldsumme und dem verpfändeten Acker muss also einerseits ungefähre Wertgleichheit bestanden haben, — wenn wirklich jemand benachteiligt wurde, so war es immer nur der Darlehnsnehmer, — andererseits muss die abzuliefernde Getreidemenge mindestens gleich dem Zinsertrage der 33 Sekel gewesen sein, wobei mit einer Verzinsung von 20% zu rechnen sein wird. Aus dem Verträge ist aber noch folgendes ersichtlich: Da der geforderte Ertragsanteil am allgemeinen Zahlungstermine — zur Erntezeit — von dem Schuldner und Grundstückseigentümer Warad-Sin an den Geldmann Pi-Nannar in dessen Speicher abgeliefert werden muss, hat also auch weiterhin der Schuldner alle Arbeiten auf dem verpfändeten Acker zu besorgen. Dafür kann er den übrig bleibenden Feldertrag für sich verwenden. Nur bei einem Zahlungsverzuge treten die im letzten Teile des Vertrages angedrohten Zwangsmassnahmen ein, aber auch dann geht das Grundstück nicht in den Besitz des Gläubigers über (da ja dessen Geldansprüche dann auch miterlöschten würden), sondern dieser erhält zu seiner Sicherheit nunmehr einen Anspruch auf die Selbstbewirtschaftung des ganzen, verpfändeten Ackers, damit kam er aber zugleich in den Genuss des ganzen Feldertrages, der für das vorliegende Feld mit $8\frac{1}{3}$ —10 Kur Getreide nicht zu hoch angesetzt sein dürfte (vgl. MVAG 1914, 3 S. 68 ff.). Der säumige Schuldner erleidet dadurch eine recht beträchtliche Vermögenseinbusse, die er aber als Verzugsstrafe ruhig hinnehmen muss; der Gläubiger behält auch weiterhin sein Anspruchsrecht auf die ganze, von ihm ausgeliehene Summe. In vorsorglicher Weise sind die Hauptpunkte des gegenseitigen Uebereinkommens vertragsmässig festgelegt.

Auch wirtschaftsgeschichtlich ist dieser

Vertrag recht beachtenswert, ganz abgesehen davon, dass er für diese alte Zeit einzig in seiner Art ist, entspricht er in seinen Wertfestsetzungen den tatsächlichen Geschäftsverhältnissen seiner Zeit. Zu bemerken wäre dazu folgendes. 1. Der Wert des verpfändeten Grundstücks: $2\frac{1}{3}$ ikû Feld als Sicherheit für 33 Sekel ergeben eine Durchschnittsbewertung eines ikû Feld mit $13\frac{1}{5}$ Sekel. Nach Ranke, BE. VI, 1 Nr. 3 und Gautier Archives Nr. 5 (Zeit Immerums und Sumu-la-ilus) wurde auch 1 ikû Ackerland mit $16\frac{2}{3}$ bzw. $13\frac{1}{3}$ Sekel bezahlt, und da nach den Angaben das Feld besonders gut gelegen war, scheint man es mit $13\frac{1}{5}$ Sekel pro ikû eher zu niedrig als zu hoch eingeschätzt zu haben.

2. Zinssumme, Ertragsabgabe und Getreidepreis. Während der Ham. Dynastie war der übliche Zinsfuss bei Gelddarlehen 20%, dieser Satz wird für die Zeit Immerums noch besonders durch MAP 10 bestätigt. Im vorliegenden Falle handelt es sich nun um die Verzinsung der 33 Sekel, deren Zinsertrag gleich $6\frac{3}{5}$ Sekel, ungefähr dem Werte der abzuliefernden 3 Kur 100 Sila Getreide gleichgekommen sein muss, dies entspricht aber einer Bezahlung des Kur Getreide mit cr. 2 Sekel. Da nun während der Ham. Dynastie der durchschnittliche Preis für ein Kur Getreide zwischen $1\frac{2}{3}$ —2 Sekel schwankte, ist auch hier die Uebereinstimmung recht augenfällig, andererseits muss man aber annehmen, dass das Getreide damals in jener Gegend recht teuer gewesen sei, da es sogar bei einer Zinsberechnung so hoch eingeschätzt wurde.

3. Verhältnis des Vertrages zu den Pachtungen jener Zeit. Weiter ist es verlohrend, die abzuliefernde Getreidemenge auf ihr Verhältnis zu den damals üblichen Pachtsätzen hin zu prüfen. Die 3 Kur 100 Sila Getreide von $2\frac{1}{2}$ ikû entsprechen einer Gesamtabgabe von 24 Kur von 1 Bur. Der Hauptpachtsatz in der ersten Hälfte der Ham. Dyn. war nun 18 Kur von 1 Bur (vgl. MVAG 1914, 3 S. 76 fg. u. 124), daneben sind für die Zeit Sumu-la-ilus Pachtsätze bis zu 21 Kur 250 Sila für ein gleich grosses Feld nachzuweisen (CT XXXIII, 42 und Gautier, Archives 7). Man kann also auch das verpfändete Grundstück rechtlich als eine Pachtung aufgefasst haben, bei welcher der Eigentümer des beliebigen Grundstückes dieses gleichsam als Pachtung von seinen Gläubigern weiter behielt, aber eine, hier allerdings recht hohe, Pachtabgabe für seine Weiterbewirtschaftung zu entrichten hatte.

Für unsere Kenntnis der alten Pachtverhältnisse bieten Watermans Texte auch sonst

noch mancherlei neues, recht wertvolles Material, so werden z. B. die höheren Pachtsätze der älteren Zeit jetzt durch die Pachtverträge WBD 4, 6, 12 und 77¹ weiter vermehrt, während die jüngere Zeit mit ihren Sätzen von 6, 7 und 8 Kur für je ein Bur in den Abschlüssen WBD 16, 59,—3,—7, 15, 48, 60 vertreten ist. WBD 4, 6, 12 bilden jetzt mit CT VI, 41c und CT XXXIII, 48b, eine besondere Gruppe, sie stammen alle aus der Zeit Sinnuballits und Hammurabis, und sind Verpachtungen derselben Besitzerin Hušutum, die ihre in Taškun-Ištar gelegenen Ländereien für 18 Kur, dagegen ihre in Paḥšu gelegenen für nur 15 und 16 Kur pro Bur abgegeben hat (CT VI, 41c und CT XXXIII 48b). Auch WBD 5 und CT XXXIII, 45b müssen jetzt zusammengestellt werden, da sie derselben Hand entstammen. Sie sind unter Hammurabi abgeschlossen, und WBD 5 ist ein sehr wichtiger Pachtvertrag über ein sogenanntes Krautfeld, also über ein zum Anbau besonderer Nutzpflanzen geeignetes Gelände (vgl. MVAG 1914, 3 S. 88 fg.)

Auch WBD 2 und CT VIII, 40d gehören zusammen und bieten den eigenen Fall, dass eine Šamašpriesterin unter Ammiditana dasselbe Feld für die recht hohen Sätze von 12 und 13 Kur pro Bur verpachtet und ganz entsprechend den Vereinbarungen bei Pachtungen der älteren Zeit noch Naturalnebenleistungen verlangt.

2.

Ehevertrag über eine Nebenfrau.

WBD 39 = Bu. 91—5—9, 2448.

(duppum) $\frac{1}{3}$ ma-na kaspim

te-ir-ḥa-at

“Ištar-um-mi mârât Za-li-lum

‡ A-ḥu-ni

mâr “Sin-bi-la-aḥ

a-na Za-li-lum abiša (AT. TA. NI)

iškul

‡ Ka-di-ma-tum

aššat A-ḥu-ni

um-mi “Ištar-um-mi

li-bi Ka-di-ma-tum

ul-te-mi-en?

Ka-di-ma-tum

“Ištar-um-mi

ana kaspim

i-na-di-in

8 Zeugen.

Urkunde. $\frac{1}{3}$ Mine Silber Fraukaufgeld der Ištar-ummi, der Tochter des Zalilum, hat Aḥuni,

der Sohn des Sin-pilāḥ, dem Zalilum, ihrem Vater, gezahlt. Kadimatum ist die Ehefrau des Aḥuni. Wenn Ištar-ummi das Herz der Kadimatum verletzt, wird Kadimatum die Ištar-ummi für Geld verkaufen.

ul-te-mi-en II² von limēnu böse, feindselig handeln, jem. verletzen, hier noch spezieller verleumden, schlecht machen; das en \rightarrow ∇ ist nicht ganz sicher, indessen erscheint mir dies die einzige mögliche Lesart. (Der gleiche Sachverhalt liegt auch MAP 89 zugrunde.)

Waterman stellt diesen Text in die Gruppe der „notes covering loans, spez. of money“, das ist nicht richtig, denn trotz des inkorrekten Wortlautes des Vertrages, bei welchem besonders zu bemängeln wäre, dass der Zweck des Kaufes nicht näher angegeben wird, handelt es sich hier um einen Fraukauf, genauer um einen Ehevertrag über eine Nebenfrau. Da hier das Mädchen eine Freigeborene ist, für welche ihrem Vater sogar ein recht beträchtliches Fraukaufgeld (*terḥatu*) bezahlt wird, muss uns die sich weiter daraus ergebende Rechtslage eigen berühren. Um die Stellung der Hauptfrau zu sichern, wird sie selber zu der Hauptfrau in ein Abhängigkeitsverhältnis gebracht, das man ruhig als Sklavinnenverhältnis bezeichnen kann, da sie im Falle von Unehrebarkeit — ein fraglos sehr dehnbarer Begriff — von jener ohne weiteres verkauft werden darf (vgl. dazu CT VI 37a die Abhängigkeit der Nebenfrau-Sklavin von ihrer Herrin, der Mutter ihres Ehemannes). CH §§ 146, 147 kann hier nicht herangezogen werden, denn da wird der Fall behandelt, dass eine Leibmagd von ihrer Herrin selbst dem Manne als Nebenfrau gegeben wird, über welche aus Billigkeitsgründen ihre Herrin auch weiterhin das Verfügungsrecht behält (ganz im Sinne von Gen. 16, 1 fg. bes. 6). Bezeichnenderweise sucht der babylonische Gesetzgeber auch da unnötige Härten nach Möglichkeit zu mildern (§ 146), ganz im Gegensatz zu dem herrschenden Gewohnheitsrechte, das diese Bestimmungen auch auf Nebenfrauen freier Herkunft ausdehnt und diese dadurch tatsächlich in eine untergeordnete, unfreie Stellung herabdrückt, während für sie nur § 145 Abs. 2 Anwendung finden konnte: *sinmiti šu-ge-tum ši-i it-ti aššatim u-ul uš-ta-ma-aḥ-ḥa-ar*. Eine interessante Parallele dazu bietet für Israel Ex. 21, 7 fg.; auch da wird das gekaufte freie, israelitische Mädchen als נַמְרָה bezeichnet, obwohl aus v. 8 deutlich hervorgeht, dass der Zweck des Kaufes die eheliche Gemeinschaft war, sie mithin Ansprüche auf besondere Vorrechte hatte. Auch in diesem Fall sucht das Gesetz die herrschende Praxis wesentlich zu mildern.

¹ Auch WBD 52, 58 u. 77 gehören zusammen.

3.

Freiwillige Krankenpflege im alten
Babylon.

WBD 42 = Bu. 91—5—9, 2517.

Vs. | *La-ma-zi mārāt Ja-pu-ḫu-um*
im-ra-aš-ma| *Ḫu-za-la-tum mu-ru-za*
*i-ta-aš-ši-ši-i-ma*5. *Ga-gu-um La-ma-zi**i-ri-im-ma*¹
a-na Ḫu-za-la-tum
a-na i-ta-aš-ši-im
*i-di-ši-ma*10. 1 *erū kēnim?*3 *kussē ri-du-um*
1 *iršum*1 *pisannum**mi-im-ma La-ma-zi*15. *mārāt Ja-pu-ḫu-um*Rs. *a-na Ḫu-za-la-tum*
mārāt Su-mu-ra-aḫ
*i-di-in**niš "Šamaš "A-a "Marduk*5. *ū Ḫa-am-mu-ra-bi*5. *itmū*²

5 Zeugen.

Lamazi die Tochter des Japuhum, war krank. Ḫuzalatum hatte sie in ihrer Krankheit unterhalten (gelegt). Lamazi hatsich dem Kloster erkenntlich gezeigt und hat an Ḫuzalatum wegen der Pflege eine Mühle für Feinmehl, drei Stühle, ein Bett, einen Rohrkasten gegeben. All dieses hat Lamazi, die Tochter des Japuhum, der Ḫuzalatum, der Tochter des Sumurah, gegeben. Bei Šamaš, Ai, Marduk und Ḫammurabi schworen sie.

Zeile 5—6: „Gagum hat Lamazi geliebt“, dies ist nicht besonders klar, jedenfalls wird wohl Ḫuzalatum eine Šamašpriesterin gewesen sein, so dass sich Lamazi mit ihrer Schenkung auch dem Kloster erkenntlich gezeigt hat. Andererseits muss diese Fürsorge für die Kranke durchaus freiwilliger Natur gewesen sein, denn die, wohl nach völliger Wiederherstellung geschenkten Gegenstände, gehen in den persönlichen Besitz der freiwilligen Pflegerin über. Natürlich ist hier nicht nur an die Gewährung der Krankenkost zu denken, sondern an die Erfüllung aller Dienste um die Kranke, entsprechend der gleichartigen Bestimmung bei Adoptionen und Schenkungen, vgl. z. B. R. 96, [a-d]i Eristi-¹ „A-a-um-ma-ša ba-al-ta-at it-ta-na-aš-ši-ši“, solange Eristi-A-a, ihre (Adoptiv)-Mutter lebt, wird sie sie unterhalten“; ferner R. 101, CT IV 42a, VI

¹ Var. *ši-i-[ma]*.

26a; VIII 12c, 29b, 48a, VS VIII 55 u. a. m. und dazu noch CT II 31, eine Enterbungsklage wegen Nichterfüllung der Unterhaltungspflicht, die zu einer Kündigung und Lösung des Erbvertrages führt. Wir haben hier also den ältesten Fall einer freiwilligen Krankenpflege; ob diese auch sonst noch von (anderen) Insassinnen des Gagum ausgeübt wurde, wissen wir leider vorläufig noch nicht.

4.

Bānu-tahtun-ila ein Nachfolger Immerums.

WBD 31 = Bu. 91—5—9, 2184.

a-na "kiri "gišimmarim
ša i-ti A-li-ḫum
mār Ar-wi-um
| *A-mu-ru-um*5. *ū Ta-ku-ma-tum**naṭṭ "Šamaš i-ša-mu*
Ḫi-iš-ša-tum naṭṭ "Šamaš
mārāt A-li-ḫum
*ir-gu-um-ma*10. *ru-gu-mu-ša*
*i-na bit "Šamaš**na-šu-ḫu*
ū-ul i-ta-ar-ma| *A-li-ḫum*15. *ū Ḫi-iš-ša-tum naṭṭ "Šamaš*
(Zeichenreste, ohne Bedeutung)*a-na "kiri "gišimmarim*
u-ul e-ra-ga-mu
*niš "Šamaš*Rs. *"Marduk**Sa-mu-la-ilu*
ū Bu-un-taḫ-un-i-la
*itmū*²5. *šattu ša Bu-un-*
taḫ-un-i-la šarru (LUGAL.E)

Wegen des mit Dattelpalmen (bestandenem) Gartenlandes, das von Alikum, dem Sohne des Arwium, Amurum und Takumatum, die Šamašpriesterin, gekauft hatten, hat Ḫiššatum, die Šamašpriesterin, die Tochter des Alikum, eine Einspruchsklage erhoben. Ihre Einspruchsklage haben sie im Tempel des Samas verworfen. Indem sie (das Urteil) nicht anfiht, werden Alikum und Ḫiššatum, die Šamašpriesterin, wegen des Gartenlandes nicht Widerklage erheben. Bei Šamaš, Marduk, Samu-la-ilu und Bān-taḫ(t)un-ila schworen sie. Jahr in dem Bān-taḫ(t)un-ila König wurde.

Diese, an sich einfache Reklamationsklage erhält ihren besonderen Wert durch die beiden bereits bekannten Texte CT IV 50a und CT VI 42a. CT IV 50a ist der Kaufvertrag, der die Veranlassung zu den beiden Anfechtungs-

klagen WBD 31 und CT VI 42a gab. Er lautet: *1 ikû Gartenland, mit Dattelpalmen (bestanden), angrenzend an Kanikrum seinen Bruder (sc. des Halikum) und an Zikar-pi-^u Sin, haben von Halikum, dem Sohne des Arwium, Takumatum, die Šamašpriesterin, die Tochter des Amurum, und Rabâtum, ihre Mutter, gekauft. Als seinen vollen Preis haben sie Silber dargewogen. Den Bukannu hat man weitergegeben. Die Verhandlung darüber ist beendet. Für alle Zeit soll keiner gegen den andern Klage erheben. Bei Šamaš und Immerum, bei Marduk und Sumula-ilu schworen sie (niš ^uŠamaš û Im-meru-um niš ^uMarduk û Su-mu-la-ilu imû^u). Trotz dieser vertragsmässig festgelegten Sicherung kam es später doch zu einer Einspruchsklage, WBD 31, und zwar ist die Klägerin Hiššatum, eine Tochter des ehemaligen Eigentümers. Bei diesem Schwindelmanöver muss aber auch ihr Vater Halikum mitbeteiligt gewesen sein, jedenfalls lebte er noch, denn bei der Abweisung der Klage werden sie beide erwähnt und gleichzeitig werden sie vermahnt, keine weitere Einspruchsklage zu unternehmen. Auf irgendeine Strafe wegen wiederrechtlichen Klagens wird indessen hier noch nicht erkannt. Durch diesen immerhin günstigen Ausgang ermutigt, wird nun ein weiterer Vorstoss unternommen, aber jetzt nicht mehr von Hiššatum, sondern von ihrem Vater in Verbindung mit einem, verwandtschaftlich nicht näher bezeichneten Sumuramê und dessen ganzem Anhang. Auch diesmal werden die Einspruchserheber abgewiesen; dierichterliche Entscheidung liegt uns in CT VI 42a vor, und lautet: *Wegen 1 ikû Gartenland, mit Dattelpalmen (bestanden), das von Alikum, dem Sohne des Arwium, Takumatum, die Tochter des Amurum, und Rabâtum, ihre Mutter, gekauft hatten, haben Alikum, der Sohn des Arwium, Sumuramê und seine Kinder allesamt gegen Takumatum Einspruchsklage erhoben. Die Richter legten im Tempel des Šamaš ihnen Strafe auf; ihre Einspruchsklage verwarfen sie; nach Sumu-la-ilu stellten sie darauf Recht her. Bei Šamaš, Marduk und Sumu-la-ilu schworen sie. Nach sieben Namen, wohl der amtierenden Richter, folgt die Bemerkung: Urteil des Tempels des Šamaš. Den Beschluss bilden vier Zeugenamen, unter diesen wird auch eine Ištar-ummi erwähnt, die bereits bei der ersten Einspruchsklage, WBD 31, unter den Zeugen genannt wird, sie war wohl an Stelle ihres Vaters A-ab-ba-tâbum, Sohn des A-ag-na-nu-um, herangeholt worden, der wieder bei dem Abschluss des Kaufvertrages zugegen gewesen war (vgl. CT IV 50a. 21). Fraglos war dies für die Kläger nicht günstig, und der Ausgang des Prozesses war für sie auch recht unerfreulich.**

Die Richter diktieren ihnen diesmal, da sie nun als böswillige Kläger sattsam bekannt waren, eine leider nicht angegebene Strafe zu und regeln die Angelegenheit nach dem gültigen königlichen Rechte. Damit scheint der ganze Streitfall sein Ende gefunden zu haben, denn CT VI 42a macht, schon im Hinblick auf die eingetretene Bestrafung, ganz den Eindruck eines Schlussurteils. Jedenfalls werden nach diesem zweifellos recht peinlichen Misserfolge weder Halikum noch irgend einer seiner Freundschaft viel Lust gehabt haben, sich nochmals mit Takumatum in einen Prozess einzulassen, vorausgesetzt, dass sie dies nach dem Vorangegangenen überhaupt nochmals wagen durften. Da nun WBD 31 nach CT IV 50a abgefasst ist, ist damit auch die Aufeinanderfolge Immerum-Bânu-tahtun-ila nunmehr gesichert. (Fortsetzung folgt.)

Eine altbabylonische(?) Gruppenplastik.

Von Bruno Meissner.

In den „Amtlichen Berichten aus den königlichen Kunstsammlungen“ 1916, 183 ff. hat Weber eine kleine Gruppenplastik aus rötlichem Kalkstein veröffentlicht, die in mancher Beziehung merkwürdig ist (s. d. Abb. daselbst). Einmal sind rundplastisch ausgeführte Gruppenbilder in der babylonisch-assyrischen Kunst bisher überhaupt noch nicht bekannt geworden, da doch die Figurinen der Göttin mit dem Kinde auf dem Arme und der Basaltlöwe aus Babylon mit dem unter ihm liegenden Manne kaum so bezeichnet werden können; aus der Umgegend kann lediglich die aus Elam hergestammene Bronzegruppe, die wohl Priester bei einer religiösen Zeremonie darstellt, als Beispiel dieser Kunstrichtung angeführt werden (s. Dél. en Perse XII, 143 ff.). Sodann sind die beiden Teile der Gruppe im einzelnen wie im Vergleich zueinander recht ungleichmässig gearbeitet. Das Männchen im Zottenrock hat zwar eine grosse, übermässig krumme Nase und die zurückfliehende Stirn der archaischen Köpfe, dafür ist aber die untere Gesichtspartie merkwürdig gut modelliert: das Kinn ist im Gegensatz zu anderen altbabylonischen Plastiken stark entwickelt, und „tiefingeschnittene Furchen zwischen den Nasenflügeln und den Wangen geben dem ganzen Gesichte einen sprechenden Ausdruck“. Auffallend ist auch die durch scharfes Einbuchten angedeutete Abgrenzung des unbehaarten Kopftheiles¹. Im Gegensatz zu den andern stehenden Statuen aus altbabylonischer Zeit steht unser

¹ Im Gegensatz dazu treten die rasierten Stellen am Kopfe des Lupad nicht zurück, sondern vielmehr hervor.

Männleinganz breitbeinig da derart, dass zwischen beiden Beinen eine durch ein kleines Loch angedeutete Lücke klapft. Das rechts von dem im ganzen doch plump wirkenden Männchen ruhende Rind ist ziemlich gut und natürlich gearbeitet bis auf die zwei sonderbaren Lockenreihen auf dem Kopfe. Das Fehlen der Hörner ist allerdings auch nicht ohne weiteres zu erklären. Die stilistische Divergenz beider Figuren hat Weber auch gefühlt und an anderer Stelle bemerkt, dass, wenn nur das Rind erhalten wäre, seiner Zuweisung in die archaische Periode grosse Bedenken entgegenstehen würden¹. So aber vergleicht er unsere Gruppe mit der eine ähnliche Szene darstellenden Votivplatte des Entemena (Déc. en Chaldée Pl. 5 bis 2)² und weist deren Entstehungszeit derselben Periode zu.

Mir erscheinen diese Schlüsse Webers indes nicht zwingend. Ich würde diese kleine Plastik, weil sie eine bisher nicht nachweisbare Gruppierung aufweist, und weil die Figürchen weder unter sich, noch zueinander passen, nicht als „den köstlichsten Schatz, den die Berliner archaisch-babylonische Sammlung bis heute aufweist“, ansehen, sondern nach Inspizierung des Originals auch die Möglichkeit einer modernen Fälschung (vielleicht in Anlehnung an die Votivplatte Entemenas entweder von einem geschickten Perser in Bagdad oder von einem Pariser Fälscher verfertigt) ins Auge fassen. Zur Entscheidung der Frage dürfte eine Untersuchung von Wichtigkeit sein, ob der in dem Postamente des Gruppenbildes befindliche, nur wenig oxydierte Drahtrest aus Bronze oder Kupfer besteht, und ob ein zweites, ähnlich gearbeitetes, liegendes Rind des Berliner Museums aus schwärzlichem Stein (von dem das daneben stehende Männlein abgebrochen ist), sowie eine in dem gleichen Schranke ausstellte, wohl demselben Ankaufe entstammende Figur aus dem nämlichen rötlichen Kalkstein, die das Oberteil eines Mannes mit fratzenhaftem Gesichtstypus und auffällig von dem Körper losgelösten Armen darstellt, notwendiger Weise echt, oder auch gefälscht sind.

Zu kala-ga = dannum.

Von A. Poebel.

In OLZ 1914 Sp. 398 weist Schroeder auf VAS II 79 hin, wo das sumerische Wort kala-ga in Parallelismus mit ur-sag, ù-mu-un usw.

¹ A. a. O. 192 bei der Beschreibung eines archaischen(?) Frauensitzbildes, dessen Material Sp. 189 als Basalt, Sp. 192 als Diorit angegeben wird. Was ist richtig?

² Ob diese Platte „ein Ausdruck des Dankes für Erhaltung des Viehstandes“ sein soll, wie Weber meint, ist mir unsicher; wenigstens steht in der dazugehörigen Inschrift (Thureau-Dangin SAK. 34 i) nichts davon.

erscheint. Schroeder meint, dass es nahe liege, dieses kal-la-ga als „phonetische“ Schreibung für das sonst sich findende KAL-ga zu betrachten, möchte damit aber nicht auch die Berechtigung von Delitzschs Lesung esig-ga für KAL-ga¹ anzweifeln.

Hierzu möchte ich zunächst bemerken, dass Schroeders Argumentation, soweit die Lesung kala-ga in Betracht kommt, natürlich stichhaltig ist². Indessen hat doch die Lesung kala-ga schon früher festgestanden. Denn zunächst gibt Syllabar C dem Zeichen KAL in der Bedeutung dannu³ den Lautwert kala; sodann aber boten bereits meine 1909 erschienenen „Babylonian Legal and Business Documents“ (= BE VI 2) in Nr. 28, Z. 25 f. (vgl. auch S. 29) die Verbalformen innabkallagine „sie sollen ihm als feste Abgaben entrichten“ und numunabkallagi „(wer) nicht als feste Abgabe entrichten wird“ in der Schreibung in-na-ab-kal-la-gi-ne und nu-mu-na-ab-kal-la-gi. Auf Grund dieser Formen wie der erwähnten Angabe des Syllabars habe ich BE IV 2 Nr. 48 Z. 30 und 31 (vgl. S. 36) auch in den Formen in-na-ab-kala-gi-ne und nu-mu-na-ab-kala-gi, ebenso wie Nr. 130 Z. 2 (vgl. S. 123) in dem Adjektivum kala-ga das Zeichen KAL mit kala wiedergegeben. Auch in Chiera's 1914 erschienenen „Legal and Administrative Documents from Nippur“⁴ finden sich die angezogenen Verbalformen in Nr. 16 Z. 22 f. und Nr. 102 Kol. 5 Z. 8 f. in der Schreibung in-na(-ab)-kal-la-gi-ne und nu-mu-na-ab-kal-la-gi-ne.

Wenn sich somit aus dieser vielfachen Bezeugung als völlig unantastbares Resultat ergibt, dass der Stamm KAL-g... „mächtig“, „fest (machen, sein)“, als kallag, resp. kalag, zu fassen ist, so lässt sich, wie das Folgende ausweisen wird, aber auch zeigen, dass dies die einzig nachweisbare Lesung für den Stamm KAL-g... ist, die Lesung esig für KAL-g... dagegen unbeweisbar ist.

Die Lesung esig-ga für KAL-ga gründet sich einmal darauf, dass in dem Vokabular 4368 Kol. 2 Z. 83 ^{na}KAL, und im Vokabular K 4408 und Vok. Konst. ^{si}KAL, mit der Glosse e-si versehen sind; es ist also statt ^{na}KAL und ^{si}KAL ^{na}esi und ^{si}esi zu lesen. Dieses Wort ist als Lehnwort ešû, resp. ušû, womit die Vokabulare ^{na}esi und ^{si}esi übersetzen, auch ins

¹ S. HW Sp. 144, Sum. Gloss. S. 36.

² Zimmern weist in „König Lipit-İstar's Vergöttlichung“ S. 25 und „Nergallied“ ZA XXXI S. 117 auch auf ka-la-ka ħa-me-en = lu da-nu-a-ta SK 89, 9—10 hin.

³ Oder, wie wir uns richtiger ausdrücken dürfen, als Teil des Wortes KAL-ga usw.

⁴ University of Pennsylvania, The University Museum, Bab. Sect. Vol. VIII 1.

Akkadische übergegangen. Der Auslaut dieses Lehnworts auf den langen Vokal ū ist ein untrügliches Zeichen dafür, dass der Stamm des sumerischen Stammwortes nicht auf einen Konsonanten, sondern auf einen Vokal auslautete, also nicht esig, sondern nur esi gelautet haben kann. Zum Beweise vergleiche man beispielsweise mesū < mesi, igisū < igi-sá, kalú < gala, labattū, labattū < nubanda, gabarū < gabari, usw. Wir können also allein aus der Glosse esi zu ^{na}KAL und ^{si}KAL für das Zeichen KAL keinen Lautwert esig, sondern nur den Lautwert esi, und diesen auch nur für ^{na}KAL und ^{si}KAL nachweisen.

Als weitere Stütze der Ansetzung des Lautwertes esig für KAL wird von Delitzsch geltend gemacht, dass in K 55 (CT 19 S. 1 u. 2 Rs 15 imi-kala-ga mit aš-tu, i-sik-ku, dan-nu und susik-ku übersetzt wird. Hiernach müssen sowohl isikku als auch susikku Synonyme von dannu „fest“, „stark“ und aštu „grob“, „beschwerlich“, „widerspenstig“ sein, ihre genauere Bedeutung indessen ist uns noch völlig verschlossen, und wir können somit nicht sagen, ob sie sich mit der von dannu im allgemeinen oder nur mit der besonderen Bedeutung von dannu als Aequivalent von imi-kala-ga deckte. Wegen ihrer unsemitischen Form sind isikku und susikku als Lehnwörter aus dem Sumerischen anzusprechen. Die Form dieser Lehnwörter, nämlich mit Auslaut des Stammes auf einen Doppelkonsonanten und mit kurzer Kasusendung, weist auf ein sumerisches Stammwort hin, welches auf einen Konsonanten auslautete. Man vergleiche die akkadischen Lehnwörter andullu < sum. andul, šutummu < šutum, zadimmu < zadim, santakku < santag, kisallu < kisal, išakku < (n)isag usw. In unserem Falle würde also auf zwei sumerische Adjektiva der Form esig und susig zu schliessen sein. Da k ein verlierbarer Konsonant¹ ist, so könnten diese Adjektiva im freien Auslaut auch ohne k als esi und susi erscheinen; vgl. z. B. akkadisch parakku < sum. bara(k), šanakku < šana(k) usw.

Ist es nun gängig, das auf diese Weise aus dem akkadischen isikku erschlossene sumerische Wort isi(g) mit dem für ^{na}KAL und ^{si}KAL bezeugten Lautwert esi zu kombinieren und für KAL schlechthin einen Lautwert esi(g), isi(g), mit der Bedeutung „stark“, „fest“ anzusetzen?

Zunächst wäre darauf hinzuweisen, dass alsdann für KAL mit dem gleichen Rechte neben isi(g) auch der Wert susi(g) nachgewiesen werden könnte; denn imi-KAL-ga wird ja nicht

¹ Siehe hierzu meine Genetivkonstruktion S. 196 ff. und Grammatical Texts S. 10 ff. unter 1a).

nur mit isikku, sondern auch mit susikku wiedergegeben, und das daraus erschlossene susi(g) würde genau so gut zu dem „Komplement“ ga passen wie isi(g).

Direkt unmöglich gemacht wird aber die Kombination von isikku und KAL-ga durch die folgende Erwägung. In den uns bekannten sumerischen Inschriften erscheint das Adjektivum, welches dem akkadischen dannu entspricht, stets als KAL-ga, niemals aber als KAL, welches letzteres es demnach auch nicht gegeben hat¹. Setzen wir nun in KAL-ga für KAL den Lautwert esi(g) ein, so würden wir natürlich ein sumerisches Adjektivum esiga, nicht aber esi, wie das aus isikku zu erschliessende sumerische Adjektivum lauten musste, erhalten, und dieses esiga würde, als Lehnwort ins Akkadische übernommen, nach unseren obigen Ausführungen nur in einem Worte esigá, nicht aber in einem Worte isikku haben resultieren können. Daraus folgt dann, dass das Lehnwort isikku etymologisch überhaupt nichts mit KAL-ga zu tun haben kann² und dass man darum nicht berechtigt ist, isikku und ebensowenig auch susikku, zur Begründung eines Lautwertes esig, resp. susig für KAL in KAL-ga heranzuziehen.

Damit bleibt aber nur die eine Möglichkeit übrig, im Einklang mit den Angaben des Syllabars und mit dem Zeugnis, das wir aus den variierenden Schreibungen des Stammes KAL-g... ableiten können, diesen Stamm als kalag, das Zeichen KAL demnach als kala zu lesen.

Besprechungen.

Bauer, Hans, und Pontus Leander: Historische Grammatik der hebräischen Sprache des Alten Testaments. I. Bd. Einleitung, Schriftlehre, Laut- u. Formenlehre. Mit e. Beitrag (§ 6–9) v. Paul Kahle. 1. Lief. (XV, 272 S.) Lex. 8°. M. 10.—. Halle a. S., M. Niemeyer, 1918. Bespr. von A. Jirku, Kiel.

Nach dem Vorworte der beiden Verfasser handelt es sich bei dieser neuen Grammatik der hebräischen Sprache „um einen ersten Versuch, die hebräische Grammatik überhaupt wissenschaftlich auszugestalten“. Das neue, in den letzten Jahrzehnten gewonnene wissenschaftliche Material ist voll verwertet worden. Die vielen neuen Gesichtspunkte, die sich aus dem Tontafelfunde von El-Amarna und sonstigen literarischen Denkmälern ergeben, sowie unsere

¹ Mit kala-ga „mächtig“ (= dannu) vom Stamme kalag hat natürlich kal-la, kala „teuer“ (= waqrum) vom Stamme kal(l) nichts zu tun.

² Die aus isikku und susikku zu erschliessenden sumerischen Adjektiva isi(g) und susi(g) scheinen gleichgebildete zusammengesetzte Adjektiva zu sein und sich in i-si(g) und su-si(g) zu zerlegen, d. h. in den Objektsakkusativ i resp. su und ein transitives, die Objektsakkusative regierendes Partizipium si(g).

erweiterten Kenntnisse von den Völkerverschiebungen im Alten Vorderasien haben sich die beiden Verfasser in weitem Masse zunutze gemacht. Man merkt auch auf Schritt und Tritt deutlich den Einfluss, den die neueren sprachgeschichtlichen Arbeiten auf semitistischem Gebiete, vor allem die C. Brockelmanns, auf sie ausgeübt haben.

Die Einleitung (§ 1—4) handelt von den semitischen Sprachen überhaupt, der Geschichte der hebräischen Sprache und ihrer grammatikalischen Bearbeitung; ausserdem enthält sie phonetische und sprachgeschichtliche Vorbemerkungen. Nach der Ansicht der beiden Verfasser ist das Hebräische eine „Mischsprache“ (S. 19). Es ist eine ältere (kana'anäische) Schicht und eine jüngere (Amoriter, Habiru) zu unterscheiden. Von dieser Voraussetzung aus erklären sich viele sprachliche Eigentümlichkeiten; so sollen die beiden Tempusformen im Hebräischen Spuren der jüngeren Schicht, ihr Gebrauch mit *-consecutivum* hingegen solche der älteren Schicht sein, usw.; die beiden Verfasser gestehen aber selbst ein, dass wir uns diesbezüglich „die Verhältnisse nicht verwickelt genug werden vorstellen können“. Eine besondere Schwierigkeit liegt ja vor allem auch darin, wie das Hebräische des AT in seiner klassischen Zeit überhaupt gesprochen wurde; die assyrisch-babylonischen Keilschriften wie auch die G lehren uns jedenfalls, dass man das Hebräische zur Zeit der israelitischen und jüdischen Könige anders sprach als es die Massoreten später vokalisiert. Ich meine, dass gerade im Hinblick darauf die beiden Verfasser, vor allem auch bei der Formenlehre (S. 243 ff.) etwas vorsichtiger hätten sein sollen. Bei der Vergleichung des Hebräischen mit dem Akkadischen (Assyrisch-Babylonischen) sowie mit den in Keilschrift überlieferten kana'anäischen Glossen der El-Amarna-Briefe kommt ja noch die eine grosse Schwierigkeit hinzu, dass wir niemals sicher wissen, wann ein *u* der Keilschrift einem hebräischen *o* entspricht, oder wann beide, das Akkadische und das Hebräische ursprünglich *u* hatten; denn die Keilschrift hat keine Möglichkeit zur Wiedergabe des *o*. Andererseits wissen wir auch gar nicht, ob in dem Hebräisch der älteren Zeit der *O-Laut*, mit dem die beiden Verfasser so viel operieren, überhaupt schon sehr gebräuchlich war.

Die Ausführungen über die Schriftzeichen (§ 5—9) stammen zum grössten Teil von Paul Kahle. Die Frage nach der Entstehung der Schrift wäre sicher anders behandelt worden, wenn die neuen Arbeiten von Sethe und Gardiner auf diesem Gebiete schon hätten verwertet werden können.

Die Lautlehre (§ 10—26) ist eine dankenswerte Leistung. Hier zeigt sich deutlich der Einfluss der modernen Sprachwissenschaft.

Von der Formenlehre (§ 27—29) wird nur das Pronomen behandelt. Hinsichtlich des Verbums machen die beiden Verfasser gleich im Vorwort (S. VI f.) auf eine Neuerung in der Terminologie aufmerksam, die schwerlich die Zustimmung der Fachkollegen finden wird. Statt Perfekt und Imperfekt sollen wir künftighin Nominal und Aorist sagen, statt Jussiv Kurzaorist, statt Kohortativ Affektaorist, statt Inf. abs. starrer Infinitiv, statt Inf. constr. (gewöhnlicher) Infinitiv. Wozu diese Neuerungen? Der Unzulänglichkeit der alten Terminologie ist sich jeder Lehrer des Hebräischen bewusst. Allein glauben die beiden Verfasser, dass sie selbst nun völlig einwandfreie termini geschaffen haben? Glauben die beiden Verfasser, dass nunmehr die anderen, vor allem für den Unterricht bestimmten hebräischen Grammatiken nach ihrer neuen Terminologie werden umgemodelt werden? Wir fürchten eher, dass die beiden Verfasser mit dieser Neuerung der Verbreitung ihres Buches nur geschadet haben werden, was man wegen vieler anderer Vorzüge desselben bedauern müsste.

Thomsen, P. Prof. Dr.: Das Alte Testament. Seine Entstehung und seine Geschichte. (Aus Natur und Geisteswelt 669.) 126 S. 8°. M. 1.60. Mit Kriegseinband M. 1.90. B. G. Teubner, Leipzig-Berlin 1918. Bespr. von Max Löhr, Königsberg i. Pr.

Eine fleissige Materialsammlung, mehr geeignet zum Repetitorium für Examinanden, als für den im Vorwort angegebenen Zweck, gebildete Laien zur Lektüre des AT's anzuregen. Das kleine Buch bietet mehr Details, als den Laien interessieren dürfte, S. 92 Psalmenüberschriften usw., oder ihm nützlich sind, S. 75 ff., wo die literarkritischen Einzelheiten natürlich meist nach einer bestimmten Ansicht vorgetragen werden mussten, vgl. noch S. 34 ff. über die Pentateuchquellen, S. 65 f. über Tritojesaias u. a. St. Diese Art von Popularisierung der Wissenschaft — ebenso gewissenhafte wie öde Stoffanhäufung — dürfte, m. E. wenigstens, den Gebildeten mehr abschrecken als fesseln oder gar begeistern. Aufgefallen ist mir S. 20 „das zugrunde gehende Judentum“, S. 30 „der Assyriologe Hermann Gunkel“, S. 22 der Optimismus bezüglich der Gewinnung der echten LXX. S. 59 wird bei der Entstehung der prophetischen Literatur Jer. 36 übergangen. Ueber die Auswahl S. 121 Nr. 3 enthalte ich mich, um nicht in falschen Verdacht zu kommen, des Urteils.

H. Freiherr von Soden, Prof. D. †: Palästina und seine Geschichte. Sechs volkstümliche Vorträge. 4., durchgeseh. Aufl. 15.—19. Taus. Mit e. Plan v. Jerusalem u. drei Ansichten. (Aus Natur und Geisteswelt 6.) 115 S. 8°. M. 1.60. Leipzig, B. G. Teubner, 1918. Bespr. von Max Löhr, Königsberg i. Pr.

Diese neue Auflage ist an Stelle des am 15. Januar 1914 heimgegangenen Gelehrten von seinem Sohne Hans besorgt; das Vorwort ist von letzterem datiert: im Felde, Herbst 1918. Die Bedeutung des kleinen Buches liegt in der äusserst ansprechenden Schilderung Palästinas vor allem als Heimat des alten Israel, als Wiege des Christentums, als heiliges Land der Christen und Moslems. Neueres, wie die jüdische Kolonisation des Landes, und Neuestes, was für das Deutschtum besonders schmerzlich ist, darf man natürlich nicht darin suchen; noch weniger soll man archäologische Korrektheit (Halbmond, Omarmoschee, Brothaus (= Bethlehem), Begeisterung für das Gordonsche Golgatha) erwarten.

Schmidt, Hans, u. Paul Kahle: Volkserzählungen aus Palästina, gesammelt bei den Bauern v. Bir-Zêt u. in Verbindg. mit Dschirius hrag. Mit e. Einleitg. über palästinens. Erzählungskunst, e. Abriss der Grammatik, e. Verzeichnis der Sachen u. Namen, der Märchenmotive u. der Wörter. (Forschgn. zur Rel. u. Lit. d. A. u. N. Test., 17. Heft.) (96 u. 303 S.) gr. 8°. M. 12.—; geb. M. 14.—. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht, 1918. Bespr. von H. Ranke, Heidelberg.

Die vorliegenden Erzählungen sind von H. Schmidt, dem jetzigen Tübinger Alttestamentler, im Winter 1910/11 während eines Aufenthalts in Bir-Zêt, einem Dorfe im Gebirge Ephraim, gesammelt worden. Unterstützt wurde Schmidt dabei durch den in Bir-Zêt beheimateten Dschirius Jusif, Lehrer an einer evangelischen Schule in Jerusalem, der die besten Erzähler seines Dorfes kannte und ihre Erzählungen arabisch nachschrieb. Dschirius hat dann die Texte transkribiert, und Schmidt und Dschirius haben zusammen eine deutsche Uebersetzung angefertigt. Umschrift sowohl wie Uebersetzung wurden später von P. Kahle, dem jetzigen Giessener Semitisten, einer Prüfung unterzogen und mit Wörterverzeichnis und grammatischem Abriss versehen. Stumme und Littmann haben bei der Korrektur noch wertvolle Bemerkungen beigesteuert.

Den Hauptinhalt des Buches bilden 64 Erzählungen, die nach ihrem Inhalt in neun Gruppen geordnet sind: Kultussagen (1—5), Geistergeschichten (6—10), Historien (11—15), Erlebnisse (16—20), Schwänke (21—33), Märchen (34—55), Fabeln (56), moralische Erzählungen (57—63), Träume (64). Dazu hat Schmidt Verzeichnisse der „Sachen und Namen“ sowie der „Märchenmotive“ zusammengestellt und endlich unter dem Donner der deutschen und

französischen Geschütze eine feinsinnige, in Form und Inhalt der Erzählungen einführende Einleitung dazu geschrieben.

Das Buch erfüllt eine doppelte Aufgabe. Einmal gibt es reiches Material zur Kenntnis des palästinisch-arabischen Dialekts in einem ganz bestimmten und eng begrenzten Gebiete und gewährt zugleich einen Einblick in die Sitten, Einrichtungen, Anschauungen seiner Bewohner. Sodann aber liefert es überaus wertvolle Beiträge für die vergleichende Sagen- und Märchenforschung, und es gibt wohl keinen Spezialforscher, der sich nicht an zahlreichen Stellen dieser Bir-Zêt-Erzählungen an Geschichten aus seinem eigenen Sondergebiet erinnert fühlte. Inwieweit dabei rein zufällige Ähnlichkeit vorliegt, inwieweit etwa Abhängigkeit von einer gemeinsamen Quelle oder direkte oder indirekte Entlehnung einzelner Motive anzunehmen ist, das wird eine sorgfältige Forschung für die einzelnen Fälle klarzustellen haben.

Ich möchte aus der Fülle des hier gebotenen Materials nur zwei Fälle herausgreifen, bei denen man, wie mir scheint, mit keiner der genannten Erklärungsmöglichkeiten auskommt.

Das eine ist die Geschichte, die Schmidt mit dem Namen „Machandelboom“ bezeichnet (Nr. 49), und die — wenn auch der Machandelbaum selbst fehlt — mit dem bekannten deutschen Märchen in allen Hauptzügen übereinstimmt. Wir finden die Frau, die ihren Stiefsohn schlachtet und dem Vater zu essen vorsetzt, das Schwesterchen, das weinend dabei sitzt und sorgfältig die Knochen sammelt (ja sogar die Ausrede, dass der Knabe zu einer Verwandten gegangen sei!), die Verwandlung des Geschlachteten in einen Vogel, der die Schwester belohnt und die Mutter — hier allerdings auch den Vater — tötet, und schliesslich das Wiedererstehen des Knaben aus den gesammelten Knochen. Ja selbst das Lied, das der Vogel singt, ist nicht nur inhaltlich, sondern (wie auch Schmidt hervorhebt) sogar im Rhythmus dem des deutschen Märchens ganz auffallend ähnlich. Diesen überraschenden Uebereinstimmungen gegenüber treten die Verschiedenheiten zurück — so die echt arabische Einleitung, die Begründung des Schlachtens durch die Gefrässigkeit der Frau, die Ersetzung von Goldschmied, Schuster und Müller durch Schmalzkrämer und Hufschmied usw. — sie scheinen sich ohne Zwang durch eine Anpassung des deutschen Märchens an palästinensische Verhältnisse erklären zu lassen.

Fast noch auffallender ist die Ähnlichkeit bei der Erzählung, die Schmidt mit der Ueberschrift „Polyphem“ versehen hat (Nr. 55).

Hier ist es durchaus die bekannte Episode aus der Odyssee, von der nicht nur das Hauptmotiv (der in einer Höhle hausende einäugige Hirte, der zwei seiner Gäste frisst, von dem dritten aber im Schlaf mit einem Holzseil geblendet wird, und der Gast, der durch eine List am nächsten Morgen dem am Eingang seiner Höhle die einzelnen Tiere abtastenden Geblendeten entgeht), sondern auch eine Anzahl von Nebenzügen (so das Schnarchen des Einäugigen und das Hohngeschrei des glücklich Entronnenen) in der Bir-Zêter-Erzählung wiedererscheint. Nur der Rahmen der Erzählung ist hier ganz dem Erfahrungskreise und der Phantasie des palästinischen Bauern entnommen: An Stelle des verschlagenen Helden und seiner Gefährten sind es ein Beduine, ein Städter und ein Fellach, die in die Höhle des Einäugigen kommen, um ihm ein Tier seiner Herde zu stehlen, und ein von dem Hirten zum Frass reserviertes Mädchen, das dem Beduinen die rettende List eingibt, wird am Ende der Geschichte die Frau des Glücklichen. Auch das Schlussmotiv, dass der Einäugige vor Aerger über den Hohnruf des Entkommenen „zerplatzt“, ist wohl der Bauernphantasie entsprungen — aber alles übrige entspricht völlig der Polyphemgeschichte der Odyssee, und zwar in ganz anderem Sinne als etwa die Erzählungen von dem „Dankbaren Toten“ (Nr. 34 f.) mit der Tobiasgeschichte oder gar das Märchen, das Schmidt als „Goldmarie und Pechmarie“ bezeichnet (Nr. 45), mit unserer „Frau Holle“ zusammengehört¹.

Wie sollen wir diese Uebereinstimmungen erklären?

Ich möchte glauben, dass diese beiden Geschichten tatsächlich in ihrer westlichen Fassung als Ganzes nach Palästina gewandert sind. Als Vermittler denke ich mir dabei in Palästina lebende Europäer, vor allem vielleicht Mitglieder der europäischen Missionen, durch die in den letzten Jahrzehnten nachweislich Stücke der europäischen Literatur — und zwar nicht nur der eigentlichen Märchenliteratur — in den Orient gewandert sind.

Als ich im Winter 1912/13 von dem oberägyptischen Dorfe Mellau nach der westlichen Wüste ritt, kündigte mir mein Eseltreiber, nachdem er eine lange Geschichte im Stil von 1001 Nacht erzählt hatte, eine „noch viel schönere Geschichte“ an, und dann begann er: kân fi wâhid mälâk tuljânu min ginse kabaljât, wakân 'andu ibn, waismu Râmju — und er-

¹ Ein Vergleich dieser beiden letzteren Geschichten miteinander, die nur ein ähnliches Grundmotiv in völlig verschiedener Weise variieren, könnte geradezu als typisches Gegenbeispiel dienen.

zählte mir nun die Geschichte von Romeo und Julia, ganz echt, nur in der Form dem arabischen Erzählungsstil angepasst. Ich erinnere mich noch der arabischen Verse, die mein Eseltreiber den klagenden Romeo an der Leiche seiner Geliebten sprechen liess. Der Erzähler, der von dem westlichen Ursprung seiner schönen hâkâje keine Ahnung hatte, war ein Christ, aber kein Kopte. Er bezeichnete sich als Nuqrâni und verdankte offenbar einer der europäischen Missionsgesellschaften in Aegypten — vielleicht einer englischen? — seinen Uebtritt zum Christentum. Auf dieselbe westländische Quelle wird auch seine Kenntnis der Romeogeschichte zurückgehen, und es scheint mir zum mindesten erwägenswert, ob nicht in ähnlicher Weise — wenn auch auf etwas längeren Umwegen, durch den die stärkere Arabisierung erklärlich würde — die Geschichten von Polyphem und vom Machandelbaum im 19. Jahrhundert zu den Bauern von Bir-Zêt gelangt sein mögen.

Wer sich Geschichten erzählen lässt, der erzählt gelegentlich auch etwas wieder. Ich habe damals meinem Eseltreiber zum Dank unser Märchen vom Rotkäppchen erzählt, und niemand weiss, ob er diese Geschichte von der bornêta hamrâ, die ihm sehr gefiel, nicht auch Anderen weiter erzählt hat, niemand, wieviel von westländischem Erzählungsgut auf ähnliche Weise in den Orient Eingang gefunden hat und noch weiter findet. Vielleicht vermag der eine oder der andere Fachgenosse weitere Belege zu geben.

Aber ich muss abrechen. Das Buch von Schmidt und Kahle, von dessen Inhalt ich nur eine Andeutung geben konnte, ist eine ungewöhnlich gediegene Arbeit berufener Forscher und kann allen, die sich für diese Forschungen interessieren, angelegentlich empfohlen werden. Es wäre nur zu wünschen, wir besäßen mehr derartig sorgfältige Mitteilungen aus dem Schatze an Volkserzählungen, der heute noch im Arabisch sprechenden Orient vorhanden ist. In Palästina ist schon Gefahr im Verzuge, da die Schule mit ihrer Verbreitung der Schreib- und Lesekunst die mündlich überlieferten Erzählungen zu verdrängen anfängt. Es ist kein Zufall, dass wir „uralten Leuten“ und Alphabeten die meisten der hier veröffentlichten Erzählungen verdanken, und jeder, der heute noch die Gelegenheit hat drüben zu sammeln, der hat auch die Pflicht dazu. Werden sie nicht bald noch gehoben, so werden die letzten Reste dieses für unsere Wissenschaft so überaus wertvollen Schatzes unwiderbringlich ins Dunkel der Vergessenheit versinken.

Zusatz des Herausgebers. Als Parallele zu diesen

Mitteilungen Rankes und als Stütze seines Erklärungsversuchs möchte ich aus der Erinnerung auf einen ähnlichen Fall hinweisen. Es müssen wohl schon 25 Jahre her sein, dass ich, wenn ich nicht irre, im Berliner Tageblatt einige afrikanische Geschichten las, nach Negererzählungen mitgeteilt von Krause(?). Die eine kam mir ungemein bekannt vor und es fiel mir schliesslich ein, dass es eine unverkennbare kurze Wiedergabe des Romans „Japhet, der seinen Vater sucht“ von Captain Marryat war. Ich hatte damals angenommen, dass etwa ein englischer Matrose o. ä. hier Negern etwas erzählt habe — das wäre also der gleiche Fall, wie oben bei Ranke.
F. E. Peiser.

Musil, Alois: Zur Zeitgeschichte von Arabien. VI, 102 S. 8°. Kr. 7,70. Leipzig, J. Hirzel und Wien, Manz, 1918. Bespr. von R. Hartmann, Leipzig.

Der Verfasser konstatiert im Vorwort des Buches, das seine in der letzten Zeit in der Oesterreichischen Monatsschrift für den Orient erschienenen Aufsätze zum Thema in stellenweise noch berichtiger Form zusammenfasst, dass all die vielen in der Kriegszeit erschienenen Aufsätze über Innerarabien, weil auf unzuverlässigen Nachrichten beruhend, ein schiefes Bild der Wirklichkeit geben. Rezensent bekennt gerne, dass auch er sich gelegentlich durch sehr bestimmt auftretende und an sich wahrscheinlich klingende Nachrichten hat irre führen lassen, wovon ihn Musils Buch überzeugt hat. Das ist freilich bei der Spärlichkeit und Ungenauigkeit der Berichterstattung über arabische Verhältnisse kaum anders denkbar. Wenn jemand durch eigene Kenntnis des Landes und Beziehungen zu den einheimischen Kreisen imstande war, etwas Sichereres herauszubringen, so war das Musil. Sein Buch ist denn auch die erste zusammenfassende Darstellung der Ereignisse im mittleren und nördlichen Arabien vor dem Krieg und während des grössten Teils desselben; und diese Darstellung trägt schon durch die Fülle des nur aus erster Hand erreichbaren Materials den Stempel der Wahrheit. Man bedauert nur, dass er die Quellen nicht angibt, versteht aber sehr gut, dass diese Nennung während des Krieges ganz unmöglich war, und darf darauf vertrauen, dass er das in dem angekündigten Reisewerk „Im nördlichen Neǧd“ nachholen wird.

Ehe wir zum speziellen Inhalt übergehen, sei eine kurze Bemerkung vorausgeschickt über das mehrfache Operieren mit dem Begriff des Chalifats. S. 1 sagt der Verfasser: durch den Verlust von Arabien und der beiden heiligen Städte würde der Sultan aufhören „Halifa, Nachfolger des Propheten, und somit das geistige Oberhaupt aller Muslime zu sein“. Und entsprechend ist S. 52 davon die Rede, dass der Ibn Sa'ūd seit 1806 durch den Besitz von Mekka und al-Medīna „von Rechts wegen ‚Diener der beiden heiligen Stätten‘ und somit das Oberhaupt aller Muslime“ war. „Denn der

rechtmässige Besitz von Mekka und Medina ist eine der ersten Vorbedingungen für die Beanspruchung des Titels Halifa.“ Das kann zum mindesten sehr leicht irre führen. Geistliches Oberhaupt (steht absichtlich „geistiges?“) ist der Osmane von rechts wegen nie gewesen. Wohl soll das der im islamischen Gesetz vorgesehene Leiter „Imām“ der islamischen Gesamtgemeinde sein. Aber ein solcher rechtmässiger Imām konnte der Osmane nicht sein, schon da er nicht aus dem arabischen Stamme Kuraisch ist. Soweit etwa dieser Anspruch erhoben wurde, besteht die Zurückweisung in der S. 33 erwähnten, inzwischen von Brockelmann in *Welt des Islams*, VI, 33 ff. in deutscher Uebersetzung mitgeteilten Kundgebung der 'Ulemā' in Mekka zweifellos zu Recht. Eine gesetzlich formulierte Vorbedingung ist aber der Besitz der heiligen Städte auch für das rechtmässige Imamats nicht. Ueber all das ist, in den letzten Jahren zumal, viel geschrieben worden. Dabei wurde dann weiter klargestellt, dass das Chalifat der Osmanen auch geschichtlich nicht im Sinne dieses Imamats zu verstehen ist, sondern allein auf dem Recht des Schwertes beruht.

Doch dieser Punkt berührt ja den eigentlichen Stoff des Buches nicht. Den grössten Raum nehmen drei Sonderstudien ein über die Machthaber im mittleren und nördlichen Arabien, die Dynastie der Ibn Raschīd, „die heutigen Zustände in Mekka“, und das Reich der Ibn Sa'ūd, woran sich noch eine Reihe kleinerer Mitteilungen über die Kriegsereignisse und -Zustände im Irāk und Syrien und zwei reichhaltige Buchbesprechungen, von Bergsträssers *Sprachatlas* und Stuhlmanns *Kampf um Arabien* schliessen.

Für das 2. Stück sei nur zur Ergänzung hingewiesen auf die m. W. in deutscher Sprache noch nirgends veröffentlichte recht interessante Kundgebung der Lossagung vom türkischen Reich seitens des Grossscherifens vom Juni 1916 (englisch wiedergegeben im *Near East* vom 25. VIII. 1916), die ich in *Beiträge zur Kenntnis des Orients*, XV, 22 ff. zu beleuchten versuchte.

Da manchem Leser in diesem Zusammenhang die Nennung der letzten regierenden Scherife vielleicht von Wert wäre, so gebe ich deren Liste hier, wie sie sich nach meinen Notizen darstellt. Nach dem Tod 'Aun er-Refīks 1905 wird sein Bruder 'Abdilāh (sic! zweifellos ist er es, obwohl fast überall 'Abdallāh als sein Name gegeben wird) ernannt, stirbt aber, ehe er nach Mekka kommt. Dann folgt 'Alī, ein Neffe 'Auns, vermutlich der Sohn seines Bruders 'Abdallāh (sic! von dem eben erwähnten

'Abdilāh zu unterscheiden). Er wird infolge der Revolution 1908 abgesetzt. Ihm folgt Husain, der von der Türkei abgefallene spätere „König“ des Hidschāz, gestorben Sommer 1918, ein Sohn 'Alis, nicht seines Vorgängers, sondern eines weiteren Bruders von 'Aun. Wer sein Nachfolger wurde, ob sein von Musil oft erwähnter Sohn Faiṣal oder einer der anderen Söhne, etwa 'Abdallāh, entzieht sich meiner Kenntnis¹. Der beim Abfall Husains von der Pforte ernannte Grossscherif in partibus, 'Alī Haidar von der Linie der Dewī Zaid, ist ein Enkel des letzten Grossscherifs aus diesem Zweig des Hauses, 'Abd el-Muṭṭalib.

Die Geschichte des Geschlechtes Ibn Raschid und die des Hauses Ibn Sa'ūd, m. E. das Glanzstück des ganzen Buches, das weit über das von Martin Hartmann in *Welt des Islams*, II, 314 ff. zusammengetragene Material hinausführt, und in dem man überall den intimen Kenner der Verhältnisse spürt, bilden ein sich ergänzendes Ganzes. Die Frage möchte ich mir, ohne von dem Gesagten abzugehen, hier doch erlauben, ob Musils Darstellung nicht vorwiegend aus etwas einseitig dem Ibn Sa'ūd freundlichen Quellen stammt. Zweifellos hat die Macht des Ibn Raschid furchtbare Einbusse erlitten. Aber aus den von Martin Hartmann in *Welt des Islams* II aus der Zeitschrift *Lughat al-'Arab* mitgeteilten Nachrichten geht doch m. E. hervor, dass sie sich in den letzten Jahren vor dem Krieg wieder entschieden gehoben hatte. Auch die freundschaftlichen Beziehungen zur osmanischen Regierung datieren darnach sicher nicht erst aus dem Jahr 1913, in dem der Ibn Sa'ūd die Türken aus al-Aḥsā vertrieb (Musil, S. 18), sondern jedenfalls schon aus dem Jahre 1912.

Gewiss hat Musil ferner recht, wenn er den gegenwärtigen Sa'ūdiden 'Abd el-'Aziz sehr hoch einschätzt. Ob er aber nicht seiner Ehrlichkeit etwas gar zu viel zutraut? Nach seiner Auffassung wäre er eigentlich immer ein treuer aufrichtiger Freund der Pforte gewesen, während der Ibn Raschid oder seine allmächtigen Minister es im Geheimen mit England gehalten hätten. Nach der bisher verbreiteten Annahme war umgekehrt der Ibn Sa'ūd ein Freund Englands, wozu ihn doch eigentlich seine ganze Vergangenheit prädestinierte. So hat zweifellos auch die Pforte die Dinge angesehen. Bisher galt er als Freund des zweifelhaften Ṭālib en-Nakib, eines Werkzeuges Englands (vgl. auch *La Vérité sur la Question Syrienne*, Stamboul 916, S. 102); nach Musils Darstellung wäre

¹ So geschrieben vor über einem Jahre! F. ist in der Tat der Nachfolger.

er in Wahrheit dessen Gegner gewesen. Ich glaube gern, dass er auch die Engländer lieber nicht in seine Angelegenheiten hineinreden lassen möchte. Ich glaube ebenso gern, dass der Ibn Raschid nie der selbstlose Vasall der Pforte war, als der er gerne erscheinen wollte. Ehrlichkeit und Uneigennützigkeit darf man von diesen Herren nicht erwarten; die Pforte hat sie leider auch nie um sie verdient. Aber nach Musils Darstellung wäre der gewiegte Politiker Ibn Sa'ūd im Grunde ganz unpolitisch, nahezu sentimental der Pforte ergeben gewesen. Auch das Gefecht im Januar 1915, in dem der englische Konsul Shakespear fiel, erscheint bei Musil (S. 20) in ganz anderem Licht, als es uns bisher von Konstantinopel aus vorgestellt wurde (vgl. z. B. *Welt des Islams*, III, 279). Nach Musil hätte der Engländer, der vergeblich den Ibn Sa'ūd zu gewinnen versuchte, sich dem zum Ibn Sa'ūd geflüchteten Raschididen Faiṣal angeschlossen, als dieser auszog, um den regierenden Raschididen Sa'ūd zu stürzen, mit dessen allmächtigem Minister, einem Todfeind Faiṣals, er eben erst einen Vertrag geschlossen hatte, nur in der Hoffnung, der von seinem Schutzpatron, dem Ibn Sa'ūd, eigentlich gar nicht unterstützte Faiṣal werde siegen und ein Freund Englands sein. Die Auffassung Stambuls, der Ibn Raschid habe den Sieg, der nach Musil übrigens genau genommen keiner war, als treuer Freund der Regierung über ihren Feind, den Ibn Sa'ūd davon getragen, mag schief und im Sinne des Ibn Raschid gefärbt sein, da sie ja dessen offizielle Darstellung ist; aber doch scheint mir das Verhalten Shakespears nach Musils Auffassung eigentlich recht unenglisch phantastisch zu sein. Geht diese auf sa'ūdide Quellen zurück, so wäre das Rätsel lösbar: die Wahrheit würde wohl in der Mitte liegen. Sie wird man aber erst erfahren können, wenn England einmal seine Archive öffnet.

Wie dem auch sei, Musils Buch ist die beste, ja die einzige gute Darstellung der Geschichte der Wahhabitenstaaten des Nedschd, zumal für die jüngste Zeit, und wird das auch bleiben, bis er selbst eine abschliessendere gibt. Es ist keine Kriegsliteratur in dem üblichen Sinne des Worts, sondern ein Beitrag zur Geschichte Arabiens, der immer seinen Wert behalten wird.

Möller, Georg: Das Mumienporträt (Wasmuths Kunsthefte I). 13 Taf., davon 1 farbig, 4 S. Text. Berlin, Wasmuth o. J. Bespr. v. Walter Wreszinski, Königsberg i. Pr.

Die ausdrucksvolle Kunst, von der Möller hier 13 gutgewählte Beispiele in trefflicher Widergabe vorlegt, ist bisher nur in engen Grenzen bekannt gewesen. Es fehlte an einer

billigen, anregenden Monographie für ein weiteres Publikum. Möller hat sie uns geschenkt. Die Beispiele sind meist durchaus geeignet, zur weiteren Beschäftigung mit dieser Kunst anzuregen, und in seinem Quellennachweis gibt Möller dem Interessenten die Handhabe dazu.

Die freilich sehr knappe Einleitung enthält alles Wesentliche, um die Mumienporträts zeitlich, örtlich und kulturell unterzubringen, und die Besprechungen der einzelnen Tafeln fügen noch die nötigen Einzelheiten hinzu.

Königl. Museen zu Berlin: Das alte Ägypten und seine Papyros. Eine Einführung in die Papyrusanstellung. 32 S. 8°. Reimer, Berlin 1917. Bespr. von Walter Wreszinski, Königsberg i. Pr.

Das schmale Heftchen, dessen Verfasser W. Schubart sich auf dem Titelblatt bescheidenlich nicht nennt, enthält eine klar und fesselnd geschriebene Skizze des antiken Schreibmaterials und seiner Bedeutung für unsere Geschichtsforschung, ausserdem eine ganz knappe Darstellung der Geschichte und Kultur des alten Ägyptens, die nicht nur für die Besucher der Ausstellung eine vortreffliche Einführung, sondern auch zur allgemeinsten Information für weiteste Kreise sehr geeignet ist.

Meinhof, C.: Eine Studienfahrt nach Kordofan (Abh. d. Hamburgischen Kolonialinstituts Bd. XXXV). Hamburg, L. Friederichsen & Co., 1916. XII, 134 S. M. 10—

Dempwolff, O.: Die Sandawe (Abh. d. Hamburgischen Kolonialinstituts Bd. XXXIV). Hamburg, L. Friederichsen & Co., 1916. 180 S. M. 6—

Dorsch, H.: Vokabularium des Nkqsi-Sprache. (Jahrbuch der Hamburgischen Wissenschaftlichen Anstalten XXXII. 1914. Beiheft 6.) Hamburg, O. Meissner, 1915. 48 S. M. 2—. Bespr. von F. Bork, Königsberg i. Pr.

1. Sprachliche Probleme führten C. Meinhof nach Kordofan. Es galt, reicheren Stoff für eine Reihe von ungenügend bekannten Präfixsprachen zu sammeln, die Meinhof als prähamitische bezeichnet, und die Stellung des Nubischen festzulegen. Letzteres hatte Reinisch für eine Hamitensprache angesehen, während Lepsius es zu den Sudansprachen rechnete. Meinhof stellt sich auf Lepsius Seite. Da sich aus Junkers und Czermaks Studien über die Mundart vom Berge Dair das Vorhandensein von Cerebralen im Urnubischen mit Sicherheit ergibt, und da ferner Meinhof musikalische Töne im Kordofannubischen einwandfrei festgestellt hat, so glaubt er damit zwei Kriterien zugunsten des sudanischen Ursprunges des Nubischen gewonnen zu haben. Gegen Reinischs grammatische Aufstellungen verhält er sich ablehnend. Er betont ihm gegenüber das Fehlen der Nominalflexion im Nubischen, da die angeblichen Kasussuffixe in Wahrheit Post-

positionen seien, und erklärt die zehn nubischen „Konjugationen“ Reinischs für Verbalkomposita, die gerade im sudanischen Sprachenkreise, aber nicht im nordafrikanischen ihr Gegenbild hätten.

Abgesehen von solchen Ausführungen, die Meinhof ausführlicher in der Zeitschrift für Kolonialsprachen veröffentlicht hat — dort u. a. einen Versuch über den Zusammenhang des Sumerischen mit den sudanischen Sprachen — bringt er eine sehr lesenswerte, und durch vortreffliche Tafeln und Textabbildungen belebte Darstellung über die Bevölkerung, Geschichte und Kultur des ägyptischen Sudans. Im Anschlusse daran folgen Auszüge aus den Tagebuchnotizen O. v. Wettsteins und R. Ebners. F. Paulsen bietet eine Zusammenstellung pflanzlicher Marktprodukte aus Khartoum und Auszüge aus den Blaubüchern über den Sudan von 1912 und 1913 und L. Tutschek eine Tumale-Erzählung.

2. Im Bezirke von Kilimatinde in Deutsch-Ostafrika lebt das etwa 20000 Köpfe starke Volk der Sandawe, das anthropologisch aus Zwergen, Bantu und Nordafrikanern gemischt ist. Dieses hat O. Dempwolff an Ort und Stelle studiert, hat reiche Sprachproben gesammelt und hat versucht, diese zu analysieren. Nach den bisherigen Ergebnissen Dempwolffs steht diese Sprache dem Hottentottischen verhältnismässig nahe. Sie hat übrigens drei Schnalzlaute, die Dentalis, Zerebralis und Lateralis. Bei der ausserordentlichen Schwierigkeit, aus ungeschulten Leuten grammatische Erkenntnisse herauszuholen, ist die Dempwolffsche Arbeit eine hervorragende Leistung.

3. H. Dorsch bietet als letzten Teil seiner Arbeiten über die Nkqsi-Sprache ein Deutsch-Nkqsi Vokabular. Seine sonstigen Arbeiten über diese in Kamerun von 50000 Menschen gesprochene Sprache hat er im 1—3 Bände der Zeitschrift für Kolonialsprachen herausgebracht.

Feuchtwanger, Lion: Vasantasena, von König Sudraka, deutsch. München, Georg Müller, 1919. Bespr. von C. Fries, Berlin.

An dieser Stelle sei noch einmal auf den alten Streit zurückgegriffen, ob das indische oder das griechische Drama älter sei. Mein Standpunkt ist jetzt der: Ueber die alte Tragödie und Komödie wissen wir nichts. Die mittlere und neuere Komödie scheinen mir von der indischen beeinflusst. Die Einwirkungen des Orients in der Epigonenzeit sind nach meiner Ansicht noch bei weitem nicht genügend erforscht und aufgezeichnet worden. Genaues Studium der buddhistischen Literatur und Vergleichung mit der peripatetischen Anekdotensammlung und der historischen Legendenbildung,

wie z. B. dem Alexanderkreis, dem Pyrrhoskreis dürften da noch reiche Ernten bringen. Die altrömische Standhaftigkeit des Fabricius, die Philosophie des Kineas sind, wie ich an anderer Stelle zu erweisen suchte, buddhistisches Erbgut.

Seit Alexanders Inderfeldzug ist die hellenische Literatur wie mit einem Schlage gewandelt. Athen ist hinter Alexandria zurückgetreten, die Tragödie ist verkümmert, die Komödie völlig umgewandelt. Es erscheint ein Prolog, wie in der indischen Komödie. Diese Bezeichnung halte ich für richtiger, da der Ausgang indischer Dramen nie tragisch, stets heiter ist. Andererseits ist die neue Komödie nicht nur lustig; die *Captivi* des Plautus, die *Brüder des Terenz* sind Schauspiele. Der Chor fehlt, wie bei den Indern. Nimmt man den vielgestaltigen, romantischen Mimus mit all seinen Spielarten hinzu, so scheint mir die Brücke vom Orient zum Occident auf diesem Gebiet völlig hergestellt. Es käme nun darauf an, das ganze Gebiet, das Reich für den Mimus beackert, noch einmal zu durchpflügen, aber mit steter Parallelisierung des Sanskritdramas, und die Priorität des letzteren dürfte mit hinreichender Sicherheit feststellbar sein.

Auf solche Gedanken führt die neue *Vasantasena*-Uebersetzung von Lion Feuchtwanger, die das herrliche Werk in edlerer Form wiedergibt als Emil Pohls Bühnenbearbeitung. Die Verse fließen klar und leicht, die Prosa hebt sich wirksam ab, man hat einen vollen Eindruck. Brauchbare Einführungen stellt der Herausgeber an die Spitze, in denen sprachliche und literarische Fragen ziemlich populär behandelt werden. Der Georg Müller'sche Verlag erwirbt sich durch die sorgfältige Ausgabe ein neues Verdienst um die orientalische Literatur.

Sprechsaal.

Zur „Säge des Sonnengottes“ (OLZ 1912 Sp. 149 ff.).

Von Ferdinand Bork.

Wem es bekannt ist, dass sich Vorstellungserien des Altertums oft an den unmöglichsten Orten und bei den unglaublichsten Völkern lebend vorfinden, den wird die folgende Bemerkung nicht überraschen, die ich dem *Bulletin de la classe historico-philologique de l'académie impériale des sciences de Saint-Petersbourg*. Tome XV. 1858. Sp. 353 ff. entnehme. Bei den minussinischen Tataren sind die Herren der Unterwelt die 9 Irie-Chane, die ein Haus mit 40 Ecken bewohnen. „Bei ihnen schiednen 40 Männer Hämmer, 40 Männer Sägen, und 40 Männer Zangen“.

Die chronologischen und mythologischen Beziehungen dieser Zahlen und Gegenstände erscheinen mir eindeutig. 1. $9 \times 40 = 360$, 2. der Hammer bezieht sich auf den Mond, die Säge auf die Sonne. Was die Zangen bedeuten mögen, dürfte die Zusammenstellung mit den Hämmern und Sägen ergeben: es wird sich um einen Gegenstand handeln, der zur Venus gehört. Vielleicht findet ein

Assyriologe von Fach auf Grund dieser Bemerkung die Zange als Attribut der Venus in irgendeinem assyrischen oder babylonischen Texte.

. Altertums-Berichte.

Kreta.

In dem Dorfe Malia in der Nähe von Kandia wurden unter der Leitung von Hatzidakis die Ruinen eines alten Palastes freigelegt, der aus der Zeit des Minos stammt. Die Basen der ausgegrabenen Säulen sind mit goldenen Ornamenten geschmückt und tragen Inschriften. Einige Kilometer von dem Palaste wurden Gräber gefunden, die Skelette enthalten. Man nimmt an, dass es sich hier um eine Ansiedlung aus der Spät-minoischen Periode handelt, die ganz neue Aufschlüsse über die Kultur des alten Kreta gewähren wird. W.

Aus gelehrten Gesellschaften.

Preussische Akad. der Wiss. Am 6. Nov. 1919 legte E. Meyer e. Aufsatz P. Jensens vor „Erschliessung der aramäischen Inschriften von Assur und Hatra“. Es handelt sich um Inschriften, die von der DOG in Assur gefunden wurden und der Partherzeit angehören. Vgl. Sp. 37.

Royal Asiatic Society. General Meeting April 8, 1919: Vortrag von St. Langdon, *Gesture in prayer in the religion of Babylonia and adjacent lands*. Bu.

Société Asiatique 1919. 10. Janvier: Casanova sprach über die Ethymologie des Namens Damaskus, den er mit dem Adonismythus in Verbindung setzt; er liest arabisch *Dimišk aš-šam* = Blut aus der Wunde des Unglücklichen. — Ferrand suchte nach alten portugiesischen Berichten und arabischen Texten nachzuweisen, dass der arabische Pilot, der Vasco de Gama von Malindi nach Kalkutta führte, identisch ist mit *Sihab ad-din Ahmad ibn Majid*, dem Verfasser der Nautischen Instruktionen (Ms. ar. 2292 der Biblioth. Nat.) u. a. Schriften.

14. März: G. Ferrand, *Samudra et Sumatra* (Name der Insel nach chinesischen und arabischen Quellen 10.—17. Jahrh.).

11. April 1919: M. Lambert, *Le sémantisme des voyelles en Sémitique*. Bu.

Académie des Inscriptions et Belles Lettres. Am 2. Mai 1919 legte Dieulafoy eine neue Lösung des Belsazarproblems im 5. Kapitel des Danielbuches vor. Seiner Meinung nach war Belsazar, der babylonische *Bélsar-usur*, der untergeschobene Sohn Nabonids, der unter dem Namen Nebukadnezar III. regierte, und Darius der Meder Darius, der Sohn des Hystaspes. — J. Loth berichtete über die Arbeit „La langue hittite“ von C. Marstrander von der Universität Kristiania.

Am 13. Juni teilte B. Haussoullier im Auftrage von P. Roussel den Text eines Papyrus mit, der ein Edikt des Ptolemäus IV. Philopator über den Kult des Dionysos in Alexandria darstellt. — Schlumberger las über die Ausgrabungen J. Masperos in Baouit im Jahre 1913. W.

Am 20. Juni sprach L. Bréhier über die Photographie einer syrischen Silberplatte mit der Darstellung des Abendmahls der Jünger.

Am 27. Juni sprach H. de Castris über Alhambra als Namen der Paläste in Granada und Marrakech. Bu.

Am 3. Januar hielt die Vorderasiatische Gesellschaft zu Berlin ihre 24. Generalversammlung ab. Der erste Vorsitzende von Luschau gedachte die verstorbenen Mitglieder Josef Kohler und W. Max Müller und teilte mit, dass die Zahl der Mitglieder augenblicklich 510 beträgt. Die finanzielle Lage der Gesellschaft hat sich gegenüber dem Vorjahre gebessert, so dass man von einer allgemeinen Erhöhung der Beiträge noch einmal Abstand genommen hat. Es wird aber von der Opferfreudigkeit der einzelnen Mitglieder erwartet, dass sie ihre Beiträge freiwillig erhöhen werden. Nachdem man sich darauf

über die Zahlungweise der ausländischen Mitglieder geeinigt hatte, berichtete Professor Weber über die MVAG und den Alten Orient. Der Jahrgang 1919 der MVAG wird in Kürze erscheinen, ebenso sind die noch ausstehenden Hefte des Alten Orients baldigst zu erwarten. Eine lebhafte Diskussion entsetzte der Antrag des engeren Vorstandes, den Namen der Gesellschaft in „Vorderasiatische-Aegyptische Gesellschaft“ umzuändern. Er wurde schliesslich mit überwiegender Majorität abgelehnt. Das 25jährige Jubiläum der Gesellschaft im nächsten Jahre wird zum Anlass einer kleinen Feier genommen werden. Den Vortrag des Abends hielt Professor Jensen (Marburg) über „Die aramäischen Inschriften von Assur und Hatra“:

Diese Inschriften verdanken wir den Grabungen der DOG in Assur und einem Nebenunternehmen Dr. Andraes in Hatra. Sie sind aramäisch geschrieben mit der einzigen Ausnahme einer kurzen Inschrift zu einem Bilde des persischen Gottes Vohuman, die sich als die älteste bisher bekannt gewordene Pehlevi-Inschrift entpuppt hat. Es sind in der Hauptsache Gedächtnisinschriften. Das Ueberraschende dabei ist, das die in den Inschriften aus Assur angerufenen Götter nicht etwa, wie man nach der Entstehungszeit der Inschriften, dem 3. Jahrh. nach Chr., erwarten sollte, iranische oder römische sind, sondern mehr als 800 Jahre nach der Zerstörung des Assyrischen Reiches steht dort noch der Kultus des assyrischen Gottes Assur und seiner Gemahlin Scherua in Blüte, und neben ihnen werden die babylonischen Götter Nabu, seine Gemahlin Nana und Bel verehrt, und zwar genau auf derselben Stelle, auf der die Tempel der alten Götter gestanden haben. Dazu kommt, dass von den sich verewigenden Personen viele rein assyrische Namen tragen. Besonders auffallend ist dabei, dass vier Generationen der Familie eines Assarhaddon rein assyrische Namen tragen. Eine Inschrift bezeugt dem Anschein nach, daß der Gott Assur unter den Pflastersteinen in der Erde, also unter den Trümmern seines alten Tempels gedacht wurde. Die späteste aller Assurinschriften ist aus dem Jahre 539 datiert, aus dem gleichen Jahre wie die letzte Münze des vorsassanidischen Reiches. Somit ist anscheinend im Jahre 539 der Seleucidenaära, also im Jahre 238 n. Chr., Assur endgültig zerstört worden. Die Inschriften aus Hatra stammen etwa aus der Zeit von zirka 100–200 n. Chr. Die assyrischen und babylonischen Götternamen der Assurinschriften fehlen. Dagegen erscheint hier offenbar der biblische Nimrod in der Tat als ein Gott. Historisch bedeutsam ist, dass der aus arabischen und syrischen Quellen in verstümmelter Form bekannte Sanatruk als ein König von Hatra nachgewiesen werden konnte.

(Nach der Voss. Ztg.)

Personalien.

Rudolf Scala, Ord. Prof. d. Geschichte des Altertums in Graz, starb dort im 60. Lebensjahre.

Willy Bang-Kaup, Prof. in Frankfurt a. M., ist als a. O. nach Berlin berufen worden.

Am 26. Okt. 1919 starb in Rom der Arabist Celestino Schiaparelli, ord. Prof. a. d. Univ. Rom, seit 1916 im Ruhestand.

Leo Reinisch starb in Wien am 24. Dez. 1919.

Alois Musil hat einen Ruf an die tschechische Univ. Prag erhalten und angenommen.

Berichtigung.

Sp. 278 Z. 27 l. **حَصْر**, Z. 35 **حَصْر**, Sp. 280 Z. 18 v. u.

حَصْر. — Anm. 1 auf Sp. 276 beruht, wie mir Herr Prof. Möller mitteilt, auf Missverständnis und ist zu streichen. G. Bergsträsser.

Zeitschriftenschau.

* = Besprechung; der Besprecher steht in ().

- Allg. Evang.-Luth. Kirchenzeitung.** 1919: 52. J. Nr. 16. Wilhelm Caspari, Abrams Berufung. 1. Mos. 12, 1–3.
- Allgemeines Literaturblatt.** 1919: 1/4. *Ed. König, Das Deuteronomium (Döller).
- Allgem. Zeitung des Judentums.** 1919: 12. 15. Katz, Die Thora im Lichte der Agada.
- American Historical Review.** 1918: October. *Judaean Adresses (Zeitschrift der Gesellschaft „Judaean“ in New York, vol. II. (N. Schmidt).
- Archiv für Kulturgeschichte.** 1919: XIV. 1/2. G. W. v. Zahn, D. Einfluss d. Landesnatur auf d. Psalmen.
- Augsburger Postzeitung.** 1919: Literarische Beilage. 19. Graf, Archäologische Forschungen in Südjudäa.
- Berliner Philologische Wochenschrift.** 1919: 5. *E. Hermann, Sachliches u. Sprachliches zur idg. Grossfamilie (H. Meltzer). 6. *A. Jeremias, Allgem. Religionsgesch. (A. Gustavs). 7. *F. Schwenn, Die Menschenopfer b. d. Griechen u. Römern (E. Fehrle). 9. *G. Schütte, Ptolemy's Maps of Northern Europe u. H. v. Mzik, Afrika u. d. arab. Bearbeitung d. *Γεωγραφικὴ ἐπιγραφή* usw. (H. Philipp). 10. *G. Hellmann, Beiträge zur Geschichte der Meteorologie (F. Boll). — *H. Kazem-Zadeh, Rahe Nau (Neue Methode). Entwurf e. Reform in betreff d. Alphabete d. islamit. Spr. usw. (A. Gustavs). 11. *L. A. Rosenthal, Ueb. den Zusammenhang, die Quellen u. d. Entstehung d. Mischna (R. Berndt). 12. *K. osman. Mus. Kat. d. bab. u. assyr. Sammlung. B. III, 1. — E. Unger, Gewichte u. gewichtsähnliche Stücke (O. Viedebant). — E. Assmann, Herodot 5; 33, 2 und die *Palamias* (zur Anlage der Rojepforten beim antiken Schiffe). 14. *F. Preisigke, Sammelbuch griech. Urkunden a. Aegypten (P. Viereck). 15. *M. P. Nilsson, Die Entstehung und religiöse Bedeutung des griechischen Kalenders (E. F. Bischoff). — *Franz Boll, Sternglaube und Sterndeutung (B. A. Müller). 16. *A. Feilchenfeld, Grundzüge d. jüd. Geschichte in nachbiblischer Zeit (P. Thomsen). 17. *Festschrift f. Eduard Hahn zum 60. Geburtstag (H. Philipp). 18. *P. Thomsen, Denkmäler Palästinas aus der Zeit Jesu (Hiller v. Gaertringen).
- Church Missionary Review.** 1918: March. G. T. Manley, Palestine: Past, present, and future. June. S. M. Zwemer, Three visits to Jiddah. — A. J. Macdonald u. H. U. Weitbrecht Stanton, Notes on Africa and the Mohammedan World. — *Ching Chiao Pei Wên Chu Shih, or the Nestorian tablet at Sian in the Province of Shensi. By Pan Shên (A. C. Moule).
- Deutsch-evangelisch.** 1919: März. O. Eberhard, Neues Leben im Scheich-ul-Islamat.
- Deutsche Literaturzeitung.** 1919: 3/4. E. Hermann, Der Ursprung des Alphabets (Schluss), 5. O. Waser, Carl Roberts Oidipusbuch. — *W. Jaenecke, Die Grundprobleme d. türkischen Strafrechts (I. Goldziher). 6. *J. Németh, Türkisches Übungsbuch für Anfänger; Ders., Türkisch-deutsches Gesprächsbuch (K. Philipp). 7/8. *E. Unger, Die Reliefs Tiglatpileasers III. aus Nimrud (Br. Meissner). — *S. Hedin, Jerusalem (M. Löhr). 9. M. Streck, Islamische Städtegründungen. 11/12. O. Waser, Alexandrinische Studien. — *J. J. M. de Groot, Universalismus (E. Schmidt). 13/14. O. Waser, Alexandrinische Studien. — *A. W.

Persson, Vorstudien zu einer Geschichte d. attischen Sakralgesetzgebung (A. Körte).

15/16. *Johann Fischer, Isaias 40—55 und die Perikopen vom Gottesknecht (W. Staerk). — *Jahrbuch der Jüdisch-literarischen Gesellschaft (Frankfurt a. M.) XII (Max Eschelbacher). — *Friedrich Bechtel, Die historischen Personennamen des Griechischen bis zur Kaiserzeit; Namenstudien (Gustav Herbig).

17. *H. Gressmann, Vom reichen Mann und armen Lazarus. Mit ägyptologischen Beitr. v. G. Möller (O. Eisfeldt). *Deutsche Revue*. 1919:

Jan. F. v. Duhn, Altes und neues Griechentum auf den Ägäischen Inseln.

English Historical Review. 1919:

January. G. Davies, Greek slaves at Tunis in 1823. — *P. Gardner, A history of ancient coinage, 700—300 b. C. (G. Macdonald). — *G. de Sanctis, Storia dei Romani. Vol. III, l'età delle guerre puniche (H. St. Jones).

Expositor. 1919:

January. A. Marmorstein, Jews and Judaism in the earliest christian apologies.

February. A. Marmorstein, Jews and Judaism in the earliest christian apologies. — H. A. Kennedy, Philo's relation to the Old Testament.

March. G. G. Findlay, God the Inevitable: a study of Psalm 139. — J. A. Robertson, A third chapter of testimony concerning the road to Jerusalem (Luc. 13 u. 14). — W. H. P. Hatch, An allusion to the destruction of Jerusalem in the fourth gospel. — V. Burch, Some suggestions on the text and interpretation of Matth. 14, 18—19.

Geographical Journal. 1918:

November. Monthly Record: The Rahad River, a tributary of the Blue Nile. — Correspondance: A. Finn, The name of Baku (Bädkübeh).

December. F. W. Pirrie, War surveys in Mesopotamia. — H. F. C. Hobbs, Notes on Jebel Marra, Darfur. — L. Giles, Translations from the Chinese World map of father Ricci.

Geographical Journal. 1919:

January. Napier, The road from Baghdad to Baku. — W. J. Harding King, El Wad Stf. — *L. W. King, Legends of Babylon and Egypt in relation to hebrew tradition (E. A. P.). — *J. E. Wright, Roundabout Jerusalem; *H. Pirie-Gordon, A Guide-book to Southern Palestine, a guide-book to Central Palestine (E. W. G. M.).

March. J. Berry, Transylvania and its relations to ancient Dacia and modern Rumania. — *W. A. Hawley, Asia Minor (W. J. C.). — Monthly Record: An ancient Harbour at Alexandria (G. Joudet berichtet in Mémoires d. l'Inst. Ég. über Reste alter Hafenanlagen).

De Gids. 1919:

Jan. J. van Kan, Een oud-Romeinsch vredes-ideaal (zum Numa-Mythos).

Febr. A. J. Wensinck, Semietische mystiek (insbes. GAZALI und Bar Hebraeus).

Maart. H. Oort, Heeft Jezus von Nazaret bestaan?

Göttingische gelehrte Anzeigen. 1919:

1/2. *E. von Druffel, Papyrologische Studien zum byzantinischen Urkundenwesen (Steinwenter).

Hermes. 1919:

54, 1. H. F. Müller, Plotinos u. d. Apostel Paulus. — U. Wilcken, Zu den jüdischen Aufständen in Aegypten. 2. F. Graefe, Taktische Flottenmanöver im Altertum.

Historisch-politische Blätter. 1918:

OLXII, 9/12. Neues zur assyrisch-babylonischen Chronologie und Geschichte.

Jewish Quarterly Review. 1918:

IX 1/2. J. Hoschander, The book of Esther in the light of history. — M. H. Segal, Studies in the books of Samuel (Schluss. Zusammensetzung des Textes aus: dem Originaltext, älteren übernommenen Stücken, früheren und späteren Zusätzen). — S. Zeitlin, Megillat Taanit as

a source for Jewish chronology and history in the hellenistic and roman periods. — J. Mann, The responses of the babylonian geonim as a source of jewish history (Fortes.) — M. Waxman, The philosophy of Don Haadai Crescas. Part II. — H. Szold, Palestine from many points of view (Besprechungen aus der Palästinaliteratur der letzten Jahre). — *J. Husik, A history of mediaeval jewish philosophy (H. Malter). — *W. Bousset, Jüdisch-christlicher Schulbetrieb in Alexandria und Rom; *S. Krauss, Studien zur byzantinisch-jüdischen Geschichte; *E. S. Bouchier, Syria as a roman province; *G. A. Harrer, Studies in the history of the roman province of Syria (M. Radin). — *M. R. James, A descriptive catalogue of the manuscripts in the Library of St. Johns College, Cambridge (A. Marx).

Journal Asiatique. 1918:

Jan./Fév. Convention entre la Société asiatique et la Royal Asiatic Society of Great Britain and Ireland. — D. Sidersky, Concordance des dates d'un papyrus araméen. — M. Vernes, Le syncrétisme religieux dans la colonie juive d'Éléphantine et le temple de Béthel.

Mars-Avril. J.-B. Chabot, Punica (Schluss. Verschiedene meist neupunische Inschriften, darunter drei grössere punisch-lybische und eine punisch-numidische Bilinguen). — M. Schwab, Jedaia Bedersi Ha-Penini était-il Catalan ou Provençal? (14. Jahrh., nebst Uebersicht über die Werke des Bedersi). — Cl. Huart, Francisco Codera y Zaidin (Professor des Arabischen in Madrid, † 1917). — *Midrash Haaseroth we Yetheroth, ed. by A. Marmorstein (M. Schwab). — *W. H. T. Gairdner, Assisted by Kurayyim Sallam, Egyptian colloquial Arabic; *Ahmed Deif, Essai sur le lyrisme et la critique littéraire chez les Arabes; *Azimuddin Ahmad, Die auf Südarabien bezüglichen Angaben Našwān's im Šams al-'Ulūm; *L. Wiener, Contributions toward a History of arabico-gothic culture, vol. I; *G. C[rolla], A proposito del Califato di Constantinopoli; *L. C. Karpinski, Robert of Chester's latin translation of the Algebra of Al-Khwarizmi; *L. Caetani, The Tajārib al-Umam, or history of Ibn Miskawayh, reprod. in facs. vol. VI; *L. Machuel, Dictionnaire français-arabe; *I. Goldziher, Streitschrift des GAZALI gegen die Baṭiniyya-Sekte (Cl. Huart). — Aus der Sitzung der Soc. As. 8. Févr. 1918: M. Vernes, Éléphantine et Béthel (Das „Bethel“ des Elefantinischen Papyri, identifiziert mit der bekannten Stadt B.). — M. Lambert, Malik Saba' wa-Dhouraidan.

Mai-Juin. G. Ferrand, Malaka, le Malāyu et Malāyus. — *R. Koldewey, Das wieder erstehende Babylon; *G. A. Barton, The origin and development of babylonian writing; *F. Delitzsch, Kleine sumerische Sprachlehre für Nichtassyriologen; *A. T. Clay, Personal names from cuneiform inscriptions of the cassite period; *S. A. B. Mercer, The oath in babylonian and assyrian literature, with an appendix on the goddess Esh-ganna by F. Hommel; *F. Böhl, Kanaanäer und Hebräer (C. Fossey). — Aus der Sitzung der Soc. As. vom 10. Mai 1918: D. Sidersky, L'inscription de Silohé (Texterklärung). — Sitzung vom 13. Juni: M. Lambert, L'origine de l'alphabet (vergleicht assyrische Zeichen mit Buchstaben semitischer Alphabete). — Sitzung vom 8. März: D. Sidersky, L'écriture sémitique archaïque et le décalogue (Abschreibefehler beim Abschreiben aus archaischen Handschriften).

Journal of the R. Asiatic Society. 1918:

April. Ch. Lyall, Four poems by Ta'abbata Sharrā, the Brigand-Roet. — A. R. Guest, Further arabic inscriptions on textiles. — Jivanji Jamshedji Modi, A note on the mountain of Nafasht, near Istakhr. — H. Beveridge, Tarkhan and Tarquinus. — *V. A. Smith, Akbar, the great Mogul, 1542—1605. — C. A. Storey, Notes on the text of the Ṭabaqāt ash-Shu'arā' (zu der Ausgabe: Muh.

ibn Sallâm al-Gumâhî, Die Klassen der Dichter, hrsg. v. J. Hell.

July-October. W. H. Moreland, The value of money at the court of Akbar. — S. Langdon, The babylonian conception of the Logos (babylonisch-mythologische Vorstellungen in der griechischen Philosophie). — T. W. Haig, The chronology and genealogy of the Muhammadan kings of Kashmir. — A. J. Wensinck, Alphabetical index to arabic tradition (Mitteilung über Mitarbeiter, Beiträge u. a.). — *Azimuddin Ahmad, Die auf Südarabien bezüglichen Angaben Našwân's im Šams al-'ulûm gesammelt u. hrsg. (A. A. Bevan). — *L. Caetani, The Tadjarib al-Umam, or history of Ibn Miskawayh, reprod. in facs. from the ms at Constantinople; *Diwan of Ibn al-Rûmi, ed. by Muh. Sharif Salim; *Takdhib Išlâh al-Manŕiq, The Khatib Tabrizi's recension of Ibn al-Sikkî's work, ed. by S. Muh. Badr al-Din Na'sani of Aleppo; *Abu'l-'Abbas Ahmad al-Kalqashandi, Šubh al-A'sha (D. S. M.). — *E. G. Browne, Materials for the study of the Bâbi religion (E. D. R.). — *R. Brandstetter, Die Reduplication in den indischen, indonesischen und indogermanischen Sprachen (Jahresbericht d. Luzerner Kantonschule 1917) (C. O. Blagden). — *F. W. Bussell, Religious thought and heresy in the middle ages [orientalische Einflüsse] (J. Kennedy). — *W. H. Schoff, Navigation to the far east under the roman empire; The eastern iron trade in the roman empire; The transcontinental silk trade at the christian era (J. K.). — *Renan, L'Islamisme et la science (A. Y. A.). — *Narendra Nath Law, Promotion of learning in India during Muhammadan rule by Muhammadans (A. Y. A.). — *F. W. Skemp, Multani stories, collected and translated (H. A. R.). — *E. Grant, Cuneiform documents in the Smith College Library (T. G. Pinches).

Journal of Egyptian Archaeology. 1918:

IV 1—4. Gardiner, A new masterpiece of Egyptian Sculpture; The tomb of a much travelled Theban official; A stele in the Mac Gregor Coll.; An archaic funerary stele. — Grenfell, The future of Graeco-Roman work in Egypt. — Winlock, A restoration of the reliefs from the mortuary temple of Amenhotep I. — Griffith, Meroitic studies III, IV; The earliest boat on the Nile; Bibliography: Ancient Egypt 1916—17. — Blackman, The Nugent and Haggard Collections; The funerary Papyrus of 'Enkhefenkhons. — Crum, Bibliography: Christian Egypt 1915—16. — Lyons, The Earl of Cromer. — Ricketts, Head of Amenemmes III in Obsidian from the Mac Gregor Coll.; Head in Serpentine of Amenemmes III in the possession of Oscar Raphael Esqu. — Mackay, Proportion Squares on tombwalls in the Theban necropolis. — Bell, The Byzantine servile state in Egypt. — Carter, A tomb prepared for Queen Hatshepsut and other recent discoveries at Thebes. — Carter and Gardiner, The tomb of Ramesses IV and the Turin plan of a royal tomb. — Touraëff, The inscriptions upon the lower part of a naophore statue in my Collection. — Breasted, The earliest boats on the Nile. — Milne, Some Alexandrian Coins. — King, Note on the Hittite problem (zu Hrozný's Theorie). — de Garis Davies, An architects plan from Thebes; Egyptian drawings on limestone flakes. — Reisner, The Barkal temples in 1916. — Naville, Some geographical names. — Gunn and Gardiner, New renderings of Egyptian texts. — Gunn, Interpreters of dreams in ancient Egypt. — Edgar, A womens club in ancient Alexandria. — Notes & News, Notices on recent publications; *Arthur C. Mare and Herbert E. Winlock, The tomb of Senettisi at Lisht (Publ. of the Metropol. Mus. of Art Egyptian Expedition Vol. I) Alan H. Gardiner). — *R. H. Charles, The chronicle of John, bishop of Nikin, translated from Zotenberg's Ethiopic text (W. E. Crum). — *David Paton, Early Egyptian records of travel Vol. II. Some texts of the XVIIIth

dynasty, exclusive of the annals of Thutmosis III (Battiscombe Gunn). — *Norman de Garis Davies, The tomb of Nakht at Thebes; *P. A. A. Boeser, Beschrijving van de Egyptische Verzameling in het Rijksmuseum van Oudheeden te Leiden: Mummiekisten van het Nieuwe Rijk, tweede Serie (F. Ll. Griffith). — *Camden M. Cobern, The new archaeological discoveries and their bearing upon the new testament and upon the life times of the primitive church (Wallace N. Stearns).

Journal des Savants. 1919:

1/2. R. Cagnat, Les Musées archéologiques de l'Afrique du Nord. — *B. Feliciangeli, Le proposte per la guerra contro i Turchi presentate da St. Taleazzi a papa Alessandro VI (E. Rodocanachi).

3/4. *Conolly, The so-called Egyptian Church Order and derived documents (P. Monceaux).

Jude. 1918:

September. E. M. Lipschütz, Vom lebendigen Hebräisch (in Palästina).

Nov./Dez. A. Fraenkel u. H. Torczyner, Zur Universitätsgründung in Jerusalem. — M. Wiener, Vom Wesen des jüdischen Gebets.

1919: Januar. A. Ruppin, Das Verhältnis der Juden zu den Arabern (in dem neuen Palästina).

Katholik. 1918:

22. 10. A. Allgeier, Untersuchungen zur ältesten Kirchengesch. v. Persien.

Kéleti Szemle. 1918/19:

XVIII, 1—3. W. Bang, Aus türkischen Dialekten. — C. Brockelmann, Mahmûd Al-Kâšghari's Darstellung des türkischen Verbalbaus. — A. v. Le Ooq, Osttürkische Gedichte u. Erzählungen. — *E. Sieg, Ein einheimischer Name für Toyri (W. Bang). — *W. Bang, Vom Kök-türkischen zum Osmanischen (B. Munkácsi).

Korrespondenzbl. Gesch. u. Altertumsw. 1919:

67, 3/4. *H. Wendt, Schlesien u. d. Orient (-tk-).

Kunstchronik. 1919:

19. M. Maas, Ausgrabungen und Fundberichte aus Italien. 24. M., Die Ausgrabungen in Palästina und ihre Tragweite für die Erkenntnis der sozialen Probleme in den Evangelien. — M., Amerikanische Ausgrabungen in Memphis.

28. M., Das Königsschloss von Susa und das Buch Esther.

Literarisches Zentralblatt. 1919:

1. *L. Borchardt, Die Annalen und die zeitliche Festlegung des alten Reichs der Ägyptischen Geschichte (G. Roeder).

2. *B. Duhm, Israels Propheten (J. H.). — *M. Huber, Im Lande der Pharaonen (G. Roeder).

3. *E. Hommel, Untersuchungen zur hebräischen Lautlehre. I. Der Akzent des Hebräischen (J. Herrmann). — M. Lambert, Die Volkspoesie der Albaner (E. Gerland).

4. *O. Eissfeldt, Erstlinge und Zehnten im AT (J. Herrmann). — *A. Bauer, Vom Judentum zum Christentum (F. Geyer). — *M. Witzel, Keilinschriftliche Studien (S. Landersdorfer).

5. *F. Oertel, Die Liturgie-Studien zur ptolemäischen und kaiserlichen Verwaltung Ägyptens (E. Weiss).

6. *E. Unger, D. Stele des Bel-Harrani-belf-ussur; Derselbe, D. Reliefs Tiglatpileser's III aus Nimrud; Derselbe, Katalog d. babylon. u. assyr. Sammlung d. K. Ottoman. Museen III, 1 (F. H. Weissbach).

7. *Forschungen in Salona. Veröffentlicht vom Oesterreichischen Archäol. Institut (E. Becker).

10/11. *H. Wendt, Schlesien und der Orient. Ein geschichtlicher Rückblick (R. Koebner).

12. *L. Wulff, Ueber das Vaterunser als Jesu Grundzahnwort und über Mosis Sinai-Dekalog (K. L.). — *A. Hartmann, Untersuchungen über die Sagen vom Tod des Odysseus (H. Ostern).

13. *A. E. Mader, Altchristliche Basiliken und Lokaltaditionen in Südjüdis (E. Becker).

15. *Eichrodt, Die Quellen der Genesis (Hermann). — *Bergsträsser, Hebräische Grammatik (Hermann).
16/17. *F. Boll, Antike Beobachtungen farbiger Sterne (K. Hillebrand). — *J. Strzygowski, Die Baukunst der Armenier und Europa (Th. Kluge).

18. *F. Praetorius, Bemerkungen zum Buche Hosea (E. König). — H. Schmidt und P. Kahle, Volkserzählungen aus Palästina (Fiebig). — *Vier Abhandlungen von C. Fries, H. Kunike u. E. Siecke.

Mitteil. d. Anthropol. Gesellsch. in Wien. 1919: XLVIII, 6. *Festschrift, Ed. Hahn zum 60. Geburtstag dargebracht (L. Bouchel).

Museum. 1918/19:

XXVI, 2. *H. Schmidt und P. Kahle, Volkserzählungen aus Palästina (C. S. Hurgronje).

4. *E. G. Browne, Materials für die study of the Babi religion (M. Th. Houtsmala).

5. *O. Neurath, Antike Wirtschaftsgeschichte (A. G. Roos).

6. *Abhandl. zur semit. Religionskunde u. Sprachwissenschaft., Baudissin überreicht (C. S. Hurgronje).

Neue Orient. 1919:

4. H. 9/10. Amahaspent, Ost und West. — O. G. v. W., Der orientalische Ursprung des mittelalterlichen Minnesangs (nach Burdach's Abhdlg. in der Preuss. Ak. d. W. 1918 XLV). — E. Littmann, Syriens Bedeutung für die deutsche Wissenschaft. — Cläre Kussmann, Aus meinem persischen Bilderbuch. — *Eugen Oberhammer, Die Türken und das Osmanische Reich (O. Rescher). — *Sven Hedin, Jerusalem (Friedrich Fischl). — *M. Baher Sedky, L'Égypte aux Égyptiens (A. K.).

11/12. Tertius, Das grössere Hedschas. — Kurze Nachrichten aus den Ländern des Orients. — Die Persische Ausfuhr 1912—1917. — Persien auf der Messe in Nishnij Nowgorod. — Der Orient in der Presse.

Neue jüdische Monatshefte. 1919:

9/12. Staerk, Das Werk Moses und seine Geschichte.

Nordisk Missions-Tidskrift. 1919:

February. *A. Nielsen, Bag Libanons Bjerger (F. M.).

Nordisk Tidskrift. 1918:

5. J. Roosval, Nya fronter i Konst. historisk forskning med anledning af J. Strzygowski's arbete: Altai-Iran und Völkerwanderung. — *C. Christensen, Naturforskaren Pehr Forskål, hans reise til Agypten og Arabien 1761—63 og hans botaniske arbeider og samlinger (H. Olrik).

Nordisk Tidskrift f. Vetenskap. 1918:

7. J. Charpentier, Politiska och kulturella förbindelser mellan Grekland och Indien före Alexander den store.

8. O. Montelius, Ett svenskt arbete om Hellas' forntid (Bilder ur den hellenska kulturvärlden, af H. Larsson u. a.).

Norsk Teologisk Tidskrift. 1918:

4. *E. Stave, Israels historia (S. Mowinckel).

Repertorium für Kunstwissenschaft. 1919:

XLI, 3/5. J. Strzygowski, Persischer Hellenismus in christlicher Zierkunst.

Revue de Paris. 1918:

21 u. 22. P. de Chèvremont, Deux voyages officiels à Constantinople. — V. Piquet, Les réformes en Algérie et le Statut des Indigènes.

Revue de Philologie. 1918:

Avril. F. Cumont, Ecrits hermétiques, II, Le médecin Thesalus et les plantes astrales d'Hermès Trismégiste. — M. Badolle, La date d'avènement de Ptolémée IV Philopator. — *R. Dussaud, Les civilisations préhelléniques dans le bassin de la mer Égée, 2^e éd. (P. Lejay).

Rheinisches Museum. 1918:

72, 2. B. A. Müller, Zum Ninosroman (datiert die Entstellung auf spätestens Mitte des 1. Jahrh. v. Chr.).

Rivista di Filologia. 1918:

Ottobre. L. Pareti, Ancora sui Taurinii ai tempi di Annibale. — *G. De Sanctis, Storia dei Romani vol. III U. Pedrolj).

Sitzungsber. d. Pr. Ak. d. W. Berlin. 1918: XXXV. Frhr. Hiller v. Gaertringen, Aus der Belagerung von Rhodos 304 v. Chr. (Griechischer Papyrus der K. Museen zu Berlin).

LIII. F. Praetorius, Textkritische Bemerkungen zum Buche Amos.

1919: IV. Erman, Bericht ü. d. Wörterbuch d. ägypt. Sprache.

IX—XIV. H. Urtel, Zur barkischen Onomatopoesis.

XX. P. Jensen, Indische Zahlwörter in keilschriftlichen Texten.

Sitzgsb. d. Heidelb. Ak. d. W., philos.-hist. Kl. 1918:

2. A. Hausrath, Achiqar und Aesop, Das Verhältnis der orientalischen zur griechischen Fabeldichtung.

8. E. Littmann, Das Malerspiel. Ein Schattenspiel aus Aleppo nach einer armenisch-türkischen Handschrift.

9. G. Bergsträsser, Neue meteorologische Fragmente des Theophrast arabisch und deutsch.

12. W. Bang, Monographien zur türkischen Sprachgeschichte.

Sitzber. d. Ak. d. W. in Wien, philos.-hist. Kl. 1918:

186, 4. M. Bittner, Vorstudien zur Grammatik und zum Wörterbuche der Soqotri-Sprache II. Das Märchen vom Aschenputtel in den drei Mahrasprachen.

187, 3. L. Radermacher, Beiträge zur Volkskunde aus dem Gebiet der Antike.

Sokrates. 1918:

VI. 11/12. B. Schweitzer, E. geol. Entdeckung d. Altertums u. ihre Wiederentdeckung in neuerer Zeit. (Betrifft Herodot II, 10—12 über Aegypten).

1919: 3/4. *F. Preisigke, Antikes Leben n. d. ägypt. Papyri (P. Viereck). — *A. Stein, Untersuchungen z. Gesch. u. Verw. Aegyptens unter röm. Herrschaft (P. Viereck). — *W. Schubart, Einführung in d. Papyruskunde (P. Viereck).

Theologie der Gegenwart. 1918:

XII, 6. Neues Testament.

1919: XIII, 1. Allgemeine Religionsgeschichte.

Theologisches Literaturblatt. 1918:

25. Johannes Hausleiter, Der Spruch über Petrus als den Felsen der Kirche (Matth. 16, 17—19). (Zu den Arbeiten von August Dell und Otto Immisch in ZNTW 1914 und 1916). — *Paul Karge, Rephaim (Wilhelm Caspari).

26. *S. H. Ribbach, 4 Bilder des Padmasambhava (Schomerus). — *P. Volz, Der Prophet Jeremia (Jirku). — *M. Freier, Luthers Bussespalmen u. Psalter (O. Proksch).

1919: 1. *Beiträge zur Religionswissenschaft II, 2 (Schomerus). — *H. Schmidt und P. Kahle, Volkserzählungen aus Palästina (Dalman).

2. *F. Degenhart, N. Beitr. z. Nitusforschung (H. Jordan).

3. *R. Stübe, D. Himmelsbrief (A. Jeremias). — *M. Thilo, In welchem Jahre geschah d. sog. syrisch-efraimitische Invasion u. wann bestieg Hiskia den Thron (W. Caspari).

4. *Abhandlungen zur semit. Religionskunde u. Sprachwissenschaft, W. W. Grafen v. Baudissin überreicht (W. Caspari).

5. *Jirku, Die Hauptprobleme der Anfangsgeschichte Israels (Caspari).

6. *G. Bergsträsser, Hebräische Grammatik (W. Caspari).

8. *J. Nikel, Ein neuer Ninkarrak-Text (J. Herrmann). — *J. J. M. de Groot, Universismus (H. Haas).

Theologische Literaturzeitung. 1918:

25/26. *Dürr, Ezechiels Vision v. d. Erscheinung Gottes im Lichte d. vorderen. Altertumsk. (B. Meissner). — *E. Merz, Die Blutrache bei den Israeliten; *E. König, Kanon u. Apokryphen (Nowack).

1919: 1/2. *A. Jeremias, Allgemeine Religionsgeschichte (E. Bischoff). — *M. Witzel, Keilinschriftliche Studien, Heft 1 (B. Meissner). — H. Gunkel, Das Königsschloss von Susa und das Buch Esther. — *P. Humbert, Un héraut de

la justice, Amos (W. Nowack). — *J. Döllner, Die Reinheits- und Speisegesetze des Alten Testaments (E. Bischoff). 3/4. *M. Horten, Die religiöse Gedankenwelt des Volkes im heutigen Islam (I. Goldziher). — *Abhandlungen zur semitischen Religionskunde und Sprachwissenschaft. W. W. Grafen von Baudissin überreicht, hrsg. v. W. Frankenberg u. F. Kfchler (W. Nowack). — *F. Schulthess, Das Problem der Sprache Jesu (A. Meyer). — *J. Schäfers, Eine altsyrische antimarkionitische Erklärung von Parabeln des Herrn; Evangelienzitate in Ephräms des Syrers Kommentar zu den paulinischen Schriften (E. Preuschen). — *G. Aurich, Hagios Nikolaos. Texte und Untersuchungen Bd. II (v. Dobschütz). 5/6. *E. Ebeling, Quellen zur Kenntnis der babylonischen Religion (B. Meissner). — *P. Karge, Rephaim (Dalman). — *W. Caspari, Die israelit. Propheten (Volz). 7/8. *F. Boll, Antike Beobachtungen farbiger Sterne (O. Schroeder). — *B. Duhm, Das Buch Jesaja (Volz).

Theologische Quartalschrift. 1917/18:

99. 4. S. Landersdorfer, Zur Lage von Sepharvaim. — R. Storr, Die Unechtheit der Mesa-Inschrift. — *Karge, Rephaim (Riessler).

Theol. Studien und Kritiken. 1918:

91 J. H. 3. Georg Krönert, Kritische Untersuchungen über die Bileamsprüche

Teologisk Tidsskrift. 1919:

IX 4. *S. Hoffmeyer, Den apokryfe og pseudepigrafe Litteratur Stilling til Partidannelse i den palestinske Senjødedom (J. Pedersen).

T'oung Pao. 1917:

Mars et Mai. B. Laufer, La Mandragore (Geschichtliches und Sprachliches). — G. Mathieu, Le système musical. — H. Cordier, Le christianisme en Chine et en Asie Centrale sous les Mongoles).

Welt des Islams. 1918:

6. 3/4. Martin Hartmann †. — Ch. Lorenz, D. Frauenfrage im osman. Reiche.

Wiener Studien. 1917:

2. K. Preisendanz, TINOC TO ONOMA im Par. Zauberpap. 1850.

1918: 1. K. Preisendanz, Miscellen zu den Zauberpapyri, II. — E. Groag, Studien zur Kaisergeschichte. II. Die Kaiserrede des Pseudo-Aristides (zur oriental. Geschichte um 260 n. Chr.). — M. Schuster, Die Göttin von Memphis (bei Hor. Carm. III 26 ist nicht Isis sondern Venus).

Wochenschrift f. Klassische Philologie. 1918:

51/52. *A. Wiedemann, D. lebende Leichnam (W. Nestle). 1919: 3/4. Spiegelberg, Zu der chauvinistischen Polemik sog. englischer Gelehrter (gegen Legge und Sayce).

5/6. *F. Boll, Sternglaube u. Sterndeutung (N.). 7/8. *Wohlrab-Lamer, D. altklass. Welt (Fr. Jäckel). 9/10. *V. Gardthausen, Die griechischen Handzeichen (F. Zucker).

17/18. *Pauly-Wissowa, Realencyclopaedie. Supplementbd. III (F. Harder). — *F. Preisigke, Sammelbuch griechischer Urkunden aus Aegypten (P. Viereck).

Zeitschrift für ägyptische Sprache. 1918:

Band 55. H. Schäfer, Altes und Neues zur Kunst und Religion von Tell-el-Amarna. — Ders., Die angeblichen Kanopenbildnisse Amenophis des IV. — M. Burchardt u. G. Roeder, Ein altertümelnder Grabstein der Spätzeit aus Mittelägypten. — K. Sethe, Zu den mit wr „der Grosse“ beginnenden alten Titeln. — G. Möller, Ein koptischer Ehevertrag. — H. Wiesmann, Koptisches. — G. Möller, Mjbr = *Mejāβapoc*. — H. Schäfer, Nubisches Ägyptisch. — W. Spiegelberg, Ein Brief des Schreibers Amasis aus der Zeit der Thutmosiden. — W. Spiegelberg u. K. Sethe, Das Grundwort zum Lautzeichen d. — Miscellen: M. Lidzbarski, Mtkte; H. Schäfer, Noch einmal die Zahl 16 = *ἰδωρι*; W. Spiegelberg, Wie weit

lässt sich der Brauch des formulierten Ehevertrages in Aegypten zurückverfolgen?; G. Möller, Ḥbś(t), die Ehefrau.

Zeitschrift f. d. alttestamentl. Wiss. 1917/18: 37, 4. R. Hartmann, Zelt u. Lade. — Ed. König, Poesie u. Prosa in d. althebr. Lit. abgegrenzt. II. — C. H. Cornill, Jdc. 11, 33. — Bibliographie.

Zeitschrift für Assyriologie. 1918:

XXXII, 1. O. Schroeder, Aus den keilinschriftlichen Sammlungen des Berliner Museums. — J. Sperber, Zum Personenwechsel in der Bibel. — H. Holma, Zur semitisch-hamitischen Sprachverwandtschaft. — H. Zimmern, Die babylonische Sammlung des Brüsseler Museums. — Sprechsaal: A. Schollmeyer, Zur Maqlū-Serie. — S. Mowinkel, Noch einmal die Gilgameš-Fragmente. — *H. Guthe, Die griechisch-römischen Städte des Ostjordanlandes (Nöldeke).

Zeitschrift für bildende Kunst. 1918/19:

54. J. H. 7/8. Anny E. Popp, Steigerung, Abzuentuierung und aphoristische Formensprache als Kunstmittel der Aegypter.

Zeitschr. d. Deutsch. Palästina-Vereins. 1919:

XLII, 1/2. H. Fischer, Wirtschaftsgeographie von Syrien. — P. Thomsen, Zeitschriftenschan.

3/4. P. Thomsen, Professor Dr. H. Guthe zum 10. Mai 1919. — K. Schmaltz, Die drei „mystischen“ Christushöhlen der Geburt, der Jüngerweihe u. d. Grabes. — G. Dalman, Die Grabeskirche in Jerusalem. — A. Alt, Ein Grabstein aus Beerseba, nebst chronologischen Bemerkungen. — E. Schäfer, Bemerkungen zu der Karte der Umgebung von Damaskus. — P. Thomsen, Die Palästinareise des Benedictus Oxenstiern (1613). — *Evaristus Mader, Altchristliche Basiliken u. Lokaltraditionen in Südjudäa (K. Schmaltz).

Zeitschr. d. D. V. f. Buchwesen u. Schriftt. 1918:

I, 9/10. R. Stübe, Die Sinai-Inschriften. — R. Stübe, Die Einführung d. Buchdrucks in d. Türkei. 11/12. O. Nachod, Die ersten Bibliotheken Japans. 1919: 1/2. V. Gardthausen, D. alten Zahlzeichen.

Zeitschrift für Ethnologie. 1918:

L, 1. J. Loewenthal, Zur Mythologie des jungen Helden und des Feuerbringers. (I. Die Geschichte vom Xochiquetzal und Piltzintcutli).

2/3. B. Ankermann, Totenkult und Seelenglaube bei afrikanischen Völkern. — *K. Miller, Itineraria Romana (Dragendorff).

Zeitschrift d. Ges. f. Erdkunde zu Berlin. 1918:

5/6. R. Prietze, Ein Vermächtnis Barths u. Nachtigals.

Zeitschrift für katholische Theologie. 1919:

1. J. Hontheim, Zur Chronologie der beiden Mackabäerbücher. — *F. Heiler, Das Gebet. Eine religionsgeschichtliche und religionspsychologische Untersuchung (Hatheyer). — *P. Karge, Rephaim. Die vorgeschichtliche Kultur Palästinas und Phöniziens (J. Linder). — *Ed. Schwartz, Konzilstudien. I. Cassian und Nestorius (H. Bruders). — U. Holzmeister, Hodie si vocem ejus audieritis: „Nolite obdurare corda vestra“ Ps. 94, 7.

2. J. B. Wimmer, Die Etymologie des Wortes *θεός*. — H. Dieckmann, Kaisernamen und Kaiserbezeichnung bei Lukas. — J. Stiglmayr, Der Jobkommentar von Monte Cassino. — S. Landersdorfer, Non vocaberis ultra derelicta (Js. 62, 4 als Anspielung auf gemeinsem. Sprichwort: Vergleich der Frau mit dem Acker).

Zeitschrift für Kolonialsprachen. 1918/19:

IX, 1. J. Hofmeister, Kurzgefasste Wute-Grammatik. — G. Panconcelli-Calzia, Untersuchungen über $\frac{1}{2}$, $\frac{1}{3}$, $\frac{1}{4}$, $\frac{1}{5}$, $\frac{1}{6}$, $\frac{1}{7}$, $\frac{1}{8}$ mit Röntgenstrahlen. — C. Wandres, Alte Wortlisten der Hottentottensprache. — C. Meinhof, Sprachstudien im ägyptischen Sudan.

Zeitschrift für Missionskunde. 1919:

34, 3, 4, 5. C. Clemen, Der Hinduismus.

Zeitschrift für Musikwissenschaft. 1919:
I. 4. A. Thierfelder, E. neu aufgefundenen Papyrus m. griechischen Noten.

Zeitschrift f. d. neutestam. Wissensch. 1918:
4. E. Böklen, Zu der Versuchung Jesu (Der Tempelsprung als einer von sieben mythischen Tötungsversuchen des Teufels).

Zeitschrift f. vergleich. Rechtswissensch. 1919:
36, 1/2. M. Cohn, Die Stellvertretung im jüdischen Recht (Eine systematische Darstellung der jüdischen — nicht bloss talmudischen — Vertretungslehre, die ihren Ursprung wohl im religiösen Recht hat. Forts. folgt). — A. Ungnad, Altbabylonische Briefe aus dem Museum zu Philadelphia, umschrieben und übersetzt (150 Briefe, größtenteils ungeschrieben, herausgeg. in Bd. VII der Publ. of the Babyl. Sect. der Univ. of Pennsylvania, aus der Zeit Hammurapi's und Samsuiluna's, enthaltend geschäftliche und rechtliche Angelegenheiten, mit Wörterverzeichnis).

Zeitschrift f. vergl. Sprachwissensch. 1919:
XLIX, 1/2. J. Pokorny, Aes und Isaron.

Zeitschrift d. Vereins f. Volkskunde. 1918:
XXVIII. G. Polivka, Die Entstehung eines dienstbaren Kobolds aus einem Ei. Mit Beiträgen von J. Bolte.

Zur Besprechung eingelaufen:

(* bereits weitergegeben)

Mitteilungen des Seminars für Orientalische Sprachen zu Berlin. 2. Abt. Westasiatische Studien. 3. Abt. Afrikanische Studien. Berlin 1919. In Komm. bei der Vereinig. wissenschaftl. Verleger Walter de Gruyter u. Co.

J. Hofmeister, Wörterverzeichnis der Wute-Sprache. (Aus dem Jahrbuch der Hamburgischen wissenschaftl. Anstalten. XXXVI 1918 (Beiheft: Mitteilungen, veröffentlicht vom Seminar für Kolonialsprachen). In Komm. bei Otto Meissners Verlag, Hamburg 1919, Theodor Nöldeke, Geschichte des Qoräns. 2. Auflage, völlig umgearbeitet von Friedrich Schwally. 2. Teil. Die Sammlung des Qoräns. Leipzig, Dieterich'scher Verl. 1919. M. 16 —.

Curt Nawratzki, Das neue jüdische Palästina. Jüdischer Verlag, Berlin, 1919.

A. Cowley, Jewish Documents of the Time of Ezra (A Series of Texts important for the study of Christian Origins edited by W. O. Oesterley and G. H. Box). London, Society for promoting Christian Knowledge, 1919. sh. 4.6.

Hermann Richter, Pilgerreise der Aetheria (oder Silvia) von Aquitanien nach Jerusalem und den heiligen Städten. Essen, G. D. Baedeker, 1919. M. 5 —.

*Emil Seckel und Wilhelm Schubart, Der Gnomon des Idios Logos. Erster Teil: Der Text von Wilhelm Schubart. (Aegyptische Urkunden aus den staatlichen Museen zu Berlin. Griechische Urkunden V. B. 1. Heft.) Weidmann'sche B., Berlin, 1919. M. 4 —.

*Ernst Lohmeyer, Vom göttlichen Wohlgeruch (S.-B. d. Heidelberger A. d. W. Phil.-hist. Kl. J. 1919, 9. Abh.). Heidelberg, Carl Winters Univ.-b., 1919. M. 1.75.

Harold M. Wiener, The religion of Moses (Repr. fr. Bibliotheca Sacra July 1919, pp. 323—358). Oberlin, Ohio, U. S. A. Bibliotheca Sacra Company, 1919.

Eduard Meyer, Die Gemeinde des Neuen Bundes im Lande Damaskus. Eine jüdische Schrift aus der Seleukidenzeit (Abh. d. Pr. A. d. W. Jahrgang 1919. Phil.-hist. Kl. Nr. 9). Berlin, 1919, Ver. wiss. Verl.

*Internationale Psychoanalytische Bibliothek:

Nr. 4. Otto Rank, Psychoanalytische Beiträge zur Mythenforschung.

Nr. 5. Theodor Reik, Probleme der Religionspsychologie I. Teil.

Nr. 6. Géza Róheim, Spiegelzauber. Leipzig und Wien, Internationaler Psychoanalytischer Verl., 1919.

*Günther Roeder, Aegypten und Hethiter (Der Alte Orient, 20. Jahrg.). J. C. Hinrichs'sche B., Leipzig, 1919.

*Zeitschrift für Kolonialsprachen, IX 3, 1919.

W. B. Kristensen, De Symboliek van de Boot in den egyptischen Godsdiens. SA. der Verslagen en Medelingen der Koninklijke Akademie van Wetenschappen Afd. Letterkunde 5. e Reeks Deel IV. Amsterdam, Joh. Müller, 1919.

*Heinrich Schäfer, Von ägyptischer Kunst. 2 Bde. Leipzig, Hinrichs 1919. M. 18 —; geb. M. 23 —.

Robert Eisler, Die Kenitischen Weihinschriften der Hyksoszeit im Bergbaugebiet der Sinaihalbinsel und einige andere unbekannte Alphetdenkmäler aus der Zeit der XII bis XVIII. Dynastie. Freiburg im Breisgau, 1919, Herdersche V. M. 36 —.

M. Heepe, Jandde-Texte von Karl Atangana und Paul Meesi (Abhdgn. d. Hamburgischen Kolonialinstitute Bd. XXIV. Reihe B. Völkerkunde, Kulturgeschichte und Sprachen Bd. 14). Hamburg, L. Friederichsen & Co., 1919.

Th. und P. Schweltnus, Wörterverzeichnis der Venda-Sprache (aus dem Jahrbuch der Hamburgischen wissenschaftlichen Anstalten XXXVI 1918 (Beiheft: Mitteilungen veröffentlicht vom Seminar für Kolonialsprachen). In K. bei Otto Meissners Verlag, Hamburg, 1919.

Neuigkeiten

des Verlages der

J. C. Hinrichs'schen Buchhandlung in Leipzig.

Keilschrifttexte aus Assur religiösen Inhalts. Autographen von Erich Ebeling. 4. Heft. Mit Ergänzungen zu Heft 1—4. (VII, 114 S.) 2^o. M. 32 — (28. Wissenschaftl. Veröffentlichung der Deutschen Orient-Gesellschaft, 4. Heft.) Preis für Mitglieder M. 25.60

Schomerus, H. W.: Indische Erlösungslehren. Ihre Bedeutung für das Verständnis des Christentums und für die Missionspredigt. (VIII, 232 S.) gr. 8^o. M. 13.50 (Arbeiten zur Missionswissenschaft, 3. Stück.)

Kein Teuerungszuschlag des Verlages; 20% des Sortiments.

Herdersche Verlagshandlung zu Freiburg im Breisgau.

Soeben ist erschienen und kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden:

Eisler, R., Die kenitischen Weihinschriften der Hyksoszeit im Bergbaugebiet der Sinaihalbinsel und einige andere unerkannte Alphet-Denkmäler aus der Zeit der XII bis XVIII. Dynastie. Eine schrift- und kulturgeschichtliche Untersuchung. Mit einer Tafel und 13 Abbildungen im Text. gr. 8^o. (VIII u. 180 S.) M. 36 — (Dazu die im Buchhandel üblichen Zuschläge)

Orientalistische Literaturzeitung

Monatsschrift für die Wissenschaft vom vorderen Orient
und seine Beziehungen zum Kulturkreise des Mittelmeers

Herausgegeben von Professor Dr. F. E. Peiser, Königsberg i. Pr., Goltz-Allee 11
Verlag der J. C. Hinrichs'schen Buchhandlung, Leipzig, Blumengasse 2.

Bezugspreise für das Ausland jährlich Fr. 15 —; 12 sh.; \$ 2.80; holl. Gulden 7 —; skandin. Kr. 10 —

23. Jahrgang Nr. 3/4 Manuskripte und Korrekturen nach Königsberg. — Drucksachen nach Leipzig. März/April 1920
Jährlich 12 Nrn. — Halbjahrespreis 7.50 Mk.

Inhalt.	Besprechungen Sp. 60—78	Roscher, W. H.: Der Omphalosedanke (W. Gürte) 75
Abhandlungen und Notizen Sp. 49—80	Babinger, Franz: Stambuler Buchwesen im 18. Jahrh. (R. Hartmann) 68	Schmidt, Valdemar: Levende og Døde (W. Wreszinski) 66
Büchner, V. F.: „Yaunā takabarā“ 57	Böhl, F. M. Th.: Bijbelsch-kerkelijk Woordenboek I (Max Löhr) 67	Theuer, Max: Der griechisch-dorische Peripteraltempel (Th. Dombart) 76
Caspari, Wilhelm: Die Personalfrage als Kern der ältesten israelitischen Staatsgründungspläne 49	Fischer, Hans: Wirtschaftsgeographie von Syrien (Max Löhr) 68	Altertumsberichte 78
Christian, Viktor: Zu den §§ 42—44 des KOD.HAM. 53	Hrozný, Franz: Hethitische Keilschrifttexte aus Boghazköi (F. Bork) 60	Aus gelehrten Gesellschaften . . 78
Ebeling, Erich: Miscellen 56	Mader, A. E.: Altchristliche Basiliken (Alfons Schulz) 74	Personalien 79
Ungnad, Arthur: Ein verkannter Imperativ der Form fital 59	Miedema, E.: Koptische Baukunst (A. Wiedemann) 72	Zeitschriftenschau 79—95
— —: Zur Anordnung der Königslisten von Assur 60		Zur Besprechung eingelaufen 95—98

Die Personalfrage als Kern der ältesten israelitischen Staatsgründungspläne.

Von Wilhelm Caspari.

Die Vorgeschichte der vollzogenen israelitischen Staatsgründung bilden unausgeführte Versuche. Einer davon scheint vor der Vergessenheit bewahrt durch Jdc 8. Er hat mit seinen erfolgreichen Brüdern aus jüngerer Zeit die Urwüchsigkeit gemein: Der Wunsch nach dem Staat entsteht an der für Gemeindebedürfnisse bereits bewährten tatkräftigen Einzelperson und besteht bei seinem Auftauchen in weiter nichts als der Absicht, in deren Hände auch andere als diejenige Angelegenheit der Gemeinde zu legen, in deren Verfolg sie sich ausgezeichnet hat. Die tüchtige Kraft ist entdeckt. Ihre besondere und begrenzte Vollmacht soll, statt zu verfallen, ins Allgemeinere ausgedehnt werden. Aufgaben, deren Lösung die Gemeinde bedarf, wären genug vorhanden. Eine Lösung erscheint den Bedürftigen aber nur durch Zentralisierung der Mittel im Individuum möglich.

1. Gelegentlich eines Blutrache-Verfahrens an midjanitischen Häuptlingen Jdc 8, 17 ff. beauftragt Gid'on seinen Erstgeborenen Jeter mit der Vollstreckung. Er lehnt, mit Hinweis auf seine Minderjährigkeit, ab, obschon

diese nicht eindeutig gesetzlich nach oben abgegrenzt ist. Durch den Vollzug wäre sie wahrscheinlich abgekürzt worden; eine Gelegenheit zur Erlangung der Volljährigkeit auf ausserordentlichem Wege hatte der Vater dem Sohne eröffnet. Man kann die Ablehnung nicht sicher auf sentimentale Scheu vor dem Blute zurückführen; der Weg zur Volljährigkeit kann irgendwie durchs Herkommen geordnet gewesen sein, und gerade der vom Vater vorgeschlagene schien dem Sohne aus irgendwelchen Rücksichten auf seine Zukunft zu seiner Einführung in die Oeffentlichkeit nicht vorteilhaft. Es ist eine Aufgabe für einen bewährten kriegerischen Führer, feindliche Anführer zu fällen, aber nicht für einen Anfänger; so scheinen auch die Feinde 8, 21 zu denken.

Liest man wieder 22 von Gid'on's Sohn, so liegt nichts näher, als sich denselben nach dem eben mitgeteilten Auftritt vorzustellen. Der Auftritt hätte sich nach 17 in oder vor Penuel ereignet. Ein mit den Opfern der Blutrache vor ihrem Ende geführtes Gespräch ist schon dadurch aufgefallen, dass auf Gid'on's Frage: „wer sind meine toten Verwandten?“ die Verfolgten antworten, indem sie deren Aussehen beschreiben, als hätten sie gehört: wie sahen sie aus? wie waren eure Opfer? Kurz entschlossen setzten Gri vor גִּיד׳וֹן ein גִּי,

was Lagrange annimmt, während Vlg den Gid'on anscheinend in eine Totenklage ausbrechen lässt, weil das II Sam. 1 u. 5 so ist: אֵי קָרָה.

Man wird die Frage aber wohl lauten lassen müssen, wie sie lautet. Gid'on verlangt seine Verwandten zurück, nachdem er ihre Vergewaltiger in sein Hände bekommen hat; das ist ein passender Anfang von Verhandlungen über Wehrgeld usw. Darauf antworten die Gefragten:

Du und sie sind gleichviel wert: כְּמֹדֵךְ כְּמֹדֵהֶם. Lagrange meint, das sei keine Schmeichelei; er glaubt etwas erreicht, wenn er in der Antwort das Bemühen findet, durch den Hinweis auf die Berühmtheit der Opfer das Ansehen der Gefragten selbst zu retten oder zu heben. Das liesse sich hören als כְּמֹדֵהֶם כְּמֹדֵךְ oder wenn deutlich eine Drohung ausgesprochen würde: Du entgehst deinem Schicksale ebensowenig wie sie. Würden Gefangene eine für ihre augenblickliche Lage so unvorteilhafte Sprache führen, müsste sie eigens begründet werden. Der Gedanke an eine Schmeichelei ist vorzuziehen. Bedingt ist es eine, wenn die Gefangenen sagen, er dürfe seine Verwandten so hoch schätzen, wie er über seinen eigenen Wert dächte. Die Besiegten sind angeblich bereit, alles zu bezahlen, so viel er auch fordern wird.

Von hier aus bleibt es nicht länger unvermittelt, wenn dieselben Leute weiter noch von einem *δμοιωμα* königlicher Angehöriger reden. Was היאר, die Vorlage des Gri bedeutet, weiss man freilich nicht überall, schon weil die Etymologie unaufgeklärt ist. Indes auf א ist nicht immer Verlass; so empfiehlt sich תוֹר „Reihe“ dafür, wovon als von einem Summenbegriff um so glatter ein gen. plur. abhängt. Wird ein Vergleich mit kgl. Personen und Anstalten gezogen, so handelt es sich sonst um einen Massstab für Kosten und Aufwand I Sam. 25, 36. Mit ד eingeführt, würde das Satzglied die beiden schon vorhandenen, die auch mit כ beginnen, nochmals steigern: sie wollen für die Opfer bezahlen, als wären es die vereinigten Prinzen eines regierenden Hauses. Solche waren der Ausmordung mehr ausgesetzt als Bürgerfamilien II Reg. 10, 1—14. Zugleich versteht man ihre Angst nach dem Ausspruche eines andern Wüstenbewohners:

Alles, was der Mensch hat, gibt er dran, um¹ sein Leben (zu retten) Job 2, 4. Erwünscht

¹ כְּעָרָה steht also wie Ex. 21, 24 f. תַּחַת. Dass die richterliche Vergeltungsregel nachgeformt wird, ist durch die Wiederholung von עָרָה A auch abgesehen von der verbindenden präp. ersichtlich; zu letzterer s. Job 42, 8 im Kult, 6, 22 vor dem Gerichtshof; Prov. 6, 26 auf

wäre, wenn die drei כ ununterbrochen aufeinander folgten: gleich deinem Werte sei ihr Wert: gleich Königen.

Diese Aufeinanderfolge ermöglichen Gri in der Tat; von קָחֹר vor אָחֹר wissen sie nichts. Offenbar ist das Zahlwort aus 19 vorweggenommen, wo Gid'on die Opfer als seine Verwandten אָחֹי bezeichnet. Das fügte jemand als appos. zu אָחֹי bei: אָחֹיךָ. ך schrumpte schliesslich zu ך.

Die Gefragten hätten, den Gedanken an einen Handel zwischen zwei Sippen aufgebend und noch mehr Zahlung verheissend, kurzweg sagen können:

קָחֹר בְּנֵי הַמִּלָּךְ.

Aber damit hätten sie sich wahrscheinlich der Einrede ausgesetzt, sie versprächen mehr, als sie halten könnten. Sie bleiben dem Rechts-handel, in den sie verstrickt sind, näher, wenn sie, auch im Reiche der blossen Vergleiche, das Wehrgeld nach einer, jedoch allervornehmsten, Sippe zu bemessen bitten:

קָחֹר בְּנֵי הַמִּלָּךְ.

Man sieht jetzt, wie die Aeusserung über den מלך und seine Angehörigen in das Gespräch geraten ist. Gid'on lässt sich auf keine Abfindung ein, lässt sich also nicht als König schätzen. Nachher 22 beantragt man, er und sein Sohn sollten die Herrschaft übernehmen. Wieder ist es der Gedanke einer, in einer Familie ausgeübten, politisch - kriegerischen Führerschaft; auch ihn lehnt Gid'on ab. Der Verfasser hat den Vergleich 18 gebucht, weil er den Rang einer Vorbedeutung erlangt hatte: Wer in seinem Werte mit Königen verglichen wird, dem steht bevor, einer zu werden.

Hiernach beruht die Ablehnung, von anderem abgesehen, wohl ebenso auf einem Vorgange, der zur Annahme der angetragenen Herrscherstellung nicht ermutigen konnte —, also auf der Weigerung des Sohnes 20; derselbe schien im gehobenen Augenblick seine Ungeeignetheit geoffenbart zu haben. Gid'on wird immer so beschrieben, dass Vorzeichen seine Entschlüsse bestimmen. Schliesslich folgt eine Erz., wie er seinen Hang nach göttlichen Weisungen fürs tägliche Leben mit umfänglichen Vorbereitungen befriedigen konnte, 24—27.

Endlich ist das Gold, das sich Gid'on 26 verschafft, wahrscheinlich schon durch anderes 21 B vorbereitet, womit jedoch nicht geeignet werden soll, dass der Affektionswert der שְׁהָרָתִים hauptsächlich in ihrer Bestimmung zu Amuletten bestehen konnte; 26.

(Schluss folgt.)

dem Markte. Mithin hat Job 2, 4 den Vordersatz: Muss jemand erst einmal für Haut Schadenersatz leisten — (so kann man seine Forderungen an ihn immer höher spannen).

Zu den §§ 42—44 des KOD. HAM.

Von Viktor Christian.

Der Sachverhalt der §§ 42—44 des Kod. Ham. ist, kurz zusammengefasst, der:

§ 42: Jemand pachtet ein Feld zur Bebauung mit Getreide, führt wohl die landwirtschaftlichen Arbeiten (Pflügen, Bewässern usw.) durch, bebaut es jedoch mit einer anderen als der ausbedungenen Getreide-Frucht; man überführt ihn des Nichtvollziehens der übertragenen Arbeit¹ und er zahlt eine nach dem Ertrage des Nachbarfeldes ermittelte Getreidemenge an den Grundeigentümer.

§ 43: Der Pächter hat am gepachteten Felde überhaupt nichts gearbeitet, nicht nur nicht das ausbedungene Getreide, sondern auch keine andere Frucht gebaut und dadurch das Feld verdorben (ittadi); er ersetzt den Ernteanteil des Eigentümers in Getreide wie in § 42, ausserdem hat er an dem vernachlässigten Felde zweierlei Arbeit zu vollziehen.

§ 44: Der Pächter hat unbebautes Neuland zur Urbarmachung auf drei Jahre gepachtet², hat jedoch nichts getan und den Boden nicht urbar gemacht; er hat im 4. Jahre den Boden dreifach zu bearbeiten und für je 1 Gan 1 Gur Getreide dem Grundherrs zu zahlen.

Die in diesen Paragraphen vorkommenden, auf die Feldbestellung bezüglichen Ausdrücke sind:

§ 43: (eklam ša iddū) ma'ari imahḥaš išakkak-ma.

§ 44: (eklam) ma'ari imahḥaš imarrar u išakkak-ma.

Hiervon ist ma'aru hinlänglich klar (vgl. Meissner, MVAG 18, 2, 55: „mit der Breithacke marru bearbeiten“); für šakaku nimmt Meissner a. a. O. eine Bedeutung „eggen“ an, ma'aru soll ein Ackergerät sein (a. a. O. S. 54²), was durch das von Meissner, Ass. Forschg. I, S. 21 ff. veröffentlichte Vokabular (Kol. III, 72) bestätigt wird. Aus demselben Texte (Kol. II, 61, 79) erfahren wir jedoch auch, dass mit ma'aru noch ein Bewässerungsgerät benannt wird. Wie ich in einem anderen Zusammenhange dartun werde, dürfte ma'aru ursprünglich den Grabstock bezeichnet, später aber als Benennung für den Spaten gedient haben, der sowohl als Ackerbaugerät zum ersten Lockern des mit einer Pflanzenwuchsnarbe bedeckten Bodens, als auch als einfachstes Schöpfgerät zum Bewässern der Kulturen Verwendung finden konnte. Dass ma'aru ursprünglich ein

¹ ina eklim šiprim lā epēšim ukannūš; zur Uebersetzung dieser Phrase vgl. Landsberger, ZDMG 69, 492.

² Nach Musil, Arabia Petraea, III, 295 verpachten die Bedninen im Ostjordanlande noch nie bebautes Land gleichfalls auf drei Jahre an die Fellahin zur Urbarmachung.

Gerät zum „Zerreißen“ war, legt nicht nur sein Synonym harpu (a. a. O. II, 78, III, 71) nahe, sondern wird auch durch die Etymologie bekräftigt. Denn wir werden ma'aru wohl als ma'al-Form zu einem Stamm 'wr ('ir) anzusetzen haben, der auf eine Wurzel wr ('ir) „zerbrechen > trennen“ zurückgeht. Vgl. hierzu وَرَّ (trennen > wegwerfen); وَرَّى 2, 4, 10: (trennen >)

Feuer schlagen (dazu وَرَّى: brennen, lodern); وَرَّى 2: (trennen >) verstecken, verschwinden

machen; 5: sich verstecken und fliehen; وَرَّى (getrennt >)* was jenseits ist, was sich dem

Blick entzieht, was hinten ist; وَرَّى (getrennt >)

ausgenommen, jenseits, hinten; وَرَّى (trennen >) hindern, abweisen.

Ma'ari maḥāšu bedeutet also wohl die erste Bearbeitung des Bodens mit dem Spaten, wodurch der Boden soweit gelockert wird, dass er darnach mit dem Pflug (§ 43) bzw. mit der Breithaue bearbeitet werden kann (§ 44).

Für šakaku = „eggen“ führt Meissner a. a. O. hauptsächlich das Gerät maškakatu ins Treffen, das nach Angabe des genannten Vokabulars (III, 67) grosse und kleine Zähne haben kann und deswegen von Meissner als „Egge“ aufgefasst wird, wobei allerdings die a. a. O. angeführte Stelle aus dem Kod. Ham., § 260, befremden muss, wo auf den Diebstahl eines Bewässerungsgerätes und der Egge eine besondere Strafe gesetzt wäre. Man erwartet doch an dieser Stelle die Nennung der wichtigsten Geräte des Ackerbauers, Bewässerungsgerät und Pflug; die Egge spielt in der orientalischen Landwirtschaft eine geringe Rolle, das moderne Syrien z. B. kennt sie, soviel ich sehe, überhaupt nicht. Es führt uns also gerade die Stelle bei Ham. auf die Gleichung maškakatu = Pflug, wozu auch die Bedeutung des Verbums šakaku zwingt¹.

Für šakaku ergibt sich nämlich mit Sicherheit die Bedeutung „pflügen“. Man beachte vor allem, dass šakaku gewöhnlich von šebēru gefolgt wird, das Landsberger, ZDMG 69, 492 richtig mit „pflügen“ übersetzt. Entscheidend ist jedoch die von Meissner a. a. O. angeführte Stelle, Bu. 88, 5—12, 453, 7, wo der Pächter in den Tagen der Ernte (d. i. im Sommer) das Feld šakaku, šebēru, šalašu soll. Das letzte Verbum wird klar, wenn wir beachten, dass es die dritte Handlung ist, die an dem Felde vollzogen wird,

¹ Die grossen bzw. kleinen Zähne des Pfluges vermag ich vorläufig allerdings nicht sicher zu deuten, vielleicht sind damit die (im Arab. sogenannten) „Ohren“ d. h. die Streichbretter gemeint, die bei alten Pflugformen oft nur drehrunde Stifte sind.

und wenn wir die Ausdrücke der modernen syrischen Landwirtschaft vergleichen, wo das zweite Pflügen *itnāi*, das dritte Pflügen *itlāt* (oder *tālit*) heisst. (Canaan ZDMG 70, 166⁴); auch dieses mehrmalige Pflügen findet im Sommer statt (s. a. a. O. unter *krāb šēfe*). Demnach bedeutet im Ass. Bab. *šalāšu* das dritte, *šebēru* das zweite, *šakāku* das erste Pflügen¹, was auch gut zur Grundbedeutung der betreffenden Verbalstämme passt. Der Stamm *škk* bedeutet nämlich „spalten, zerreißen“ — für das erste Pflügen, das den festen Boden aufreisst, gewiss die geeignetste Benennung. Die durch das erste Pflügen gebildeten Schollen werden dann beim zweiten Pflügen zerkleinert (*šebēru* „zerbrechen, zerkleinern“).

Wir haben also einen Stamm *škk* mit der Grundbedeutung „spalten“ anzusetzen (vgl. arab.

شك „Spaltung, Unruhen“, شكة „kleiner Riss;

(Spaltung) Zaudern, Ungewissheit, Zweifel“), dem parallel ein Stamm *škk* mit ähnlicher Bedeutung geht. Hieraus entwickeln sich:

1. hervorbrechen, hervorragen (*šakāku*, Ideogr. UD.DU); *šikkatu* „Spross, Keim“.

2. spitz sein, pflügen (*šakāku*); *šikkatu* „Spitze“, *sikkatu* „Pflock“, *شك* „Nagel, Keil,

Pflugschar“; *سكة* „Pflugschar“; hb. שקרה „scharfe Waffe“, שקר „Dorn“ (verwandt arab.

شوك).

3. durchdringen > a) Spitziges eindringen machen, durchbohren (شك); b) flechten, weben (hb. שקר Po., hb., nh., j-a, שקר); Flechtwerk > Schirmdach, Hütte; beschirmen, bedecken (hb., nh. שקר; שקרה „Bedeckung > Futteral, Oberkleid“,

شك „sich bedecken > sich rüsten“); (Verflochtenes >) Dickicht (hb. שקרה, שקרה, שקרה; *sukku*: Flechtwerk > Wand, Gemach); verflochten, verstopft, versperrt sein (שקרה „zu engen Gehörgang haben, taub sein“, *sakku*, *sukkuku*, „taub“; שקרה 8: „dicht verwachsen sein; taub sein“).

¹ Im heutigen Sprachgebrauch Syriens heisst das erste Pflügen des unbebauten (būr) Landes *iškāk* (s. Canaan, a. a. O., Musil, Arab. Petr. III, 296), ein verwandter Stamm zu *šakāku*.

Miszellen.

Von Erich Ebeling.

Im 74. Bande der ZDMG 1920, S. 175 ff. sind auf Grund eines von mir vor mehreren Jahren eingelieferten Manuskriptes Bearbeitungen einiger Texte aus Assur publiziert worden. Da ich bei Korrektur derselben grössere Aenderungen vermeiden wollte, möchte ich die Ergänzungen und Besserungen, die mir jetzt möglich sind, hier geben.

In Nr. 71 der KAR (VAT 8258) macht Z. 7 der Vs. die Phrase: *ár-ku su-ku-ut ku-ru-u lá tadabub* Schwierigkeit. Ein Vergleich mit *šiddu ar-ki*, *šiddu ku-ru-u* (s. Muss. Arn. S. 1013a unter *šiddu*) einerseits und mit der Stelle aus dem Ira-Mythos KAR IV Nr. 166, Z. 26: *ku-ru ki-ma ar-ki li-ba'-u ú-ru-uš-šu* und KAR II 88 Frg. 3 Vs. r. Kol. 5 u. 6: *bitu ša ina lib-bi-šu ar-ku ku-ru-u a[(6) ši-i ar-ku-ma ku-ru-u li-pa-[* anderseits zeigt, dass auch hier in Nr. 71 der Gegensatz *kurú* „kurz“ und *arku* „lang“ vorliegt. Die Zeile ist also zu übers.: „Langer“, schweig, „Kurzer“, sprich nicht. Damit soll wohl gesagt worden: Alles, was es gibt, schweige!

Z. 12 in derselben Nr. dürfte: *ina muḫḫi [š] ḫar* zu ergänzen sein.

Z. 14 vorn viell. zu erg.: *ana mi-ḫni ta-ad-gul-an-ni*. Rs. Z. 10 ist *Šú.Gur* wohl sicher unqu. Z. 15 ist vorn *a-[n]ja-k[u]* zu erg.

Z. 24 ist vorn *[abnu] ni-bu* zu erg.

Z. 25 ist vorn vielleicht *[ana eli bi] ir-ši* zu erg.; vgl. VR 14b 37 *šipātubi-ir-šu*.

Nr. 76 der KAR (VAT 9678). Die Duplikatstellen zu diesem Texte habe ich am Schlusse des IV. Heftes der KAR unter Nr. 88 gegeben.

Vs. Z. 3 und 4 habe ich gegen Nr. 88 Frg. 4 Rs. l. Kol. ergänzt, welche *ú-kal-lim!-an-ni* und *i-pa-ki-du-šu!* bietet. Diese Lesungen schienen mir ebenso falsch zu sein wie die weiteren Zeilen von 88, die gegenüber 76 einen schlechten Text zeigen. Wenn man die Lesungen von 88 annimmt, ergeben sich Schwierigkeiten, das Perfekt *ukallimanni* dem Präsens von *ušágraranni* gegenüber zu erklären, auch weiss man bei *ipakidušu* nicht, wer das Subjekt des Satzes ist und wer *šu*. Oder soll man Z. 2 u. 3 in den Relativsatz von 1 einbeziehen und übersetzen: Wer den Bereich meines Bettes durchschreitet (!), mich erschreckt, mich davonlaufen macht, mir schreckliche Träume gezeigt hat, übergibt ihn (i *paqqudušu*) dem Nedu, dem Oberpförtner der Erde.

Vs. Z. 28 ist nach Nr. 88, Frg. d. Vorders. Z. 14 zu erg.: *nam-ḫul-dim-ma nam-ba-te-gá-e-de tū ón*.

Rs. Z. 5: Der *ninurta ša dūri* erscheint auch auf einer unveröff. Götterliste.

Z. 13 gehört wohl zu Nr. 88 Frg. 2, Z. 3 ff. Dann muß man lesen Z. 16: *i-na qa-qar tazazu uš-á liziz-ka*. Nr. 73 (VAT 9024). Z. 2 ist am Ende *Ku-Gig* zu lesen und z. übers.: „Krankheit des Afters.“

Z. 4 ist jetzt nach e. unveröff. med. Texte erklärbar: „Wer mit der Waffe wie ein Weib geschlagen ist,“ dem fließt Blut aus dem After, er hat also Hämorrhoiden. Die Rs. ist Dupl. zur K. 10286 (unveröff.).

Nr. 56 (VAT 8249) Vs. Z. 3 ist statt *kibir ḫanári* vielmehr *išbattu ḫanári* z. l. Es ist die Pflanze *שכר* *škr*, vgl. Löw, Aram. Pflanzenn. Nr. 315.

Z. 3 ist die Lesung *šam amélúti* eine provisorische. Nach CT 14, 19b 2 hat die richtige mit *a-ku?* [angefangen].

Die Uebersetzungen von *imbú támti* und *nikiptu* sind selbstverständlich vorläufige.

Rs. Z. 2: *iḫittu* ist wahrscheinlich *יחית* (Löw, l. c. Nr. 15).

„Yaunā takabarā.“

Von V. F. Büchner.

Das etymologisch schwierige *takabarā* in den Wörtern „Yaunā takabarā“ (in der Völkerliste der ersten Naksch-i-Rustam Inschrift) ist verschieden erklärt worden¹. Meiner Meinung nach verdient Andreas' Deutung in den Verhandlungen des 13. Internat. Orientalisten-Kongresses Hamburg 1902 S. 97, der an eine Kopfbedeckung wie der Petasos dachte, den Vorzug, und zwar aus folgenden Gründen:

1. Das Babylonische (das elamische wiederholt einfach den persischen Terminus) hat: „die Ionier, welche *maginata* auf ihren Köpfen tragen“. Eine Vergleichung mit den andern semitischen Idiomen ergibt, dass das babylonische Wort kaum etwas anderes als „Schilde“ bezeichnen kann². Ein Krobylos oder sonstige „Haarkrone“ ist schwerlich mit einem Schilde zu vergleichen, ein Petasos dagegen sehr gut.

2. Wie Andreas l. c. bemerkt, müssen mit den *Yaunā takabarā* Europäer („die Makedonen; vielleicht schloss jene Bezeichnung die europäischen Griechen mit ein“) gemeint sein; die kleinasiatischen Griechen sind unter den „Yaunā“ zu verstehen, die sogleich nach *Sparḍa* (Sardes, also die Lyder) aufgeführt sind³. Auf die Makedonen, besser vielleicht noch auf die Thessaler, passt die Bezeichnung „Petasos-tragende Griechen“ sehr gut. Die Thessaler waren nicht nur wirklich den Persern unterworfen, sondern auch echte Griechen (*Yaunā*). Die Athener haben zwar, wie wir aus Thuk. I, 6 wissen, um diese Zeit den Krobylos ge-

tragen, aber Dareios konnte sie schwerlich als seine Untertanen aufführen.

3. Wenn man ap. *taka-* mit np. *tāj*, arm. *t'ag* usw. vergleicht, übersieht man den Umstand, dass die np., arm. und aram. Formen ein ap. *taga-*, mit Media statt Tenuis, voraussetzen¹.

Wenn aber *takabara-* wirklich „Petasos-tragend“ bedeutet, ist es dann möglich, die Etymologie des Wortes zu finden? Wir sahen, dass der Babylonier genötigt war, die Umschreibung „Schilde auf den Köpfen tragend“ anzuwenden, offenbar, weil eine Kopfbedeckung, wie der Petasos, dem vorderen Orient fremd war. Es kommt mir nun wahrscheinlich vor, dass auch das Altpersische sich einer derartigen Paraphrase bedient, und dass wir in dem mysteriösen *taka-* ein Wort für „Rad“ haben. Es stehen bekanntlich neben den Nomina, die im Indogermanischen den Begriff „Rad“ bezeichnen, Verben, welche ursprünglich „sich bewegen, laufen“ bedeuten. Und zwar haben wir folgendes Schema:

1. gr. *τροχός* + gr. *τρέχω*, got. *thragjan* usw.
2. gr. *κύκλος*, ai. *cakra* usw. + gr. *πέλομαι*, ai. *carati*, lat. *colo* usw.
3. lat. *rota*, hd. *Rad* + air. *rethim*, lit. *ritù* („rolle“).

Es gibt nun auch einen idg. Stamm *teq*, der ebenfalls ein Sichfortbewegen bezeichnet haben muss. Wir finden: ai. *tákti* = schießen, stürzen (besonders vom Vogelflug; nur vedisch), nebst einigen Ableitungen; jungawestisch *tačaiti* = „laufen“ und „fließen“: letztere Bedeutung

¹ Literatur: Oppert ZDMG 11, 135 (Haarflechten-tragend); Kern ibid. 23, 217, übernimmt Opperts Ansicht und denkt an europäische Griechen; in seiner Dissertation hat er keine sprachliche Erklärung des Wortes gegeben; de Lagarde, Göt. Nachr. 1891 S. 160/161 (Krobylostragend); Justi, Grundr. Ir. Phil. II, 455 („Ionier mit Haarkronen, *κροβίλοι*“); Foy, KZ. 35, 63 („binden-tragend“, bei ai. *tanakti*); KZ. 37, 545 scheint er die Deutung „binden-tragend“ zurückzunehmen, hält es für unwahrscheinlich, dass europäische Griechen gemeint sind und stellt Zusammenhang von *taka-* mit np. *tāj* in Abrede; Horn, Grundriss p. 81 und 87 (lehnt eine Erklärung „auf schnellen [Rossen] reitend“ ab wegen der bab. Uebersetzung); Barthol. im Wb. und Meillet, Grammaire du vieux perse 1915 verzichten auf eine Erklärung; Weissbach, Keilinschr. der Achäm. p. 89 übersetzt: „die Schilde tragenden Ionier“ und bemerkt in der Note, dass es sich wahrscheinlich um eine schildförmige Kopfbedeckung handelt. Tolman, Lexikon p. 91 denkt an „swift riding or seafaring ohne die bab. Uebersetzung zu beachten.“

² Cf. Weissbach, Keilinschr. der Achäm. p. 88 n. q.

³ Auch aus den lydischen Inschriften geht jetzt mit grosser Wahrscheinlichkeit hervor, dass der Name Sardes auf lydisch etwa *Sfarā* gelautet hat, und dass also ap. *Sparḍa* eine treuere Wiedergabe ist als gr. *Σάρδεϊς*. Cf. E. Littmann: Sardis VI Lydian Inscr. p. 32.

¹ Cf. Bartholomae, Air. Wb. 626. Dialektischer Wechsel ist schwerlich anzunehmen, ebensowenig kann man beweisen, dass in den späteren Formen (arm. *t'ag* usw.) Media für ältere Tenuis steht, wiewohl ein solcher Vorgang in den arischen Sprachen nicht unmöglich ist, vgl. fürs ai. Wackernagel, Aind. Gr. § 100b Anm. Doch ist der Wechsel von Tenuis und Media im airan. wohl immer anders zu beurteilen. Der Uebergang von airan. *k* nach Vokalen in *g* im Persischen begann wahrscheinlich im 4. Jahrh. n. Chr., das arm. Lehnwort *t'ag* ist aber wohl schon aus dem Arsakidischen mp. entlehnt. Es ist weiter nicht ganz sicher, ob np. *tāj* usw. ursprünglich nicht vielmehr „Diadem“ als „Tiara“ bedeutet hat; die persischen Wörterbücher geben beide Bedeutungen. Das Arabische hat für das Zeitwort „krönen“, neben *تَوَّجَ*

sowohl *التَّاجَ عَلَى رَأْسِهِ* (z. B. Dinawari K. al-achb. attiwāl 107, 11) (auch *لبس لتاج*, ibid. 52, 11), als die Umschreibung mit *وضع* (Din. op. cit. 92, 12; Mas'ūdi Murūj II, 289 Paris usw.); das armenische hat neben *t'agadir* auch *t'agakar* (*kapel* = binden); man könnte fürs Sachliche noch die Geschichte bei Mos. Choren. III, 37 vergleichen. Ein „Diadem“ hat mit einem Krobylos keine Aehnlichkeit; bei einer „Tiara“ läge die Sache anders, cf. de Lagarde l. l. und die dort angeführte Stelle Xen. Anab. 5, 4, 13.

ist die häufigste, vgl. Barthol. Wb. s. v. 1; alban. *ndjek*, in der Bedeutung „verfolgen“, lit. *tekū* („laufe, fliesse“), aksl. *tekū* (id.)². Die keltischen Formen scheinen, soweit ich sehe, nur „fliehen“ zu bedeuten; wenn aber der Flussname *Ticinus* hierher gehört, hat **teq* im Keltischen auch „fließen“ bezeichnen können. Die Wurzel wird, nach ihrer Verbreitung zu urteilen, allgemein indogermanisch gewesen sein. Der am häufigsten vorkommende Sinn scheint „fließen“ zu sein; doch kommt wenigstens in zwei Gruppen, das iranische und das lituslawische auch *teq* = „laufen“ vor. Demnach wäre es vielleicht nicht zu kühn, ein altpersisches *taka* = „Rad“ vorzusetzen, das sich dann zu idg. **teq* verhielte wie gr. *τροχός* zu idg. **tregh*, und *Yaunā takabarā* nach Analogie der bab. Uebersetzung zu verstehen als „Ionier, welche Räder (auf den Köpfen) tragen“.

Ein verkannter Imperativ der Form *fi:al*.

Von A. Ungnad.

Zu den bekannten Imperativen des Akkadischen, die die Form *fi:al* aufweisen und die, wie ich glaube, die älteste Bildungsweise des semitischen Imperativs darstellen, nämlich *limad*, *rikab*, *pilab*³ kommt noch der schon längere Zeit belegte, aber stets verkannte Imp. *tikal* „vertraue“. In VS VII 10:26; 11:28 findet sich ein Personennamen, den ich in meinen Untersuchungen zu den Urkunden aus Dilbat⁴ *ki-bi-šum-ma-ti-e* las. Derselbe Name kommt VS XVI 143:5-20 vor. Daneben begegnet der Name *ki-bi-šum-ma-ti-ka-al* ebd. 72:6. Unter diesen Umständen kann es nicht zweifelhaft sein, dass überall statt *e* vielmehr das sehr ähnliche Zeichen *kal* gelesen werden muss. Der Name *kibišumma-tikal* bedeutet „sprich zu ihm (dem Gotte) und habe dann Vertrauen“; er bringt etwa den gleichen Gedanken zum Ausdruck wie der allerdings nicht auf wörtlicher Uebersetzung beruhende⁵ Bibelspruch: „Befehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf ihn, er wird's wohl machen.“

¹ Die verschiedenen Ableitungen ebenda 628/29. Altp. ist das Zeitwort nicht belegt; mp. *tāxtan*, np. *tāxtan* („laufen“) beweisen, dass das Verbum auch persisch war.

² Im Slawischen scheint „fließen“ die gewöhnliche Bedeutung zu sein; ffr „laufen“ vgl. z. B. den Satz aksl. „*stūnice tēcētū tēcenijemī*“ bei Delbrück, Vgl. Syntax I, 257; fürs Russische: J. Pawlowski, Russisch-Deutsches Wörterbuch³ 1607, b; weiter Miklosich, Etym. Wb. der slaw. Spr. s. r. *tek*.

³ Vgl. BA VI 3, S. 57, Anm. 3. ⁴ BA VI 5, S. 100.

⁵ Ps. 37, b, wörtlich „wälze auf Jahwe deinen Weg“. Der Sinn ist jedoch der gleiche wie in dem babylonischen Namen; hier „sage dem Gotte, was du auf dem Herzen hast“, dort „wälze deine Sorgen auf Jahwe“.

Zur Anordnung der Königslisten aus Assur.

Von A. Ungnad.

In ZDMG 72, S. 314 habe ich nachzuweisen versucht, dass die Anordnung der Königslisten von Assur auf Grund des Datums des Regierungsantritts der einzelnen Herrscher erfolgte. Dass diese Anordnung auch sonst üblich war, zeigt die einzige synchronistische Liste des alten Orients, die wir genauer kontrollieren können: die mit allerlei Nachrichten verbrämte Liste der Könige von Israel und Juda im 1. und 2. Buch der Könige. Und diese ist ebenfalls nach dem Regierungsantrittsjahr¹ geordnet. Man vergleiche beispielsweise die ersten 9 Israeliten mit den gleichzeitigen 6 Judäern:

Israeliten²

- a) Jerobeam (933)
- c) Nadab (912), Baesa (911), Ela (888), Simri (887), Omri (887), Ahab (876)
- e) Ahasja (854), Joram (853).

Judäer

- b) Rehabeam (933), Abija[m] (916), Asa (913)
- d) Josaphat (873)
- f) Jehoram (849), Ahasja (842).

Die Reihenfolge, in der diese Könige in den Königsbüchern aufgezählt werden, entspricht durchaus der Tabelle: Jerobeam (I 12), Rehabeam (I 14, 21), Abija[m] (I 15, 1), Asa (I 15, 9), Nadab (I 15, 25), Baesa (I 15, 33), Ela (I 16, 8), Simri (I 16, 25), Omri (I 16, 23), Ahab (I 16, 29), Josaphat (I 22, 41), Ahasja (I 22, 52), Joram (II 3, 1), Jehoram (II 8, 16), Ahasja (II 8, 25). Weitläufiger geschrieben, würde die Tabelle folgende Form annehmen (entsprechend Fragm. D aus Assur):

Jerobeam ³ (933)	Rehabeam (933)
—	Abija[m] (916)
—	Asa (913)
Nadab (912)	—
Baesa (911)	—
Ela (888)	—
Simri (887)	—
Omri (887)	—
Ahab (876)	Josaphat (873) usw.

Besprechungen.

Hrozný, Fr.: Hethitische Keilschrifttexte aus Boghazköi in Umschrift, mit Uebersetzung und Kommentar. (Boghazköi-Studien, hrsg. von O. Weber. 3. Heft.) XIV, 245 S. M. 30.— Leipzig, J. C. Hinrichs, 1919. Bespr. v. F. Bork, Königsberg i. Pr. Schon im Jahre 1915 erschien in den MDOG

¹ Die hier gegebenen Daten sind natürlich nur als ungefähre zu betrachten.

² In der Liste müsste Zeile b rechts von a, d rechts von c, f rechts von e stehen, was sich im Druck nicht gut wiedergeben liess.

eine Ankündigung Hroznýs über seinen vermeintlichen Fund, dass das Hettitische eine arische Sprache sei. Die von ihm damals beigebrachten Proben liessen dies aber als ausgeschlossen erscheinen. Aber gerade durch diese irreführenden Mitteilungen wurde die Aufmerksamkeit der Sprachforscher auf das Hettitische gelenkt, und der Ruf nach einer für weitere Kreise brauchbaren Ausgabe der Texte wurde allgemein laut. Die Herausarbeitung der Grammatik und die Einreihung der Sprache in einen Sprachstamm hatte keine Eile. Doch Hrozný war anderer Meinung. Er liess in den Jahren 1916 und 1917 seine „Sprache der Hethiter“ erscheinen, ein Gemenge aus Ansätzen zu einem „Entzifferungsversuche“ und wertlosen Etymologien im Rahmen eines verzeichneten Aufrisses der Sprache, und erst 1919 das ersehnte erste Textheft.

Dieses steht unter dem Banne der vorangegangenen grammatischen Arbeit. Es ist dem Verfasser ein Mittel zu dem Zwecke, Bestätigungen seiner Arietheorie zu liefern: „Durch die vorliegenden Texte wird die Richtigkeit der in der „Sprache der Hethiter“ niedergelegten Formenbestimmungen des Verfassers in der Tat auf Schritt und Tritt bestätigt“, — wie Hroznýs Anmerkungen beweisen, ein Spiel mit Worten. Diese Treue bis in die Einzelheiten hinein sei ein Beweis für die These des Verfassers, dass das Hettitische seinem Baue nach eine im wesentlichen arische Sprache sei und zwar eine solche der kptóm-Gruppe. Bei Hrozný ist alles licht und hell. Dass Chr. Bartholomae und der Referent ihm gleich nach dem Erscheinen seiner ersten Mitteilungen widersprochen und den arischen Charakter des Hettitischen in Abrede gestellt haben¹, ficht ihn nicht an. Er erwähnt uns beide nicht. Aus den Weidnerschen „Studien zur hethitischen Sprachwissenschaft I“ weiss er, von belanglosen Erwähnungen abgesehen, nur zu entnehmen, dass sich Weidner ihm gegenüber auf dem Rückzuge befinde. Dass Weidner Hroznýs Arietheorie auch jetzt ablehnt, wird für die Leser Hroznýs als unwesentlich vorausgesetzt. Deshalb wird diese Tatsache wohl verschwiegen und ebenso der Titel der Weidnerschen Schrift. Doch genug davon.

Auch wer Hroznýs Anschauungen nicht teilt, wird nicht ohne Nutzen seine Ausführungen in seinen zahlreichen Anmerkungen lesen, wie unarisch diese oder jene Konstruktion sei, wie uneben die Syntax, wie verrottet die Sprachformen seien. Wir können ihm unsere Teilnahme nicht versagen, wenn er sich über

die Fremdartigkeit eines grossen Teiles des hettitischen Wortschatzes beunruhigt und auf bessere Zeiten hofft, die ihm „später nicht Weniges oder zum mindestens Einzelnes als ein indogermanisches Gut herausstellen“ würden. Mit einem gewissen Bedauern nehmen wir auch Kenntnis von seiner niederschmetternden Wahrnehmung: „Auch die Personennamen der Hethiter machen sehr oft, ja überwiegend einen nicht indogermanischen, ‚kleinasiatischen‘ Eindruck. Dies gilt in grösserem Masse noch vielleicht von den hethitischen Götternamen, wie auch zweifellos von den hethitischen Ortsnamen.“ Nach Galetti soll es venezianische Spiegel gegeben haben, die ohne Glas und Rahmen 2000 Golddukatn kosteten. Warum sollte das Hettitische nicht eine ebenso kostbare arische Sprache sein? In der Tat ist das von Hrozný als arisch beanspruchte Hettitische eine agglutinierende Sprache, die sozusagen keine arischen Lehnwörter hat, deren Laute und Denkform unarisch sind, und deren „Formen“ nur nach entsprechender Vorarbeit auf dem Prokrustesbette von Hrozný als arisch hingestellt werden können¹.

Ueber die hettitischen Laute haben wir als verheissungsvollen Anfang die eben genannte Weidnersche Schrift. Weidner hat sicher begründet, dass die hettitische Keilschrift das Fünf vokalsystem kennt, und die Lenes und Fortes unter den Stosslauten nicht auseinanderhält. Auch die Texte des vorliegenden Bandes bieten namentlich in den Eigennamen, die den Regeln der herrschenden Rechtschreibung nicht unterworfen sind, viele Fälle eines Wechsels zwischen *d* und *t*, *g* und *k*, *b* und *p*. Dass nun schon die dritte Sprache an der Grenze der semitischen Welt sich einer so merkwürdigen Vereinfachung der Keilschrift bedient, ist eine Erscheinung, die tiefere rassische oder sprachliche Zusammenhänge ahnen lässt. Ich bin nun freilich nicht der Meinung, dass dieser Einförmigkeit der Schrift auch eine solche der gesprochenen Laute gegenüberstehe; ich bin vielmehr der Ansicht, dass das Elamische, das Mitanni und das Hettitische neben den Fortes *k*, *t*, *p* zwar nicht die Lenes *g*, *d*, *b* gehabt habe, wohl aber eine den Fortes nahestehende Lautreihe, wie etwa die Aspiraten *kh*, *th*, *ph* oder die Affrikaten *kh*, *tp* (*c*), *pf*.

¹ S. 168 *a-ša-an-tu-li-ēš-ki-it* „er verweilte(?)“ „ist ein verbaler *-šk-* Stamm zu einer wohl von einem *-nt-* Partizipium ausgehenden *-ul-* Bildung“. — *ša-ko-wa-an-tá-ri-ēš-ki-ir* „sie setzten aus(?)“. „Konnten vielleicht im Hettitischen von den *-nt-* Partizipien aus Neutra auf *-ar* gebildet werden?“ — Wer arische Sprachen wirklich kennt, dem sagen diese beiden „Formen“, dass das Hettitische nicht arisch sein kann. Zahlreiche Fälle ähnlicher Art stehen zur Verfügung.

¹ Ebenso G. Hüsing in den Mitt. d. Anthropolog. Ges. Wien Bd. XLVI (1916) S. 224 Anm. 4!

Beiläufig sei bemerkt, dass ich mit Weidners Deutung der Zischlaute nicht einverstanden bin. Ich begnüge mich heute nur damit, an W. Max Müller, Der Bündnisvertrag Ramses' II. und des Chetiterkönigs (MVAG VII, 5 S. 40) und an dessen „Asien und Europa“, S. 332 zu erinnern, ohne zunächst im Folgenden an Weidners Umschrift etwas zu ändern, der ich mich anschliesse.

Ueber Weidners Buch hat sich Hrozný in seiner SH ausführlich verbreitet, und hat dessen Ergebnisse mit einigen Nicht- und Schein-Gründen abzulehnen gesucht. Ich muss es Weidner selber überlassen, dazu Stellung zu nehmen, ehe ich an anderem Orte darauf zu sprechen komme.

Zu den „Formen“ des Hettitischen kann ich im Rahmen dieser Besprechung nur ein paar Andeutungen geben, um nachzuweisen, wie mechanisch und nichtssagend Hroznýs Konstruktionen sind, und zwar wähle ich den Singularis der Nominalflexion. Hrozný glaubt festgestellt zu haben, dass der Nominativ die Endung *-š*, der Akkusativ *-n*, der Genetiv *-aš*, der Dativ *-i*, der Lokativ *-as*, der Abl.-Instr. *-it* gehabt habe.

Der arische Dativ ist der Kasus der persönlichen Betätigung und ist wie der Akkusativ ein logischer, jedenfalls unörtlicher Kasus. Da nun im Hettitischen ein Kasus auf *-i* vorkommt, dessen Aussehen eine gewisse Aehnlichkeit mit dem arischen Dativ hat und in einigen Fällen, von unserem Standpunkte aus gesehen, ein Dativ sein könnte, so erklärt ihn Hrozný für den Dativ und setzt ihn dem arischen Dativ gleich. Ein derartiges Verfahren muss ich als vorschnell ablehnen. Es müssen vielmehr alle erreichbaren Belegstellen herangezogen und danach die Bedeutung des Kasus ermittelt werden. Aus Fällen wie ^{aiu}*Ha-at-to-ši a-ar-ho-on* („als ich nach H. gelangte“ (S. 238), *ar-ha* ^{aiu}*Ha-at-to-ši u-wa-no-on* „nach H. ging ich“ (S. 228), *nu-uš-ši . . . pa-a-on* „gegen sie . . . zog ich“ (S. 172), [^{aiu}]*Ha-at-to-ši u-tá-aš* „nach H. brachte er“ (S. 102) usw., ferner in *i*-losen Fällen gleicher Art. . . ^{aiu}*Hal-pa pa-it* „nach Aleppo zog er“ (S. 102), *ša-ah-hi-ja pa-a-on* „in die Schlacht zog ich“ (S. 212), *nu* ^{aiu}*Ha-aš-šo-wa la-ah-ha pa-a-on* „nach H. auf einen Feldzug ging ich“ (S. 110) usw. ergibt sich, dass der fragliche Kasus ein Allativ, ein ausgesprochen örtlicher Richtungskasus ist, dass also Hroznýs Konstruktion und Gleichsetzung unberechtigt ist.

Dass ein solcher Allativ gelegentlich die Bedeutung eines arischen Dativs haben kann ist selbstverständlich, sofern wir eben mit

unserem Denken und unseren Kategorien an ihn herantreten, z. B. *ki-iš-ša-ri-mi tá-a-ir* „nach meiner Hand hin (= meiner Hand) gaben sie“ (S. 112).

Zu dem Satze *ma-a-an* ^{aiu}*Mur-ši-li-iš* ^{aiu}*Ha-at-to-ši LU[GAL-o]-e-it* „als Muršiliš in H. König geworden war“ (S. 102), wo der Allativ adessivische oder lokativische Bedeutung erhalten hat, macht Hrozný die Anmerkung „^{aiu}*Hattušas*, Dat. *Hattuši*, Akk. *Hattušan* usw.“, ohne eine Silbe über den Sinn der Form an dieser Stelle zu verlieren. Das ist ein Mangel. Bei Vergleichen muss man sich doch über die zu vergleichenden Begriffe völlig klar sein und muss elementare Fehler vermeiden.

Als Lokativ bezeichnet Hrozný eine Formenreihe auf *-as*. In Wahrheit handelt es sich um den Ablativ. Man wolle vergleichen: *nam-ma* ^{aiu}*Pal-ho-iš-ša-as EGIR-pa I-NA* ^{aiu}*Hatti* *u-wa-no-on* „hierauf aus der Stadt P. zurück nach H. ging ich“ (S. 180), *nu-kan* ^{aiu}*EN-ur-ta-an ŠA* ^{aiu}*ŠAMŠI* ^{aiu}*KUR MÂT-as ar-ha wa-at-ko-no-ut* „den E., den Feind, der Sonne, aus dem Lande vertrieb er“ (S. 138), ^{aiu}*T[á]-p[a]-l[a]-č[u]-na-u-li-iš a-ru-na-as ar-ha u-it* „T. aus der Steppe(?) ging fort“ (S. 190). Demnach ist zu übersetzen *ma-a-a[n n]a-pa l[a-a]h-ha-as-ma EGIR-pa u-ič-či* „wenn er von einem Feldzuge ferner zurückkehrt“ (S. 100) und nicht, wie Hr. will, „auf e. F. fort geht“. Als rein ablativisch sehe ich auch Stellen an wie *am-me-e-tá-as DU-as* „von eigener Hand her (= mit eigener Hand)“ (S. 222), *nu SAG-DU(na)-as(mit) šar-ni-ik-tu* „so wird er es von dem Haupte her (= mit seinem Haupte) büßen“ (S. 120). Als Beispiel für den zeitlichen Gebrauch des Ablativ habe ich mir *MI-as* „in der Nacht“ (S. 194) angemerkt.

Die Feststellung des Ablativs auf *-as* reisst aber weitere Löcher in Hroznýs Deklinationschema. Abgesehen davon, dass dieser wirkliche hettitische Ablativ mit dem arischen Ablativ formell nichts zu tun hat, fällt nunmehr Hroznýs Ablativ-Instrumentalis auf *-it* dem Messer anheim. Da Hroznýs von vornherein unmöglicher Versuch, diesen Kasus mit dem arischen Ablativ auf *-d* zusammenzustellen, von der Annahme ausgegangen ist, dass im Hettitischen der Ablativ mit dem Instrumentalis zusammengefloßen sei, jetzt aber der hettitische Ablativ auf *-as* nachgewiesen ist, so fällt Hroznýs Gleichsetzung in sich zusammen. Der Kasus auf *-it* dürfte nach der Form *ku-ut-ta-ni-it* „mit der Waffe (schlug ich)“ zu urteilen ein Instrumental sein. Von einem Zusammenhange mit dem Arischen kann also nicht die Rede sein.

Auch der Genetiv eignet sich nicht zu einem Vergleiche mit dem arischen Genetive, da neben der Form auf *-aš* eine solche auf *-waš* vorkommt (SH S. 8), die vorher erst aufgeklärt werden müsste.

Von der angeblichen Aehnlichkeit mit dem Arischen bleibt also nur der Nominativ auf *-š* und der Akkusativ auf *-n* übrig, Kasus, die mit dem gleichen und vielleicht besseren Rechte mit den elamischen Suffixen *-r* und *-n* und den mittannischen Suffixen *-š* und *-n* verglichen werden können. Seitdem nämlich der Dativ aus den hettitischen Kasus ausgeschieden und statt seiner der Allativ eingetreten ist, ist die Frage der arischen Sprachverwandtschaft ferner, die der kaukasischen erheblich näher gerückt.

Was ich im Voranstehenden kurz und mit wenigem Stoffe belegt ausgeführt habe, gedenke ich später ausführlich und auf das ganze Gebiet der hettitischen Grammatik ausgedehnt zu veröffentlichen. Hier sei nur bemerkt, dass Hroznýs Konstruktionen in bezug auf die anderen Kapitel der Grammatik genau so unsolid sind, wie seine Kasusbestimmungen und Vergleiche. Seine „Sprache der Hethiter“ ist ein Werk von ephemerer Bedeutung, ein Irrweg.

Zum Schlusse noch einige Bemerkungen zu der Entzifferungsarbeit Hroznýs. Vorausschicken möchte ich, dass Hroznýs Leistung keine so überragende Geistesstat sein kann wie die eines Champollion oder Rawlinson, sondern vielmehr dem Bau einer Brücke gleicht, deren Pfeiler fertig dastehen. Die eingestreuten Ideogramme und die uns geläufigen Angaben der Syllabare können als die Pfeiler gelten. Es gibt Stellen, die dem Kenner der Keilschrift ohne weiteres verständlich sind, wie S. 116, Z. 36—39 und S. 136, Z. 3—17. Von solchen Partien ausgehend, gewinnt man zusehends Boden. Dieser Weg, durch Beobachtung des Textes voranzukommen, ist methodisch richtiger als die Etymologisierungsmethode, deren sich Hrozný daneben bedient. Ein paar Beispiele: *na-a-wi* heisst nicht etwa „neu“, (*νεος*, *növus*, *nawa*) wie Hrozný will, sondern „jetzt“, „damals“ oder so ähnlich. Eine Uebersetzung wie die folgende: „Während ich mich auf den Thron meines Vaters neu setzte“ (S. 165), richtet sich selbst. Was soll „neu“ dort bedeuten? „als ein neuer“ würde doch wohl das Suffix *-š* erfordern; „von neuem“ passt nicht, da er sich zum ersten Male auf den Thron setzt; „in neuartiger Weise“ endlich ist für mich auch unerörterbar. — *kat-ta* u. ä. hat mit *κατα* nichts zu tun und heisst nicht „hinab“ sondern „hinzu“, „obendrein“ u. ä., z. B. *nu MÂT MUH ša-ra-a tá-a-aš*, *na-at-kan I-NA* ^{ma} *Ká-as-ká kat-*

ta-an-ta pe-e-tá-as „das obere Land nahm er ein, dies dem Lande Kaškaš hinzu fügte er“ (S. 210).

Wenig Verständnis habe ich für Uebersetzungen um jeden Preis. Ich wähle als Probe: „Nun EIN SCHWARZES SCHAF lassen sie kommen(?); [AL]s(?) dieses ferner auf [sie(?)] DIE FRAU PRIESTERIN nimmt, [nun die]ses sagt sie: „[Dem(?)] KOP[Fe(?)] euch SELBST [in(?)] alle[m(?)] ein (wollenes) Kleid DAS SCHWARZE SCHAF (möge sein?), [dem] M[UNDe(?)] (und) der ZUNGE, (euch) den [Schle]chten(?) an ZUNGE“ usw. (S. 71, Z. 47—50).

Zum Verständnisse sei bemerkt, dass die in Grossbuchstaben geschriebenen Wörter die Widergaben von Ideogrammen sind.

Es liegt mir ferne, nach Stellen dieser Art Hroznýs Uebersetzung in Bausch und Bogen zu verwerfen. Gegenüber der Textausgabe bedeutet Hroznýs Entzifferung einen tüchtigen Fortschritt, da er eine Unzahl von Lesefehlern berichtigt und in mühsamer Augenarbeit an Photogrammen erheblich mehr gesehen hat als seine Vorgänger, deren Leistungen ich keineswegs herabsetzen will. Dass er die weitere Herausgabe der Texte selber in die Hand genommen hat, ist nur mit Freude zu begrüssen, da er, durch seine intensive Beschäftigung mit den Texten geschult, uns mit einer brauchbareren Textausgabe beschenken wird. Hroznýs Stärke liegt in der Philologie, und diese Gabe sollte er ausnutzen, statt sich auf ein ihm fremdes Gebiet zu begeben, auf dem er keine Lorbeeren pflücken kann.

Schmidt, Valdemar: *Levende og Døde i det gamle Aegypten. Album til ordning af sarkofager, mumie-kister, mumiehylstre o. lign. I. Halbband bis zum Schluss der 21. Dynastie.* Kopenhagen, Fridodt 1919. Daraus S.-A. unter dem Titel: *Billeder malede paa aegyptiske sarkofager fra omtr. aar 1000 f. Kr.* Ebd. 1919. Bespr. v. Walter Wreszinski, Königsberg i. Pr.

Der vorliegende Halbband des Werkes ist durch den Krieg am Erscheinen in der eigentlich geplanten Form gehindert worden, wie der Verfasser in dem Vorwort auseinandersetzt. Das im Frühjahr 1914 fertige Ms. des ursprünglich französischen Textes sollte in Brüssel gedruckt werden, aber „als der Verfasser sich nach Belgien begeben wollte, war die Verbindung abgebrochen, Brüssel besetzt, und alle Versuche, die der Verfasser machte, um mit seiner Druckerei in Verbindung zu treten, wurden vollständig vom feindlichen (!) Militärkommando verhindert. Noch vier Tage vor dem völligen Zusammenbruch der Gewaltherrschaft (!) wurden auf Befehl die vom Verfasser nach Belgien

gesandten Briefe und Postkarten unerledigt zurückgesandt“.

Die inhaltlich merkwürdig bunte Vorrede gibt als Zweck des Werkes die Geschichte des Sarkophages. Dazu werden über 800 Bilder vorgeführt, zu deren Beurteilung hinsichtlich der Auswahl mir jeder Masstab fehlt. Es sind in der Hauptsache freilich Sarkophage, nebst Teilen oder Einzelzeichnungen von solchen, daneben aber auch noch Bestattungen, Gräbergrundrisse und Ansichten sowie Beigaben der verschiedensten Art, zuviel, um nicht die Reihe der Sarkophage zu stören, zu wenig und zu wahllos zusammengestellt, um eine befriedigende Uebersicht über die Formen der Bestattung und der Beigaben zu gewähren. Auch die Unterschriften unter den Bildern will ich unbesprochen lassen, um dem durch den Krieg in seiner Absicht gehinderten Verfasser nicht Unrecht zu tun, der in der Vorrede selbst deswegen um Entschuldigung bittet, „dass viele der Erklärungen, die man unter den Bildern findet, nicht dem entsprechen, was der Verfasser mitzuteilen wünschte“. Da ihm nun auch noch nach seinen eigenen Worten die Möglichkeit gefehlt hat, die einzelnen Angaben nach der Literatur und den Originalen nachzuprüfen, so scheint es das Beste zu sein, abzuwarten, ob der 2. Teil des Buches etwas von dem nachholt, was der erste versagt.

Bijbelsch-kerkelijk Woordenboek, I: Het oude Testament door F. M. Th. Böhl Groningen 1919. J. B. Wolters. VII, 332 S. 8°. fl. 7.25. Bespr. von Max Löhrr, Königsberg i. Pr.

In dieser Arbeit Böhls liegt nicht nur eine im allgemeinen sorgsame Inventarisierung des gegenwärtigen Standes der Wissenschaft vom AT vor, es finden sich auch besonders bei Erklärung dieser und jener Personennamen des AT, wie z. B. Abraham, Benjamin u. a. neben dem Referat eigene Zutaten des Verfassers, so dass das Buch als Nachschlagewerk wohl beachtenswert ist. Da das gesamte Gebiet unserer Wissenschaft umfasst werden soll, so sind auch die Vertreter derselben mitbehandelt, und so begegnet neben hattirsátha = Exzellenz Paul Haupt S. 129 und S. 142 neben der Prophetin Hulda Hermann Hupfeld. Die Erklärung von hamma'alothe S. 126 ist wohl nur der gebotenen Knappheit wegen so unvollständig, fast muss man sagen, unrichtig geraten; Baumgartners Klagegedichte des Jeremias S. 177 gehören nicht unter den Artikel Klaagliederen.

Fischer, Hans: Wirtschaftsgeographie von Syrien. Mit e. (farb.) Wirtschaftskarte. III, 112 S. 8°. M. 6.—. Berlin 1919, Jüdischer Verlag. Bespr. von Max Löhrr, Königsberg i. Pr.

Vorliegende Arbeit ist ein Sonderabdruck aus der Zeitschrift des Deutschen Palästina-Vereins, Bd. 42 S. 1 ff. und bietet eine in vielen Einzelheiten gut orientierende Uebersicht. Sie behandelt nach einleitenden Bemerkungen folgende Themen: Landwirtschaft. Viehzucht. Wald. Bergbau. Industrie und Handwerke. Fischerei. Handel. Verkehr. Wirtschaftliche Mittelpunkte. Den Schluss bildet eine Betrachtung über die Zukunft der syrischen Wirtschaft. Beigegeben sind Karten und Diagramme z. B. über den Niederschlag, über die Bevölkerungsdichte auf 1 qkm, über die deutschen und jüdischen Kolonien, über einzelne Wirtschaftszweige ausser dem Handel, über die Bodenbenutzung im Wilajet Damaskus, über Ausfuhr und Einfuhr von 1910.

Babinger, Franz: Stambuler Buchwesen im 18. Jahrhundert. 32 S. Lex. 8°. M. 10.—. Leipzig 1919. K. W. Hiersemann. Bespr. von R. Hartmann, Leipzig.

Die vorliegende Arbeit ist nicht etwa eine einfache bibliographische Aufzählung der Erzeugnisse des Stambuler Buchdrucks, wie sie uns bereits mehrfach, am besten noch immer von J. v. Hammer, geschenkt sind. Sie stellt vielmehr einen auf allen solchen Vorarbeiten fussenden Entwurf einer Geschichte des Stambuler Buchdrucks in einer auch für den Nicht-orientalisten geniessbaren, also die Einzeluntersuchung im wesentlichen ausschliessenden Form dar. Was der Arbeit — um das gleich vorwegzunehmen — m. E. auch einen beträchtlichen wissenschaftlichen Wert verleiht, ist besonders das reiche biographische Material, das der in der Gelehrten-geschichte ungewöhnlich bewanderte Verfasser in den Anmerkungen beibringt und das in dieser Fülle gewiss sonst niemand vertraut ist.

Der Verfasser spricht kurz von den angeblichen früheren missglückten Versuchen, der Buchdruckerkunst bei den Türken Eingang zu verschaffen. Es mag hier noch beigelegt sein, dass neuerdings im Orient selbst die Vermutung aufgetaucht war, diese Technik sei lange vor dem 18. Jh. schon einmal bei den Türken vorhanden gewesen. Sie stützte sich (s. Ahmed Emin, The development of modern Turkey as measured by its Press, New York 1914, S. 20) auf eine dunkle Erinnerung Mustafa Pascha's (*Netáidsch ul-wuku'át*, III, 130), dass er einst einen Druck mit beigelegter grossherrlicher Genehmigung aus dem Jahre 996 = 1588 gesehen habe. Es war aber wiederum ein Türke, Efdalüddin, der in der Revue Historique publ.

par l'Institut d'Histoire Ottomane, Nr. 40 (Jg. VII, 1917), S. 242 ff. feststellte, dass es sich hierbei in Wahrheit um den arabischen Euklid aus der medicischen Officin handelte, also kein Beleg so früher türkischer Druckertätigkeit vorliegt.

Ausführlich stellt B. dann die Entstehung und die Tätigkeit der offiziellen türkischen Druckerei unter ihrem Schöpfer, dem ungarischen Renegaten Ibrahim Muteferrika, und ihre mehrfach unterbrochene weitere Wirksamkeit bis zum Ende des 18. Jh. dar. Die heute meist eine grosse Seltenheit bildenden¹ einzelnen Erzeugnisse der Offizin werden nicht bloss bibliographisch genau besprochen, sondern auch nach ihrem Inhalt und nach der Ursprungsgeschichte dem Leser vorgeführt. In der Tat finden sich ja unter den Stambuler Frühdrucken Werke, die eine höchst merkwürdige Geschichte haben wie der *Ta'richi Sejjâh* über die jüngste Revolution in Persien aus dem Jahre 1142—1729 (s. S. 13), der aus dem Lateinischen des Pater Krusinski ins Türkische übersetzt sein soll und schon 1731 von Clodius rückübersetzt wurde, während der lateinische Urtext anscheinend nie publiziert wurde — jedenfalls kann es nicht der 1733 erschienene Prodomus des Krusinski sein, der ja selbst wieder in der Hauptsache auf Uebersetzung einer türkischen Vorlage beruht: die komplizierten Zusammenhänge dürften eine Untersuchung lohnen. — Nicht wenige, der von Ibrahim gedruckten Werke vermögen durch ihren Inhalt auch den Nichtspezialisten zu interessieren. Und Babinger versteht es, dieses Interesse wachzurufen. Die Bücher, die nach Ibrahims Tod aus der Offizin hervorgingen, sind ja sachlich teilweise von geringerer Bedeutung, aber immerhin kann man auch von der Geschichte der offiziellen Stambuler Druckerei im 18. Jh. — freilich in beschränkterem Mass — sagen, was Ahmed Emin von der türkischen Tagespresse in der neuesten Zeit mit Geschick darzutun unternommen hat: auch in ihr spiegelt sich in gewisser Weise die ganze Entwicklung der Türkei. Und so werden Babingers Ausführungen auch für die nach der ersten Blütezeit einen Rückschlag bedeutende Epoche doch das Interesse des Lesers wachhalten.

¹ Da Babinger auf die Seltenheit mehrfach hinweist, mag es vielleicht von Interesse sein, Preise einzelner der Werke, die mir im letzten Halbjahr im deutschen Buchhandel vorkamen, hier anzugeben. Der älteste Druck, *Wânkûli*, wurde mir in einem sehr schönen, prächtig gebundenen Exemplar um 500 M. angeboten. Holdermanns *Grammaire Turque*, nach B. S. 15 „so gut wie unauffindbar“ kam mir zweimal vor zu 11 und 20 M. Die *Usûl ül-hikam* erwarb ich um 13 M., die *Lehdschet ul-Lughât* in schönem Einband um 25 M.

Nachdem die Entwicklung bis zur Jahrhundertwende herabgeführt ist, wirft der Verfasser noch kurz einen Blick auf die Versuche von Abendländern, ihrerseits den Buchdruck in Konstantinopel zu pflegen — nur die französische Botschaft hatte Erfolg damit (s. u.) —, weiter auf die Anfänge des Drucks in andern islamischen Gegenden und zum Schluss auf den Einfluss des türkischen Buchdrucks auf die türkischen Studien im Abendland.

Zusammenfassend kann gesagt werden: Die Arbeit bietet in vieler Hinsicht mehr als der Titel sagt. Man ist überrascht von der fesselnden Form, die der Vf. dem Stoff zu geben wusste, und die zu einem guten Teil auch auf seiner erstaunlichen Bewandtheit in der Gelehrten-geschichte beruht. Gerade in dieser Hinsicht wird jedermann viel Neues aus der Schrift erfahren.

Es mögen hier nun noch einige Ergänzungen und Klarstellungen, die mir die die türkischen Frühdrucke beinahe vollzählig aufweisenden Bestände der Leipziger Universitäts-Bibliothek ermöglichen, folgen, wenigstens zu einigen Werken der späteren Epoche, über die B. — da sie ihm, wie er selbst sagt, vielfach nicht zugänglich waren — im wesentlichen wohl auf Hammer angewiesen war und über die dessen Angaben selbst nicht immer zureichen.

Zunächst zu den 3 militärwissenschaftlichen Werken der Jahre 1206—1208 (S. 23f.): Alle 3 Werke haben keinen deutlich herausgehobenen Titel, wohl aber umschreiben sie im Vorwort den Inhalt ganz klar und bieten in der Ueberschrift des Inhaltsverzeichnisses eine Art abgekürzten Titels. Das erste (Hammers Nr. 22), die Uebersetzung von Sébastien Le Prestre de Vauban's (1633—1707) Buch „De l'Attaque et de la Défense des Places“ (zuerst erschienen à la Haye 1737), zählt ausser 4 Blättern Vorwort und Index 75 Bl. in Folio und 33 Tafeln. In der Ueberschrift der Inhaltsangabe — nicht so im Vorwort! — ist es fälschlich als Abhandlung über das Minenwesen bezeichnet. Das Datum Redscheb 1206 (= März 1792), das am Schluss des Bandes steht, bezeichnet offenbar die Herstellung der Uebersetzung, während im Vorwort der Druck in der Tat auf die Grossvezirschaft Mohammed 'Izzet Pascha's datiert ist. Sachlich sind also B.s Bedenken gegenüber Hammers Angaben berechtigt. Da man aber doch annehmen möchte, dass das Werk vor den beiden andern erschienen sei und für diese Hammers Zeitangaben richtig sind, so bleibt noch ein Rätsel bestehen. Das Original der zweiten der fraglichen Schriften, Vauban's Abhandlung über die Minen (3 Bl. V. u. J. + 24 — nicht 20 — Bl. Folio mit 11 Taf.)

ist als II. Band des Werkes „De l'Attaque . . .“ 1742 im Haag erschienen. Und eben dieser II. Band enthält zugleich das Original des 3. der Stambuler Drucke „über die Kriegskunst“ *Fenn-i Harb* (3 Bl. V. u. J. + 40 Bl. Folio) unter dem Titel „Traité de la Guerre en général par un officier de distinction“. Das Werkchen ist also französisch wie türkisch anonym erschienen. Hammer führt es, ohne den Titel zu nennen und ohne nähere Erklärung, auf Béliodor zurück; jedenfalls handelt es aber nicht — was B. nicht sagt, was man aus seinen Worten aber folgern könnte — vom Minenkrieg.

Zu S. 25: B. hat recht, wenn er Hammers Angabe, dass *Lehdschet ul-Lughat* 1210 erschienen sei, für irrig erklärt; aber das Buch ist auch nicht, wie er angibt, 1214, sondern erst 1216 erschienen.

Zu S. 27f.: Weiterer Klärung bedarf ganz entschieden auch die Behandlung der Druckerei der französischen Botschaft. Ein völliges Rätsel ist mir, was Babinger meint, wenn er behauptet, dass sie „zum Drucke türkischer Schriften sich der lateinischen Buchstaben bediente“. Allerdings geben die „*Elémens de la langue turque*“ von M. Viguier [sie tragen das Datum Mars 1790 und sind dédiés au Roi!] das Türkische in Transskription; aber die drei anderen Schriften, die sicher aus der Offizin hervorgingen, sind in arabischen Typen gedruckt. Es sind nämlich tatsächlich — hierin hätte B. durchaus Hammer folgen dürfen — noch drei Werke aus der Druckerei zu nennen, die mir alle vorliegen: 1. Die „*Castramétation*“ des Abenteurers N. Lafitte-Clavé (1750—1793), nur mit türkischem Titel (l. in diesem *tertib* statt *terkib*), die übrigens, wenn die *Nouvelle Biographie Générale*, Bd. 28, Sp. 790f. recht hat, nicht die Uebersetzung eines französischen Urwerks darstellt, sondern für Zwecke der militärischen Schulung der Türken eigens abgefasst wurde, ebenso wie 2. und 3. die Schriften des französischen Admirals Laurent Jean François comte de Truguet (1752—1839); von ihm stammt nicht bloss das auch von B. angeführte Werk *Uşul ul-Ma'arif fi wedschhi tasfi'i Sefâini Donanma* (nur mit türkischem Titel 1202), sondern auch, wie Hammer zu Recht angibt, ein Schriftchen in Oktavformat mit doppeltem Titel „*Traité de la Marine pratique*“, 1787 = *Risâle fi kawânin ul-Milâha amelen*, 1201 (120 S.).

Hier bewährt sich also — entgegen den Vermutungen späterer Gelehrter — wieder einmal J. von Hammer's enorme Sachkenntnis. Und in diesem Sinn stimmt der Schluss dieser

Besprechung mit dem der besprochenen Schrift überein, die in eine bewundernde Huldigung an das Gedächtnis jenes grossen Forschers ausklingt.

Miedema, R.: Koptische Bouwkunst (De Bouw-wereld. 17. Jahrgang). IV, 46 S. Amsterdam 1918. Bespr. von A. Wiedemann, Bonn.

Bereits in seiner Dissertation über den heiligen Menas (vgl. OLZ 1914, Sp. 507 f.) war Miedema auf eine Reihe kunsthistorischer Punkte zu sprechen gekommen. Er ist den damals nur kurz angedeuteten Fragen weiter nachgegangen und schildert in der vorliegenden, übersichtlichen, von gut ausgewählten Abbildungen begleiteten Arbeit die anregenden Ergebnisse seiner Nachforschungen auf diesem viel umstrittenen Gebiete. Nach einer allgemeinen Einleitung behandelt er zunächst die koptischen Kirchen und Klöster, vor allem die grundlegenden Funde bei dem libyschen Menas-Heiligtume¹ und das weisse und rote Kloster bei Sohag. Der zweite Abschnitt ist den Katakomben und sonstigen Grabstätten gewidmet. Eine von Plänen begleitete Schilderung der Nekropole von Kôm-el-Schukafa zu Alexandrien und eine solche der im wesentlichen oberirdischen Grabanlagen von El-Bagauat bilden den Hauptteil der Ausführungen. Das dritte Kapitel erörtert die Ausschmückung der frühkoptischen Anlagen durch ornamentale Verzierungen und Malerei, die Kapitelle, Friese, den oberen Abschluss der Nischen durch eine Art Muschel usf. Das Schlusskapitel bespricht den Einfluss der koptischen Baukunst auf die altchristliche, byzantinische und arabische. Das Hauptgewicht der Arbeit liegt auf den architektonischen Fragen, kunstgewerbliche und religionsgeschichtliche Gesichtspunkte treten demgegenüber zurück.

Den Begriff der koptischen Kunst fasst der Verfasser in weiterem Sinne, als dies gewöhnlich geschieht. Er nimmt an, die Grundlagen dieser Kunstrichtung seien weder von Byzanz noch von Rom mehr oder weniger vollständig eingeführt worden, sondern hätten sich seit etwa dem Beginne unserer Zeitrechnung in Aegypten selbst entwickelt und hätten von hier aus auch die stadtrömischen Anlagen beeinflusst. Er billigt hierbei im allgemeinen die Gedankengänge von Strzygowski über die tiefgreifende Bedeutung der orientalischen Kunst für die christliche Kunstentwicklung, betont aber stärker wie dieser die im Niltale nachweisbaren Erscheinungsformen.

¹ Das dem Menas-Heiligtume entsprechende Heiligtum des Cyrus und Johannes zu Abukir (vgl. Wiedemann, Sphinx 18, S. 93 ff.) ist bisher nicht erforscht worden.

¹ Der Protoktor der Druckerei, Choiseul-Gouffier, blieb auch nach dem Umschwung treuer Royalist.

Dabei verhehlt er sich nicht die grosse Schwierigkeit, welche die Unsicherheit der Entstehungszeit der meisten der in Frage kommenden ägyptischen Anlagen der Verfolgung der Abhängigkeitsverhältnisse entgegenstellt. Zu diesem Uebelstande tritt die verhältnismässige Dürftigkeit des verwertbaren Materials. Vieles von diesem, was die Zeit verschont hatte, ist von den modernen Ausgrabern zerstört worden. Rücksichtslos und ohne vorher Aufnahmen zu machen, haben diese hellenistische und koptische Trümmer entfernt, um zu den tieferliegenden ägyptischen Schichten zu gelangen, die koptischen Malereien an den Tempelwänden abgeklopft, um die ägyptischen Reliefs freizulegen, koptische Einbauten in ägyptischen Tempeln, wie beispielsweise die Reste einer koptischen Kirche im 2. Hofe des Tempels von Medînet Habu niedrigerissen und hinausgeschleppt. Der unselige Purismus, der in unseren Kirchen die jüngern Anlagen vernichtet, um einen stilgerechten romanischen oder gotischen Urbau wiederherzustellen, und dabei vergisst, dass auch ein Kirchenbau eine Geschichte besitzt, deren Merkzeichen eben diese Einfügungen sind, hat in Aegypten wahre Orgien gefeiert. Von den zahlreichen Anlagen, welche noch vor wenigen Jahrzehnten vorhanden waren, haben nur spärliche Trümmer diesen ägyptologischen Bildersturm überdauert.

Von den zugrunde zu legenden Ueberbleibseln ist nur ein kleiner Teil in genügender Weise veröffentlicht und bleiben für die hellenistische Zeit ganze Denkmälerklassen so gut wie verschlossen. In erster Reihe gilt dies von den spätägyptischen Särgen, welche sich vor allem zu Achmîm, aber auch sonst im Niltale fanden und teilweise in die Museen gelangten, von denen aber so gut wie nichts publiziert wurde. Und doch erscheinen einzelne dieser Stücke¹ für den Uebergang von der hellenistischen zur koptischen Darstellungsweise von grundlegendem Werte zu sein². Es findet sich in ihnen zugleich eine der Grundlagen, auf denen die Dämonenbilder der sog. „gnostischen“ geschnittenen Steine aufbauten. Ihre Gedankenwelt ist es, aus der heraus später das Werk des Horapollo eine Deutung des

¹ Vgl. z. B. die gemalte Mumienhülle im British Museum Nr. 29:86 (Budge, Guide to the first and second Egyptian Rooms S. 118 ff.; Wiedemann, Proc. Soc. Bibl. Arch. 36, S. 110).

² Eine Mumienumhüllung in dem sonst andersartigen Altertümern gewidmeten Pont-Museum zu Aachen charakterisiert den Toten völlig als König Osiris. In den Darstellungen bringt er, mit der Krone von Ober- und Unterägypten, auf dem Haupte, ähnlich wie sonst der irdische König, Isis, Nephthys, den Totengenien das Zeichen des Feldes dar.

tiefen Sinnes der Hieroglyphenzeichen versuchte. In ihr wurzeln auch manche der symbolischen Auffassungen, welche durch Vermittlung der Literatur des Physiologus die frühromanische Kunst befruchteten.

Mader, P. Dr. Andreas Evaristus, S. D. S.: Altchristliche Basiliken und Lokaltraditionen in Südjudäa. Archäologische u. topograph. Untersuchgn. (Studien zur Gesch. u. Kultur des Altertums. VIII. Band, 5. u. 6. Heft.) Mit 12 Figuren im Text, 7 Tafeln u. e. Kartenskizze im Anhang. XI, 244 S. gr. 8°. M. 14.—. Paderborn, F. Schöningh 1918. Bespr. von Alfons Schulz, Braunsberg.

Der Verfasser weilte von Oktober 1911 bis März 1914 als Mitglied der wissenschaftlichen Station der Görresgesellschaft in Jerusalem. Von da aus machte er zahlreiche Ausflüge nach Südjudäa. In erster Linie ging er dabei alttestamentlichen Erinnerungen nach. Aber er stiess auch auf so viele Ueberreste aus altchristlicher Zeit, dass er sich entschloss, seine Beobachtungen und Untersuchungen hierüber zusammenzustellen und der Oeffentlichkeit zu übergeben. Die altchristlichen und mittelalterlichen Pilgerberichte werden ebenfalls eingehend befragt. Die Bauten, die er beschreibt, gehören der Zeit von Konstantin bis zum Einfall der Perser und Araber im siebenten Jahrhundert an. Das war eine Blütezeit für das Christentum in Palästina, wie sie seitdem nicht wiedergekehrt ist. „Erhoben sich schon im ganzen Reiche zahlreiche Kirchen und Kapellen, so wurde das Heilige Land im besonderen mit ungezählten Heiligtümern förmlich übersät“ (4). Bedenklich war dabei nur, dass in überfrommem Eifer für jede in der Bibel bezeichnete Oertlichkeit der Platz gesucht und gefunden wurde. „Wo es immer möglich war, errichtete man Kirchen und Kapellen“ (5). Die meisten dieser Bauten sind den Persern und Arabern zur Beute gefallen oder später durch Raubbau und Neusiedlungen zerstört. Nur in Südjudäa sind noch zahlreiche Trümmer von Kirchen und Klöstern erhalten. Das hängt damit zusammen, dass wir augenblicklich in Südjudäa die wenigsten Siedelungen im Vergleich mit den übrigen Gegenden Westpalästinas haben. Seit Mader dort weilen konnte, wird allerdings manches dem Krieg zum Opfer gefallen sein. So wird der Verfasser vieles, wenigstens für die Forschung gerettet haben.

Er befasst sich in dem Buche mit nicht weniger als 53 Kirchenbauten. Von diesen „zeigen nur mehr fünf aufrechtstehende Säulen und ungefähr zehn die Apsis mit den Linien des Grundrisses“ (7). „Nur mit wenigen dieser Basiliken lassen sich literarische Nachrichten in Verbindung bringen“ (7). Er

beginnt mit der Basilike bei 'Ēn ed-dirwe, die nach der byzantinischen Ueberlieferung der aus Apg. 8, 26—40 bekannte Philippsbrunnen ist, handelt u. a. ausführlich von der Abrahamskirche über den Patriarchengräbern zu Hebron und endigt mit El-Ksēfe, „in schweigender Wüsteneinsamkeit 36 km südlich von Hebron“ (225), wo noch die Reste von drei Kirchen sind.

Die Tafeln im Anhang enthalten Lichtbilder, die von dem Verfasser oder von seinem Reisegefährten Professor Rücker in Breslau aufgenommen sind.

Nach den Proben, die uns der Verfasser hier gibt, kann man mit Recht gespannt sein auf die Ergebnisse seiner eigentlichen Forschungstätigkeit in Palästina, die der Kenntnis des AT zu gute kommen sollen.

Das Gebet auf S. 136 heisst šallā Allāh 'alēhi wasallama (statt šalli und salām).

Roscher, W. H.: Der Omphalosgedanke bei verschiedenen Völkern, besonders den semitischen. Ein Beitrag zur vergleich. Religionswissenschaft, Volkskunde u. Archäologie. (Berichte über die Verhandlungen der Sächs. Gesellschaft der Wiss., philol.-hist. Klasse, 70. Bd. 1918, 2. Heft.) (VI, 115 S. mit 15 Figuren im Text). M. 3,60. Leipzig, Teubner. Bespr. von W. Gaerte, Königsberg i. Pr.

Dem Werke über den ‚Omphalos‘, das Wilh. H. Roscher im Jahre 1913 herausgab, folgten 1915 die ‚Neuen Omphalosstudien‘. Dass die Ausbeutung des aus dem Altertum hinsichtlich des Omphalosgedankens vorliegenden literarischen und archäologischen Materials in diesen beiden Schriften sich noch nicht erschöpft hat, beweist die oben angezeigte neue Arbeit des Gelehrten über diesen Gegenstand. Immer neuer Stoff fließt dem Verfasser zu, und bereits kündigt er in dieser letzten Schrift die Veröffentlichung weiterer Untersuchungen über dies Thema an.

In der vorliegenden Abhandlung ist hauptsächlich das Material behandelt, das den Omphalosgedanken bei den Semiten nachweist. Jerusalem und der Stein Schetija spielen hier eine bedeutsame Rolle. Von Jesaias und Ezechiel über Henoch, Talmud und Midrasch führt der Faden bis in die mittelalterlich-christliche Ueberlieferung. Auch die verschieden lokalisierte Adamlegende enthält Spuren dieses Gedankens. Golgotha, Zion, Morija und Garizim, jeder von ihnen muss für den Mittelpunkt der Erde herhalten.

Einen besonderen Abschnitt widmet der Verfasser der griechischen Ueberlieferung. Er versucht an Hand von Vasenbildern den Omphalos auch für Eleusis nachzuweisen. Ob aber in jenen omphalosartigen Gebilden nicht vielmehr ein altes Kultobjekt der Demeter zu sehen ist, das fern jeder ideellen Verbindung mit dem

Erdmittelpunkt steht? Ich erinnere an den ersten Bestandteil des Namens Demeter, der gewiss ‚Berg, Hügel, Land‘ bezeichnet. Was lag näher, als dieser Erdgöttin kleine Kultberge zu errichten¹! Nicht glücklich erscheint mir auch die Behandlung des Problems, das sich anknüpft an die Insel Syrithnice des indischen Ozeans². Das überlieferte ‚umbilicus solis‘ (Aethicus p. 12, Kap. 21) ist zu halten und zu verstehen als ‚mittlerer Höhepunkt der Sonne‘. In diesem Zusammenhang drängt sich die Vermutung auf, dass Syrithnice mit alt-indischem surya — Sonne und nordischem Syrith, der Sonnengöttin, zusammenhängt³.

Neu und besonders von Interesse für Religionsforscher und Archäologen ist Roschers Hinweis auf die Amonsidole aus Theben, die gewiss keine ‚Säcke‘, auch wohl keine ‚Omphaloi‘, sondern höchstwahrscheinlich den Erdberg darstellen⁴.

Im ganzen ist auch diese neue Arbeit Roschers ein wertvoller Beitrag für unsere Kenntnis des Omphalosgedankens bei den alten Völkern.

Theuer, Max: Der griechisch-dorische Peripteraltempel. Ein Beitrag zur antiken Proportionslehre. IV, 66 S. m. 8 Abb. u. 43 Tafeln. gr. 4°. M. 16.—. Berlin, E. Wasmuth, 1918. Bespr. v. Th. Dombart, München.

Mit energischer Gründlichkeit rückte hier wieder einmal ein Architekt dem kitzligen Problem der architektonischen Proportionslehre zu Leib, weil er die bisherigen Lösungsversuche „als nicht besonders glücklich“ erfand. Er wählte in notwendiger Selbstbeschränkung ein eng umrissenes Gebiet, dem grundlegende Stellung zukommt.

Seine — nebenbei auch für die Zahlensymbolik orientaler Herkunft besonders wichtigen — Ergebnisse, die viel Einleuchtendes, wenn auch nicht in allen Punkten Ueberzeugendes bieten, gehen — frapperend naheliegend eigentlich — davon aus, dass der Schlüssel zur Proportionierung jedes Vertreters dieser griechisch-dorischen Peripteraltempel schon im Grundplan-Ausmass liege, im Verhältnis der Breite zur Länge — des Ste-reobats bei Tempeln, die männlichen Gott-

¹ Die kretischen sogenannten ‚horns of consecration‘ waren solche Nachbildungen von Bergen, wie ich in einer besonderen Abhandlung nachweisen werde.

² Roscher a. a. O. S. 5 ff.

³ Vgl. auch die skythische Sonnengottheit Oitosyros. Vielleicht ist auch das griechische Sirios und das kosäische šuriaš — Sonne — dieser Reihe anzufügen.

⁴ Vgl. Gaerte, Kosmische Vorstellungen im Bilde prähistorischer Zeit: Erdberg, Himmelsberg, Erdnabel und Weltenströme (Anthropos 1914).

heiten geweiht waren, bezw. des Stylobats bei Tempeln weiblicher Gottheiten — wobei sich interessanter Weise ergibt, dass bei bestimmten Gottheiten gerne immer wieder ein und dasselbe, ihnen speziell offenbar zukommende Verhältnis gewählt wurde; so 3:8 für Hera, 2:5 für Apollo oder 5:11 für Zeus; gewiss eine anregende Parallele zu den vielen, altorientalischen Göttern zukommenden, bestimmten Zahlen oder Zahlenverhältnissen.

Gemäss solchen Grundproportionen und vermittels der dem jeweiligen Grundrechteck zukommenden Diagonale lässt sich dann ein rhythmischer Zusammenhang (vielfach dabei Siebener-Rhythmus!) der übrigen Austeilung und Gestaltung im Grundriss und Aufriss, in Säulenzahl und Säulenhöhe usw. sowie im Verhältnis der einzelnen Glieder untereinander rückwärts wieder feststellen, sodass man sich gut denken kann, wie, zwar nicht sklavischstupid, dafür aber bis zu einem gewissen Mass von Freiheit, der bildende Künstler einst, das motivhafte Verhältnis spielend, sein Werk gestaltete. — Bei dieser Einschränkung des Systems durch gewissen Spielraum wird der Grundgedanke, den Theuer herausfand, m. E. anerkannt werden dürfen. Aber gerade der Umstand, dass der Verfasser selber ein erst allmähliches Sichherauskrystallisieren der Methode von einer „vorkanonischen“ Zeit zur „kanonischen“ (Parthenonperiode) anerkennen muss, auf die dann schon bald die zur Erstarrung führende Verfallzeit kommt (S. 4 u. 57), welche sich etwa in Vitruvs „Hermogenes-Rezepten“ für den Dorismus widerspiegeln würde, und ebenso der Umstand, dass Theuer im Verlauf solchen Werdegangs da und dort ein zweifellos unrhythmisches Wechseln der Proportion innerhalb ein und desselben Bauwerks zugeben muss (z. B. S. 39), ja, gewisse Unstimmigkeiten selbst in „kanonischer“ Zeit, all das zeigt uns, wie wenig wir da berechtigt wären, nun etwa alle dorischen Peripteraltempel nach ein- und demselben Rezept bis in alle Einzelheiten genau gestaltet uns vorstellen zu wollen. Nur eben Theuers Columbus-Gedanke, vom Grundausmass-Verhältnis auszugehen, scheint wirklich im wesentlichen bei allen Beispielen wenigstens erstrebt zu sein.

Seine Ausführungen über die klassischen Feinheiten, die nach ihm auch rein aus der Anwendung und Konsequenz des zahlenmässig-rhythmischen Gestaltungssystems zu erklären wären, wie die Eck-Konstruktion der Säulenjoche, die Neigung der Säulen, die Krümmung usw. (S. 17, 21 u. 48ff.), worüber einst besonders August Thiersch grundlegend handelte, wird man nicht ohne Vorbehalt beipflichten

können; denn dass dabei die Erfahrungs-Optik und Aesthetik mitsprach, wird im Ernst nicht gelegnet werden können, wie Theuer selbst spürt (S. 50).

An kleinen sachlichen Berichtigungen wäre, nicht aus Schulmeisterei, sondern zur Berücksichtigung bei einer Neuauflage, zu vermerken, dass auf Taf. I die Haken der Quermasse bei der Kultbildbasis versehentlich an die unrichtige Stelle geraten sind; sodann, dass auf Taf. V die Vierzehnteilung der Breite nicht eingezeichnet wurde und dass die zeichnerisch bequeme Kombination von Schnitt und Ansicht, z. B. auf Taf. VI, Taf. XXXIV u. XXXVIII dem Nicht-Architekten keine Skrupel zu machen braucht, wenn er etwa eine solche Konstellation im Grundriss suchen wollte, was vergeblich wäre.

Schade ist bei einer so wichtigen Publikation, nachdem sie obendrein berechtigterweise mit Unterstützung des Wiener Ministeriums f. Unterricht und Kultus herausgegeben wurde, dass mehrere Versehen unbeachtet blieben, die den Philologen auf die Nerven gehen und ihnen leicht den Eindruck des Ganzen abschwächen; z. B. S. 16 Pronaos und Opisthodomos als Neutrum behandelt, oder S. 47 *νέως* statt *νεώς*, oder S. 51 u. 62 „nachparthenoepisch“ statt „nachparthenonisch“, oder S. 64 „Interkolum“ statt Interkolumnium; nicht zu gedenken der Schreib- und Druckversehen im Deutschen wie S. 8, 9, 14, 22, 33, 46, 48, 61 und verschiedene Satzzeichenmängel.

Aber man soll sich wirklich die Freude am Ganzen dadurch nicht beeinträchtigen lassen; denn es ist ein guter Schritt vorwärts getan, und wenn wir an Arbeiten denken wie über die Massverhältnisse der Cheopspyramide oder des Babelturms (Dieulafoy) oder des Mausoleums von Halikarnassos, so vermögen wir jetzt neuerlich — bei aller Zurückhaltung auf diesen Gebieten — zu sehen, wie auch hier der alte Orient und die Antike einander nicht fern zu stehen brauchen.

Altertums-Berichte.

Babylonien.

Ausser Ur haben die Engländer auch Abu Sharein, das alte Eridu, freizulegen begonnen. Ueber die Resultate der dortigen Ausgrabungen ist bisher noch nichts bekannt geworden. W.

Aus gelehrten Gesellschaften.

In der Februarsitzung der Berliner Akademie der Wissenschaften besprach Erman die von Golenischeff veröffentlichten und von Gardiner übersetzten zwei Petersburger Papyrus. Der eine enthält eine Prophezeiung über die Schicksale des östlichen Delta, der andere die Lehre eines alten Königs an

seinen Sohn, eine Art Fürstenspiegel, der auch für die Religionsgeschichte von Interesse ist. W.

In der Februar-sitzung der Vorderasiatischen Gesellschaft sprach Dr. H. Torczyner über die Bundeslade, in der März-sitzung Dr. Pieper über „Die Entwicklung des ägyptischen Ornamentes erläutert durch ägyptische Skarabäen“. W.

Académie des Inscriptions et Belles-Lettres 1919.

4. Juli: An Photographien von den Ausgrabungen in Ensérune zeigt E. Pottier das Vorhandensein griechischer Kunst im vorrömischen Gallien.

11. Juli: Clermont-Ganneau legt eine Darstellung Daniels in der Löwengrube aus dem Kloster St. Etienne in Jerusalem vor.

18. Juli: Die P. P. Janssen und Savignac berichten über ihre Forachung in Palmyra im Jahre 1914. — Blondheim über französische Glossen in hebräischer Schrift zu den talmudischen Kommentaren des Raschi de Troyes (1040—1106).

25. Juli: H. Girand schenkt der Bibliothèque Nationale drei Manuskripte (Rhodisches Seegesetz vom 11. Jahrhundert; Kopie eines Handbuches des byzantinischen Rechts vom 15. Jahrhundert. Tagebuch des Minoïde Mynas von seinem Aufenthalt auf Athos (1841). — F. Cumont über eine griechische Inschrift aus Rom, in der der Name des Mithra durch den des Serapis ersetzt ist.

1. August: Lefort hat in der Bibl. Nat. Fragmente eines koptischen Manuskripts entdeckt, das den Originaltext der Klosterregel des Pachomius enthält (6. Jahrh.).

13. August: Clermont-Ganneau kommentiert den Text einer nabatäischen Inschrift aus Aegypten.

22. August: Mitteilung des französischen Konsuls in Bassorah über bedeutende englische Ausgrabungen bei Ur, die in die Zeit von 4000 v. Chr. zurückführen.

12. September: S. Reinach liest über orientalische Einflüsse in der Legende des hl. Franziskus und sonst in Italien im 12. Jahrhundert.

19. September: Carton über tunisische Archäologie.

Personalien.

Wilhelm Förtsch, bekannt durch vortreffliche Arbeiten über die präargonische Epoche, ist gestorben. Die OLZ verliert in ihm einen treuen, geschätzten Mitarbeiter.

Leonard William King, Professor für Assyriologie an der Universität London, ist in London gestorben.

Spyridion Lambros, der griechische Archäologe und Staatsmann, ist in Athen gestorben.

Marcel Dieulafoy, der französische Archäologe und Erforscher Persiens, ist in Paris gestorben.

Walter Baumgartner, Priv.-Doz. f. AT Theologie und Lektor der hebr. Sprache in Marburg, ist dort zum ao. Prof. ernannt worden.

Wilhelm Bousset ist, 55 Jahre alt, in Giessen gestorben.

Rudolf Dvořák, Prof. der oriental. Sprachen an der tschechischen Univ. Prag ist Ende Januar 1920 im 60. Lebensjahre gestorben.

Leopold v. Schroeder, ord. Prof. der indischen Philologie und Altertumskunde in Wien, ist dort im Alter von 68 Jahren gestorben.

Zeitschriftenschau.

* = Besprechung; der Besprecher steht in ().

Abhandl. d. Pr. Ak. d. Wiss. 1919:

Philos.-hist. Kl. Nr. 9. — E. Meyer, Die Gemeinde des Neuen Bundes im Lande Damaskus. Eine jüdische Schrift aus der Selenkidenzeit.

Nr. 10. — E. Sachau, Vom Klosterbuch des Šabušti.

Allgemeines Literaturblatt. 1919:

5/8. *F. Langer, Intellektualmythologie (J. Oehler). —

*W. Schubart, Einführung in die Papyruskunde (C. Wessely).

9/16. *C. Hakky, Handbuch der türkischen Umgangssprache (M. Bittner).

Allgemeine Zeitung des Judentums. 1919:

22. A. Katz, Das Schabuotfest. — L. Geiger, Sven Hedin: Jerusalem. — G. Engelsmann, Rahel Varnhagen und die Bibelübersetzung Moses Mendelssohns. — M. Steif, Das Plagiat in der Auffassung jüdischer Denker.

23. L. Geiger, Sven Hedin: Jerusalem (Schluss). — M. Steif, Das Plagiat in der Auffassung jüdischer Denker (Schluss).

24/25. E. Loevinson, Die Juden auf dem Festlande Süditaliens.

American Historical Review. 1919:

April. *L. W. King, Legends of Babylon and Egypt in relation to Hebrew tradition.

July. *Frazer, Folklore in the Old Testament (M. Jastrow). — *C. C. Mierow, The Gothic history of Jordanes (E. H. M.). — *C. F. Burney, Israels settlement in Canaan (L. B. Paton).

American Journal of Archaeology. 1919:

April-June. E. Douglas van Buren, Terracotta revetments from Etruria. — St. Bleeker Luce, Note on etruscan architectural terracottas. — Archaeological Discussions: Egypt (Aegyptische Bronzestatuetten in der Sammlung der New York Hist. Soc. Abgebildet sind 2 Statuetten, einer „Soul of Pe“ und eines gefangenen Negers. Holzstatuetten u. Reliefs in derselben Sammlung), Babylonien and Assyria (babylonischer Symbolismus auf einer Tafel im Museum von Pennsylvania von ca. 1600 v. Chr. Eine „Ode to the Word“ auf einer andern Tontafel ebenda), Syria and Palestine (Eastern Exploration past and present, Vorlesungen von Flinders Petrie).

American Journal of Philology. 1919:

Jan.-March. M. Bloomfield, The fable of the crow and the palmtree: a psychic motif in Hindu fiction. — R. B. Steele, Curtius and Arrian.

April-June. R. B. Steele, Curtius and Arrian II.

American Journal of Theology. 1919:

XXIII, 3. J. M. P. Smith, The conservatism of early prophecy.

Amtl. Ber. a. d. Pr. Kunstsammlungen. 1919:

Mai. H. Schäfer, Aus einem ägyptischen Kriegslager; Aegyptischer Vogelfang.

Juli. H. Schäfer, Die frühesten Bildnisse König Amenophis des IV. Ein Beitrag zur Entstehung der Kunst von Tell el-Amarna.

August. M. Ebert: Goldringe aus Ostpreussen. — H. Abert: Ein griechischer Papyrus mit Noten.

September. Borchardt und H. Schäfer, Nochmals: Die frühesten Bildnisse König Amenophis IV.

Annales du Serv. d. Antiqu. de l'Egypte. 1918:

XVIII, 2. G. Daressy, Statue de Zedher le Sauveur; Inscriptions tentyrites; Une mesure égyptienne de 20 *lin*. — C. C. Edgar, Selected papyri from the archives of Zenon (Nr. 1—10). — H. Gauthier, Les stèles de l'an III de Taharqa de Medinet-Habou. — J. E. Quibell, A Visit to Siwa.

Anthropos. 1917/18:

XII-XIII H. 1,2. Alex. Arnoux, la divination au Ruanda. — A. Witte, Sprichwörter der Ewe-Neger, Gê-Dialekt (Togo, Westafrika). — Albert Drexel, Beiträge zur Grammatik des Bantu-Typus. — M. Safi, Mariage au Nord du Liban. — Hugo Kunike, Indische Götter, erläutert durch nichtindische Mythen. — E. Meyer, Le „kirengo“ des Wachaga, peuplade bantoue de Kilimanjaro. — D. Kreichgauer, Die Klapptore am Rande der Erde in der alt-mexikanischen Mythologie und einige Beziehungen zur Alten Welt. — Das Problem des Totemismus (Eine Diskussion etc. 14. Europäischer Totemismus, von Marie Pantritus). — *Festschrift zu Eduard Hahns 60. Geburts-

tag (Wilhelm Koppers). — *Paul Karge, Rephaim (Oswald Menghin). — *C. Meinhof, Eine Studienfahrt nach Kordofan; *Wilh. Heinitz, Phonographische Sprachaufnahmen aus dem ägyptischen Sudan (A. Drexel).

Anz. d. Ak. d. W. Wien, math.-phys. Kl. 1919:

1. J. Bayer, Bericht über die wissenschaftlichen Ergebnisse seines zweiten Palästina-Aufenthalts. — C. Toldt, Anthropologische Untersuchung der menschlichen Ueberreste aus den altägyptischen Gräberfeldern von El-Kubaniyah.

Archives d'Études Orientales. 1918:

XIV. A. Christensen, Le premier homme et le premier roi dans l'histoire légendaire des Iraniens I.

Archiv f. Sozialwiss. u. Sozialpol. 1918/9:

Bd. 46, 1. Heft u. 2. Heft. M. Weber, Die Wirtschaftsethik der Weltreligionen. Das antike Judentum (2 Fortsetzungen).

Archiv f. Wirtschaftsforsch. im Orient. 1918:

III, 1/2. M. Meyerhof, Der Bazar der Drogen und Wohlgerüche in Kairo. — L. Schulman, Zur Seidenindustrie in Syrien. — Bibliographie. — *K. Hassert, Das türkische Reich (Philippson). — *E. Marquardsen-Kamphövener, Das Wesen der Osmanen (A. J. Sussnitzki). — *E. Oberhummer, Die Türken und das Osmanische Reich (E. Littmann). — *C. Ublig, Mesopotamien (E. Graf). — *G. Weil, Grammatik der osmanisch-türkischen Sprache (S. Beck). — *H. Glück, Der Breit- und Langhausbau in Syrien (E. Herzfeld). — *K. H. Müller, Die wirtschaftliche Bedeutung der Bagdadbahn (C. A. Schaefer).

III, 3/4. M. Meyerhof, Der Bazar der Drogen und Wohlgerüche in Kairo (Schluss). — H. Banning, Das türkische Süssholz und R. Junge, Studien zum Problem der Europäisierung orientalischer Wirtschaft. — *G. Jäschke, Die Entwicklung des osmanischen Verfassungsstaates; *A. Overbeck, Die Kapitulationen des Osmanischen Reiches (v. Rauchhaupt). — *W. Schröder, Das Schutzgenossenwesen in Marokko; *B. Stichel, Die Zukunft in Marokko (G. Kampffmeyer). — *Verzeichnis der Bücherei des Deutschen Vorderasieninstituts (G. Kampffmeyer). — G. Schweinfurth, Ueber Brotbacken mit Zusatz von Flechten in Aegypten. — K. Krause, Ueber türkische Gärten und Gartenwirtschaft.

Asiatic Review. 1919:

Jan. Polybius, The settlement of Turkey. — W. H. Bennett, Liberal Judaism. — *H. Sidebotham, England and Palestine (H. A. R.).

April. H. Leitner, The settlement of Turkey. — *J. G. Frazer, Folk-Lore in the Old Testament (H. L. Joly). — *J. E. Wright, Round about Jerusalem. — W. R. Swainson, Orientalia.

Athenäum. 1919:

4639. *A. Forder, In and about Palestine with Notebook and Camera. — *W. Willcocks, From the Garden of Eden to the Crossing of the Jordan.

4641. *R. Haigh, An Ethiopian Saga.

4642. *B. P. Grenfell and A. S. Hunt, The Oxyrhynchus Papyri, Part XIII (J. T. Sheppard).

4645. Arthur Evans, on Stonehenge.

4646. A. Evans, The Usurpation of the British Museum. — *Jérôme et Jean Tharaud, Rabat ou les heures marocaines.

4647. C. B., The Usurpation of the Museums.

4651. *M. Jastrow, A Gentle Cynic; being a translation of the Book of Kohelet.

Bayerland. 1919:

Nr. 25. Karl Stötzheim, Die Beziehungen zwischen Bayern und der Türkei im Wandel der Jahrhunderte. — Georg Reismüller, Des bayerischen Franziskanerpaters Ladislaus Mayr Reise in das heilige Land (1748—1753).

Berliner Philologische Wochenschrift. 1919:

19. *M. Thilo, In welchem Jahre geschah die sog. Syrisch-Efraemische Invasion und wann bestieg Hiskia den Thron? (P. Thomsen).

20. *Paul Karge, Rephaim (Peter Thomsen).

24. *L. Troje, ΑΔΑΜ und ΖΩΗ. Eine Szene altchristlicher Kunst in ihrem religionsgeschichtlichen Zusammenhange (F. R. Lehmann).

25. *E. Wiedemann und F. Hauser, Ueber die Uhren im Bereich der islamischen Kultur; Uhr des Archimedes und zwei andere Vorrichtungen (Hauser).

26. *E. Wiedemann und F. Hauser, Ueber die Uhren im Bereiche der islamischen Kultur (F. Hauser, Schluss). — *H. Schäfer, Altes und Neues zur Kunst und Religion von Tell el-Amarna (H. Gressmann).

27. *Alte Denkmäler aus Syrien, Palästina und Westarabien (R. Pagenstecher). — *E. Fabricius, Der bildende Wert der Geschichte des Altertums (H. Helch).

28. *H. Guthe, Die griechisch-römischen Städte des Ostjordanlandes (P. Thomsen).

30. *H. von Soden, Palästina und seine Geschichte (P. Thomsen).

31. *H. Blümner, Fahrendes Volk im Altertum (K. Tittel).

32. *P. Lehmann, Der mittellateinische „Filo“.

35. *C. Clemens, Religionsgeschichtliche Bibliographie III/IV (A. Ostheide).

36. *V. Schultze, Grundriss der christlichen Archäologie (R. Pagenstecher).

38. *J. Hirschberg, Geschichte der Augenheilkunde (F. E. Kind). — *O. Weise, Schrift- und Buchwesen in alter und neuer Zeit (R. Steinert). — *L. Radermacher, Probleme der Kriegszeit im Altertum (Th. Lenschau).

39. *L. Radermacher, Beiträge zur Volkskunde aus dem Gebiet der Antike (K. Tittel). — *M. Weber, Zur Geschichte der Monarchie (Th. Lenschau).

40. *K. H. E. de Jong, Das antike Mysterienwesen (Reitzenstein).

Bolletino della società geografica Italiana. 1918:

VII. G. Genocchi, La Palestina nella geographica e nella storia. — C. de Stefani, Cenni di geografia fisica sulla Palestina.

Bonner Jahrbücher. 1919:

CXXIV, A. Wiedemann, Die Memnonskolosse.

Bulletin de l'Institut Egyptien. 1918:

Oct. Ch. Audebeau-Bey, Observations des Savants de l'Expédition française sur les eaux souterraines de l'Égypte. — V. M. Mosséri, Quelques remarques au sujet des observations etc. — G. Daressy, L'Ingénieur Girard et l'Institut d'Égypte.

Calcutta Review. 1917:

Jan. K. J. Saunders, Impressions of Mesopotamia.

Comptes rendus de l'Ac. d. Inscr. et B.-L. 1917:

Nov./Déc. R. Cagnat, Notice sur la vie et les travaux de Gaston Maspero. — A.-L. Delattre, Une grande basilique voisine de Sainte-Monique à Carthage. — J. B. Chabot, Note sur l'alphabet libyque.

1918: Jan./Fév. G. Mendel, Les travaux du service archéologique de l'armée française en Orient. — M. Dieulafoy, Le Maroc et les Croisades. — A. Moret, Un monarque d'Edfon au début de la VIe dynastie.

Mars/Avril. Carton, Nouvelles recherches sur le littoral carthaginois. — C. Huart, Les derviches d'Asie Mineure. — Ed. Cug, Note complémentaire sur l'inscription de Volubilis.

Juillet/Août. H. Omont, Fragments d'un très ancien manuscrit latin provenant de l'Afrique du Nord. — Ch. Clermont-Ganneau, Sur un style du Musée de Cologne.

— F. Cumont, La basilique souterraine découverte près de la Porta Maggiore à Rome; la triple commémoration de Morts. — L. Canet, Sur les *τεσσαρά κοσμά* et la rescension lucianique des Septante. — Ch. Clermont-Ganneau, L'épithape d'Apronia de Salone. — F. Cumont, Les „Hastiferi“ de Bellone d'après une inscription d'Afrique.

Nov./Déc. S. Reinach, Une parure découverte à Jérusalem. — J.-B. Chabot, Édesse pendant la première Croisade.

Deutsch Geographische Blätter. 1917:
XXXVIII, 2. R. Henning, Bahn Berlin-Bagdad. — G. Schott, Der Persische Golf. — W. von Baensch, Von Alexandrien nach Khartûm.

Deutsche Literaturzeitung. 1919:

18. *L. Brentano, Die byzantinische Volkswirtschaft (E. Stein).
19/20. *A. Jeremias, Allgemeine Religionsgeschichte (K. Clemen). — *A. Fischer, Das Liederbuch eines marokkanischen Sängers (B. Meissner).
21. *F. Kattenbusch, Das Problem der ältesten christlichen Rechtsordnungen.
22. F. Kattenbusch, Das Problem der ältesten christlichen Rechtsordnungen (Schluss). — *C. Clemen, Die Reste der primitiven Religion im ältesten Christentum (K. Beth).
23/24. *C. Clemen (Schluss). — *Micha Josef bin Gorion, Auswahl aus den Sagen der Juden (S. Krauss). — Franz Müller, Die antiken Odysse-Illustrationen in ihrer kunsthistorischen Entwicklung (M. Bieber).
25. W. Capelle, Philologische Erforschung alten Christentums.
26. *W. Capelle, Philologische Erforschung alten Christentums (Schluss). — *H. Gunkel, Das Märchen im Alten Testament (W. Baumgärtner).
27/28. *W. Weil, Türkisches Lehrbuch (K. Philipp).
30. *E. Unger, Katalog der babylonischen und assyrischen Sammlung III, 1 (Br. Meissner).

Deutsche Revue. 1919:

Juni. H. v. Hoff, Die tieferen Ursachen des Zusammenbruchs der Türkei. Eine zeitgemässe Völkerstudie.

Edinburgh Review. 1919:

- January. Ikbâl Ali Shah, The claims of Afghanistan. — Oosterley, Old Testament Folk-Lore.
April. F. D. Lugard, Tropical Africa.
July. M. M. Wraith, Egyptian Nationalism.

Expositor. 1919:

- April. W. Sanday, The meaning of the atonement (nach dem AT erklärt). — J. T. Dean, A church crisis in the first century (2. Korintherbrief). — J. Moffatt, Expository notes on Acts (XXIV, 24—27, XXVI, 14). — A. A. Kennedy, Philo's conception of God's approach to man. — A. E. Garvie, Jesus in the fourth gospel.
May. J. A. Robertson, Some parables and an apocalypse of the road (Luc. 15—18). — M. Jones, A new chronology of the life of St. Paul (Bericht nach: Plooi, De Chronologie van het leven van Paulus). — E. J. Goodspeed, The date of Acts.
June. M. Jones, A new chronology of the life of St. Paul (Forts.).

Géographie. 1918:

- XXXII, 3. F. Sartiaux, L'archéologie française en Asie Mineure.
XXXII, 6. Les richesses minières de la Géorgie. — S. R., L'état d'avancement du chemin de fer de Bagdad et le problème des communications entre la Méditerranée et le golfe Persique.

Geographical Journal. 1919:

- Jan. S. F. Napier, The Road from Baghdad to Baku.
February. A. Hodson, Southern Abyssinia (mit Karte). — C. Cranford, The Dhofar district. — E. Heawood, Aesiphon and the palace of Khosroes. — *J. Cvijić, La péninsule balcanique: Géographie humaine (M. J. Newbiggin).

Geografisk Tidsskrift. 1919:

2. O. Olufsen, Persiske Byer (alt and modern).
3. O. Olufsen, Amu Darja og Usboi. — P. Gjellerup, Kinns og det kinesiske Folks Oprindelse samt Udviklingen af den kinesiske Skrift. Referat af „The origin of the Chinese people“. Ross by Giler. — *Capitaine Angiéras, Le Sahara occidental (O. Olufsen).

Geographische Zeitschrift. 1919:

4. *Sven Hedin, Bagdad, Babylon, Ninive (C. Ulig). — *Sten Konow, Indien (A. Kraus).
5/6. N. Krebs, Die geographische Struktur des osmanischen Reiches. — *G. K. Rein, Abessinien (C. Rathjens).
Globe. 1918:

LVII. E. Schoch, Impressions d'Égypte. — *M. de Périgny, Au Maroc (A. Chaux). — *H. Froidevaux, La grande route de l'Ancien Monde (G. Moutandon).

Göttingische gelehrte Anzeigen. 1919:

- März-April. *K. Huber, Untersuchungen über den Sprachcharakter des griechischen Leviticus (A. Debrunner). — *V. A. Smith, Akbar, the great Mogul (J. Charpentier). — *E. Schwartz, Zur Entstehung der Ilias (E. Beth). — *J. Hertel, Indische Märchen (H. Oldenberg).
Mai-Juni. *Die Mischna, hrsg. v. G. Beer u. O. Holtzmann: Pea von W. Bauer. Orla von K. Albrecht (H. Duensing).

Heilige Land. 1919:

1. J. Spargel und A. Dunkel, Aus den letzten Tagen des Krieges im Heiligen Lande. — E. Schmitz, Vom See Genesareth; Die Tierwelt beim See Genesareth. — A. Schn., Erinnerungen an Nablus.
2. J. Kiera, Aus dem Lande des Euphrat und Tigris. — E. T., Kriegsfahrten im Lande der Bibel.

Hermes. 1919:

3. M. Wellmann, Eine Pythagoräische Urkunde des 4. Jahrh. v. Chr.
4. O. Vièdebaant, Hannibals Alpenübergang. — F. Preisigke, Die Begriffe πυργος und στρυγη bei der Hausanlage (Papyrus des 3. Jahrh. v. Chr. aus Aegypten).

Hibbert Journal. 1919:

- July. C. G. Montefiore, Modern Judaism (Verhältnis zum A. T.). — *J. G. Frazer, Folk-Lore in the Old Testament (J. E. Carpenter).

Historisches Jahrbuch. 1917:

- XXXVIII, 4. *H. Grothe, Türkisch Asien und seine Wirtschaftswerte (K. Löffler).
XXXIX 1/2. K. Benz, Die Mithrasmysterien.

Histor.-polit. Bl. f. d. kathol. Deutschland. 1919:

- 164, 2. VII. Aus dem Archiv eines verschollenen Reiches (betr. die Hettiter).

Historische Zeitschrift. 1919:

- 120, 1. *Hoffmeister, Durch Armenien, eine Wanderung und Der Zug Xenophons (C. F. Lehmann-Haupt).
3. *J. Werner, Die neuen theologischen Enzyklopädien (H. Haupt). — *P. Thomsen, Das Alte Testament (H. Gunkel). — *W. Otto, Herodes (G. Beer).

Imago. 1919:

- V J. H. 4. Ludwig Levy, Ist das Kainszeichen die Beschneidung? (Bestreitet dies gegen Theodor Reik's Aufsatz, das Kainszeichen in H. 1). — Th. Reik, Vom wahren Wesen der Kinderseele (Kleinere, für Philologen wichtige Bemerkungen).

Internationale kirchliche Zeitschrift. 1919:

- IX, 3. *P. Feine, Das Leben nach dem Tode (G. M.).

Internat. Monatschrift. 1919:

14. 1. H. Gunkel, Eine hebräische Meistererzählung. (II. K. 6, 24—7, 20).
2. H. Gunkel, Forts. — *E. Bause, Die Türkei (Fr. Braun).

Islam. 1919:

- IX. 2—4. H. Ritter, Mesopotamische Studien. 1. Arabische Flußfahrzeuge auf Euphrat und Tigris. — I. Goldziher, Die Gottesliebe in der islamischen Theologie. — J. Horowitz, Mohammeds Himmelfahrt. — R. Hartmann, Zu Ewlija Tschelebi's Reisen im oberen Euphrat- und Tigrisgebiet. — J. H. Mordtmann, Zu Islam VII. 302. — F. Babinger, Sinäns Todesjahr. — G. Jacob, Das türkische Kukla oju. (Aus Briefen von Dr. Ritter); Grosswarden, eine selbständige türkische Provinz. — *Ahmed Refik, Onudsachu 'asr-i-hedschrude: Istanbul hajaty: Ta'rich-i-osmani endschümeni küllijaty (G. Jacob). —

F. Giese, Bemerkungen zum heutigen Osmanisch-Türkischen im Anschluss an Dr. Gotth. Weil's Grammatik der osman-türkischen Sprache. — *H. Bauer, Islamische Ethik. Heft II: Von der Ehe; *O. Rescher, El-Belâdîrî's Kitâb Futûh el-buldân nach de Goejes Edition ins Deutsche übers. Lfrg. 1 (R. Hartmann). — *Ph. Khûrû Hittî, The origin of the islamic state, being a translation from the arabic of the Kitâb futûh al-buldân of al-Balâdhurî (O. Rescher).

Jahrbuch des Deutsch. Arch. Instituts. 1918:
XXXIII, 1/2. R. Koldewey, Das Stadtbild von Babylon nach den bisherigen Ausgrabungen (Vortragsbericht).
3/4. E. Fiechter, Amyklæe. — F. Behn, Zur Urgeschichte des Akroters. — R. Pagenstecher, Neuerwerbungen der archäologischen Sammlung der Universität Rostock. — W. Amelung, Zwei goldene Diademe der Sammlung Khanenko in Kiew.

Jewish Quarterly Review. 1918:

April. J. Lauterbach, The Three Books found in the Temple at Jerusalem. — J. Davidsohn, Poetic Fragments from the Genizah.

Journal of the American Oriental Society. 1915:
XXXV, 4. R. G. Kent, Studies in the Old Testament. — Ch. C. Torrey, The Zakar and Kalamu inscriptions; An aramaic inscription from Cilicia. — F. R. Blake, Studies in semitic grammar. — W. F. Albright, The home of Balaam; The conclusion of Eashaddon's broken prism; Some unexplained cuneiform words.

1917: XXXVII, 4. P. Haupt, Tones in Sumerian. — E. Benyahuda, Three Notes in Hebrew Lexicography.
1918: XXXVIII, 1. W. R. Newbold, A Syriac Valentinian Hymn. — E. W. Hopkins, The Origin of the Ablative Case. — W. F. Albright, The Babylonian „Sage Ut-Napištim Rûqu.

2. H. F. Lutz, A Cassite Liver-Omen Text. — C. C. Torrey, The Outlook for American Oriental Studies. — A. V. W. Jackson, The Etymology of some words in the Old Persian Inscriptions. — J. Morgenstern, The Tent of Meeting.

3. E. W. Hopkins, The Background of Totemism. — W. H. Worrell, The Demon of Noonday and some related Ideas. — T. J. Meek, A Votiv Inscription of Ashurbanipal (Bu 89-4-26, 209). — J. B. Nies, A Pre-Sargonic Inscription on limestone from Warka. — W. F. Albright, Ninib-Ninurta.

4. A. T. Olmstead, The Calculated Frightfulness of Ashur-nasir-apal. — M. J. Hussey, A galet of Eannatum.
5. A. Carnoy, The Iranian Gods of Healing.

Journal of the Royal Asiatic Society. 1918:

April. Ch. Lyall, Four Poems by Ta'abbata Sharrâ, the Brigand-Poet. — A. R. Guest, Further Arabic Inscriptions on Textiles. — Jivanji Jamshedji Modi, A note on the mountain of Nafasht, near Istakhr. — *Aufsätze zur Kultur- und Sprachgeschichte, vornehmlich des Orients (E. J. Thomas). — G. A. Storey, Notes on the Text of the Tabaqât ash-Shu'arâ.

July-Oct. W. H. Moreland, The Value of Money at the Court of Akbar. — St. Langdon, The Babylonian Conception of the Logos. — T. W. Haig, The Chronology and Genealogy of the Muhammadan kings of Kashmir. — A. J. Wensinck, Alphabetical Index to Arabic Tradition. — *Ağmuddîn Ahmad, Die auf Südarabien bezüglichen Angaben Našwân's im Šams al-'ulûm (A. A. Bevan). — *L. Caetani, The Tajarib al-Umam; *Shaikh Muhammad Badr al-din Na'sani, Tahdhib Işlâh al-Mantiq; *Abn'l-'Abbas Ahmad al-Qalqashandi, Subh al-'Asha (D. S. M.). — *E. G. Browne, Materials for the Study of the Babi Religion (E. D. E.). — *W. H. Schoff, Navigation to the Far East under the Roman Empire; The Eastern Iron Trade in the Roman Empire; The Transcontinental Silk Trade at the Christian Era (J. K.).

— *E. Grant, Cuneiform Documents in the Smith College Library (T. G. Pinches).

1919: January. S. J. Crawford, The decipherment of the Hittite Language. — F. Legge, The Society of Biblical Archaeology (Kurze Geschichte). — S. Langdon, Four Assyriological notes (Der Name 'DTagtug; apasû; IR = zu'tu; ara = namaru). — V. A. Smith, The work of Sir M. Aurel Stein. — S. Daiches, Etymological Notes I: talm. ΨEN = assyr. epêšu. — T. G. Pinches, Two corrections. — *J. G. Frazer, Folklore in the Old Testament (R. C. Temple). — *C. J. Lyall, Some aspects of ancient arabic poetry (E. H.). — *J. Abelson, Jewish Mysticism (F. W. Bussell).

April. A. Cowley, The Pahlavi Document from Avreman. — J. Mann, Moses b. Samuel, a jewish Katib in Damascus, and his pilgrimage to Medinah and Mekkah. — T. G. Pinches, The legend of the divine lovers: Enlil and Ninlil. — W. E. Crum, A „Manishæan“ fragment from Egypt (Brit. Mus. Or. 6201 C). — H. Hirschfeld, An ethiopic-falasi glossary, edited and transl. — H. Beveridge, The date of the book of Job. — G. A. G., An arabic word quoted by Homacandra. — *A. J. Wensinck, Some semitic rites of mourning and religion, studies on their origin and relation (H. Hirschfeld). — *G. A. Grierson, The Ormuçi or Bargistê Languages (L. Dames). — *M. A. Czaplicka, The Turks of Central Asia (H. Beveridge). — *A. Christensen, Contes persans en langue populaire (M. Gaster). — *A. J. Wensinck, The Ocean in the literature of the Western Semites (S. Langdon). — *E. A. Wallis Budge, Miscellaneous coptic texts in the dialect of Upper Egypt (W. E. Crum). — *W. Willcocks, From the Garden of Eden to the Crossing of the Jordan (Th. G. Pinches). — *Revue d'Assyriologie, vol. XIV (S. Langdon).

Journal Asiatique. 1918:

Nov./Déc. M. A. Bel, Inscriptions arabes de Fès. — M. Cazanova, Le joyau d'Haroun ar Rachid.

1919: Janv.-Févr. A. Bel, Inscriptions arabes de Fès. XI: Une maison privée du XIV^e siècle de J.-C. (Beschreibung und Abbildungen. Inschriften. Bemerkungen über marokkanische Kunst und Architektur unter den Meriniden). Mit einem Anhang: L'inscription de fondation de la mosquée de Mostaganem (Algérie, 742 H.). — H. Lammens, A propos d'un colloque entre le patriarche jacobite Jean I^{er} et Amr ibn Al-'Asi. — Comptes rendus: K. J. Basmadjian, Ouvrages offerts à la Société par le R. P. Siméon Docteur Erémian (armenischer Dichter und Gelehrter).

Journal des Savants. 1918:

Jan./Fév. P. Monceaux, Les gnostiques I.
Mars/Avril. P. Monceaux, Les gnostiques II. — J.-B. Chabot, Histoire de l'Éthiopie I.
Mai/Juin. G. Lafaye, Les cultes égypto-grecs à Délos. — J.-B. Chabot, Histoire de l'Éthiopie II. — P. Monceaux, Les gnostiques III.

Juillet/Août. E. Cuq, Le cautionnement en Chaldée. — M. Besnier, L'Etat carthaginois I.

Sept./Oct. M. Besnier, L'Etat carthaginois II.

Nov./Déc. C. Huart, Le Bâbisme et le Béhâisme.

1919: 5/6. *B. Grenfell and A. Hunt, The Oxyrhynchus Papyri, Part XIII (M. Croiset). — H. Dehérain, L'acquisition des manuscrits orientaux d'Anquetil Duperron par la bibliothèque impériale en l'an XIII. — *E. Michon, Rebords de bassins chrétiens ornés de reliefs (P. Monceaux).

Journal of the Soc. of Or. Research (Chicago). 1917:

I, 1. S. A. B. Mercer, Editorial Note. — P. Haupt, Sumerian *tu*, *dove*, and *nam*, swallow. — S. A. B. Mercer, „Emperor“ Worship in Egypt. — St. Langdon, Syllabar in the Metropolitan Museum. — S. A. B. Mercer, The Anaphora of Our Lord in the Ethiopic Liturgy. — P. Haupt, Hebrew *as* = Ethiopic *enra*.

2. S. A. B. Mercer, Editorial Note; Sumerian Morals.

— J. A. Maynard, *Babylonian Patriotic Sayings*. — P. Haupt, *The Disease of King Teumman of Elam; Syriac sifrá, lip, and sáypá, end.*

Jude. 1919:

Febr. F. Oppenheimer, *Bodenbesitzordnung in Palästina*. April-Mai. S. Lehmann, *Ueber die Grundlagen eines jüdischen Gemeinwesens in Palästina*. — E. M. Lipschütz, *Ein hebräisches Institut (zur Belebung der Sprache)*. — Chaim Nachman Bialik, *Halacha und Aggada*. — E. Müller, *Uebertragungen aus dem Buche Sohar*. — *S. Zemach, *Leben der jüdischen Bauern (E. Hoeflich)*. Juni. O. Epstein, *Die Grundlagen der jüdischen Schule in Palästina*.

Katholik. 1918:

XXI 8. A. E. Mader, *Rophaim (Bespr. v. Karge's Werk)*.

Klio. 1919:

1/2. O. Viedebantt, *Poseidonios, Marinus, Ptolemaios*. Ein Beitrag zur Gesch. des Erdmessungsproblems im Altertum. — C. F. Lehmann-Haupt, *Berosos' Chronologie und die keilinschriftlichen Neufunde XI; Die Bronzotore von Balawat und der Tigristunnel; Zur ältesten ägyptischen Chronologie*. — M. Rostowzew, *Ἐπιφάνεια*.

Korr. d. Röm.-Germ. Komm. d. Arch.-Inst. 1918:

II, 1. W. F. Volbach, *Ein antiochenischer Silberfund*.

Kunstchronik. 1919:

54, 33. M. Maas, *Die archäologischen Absichten der Engländer im Orient*.

41. *J. Strzygowski, *Die Baukunst der Armenier u. Europa (E. Diez)*.

48. F. Saxl, *Probleme der Planetenkinderbilder*.

55, 13. *C. Robert, *Archaeologische Hermeneutik (M. Maas)*.

Library. 1919:

April. G. R. Redgrave, *An ancient pilgrimage to the holy land (Druck vom Jahre 1616, Erstdruck 1603: A true and strange discourse of the travailes of two english pilgrimes)*.

Literarisches Zentralblatt. 1919:

19. *Graf zu Stolberg, *Lyrische Uebersetzung der Psalmen 78—150*. — L. Dürr, *Ezechiels Vision von der Erscheinung Gottes (J. Hermann)*.

22. *M. Dibelius, *Die Formgeschichte des Evangeliums (Fielig)*. — *G. Dalman, *Orte und Wege Jesu (P. Thomsen)*.

23. *E. Oberhammer, *Die Türken und das Osmanische Reich*; *Achmed Emin, *Die Türkei*; *A. Oberbeck, *Die Kapitulationen des Osmanischen Reiches (H. Zimmerer)*. — *S. Eitrem, *Beiträge zur griechischen Religionsgeschichte (K. Preisendanz)*.

24. *F. Feldmann, *Israels Religion, Sitte und Kultur in der vormosaïschen Zeit (S. Krauss)*. — *K. Hassert, *Das Türkische Reich*; *J. Hellauer, *Das türkische Reich*; *C. Brockelmann, *Das Nationalgefühl der Türken (H. Zimmerer)*.

25. *O. Lippmann, *Entstehung und Ausbreitung der Alchemie (H. Schelenz)*.

26. *O. Lippmann (Schluss).

27. *A. F. Pribram, *Urkunden und Aktenstücke aus der Geschichte der Juden in Wien. 1526—1847 (S. Krauss)*.

28. *F. Schulthess, *Das Problem der Sprache Jesu (Brockelmann)*.

30. *Hagios Nikolaos von G. Aurich. Bd. II (S. Gerland). — *Joh. Hertel, *Indische Märchen (S. H.)*.

31. *F. Delitzsch, *Philologische Forderungen an die hebräische Lexikographie (E. König)*. — *Alte Denkmäler aus Syrien, Palästina und Westarabien. Veröffentlicht auf Befehl von Ahmed Djemal Pascha (P. Thomsen).

32. *E. König, *Das Deuteronium (J. Herrmann)*.

Maal og Minne. 1919:

1. Edv. Lehmann, *Trekønnede frugtbarhedsguder*.

Mém. de la Soc. des Ing. civils de France. 1918: Nov./Déc. M. Honoré, *La Syrie et l'ingénieur*.

Mitt. d. Deutsch. Archäol. Inst. zu Athen. 1917: XLII, 1/2. O. Rubensohn, *Die prähistorischen und frühgeschichtlichen Funde auf dem Burghügel von Paros*.

Mittelgn. d. Geogr. Ges. in München. 1919: XIII, 2. *W. Penck, *Die tektonischen Grundzüge Westkleinasiens (K. Leuchs)*.

Mitt. z. Gesch. d. Medizin u. d. Naturw. 1919: XVIII, 2. *E. Pfeiffer, *Studien zum antiken Sternglauben (S. Günther)*. — *A. Hauber, *Planetenkinder u. Sternbilder (R. Zannick)*. — *C. Schog, *Erdmessungen b. d. Arabern (S. Günther)*.

Mitt. d. Inst. f. Österr. Geschichtsf. 1918: XXXVIII, 2. *J. Kaerst, *Geschichte des Hellenismus I (A. Bauer)*. — *T. J. Arne, *La Suède et l'Orient (O. Menghin)*.

Monatsschr. f. Gesch. u. Wiss. d. Judent. 1919: 63. 1/3. J. N. Epstein, *ויקין וירוח*. — W. Staerk,

Zur Ueberlieferungsgeschichte des jüdisch-deutschen Samuel- und Königsbuches. — *J. Neubauer, *Bibelwissenschaftliche Irrungen (H. Laible)*. — *Benzion Kellermann, *Levi ben Gerson, Die Kämpfe Gottes (S. Rubin)*.

Münchener Neueste Nachrichten. 1916:

6. I. F. Hommel, *Der Stein der Weisen*.

1918: 6. I. F. Hommel, *Neues zum „Stein der Weisen“*.

Museum. 1919:

XXVI, 8. *L. Hurselbrinck, *De Wetgeving der twaalf tafelen in het licht van den Romeinschen godsdienst (R. Leopold)*.

8. *H. Schuchardt, *Die romanischen Lehnwörter im Berberischen (A. Kluyver)*.

Nachr. v. d. G. d. W. Göttingen, phil.-hist. Kl. 1918: 4. H. Oldenberg, *Jatakastudien*. — M. Lidzbarski, *Ein manichäisches Gedicht*.

1919: 1. R. Reitzenstein, *Zur Geschichte der Alchemie und des Mysticismus*. — K. Sethe, *Das koptische Kausativ von τ „geben“*.

Neue jüdische Monatshefte. 1919:

III, 15. E. König, *Israels Stellung in der Kulturgeschichte des Altertums*.

16. A. Ruppin, *Neuordnung der Landesverwaltung in Palästina*. — Ed. König, *Israels Stellung in der Kulturgeschichte des Altertums (Schluss)*. — Laserstein, *Die Ritualien des Judentums im Lichte moderner Wissenschaften*.

Neue kirchliche Zeitschrift. 1919:

XXX, 4. W. Lotz, *Das Deboralied in verbesserter Textgestalt*.

5/6. E. Sellin, *Die alttestamentliche Hoffnung auf Auferstehung und ewiges Leben*.

7. Th. Zahn, *Staatsumwälzung und Treueid in biblischer Beleuchtung*.

Neue Orient. 1919:

V, 1/2. H. Altdorffer, *Die islamischen Völker Russlands*. — E. Wiedemann, *Ueber die Naturwissenschaften im islamischen Mittelalter*. — R. Meckelein, *Die georgische grammatische und lexikalische Literatur*. — *H. Pravitz, *Från Persien i stiltje och storm (W. S.)*. — *R. Ritzelbueber, *Traditions françaises au Liban*. — C. Clemen, *Religionsgeschichtliche Bibliographie, Bd. III/IV (H. v. G.)*.

3/4. Eckhard Unger, *Das Antikenmuseum von Konstantinopel in seiner jüngsten Entwicklung*. — Richard Meckelein, *Die georgische grammatische und lexikalische Literatur (Schluss)*. — *Alfred Jeremias, *Allgemeine Religionsgeschichte (O. G. W.)*. — *Dr. Moll, *Der heilige Krieg (O. Rescher)*. — *S. Singer, *Arabische und europäische Poesie im Mittelalter (O. G. W.)*.

5/6. A. Koch, *Der Aufbau des jüdischen Palästina*. — R. H., *Die Zukunft Abessinians*. — A. Heinicke, *Bei den Perlfischern Arabiens*. — S. Beck, *Der Hofastrolog*.

Ein türkisches Märchen. — *W. Litten, *Einführung in die persische Diplomatensprache (S. Beck)*. — *A. Fischer,

Liederbuch eines marokkanischen Sängers (G. Bergsträsser). 9/10. Soslan, Die Osseten. — F. Schrader, Die Kunstdenkmäler Konstantinopels. — *M. Horten, Die religiöse Gedankenwelt des Volkes im heutigen Islam, und Die religiöse Gedankenwelt der gebildeten Moslime im heutigen Islam (O. Rescher).

11/12. H. Richter, Die Entwicklung des marokkanischen Mietrechts. — Enno Littmann, Morgenländische Wörter im Deutschen. — Friedrich Schrader, Die Kunstdenkmäler Konstantinopels (Schluss).

Nieuwe theologische Studiën. 1919:

II, 4. *H. Edelkoort, Het Zondbesef in de Babylonische boetespalsmen (Böhl). — *O. Eissfeldt, Der Maschal im Alten Testament (Böhl).

5. *C. Clemen, Religionsgeschichtliche Bibliographie 1916/17; *M. Witzel, Keilinschriftliche Studien I (Obbink).

Nieuw Theologisch Tijdschrift. 1918:

VII, 4. *J. Hell, Die Religion des Islam I (G. A. van den Bergh van Eysinga). — *H. Gunkel, Die Religion der Propheten; *L. Staal, Beknopte Hebreuwsch-Nederlandsche Woordenlijst (J. G. Boskenoogen).

Notizie degli Scavi di Antichità. 1917:

Fasc. 7° e 12°. S. Isolani, Tempe di età varia rinvenute in località „Tre case“ e „Boscotondo“ (etruskische Gräber). — G. Calza, Un amuleto magico (mit dem Siegel Salomons, gefunden in Ostia).

1918. Fasc. 4°, 5° e 6°. A. Taramelli, Maschere fittili apotropaiche della necropoli punica di Tharros, ed altra pure apotropaica della necropoli di S. Sperate (Sardinien).

Oriens christianus. 1918:

VII/VIII. A. Allgeier, Die älteste Gestalt der Siebenschläferlegende. — L. v. Sybel, Zum Kreuz in Apsismosaiken. — C. M. Kaufmann, Ein spätökoptisches bemaltes Grabtuch aus Antinopolis in Oberägypten. — G. Graf, Katalog christlich-arabischer Handschriften in Jerusalem. — *H. Mager, Die Peschitto zum Buche Josua (A. Allgeier).

Ost und West. 1919:

XIX, 9/10. S. Bernfeld, Die jüdische Geschichte im Lichte der materialistischen Geschichtsauffassung.

11/12. S. Bernfeld, Das messianische Reich der Zukunft. — B. Segel, Schwüre und Gelübde, deren Heiligkeit und deren Auflösung nach jüdischer Lehre.

Ostasiatische Zeitschrift. 1917/18:

VI, 3/4. B. Schindler, Die äussere Gestaltung d. chinesischen Schrift. — O. Kümmel, Chinesische Bronzen. — Erich Schmitt, „Universismus“. — O. Kümmel, Chines. Gemälde in China u. Japan.

Petermanns Mitteilungen. 1919:

Jan.-Febr. A. Philippson, Zur Völkerkarte des westlichen Kleinasien, mit Karte (Völkische Minderheiten auf türkischem Sprachboden, Verbreitung alter Grabhügel). — *J. Partsch, Die Grenzen der Menschheit. I: Die antike Oikumene (K. Kretschmer).

Philadelphia Museum Journal. 1917/18:

VII, 4. St. Langdon, An Ancient Babylonian Map. VIII, 1. St. Langdon, The Epic of Gilgamesh; A Ritual of Atonement for a Babylonian King. — C. S. Fisher, Excavations at Gizeh.

2. St. Langdon, A Babylonian Tablet on the Interpretation of Dreams.

3. St. Langdon, A new Tablet of the Cult of deified kings in Ancient Sumer.

IX, 2. A. H. Sayce, The Museum Collection of Cappadocian Tablets. — St. Langdon, A Tablet on the Mysteries of Babylonian Symbolism; a Sumerian Liturgy containing an Ode to the Word.

Frühhistorische Zeitschrift. 1918:

X. *P. Karge, Rephaim (H. Schmidt).

Proceed. of the Soc. of Bibl. Archaeology. 1918: Jan.¹ A. H. Gardiner, An Unrecognized Egyptian Adverb.

¹ Nachträglich ausgezogen.

— E. J. Pilcher, The Covenant Ceremony among the Hebrews. — A. H. Sayce, Additional Notes on the Sargon Text.

Quart. Journal of the Mythic Society. 1919: IX, 2. A. G. Wigery, Salvation and Redemption from Sin and Suffering as taught by some Oriental Religions.

Quart. Stat. of the Palestine Expl. Fund. 1918: Jan. E. W. G. Masterman, Hygiene and Disease in Palestine in Modern and Biblical Times. — P. J. Baldensperger, The Immoveable East. — J. Offord, Archaeological Notes on Jewish Antiquities.

April. Masterman (Forts.). — D. Mackenzie, The Port of Gaza and Excavation in Philistia. — J. Offord (wie vorher). — E. J. Pilcher, An old Hebrew Signet from Jerusalem.

July. Masterman (Forts.). — P. J. Baldensperger, The Immoveable East (Forts.). — M. H. Segal, The Settlement of Manasseh east of the Jordan. — J. Offord (wie vorher); The Princes of the Bakers and Cupbearers.

Oct. E. W. G. Masterman (Forts.). — W. T. Massey, Jerusalem Water Supply. — J. Offord (wie vorher); The Vicissitudes of the Population of Palestine as foretold in the Prophecy of Noah.

Revue Archéologique. 1918:

Nov.-Déc. P. Paris, Promenades archéologiques en Espagne (Antequera). — G. Gieseler, Étude d'archéologie chinoise (Les Pei-yu ou les jades suspendus à la ceinture). — E. Vassel, Le fleuve Catadas (Gebiet von Karthago). — Ch. Bruston, À propos du rétable de Rogier au Louvre (zur hebräischen Inschrift auf dem Bilde). — *F. Sartiaux, L'archéologie française en Asie Mineure et l'expansion allemande; *W. M. Flinders Petrie, Tools and weapons, illustrated by the egyptian collection in Univ. Coll.; *Ch. Frémont, Études expérimentales de technologie. Origine et évolution de la soufflerie (S. R.).

Revue d'Assyriologie. 1918:

XV, 2. V. Scheil, L'admission d'un esclave au service liturgique; Tablettes de Kerkouk; Notules: 44. Quelques remèdes pour les yeux. 45. L'expression NU-HA-SA-SI. 46. Aššur-epuš šar matāti? 47. Solidarité: GAR-ka DA A-ka amahhar. 48. Gilgameš et la chaussure à pointe recourbée. 49. La mesure (giš) BA-AN. — M. Pillet, L'expédition scientifique et artistique de Mésopotamie et de Médie (1851—55). — G. Contenau, La question des origines comparées. Les cylindres chypriotes.

Revue de l'histoire des Religions. 1918:

Nov.-Déc. E. Guimet † d. 12. Okt. 1918. — S. Reinach, La naissance d'Ève (Die Vorstellung von der Emanation der Eva aus dem doppelgeschlechtlichen Adam). — F. Cumont, Mithra et Dusarès. — P. Alfarc, Les écritures manichéennes. Chap. III. Ecritures païennes. (hellenische, mazdäische und buddistische Schriften). — F. Macler, Notes latines sur les Nestoriens, Maronites, Arméniens, Géorgiens, Mozarabes. — P. Saintyves, Les grottes dans les cultes magico-religieux. — *R. H. Kennett, The composition of the book of Isaiah in the light of history and archaeology; *F. C. Burkitt, Jewish and christian apocalypses (A. Lods). — *P. Humbert, L'ancien testament et le problème de la suffrance (A. Lods). — *H. Kétévédjian, Les pratiques obstétricales en Arménie (F. Macler).

Revue biblique. 1917:

XIV, 3/4. J. M. Lagrange, La mosaïque de Chellal en Palestine. Inscription au Khan Younès. — Bulletin (Syrie, Palestine).

Revue des études anatolienues. 1918:

Juill./Sept. A. Cuny, Questions gréco-orientales (X. L'origine du mot resina). — *Fr. Cumont, Études syriennes. — *J. Toutain, Les cultes païens dans l'empire romain. Oct./Déc. A. Cuny, Questions gréco-orientales (XI. L'origine sémitique des deux mots βόρραρον et βόρασσος).

1919: Jan./Mars. M. Prinnet et C. Jullian, Questions d'anthroponymie. Noms de baptême tirés de l'Écriture sainte.

Revue des Études grecques. 1917:

Juillet-Sept. P. Jonguet, Sur les métropoles égyptiennes à la fin du II^e siècle après J. C. d'après les papyrus Rylands.

Revue du Monde Musulman. 1917/18.

XXXIV. A. Guérinot, L'islam et l'Abyssinie. — P. Marty, L'islam en Guinée. Fouta Diallon. — C. Poma, L'Élément arabe dans quelques noms de famille italiens. — M. Skiredj, Consultation Marocaine sur la question du Khilafa. — M. Lamine Cissé, Au Sénégal. — Ch. Martin, Notes sur les Toubous. — G. Cordier, Études sino-mahométaines (5. Le Barrage de Song-houa-pa). — R. Majerczak, Notes zur l'enseignement dans la Russie musulmane avant la Révolution. — L. Bouvat, La Presse musulmane; les livres et les revues.

Revue de l'Orient chrétien. 1915/17.

X, 3. F. Nau et J. Tinkdji, Recueil de textes et de documents sur les Yézidis. — Ét. Drioton, Un apocryphe anti-arien: La version copte de la correspondance d'Abgar, roi d'Édesse, avec notre Seigneur. — H. Pognon, Sur les Yézidis du Sindgar. — L. Leroy, Instruction de David à Salomon, fragment traduit de l'arabe. — *F. M. Pereira, O Livro do profeta Amos e sua versao ethiopia (L. Guerrier).

Revue de théologie et de philosophie. 1919: VII, 36. V. Martin, Les papyrus du Nouveau Testament et l'histoire du texte.

Revue des Traditions Populaires 1919:

1. *Kéténdjjan, Les pratiques obstétricales en Arménie (P. Saintyves).

Rheinisches Museum. 1918:

3. H. Enders, Krateros, Perdikkas und die letzten Pläne Alexanders. — A. W. de Groot, Ptolemaios der Sohn. 4. W. Soltan, Nochmals die Enniusfinsternis.

Rivista degli Studi Orientali. 1916:

VII, 2. — E. Griffini, Il poemetto di Qadam ben Qadem. Nuova versione della saga jemenica del reggente 'Abd Kulal (400—480 di Cristo). — F. Belloni-Filippi, Saggio del Munivaicariyam. — G. Boson, I metalli et le pietre nelle iscrizioni sumero-asiro-babilonesi. — C. A. Nallino, Di una strana opinione attribuita ad al-Gähiz intorno al Corano; Sull'origine del nome dei Mu'taziliti; Rapporti fra la dogmatica mu'tazilita e quella degli Ibāditi dell'Africa settentrionale; Sul nome di „Qadariti“. — G. Farina, La „Preghiera delle offerte“ degli antichi Egiziani. — O. Poini, Giosuè nel Tibet (Padmasambhava). — *Tharsicius Paffrath, Zur Götterlehre in den altbabylonischen Königsinschriften (B. Stakemeier). — *O. Boyd, The Octateuch in Ethiopic according to the text of the Paris Codex, with the variants of five other manuscripts. II. Exodus and Leviticus; *P. Dhorme, Les pays bibliques et l'Assyrie; *Conférences de St. Étienne 1909—1911; *F. Nau, La Didascalie des douze Apôtres traduite du syriaque pour la première fois; *Leon Gry, Les Paraboles d'Hénoch et leur messianisme; *E. Tisserant, Specimina codicum orientalium; *E. Brunnows Arabische Chrestomathie aus Prosaschriftstellern in zweiter Auflage völlig neu bearbeitet und herausgegeben von A. Fischer; *Al-Hidāja 'ilā farā'id al-Qulūb des Bachja ibn Jōsēf ibn Paqūda aus Andalusien im arabischen Urtext zum ersten Male nach der Oxford und Pariser Handschrift sowie den Petersburger Fragmenten herausgegeben von A. S. Yahuda (J. G.) — *M. Horten, Texte zu dem Streite zwischen Glauben und Wissen im Islam (A. Bonucci). — *T. Kowalski, Der Diwān des Kais ibn al-Ḥaṭīm, herausgegeben, übersetzt, erklärt und mit einer Einleitung versehen (M. Guidi). — *S. Beck, Neupersische Konversations-Grammatik und Schlüssel zur neupersischen Konversations-Grammatik (L. Bonelli). —

*Comparative Religion, its adjuncts and allies by L. H. Jordan (C. Formichi). — A. J. Wensinck, Proposta di indici analitici delle principali raccolte di tradizioni (hadīth) musulmane). — Bolletino. Egitto (G. Farina); Berbero (F. Beguinot); Abissinia (L. Vaglieri); Rimanenti lingue africane (R. Basset). —

1917: VII, 3. E. Griffini, Lista dei manoscritti arabi nuovo fondo della Biblioteca Ambrosiana di Milano (continuazione). — E. Arnone, Il diritto di guerra nell'India antica. — E. Buona aiuti, La prima coppia umana nel sistema manicheo. — G. Furlani, Il trattato di Yešō'yabdh d'Arzōn sul Ἐπιπέριον. — B. Ferrario, Ingir < ing'īl in somalo. — *S. Landersdorfer, Die Kultur der Babylonier und Assyrier (B. Stakemeier). — *W. H. Worrell, The Coptic Psalter in the Freer Collection; *W. E. Crum, Theological Text from Coptic papyri edited with an Appendix upon the Arabic and Coptic versions of the life of Pachomius (u.) Der Papyruscodex saec VI—VII der Philippsbibliothek in Cheltenham; *A. Sarsowski, Keilschriftliches Urkundenbuch zum AT I; *L. Legrain, Catalogue des cylindres orientaux de la Collection L. Cugnin; *M. Pillet, Le palais de Darius I^{er} à Suse (V siècle av. J. C.); *M. Schwab, Le manuscrit hébreu N. 1408 de la Bibliothèque Nationale (u.) Livre de comptes de Mardoché Joseph (manuscrit hébreu-provençal) (u.) Homélies Judéo-espagnoles; *J. Labourt u. P. Battifol, Les Odes de Salomon. Une œuvre chrétienne des environs de l'an 100—120 (u.) L. Tondelli, Le Odi di Salomone. Cantici cristiani degli inizi del II secolo; *S. Ephrem Syri opera ed. Silvius Joseph Mercati I, 1. Sermones in Abraham et Isaac, in Basilium Magnum, in Eliam; *M. A. Kugener, Recherches sur le Manichéisme: II Extrait de la CXXIII Homélie de Sévèr d'Antioche. — III. L'inscription de Salone; *F. Nau, La version syriaque de l'Octateuque de Clément traduite en français; *R. Graffin, F. Nau, Patrologia Orientalis, tomus X; *Cl. Huart, Histoire des Arabes I, II; *Mission Scientifique du Maroc. Casablanca et les Châouïa; *A. Bel, Un Atelier de poteries et fayences au X^e siècle de J.-C. découvert à Tlemcen (J. G.). — *Deutsche Aksum Expedition. I. E. Littmann, — v. Lüpke, Reisebericht der Expedition. Topographie und Geschichte von Aksum. II. D. Krencker, v. Lüpke u. R. Zahn, Aeltere Denkmäler Nordabessinens. III. Th. v. Lüpke, E. Littmann, D. Krencker, Profan- und Kultbauten aus Nordabessinien aus älterer und neuerer Zeit. IV. E. Littmann, Sabäische, griechische und altabessinische Inschriften; *E. Littmann, Publications of the Princeton Expedition to Abyssinia I—IV; *E. Laoust, Etude sur le dialecte berbère de Chenouna, comparé avec ceux des Beni Menacer et des Beni Salah; Visramfani, The Story of the Loves of Vis and Ramin. A Romance of Ancient Persia translated from the Georgian version by Oliver Wardrop (J. G.). — *La doctrine musulmane de l'abus des droits par Mahmoud Fathy (D. Santillana). — *Rectificación de la mente, tratado de lógica por Abu-Salt de Denia. Texto arabo, traducción y estudio previo por C. A. González Palencia (G. Furlani, C. A. Nallino). — *P. Giovanni Maria da Palermo, Grammatica della lingua somala (B. Ferrario, E. Cerulli). — *P. Giovanni Maria da Palermo, Dizionario della lingua somala-italiana (E. Cerulli). — Bollettino II Lingue e letterature semitiche. Assiro-babilonese (G. C. Telsoni); Giudaismo postbiblico (E. S. Artoni); Arabo meridionale (E. Griffini). — IV. Lingue e letterature indo-iraniche. Iranico antico e medio (G. Ciardi-Dupré). —

Schlesische Pastorenblätter. 1919:

3. Stephan, Das Canticum Habacuc. **Schweizerische Theolog. Zeitschrift.** 1918: 3/4. 5/6. E. Kippmann, Die Stadt Babylon nach den neuesten Ausgrabungsberichten. 1919: XXXVI, 1/2. L. Köhler, Die Offenbarungsformel

„Fürchte Dich nicht!“ im Alten Testament. — E. Kippmann (Schluss).

Sitzungsber. d. Pr. Ak. d. Wiss. Berlin. 1919: XXVI. H. Schäfer, Die Anfänge der Reformation Amenophis des IV. — H. Jacobsohn, Das Namenssystem bei den Ostsehermisen.

XXXIX. H. Schuchardt, Sprachursprung I. — H. Lüders, Die säkischen Mura.

XLII. A. Erman, Die Mahnworte eines ägyptischen Propheten.

Sitzber. d. Ak. d. W. in Wien, philos.-hist. Kl. 1919: 177, 1. W. Czermak, Kordofan nubische Studien.

Svensk Humanistisk Tidskrift. 1917:

7. H. Ritter, Ein arabisches Handbuch der Handelswissenschaft (P. Leander).

8. K. V. Zetterstéen, De semitiska språken (P. Leander).

Svenska Jerusalem Fören. Tidskr. 1918:

XVII, 2. E. Aurelius, Sveriges intresse för Palestina. — A. Kolmodin, Vid Svenska Jerusalem föreningsens årsmöte.

Theologie und Glaube. 1919:

II, 1/2. S. Landersdorfer, Das hethitische Problem und die Bibel.

Theologischer Literaturbericht. 1919:

4/5. K. Beth, Die Urreligion (J. Jordan).

8. V. Aptowitzer, Das Schriftwort in der rabbinischen Literatur (Riggenbach). — *Die Schriften des Alten Testaments: 2, II. Die großen Propheten (Jordan). — *G. Dalman, Orte und Wege Jesu (Eberhard). — *J. Lepsius, Das Leben Jesu II (Kögel).

Theologisches Literaturblatt. 1919:

40, 10. S. Landersdorfer, Der Baal τετραμορφος u. die Kerube des Ezechiel (J. Herrmann). — *P. Levestoff, Die religiöse Denkweise der Chassidim nach den Quellen dargestellt (P. Krüger).

11. S. Mowinckel, Ezra den Skriftdaer (O. Proksch).

12. G. Aalders, De Profeten des ouden Verbands (W. Caspari).

13. O. Eger, Rechtsgeschichtliches zum Neuen Testament (E. Riggenbach). — *L. Rosenthal, Ueber den Zusammenhang, die Quellen und die Entstehung der Mischna (H. Laible).

14. P. Feine, Das Leben nach dem Tode (G. Kittel).

15. W. H. Roscher, Der Omphalosedanke bei verschiedenen Völkern (J. Hermann). — *J. Lepsius, Das Leben Jesu II (Leipoldt).

Theologische Literaturzeitung. 1919:

9/10. G. van der Leeuw, Plaats en taak van de Godsdienstgeschiedenis in de theologische wetenschap (C. Clemens). — *A. Rahlfs, Ueber einige alttestamentliche Handschriften des Abessinierklosters S. Stefano zu Rom (H. Duensing). — *M. Thilo, Die Chronologie des Alten Testaments (C. Steuernagel). — *H. Gressmann, Vom reichen Mann und armen Lazarus (H. Gunkel).

11/12. R. H. Grützmacher, Konfuzius, Buddha, Zarathustra (H. Haas). — *F. Hrozný, Die Sprache der Hethiter (P. Jensen). — *H. Weinheimer, Hebräisches Wörterbuch (E. König).

13/14. J. M. de Groot, Universalismus (H. Haas). — *J. Nikel, Ein neuer Ninkarrak-Text (A. Ungnad). — *A. Jirku, Die älteste Geschichte Israels (H. Gressmann).

15/16. A. H. Edelkoort, Het zondebesef in de babylonische boetepsalmen (A. Ungnad). — *L. Gautier, Introduction à l'Ancien Testament (Volz). — *A. E. Mader, Altchristliche Basiliken und Lokaltradition in Südjudäa (H. Lietzmann). — *Oriens christianus V—VIII (Ph. Meyer). — F. Hrozný, Erwiderung (auf Jensens Kritik seiner „Sprache der Hethiter“).

Theologische Quartalschrift. 1919:

1. P. Riessler, Zum Hohen Liede.

2/3. M. Witzel, Angebliche sumerische Parallelen zur biblischen Urgeschichte. — J. Slabý, Genesis 50, 2—10 im Lichte d. altägypt. Urk. — *J. Fischer, Isaias 40—55

u. d. Perikopen vom Gottesknecht; *E. König, Das Deuteronomium (Riessler).

Theologische Revue. 1919:

1/2. *A. Jeremias, Das Alte Testament im Lichte des Alten Orients. 3. Aufl. (J. Hehn). — *G. Stosch, Die Weltanschauung der Bibel (C. Rösch).

3/4. *A. Jirku, Die älteste Geschichte Israels im Rahmen lehrhafter Darstellungen; *A. Jirku, Die Hauptprobleme der Anfangsgeschichte Israels (J. Goettsberger). — Th. Plassmann, The Signification of BĒRĀKĀ (B. Vandenhoff). — *F. Feldmann, Israels Religion, Sitte und Kultur in der vormosaïschen Zeit (J. Goettsberger).

5/6. K. Adam, Eine religionsgeschichtliche und religionspsychologische Untersuchung über das Gebet (im Anschluss an F. Heiler, Das Gebet). — *M. Witzel, Keilschriftliche Studien I (A. Schollmeyer).

Theol. Studien und Kritiken. 1919:

1. J. Frieboes, Die Rolle des Isaak in der israelitischen Geschichtsschreibung.

Theologisch Tijdschrift. 1919:

LIII, 1. M. Oort, Lazarus. — M. Th. Houtsuma, Aanteekeningen op het Boek der Spreuken. — *W. H. Roscher, Die Zahl 50 im Mythos usw. (R. Miedema).

Welt des Islams. 1919:

7. 1/2. M. Hamid, Das Fremdenrecht der Türkei. — Bibliographie. — Nachrichten über Angelegenheiten der Deutschen Gesellschaft für Islamkunde.

Weltwirtschaftliches Archiv. 1919:

14, 4. *K. Hassert, Das türkische Reich (A. Fleck). — *Achmed Emin, Die Türkei (F. C. Endres). — *Das Türkische Reich, Vorträge, hrsg. v. J. Hellauer (F. C. Endres). — *G. Fester, Die türkische Bergbaustatistik (Fr. Hoffmann). — *Beiträge zur Kenntnis d. Orients XIV (1917) (H. Beckh). — *H. Grothe, Türkisch-Asien und seine Wirtschaftswerte (M. Hartmann).

Wochenschrift f. klassische Philologie. 1919:

19/20. *G. Nemethy, Coniecturas ad emendandum Finnicum Maternum astrologum (W. Kroll). — *E. Schramm, Die antiken Geschütze der Saalburg (R. Oehler). 25/26. *W. Schubart, Einführung in die Papyruskunde (F. Zucker). — *G. Körte, Göttinger Bronzen (H. Lamer). 31/32. *R. Herzog, Aus der Geschichte des Bankwesens im Altertum (F. Koepf). — *J. Hirschberg, Geschichte der Angenheilkunde (R. Fuchs). — *Fr. van der Velden, Neue Wege zur Ursprache der alten Welt (R. Wagner). 35/36. 37/38. *J. Kaerst, Geschichte des Hellenismus I (F. Cauer).

Ymer. 1919:

2/3. *E. Westermarck, Sex år i Marocko (R. Numelin).

Zeitschrift für Assyriologie. 1919:

32, 2—4. E. Littmann, Die angebliche Geheimschrift Menileks II. — G. Bergsträsser, Neue Texte im aramäischen Dialekt von Ma'lula. — H. Zimmern, Der Schenkenliebeszauber Berl. VAT 9728 (Assur) = London K 3464 + Par. N 3554 (Nineve). — I. Goldziher, 'Ijādāt al-marīd. — Sprechsaal: F. Babinger, Zur Gesch. d. Keilschriftentzifferung: Karl Bellino u. Joh. Friedr. Hugo von Dalberg. — W. Spiegelberg, Mitanni(?)—Eigennamen in hieroglyphischer Wiedergabe¹. — C. Bezold, Assyriologische Randbemerkungen (darunter Nachweis einer Uebersetzung eines Keilschrifttextes ins Arabische²). — Bibliographie.

Zeitschrift für bildende Kunst. 1918/19:

54, 11. H. Dragendorff, Archäologische und kunstwissenschaftliche Arbeit während des Weltkrieges in

¹ Wenn Spiegelberg den Namen des Artatama für mitannisch hält, so irrt er. Artatama und dessen Sohn Tušratta sowie andere Personen des mitannischen Herrschergeschlechtes tragen indische Namen. F. Bork.

² Die Frage, durch welche Vermittlung, ist aber die Hauptsache. F. Bork.

Mazedonien. — G. Karo, Deutsche Denkmalpflege im westlichen Kleinasien 1917/18. — Th. Wiegand, Denkmalschutz und kunstwissenschaftl. Arbeit während d. Weltkrieges in Syrien, Palästina u. Westarabien. — F. Sarre, Kunsthistorisch-wissenschaftl. Arbeit während d. Weltkrieges in Mesopotamien, Ost-Anatolien, Persien u. Afghanistan.

Zur Besprechung eingelaufen.

* Bereits weitergegeben.

- *F. C. Endres, Die Ruine des Orients. Türkische Städtebilder. München und Leipzig, Duncker & Humblot, 1919. 198 S., 11 Tafeln.
- Sitz.-Ber. d. Heidelberger A. d. W. Phil.-hist. Kl. Jahrg. 1919. 3. Abh. Julius Ruska, Griechische Planetendarstellungen in arabischen Steinbüchern. Heidelberg 1919, Carl Winters Univ. b. M. 1,70.
4. Abh. Bruno Liebich, Zur Einführung in die indische einheimische Sprachwissenschaft. Ebenda, M. 3,10.
- *Adolf Erman, Die Mahnworte eines ägyptischen Propheten (S. Pr. A. d. W. 1919, XLII).
- *L. Curtius, Das griechische Grabrelief (Wasmuths Kunsthefte 3). E. Wasmuth A. G., Berlin. M. 3,60.
- *Rivista di Studi Orientali. Vol. VIII, Fasc. 2.
- *J. Abrahams, Studies in Pharisaism and the Gospels. First Series. Cambridge. At the University Press, 1917.
- Prinz Max, Herzog zu Sachsen, Nerses von Lampron, Erklärung der Sprichwörter Salomons. Erster Teil. Leipzig, Otto Harrassowitz, 1919. Subscr. Preis für das vollst. Exempl. (3 Teile) M. 140.
- *Theodor Kluge, Georgisch-deutsches Wörterbuch. 1. Lief. Leipzig 1919, in Komm. Otto Harrassowitz. M. 5 —.
- *Heinrich Lüders, die sákischen Múra (S. Pr. A. d. W. 1919, XXXIX).
- *M. Heepe, Jaunde-Texte von Karl Atangana und Paul Messi (Abh. Hamburg. Kol. Inst. Bd. XXIV [Reihe B., Bd. 14]). Hamburg, L. Friederichsen & Co., 1919. M. 27,50.
- Clarence Elwood Keiser, Selected Temple documents of the Ur dynasty (Yale oriental series. Babylonian texts vol. IV). New Haven. Yale University Press. 1919.
- G. Wyman Bury, Pan-Islam. Macmillan and Co., lim^d, London, 1919.
- *C. Meinhof, Der Wert der Phonetik für die Allgemeine Sprachwissenschaft. Fischer's Mediz. B., Berlin.
- *Charles Lyall, The poems of 'Amr son of Qam'ah. Cambridge Univ. Press. 1919. sh. 21 —.
- *Hans Bonnet, Aegyptisches Schrifttum. Leipzig, 1919. (Verlag von Karl W. Hiersemann 1920.)
- *C. Clemen, Das Leben nach dem Tode. (Aus Natur und Geisteswelt 544.) B. G. Teubner, Leipzig-Berlin. M. 2 —.
- *J. Elbogen, Geschichte der Juden seit dem Untergang des jüdischen Staates. (Aus Natur und Geisteswelt 748.) G. Teubner, Leipzig-Berlin. M. 2 —.
- *Samuel A. B. Mercer, Religious and moral ideas in Babylonia and Assyria. Morehouse Publ. Co., Milwaukee, 1919.
- *Samuel A. B. Mercer, Growth of religious and moral ideas in Egypt. Morehouse Publ. Co., Milwaukee 1919.
- *Bruno Schindler, Das Priestertum im alten China. I. Teil Königstum und Priestertum im alten China. Einleitung und Quellen. Leipzig, 1919, Staatliches Forschungsinstitut für Völkerkunde zu Leipzig.
- P. Jensen, Erschliessung der aramäischen Inschriften von Assur und Hatra (S. A. Pr. W. 1919 LIII)¹.
- *Richard Schmidt, Das alte und moderne Indien. (Bücherei

¹ So auf dem Umschlag; wohl Druckversehen für LIV.

- der Kultur-Geschichte Bd. 2.) Kurt Schroeder Verlag, Bonn und Leipzig, 1919.
- Caecilio Seler-Sachs, Frauenleben im Reiche der Azteken. Dietrich Reimer (Ernst Vohsen), Berlin. M. 6 —.
- Journal of the Society of Oriental Research Vol. III, Number 2. Chicago 1919.
- Emil Forrer, Die acht Sprachen der Boghazköi-Inschriften (S. Pr. Ak. W. 1919 LIII).
- *Georg Mahn, Der Tempel von Boro-Budur. Eine buddhistische Studie. Leipzig, 1919, Verlag von Max Altmann.
- *Ernst Roenau, Ein Quell von Trug und Seligkeiten. Artur Wolf Verlag, Wien und Leipzig.
- *W. Caland, Das Jaimiya-Brahmana in Auswahl (Verh. d. K. Ak. d. W. te Amsterdam. Afd. Letterkunde Deel I Nieuwe Reeks Deel XIX No. 4). Amsterdam, Johannes Müller, 1919.
- Wilhelm Litten, Persien von der „pénétration pacifique“ zum „Protektorat“. (Veröffentl. der Deutsch-Persischen Gesellschaft.) Berlin und Leipzig, 1920, Vereinigung wissenschaftlicher Verleger.
- *W. D. van Wijngaarden, De sociale positie van de vrouw bij Israel in den voor-en-na-exilischen Tijd. E. I. Brill, Leiden, 1919.
- American Journal of Archaeology vol. XXIII Number 4. 1919.
- Al-Machriq. Revue catholique orientale mensuelle. 1920. XVIII. 1.
- H. Barić, Albanorumänische Studien. (Zur Kunde der Balkanhalbinsel. 7. Quellen und Forschungen.) Sarajevo, Verlag des Instituts für Balkanforschung, 1919. M. 18 —.
- P. W. Schmidt, Die Gliederung der Australischen Sprachen. Wien, 1919, Druck und Verlag der Mechtoristen-Buchdruckerei. M. 25 —.
- P. W. Schmidt, Die Personalpronomina in den australischen Sprachen (Akd. d. W. Wien, Phil.-hist. Kl. Denkschr. 64. B. 1. Abh.). Wien, Alfred Hölder, 1919.

Neuigkeiten

des Verlages der

J. C. Hinrichs'schen Buchhandlung in Leipzig

- Feine, Paul: Zur Reform des Studiums der Theologie. (48 S.) 8°. M. 2 —
- Harnack, Adolf von: Das Wesen des Christentums. Sechzehn Vorlesungen vor Studierenden aller Fakultäten, an der Universität Berlin gehalten. 66.—70. Tausend. (XVI, 189 S.) 8°. M. 5.50; geb. M. 8.50
- Hilty, Carl: Für schlaflose Nächte. Zweiter Teil. 6.—8. Tausend. (VII, 300 S.) kl. 8°. M. 8 —; geb. M. 13 —
- Kittel, Gerhard: Rabbinica: Paulus im Talmud. Die „Macht“ auf dem Haupte. Runde Zahlen. (IV, 47 S.) 8°. M. 3.50 (Arbeiten s. Religionsgeschichte d. Urchristentums I, 3.)
- Patrum apostolicorum opera. Textum ad fidem codicum et graecorum et latinorum adhibitis praestantissimis editionibus rec. O. de Gebhardt, A. de Harnack, Th. Zahn. Ed. sexta minor. (VII, 232 S.) 8°. M. 3 —; leicht kart. M. 3.40
- Kein Teuerungszuschlag des Verlages; 20% des Sortiments. — Einbandpreise freibleibend. Preise für das Ausland nach den Bestimmungen des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler.

Orientalistische Literaturzeitung

Monatsschrift für die Wissenschaft vom vorderen Orient
und seine Beziehungen zum Kulturkreise des Mittelmeers

Herausgegeben von Professor Dr. F. E. Peiser, Königsberg i. Pr., Goltz-Allee 11

Verlag der J. C. Hinrichs'schen Buchhandlung, Leipzig, Blumengasse 2.

Bezugspreise für das Ausland jährlich Fr. 15 —; 12 sh.; \$ 2.80; holl. Gulden 7 —; skandin. Kr. 10 —

23. Jahrgang Nr. 5/6

Manuskripte und Korrekturen nach Königsberg. — Drucksachen nach Leipzig.
Jährlich 12 Nrn. — Halbjahrspreis 7.60 Mk.

Mai/Juni 1920

Inhalt.		
Abhandlung und Notizen Sp. 97—114	heutigen Islam (u.) Die religiöse Gedankenwelt des Volkes im heutigen Islam (F. Perles) . . . 122	Sprechsaal 128—130
Caspari, Wilhelm: Die Personalfrage als Kern der ältesten israelitischen Staatsgründungspläne (Schluss) 97	Hrozný, Friedrich: Die Sprache der Hethiter (Ernst F. Weidner) 114	Samuel Poznański: Nochmals der Name Barzillai 128
Meissner, Br. und Schwenzner, Walter: Eine Flächenmasskala auf der Esagilatafel 112	Kiessling, Hans von: Damaskus (G. Bergsträsser) 124	C. Marstrander: Zu OLZ 1919, Sp. 230 ff. 129
Niebuhr, C.: Gilgal als entwicklungs geschichtliches Problem 105	Kleibömer, Georg: Das Konstantinopel von heute (G. Bergsträsser) 124	L. Löw: Zu OLZ 1920, 1 ff. 129
Besprechungen Sp. 114—128	Lanfer, Berthold: The diamond (F. Bork) 128	Fritz Vollbach: Zu „Die Cheironomie im alten Aegypten“ 129
Endres, Franz Carl: Die Ruine des Orients (G. Bergsträsser) 124	Leszczyński, Georg L.: „Hikayat“ (F. Bork) 122	Altertumsberichte 130
Horten, M.: Die religiöse Gedankenwelt der gebildeten Muslime im	Röder, Günther: Aegypten und Hethiter (Walter Wreszinski) 120	Aus gelehrten Gesellschaften . . 131
	Rosen, Georg: Elementa persica (R. Hartmann) 121	Mitteilungen 131
		Personalien 131
		Zeitschriftenschau 132—142
		Zur Besprechung eingelaufen 142—144

Die Personalfrage als Kern der ältesten israelitischen Staatsgründungspläne.

Von Wilhelm Caspari.

(Schluss.)

2. Es sind zwei bis drei Züge, durch welche 22 ff. eng an das Vorhergegangene angeknüpft sind. Man besinnt sich, ob Gid'on die angebotene Würde eines Oberhauptes abgelehnt oder angenommen habe. Lagrange urteilt, nur in der Form habe er sie zurückgewiesen, in der Sache jedoch angenommen:

יהוה ימשל בכם.

Um Jahwes Herrschaft zu verspüren, wird der Efod beschafft. Damit kommt Gid'on auf die alten Kämpfe zurück, in denen er einst Partei ergriffen hatte 6, 25 ff. Nichts in seinem jetzigen Ausspruche führt darüber hinaus. Es wird also unmöglich, sich in so elegantem Sprunge über den unverblühten Satz hinwegzusetzen 8, 23. Daher ist es auch nicht eine höfliche Form des beginnenden Herrschers, die Angeredeten zu „ersuchen“ 24, sondern er stellt einen Antrag, weil er hier nichts zu befehlen hat.

3. Man schliesst daraus, er befinde sich unter seinen Mitkämpfern, denen er seinen Sieg verdankt, ähnlich wie Saul I Sam. 11, 13, 15, schwankt aber, an welchen der vorher erzählten Siege sich der Auftritt anschliesse, ob K. 7 oder 8. Nach 8, 24 ist das Gold Ismaeliten abgewonnen. Nach 22 verhandelt er mit Israeliten. Die Ringe, die er will, sind nach 24, 25 unter der Beute של, nach 25 zwischenhinein in der שאלה, die zu diesem Zwecke schnell in einen Sack umgedeutet wird. Es nutzt nichts, die beiden ähnlichen Worte אוש oder ein sonstiges Kleidungsstück zurückzuführen, solange durch שפר eine Tätigkeit des einzelnen Gid'on ausgesagt sein kann, wie man durch Zurückführung des pl. auf den sg. mit Vorteil annimmt. Was aber nicht ausgesprochen ist, betrifft die Erbeutung der Ringe. Die Angabe, „weil sie Ismaeliten waren, trugen sie natürlich Ringe“, 24 B, ist natürlich eine Bemerkung über die Angeredeten selbst als über Vorbesitzer der Ringe, die inzwischen schon erledigt waren, man weiss nicht, wie lange. Sonst wäre auch nicht begründet, wieso der einzelne gerade einen Ring abtreten kann. Hätte nicht einer mehrere, ein anderer

keinen erbeuten können? Dem einzelnen wird nicht ein bestimmter Betrag an Ringen abgefordert — hinter נום 24 wäre Gelegenheit für das irrige Zahlwort 18 B —. Das Vorhandensein des Ringes gilt als selbstverständlich für die Angeredeten kraft ihrer Volkssitte.

Mithin müssen sie die Ringe am Körper getragen haben. Unter שׁלל ist der Körperteil verborgen, wo sie sich befanden, also etwa אֶצִיל, das am Unterarm, an der Schulter, und demnach auch wohl noch anderswo auftreten mag, wofür man sich auch schliesslich entscheiden möge. Vielleicht ist die Herstellung des Namens an ל und einen der Zischlaute gebunden.

Wer hier Ismaeliter las, hielt eine derartige Tracht kananäischer Einwohner nach seinen Erfahrungen für ausgeschlossen¹. In alter Zeit wollen aber männliche Volksgenossen auch der Israeliten Ex. 32, 2 Amulette getragen haben. Wo solche gewohnt haben, braucht man nicht unbedingt zu erfahren. Aber es ist nicht unwahrscheinlich, dass der Name ihrer Heimat durch den Namen der Fremden, bei denen sich das Ringe-Tragen noch lange hielt, zugedeckt worden ist. Gid'ons wegen ist man wohl auf irgendeine Abteilung von Manasse angewiesen; den Schriftzeichen kommt am nächsten שִׁמְרֵי־עַיִם Num. 26, 32. Da mit ihnen sonst Sikem als verwandt angegeben wird I Ch Ar. 7, 19, Num. 26, 31, während sie nach V. 30 Ostjordanleute wären, sind wir über ihre Gegend nicht unterrichtet. Solange sie Gid'ons aufopferndes Gefolge bilden, ist auch sie nicht unentbehrlich für uns. Jedenfalls haben sie sich unter seinem Einflusse zu einer Jahwe-Verehrung bereit finden lassen, die sie bisher nicht so oder überhaupt nicht gekannt hatten.

4. Wurden sie 8, 24 ff. mit Ismael verwechselt, weil dies anderswo ein beliebtes Synonym für Midjan 8, 12. 22 bildet und diesmal dem Namen des verschollenen Clans ähnlicher sah als andere, so darf man schliesslich von 24 bis 22 Anf. durchgreifen, wo angeblich אִישׁ־יִשְׂרָאֵל die Verhandlungen mit Gid'on eröffnet. Die Ueberlieferung dieses subj. ist einheitlich; Luc. zieht אִישׁ־יִשְׂרָאֵל vor, vgl. I Chr. 10, 1 und I Sam. 31, 1; dass Spätere am pl. des präd. gerüttelt haben, ist von geringem Belang. Aber Beobachtungen am hebr. Texte sprechen gegen das subj.: יִשׁ ist wie oft hinter אִישׁ durch Verdoppelung des Lautbestandes entstanden, ebenso אֵל vor der gleichlautenden präp. -אֵל.

¹ An berühmte Familien hatten sich gelegentlich auch Ismaeliter angeschlossen I. Chr. 2, 17; 12, 4?

Die Frage ist einen, das Richterbuch umfassenden, Ueberblick wert.

2, 6 Mas. אִישׁ vor בני ישראל, Vatic nur letzteres.

20, 11 Mas. אִישׁ hinter ישראל, doch nicht in Luc.

33 ebenso, doch nicht in Vatic.

6, 6 B ist בני ישראל vor אל zweifelhaft, vgl. Alex.

Ferner

5, 8 Mas. בְּיִשְׂרָאֵל (hinter אֵל) nicht in Alex.

21, 3 ebenso nicht in Vatic.

7, 15 Mas. אֵל־מִחֲנֶה hinter ישראל; jedoch nicht in Alex.; Original kann לְמִחֲנֶה gelautet haben.

11, 5 Mas. יִשְׂרָאֵל hinter עַמּוֹן; doch nicht in Luc.

26 Mas. יִשְׂרָאֵל hinter בְּשָׂבָה, Alex. dazwischen noch בֵּית, also doppelt-schreibend. Für Or. genügt בְּשָׂבָה (nach 25) oder בְּשָׁבוּ. Der volle Name ist der Verstrennung wegen eingesetzt.

20, 20 Mas. B אִישׁ יִשְׂרָאֵל wie schon A, doch Alex. *Ἰσραηλ καὶ παρ' αὐτῆς*, also in umgekehrter Reihenfolge, mit offensichtlichem Zusatz von כל. Nötig aber ist kein subj., mindestens nicht mehr in B.

20, 25 Mas. בְּכַנֵּי יִשְׂרָאֵל, gegen Luc. בְּעַם (laut Swete auch Alex.). Für Or genügt בָּם nach לְקַרְאֲתָם des vorigen Satzes.

11, 15 Vatic יִשְׂרָאֵל statt Mas. Alex. וַיִּסְתַּח; freilich kann man das ganze Sätzchen entbehren.

20, 3 hat Luc. schon statt וַיֵּאמְרוּ nur לְאָמַר, und וַיִּקְרָא etwas später überhaupt nicht; damit entfällt bei ihm auch der Grund für ein dazwischen stehendes subj. בְּנֵי יִשְׂרָאֵל.

Ausserdem liest (vgl. oben 11, 15) Alex. 1, 22 statt וַיִּוָּסֶף (בֵּית־), 5, 20 statt סִימָרָא (עַם), 24 statt יַעַל — unbeschadet vorherigen präd. fem. wie I Sam. 17, 21 Mas. — 11, 5 statt וַיִּלְעָד (וּקְנִי) 20 statt יוֹצֵא (ב), jedoch offenkundig Satz-Homoioteleuton, während Luc. zu Mas. steht, 20, 45 Vatic statt בְּמִסְלוֹת (ב) jedesmal „Israel“, im letztgenannten Falle בְּנֵי יִשְׂרָאֵל.

Statt des suff. an אֲבוֹתָם 2, 22 und 4, 2 an וַיִּקְרָא lesen den Volksnamen Israel im ersten Falle Alex., im zweiten Vatic.

Der Volksname fehlt 1, 33 Mas. gegen Alex.; 2, 1, wo präp. אֵל von Alex. zuhülfe genommen wird und Mas. eine Lücke lässt; 6, 5 Mas. hinter בְּאֶרֶץ, das sich bequem mit Gri als st. cstr. behandeln liesse; 19, 30 infolge

Nichtanerkennung eines langen Zusatzes des Alex. In 20, 45 Mas. fehlt er einmal gegen Vatic. 21, 14 setzt Vatic. בני ישראל mit Hilfe von אל ein.

Diese, an sich verschiedenartigen, Fälle einigen sich zu der allgemeinen Absicht, in den Erzählungen aus der Zeit, die noch kein einheitlich zusammengefasstes Volk handeln gesehen hatte, möglichst oft seinen Namen zu finden und so über seinen ununterbrochenen Bestand beruhigt zu werden. Die Absicht darf unbedenklich etwas weiter wirksam gedacht werden als die Uneinigkeit der Zeugen noch reicht; sie kann schon einigen, jetzt einstimmig bezeugten, Vorkommen des Volksnamens zum Dasein verholfen haben. Damit sei nicht behauptet, dass der Begriff „Israel“ in die hauptsächlich beteiligte Erzählungsschicht überhaupt erst künstlich eingesetzt sei. An nicht wenigen Punkten werden ihn diese Erzählungen von Anfang an genannt haben. Doch sind einige subj. engeren Umfangs bezeichnend, wie Jefta, Josef, Gil'ad, Ja'el, die mit der Zeit in das weitere „Israel“ aufgehen mussten. Wiederholt also haben die Erzählungen einst subj. von vorübergehender Bedeutung aber historischer Starrheit genannt; die spätere Ueberlieferung hat sie hinter den einen und gleichen Volksnamen versteckt, weil ihre Absicht war, durch Verallgemeinerung von Einzelschicksalen die für diesen Zeitraum fehlende Geschichte des Gesamtvolks zu ersetzen¹.

Nimmt man in 8, 22 mit אִישׁ als subj. vorlieb: (die) „Leute“ — nämlich Gid'ons — „beantragten“ so forderte gerade die Unbestimmtheit das subj. Spätere zu einer Ergänzung auf. Da aber das Ideal der Volksverfassung das Einheitskönigtum war, konnte der Antrag nur von einer Vertretung, die nicht mehr noch weniger als die ganze Nation hinter sich hatte, ausgehen. יִשְׂרָאֵל 22 soll also nicht auf dieselbe handschriftliche Grundlage zurückgeführt werden, wie שמעאל 24; aber die Leute, welche beidemale gemeint sind, sind dieselben, erst incognito eingeführt, später genauer bezeichnet.

5. Wenn für die Zuteilung von 22 f. an eine andere Quelle gerade die Ismaeliter als Abwechslung für Midjaniter nach der Josef-Erz., die Unvereinbarkeit der Israeliten 22 überhaupt mit Gid'ons 300 Manassiten im besonderen angeführt werden, so würde ersteres Kennzeichen noch nicht 22 von 21 lösen; erst

¹ 3, 27 setzen Gri בְּנֵי יִשְׂרָאֵל hinter קְבוּרָא kurzweg ein; dies geschieht mehr aus einem rein auf die Stelle beschränkten Bedürfnis nach Abrundung des Satzes, und so wohl öfters.

von 24 ab setzt das Wort Midjan aus. Andere kehren deshalb lieber mit 24 zu der Quelle zurück, die in 21 verlassen worden sei. Aber das zweite Kennzeichen reicht, wie jetzt erkennbar, nicht aus, um 22 f. aus dem Zusammenhange der umgebenden Quellschrift zu lösen. Wegen 27 ist man nicht gezwungen, schon 22 „Israel“ zu lesen¹; 27 redet von späteren Folgen. Die positiven Verbindungslinien mit dem Inhalt von 17—21 haben sich oben jedenfalls als stärker herausgestellt.

6. Weder Textsäuberung noch Quellscheidung waren die Aufgabe dieser Zeilen, sondern das, nicht mehr einzig dastehende, Ergebnis, dass das israelitische Königtum, in dessen Geschichte auch dieser Auftritt gehört, nicht von der Gesamtheit, sondern von einzelnen, darunter solchen seine Art und Richtung bekommen musste, deren Zugehörigkeit zum Volkstum, wenn wir sie genau kennten, in Zweifel gezogen würde, sowohl hinsichtlich ihres religiösen Standpunkts 23 B, als hinsichtlich ihres geschichtlichen Mutterbodens, der diesmal ebenso links wie rechts des Jordan gesucht werden kann und angesichts der Bereitschaft, auf politische Selbständigkeit zu verzichten und sich einem einzelnen oder zweien unterzuordnen, mehr Gewöhnung an die Zustände verrät, unter welchen die Kanaanäer lebten, Num. 21, 21—32. 35. Eins jedoch bringt diesen Königsplan in einen, wenn auch nicht zeitlich unmittelbar anschließenden, Zusammenhang mit kriegerischen Erfolgen: „Denn du hast uns von Midjans Zugriff befreit“; 22 B. Eine Anerkennung, die nicht nur frisch nach dem Erfolge hervorbrechen konnte, vgl. II Sam. 19, 10. Es sei kein besonderer Wert darauf gelegt, dass zufolge I. Chr. 12, 19 f. 31 auch Davids Königtum von ostjordanischen Manassiten gefördert worden ist. Darin liegt vielleicht nur, dass im Osten Verhältnisse sich wiederholten oder andauerten, unter welchen nicht jeder gedieh Jdc 11, 2 f., so dass mancher unter Aufgabe seiner Heimat in den Westen zog. Die gewiesene Berufsform war für ihn dann aber die eines Miethirten. Aus deren Reihen gingen immer wieder Krieger hervor, die sich einem erfolgreichen Anführer, sei es für eine besondere Unternehmung, sei es lebenslänglich, zur Verfügung stellten. Be-

¹ Anschliessend an Hatch-Redpath' Suppl. sei hier geltend gemacht, dass in Luc. Israel 42 mal fehlt, bzw. durch יַעֲקֹב, עַם, יְרוּשָׁלַיִם, שָׁמַיִם, אוֹר, oder pron. ausgedrückt wird, wo andere Gri und Mas. es anerkennen. Hierzu kommt eine Gruppe aliter in Hebräo — 68 Fälle — wo jeweils Namen des Zusammenhangs oder wieder die schon oben genannten in Gri zu „Israel“ vereinerleitet sind; ferner 145 mal „abest“ in Hebr., wovon 12 mal Luc. den Hebr. bestätigt.

antragen solche, Gid'on solle einen Staat gründen und sich zum Oberhaupte desselben aufwerfen, so sind sie für die Erhaltung ihres eigenen Daseins in der Umgebung Gid'ons besorgt. Auch nach dieser Ueberlieferung ging der Gedanke eines israelitischen Königtums aus dem Kriegswesen hervor. Israelitisch ist es, weil es Gid'on, dem Vorkämpfer Jahwes, zugehört ist. Israelitisch sind aber nicht ebenso sicher die, welche es angeregt haben. Auch die Person ihres Auserkorenen ist, sofern er Jerubaal geheissen hat, nicht die eines Vollblut-Israeliten; er könnte ein Konvertit gewesen sein. Es hängt nicht davon ab, ob die Nächstbeteiligten unter dem Gesichtspunkte der Rasse ein anderer Menschenschlag gewesen sind als die gewöhnlichen eingewanderten Kananäer. Das Auftreten des Plans in Verbindung mit den Merkmalen der damaligen Jahwe-Bewegung entscheidet. Danach wäre die Gründung, wäre sie erfolgt, eine unkananäische geworden.

7. Es bedeutet hierfür vielleicht nicht viel, dass, während von ihr gesprochen wird, der landesübliche Titel מלך vermieden wird. Doch es bedeutet auch nichts dagegen, dass Gid'on hernach in Ofra als „in seiner Stadt“, sitzt, wie viele kananäische Stadtfürsten vor und nach ihm, einen Efad hütend. Denn man wird doch nicht der unbegreiflichen Uebersetzung 9, 5 בֵּית־אָבִיו = Palaat seines Vaters vertrauen, wo diese Formel doch aus Gen. 12, 1 bekannt ist. Ofra kann unter 'Omriden eine richtige Stadt geworden sein, ja es kann schon unter den Richtern befestigt gewesen sein. Aber man redet auch von Samuels „Stadt“, ohne ihn sich als ihren König vorzustellen.

Als Merkmal eines landesüblichen Königshauses bliebe noch der Gedanke eines ununterbrochenen Erbgangs im Mannesstamm übrig 22. Mas. zählt drei Generationen auf; so viele müssten für die Vorstellung eines geschlossenen Königshauses genügen¹ Ex. 20, 5. Aber abweichende Gri-Zeugen verdienen Beachtung, welche hinter אָבִיו nur noch ein subj., sei es בָּנָי, oder בָּנָי bieten. Plur. wird an 9, 2. 5 angeglichen sein; so bleibt sg. in Uebereinstimmung mit 23 als bester Text übrig. Das Angebot erstreckt sich nur auf eine Samtherrschaft². Der dem Oberherrn als seine

¹ Die Vorstellung einer alteingesessenen kgl. Regierung beeinflusst die Rede 8, 22 in Gri sogar zur Vorwegnahme des Titels, auf welchen ein König Anspruch hat, wahrscheinlich aus אָבִיו (ג) wird dort אָבִיו.

² אָבִיו will I Sam. 12, 25 den einen nicht ohne den andern, ebenso 2, 26; nur das Ineinandergreifen beider ist wünschenswert und Idealzustand; vgl. Ex. 12, 31, Gen. 24, 26. Diese Bedeutung macht in Ex. 5, 14

rechte Hand beigegebene, anderwärts אָבִיו, soll — ein Beweis besonderen Vertrauens zu ihm und eine besondere Erleichterung für ihn¹ — ein ihm gegenüber von Natur Unselbständiger sein dürfen, sein leiblicher Sohn. Damit wäre allerdings die Frage des Ersatzes für den ersten Oberherrn einmal geregelt. Aber weiter geht der Verzicht der Versammlungsteilnehmer auf ihr Mitbestimmungsrecht nicht. Will der Zweite einmal einen Ersatzmann, so wird er mit der künftigen Versammlung neu verhandeln müssen. Dass sich ein derartiger Prinzipat recht wohl mit einer wahlberechtigten Körperschaft und demnach mit 9, 2 verträgt, darf man noch immer mit Movers (II. S. 540) aus Isokrates Nicocl. 6 schliessen *ἴσμεν Καρχηδονίους οἰκομένους ὀλιγαρχουμένους, περὶ δὲ τὸν πόλεμον βασιλευμένους*. Recht eigentlich das Zeichen, das zugunsten eines einzelnen spricht, veranlasst den *δημος* oder (אָבִיו) אָבִיו (Mesa Zl. 24) in solchen Fällen, sich ihm zur Verfügung zu stellen. Ohne Zweifel gilt das Zeichen, weniger der Person überhaupt, als ihrer Eignung für ein bestimmtes augenblickliches Bedürfnis der Gemeinde. Ein solches Bedürfnis schuf an erster Stelle der drohende Krieg (Justin XVIII 3).

8. מִשָּׁל 8,22 f. ist nach Gen. 37, 8 nicht dasselbe wie מלך, Ps. 22, 29; der Unterschied verwischt sich aber Ps. 103, 19 Jos. 12, 2. Mit Anwendung von Gewalt ist es verbunden, Jes. 40, 10, Jdc. 14, 4, Jer. 51, 46; auf sie ist man aber vorbereitet durch die häufige Ausdehnung des מִשָּׁל über Fremdstämmige Ps. 105, 20, Dt. 15, 6, Jos. 12. Synonym zu מִשָּׁל ist אָבִיו, das wohl die physische Ueberlegenheit I Sam. 4, 8 bedeutet, Jer. 30, 21, Êšmunazar 9. So geht jedenfalls gleich darauf Abimelek bei Errichtung seiner Herrschaft, wobei das Wort wenigstens 9, 2 vorkommt, aus Werk. Wissen wir durch dies auch nicht Genaueres über die Eigenart von מִשָּׁל, so dürfte es doch eine Form der Regierung bezeichnen, in welcher einer angibt, was geschehen soll 9, 48; 7, 17, wonach sich die anderen unverzüglich zu richten haben. So liegt eine weitgehende Verfügungsbefugnis in der einzelnen Hand, wenn auch der Idee nach nur für kürzere Frist. Aber eben über die letztere Schranke konnte die Entwicklung hinwegführen und hätte es getan, wenn sich Gid'on damals für stark genug ge-

u. ä. der andern Platz, mit der man sich gewöhnlich begnügt.

¹ Die Versammlung I Sam. 8 lehnt einen Ersatzmann für Samuel aus der Reihe seiner Söhne ab und nicht das darf, dem Berichte zufolge, der Vater seinen Mitbürgern verübeln. Vlg. Num. 27 16—21.

halten hätte, seine Verwandten mit Hilfe seiner Getreuen bei Seite zu schieben.

לָשׂוּם bleibt, von dem besonderen, für die Anforderung des Augenblicks erteilten, Auftrag aus, für dessen Verwirklichung es die entscheidende Befugnis angibt, der aus ihm mit der Zeit erwachsenen Dauerstellung treu. Von da aus scheint sich die Frage Eissfeldt's¹ zu lösen, wie das gleichlautende Verb sich auf die polarisch entgegengesetzten Bedeutungen „gleichchen“ und „herrschen“ erweitern konnte, und man wird des Notbehelfs ledig, hierfür zwei gleichlautende Verben zu unterscheiden. Nicht befehlen, was andere ausführen sollen, ist לָשׂוּם, aber das, was in einem, gemeinschaftliches Handeln erfordernden, Augenblicke geschehen soll, so vorzumachen und zu benennen, dass es den übrigen Pflicht ist, das nämliche zu tun; kurz „angeben“ durch Wort und Beispiel zugleich und mit dem vorher sichergestellten Anspruch auf Befolgung. Indem die Losung schneller ausgesprochen als durch die vorbildliche Handlung dargestellt ist, zog sich das Verb auf die mündliche Anweisung, den massgeblichen Spruch zurück. Von da aus entwickelte sich diejenige Wortbedeutung, durch die es auch der Literaturgeschichte angehört.

Gilgal als entwicklungsgeschichtliches Problem.

Von Carl Niebuhr.

Auf die Frage, wie ein Gilgal ausgesehen hat, gibt es keine bündige Antwort. Von der Voraussetzung aus, dass jedermann es wisse — die allerdings in verschiedenen Fällen bereits literarischer Natur sein könnte — spricht das Alte Testament häufig genug davon, so dass die Angaben in Zusammenfassung erlauben, sich ein allgemeines Bild dessen, was die Quellen darunter verstanden sehen wollen, nachzukonstruieren. Mit grosser Sorgfalt ist Ernst Sellin² jetzt den betreffenden Aussagen text- und sachkritisch im

¹ Der Maschal im AT.; Beiheft d. ZAW 1913. S. 3f.

² Gilgal. Ein Beitrag zur Geschichte der Einwanderung Israels in Palästina. Von D. Ernst Sellin, Prof. in Kiel. VIII u. 106 S. Leipzig, A. Deichertsche Verl.-Buchh. Werner Scholl, 1917. Preis 3 M. — Der Anregung zu besonderem Dank verpflichtet, die diese inhaltreiche Studie für das oben Folgende geliefert hat, möchte ich den Verfasser um Nachsicht bitten, wenn auf solche Art hier ein wesentliches Arbeitsziel seiner Betätigung in den Hintergrund gerät. Deshalb muss durchaus hervorgehoben werden, dass Sellins Ermittlungen über die Landesokkupation nach traditionsgeschichtlichen Grundsätzen in allen wichtigeren Punkten einen Abschluss bedeuten, bzw. das Erreichbare klarlegen. Wo weitere Auseinandersetzung dennoch vorstellbar ist, dürfte sie schwerlich irgendwo des bereits von S. Gebotenen ent-raten können.

Rahmen biblischer Exegetik gefolgt. Er hat erneut, aber in Untersuchungen eignen Vorgehens dargetan, dass für Israel nur ein Einwanderungsgilgal historisch bestand, nämlich dicht bei Sichem, und betont, dass wir über den dortigen Kult noch genau orientiert würden. An heiligen Objekten wären ausser dem Ahnengrab (vgl. S. 8 bei Sellin) die Mazzebe unter heiliger Eiche, der Steinkreis, dessen Denksteine inschriftlich das Gesetz trugen, der Altar aus unbehauenen Blöcken auf dem Garizim zu nennen, und das in regelmässigen Zeitabschnitten dort gefeierte Bundesfest lasse sich seinem Hergange nach fast genau verfolgen (S. 89f.). Auch hält er es mit gutem Grunde für annehmbar, dass bei diesem Anlass jedesmal die noch ausstehende Beschneidung der herangewachsenen oder hinzutretenden Volksgenossen stattfand. Dann hätten wir den „Hügel der Vorhüte“ ebenfalls als Bestandteil des Sicheinitischen Gilgalbezirks aufzufassen und an einen Aufbewahrungsort der steinernen Schneidewerkzeuge, die Jos, 5, 2f. für geboten erklärt, daneben zu denken.

Unleugbar müssten diese Einzelheiten genügen, sowohl die Ausstattung als auch den Zweck eines Gilgal hinreichend zu klären, wenn nur Sicherheit über das Recht zu solcher Summierung waltete. Die letzte Schwierigkeit für uns besteht entschieden darin, dass im Orient bisher keine Steinsetzungen vorgefunden sind, von denen sich sagen liesse, sie legten auch nur gefühlsmässig nahe, auf Ueberbleibsel eines Gilgal alttestamentlicher Beschreibung zu schliessen. Wir würden in einem derartigen Falle kaum verlangen, dass Sellins Verzeichnis den Ausschlag gäbe, vielmehr mit dem Beispiel eines Cromlech schon höflich zufrieden sein. So ähnlich war der Verfasser von Deut. 27, 1—8 und des 5. Josuakapitels gestimmt, der beinahe schreibt, als habe er etwas von modernen Kriterien der Steinzeit gewusst; nebenbei bemerkt empfahl die ihm zeitgenössische Chirurgie der griechischen Aerzte für Operationen bronzene Instrumente und verbot eiserne. Steinaltäre ohne Bearbeitung durch Eisen und Steinmesser als Kardinalgebote machen aber begreiflich, dass Deut. 27, 4 cf. Vers 8 auch die Kreissteine unbehauen haben will: man soll sie kalken und dann mit Schrift bemalen! Wer auf solchen Dingen bestand, hielt ohne jeden Zweifel ein echtes Gilgal für einen Cromlech, d. h. er folgte bewusst dessen Definition auf Grund des Augenscheins wie auch der schon vorisraelitischen Ueberlieferung.

Diese Beobachtung reicht hin, um die Annahme zu erlauben, dass die einwandernden Israeliten megalithische Cromlechs noch im Geruche der Heiligkeit vorfanden. Vermutlich doch älteren Daseins als die kanaanäische Landesbewohn er

schaft, wurden sie von dieser dannehergemieden; hierin könnte eine Wurzel der Väter Sage liegen, wonach Israel eigentlich nur zurückkehrte und seine lange verlassenen Kultstätten wieder aufnahm¹. Man würde auf diesem Wege zu der Annahme gedrängt, dass vom zuerst so wahrgenommenen Einwanderungsgilgal bei Sichem aus das Volk die übrigen Gilgalim im Lande mit Vorliebe zu Zielen wählte, die ihm, in kultischer Hinsicht wenigstens, minder streitig gemacht wurden als etwa angesehene Heiligtümer des kanaanäischen Pantheons. Es fügte sich hierzu nicht übel, dass immerdar auf die „Nichtaustreibung“ bedeutenderer Bewohnerchaften Nachdruck gelegt worden ist.

Auch ohne diese besondere Verknüpfung bleibt die Notwendigkeit bestehen, dass Israels Neigung für megalithische Lokalitäten diesen eine Entwicklung eröffnete, die mit der Ausgestaltung des Kultus jedesmal eng zusammenhing. Und eben deshalb können wir nicht wissen, wie ein Gilgal tatsächlich aussah, sei es zur Zeit Josuas, Sauls, Elisass oder der letzten Polemiken dawider in den prophet. Büchern. Bedenklich erscheint der Umstand, dass eine so ausserordentlich mit topographischen Einzelheiten im Gesichtsfelde der Stadt Sichem arbeitende und dabei alte Erzählung wie Ri 9 kein Gilgal nennt. Indessen ist es doch vielleicht mehr als nur ein leidiger Trost, es als „Nabel des Landes“ V. 36 umschrieben zu erblicken, mit sachlich naheliegender Erinnerung an den Steinsitz als *ὄμφαλός* Delphis. Aber die sehr verschiedenen Eigenschaften, die gerade das Sichemgilgal im Laufe der Zeiten auszeichnen, sie können einen rohen Steinkreis als Hintergrund mit wachsender Leichtigkeit entbehren. Mochte er altersgeheiligte Staffage bleiben, — die Amos- und Hoseastellen, die Gilgal endlich in den Grund verdammen, sie kümmern sich nicht entfernt mehr um solches Beiwerk, sondern gehen der dort geübten Praxis und deren priesterlichen Vertretern zuleibe. Nicht überlange Zeit zuvor (denn es müssen bei Amos' Auftreten noch Leute gelebt haben, die den Propheten Elisa gekannt hatten) scheint es anders zu stehen. Die Zweiprophetenlegende geht allerdings bewusst und absichtlich am Jahvepriestertum wie an sonstigen Gesetzeseinrichtungen vorüber; es wäre gewiss verfehlt, dieser Tendenz ohne weiteres Beweis-

¹ Was folglich für Beth-El, Beerseba, Gibeon, Dan, Hebron u. s. f. je ein Gilgal anforderte. Es wird sich dabei fragen, ob das A. T. noch Synonyme für ein Gilgal verwendet. So lässt die Bama keine irgendwie gefestigte Erklärung ihres Wesens und ihrer Einrichtungen zu, aber gewiss ist, dass sie längst nicht auf Höhenlagen beschränkt war und mehrfach mit einem Gilgal koinzidiert. Begrifflich nahe Berührung kann nach und nach sehr wohl eingetreten sein.

kraft zuzumessen. Aber jedenfalls liess sich damals nichts gegen ein Bestreben der Prophetengemeinschaften tun, sich in den Gilgalim breit-zumachen; und eine Auseinandersetzung, wie sie nachher Amos¹ mit dem geistlichen Vorsteher zu Beth-El hat, würde schon bei Elisa nicht unerwartet kommen.

Bei der noch erkennbaren Sorgfalt, die dem erst im späteren Verlauf der Wirksamkeit Elisass von seinen Genossen bezogenen Gilgal neben Jericho am Jordan in der Legende zuteil wird, möchte man glauben, dass die Prophetengemeinschaft dort am längsten vorhielt. Es war ein bedrohter Punkt (2. Kgg. 13, 20 f.), der erst nach besserer Sicherung (1. Kgg. 17, 34) zu kultischer Dotierung lockte. Durch des Propheten Grab, namentlich aber durch sein Zaubermantelwunder im Volksbewusstsein inauguriert, bedurfte dieser Cromlech nach Auflösung der Prophetenzunft, ihrer Ablösung durch Priester, eines rituellen Legendariums. Er empfing ihn im Namen Josuas, dessen Taten als Führer Israels den Wundern Elisass am ehesten gewachsen erschienen. Jos. 4, 8 f. u. 20 ff. zeigt das Verfahren: der miraculöse Jordanübergang bleibt bestehen, aber der Mantel fällt weg; die heilige Lade, von Priestern getragen, nimmt das Verdienst in Anspruch. Zugleich werden die Steine des Gilgal, die im Flussbett als Schemel für die Träger dienen müssen, von da aus erst ans Ufer gezogen. So gestaltet sich dieses Gilgal nicht nur zum Einfallstor Israels in Kanaan, sondern, als Monument, zur Erfindung Josuas, — eine kühne Auskunft, die nur möglich geworden war durch die vorausgegangene Gewöhnung an solche Kultstätten überhaupt. Mit der Bewegbarkeit der Megalithen entfiel die alte Scheu vor ihrer gewaltsamen Bearbeitung; Sellins Beobachtung am Text (l. c. S. 23) hierzu ist schon deshalb richtig, weil die gegensätzliche und präzise Vorschrift des Aufmalens nur eben als Korrektur begreiflich wird. Eine in dem Sinne, als würde heut der Bleistift für Dokumente obligatorisch.

Aus dem unverwundenen Groll der noch nach Elisass System tendierenden Prophetenart wird sich die schier befremdende Fülle des Zorns gegen Gilgal schlechthin am einleuchtendsten erklären, die bei Amos und Hosea auflodert. Wiederum ein Anzeichen für einen im

¹ Der aber (Amos 7, 14) bereits ablehnt, unter die Propheten oder ihren Anhang gerechnet zu werden. Die Tage ihrer Geltung waren vorüber. Dabei begegnet ihm eigentümlicherweise ein Widerspruch hinsichtlich der Berufsangabe, der aus 1. Kgg. 19, 19—21 seine Beleuchtung empfangen dürfte (Amos 1, 1 trifft freie Wahl und zieht begreiflicherweise nun den Hirten vor). Die Vorhaltung, dass Amos in den Bahnen Elisass zu wandeln versuche, war doch wohl nicht ganz missig.

langen Zeiträume immer fast selbstverständlichen Vorgang: der Begriff eines Gilgal macht Wandlungen sowohl im Bewusstsein Israels wie in der Wertschätzung durch.

Im nördlichen Reichsheiligtum herrschen gegen Ausgang der Linie Jehus, wie die Opposition der ältesten Prophetenschriften dartut¹, Kultgebräuche, die dem Israeliten dort, wo seit Saul (1. Sam. 11, 15) der König verpflichtet und dann ausgerufen wird, wo Rechabeams Anspruch exemplarisch abgewiesen wurde, empfindlich geworden sind. Und zwar nicht aus rein religiösen Bedenken, sondern wegen des wirtschaftlichen Begleitverfahrens, das hier nicht hinpasste. Es kann daher nur aus anderen Gebieten, wo sein Walten den Vorbedingungen eher entsprach, als „Fortschritt“ entlehnt worden sein. Bekannt ist, und zwar gerade durch die andauernde Polemik im AT, wie stark der phönikische Einfluss auf das benachbarte, sprachlich eng verwandte Binnenvolk lange Zeit gewesen ist. Man hätte freilich auch daran denken dürfen, dass die Abgötterei von der Küste her aus einem intimen Grunde ebenso unvolkstümlich wie für israelitische Machthaber wiederum verlockend wurde. Sie setzte Leistungen einer handeltreibenden Seefahrerbevölkerung, mannigfaltige und reiche Gaben voraus, die anderswo aufzubringen schon schwerfiel.

Womit die Frage sich einstellt, ob beim Sichern Gilgal zur Zeit des getrennten Reiches ein phönikisch abgestimmter Opferritus galt, dessen Einführung eben dort näher gelegen haben müsste. Das hiesse: waren bei den Phönikiern Gilgalim mit normativ übereinstimmenden Gebräuchen in Mehrzahl vorhanden?

Angesichts unseres Wissensstandes mag das wie eine Scherzfrage klingen, und ist es auch wirklich, insofern man eine auf Ja oder Nein hinauslaufende Antwort erwarten wollte. Nichtsdestoweniger besitzen Fragen dieser Art in positiver Fassung Anregungswerte. Im vorliegenden Falle wird vielleicht nützlich, dass die Verbreitung von antiken Orts- und Lokalnamen ausserhalb Palästinas einmal zur Sprache kommt, die als Gilgalklasse zu betrachten gegeben ist. Das phönikische Küstengebiet lässt uns auch hier ziemlich im Stich, gewohntermassen². Wohl aber finden sich im Bereiche

¹ Sie kommt aber jetzt nur in dieser lokalisierten Zielrichtung zu Worte; der Grund zu den Beschwerden war gewiss nicht erst damals eingetreten.

² Die bei Strabon erwähnte befestigte Zufluchtstätte Gigarta oder Gigarton zwischen Botrys und Tripolis, von Pompejus zerstört, mag noch einem *גלגל* entsprechen, was aber für diese späte Zeit kaum mehr als eine Erinnerung bedeutet haben wird. Relative

älterer Ausstrahlung des phönikischen und auch punischen Besiedlungsverkehrs Namenreihen, die den Wortbegriff Gilgal in der Form Gargar (*Γάργαλα*) darbieten. Am Adramytenischen Busen führt der Hauptgipfel des Ida die Bezeichnung *ἡ Γάργαρα*; seine zum Küstenplatz gleichen Namens sich erstreckende Abdachung hiess Killaios, und Killos die Wasserader von Adramyttion (= Hadrumetum), Gargaris die ganze Landschaft (Strab. XIII, 610). Auch nördlich, bei Lampsakos, wird ein Städtchen Gargara erwähnt. Dieser Silbergrubenbezirk ist einmal in phönikischer Hand gewesen, wofür auch der nachher zu bemerkende Eifer spricht, der hier überall griechische Heroen einsetzte (Antandros wird als „pelagisch“ anerkannt). Den Spuren gleicher Fortsetzung in Epirus gesellt sich dort die Erwähnung eines Ortes Gargara (Steph. Byz.) hinzu. Der gegenüberliegende Mons Garganus war Orakelstätte und bewahrte sein Ansehen bis in die christliche Zeit. Im Westbecken des Mittelmeeres, wo punischer Einfluss in Frage kommt, ist ein Gargara mit Athenetempel unweit Metapont, ein Gargarius locus bei Arelate überliefert. Unter dem hier befolgten Gesichtspunkte muss aber als wesentlich erscheinen, dass die tuskische Stadt Caere (mit dem Hafenplatz Punicum) Agylla als älteren Namen führte, worin *גלגל* um so leichter gefunden werden kann, als die nahe Insel Igilium mit alten Granitbrüchen wiederum dahinleitet, so dass die am troischen Ida schon bemerkte Wiederholung des Stichwortes nochmals nahegelegt wird. Ferner ist eine Stadt Gilgilis in Mauretanien zu erwähnen¹. Aber dicht bei Hadrumetum wird Hannibal von Scipio an einem Orte besiegt, den Polybius 15, 5 *Μάργαρον* nennt, aus welchem Namen dann *Ναρράγγαρον* (wozu Liv. 30, 29) wird. Darf man jedoch bei Polyb *Γάργαρον* lesen, dann liesse sich die andere, permutativ wirkende Gestaltung durch die Annahme erklären, dass in einer punischen Vorlage das Wort zweimal kurz nacheinander folgte, als *גלגל גלגל* und *גלגל גלגל*.

Das ist fürwahr nicht allzuviel; nur die Adramytenische Gegend sieht statistisch stärker belastet aus, und bei Caere macht sich der Zusammenhang fühlbar, der in diesem engeren Landstriche, Rom einbegriffen, eine längere Zeit hindurch mit der karthagischen Expansion

Gewissheit darüber würde wenig nützen, da unsere Unkenntnis der Entwicklungsmomente, gerade auf diesem Boden, an Vollkommenheit grenzt.

¹ Sie klingt freilich, wie die *Γιλγίμμαι* (Herodot IV, 169), an iberische Formen an, die ja auf dortigem Boden die ursprünglich gegebenen sind. Wiederum würde *Κίλλα* (App. Lib. 40) als analoge Bildung nach Art jener im Bereiche des Ida vorstellbar sein.

bestand. Es könnte mehr denn neckischer Zufall sein, dass Votivstelen gerade aus dem punischen Hadrumetum bekannt sind, die Steinpfeilerreihen abbilden. Nicht in der israelitischen Zwölfzahl, wohl aber sechs, auch neun nebeneinander, so dass der Eindruck eines grob behauenen Cromlech in der Tat hervorgerufen wird. Neben den tief sinnigen Vermutungen, die seit alters über phönikisch-punische Religionsvorstellungen mit Fassung entgegengenommen werden, braucht sich vielleicht auch die hier folgende nicht zu verbergen. Sie versucht eine gegenseitige Stützung zweier Annahmen von notdürftiger, aber doch vorhandener Wahrscheinlichkeit herbeizuführen.

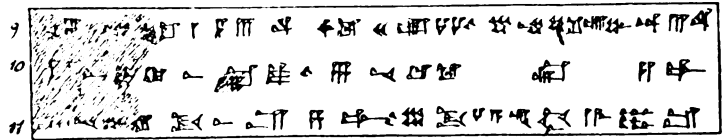
Im 8. Jahrhundert v. Chr. macht sich in Israel eine Bewegung gegen die Kultgebräuche im Sichemgilgal und ihre wirtschaftliche Ausbeutung geltend. Es trifft sich aber damit, dass die Heiligkeit eines Gilgal von da an zwar verschiedenartig, jedoch immer auf Grundlage rein israelitischer Ueberlieferung hergeleitet wird. Das war kein völlig neues, nun aber erwünschtes Bestreben. Beruhte die Abneigung der Jahveverehrer auf phönikischen Einrichtungen, die im Sichemgilgal am meisten vorwogen, dann wären Gilgalim als phönikische Hauptkultstätten damals (um die Zeit der „Gründung Karthagos“) in hoher Geltung gewesen. Uebrigens ist vergleichsweise mit Sicherheit zu erkennen, dass der dauernd fortbestehende phön.-pun. Steinkult sich späterhin von der Neigung zum Massenhaften befreit. Darf man nun auf die Gargaris-Beispielsammlung etwas geben, so muss sich die Austeilung solcher phön. Ortsnamen um das 8. Jahrhundert gruppieren. Ihre Erhaltung in der Fremde, lange über die Seeherrschaft der Stifter hinaus, deutet auf nachdrückliche Wirkung des damit verknüpften Wesens hin, die für eine Weile in Sichem ebenso bemerkbar gewesen wäre.

Vom Verlauf der vorliegenden Erörterung abhängig und insofern gleichermassen der Nachprüfung ausgesetzt ist die Annahme, dass die Israeliten mit der Heilighaltung alter Cromlechs den Vortritt nahmen und dass die Phöniker ihnen erst folgten, um sie dann zu überbieten. Man sieht, wie die Herausschälung der Betylien als gesonderte Kultobjekte und Tempelzentren sich daraufhin darstellen würde, nicht eben im Sinne des AT. Am wichtigsten bleibt freilich immer die Bereitwilligkeit zu dem Eingeständnis, dass noch so gewohnte Annahmen doch auch nichts anderes sind als Hilfskonstruktionen von auswechselbarem Liebhäberwert.

Eine Flächenmasskala auf der Esagilatafel.

Von Bruno Meissner und Walter Schwenzner.

Im Anschluss an OLZ 1920, 9, wo für $\overline{\text{III}}$ die Aussprache *ikū* erwiesen wurde, teilte uns Ungnad mit, dass das Zeichen $\overline{\text{III}}$ auch auf dem sog. Esagilatexte des Anū-bêlšunu Rs. 10 die Glosse *i-ki* habe. Das war die Ursache, uns mit dieser Inschrift nochmals näher zu beschäftigen. Hier befindet sich nämlich am Schlusse nach der Unterschrift eine Uebersicht über die altbabylonischen Flächenmasse, die folgendermassen lautet:



Wie sind diese Zeilen nun zu erklären? Der leichteren Verständlichkeit halber wollen wir mit der 3. Zeile beginnen. Hier wird gesagt, dass $\overleftarrow{\text{III}}$ d. i. *ebel* die Aussprache *bu-ru* hat und als ein Zeichen $\overleftarrow{\text{III}}$ geschrieben wird. Das ist eigentlich nicht richtig; denn wir wissen aus vielen Stellen, dass $\overleftarrow{\text{III}}$ = *būru* = 3 *ebel* ist, wogegen das gunierte $\overleftarrow{\text{III}}$ ($\overleftarrow{\text{III}}$) = 10 *būru* gesetzt wird; vgl. SBAW. 1896, 714 ff. Es folgt nun der vierte dasselbe besagende Ausdruck, der die Massbezeichnung durch ihren Besäugswert wiedergibt. Er beträgt 1 *Kur* 4 *PI* (das *PI* zu 60 *Sila* gerechnet) = $1\frac{4}{5}$ *Kur* = 540 *Sila*. — Das folgende, nächst höhere Mass ist das 60-fache des *būru*. Es hat die Glosse *ša-a-ri*, die Form $\overleftarrow{\text{III}}$ und die Besäugung mit dem 60-fachen Betrage, nämlich 108 *Kur* = 32400 *Sila*. Die Berechnung, die zu den vorhergehenden Angaben stimmt, beweist, dass an erster Stelle wirklich $\overleftarrow{\text{III}}$ (*būru*) und nicht guniertes $\overleftarrow{\text{III}}$ ($\overleftarrow{\text{III}}$) zu lesen ist.

Von der 2. Zeile ist die zweite Hälfte klar. 6 *ikū* mit der Glosse *ib-lu*¹ werden geschrieben als $\overleftarrow{\text{III}}$. Ihr Besäugsmass ist ganz entsprechend der dritte Teil von $1\frac{4}{5}$ *Kur* = 3 *PI*² (wieder zu 60 *Sila* gerechnet) = $\frac{3}{5}$ *Kur* = 180 *Sila*. — Sinnentsprechend muss nun der erste Teil der Zeile lauten: [2 × 50 *SAR*] mit der Glosse *i-ki* hat die Form $\overleftarrow{\text{III}}$ und einen

¹ Diese Lesung wird auch durch SAI. 850 und Assyriol. Forschungen II, 52 erwiesen.

² *PI* ist, wie die Photographie zeigt, statt *Toscannes PA* zu lesen.

Besäungswert von 30 Sila. Da 50 SAR durch \blacktriangleleft ausgedrückt werden (s. SBAW. 1896, 714 ff.), wird der Anfang der Zeile zu $\text{[[[}\blacktriangleleft\text{]]]}$ zu ergänzen sein.

Der zweite Teil der 1. Zeile gibt nun die Werte von 50 SAR oder, wie hier geschrieben ist, *MU-SAR*¹. Die Aussprache dieses Masses ist *u-pu*. Seine Form und seine Besäung scheint der seleuzidische Abschreiber nicht mehr verstanden zu haben. Seine Form war eigentlich \blacktriangleleft , statt dessen ist jetzt der irrtümlich horizontal geschriebene Keil mit dem \blacktriangledown des Besäungsmasses zu $\blacktriangledown\blacktriangleleft$ verbunden. Entsprechend allen anderen übereinstimmenden Besäungsangaben ist hier 15 Sila als Besäungsmass zu erwarten. Statt dessen steht nur $\blacktriangledown\text{[[[}}\text{]]]$ d. i. 13 Sila da. Vermutlich wird der späte Abschreiber sein Original nicht richtig verstanden haben; denn gerade in kossäischer Zeit, aus welcher das Original der Tafel vermutlich stammen wird, werden durch kaum sichtbar gebrochene Keile doppelte Werte ausgedrückt; vgl. Torczyner, Tempelrechn. 50². — Der erste Teil der 1. Zeile muss nun folgende Angaben gemacht haben: 25 *MU-SAR* = \blacktriangledown = $7\frac{1}{2}$ Sila. Doch wie kommt dieses Ergebnis zustande? Die Zahl am Anfang ist so schlecht erhalten, dass auf die Lesung: 18 von Scheil und Toscanne kein Wert zu legen ist. „Der Nichtwissende kann es eben nicht sehen“³. Das Zeichen von 25 SAR ist nun \blacktriangledown (SBAW. 1896, 714 ff.) oder \blacktriangleleft (vgl. z. B. CT. I, 27, 3 a ff. u. ö.). Von dem Besäungsmass sind die 7 Sila ganz deutlich; das $\frac{1}{2}$ Sila fehlt, vermutlich weil man es durch 40 GIN (vgl. JA. 1909, 101) nicht ausdrücken wollte. Statt dessen ist das Folgende aufzufassen als eine Flächenberechnung, nämlich als „und 20 Ellen \times 1 GAR“⁴, d. s. 12×20 Quadratellen. Nach

¹ *MU-SAR* wird die dialektische sumerische Form für *GIS-SAR* sein. Das Mass bedeutet also wirklich, wie schon Thureau-Dangin, JA. 1909, 99 annahm, den Garten, das Beet.

² Wenn wir das Kur anstatt zu 300 Sila nur zu 180 Sila rechneten, wie es in der Kossäerzeit schon vorkommt (s. Torczyner, Tempelrechn. 4) und später ganz gewöhnlich ist, würden an dieser Stelle nur 9 Sila gefordert werden. Da $\blacktriangledown\blacktriangleleft$ dann nur = 6 Sila wäre, würde unter Zuzählung der 3 weiteren Sila die 9 erreicht und unser Text richtig sein. Indes ist dieser Ausweg nicht gangbar, da der erste Teil der 1. Zeile sich mit dieser Annahme nicht vereinigen lässt.

³ Diese Weisheit predigt auch schon der Schreiber unserer Tafel Rs. 7.

⁴ Entweder wird durch das erste \blacktriangledown die Multiplikation ausgedrückt, was ungewöhnlich wäre, oder es ist verschrieben für \blacktriangledown .

den vorausgegangenen Besäungsangaben entsprach 1 Sila: $3\frac{1}{3}$ SAR, $\frac{1}{2}$ demnach: $1\frac{2}{3}$ SAR. 1 SAR ist nun 1 GAR² (vgl. JA. 1909, 99) = $12 U \times 12 U = 144 U^2$; also $1\frac{2}{3}$ SAR = $240 U^2$. Quod erat demonstrandum. Es ist also hier das halbe Sila nicht durch Besäungsmasse, sondern durch die Angabe seiner linearen Ausmasse ausgedrückt.

Unsere drei dem Esagilatext hinzugefügten Zeilen sollten augenscheinlich dazu dienen, die in der Beschreibung des Tempels vorkommenden Flächenmasse zu erklären. Das Original ist nämlich, wie die dort angewandten Masse beweisen, sicherlich nicht in neubabylonischer Zeit, sondern spätestens in der Kossäerepoche redigiert worden. Demnach bezieht sich die Beschreibung des Bauwerks auch auf seinen Zustand in dieser alten Zeit.

Besprechungen.

Hrozný, Friedrich: Die Sprache der Hethiter, ihr Bau und ihre Zugehörigkeit zum indogermanischen Sprachstamm. Ein Entzifferungsversuch. XV, 246 S. 8°. Leipzig. J. C. Hinrichs, 1916/17. (Boghazköi-Studien, hrsg. von O. Weber, 1. und 2. Heft.) Bespr. von Ernst F. Weidner, Berlin-Wilmersdorf.

Es ist nicht leicht, über den Versuch Hroznýs, die Sprache der hethitischen Urkunden zu entziffern und ihr im Kreise der Sprachfamilien den richtigen Platz anzuweisen, ein zutreffendes und allseitig überzeugendes Urteil zu fällen. Hrozný hat auch selbst dem Kritiker die Arbeit keineswegs leicht gemacht. Er baut seine Ergebnisse zum grossen Teil auf Inschriften auf, die auch heute noch nicht einmal in Umschrift veröffentlicht sind¹. Dadurch werden die Zweifel bei vielen Lesern gewiss nicht unerheblich vermehrt werden². Niemand kann dafür garantieren, dass Hrozný überall richtig gelesen und die Wörter richtig abgetrennt hat, und wesentliche Irrtümer sind sehr wohl möglich, ohne dass man heute in den meisten Fällen in der Lage wäre, sie zu erkennen und entscheidend zu widerlegen. Es hätte meines Erachtens vollauf genügt, wenn Hrozný zunächst einmal möglichst viele der von ihm kopierten hethitischen Texte in

¹ Die in den letzten Jahren vielfach geäusserten Bedenken gegen die Benutzung nicht im Original veröffentlichter Inschriften kann ich jedenfalls in keiner Weise teilen. Ich bin im Gegenteil der Ansicht, dass man in den nächsten Jahren, soweit ein wissenschaftlicher Betrieb überhaupt möglich ist, viele Texte nur in Umschrift wird publizieren können.

² Vor allem ist es sehr bedauerlich, dass Hrozný im zweiten Teil seiner Arbeit nicht einmal die Nummern der benutzten Texte mitgeteilt hat. Dadurch wird die Nachprüfung, wenn jene später einmal veröffentlicht vorliegen werden, unnötigerweise sehr erschwert.

Umschrift vorgelegt hätte (ein kleiner Anfang ist nun in seinen „Hethitischen Keilschrifttexten aus Boghazköi“ gemacht). Damit hätte er jedenfalls der Kritik eine brauchbare Grundlage für tätige Mitarbeit geschaffen. So wie die Dinge jetzt liegen, mahnt doch wohl ein Vergleich mit der Entzifferungsgeschichte der akkadischen Keilschrifttexte (ich erinnere nur an die Namen Luzzato, Gobineau, De Paravy usw.) dringend zur Vorsicht, wenn auch die Schwierigkeiten der Textenträtselung nicht annähernd so gross wie damals sind.

Die Arbeit Hroznýs ist, von den eben erörterten Bedenken allgemeiner Art abgesehen, von zwei verschiedenen Seiten zu prüfen: 1. Ist die eigentliche Entzifferung des Hethitischen als gelungen zu betrachten? 2. Ist die Einreihung des Hethitischen in die westindogermanische Sprachfamilie (als eine dem Lateinischen nahestehende kntom-Sprache) richtig? Die erste Frage wird jeder Unvoreingenommene zu einem nicht geringen Teil bejahen können. Es ist kein Zweifel, dass Hrozný mit grossem Geschick nicht wenige Rätsel der hethitischen Sprache sachlich richtig gelöst und der zukünftigen hethitischen Sprachwissenschaft eine Grundlage geliefert hat, auf der man wird weiter bauen können. Dass seine Entzifferungsarbeit nicht mit der Grotefends und Champollions auf eine Stufe zu stellen ist, dürfte ohne weiteres klar sein. Denn hier fielen von vornherein die Schwierigkeiten der Schriftentzifferung fort, und die zahlreich eingestreuten akkadischen Wörter erleichterten die Arbeit in ganz wesentlichem Masse. Auch boten die grossen historischen Texte in ihrem einfachen und durchsichtigen Aufbau dem Verständnis keine unüberwindbaren Schwierigkeiten. Die sumerisch-akkadisch-hethitischen Vokabulare haben freilich nicht ganz die Hilfe geboten, die man von ihnen erhoffte. Sie verzeichnen zum grossen Teil seltenere Wörter, die in den bisher bekannten Texten kaum vorkommen, und werden erst später, wenn die Hethitologie einmal die Kinderschube ausgetreten hat, ihren Wert für den Ausbau von Grammatik und Lexikon beweisen.

Die Zustimmung, die ich der Entzifferungsarbeit Hroznýs in wesentlichem Umfange spenden kann, soll nun aber keineswegs bedeuten, dass ich mit allen seinen Aufstellungen einverstanden bin. Das ist ja nach Lage der Dinge schon a priori nicht zu erwarten, da bei der Entzifferung einer bisher fast ganz unbekanntem Sprache der erste Wurf niemandem voll gelingen kann. Es verlohnt kaum, heute schon auf Einzelheiten einzugehen. Ich habe bereits in den einleitenden Worten darauf hingewiesen, wie störend und

für den Mitarbeiter abschreckend die Beweisführung Hroznýs wirkt, die fast ausschliesslich mit kurzen Stückchen aus unkontrollierbaren unveröffentlichten Texten operiert. Jeder Versuch, hier erfolgreich mitzuarbeiten, bleibt daher bald hilflos im Sumpf stecken, da man über den Zusammenhang, der für die Eruiierung von Wortbedeutung und Wortform doch fast immer ausschlaggebend ist, so gar nichts erfährt und über die Richtigkeit von Lesung und Wortabtrennung vorläufig kein Urteil abzugeben vermag. Ich wäre freilich imstande, gestützt auf die einst von mir kopierten umfangreichen hethitischen Texte, vieles zur Berichtigung der Hroznýschen Angaben, soweit sie mir berichtigungsbedürftig erscheinen, beizutragen, aber dann müsste ich den mir zustehenden Raum weit überschreiten oder in den eben von mir gerügten Fehler Hroznýs verfallen. Jedenfalls kann es aber für mich keinem Zweifel unterliegen, dass schon in den beiden ersten Kapiteln, die dem Nomen und Pronomen gewidmet sind, gar manches einer eindringenden Kritik nicht standhalten können (von dem *LUGAL-us* in Bo. 2097, Vs. II, 47 auf Seite 2 angefangen). Die Gruppierung des Materials und die Aufstellung der Tabellen verrät auf den ersten Blick, dass Hrozný bei Niederschrift seines Buches ganz im Banne seiner Indogermanentheorie stand und sich selbst den freien Ausblick auf die grade im kleinasiatischen Kulturkreise gegebenen Möglichkeiten versperrt hatte. Vielfach liegen die Dinge so, dass Hrozný den Sinn der von ihm behandelten Textstellen sachlich durchaus richtig erfasst hat¹, aber dann bei der Einzelerklärung der Wortformen Infixe, Suffixe usw. auf Irrpfade geriet und das so gesammelte Material unter einem mir unrichtig erscheinenden Gesichtswinkel gruppierte. Der Gedanke, dass die von ihm im indogermanisch-semitischen Sinne aufgefassten „Endungen“ Suffixe aus einer ganz anderen Sprachwelt und mit ganz anderer Grundbedeutung sein könnten, hat ihm anscheinend immer weltenfern gelegen. Besonders wenig spricht das 3. Kapitel „Formenlehre des Verbums“ an. Hier übermitteln die Tabellen ein, wie ich glaube, in vielen Punkten verzeichnetes Bild. Die Anordnung und Erklärung wird von einem ganz anderen Standpunkte aus unternommen werden müssen.

Die zweite Seite von Hroznýs Buch, auf die er selbst den Hauptwert legt „Ist das

¹ Der Wert der Hroznýschen Arbeit, den ich oben nachdrücklich hervorgehoben habe, liegt jedenfalls auf diesem Gebiete: richtige sachliche Deutung der Texte, unrichtige sprachliche Erklärungen und Schlussfolgerungen.

Hethitische eine westindogermanische Sprache?“, macht mir unerfreulicherweise eine unbeschränkte Ablehnung zur Pflicht. Mit bewunderungswürdigem Eifer und unermüdlicher Energie hat Hrozný alles Material, das für seine These zu sprechen scheint, herbeigeschafft. Wir sind ihm dafür zu größtem Dank verpflichtet, denn auch diese Frage musste eingehend untersucht werden. Dass seine These einer gründlichen Kritik, die mit allen in Kleinasien gegebenen Möglichkeiten rechnet, nicht standhält, dürfte heute allmählich klar geworden sein. Ich bin nicht der erste und einzige, der sich ihr gegenüber ablehnend verhält. Herbig (DLZ 1916, Sp. 421 ff.), Bartholomae (Wchschr. f. kl. Phil. 1916, Nr. 3), Bork (OLZ 1916, Sp. 289 ff.), Jensen (ThLZ 1919, Nr. 11/12) haben bereits ihren ablehnenden Standpunkt ausführlich begründet; eine neue, auf breiter Grundlage angelegte negative Kritik der These Hroznýs ist in Kürze zu erwarten. Auch Ed. Meyer (MDOG 56, S. 5 ff.) und Walter Otto (Histor. Ztschr. 117, S. 199 ff.) stimmen Hrozný doch nur insoweit zu, als sie die Möglichkeit einer Mischsprache für diskutierbar halten. Meines Erachtens kann im 14. und 13. vorchristlichen Jahrhundert von Indogermanen in Kleinasien keineswegs die Rede sein. Was bei Hrozný indogermanisch anmutet oder an indogermanische Formen oder indogermanisches Sprachgut anklingt, hat doch fast nur in der von ihm gewählten Beleuchtung und Gruppierung des Materials diesen Anschein erhalten. Fasst man die einzelnen Formen der Nomina, Pronomina und Verba anders, rückt man die „Endungen“ usw. in ein anderes Licht, gruppiert man das ganze Material auf anderer Grundlage und legt man die Tabellen von Grund auf neu an, so sinkt der Indogermanismus bald in das Nichts zurück, aus dem er emporgestiegen ist. Der Typus der hethitischen Sprache, ihr Wortschatz, ihre Formenlehre muten in keiner Weise indogermanisch an. Man wird, um das hethitische Rätsel endgültig zu lösen, von einem ganz anderen Standpunkt aus vorgehen müssen. Wie ich das meine, dafür glaube ich in den LSSt VII, 1/2, S. 2 ff. einige Beiträge geliefert zu haben¹. Eine wesentliche Ergänzung meiner dortigen Ausführungen hat Bork in OLZ 1916, Sp. 289 ff. mit schlagenden Beweisen gegeben. Im übrigen wird erst in zukünftigen Arbeiten der

¹ Bei der Schwierigkeit der Materie mag dabei in vielen Punkten einzelnes unrichtig sein. Ich habe mich ja auch bemüht, die hypothetische Grundlage meiner Untersuchung möglichst klar herauszuarbeiten. Das ist von W. Otto, Histor. Ztschr. 117, S. 466 nicht grade zutreffend gedeutet worden. Die Hethitologie steckt eben zweifellos noch in den ersten Anfängen.

unwiderlegbare Beweis geliefert werden können, wenn die Schätze von Boghazköi durch Veröffentlichung der allgemeinen Benutzung freigegeben sind. Wohin der Weg führt, scheint mir aber schon heute nicht weniger klar zu sein, als die Unrichtigkeit des von Hrozný verfolgten wissenschaftlichen Pfades¹.

Zu den Ausführungen Hroznýs auf S. 196—211 muss ich leider noch einige persönliche Worte sagen. Dass er eine Reihe von Berichtigungen zu meinen Darlegungen in LSSt VII, 1/2 geliefert hat, kann nicht bezweifelt werden; dafür bin ich ihm aufrichtig dankbar. Andererseits ist freilich auch nicht zu leugnen, dass über vieles sich streiten lässt und gar manche seiner Aufstellungen kaum zutreffend sind. Von seinen Ausführungen gegen meinen Versuch einer Rekonstruktion des hethitischen Lautsystems (S. 195—201) erscheint mir nur wenig überzeugend. Scharfen Protest aber muss ich gegen S. 194 f. seines Buches einlegen. Hier beschuldigt er mich mit etwas verschleierte Worten sogar der unrechtmässigen Benutzung seines geistigen Eigentums. Ich weiss nicht, ob es nötig war, seinen Unwillen über meinen Widerspruch in diese Form zu kleiden und meine Ausführungen im Vorwort von LSSt VII, 1/2, S. V gänzlich zu ignorieren. Ich bringe ihm daher nochmals zur Kenntnis, dass mein Manuskript in der vorliegenden Form bereits im September 1915 druckfertig war, dass ich von seinem Entzifferungsversuch zum erstenmal am 15. Dezember 1915 durch einen Zeitungsaufsatz etwas erfuhr und dass ich das Heft MDOG 56 erst im Februar 1916 zu Gesicht bekam. Damals war meine Arbeit längst im Druck. Ich habe mich lediglich darauf beschränkt, S. 33—35 einzufügen und einige Hinweise auf seine Arbeit im zweiten Aufsatz und im Glossar zu geben. Sonst sind keine Änderungen vorgenommen worden, vor allem ist keines der Ergebnisse Hroznýs nachträglich in meine Arbeit eingearbeitet worden. Dass das „Relativpronomen“ *ku-š* an lat. *quis* „anklinge“, habe ich mir schon 1912 notiert (diese Feststellung war wirklich keine Heldentat). Dass die beiden Wörter tatsächlich zusammengehören, habe ich nie behauptet und lehne ich auch heute noch ab. Das „Pronomen“ *ku-š-ku-š*, *ku-š-ku-š* kannte ich aus unveröffentlichten Texten; da ich diese im Glossar nicht benutzt habe, konnte ich nicht gut darauf hinweisen (meine Erklärung von Sayce, JRAS 1909, p. 90, Nr. 8, Z. 5 halte ich übrigens aufrecht). Dass ich MDOG 56, S. 26 nicht verwertet habe, ist doch S. 104, Anm. 1 deutlich genug betont. Und was meine angebliche Ansichtsänderung hinsichtlich des Charakters der Sprache betrifft, die er auf MDOG 56 zurückführen zu können glaubt, so befindet er sich in einem völligen Irrtum². Der „gewisse arische Einschlag“, den ich auf S. 32 konstatieren zu können glaubte (zweifellos habe ich ihn damals, wie ich heute meine, wesentlich überschätzt), hat mit der Indogermanentheorie Hroznýs nicht das Geringste zu tun. Ich habe doch wohl Indogermanen und Arier (Indo-Iranier) in meiner Arbeit scharf genug auseinander gehalten. Der arische „Einschlag“, der m.

¹ Grundsätzlich scheint mir bei den Vergleichen, die Hrozný zwischen dem Indogermanischen und dem Hethitischen zieht, vor allem zu beanstanden, dass er sein indogermanisches Material aus allen möglichen indogermanischen Sprachen heranzieht. Mutet schon seine Behauptung, dass das Hethitische eine dem Lateinischen nahestehende Kntomsprache wäre, befremdlich an, so ist über die Heranziehung des Kirchenslavischen und sogar des Mittelhochdeutschen wirklich keine Diskussion mehr möglich.

² Leider ist W. Otto, Histor. Ztschr. 117, S. 466, Anm. 2 dem gleichen Irrtum verfallen.

E. auf die Harri zurückzuführen ist, die mit Winckler die Arier (Indo-Iranier) sind und bleiben¹, kennzeichnet sich in einigen arischen Lehnwörtern² und einem geringfügigen hier und da merkbaren Einfluss³ auf Wortformen und Satzkonstruktionen. Der Grundtypus des Hethitischen aber ist, wie ich unbeirrt weiter glaube⁴, altkaukasisch, wie der des Elamischen, des Mitanni und des Urarthäischen.

Wir kommen zum Schluss. Ich habe mit meinem Widerspruch gegen Hroznýs Methode und die Ergebnisse seiner Arbeit nicht zurückgehalten und nach bestem Wissen mein Urteil abgegeben. Nichts liegt mir ferner, als sein Buch völlig verurteilen zu wollen. Es wird nicht nur als Materialsammlung immer seinen grossen Wert behalten, sondern bedeutet auch in rein sachlicher Hinsicht für die Erforschung des hethitischen Rätsels einen wesentlichen Fortschritt. Freilich hat er schon in vielen seiner Ergebnisse Hugo Winckler zum Vorgänger. Es muss endlich einmal mit vollem Nachdruck gefordert werden, dass über den Arbeiten Hroznýs die Verdienste des Entdeckers von Boghazköi um die Entzifferung der hethitischen Sprache nicht völlig in den Hintergrund gedrängt werden. Es ist bekannt, dass in Wincklers Nachlass von seinen umfangreichen Aufzeichnungen über die Sprache der Urkunden nichts gefunden worden ist⁵. Dass sie einst vorhanden waren, weiss ich selbst am besten; denn während der unvergesslichen Stunden, die wir, er belehrend, ich zuhörend, im Winter 1911/12 über den Inschriften verbracht haben, habe ich sie unzählige Male gesehen. Wahrscheinlich hat er sie vor seinem Tode vernichtet. Glücklicherweise sind aber in seinen Schriften nicht wenige Uebersetzungen und Behandlungen von hethitischen Texten enthalten⁶. Sobald sie alle im Original oder in Umschrift veröffentlicht vorliegen, werde ich in kurzer Zusammenstellung zeigen, wie weit danach Wincklers Erforschung der hethitischen Sprache gediehen war. Das wird, wie ich glaube, für die Entzifferungsgeschichte des Hethitischen von erheblichem Werte sein. Ich tue es nicht um eitler Prioritätssucht willen, die Winckler selbst im Gegensatz zu manchen anderen

Gelehrten stets ein Dorn im Auge war, sondern um dem Andenken des grossen Gelehrten einen Dienst zu erweisen. Sein Name wird ja mit dem Archiv von Boghazköi für alle Zeiten verknüpft bleiben.

Roeder, Günther: Aegypter und Hethiter. (Der alte Orient, 20. Jahrg.). M. 30 Abb. 64 S. 8°. M. 2.60. Leipzig, J. C. Hinrichs, 1919. Bespr. v. Walter Wreszinski, Königsberg i. Pr.

Wir freuen uns, in Roeders Heft das erste von einer Reihe begrüßen zu können, die das chattische Problem von seiten aller in Betracht kommenden Spezialwissenschaften behandeln sollen.

Roeder hat zusammengestellt, was aus ägyptischen Urkunden und Bildern sich für die Chatti ergibt, für ihr Volkstum, ihre Kultur und Geschichte, und er hat die zumeist sehr einseitige Ueberlieferung, wo es nötig war, aus vorderasiatischen Quellen ergänzt, — alles in dem Rahmen, dem das Heft eingepasst werden musste.

Eine streng wissenschaftliche Behandlung des ganzen Materials ist in den Boghazköi-Studien zugesagt, für das vorliegende populäre Heftchen genügt es somit, die geschickte Art hervorzuheben, in der der Stoff einem weiteren Publikum übermittelt wird. Ausserdem sei aber noch auf den sehr dankenswerten Abdruck einer hinterlassenen Arbeit unsres früh vollendeten Max Burchardt über die Schlacht von Kadesch hingewiesen, sowie auf Roeders Uebersetzungen des ägyptischen offiziellen Berichtes über diese Schlacht und ihrer Glorifizierung im „Gedicht des Pentaur“. Da er ausserdem noch den Vertrag zwischen Chatti und Aegypten in beiden Fassungen hinzugefügt hat, findet sich hier alles Wesentliche an ägyptischen historischen Texten über die Chatti zusammen.

In Kleinigkeiten hätte Roeder vielleicht ein wenig behutsamer sich ausdrücken sollen, zumal in einer Schrift für ein Laienpublikum. So ist die Diskussion über die Sprachzugehörigkeit des Chattischen zu europäischen Sprachen doch noch nicht abgeschlossen, und ebensowenig ist es erwiesen, dass die chattischen Hieroglyphen den ägyptischen ihren Ursprung verdanken; ich glaube das bis auf weiteres durchaus nicht. Dass auf den chattischen Denkmälern die Männer (Menschen!) meist einen Vollbart tragen, im Gegensatz zu den ägyptischen Darstellungen, ist wohl auch nicht so allgemein zu sagen. Der Abschnitt über chattische Kunst gehört in eines der folgenden Hefte, wenn aber der Vollständigkeit halber schon hier etwas darüber gesagt werden sollte, so hätte man ihn wohl etwas umfangreicher gewünscht.

¹ Ich werde mich in nächster Zeit mit ausführlichem Beweismaterial darüber äussern.

² Vgl. Jensen, SPAW 1919, S. 367 ff.

³ Dass er in keiner Weise überschätzt werden darf, sondern im Rahmen der Gesamtsprache nur als fremdartiges Beiwerk wirkt, sei hier noch besonders betont.

⁴ So schon in meinem Handbuch der babyl. A. tron. I, S. 60. Dass ich dort von dem geringfügigen „arischen Einschlag“ nicht gesprochen habe, ist selbstverständlich, denn das Buch handelt nicht von der Sprache der Hethiter, sondern von astronomischen Problemen.

⁵ Vgl. Weber, MDOG 56, S. 4.

⁶ S. MDOG 35, S. 19. 27 ff.: Die in Kleinasien ausgeführten Ausgrabungen, S. 21 ff.; MVAG 1913, I, S. 69. 93 f.

Rosen, Georg: *Elementa Persica*. Persische Erzählungen mit kurzer Grammatik und Glossar. Neu bearbeitet von Friedrich Rosen. VII, 196 S. 8°. M. 4.50. Leipzig, Veit u. Co., 1915. Bespr. von R. Hartmann, Leipzig.

Im Jahr 1843 gab Georg Rosen unter dem Haupttitel „*Elementa Persica*“ und dem Untertitel „*Narrationes Persicae*“ eine aus Indien stammende persische Handschrift mit kurzen Anekdoten heraus und versah sie, da er sie als geeignete Anfängerlektüre ansah, mit einem einleitenden grammatischen Abriss und einem Glossar. In der Tat ist kaum eine angenehmere und leichtere Einführung in das Neupersische denkbar als diese Geschichtchen. Und so ist es sehr erfreulich, dass sich der Diplomat Friedrich Rosen der Mühe unterzogen hat, das längst vergriffene Büchlein neu herauszugeben.

Es handelt sich bei der vorliegenden Schrift aber nicht nur um eine einfache Neuauflage, sondern um eine durchgreifende Umarbeitung. Vor allem wurde das lateinische Gewand mit dem deutschen vertauscht. Dann aber wurden die Erzählungen selbst einer durchgreifenden Neugestaltung der Form unterzogen. Sie enthielten, wie Fr. Rosen im Vorwort bemerkt, manche Indianismen. Und weiter wird man sagen können, dass sie nicht die neueste Stufe der Entwicklung der persischen Schriftsprache präsentierten. Demgemäss erhielten sie nun alle eine völlig neue Form. Dass die indischen Münzbezeichnungen durch persische ersetzt wurden, ist nur eine kleine Aeusserlichkeit. Nicht bloss vereinzelte sprachliche Wendungen wurden ausgemerzt, sondern der ganze Sprachgebrauch einer Prüfung unterzogen. Wie weit das geht, mögen einige Beispiele zeigen: statt *سیاست نمودن* „strafen“ wird fast durchweg *تنبیه کردن* eingeführt, das in der ursprünglichen Gestalt überaus häufige *طلبیدن* „kommen lassen“ ist durch andere Wendungen, gewöhnlich einfach *خواستن* „Zeuge“ durch *البتّه* „Eid“ durch *قسم* „bestimmt“ durch *یقیناً*, meist auch *سخن* „Wort“ durch *حرف* ersetzt. Was die Grammatik betrifft, so tritt z. B. an Stelle der Praeterita mit suffigiertem *i* die Form mit präfigiertem *mi*. Während die Handschrift den Dativ fast durchweg mit angehängtem *l* ausdrückte, ist das in der neuen Textgestalt nur an ganz wenigen Stellen der Fall (vgl. S. 45, 10; 47, 9; 50, 12; 55, 4 v. u.; 61, 2 v. u.; 72, 5; 64, 4; 66, 15; 88, 13), besonders wo er in Verbindung mit einem Verbum des Seins den Besitz anzeigt.

Die Bearbeitung macht vor dem Inhalt der

Erzählungen nicht halt. Gelegentlich ist eine Geschichte berichtet (Nr. 57), die Pointe schärfer herausgearbeitet wie in Nr. 28; eine etwas sehr derbe Anekdote Nr. 81 des Originals fällt weg, so dass sich die Nummern von da an um 1 verschieben. Die Stückchen 74 und 76 sowie 87 (alt = 86 neu) sind durch andere ersetzt.

Das Büchlein stellt also nicht mehr die Ausgabe eines Originaltexts dar, sondern eine Sammlung von zu praktischem Zweck neu gefassten Erzählungen. Das ist in diesem besonderen Fall aber zweifellos eine Verbesserung. Die am Schluss (S. 185—195) neu beigegebenen kurzen Proben aus Dichtern mögen dazu beitragen, den Benutzer zu weiterem Eindringen in die neupersische Literatur zu reizen. Ich verzichte darauf, die erfreulich wenigen Druckfehler aufzuzählen, zumal die meisten von ihnen nebst andern beachtenswerten Bemerkungen bereits von Bittner in der Wiener Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes XXIX, 502 ff. zusammengestellt sind. Nur darauf sei aufmerksam gemacht, dass im Glossar das dreimal in den Texten vorkommende Wort *دوش* „Schulter“ fehlt.

Alles in allem, das Buch ist eine sehr willkommene Gabe. Es ist keine Frage, dass sich die *Elementa Persica* auch in der neuen Gestalt wieder grosser Beliebtheit erfreuen werden und schon erfreuen.

Leszczyński, Georg L.: „*Hikayat*“. Persische Schnurren. Aus dem Persischen übersetzt und mit Anmerkungen versehen. 93 S. kl. 8°. M. 1.25. Berlin, Der Neue Orient G. m. b. H., 1918. Besprochen von F. Bork, Königsberg i. Pr.

Ein erheblicher Teil der von Leszczyński übersetzten persischen Schnurren sind dem G. Rosenschen Buche *Elementa Persica* entnommen. Der Rest stammt aus einer Reihe anderer Sammlungen ähnlicher Art. Vier Nummern, drei Geschichten von dummen Kazwinern und eine reizende Geschichte von dem geprellten Teufel, sind einem anscheinend unveröffentlichten Manuskripte entnommen. Das Buch wendet sich an Laien und ist für seinen Zweck sehr geeignet.

Horten, M.: *Die religiöse Gedankenwelt der gebildeten Muslime im heutigen Islam*. VI, XXIV, 184 S. 8°. M. 6.—; geb. M. 7.—. Halle a. S., Niemeyer, 1916.

Horten, M.: *Die religiöse Gedankenwelt des Volkes im heutigen Islam*. 1. u. 2. Lfg. XXVIII, 406 S. 8°. Halle a. S., Niemeyer, 1917/18. Bespr. von F. Perles, Königsberg i. Pr.

Die vorliegenden beiden Werke, die sich gegenseitig zu einer „Gesamtdarstellung der re-

ligiösen Gedanken und Lehren des Islam in ihren allgemeinsten Zügen“ ergänzen, sind geeignet, eine empfindliche Lücke der religionswissenschaftlichen Literatur auszufüllen. Während des Krieges entstanden, sollten sie nach Absicht des Verfassers in möglichst weiten Kreisen Verständnis für die seelische und geistige Eigenart des türkischen Bundesgenossen wecken und namentlich denjenigen, die als Pioniere abendländischer Kultur im Orient zu wirken berufen waren, einen rechten Einblick in die dort schon vorhandene Kultur gewähren. Der traurige Ausgang des Krieges nimmt Deutschland vorderhand die Möglichkeit, in direkte Beziehungen zur muhammedanischen Welt zu treten, und so ist jenen Werken ein Teil ihrer Aktualität geraubt, doch ihr innerer Wert bleibt dadurch unberührt, und weit über ihren nächsten Zweck hinaus bieten sie auch dem Fachmann reiche Belehrung und fruchtbare Anregung.

„Erst in der reineren Luft der unbeengten Wahrheitsliebe können wir zu einem richtigen Verständnis des Islam gelangen.“ Das ist anscheinend eine Selbstverständlichkeit. Doch die üblichen Darstellungen des heutigen Islam zwingen den Verfasser, diese selbstverständliche Forderung nachdrücklich und wiederholt zu betonen. Denn diese stützen sich gewöhnlich auf eine oberflächliche Kenntnis der äusseren Erscheinungsformen des Islam (Kultus, Ritus, Recht), oder sie wenden einen falschen Massstab auf seine Ideen an, indem sie dieselben an den eigenen Anschauungen messen und mit überlegener Miene ihren Wahrheitsgehalt abwägen, statt festzustellen, was sie für ihre Bekenner bedeuten. „Die Lehren einer Religion müssen vor allem vom moralischen und affektionellen Standpunkt, d. h. in ihrer Bedeutung für Moral und Mystik betrachtet werden.“ Gerade eine Religion wie der Islam, die den ganzen Menschen erfasst, kann nur gewürdigt werden, wenn wir ihre tiefere und innere Seite genau kennen, wenn wir uns zum Bewusstsein bringen, „was das islamische Volk als Sinn und Wesen seiner Religion empfindet.“ Die beiden Werken vorangeschickten längeren Einleitungen sowie das Nachwort zu dem zweiten Werke enthalten nach dieser Richtung eine Fülle feinsinniger und tiefeindringender Bemerkungen, denen selbständiger Wert in methodologischer Beziehung zukommt, und die darum von prinzipieller Wichtigkeit für die Erforschung jeder Religion sind.

Es war nun ein überaus glücklicher Gedanke Hortens, die Religion des Volkes und die Religion der Gebildeten ganz gesondert zu behandeln. Denn im Islam tritt uns nebeneinander eine philosophisch begründete, bemerkens-

wert hohe Geisteskultur und eine grösstenteils noch naive Vorstellungswelt entgegen. Jeder dieser beiden Kreise hat nun die überlieferten offiziellen Lehren auf seine Weise erweitert und auch oft modifiziert, so dass auf den ersten Blick zwei weit auseinander klaffende Weltanschauungen vorzuliegen scheinen. Obgleich sich dieselben, wie Horten besonders hervorhebt, im Leben nicht etwa abgeschlossen gegenüberstehen, vielmehr sich fortwährend berühren und durchdringen, lässt sich doch nur durch eine solche getrennte Darstellung ein Verständnis der Religion in ihrer Totalität gewinnen. Auch der innige Zusammenhang zwischen Religion und Kultur, der dem Islam sein besonderes Gepräge gibt, lässt sich erst durch ein scharf umrissenes Bild der in ihm übereinander gelagerten verschiedenen Schichten von Gedanken- und Gefühlswerten anschaulich machen.

Horten hält sich im allgemeinen an die Kompendien des Bağuri, doch weit entfernt von einer blossen Reproduktion derselben verarbeitet er den Stoff in neuer Gruppierung und Darstellung. So stellen seine Werke eine durchaus selbständige Leistung dar. In ihrer geradezu vorbildlichen Objektivität werden sie sicher dazu beitragen, einer gerechteren Beurteilung des Islam die Wege zu bahnen.

Kiesling, Hans von: Damaskus. Altes und Neues aus Syrien. VII, 126 S., (m. Abb. u. 1 eingedr. Plan). gr. 8°. M. 9 —; geb. M. 11 —. Leipzig, Dietrich, 1919.

Kleibömer, Georg: Das Konstantinopel von heute, seine Zukunft und seine Beziehungen zum Abendlande. 257 S. 8°. M. 8 —; Pappbd. M. 9 —. Eisleben, Iso Verlag 1919.

Endres, Franz Carl: Die Ruine des Orients. Türkische Städtebilder. Mit 15 Lichtdruck-Bildern auf 11 Taf. IV, 198 S. 8°. Pappbd. M. 11 —. München, Duncker & Humblot, 1919. Bespr. von G. Bergsträsser, Königsberg i. Pr.

1. v. Kiesling, der als deutscher Etappeninspekteur Damaskus kennen gelernt hat, will in seinem Buch eine Art Monographie von Damaskus nach der geschichtlichen und kunstgeschichtlichen Seite unter Berücksichtigung z. B. auch des modernen Kunstgewerbes geben; auch ethnologische Fragen werden gestreift. Die Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit, mit der er zu Werke geht, verdienen volle Anerkennung; trotzdem aber ist das Ergebnis nicht voll befriedigend, kann es der Lage der Dinge nach auch gar nicht sein. Ein Buch dieser Art zu schreiben ist eben nur der Fachmann wirklich in der Lage, oder richtiger noch eine Vereinigung von Fachleuten für die einzelnen in ihm behandelten Gebiete. Dies gilt von einem Buch, das nicht wissenschaftlich sein soll, sondern für einen grösseren Leserkreis berech-

net ist, nicht etwa in geringerem Grade, sondern eher noch im höherem: der sachkundige Leser ist selbst in der Lage, die nötige Kritik zu üben, er wird imstande sein, in dem Buch eines Nichtfachmannes den Weizen von der Spreu zu trennen; für den Laien aber, der nicht selbst urteilsfähig ist, ist nur das wissenschaftlich gänzlich Einwandfreie geeignet. Auch bei v. Kiesling finden sich, besonders in dem ersten, historischen Kapitel, eine Menge von Ungenauigkeiten und Fehlern; und andererseits vermisst man die eben nur durch völlige Beherrschung des Stoffs erreichbare Grosszügigkeit: der Leser ist in Gefahr, im Detail zu ersticken. — Die an sich wertvollen Abbildungen leiden unter mangelhafter Reproduktion: grobe Autotypie auf dem schlechten Papier des Textes.

2. Natürlich wäre unsere Forderung fachwissenschaftlicher Kenntnisse sofort hinfällig, wenn das Schwergewicht der Darstellung nicht auf der Uebermittlung von Wissen läge, sondern auf irgendwelchen persönlichen Momenten, z. B. künstlerischen oder politischen. Dies ist der Fall bei dem zweiten der genannten Bücher. Kleibömer, der schon vor dem Krieg und noch während der ersten Kriegsjahre als Leiter der deutschen Volksschule von Jedikule in Konstantinopel tätig war, geht darauf aus, die Aufgaben einer neuzeitlichen Stadtverwaltung von Konstantinopel und gleichzeitig die einer europäischen, vornehmlich deutschen Kulturpolitik in Konstantinopel herauszuarbeiten. Am besten ist ihm dies gelungen in den ersten Kapiteln, in denen sehr eindringlich gesehene Stadtbilder — nicht nur Bilder der berühmten oder kunsthistorisch wichtigen Bauten — gezeichnet und von den Gesichtspunkten des Städtebaus und Heimatschutzes, in deutlicher Anlehnung an die Bestrebungen des Dürerbunds, einer vorsichtigen und tiefgehenden Kritik unterworfen werden; und dann wieder in den letzten Kapiteln, die an der Betätigung der Europäer und besonders der Deutschen eine zwar scharfe, aber stets positive, aufbauende, und daher kaum je verletzend wirkende Kritik üben. Schade, dass nicht wenigstens die ersten Kapitel illustriert sind; das Bild, sonst vielfach zur äusserlichen, dem Inhalt gegenüber zufälligen Verzierung herabsinkend, ist hier für den, der Konstantinopel nicht selbst kennt, fast unerlässliche Voraussetzung des Verständnisses.

Auch in diesen Kapiteln schon begegnen allerlei Einseitigkeiten und Unrichtigkeiten, falsche Verallgemeinerungen und schiefe Urteile; aber man würde sie des vielen Wertvollen wegen gern in Kauf nehmen, obgleich manches davon schon zu beträchtlichem Kopfschütteln

Anlass gibt; so die kunstgeschichtlichen Betrachtungen, die mit zwei Hauptelementen der Konstantinopler Baukunst operieren, einem arabisch-maurischen (!), phantastisch-ornamentalen, und einem national-türkischen, schlicht-zweckvollen! Unmöglich aber wird die Nachsicht gegenüber den vollständig verfehlten Kapiteln, in denen Kleibömer sich auf das Gebiet der Vermittlung von Wissen, und zwar über den Islam und türkisches Volkstum, begibt, und die daher, wenn auch gelegentlich Ansätze zu einer kritischen Stellungnahme, jedoch auf ganz ungenügender Grundlage, gemacht werden, aus dem Rahmen des Buches ganz herausfallen. Hier macht sich nicht nur der auf dem Gebiete der Kunst schon festgestellte völlige Mangel an historischer Bildung bemerkbar, sondern auch das Fehlen ausreichender Sprachkenntnisse¹ und ein ganz einseitiger eng auf Konstantinopel und ein Stück der europäischen Türkei beschränkter Gesichtskreis. Nicht das mache ich Kleibömer zum Vorwurf, dass er z. B. über den Islam nicht besser Bescheid weiss — obgleich auch das bei einem Mann, der jahrelang und offenbar mit offenen Augen in einem islamischen Lande gelebt hat, bedauerlich ist —, sondern dass er trotzdem, und sehr selbstbewusst, darüber redet. Gerade diese völlige Ahnungslosigkeit davon, dass er sich auf dem Gebiete einer Wissenschaft bewegt, ist bezeichnend. „Ich denke mir“ leitet er S. 133 eine Aeusserung über eine rein historische Frage ein! Das schlimmste aber ist, dass er es wagt, von oben herab über die ihm völlig unbekannte deutsche wissenschaftliche Literatur zu reden: „deutsche gelehrte Leute, die heute viel über die türkische Frau und ihre Stellung reden und dabei ihre Wissenschaft weniger aus eigenen Erfahrungen als aus Büchern schöpfen, fallen von selbst in den Fehler, die gesetzlichen Bestimmungen, die religiösen Grundlagen und alles, was sich eben aus Büchern lernen lässt, zu hoch einzuschätzen“ (S. 136). Derartiges richtet sich selbst.

Ein eigenartiges Interesse bekommt das Buch dadurch, dass die von der Zensur gestrichenen Stellen in letzter Stunde wiedereingesetzt werden konnten, nun aber durch Klammern kenntlich gemacht sind. Das Bild, das sich von der Tätigkeit des Zensors in diesem Fall ergibt, ist sehr unerfreulich. Während die sinnlosesten Behauptungen ruhig stehengelassen worden sind, wenn sie nur kein ungünstiges Licht auf die

¹ Die Höhe von Kleibömers Sprachkenntnissen wird beleuchtet durch die Mitteilung S. 104 „die Mehrzahl von Evkaf ist Wakuf“; vgl. auch S. 117 „die Schilder der Strassenbahnwagen . . . sind auch aus grosser Nähe doch nicht zu lesen, da den Buchstaben Kraft und Klarheit fehlt“.

Türken werfen, ist jedes Wort der Kritik an den Türken, zumal an der jungtürkischen Partei und Regierung, jede Bemerkung zugunsten der nicht-muhammedanischen Bevölkerungselemente rücksichtslos gestrichen worden.

3. Auch das Buch von Endres geht nicht in erster Linie auf Vermittelung von Wissen aus, wenn auch reine Stoffdarbietung, besonders historische Baedekerauszüge, mehr Raum darin einnehmen als wünschenswert. Das Beste sind eine Reihe von Stimmungsbildern, die allerdings einer schärferen literarisch-künstlerischen Kritik auch nicht standhalten; dazu ist schon die Sprachbehandlung nicht sorgfältig genug. Daneben bildet den Hauptinhalt des Buches die Behandlung von Problemen der Türkei, je eins bei jeder Stadt; die Grundstimmung ist die Ueberzeugung von dem unaufhaltsamen Niedergang des Orients. Soweit diese Erörterungen politischer Natur sind, wirken sie recht unangenehm durch den Schimpftön, mit dem die oft genug, zu oft gehörten Allgemeinheiten einer rein negativen Kritik wiederholt werden. Besonders alles Türkische wird geradezu gehässig behandelt, während die Armenier gepriesen werden und auch die Juden ein auffallendes Interesse finden. Auch die Vorwürfe gegen unsere eigene Politik in der Türkei bringen kaum Neues, und nichts Positives. Mag man in der Sache urteilen, wie man will: diese Form der Kritik ist auf jeden Fall unvornehm und unser selbst nicht würdig. Zumal doch die Behandlung dieser Probleme, wie überhaupt das ganze Buch, sehr an der Oberfläche bleibt; bei 11 Städtebildern — Damaskus, Jerusalem, Aleppo, Smyrna, Konia, Adana, Bagdad, Erzerum, Brussa, Adrianopel, Konstantinopel — auf so engem Raum eine naheliegende Gefahr. Immerhin hätte sich bedeutend Wertvolleres bieten lassen.

Beträchtlich zahlreicher, als bei Kleibömer und v. Kiesling, wenn auch vielleicht nicht so schwerwiegend wie bei Kleibömer, sind die Fehler und Ungenauigkeiten im einzelnen. Einige sind direkt bedenklich; so, wenn in einem abschätzigen Satz über die Schulen von Konstantinopel (S. 194) und einer Liste der Schulen von Aleppo (S. 51) von den deutschen Oberrealschulen an beiden Orten keinerlei Notiz genommen wird; noch schlimmer, wenn es S. 146 heisst „Deutschland schwieg zur Ausrottung dieses ganzen christlichen Volks (der Armenier) aus reiner Angst, die Türken durch eine klare Stellungnahme zu der empörenden Frage zu kränken“: man mag es verurteilen, dass wir nicht auch in der Öffentlichkeit protestiert haben, protestiert haben wir. — Die Abbildungen sind gut; zwar auch in Autotypie, aber in feinerer und auf ein für die

jetzigen Verhältnisse erträgliches Kunstdruckpapier gedruckt.

Laufer, Berthold: *The Diamond. A Study in Chinese and Hellenistic Folk-Lore.* (Field Museum of Natural History. Publication 184. Anthropological Series. Vol. XV, 1.) Chicago, 1915. 75 Seiten. Besprochen von Ferdinand Bork, Königsberg i. Pr.

Der Verfasser vertritt die Ansicht, dass Indien zwar das Diamanten liefernde Land des Altertumes gewesen ist, dass aber die Struktur der mit der Ware nach China gelangten Vorstellungen und Fabeln auf den hellenistischen Orient deutet. Zwischen letzterem und China müssen also direkte Verbindungswege bestanden haben. Der Nachweis wird in einer Reihe von Einzeluntersuchungen geführt, z. B. über die Fabel von dem Diamantentale, über die Vorstellung von der Unzerstörbarkeit des Diamanten, über die Vorstellung, dass mit Hilfe von Blei allein der Diamant pulverisiert werden könne, u. a. Mit ganz erstaunlicher Belesenheit hat der Verfasser alles herangezogen, was überhaupt in Frage kommen könnte und hat etwas Mustergültiges geschaffen. Nicht nur Folkloristen und Kulturhistoriker werden die gediegene Arbeit mit Vorteil benutzen, sondern auch die Kenner des klassischen Altertumes werden in den von Laufer herangezogenen Quellen Angaben finden, die die der Griechen und Römer in neuer Beleuchtung zeigen.

Sprechsaal.

Nochmals der Name Barzillai.

Ueber diesen seltenen biblischen Namen habe ich im Jahrg. 1918 dieser Zeitschrift (Sp. 105) gehandelt und darauf aufmerksam gemacht, daß er im Mittelalter nur einmal, in Barzelona um die Wende des XI. und XII. Jahrh., in der Neuzeit nur bei kaukasischen Juden vorkommt und dass wir ihm ausserdem als Familiennamen bei italienischen Juden begegnen. Nachträglich fand ich aber doch einige Träger dieses Namens, die ich hier in chronologischer Reihenfolge vorführen will:

1. Ein Barzillai Gaon wird in den Responsen des Meir b. Baruch aus Rothenburg (ed. Cremona. Nr. 149) angeführt. Barzillai steht aber hier irrtümlich für Jehuda b. Barzillai und gemeint ist der in meiner früheren Notiz zitierte, einzige Träger dieses Namens aus Barzelona, s. Harkavy in der Sammelschrift *הגות* (Petersburg 1898), S. 88.

2. Barzillai b. Jakob ha-Lewi kopierte in Narbonne im J. 1282 den Gesetzeskodex des Maimonides, gegenwärtig Eigentum des Bet ha-Midrasch *עץ דוד* in Amsterdam, s. ha-Karmel IV, 183.

3. Barzillai, Kabbalist, Zeitgenosse des Nahmanides (zweite Hälfte des XIII. Jahrh.), s. Michael, Or ha-Chajim (Fr. am M. 1891), S. 297, Nr. 642. Wahrscheinlich identisch mit dem gleichnamigen Verfasser mystisch-philosophischer Miscellen in Ms. Bodl. 2456¹⁰.

4. Barzillai b. Isak Tillio (טיליו) in Adrianopel wurde zur Zeit des Mose Alshech (zweite Hälfte des XVI. Jahrh.) ermordet, s. dessen Responsen, Nr. 42.

5. Barzillai Kohen aus Rhodéz, erwähnt in den Responsen des Josef di Trani des Aelteren (Ende des

XVI. Jahrh.), Bd. I, Nr. 46; s. Rosanes, Geschichte d. Juden in d. Türkei (hebr.) III, 168.

6. Barzillai Canaruti, Arzt in Italien, dessen Sohn Jehuda im J. 1618 gestorben ist, s. Neubauer, Isr. Lesterhode III, 104 u. Blau, Leo Modeuas Briefe u. Schriftstücke, hebr. Abteil., S. 115, Nr. 119. Steinschneider (ZfHB XVII, 77, Nr. 262) möchte פנארוטי anstatt קנארוטי lesen, also Fanaruti, aber die Schreibung קנארוטי kommt soviel Mal vor, dass sie unmöglich überall ein Schreibfehler sein kann.

7. Barzillai b. Baruch Ja'beq (יעבץ), talmudischer Autor in der Türkei im XVII.—XVIII. Jahrh. Er ist Verfasser zweier Werke: לשון ערומים Homilien und Erklärungen zu ausgewählten Stellen von Mizrahs Superkommentar zu Raschi und von Maimonides' Gesetzeskodex (Smyrna 1749) und לשון למורים Novellen zu Jakob b. Aschers Gesetzeskodex (ib. 1755); s. Jew. Enc., s. v. (VII, 17 a).

Ausserdem kommt Barzillai als Familienname noch bei einigen Rabbinen in Safed im XVII. Jahrh. vor, und zwar bei Jehuda Barzillai, Meir B. und dessen Bruder Baruch. Der letzte galt besonders als Autorität; s. Michael, l. c., S. 291, Nr. 621, u. Sambari, ed. Neubauer, Med. Jew. Chr. I, 152.

Samuel Poznański.

Zu OLZ 1919 Sp. 230 ff.

Die Erwiderung Julius Pokorny's ändert an meiner Kritik nichts. Es handelt sich gar nicht darum, in einer verwickelten philologischen oder mythologischen Frage die Entscheidung zu treffen, sondern um eine einfache Prüfung der Methode, an deren Forderungen die Kombinationen Pokornys scheitern. Die Frage ist doch nur:

Was hat den Verfasser oder einen Abschreiber bewogen, nach den Worten „... für neun Jahre“ einen Augenblick innezuhalten? Der Grund ist ohne Zweifel — wie ich schon früher betont habe — seine Kenntnis vom Mythos und der richtigen Bedeutung des Namens Nóindiu Nóimbrethach als „Nóindiu von den neun Geburten“. Durch seinen Zusatz „das heisst neun Monate neunmal“ präzisiert er nur, dass Nóindiu 9mal in den Leib der Mutter kam, ehe er geboren wurde. Der Zusatz erklärt sich demnach vollständig aus dem Text selbst, irgendwelcher Zweifel ist hier überhaupt unmöglich. Nimmt man hinzu, dass die Vermutung von einem 9-monatigen keltischen Jahr ohne jede Stütze in der gesamten keltischen Literatur dasteht — so wird man darüber einig sein, die ganze Mutmassung in das unfruchtbare Land der Schimären zu verweisen, aus dem sie niemals hätte hervorgeholt werden sollen.

Concarneau, Finistère, Febr. 1920.

Carl Marstrander.

Zu OLZ 1920, 1 ff.


Ueber Cheironomie bei den Juden vgl. meinen Aufsatz 'Die Finger in Literatur und Folklore der Juden'. Dort werden (S. 78 = Sonderabdruck XVIII) Belege dafür angeführt, daß die Cantillation beim Vorlesen der Thora mit dem Zeigefinger der rechten Hand begleitet wurde. Siehe auch Petachin ed. Grünhut und sonst.

I. L. Ö w.

Meinem Aufsatz über „Die Cheironomie im alten Aegypten“ oben Sp. 1 ff. möchte ich noch einen kleinen Nachtrag in einer Stelle des Horapollon (II 29) bei-

¹ Gedenkbuch zur Erinnerung an David Kaufmann (Breslau 1900) 61—85.

fügen. Es heisst dort: Γράμματα ἐπτά, ἐν δύοι δακτύλοις περιεχόμενα, Μοῦσαν, ἢ ἄπειρον, ἢ μόραν σημαίνει. Dass sich diese Stelle auf die Musik bezieht, wurde bisher allgemein angenommen; so Leemanns: videtur accipiendum de Musica, quae septem tonorum intervallis constat. Clemens Alex. Stromm. VI 15. Schwierigkeit machen nur die Worte ἐν δύοι δακτύλοις, 7 Buchstaben bzw. Töne in 2 Fingern zusammengefasst.

Mein hochverehrter Lehrer Prof. G. Roeder, der meiner Anschauung über die Cheironomie beipflichtet, ist allerdings anderer Meinung betreffs dieser Stelle. Er bezieht sie, wie schon Lauth, auf die Göttin Safech, die Schützerin der Musik. Er weist auf das Wortspiel von ἴψη „sieben“ und den Namen der Safech, ἴψη-t, hin, sowie ihr Zeichen, die 7 in die Hand zwischen Daumen und die andern Finger gezeichneten Striche, ebenso den siebenstrahligen Stern  ἴψη-t als Namenssymbol der Göttin. Das γράμματα hier die geraden Striche bezeichnen kann, hält schon Lauth für möglich.

Nachträglich möchte ich auch auf eine Abbildung hinweisen, die die musikalische Fingersprache mit unwillkürlicher Deutlichkeit zeigt. Sie findet sich bei Klebs, die Reliefs des AR, S. 108 (= Mus. Ég. I 26). Sie war vorher von mir übersehen worden.

Fritz Volbach.

Altertums-Berichte.

Aegypten.

Ueber die Ausgrabungen in Aegypten während des Weltkrieges werden wir durch eine neue der ägyptischen Archäologie gewidmete italienische Zeitschrift genauer unterrichtet. Die Ausgrabungen der Harvard-Boston-Expedition wurden fortgesetzt und in Napata die Pyramiden von zwanzig äthiopischen Königen, zehn äthiopischen Königinnen und mehrere Grabtempel aufgedeckt. Sodann wurde die Ausgrabung des königlichen Friedhofes von Nuri vollendet, wobei noch 45 Gräber geöffnet wurden. Am Gebel Barkal legte man bei der Ausgrabung des Ammon-Tempels den Torweg durch den zweiten Pylon frei und untersuchte einen Bau aus Schlammeiegeln, die Felsentempel des Tirhaka und verschiedene andere Tempel. Bei den Pyramiden von El-Kuru am linken Nilufer wurden die Gräber zahlreicher Könige und von vierzehn Königinnen, sowie die Gräber von 24 Pferden, die bei der Beisetzung der Könige geopfert worden waren, näher untersucht. Es konnte so die gesamte Chronologie der Dynastie äthiopischer Könige festgelegt werden, die libyschen Ursprungs war und etwa 900 v. Chr. zur Herrschaft gelangte. — Von den Engländern und Amerikanern gemeinsam wurden die Arbeiten bei Biban el-Moluk fortgesetzt und die Gräber von Schech Abd-el-Kurna restauriert. — Bei den Untersuchungen bei Dendera und Mit Rahine, die auf Kosten der University of Pennsylvania vorgenommen wurden, förderte man einen einzigartigen Tempel des Merenptah zutage, dessen Zugang in zwei kleinen Seitentüren besteht. In der Mitte zwischen diesen Türen finden sich Stufen an der Mauer, die zu einem Thron hinaufführten, auf dem einst die Statue des vergöttlichten Merenptah sass. Die Franzosen haben 1916 eine methodische Erforschung des Tals von Der-el-Medine begonnen und den Wand schmuck näher untersucht, der für die Geschichte des Osiris-Kultus von Bedeutung ist. Die Darstellung einer Grabszene, in der der mumifizierte Tote durch einen gewaltigen Fisch ersetzt war, wird mit der christlichen Ikonographie in Zusammenhang gebracht. Ausserdem wurden die letzten in dem Tempel von Luksor eingebauten Häuser niedergehauen und dadurch seine vollständige Freilegung ermöglicht. Bei den Arbeiten in den Ruinen der Stadt Dendera konnte man eine

klare Vorstellung von dem grossen Tempel und den mit ihm zusammenhängenden Bauten gewinnen; es wurden wichtige Denkmäler aufgedeckt und eine Fülle von kostbaren Kleinfinden gemacht.

(Nach der Kunstchronik.)

W

Aus gelehrten Gesellschaften.

In der Sitzung der Académie des Inscriptions et Belles-Lettres vom 21. November 1919 legte Pottier eine Arbeit von Michel Rostovtzev über die Stele des elamischen Königs Untas-gal, die aus den Ausgrabungen in Susa stammt und sich jetzt in Louvre befindet, vor. R. berichtet die Deutung, die man bisher der Gestalt des Wassergottes gegeben hat, dessen Beine in Flossen auslaufen und der in seinen Händen vier dicke zusammenlaufende Bänder hält. Er zeigt, daß die Bänder in Wirklichkeit vier Wasserstrahlen sind, die aus vier Vasen hervorsprudeln. Diese sind symmetrisch aufgestellt und symbolisieren die Macht der Wassergöttheiten. W.

In der Sitzung der Society of Antiquaries vom 5. Februar 1920 sprach St. Langdon über eine sumerische Figur aus Mesopotamien, die sich jetzt im Ashmolean Museum befindet. Es handelt sich um eine kleine Marmorstatuette, die von indischen Soldaten beim Auswerfen von Schützengräben vor dem Gefecht bei Iatubulat gefunden worden ist. Das kleine arabische Dorf liegt auf dem rechten Ufer des Tigris acht Meilen südlich von Samarra. Die Statuette bildet ein höchst erwünschtes Bindeglied zwischen der südsumerischen Archäologie und den ähnlichen Funden aus der gleichen Periode in Assyrien, Elam und Persisch-Turkestan (Astrabad). W.

In Egypt Exploration Fund (seit 1. Januar 1920: Egypt Exploration Society) sprach Prof. Newberry über „The Royal Tombs of Thebes.“

Mitteilungen.

Ende März fanden, wie der „N. Zür. Ztg.“ aus Jerusalem geschrieben wird, unter der persönlichen Leitung des englischen Militärgouverneurs General Storrs die Sitzungen der ersten archäologischen Versammlung seit Kriegsende statt. An dieser Versammlung beteiligten sich Gelehrte aller in Jerusalem vertretenen Nationen und Religionen und daneben auch einige französische und englische Archäologen, darunter der englische Schriftsteller und Gelehrte Chesterton und der Pariser Orientalist Prof. Slouch. Nach einleitenden Bemerkungen des Präsidenten über die Bedeutung Palästinas als Quelle für kulturgeschichtliche Forschungen referierten die Anwesenden der Reihe nach über ihre letzten Arbeiten und Ausgrabungen, wobei sich herausstellte, daß die Ausgrabungen auf dem Zionsberg und um Jericho neue und sehr interessante Funde zutage gefördert haben. Hauptmann MacKey, Leiter des archäologischen Instituts in Palästina, berichtete über den Einfluß der alt-palästinischen Kultur auf die spätägyptische Kunst und belegte seinen Vortrag mit interessanten Tafeln und Originalfunden. Die diplomatischen Vertreter Frankreichs, Amerikas und anderer Staaten nahmen als Gäste an den Veranstaltungen der archäologischen Gesellschaft teil und hielten Begrüßungsansprachen. Die nächste Generalversammlung findet im Mai statt. Bis dahin wird die neu gegründete archäologische Schule in Jerusalem ihren Leiter, Prof. Garsting aus Liverpool, erhalten haben.

Personalien.

C. H. Cornill, der hochverdiente Vertreter des AT, ist von seinem Lehramt in Halle zurückgetreten.

Hermann Gunkel, Giessen, ist an Stelle Cornills nach Halle berufen worden.

J. Scheffelowitz hat sich an der Univ. Köln für indo-iranische Philologie habilitiert.

Moritz Cantor, Ordinarius an der Universität Heidelberg, der Verfasser der bekannten „Geschichte der Mathematik“ und zahlreicher Arbeiten auf dem Gebiete der orientalischen Mathematik, ist gestorben.

Friedrich Giese, früher Professor an der Universität Konstantinopel, ist zum ordentlichen Honorarprofessor für türkische Philologie an der Universität Breslau ernannt worden.

Johann Kirste, o. Prof. der oriental. Philol. in Graz, starb dort im 69. Lebensjahre.

Zeitschriftenschau.

* = Besprechung; der Besprecher steht in ().

Allgemeine Zeitung des Judentums. 1919:

28. A. Katz, Die Thora im Lichte der Agada IV. — *M. Gerber, Vom Glauben des Alten Testaments (Rosenzweig).

29. G. Karpeles, Alte Inschriften vom Bosphorus. — J. Herzberg, Die jüdische Sage.

30. J. Herzberg, Die jüdische Sage (Schluss).

31. U. Tartaruga, Die Juden und der Aberglaube.

Anthropos. 1917/1918:

XII, XIII, 3/4. W. Schiller, Das Mehl der Witwe. Ein Beitrag zur semitischen Sagenforschung. — A. Dirr, Einiges über die Jeziden. — W. Oehl, Elementare Wortschöpfung. — B. Chémali, Moeurs et usages au Liban.

L'Education. — F. Paudler, Cro-Magnon-Studien. — A. Drexel, Eine sumerische Negationspartikel. — Nachtrag zu Artikel Dr. W. Schiller, „Das Mehl der Witwe“.

*F. Heiler, Das Gebet (W. Schmidt). — *K. Trüdinger, Studien zur Geschichte der griechisch-römischen Ethnographie (K. Wessely). — *J. Strzygowski, Altai-Iran und Völkerwanderung (D. Kreichgauer). — *Festschrift für E. Kuhn zum 70. Geburtstage (W. Schmidt).

Archiv für Geschichte der Medizin. 1919:

XI, 3/4. E. Hommel, Zur Geschichte der Anatomie im Alten Orient.

Archiv für Religionswissenschaft 1919:

XIX, 4. F. von Duhn, Bemerkungen zur Orientierung von Kirchen und Gräbern. — A. Wiedemann, Beiträge zur ägyptischen Religion (II. Waffenkult). — G. van der Leeuw, Das neuentdeckte Osirisheiligtum in Abydos und das sog. Natatorium der Villa Adriana. — E. Febrle, Das Sieb im Volksglauben. — O. Kern, Καβιριακά. — F. Boll, Der Adler als Mystengrad. — K. Oesterreich, Das Heilige. — O. Weinreich, Religionsgeschichtliche Bibliographie.

Asien. 1919:

XVI, 7. K. Krüger, Ex Oriente Lux? — E. Löwinger, Die Zukunft der Bagdadbahn.

8. G. Roeder, Hethiter und Aegypter. — *Sven Hedin, Jerusalem.

10. B. Simmersbach, Arabien.

XVI, Erg.-Heft 1. E. Trott-Helge, Um die Vorherrschaft in Syrien. — B. Simmersbach, Der Anbau des Kaffees in Yemen im Gebiete um Mokka.

Erg.-Heft 2. E. Trott-Helge, Persiens Neugestaltung.

Astronomische Zeitschrift. 1919:

XIII, 8-11. A. Stenzel, Weltschöpfung, Sintflut, Weltuntergang.

Berliner Philologische Wochenschrift. 1919:

41. *Weltgeschichte in gemeinverständl. Darstellung I Einleitung u. Gesch. d. AO (P. Thomsen).

42. *Fr. Giesebrecht, D. Grundzüge d. israelit. Religionsgeschichte (P. Thomsen). — *S. Landersdorfer, Der Baal τετραμορφος u. d. Kerube des Ezechiel (E. Ebeling).

43. *Pomponius Mela. Geographie der Erdkreise übers. v. H. Philipp I. II (W. Capelle). — *H. Zimmern, Zum babylonischen Neujahrsfest II (E. Ebeling).

44. *Kgl. Museen zu Berlin. Das alte Aegypten u. s. Papyrus (K. F. W. Schmidt). — *G. Dalman, Palästina-jahrbuch 14 (P. Thomsen).

45. *R. Hirzel, Der Name (K. F. W. Schmidt). — *E. Klostermann, Lukas (L. Köhler).

46. *R. Herzog, Aus der Geschichte des Bankwesens im Altertum (R. Steinert).

Biblische Zeitschrift. 1919:

XV, 2. G. Graf, Die arabische Pentateuchübersetzung in cod. Monac. arab. 234. — B. Hennen, Psalm 45. — F. Zorell, Psalm 80. Gebet für das Volk Gottes. — St. Dillmann, Jo. 5, 45—47 in der Pentateuchfrage.

Church Missionary Review. 1919:

March. G. Swan, Dervishism. — F. M. Jones, The mass movement in the Yoruba country. — A. D. Berry, The message of the christian religion to the Orient.

Deutsche Literaturzeitung. 1919:

31/32. *Alte Denkmäler aus Syrien, Palästina und Westarabien, veröffentlicht auf Befehl von Ahmed Djemal Pascha (F. Koepf).

33/34. *Das Vorige (Schluss).

35. *W. Padel, Türkisch (K. Philipp).

36. *H. Weinheimer, Hebräisches Wörterbuch in sachlicher Ordnung (W. B.).

37/38. *P. Kretschmer, Neugriechische Märchen (A. Heisenberg).

39. *F. M. Schiele u. L. Zscharnack, Die Religion in Geschichte und Gegenwart, Bd. V (P. W. Schmiedel). — *K. Lokotsch, Türkische volkstümliche und Volkspoesie (K. Philipp).

Expositor 1919:

July. G. H. Box, The permanent value of the Old Testament in the light of Criticism. — R. Harris, Jesus and the Exodus.

August. A. C. Welch, The prophets and the world-order — M. Jones, A new chronology of the life of St. Paul. — R. Harris, The religious meaning of I Peter V 5 (mit Parallelen im Babylonischen, Indischen u. a.).

Sept. F. Granger, The slave and the workman in the greek New Testament. — G. Margolouth, The fifth chapter of the book of Judges. — V. Burch, The meaning and function of the „church“ in Matth. XVIII, 15.

Expository Times. 1919:

XXX, 7. F. R. Tennant, The theological significance of the early chapters of Genesis.

10. St. Langdon, Babylon and the „land beyond the river“.

Geographical Journal. 1919:

May. *N. Bentwich, Palestine of the Jews, past, present and future; *A. Wingate, Palestine, Mesopotamia, and the Jews (E. W. G. M.). — Monthly Record: P. Joffrey Machie hat der R. Geographical Society einen Fonds für eine ethnologische Expedition nach Ostafrika zur Verfügung gestellt.

June. *G. Gravier, Les frontières historiques de la Serbie (M. J. N.). — *M. A. Czaplicka, The Turks of Central Asia: in history and at the present day (J. F. B.). — Monthly Record: Routes across Syrian desert.

Geographische Zeitschrift. 1919:

8/9. *Festschrift für Ed. Hahn zum 60. Geburtstag (Th. Koch). — *A. Philippson, Kleinasien (N. Krebs). — *Sven Hedin, Jerusalem (Schwöbel).

11/12. G. Merzbacher, Landeskundliche Forschungen im Pamir von Arved Schultze.

Gereformeerd Theol. Tijdschrift. 1919:

XX, 5. J. Ridderbos, Wet en belofte in het OT en in het Farizeesche Jodendom.

12. G. Ch. Aalders, Palestijnsche vertellingen.

16. J. Ridderbos, Wet en belofte in het OT en in het Farizeesche Jodendom. — J. W. Geels, „De mensch“ uit Psalm 8 in Nt licht.

Göttingische gelehrte Anzeigen. 1919:

Juli-Aug. *N. I. Schlögl, Die heiligen Schriften des alten Bundes hrsg., 3. Band 1. Teil Jesaja, IV, 2. Das Buch Ijjob (H. Torczynier). — *R. Hönigswald, Die Philosophie des Altertums. Problemgeschichtliche und systematische Untersuchungen (B. Bauch).

Sept.-Okt. *K. F. Johansson, Ueber die altindische Göttin Dhiṣānā und Verwandtes (H. Oldenberg). — *R. Seeberg, Lehrbuch der Dogmengeschichte III (K. Heim).

Jeschurun. 1919:

VI, 3/4. D. Hoffmann, Probleme der Pentateuch-Exegese. — J. Horowitz, Die Josephserzählung (6. Der angebliche ägyptische bez. indische Ursprung der Potiphargeschichte). — S. Eppenstein, Psalm 81, ein Pesachpsalm.

7/10. J. Wohlgenuth, Das Sündenbewußtsein. — J. Ritter, Das Frauenwahlrecht nach der Halacha. — J. Unna, Ueber den Zusammenhang zwischen schriftlicher und mündlicher Lehre. — D. Hoffmann, Literarische Notizen (XXVIII. Zu Koheleth 2,8).

Jewish Quarterly Review. 1919:

July. H. A. Wolfson, Note on Cresca's Definition of Time. — M. Waxman, The Philosophy of Don Hasdai Crescas. — H. Friedenwald, Note on the Importance of the Hebrew Language in Mediaeval Medicine. — S. Zeitlin, Megillat Taanit as a source for Jewish Chronology and History in the Hellenistic and Roman Periods. — J. Hoschander, The Book of Esther in the light of History. — J. Mann, The Responsa of the Babylonian Geonim as a source of Jewish History.

Hellige Land. 1919:

3. J. Kiera, Aus dem Lande des Euphrat und Tigris. — P. Mähler, Von Damaskus nach Köln.

4. J. Kiera, Aus dem Lande des Euphrat und Tigris. — E. David, Zur Kirchengeschichte von Ankyra in Galatien.

Hibbert Journal. 1919:

October. E. J. Price, Jewish Apocalyptic and the mysteries.

Journal of the American Oriental Society 1919: XXXIX, 1. H. C. Tolman, A possible Restoration from a Middle Persian Source of the Answer of Jesus to Pilate's Inquiring „What is Truth?“

April. W. F. Albright, Some Cruces in the Langdon Epic. — J. B. Nies, Origin of Maš or Bar and the Development of its Meanings. — G. W. Brown, Prāna and Apana.

Journal of the Royal Asiatic Society. 1918:

July. T. W. Haig, Graves of Europeans in the Armenian cemetery of Isfahan (seit 1624). — A. K. Coomaraswamy, Portrait of Gosain Jadrup (bekannt aus den Memoiren des Jahangir; nach der persischen Inschrift vom Jahre 1026 H.). — A. C. M., A note on the chinese Atlas in the Magliabecchian library, with reference to Kinsay in Marco Polo. — *L. Dames, The book of Duarte Barbosa. Translat. from the portug. text, first published in 1812; edited and annotated. — Vol. I (R. C. Temple). — *The Pearl-strings; a history of the Resuliyiy dynasty of Yemen. By 'Alīy yn'bnu'l-Ḥasan 'el-Khazrejīy. Vol. V (C. J. L.). — *G. R. Kaye, The astronomical observations of Jai Singh (A. S. D. M.). — *W. A. Ivanow, Ismaili Mss in the Asiatic Museum (E. D. Ross). — *D. C. Phillott, Colloquial english-persian dictionary in the roman character (Lorimer). — Notiz aus „Kaukab“ vom 24. Juni: Eine Handschrift des ersten Teils des „Fuṣūl wa-Ghayāt von dem arabischen Dichter Abū'l-'Ala Ma'arri ist gefunden worden

Journ. of the N. China Branch of the R. A. S. 1918: XLIX. S. M. Zwemer, Animistic Elements in Moslem Prayer.

Journal Asiatique. 1919:

Mars-Avril. F. Macler, Erzeroum ou topographie de la Haute Arménie. Texte arménien de Hakoub Karnétai (XVII^e siècle), publié par K. Kostaneants (1903) traduit

et annoté. — G. Ferrand, Le K'ouen-louen et les anciennes navigations interocéaniques dans les mers du sud. — *A. Christensen, Contes persans en langue populaire avec une traduction et des notes (Cl. Huart). — *R. Ristelhueber, Traditions françaises au Liban; *Aliyyu 'bnu 'l Hasan 'el Khazrejiyy, The Pearl-strings, a history of the Resüliyy dynasty of Yemen. The Arabic text, edited by Shaykh Muhanmad 'Asal, Vol. V (C. Huart). — *Al-Hidäja 'ila Faräs'id al-qulüb des Bachja ibn Jöséf ibn Paqüda aus Andalusien. Im ar. Urtext hrg. von A. S. Yahuda (D. Siderski).

Journal für Ornithologie. 1919:

67, 4. A. Koenig. Die Sperrschnäbler (*Fissirostres*) Aegyptens.

Jude. 1919:

Juli. J. Levinsohn, Das Prinzip der Entwicklung in der jüdischen Geschichte. — F. Perles, Die jüdisch-griechische Episode.

August. S. Rappaport, Aus dem religiösen Leben der Ostjuden. V. Geburt. — *Ch. Czernowitz, Kizzur ha-Talmud (E. M. Lippschütz).

September. D. Baumgardt, Ueber den inneren Aufbau der Jom-Kippur-Liturgie.

Kirke og Kultur. 1919:

September. K. E. Osvik, Madagassisk Folkelyne.

Law Quarterly Review. 1919:

July. J. Burns, Ancient law in the Old Testament (Juridische Bemerkungen zu Frazer's Folk-Lore in the O. T.).

Library Journal. 1919:

July. T. C. Tai, Brief sketch of chinese libraries.

Literarisches Zentralblatt. 1919:

35. *P. Volz, Der Prophet Jeremia (E. König).

38. *J. Schäfers, Eine altayrische antimarkionitische Erklärung von Parabeln des Herrn und zwei andere altayrische Abhandlungen (Brockelmann).

39. *H. Gunkel, Das Märchen im Alten Testament (J. Herrmann). — R. Pelissier, Mischär-tatarische Sprachproben (C. Brockelmann).

40. *E. Bass, Die Merkmale des israelitischen Prophetie nach der traditionellen Auffassung des Talmud (M. L. Bamberger).

42. *A. Wagner, Die Erklärung der 118. Psalmen durch Origines (Ed. König). — *M. Freier, Luthers Busspsalmen und Psalter (J. Hermann). — *A. J. Wensinck, The Ocean in the Literature of the Western Semites (Brockelmann).

43. *C. M. Kaufmann, Die heilige Stadt der Wüste (E. Becker).

44. *Weltgeschichte in gemeinverständlicher Darstellung hrg. v. L. M. Hartmann. I. Band; E. Hanslik, E. Kohn u. E. G. Klauber, Einleitung und Geschichte des alten Orients (H. Philipp). — *W. Suchier, C. R. Dadichi oder wie sich deutsche Orientalisten von einem Schwindler dupieren ließen.

46. *K. L. Schmidt, Der Rahmen der Geschichte Jesu (Fiebig).

48. *P. Feine, Die Gegenwart und das Ende der Dinge (E. Herr). — *R. Stübe, Der Himmelsbrief (v. D.). — *O. Immisch, Das Nachleben der Antike (H. Ruppert).

Mercure de France. 1919:

No. 501. *F. Sartiaux, L'Archéologie française en Asie-Mineure et l'expansion allemande (Ch. Merki).

Mitt. z. Gesch. d. Medizin u. d. Naturw. 1919:

3. J. Würschmidt, Die Bestimmung der krummen Stunden der Deklination und der Gebetszeiten mittels des Astrolabs. — *W. H. Roscher, Die Zahl 50 in Mythos usw. (R. Zaunick). — *E. Hoppe, Die Zeitmessung im Altertum (Günther). — *E. Hommel, Zur Geschichte der Anatomie im Alten Orient (Haberling). — *Ders., Der musikalische Akzent des Hebräischen (Sudhoff).

Mnemosyne. 1919:

II. F. Müller, De vocibus etruscis Tul, Spiral, Naper,

Ten. — M. Engers, Observationes ad Aegypti pertinentes administrationem qualis aetate Lagidarum fuit. Museum. 1919:

10. *K. H. E. de Jong, Das antike Mysterienwesen (H. U. Meyboom). — *Azimuddin Ahmad, Die auf Süd-arabien bezüglichen Angaben Našwān's im Samsal-'Ulum gesammelt u. hrg. (Th. Houtsma).

11/12. *W. Schubart, Einführung in die Papyrskunde (M. Eugen). — *V. Thomsen, Une inscription de la Trouvaille d'or de Nagy-Szent-Miklós (Th. Houtsma).

Nachr. f. Handel, Industrie u. Landw. 1919: 89. Die Bagdadbahn.

Neue jüdische Monatshefte. 1919:

IV, 2/4. Chaim-Nachman Bialik, Das hebräische Buch. — A. Freimann, Der gegenwärtige Stand der jüdischen Bibliographie. — H. Loewe, Jüdische Bibliotheken im Lande Israel. — S. A. Horodezki, Das erste Buch des Chassidismus.

Neue kirchliche Zeitschrift. 1919:

10. H. Hoppe, Aegypten und das Alte Testament.

11. A. Alt, Hosea, 5, 8—6, 6. Ein Krieg und seine Folgen in prophetischer Beleuchtung.

Neue Orient. 1919:

VI, 1. A. Heinicke, Der Lammfellhandel in Mittelpersien. — H. Fehlinger, Die Erdölvorkommen in Mesopotamien und Persien. — G. Leszczyński, Baba Tahir. — G. von Wesendonk, Die Mazdahiten. — *J. Strzygowski, Die Baukunst der Armenier und Europa (G. von Wesendonk). — R. Frank, Scheich 'Adi, der grosse Heilige der Jesidä. 2. A. Isahakian, Abul Ala Mahari. Eine Khaside. — *W. Schweer, Die türkisch-persischen Erdölvorkommen (W. L.). — *W. B. Ghali, La tradition chevaleresque des Arabes (J. T.). — *J. Hertel, Indische Märchen (H. v. G.).

Nieuwe theologische Studiën. 1919:

6. *Ed. König, Die Genesis eingeleitet, übersetzt und erklärt, *A. C. Knudson, The religious teaching of the Old Testament (Boehl). — *E. de Jong, Das antike Mysterienwesen; *Th. Wearing, The world view of the Fourth Gospel; *J. de Zwaan, Antieke cultuur om en achter het Nieuwe Testament (J. de Zwaan). — *S. Landerdorfer, Der Baal *τετραμορφος* und die Kerube des Ezechiel (Obbink). — *H. Zimmern, Zum babylonischen Neujahrsfest II (Boehl).

7. *H. Bauer, Zur Entzifferung der neuentdeckten Sinai-schrift; *G. Bergsträsser, Hebräische Grammatik (Böhl). — *Box and Landsman, The Apocalypse of Abraham, und *Charles and Box, The ascension of Isaiah (Zwaan).

Nordisk Tidskrift f. Vetenskap. 1919:

2. O. Montelius, Turkarna och det heliger landet i våra dagar (Alte Denkmäler aus Syrien, Palästina und West-arabien. Veröffentlicht auf Befehl von Ahmed Djemal Pascha).

Nouvelle Revue Française. 1919:

Septembre. A. Gide, Considérations sur la mythologie grecque.

Numismatische Zeitschrift. 1919:

XI, 4. *Grenfell and Hunt, The Oxyrhynchos Papyri XII; *O. Viedebandt, Forschungen zur Metrologie des Altertums (W. Kubitschek).

Pastor bonus. 1919:

XXXI, 8. Haible, Sibyllen und sibyllinische Bücher. 10. F. Dölger, Die Sonne der Gerechtigkeit und der Schwarze.

Petermanns Mitteilungen. 1919:

Mai-Juni. *K. H. Müller, Die Bedeutung der Bagdad-bahn (Philippson). — *A. Philippson, Kleinasien (Toula). — *M. Tseretheli, Rassen- und Kulturprobleme des Kaukasus (Dirr). — *G. Bergsträsser, Sprachatlas von Syrien und Palästina (Selbstanz.). — *S. Hedin, Bagdad, Babylon, Ninive (Tiessen). — *B. Moritz, Der Sinakult in heidnischer Zeit (R. Hartmann). — *F. Stuhlmann,

Der Kampf um Arabien zwischen der Türkei und England (A. Musil). — *P. Thomsen, Denkmäler Palästinas aus der Zeit Jesu (R. Hartmann). — *S. Hedin, Eine Routenaufnahme durch Ostpersien (v. Stahl). — *E. Sachau, Vom Christentum der Persis (R. Hartmann). — *F. Mielert, Im Lande des Khediwe (W. Blanckenhorn). — *J. H. Weeks, Dreissig Jahre am Kongo. Deutsche Bearb. (R. Zeller).

Juli/Augst. H. Marquardsen u. Th. Langenmaier, Anziquer und Asande (zur alten Geographie Afrikas). Septbr./Oktbr. A. Philippson, Die Vegetation des westlichen Kleinasien.

Preussische Jahrbücher. 1919:

Juni. H. Gunkel, Jakob.

Princeton Theological Review. 1919:

XVII, 2. J. D. Davis, Hadadezer or Ben-hadad; the Statue of Shalmaneser at Asshur. — R. D. Wilson, Scientific biblical criticism.

Protestantische Monatshefte. 1919:

XXIII, 5/6. R. Steck, Vorchristliches Christentum. 9/10. O. Eissfeldt, Die Schichten des Hexateuch als vornehmste Quelle für den Aufriss einer israelitisch-jüdischen Kulturgeschichte.

Quart. Stat. of the Palestine Expl. Fund. 1919:

Jan. Notes on Jerusalem Water Supply. — E. W. G. Masterman (Schluss). — J. Offord (wie vorher); The Mountain Throne of Jahweh; The Gypsies of Palestine. April. J. Offord, An Nabataean Inscription concerning Philip, Tetrarch of Auranitis.

July. J. Offord, On-Anu, Heliopolis in a Semitic Inscription; The Gilgals and Massebahs of Palestine.


Repertorium für Kunstwissenschaft. 1919:

N. F. VI, 6. *K. Giehlow, Die Hieroglyphenkunde des Humanismus in der Allegorie der Renaissance (E. Tietze-Conrat).

Revue Archéologique. 1919:

Janv.-Avril. L. Bréhier, Les monuments chrétiens de Salonique. — F. Préchac, Le colosse de Rhodes. — R. Lantier, Inventaire descriptif des sculptures antiques de la collection Léon Bonnat au Musée de Bayonne (Die Sammlung enthält 35 ägyptische Figuren in Stein, Bronze, Ton; einzelne Abbildungen). — G. Gieseler, La cigale en Chine. — Ch. Bruston, L'inscription néo-punique de Bir-Tlelea. — S. Reinach, L'exposition Spink (enthält einige ägyptische Altertümer; abgebildet sind eine Barke der Isis und eine Gruppe aus Benihasan). — W. Deonna, Au Musée d'Art et d'Histoire de Genève. Complément au Catalogue des sculptures grecques et romaines (darunter einige ägyptische, assyrische, etruskische Gegenstände und Inschriften). — L. Carton, Le „chemin des ruines“ à Carthage. — *H. Holma, Étude sur les vocabulaires sumériens-accadiens-hittites de Delitzsch; E. Naville, La composition et les sources de la Genèse; *J. G. Frazer, Folklore in the Old Testament; *L. Parmentier, L'épigramme du tombeau du Cycle épique (S. R.). — *G. Bellucci, I chiodi nell'etnografia antica e contemporanea (W. Deonna).

Revue d'Assyriologie. 1918:

XV, 3. St. Langdon, Assyriological notes (The sign ; The assyrian root bagâru; the fourth tablet of ĠAR-RA = ĤUBULLU; Mathematical observations on the Scheil-Esagila tablet; piḥû a vessel, a liquid measure; Identification of the sign Th. D. recherches sur l'orig. de l'écr. cun. No. 325). — V. Scheil, Vocabulaire de pierres et d'objets en pierre (Tontafel aus Warka, im Besitz des Verf.; Text, Erklärung, 2 Tafeln); La déesse Nina et ses poissons (2 Psalmen an Nina, der eine kopiert nach dem Original im Museum von Konstantinopel, der andere veröffentl. in den Vorderasiat. Schriftdenkm., Original in Berlin); Notules (Šurann, felis; fragment d'épopée; La place de l'année Ēn Ga-ēš(ki) ba-hun; Litige causé par la coin-

cidence du rachat et de la mort d'une esclave; Undépôt de fondation de Erišum; Pour la police des bibliothèques. — M. Pillet, L'expédition scientifique et artistique de Mésopotamie et de Médie (1851—1855). Deuxième partie, IV (De Bagdad à Babylone. Exploration des ruines. Le lion de Babylone), V (Découverte des inscriptions araméennes et des briques émaillées de l'enceinte) — *B. Landsberger, Der kultische Kalender der Babylonier und Assyrer, 1. Hälfte (St. Langdon).

XV, 4. V. Scheil, Le poème d'Agušaya (Schlussstück zu einem Bruchstück im Berliner Museum, von Scheil in einem Antiquitätenladen entdeckt; Text, Uebers., Tafeln); Sur le marché aux poissons de Larsa; Notules (ilu TAG-TUG = ilu Uttn). — M. Pillet, L'expédition scient. et art. de Mésopotamie et de Médie. 2^{me} partie, VII (Découvertes des tombeaux. L'accident de Thomas), VIII (Difficultés financières. Arrêt des travaux de fouille). — *S. Geller, Die sumerisch-assyrische Serie lugal-e ud me-lam-bi nir-gal (St. Langdon).

Revue historique. 1919:

Janv.-Févr. P. Cloché, L'affaire des Arginuses, 406 av. J. C.

Revue de Paris. 1919:

12. F. Maurette, L'Afrique du Milieu (ethnogr.-hist.-pol. Ueberblick).

18. E. F. Gautier, Deux Algériens (E. Maupas u. le Père de Foucault †).

19. V. Tcherkéssoff, La Géorgie. Ses traditions et ses droits politiques.

20. E. Mâle, L'art du moyen âge et les pèlerinages. La route d'Italie. — G. Marçais, Nostalgie de Fellahs. Réflexions sur quelques cas de Psychologie berbère.

Revue de Philologie anc. 1919:

Janvier. G. Méautis, Endoxe de Cnide et l'Égypte, contribution à l'étude du syncrétisme gréco-égyptien. — P. Collart, Les papyrus d'Oxyrhynchos. A propos du tome XIII.

Revue des Traditions Populaires. 1919:

Mars-Avril. R. Basset, Contes et légendes arabes: Les antropophages de Saksar. Les Pygmées et les grues. Mai-Juin. M. Bouchor, Coup d'œil sur le folklore de l'Arménie. — A. Robert, Jeux des indigènes d'Algérie. *A. Dauzat, Légendes, prophéties et suggestions de la guerre (M. G. D., Ueber die Bedeutung des arabischen Wortes bāraka).

Rivista degli Studi Orientali. 1918:

VII, 4. E. Cerulli, Canti e proverbi somali nel dialetto degli Habār Auwāl. — A. Zanoli, Sentenze ed aneddoti attribuiti a Menandro dalla tradizione gnomologica armena. — E. Cerulli, Testi di diritto consuetudinario dei Somali Marrébân; Di alcune consonanti nei dialetti somali. — G. Furlani, Di una raccolta di trattati astrologici in lingua siriana. — *G. Contenan, La déesse nue babylonienne (G. C. Teloni). — *O. Klein, Syrisch-griechisches Wörterbuch zu den vier kanonischen Evangelien nebst einleitenden Untersuchungen (G. Furlani). — *The Fakhir of al-Mufaddal ibn Salama edited from manuskripte at Constantinople and Cambridge by C. A. Storey (C. A. Nallino). — *C. Dumas, Le héros des maqāmât de Hariri Abou Zeïd de Saroudj; *M. Vernes, Les emprunts de la Bible hébraïque au grec et au latin; *A. J. Wensinck, Some Semitic rites of mourning and religion. Studies on their origin and mutual relation (I. G.). — C. A. Nallino, Frances co Codera y Zaidin. — C. Formichi, Alfonso Arnone. — A. J. Wensinck, Raccolta di Tradizioni Musulmane. II. — Bollettino. Persiano (L. Bonelli); India (A. Ballini).

1919: VIII, 1. — C. A. Nallino, Il poema mistico arabo d'Ibn al-Fārid in una recente traduzione italiana. — F. Krenkow, Il „Libro delle Classi“ di Abū Bakr az-Zubaidi. — G. Furlani, Le „Questioni filosofiche“ di Abū Zakariya Yahyā b. 'Adi. — *G. Bason, Assiriologica.

Elementi di grammatica, sillabario, crestomazia e dizionario (G. C. Teloni). — חֲרֻרָה נְבִיאִים וְכַתּוּבִים. The Holy Scriptures according to the masoretic text. A new translation with the aid of previous versions and with constant consultation of Jewish authorities (u.) *M. L. Margolis, The story of Bible translations, and The new English translation of the Bible; *R. Graffin — F. Nau, Patrologia orientalis, tomus XI; *F. Nau, Documents pour servir à l'Histoire de l'Église Nestorienne. I, II. (u.) Révelations et Légendes: Méthodius, Clément, Andronicus; *Le livre de la Création et de l'Histoire de Motahhar ben Tahir el-Maqdis attribué à Abou-Zeid Ahmed ben Sahl el-Balkhi par M. Cl. Huart; *M. Asin et Palacios, Logia et agrapha Domini Jesu apud moslemicos scriptores asceticos praesertim usitata (I. G.). — *F. Codera, Estudios criticos de historia arabe española (R. Basset). — *U. Cassuto, Gli Ebrei a Firenze nell'età del Rinascimento (D. Santillana). — *Ch. Cutler Torrey, The composition and date of Acts (P. Vannutelli). — *A. Bel, Les industries de la céramique à Fèz (I. G.). — Bollettino. I Africa. Egitto (G. Farina); Copto (I. Guidi). —

Stemmen voor Waarheid en Vrede. 1919: LVI, 9. F. A. Visser, Het sociale element in de pentateuch.

Studiën. 1919:

Mei. H. Wilbers, De zonen der Profeten.

Studierstube. 1919:

XVII, 11. J. Boehme, Golgotha und Golgatha.

Südost. 1919:

VI, 6/7. C. Franz-Treutler, Türkische und arabisch-per-sische Spracheindringlinge in Europa.

Svensk Humanistik Tidskrift. 1919:

1. *P. Karge, Rephaim (E. Dalman).
2. *V. A. Smith, Akbar the Great Mogul 1542—1565 (Jarl Charpentier).

Svensk Missionstidskrift. 1919:

3/4. K. E. Laman, Sjalsteorier och andetro hos Bakongo. — M. Anholm, Missionen och österlandets djäfvuldsyr-kare (Jesiden).

Theologie der Gegenwart. 1919:

13, 3 Kirchengeschichte v. G. Grützmacher.
5. *Altes Testament.

Theologie und Glaube. 1919:

5/6. *R. Storr, Die Unechtheit der Mesa-Inscript; *S. Landersdorfer, Die Lage von Sepharvaim (u.) Der Baal *תְּרַמּוֹרְפּוֹס* und die Kerube des Ezechiel; *W. Geseenius, Hebräische Grammatik²⁹; *J. Nikel, Ein neuer Ninkarrak-Text; *A. Schulz, Der Sinn des Todes im Alten Testament (N. Peters).

Theologisches Literaturblatt. 1919:

16. *P. Gese, Einleitung in die Religionsphilosophie (O. Heinzelmann).
17. *H. Zimmern, Zum babylonischen Neujahrsfest. 2. Beitrag (Ed. König). — *F. Giesebrecht, Die Grundzüge der israelitischen Religionsgeschichte (W. Caspari).
18. *Theologische Quartalschrift C, 1 (Lemme). — *J. Fischer, Isajas 40—55 und die Perikopen vom Gottesknecht (W. Caspari).
19. *F. M. Th. Böhl, Het oude Testament (Ed. König). — *A. Steinmann, Die Jungfrauengeburt und die vergleichende Religionsgeschichte (R. H. Grützmacher).
20. *H. F. von Soden, Palästina und seine Geschichte (W. Caspari).
21. *H. Oldenberg, Vorwissenschaftliche Wissenschaft (Schomerus).

Theologische Literaturzeitung. 1919:

17/18. *T. Andrae, Die Person Muhammeds (I. Goldziher). — *Schweizerische Theologische Zeitschrift XXXV (W. Köhler). — *P. Levertoff, Die religiöse Denkweise der Chassidim (E. Bischoff). — *A. Harnack, Der Spruch über Petrus als den Felsen der Kirche (H. Windisch).

— *J. Weiss, Das Urchristentum II (E. Vischer). — *J. S. Bloch, Kol Nidre und seine Entstehungsgeschichte (E. Bischoff).

19/20. *Mythologische Bibliothek VIII, 4 (R. O. Franke). — *F. W. von Bissing, Die Kultur des alten Aegyptens (Ranke). — *Chr. Jeremias, Die Vergöttlichung der babylonisch-assyrischen Könige (Br. Meissner).

21/22. *O. Weinreich, Neue Urkunden zur Sarapis-Religion (A. Wiedemann). — *W. H. Roscher, Der Omphalosedanke bei verschiedenen Völkern (H. Gressmann). 23/24. *J. Witte, Das Buch des Marco Polo als Quelle für die Religionsgeschichte (Titijs). — *F. Praetorius, Textkritische Bemerkungen zum Buche Amos (M. Nowack).

Theologisch-praktische Monatschrift. 1919: Jan./März. D. Becker, Der Grundgedanke des Buches Job. — Johannes, Die Sicherstellung bestimmter Darlehensschuldforderungen beiden Juden durch einen prosbul. XXX, 1/3. O. Menzinger, Eva. Ein Beitrag zur Urgeschichte des Menschen.

Theologische Revue. 1919:

7/8. *K. Szydelski, Studien über den Ursprung der Religion (Müller). — *M. Thilo, In welchem Jahre geschah die sog. syrisch-ägyptische Invasion und wann bestieg Hiskia den Thron? (S. Landersdorfer).

9/10. *K. Deissner, Paulus und die Mystik seiner Zeit (K. Benz). — *F. Haase, Untersuchungen zur Chronik des Pseudo-Dionysios von Tell-Mahré (N. A. Bérç). — *Sven Hedin, Jerusalem (A. Rücher). — *J. Drexler, Mit Jildirim ins Heilige Land (A. Rücher).

11/12. *Bruno Meissner, Altorientalische Texte und Untersuchungen I, 1—3 (P. Karge). — *A. Dold, Prophetentexte in Vulgata-Uebersetzung nach der ältesten Handschriftenüberlieferung des St. Galler Palimpsestes Nr. 193 und Nr. 567 (J. Goettsberger). — *C. Gaensele, The Hebrew Particle *וְשֵׁן* (B. Vandenhoff). — *I. Guidi, Le Synaxaire éthiopien (F. Haase).

13/14. *Ed. König, Die Genesis (A. Schulz). — *N. Peters, Weltfriede und Propheten (L. Dürr). — *Oriens christianus V—VIII (Fr. Diekamp). — *M. Wolff, Textkritisches zu Psalm 8. — *F. Boll, Sternglaube und Sterndeutung, 2. Aufl. (J. Plessmann).

Theologisch Tidskrift. 1919:

2. A. J. Wensinck, The significance of ritual in the religion of Israel. — Th. Houtama, Aanteekeningen op het boek der spreuken. — *A. Jeremias, Allgemeine Religionsgeschichte; *C. Clemen, Religionsgeschichtliche Parallelen; *A. H. Edelkoort, Het zondebesef in de babylonische boetepsalmen (G. van der Leeuw).

T'oung Pao. 1918/1919:

1. G. Mathieu, Le système musical (Forts.).

Versl. Meded. Akad. Wet. 1919:

IV, 1. A. J. Wensinck, Intentie in recht, ethiek en mystiek der semietische volken.

Weltwirtschaftliches Archiv. 1919:

15, 1. *Th. Langenmaier, Lexikon zur alten Geographie des südöstlichen Aequatorialafrika (W. Ule). — *E. Pittard, Les peuples des Balkans. Esquisses anthropologiques (R. Poeh).

Oktober. *Dugard, Le Maroc de 1918 (G. Dircks). — *Hasenclever, Geschichte Aegyptens im 19. Jahrhundert (L. Bergsträsser).

Wiener Studien. 1919:

40, 2. K. Preisendanz, Miscellen zu den Zauberpapyri II. **Wiener Zeitschrift für Volkskunde.** 1919: XXV, 1/3. *L. Radermacher, Beiträge zur Volkskunde aus dem Gebiet der Antike (M. Haberlandt).

Wochenschrift f. klass. Philologie. 1919:

41/42. *F. Koepf, Archaeologie (Köster).
43/44. *L. Radermacher, Beiträge zur Volkskunde aus dem Gebiet der Antike (F. Harder).
45/46. *Alte Denkmäler aus Syrien, Palästina und West-arabien (E. Fiechter).

47/48. *C. Robert, Archäologische Hermeneutik (F. Koepf). — *F. Boll, Sternglaube und Sternedeutung³ (N.). — W. Dörpfeld, Zum Ursprung der mykenischen Kunst. 49/50. *M. Thilo, In welchem Jahre geschah die syrisch-aramäische Invasion und wann bestieg Hiskia den Thron? (C. Fries). — *C. Robert (Schluss).

Zeitschrift d. Deutschen Morgenl. Ges. 1919: LXXIII, 1/2. C. Brockelmann, Altosmanische Studien I. Die Sprache 'Äsyqpāsās und Ahmedis. — C. F. Lehmann-Haupt, Zur Herkunft des Alphabets. — P. Schwarz, Al-Farazdaq's Lieder auf die Muhallabiten. — I. Goldziher, Eine Fetwa gegen die Futuwwa. — A. Ungnad, Bemerkungen zur babylonischen Himmelskunde. — B. Meissner, Magische Hunde. — A. Fischer, Aeg.-arab.

کوزی, کوزی, „purpurrot“; „Fenton“, nicht „Finton“! — F. Babinger, Zum Aufsatz H. Stumme's „Das Arabische und das Türkische bei Ritter Arnold von Harff“ usw. — G. Roeder, Aegyptologie (1918).

3/4. O. Rescher, Verbesserungen und Bemerkungen zur Kalkuttaer Ausgabe von Qaljūbi's nawādir; Zu Sojūtī's Maqāma (Stambul 1298). — E. Hultsch, Zur Inschrift der Wardak-Vase; Zu Äšvaghōša's Saundarananda. — E. Littmann, Ueber die Zigeunerwörter in ZDMG 66, S. 339. — J. Scheffelowitz, Zur Etymologie von altind. mleccha. — F. Praetorius, Aethiopisch **ጸርሐ** Griechenland.

Zeitschr. d. Deutsch. Palästina-Vereins. 1919: 1—2. Hans Fischer, Wirtschaftsgeographie von Syrien.

Zeitschr. d. D. V. f. Buchwesen u. Schrift. 1919: 5/6. G. Bergsträsser, Zur ältesten Geschichte der kufischen Schrift. Zwei altarabische Grabsteine im Leipziger Kulturmuseum.

Zeitschrift für Ethnologie. 1918: 4—6. E. Brandenburg, Ueber eine phrygische Kultgrotte. — E. Hahn, Thronende Herrscher und hockende Völker (über Herrschaftssymbole und ihr Alter). — *Mičā Josef bin Gorion, Die ersten Menschen und Tiere. Jüdische Sagen der Vorzeit (E. Hahn).

Zeitschrift d. Ges. f. Erdkunde. 1919: 1/2. W. Behrmann, Die Landschaften Rumäniens. 1919: 3/4. *B. Moritz, Bilder aus Palästina, Nord-Arabien und dem Sinai (M. Blanckenhorn). 5/6. A. Philippson, Glaziale und pseudoglaziale Formen im westlichen Kleinasien. — *K. Miller, Itineraria Romana (J. Weiss). — G. Bergsträsser, Studienreisen in Syrien (Vortragsbericht).

Zeitschrift für katholische Theologie. 1919: 3. J. Hontheim, Zur Chronologie des Seder Olam und des Talmudtraktates Aboda Zara. — C. A. Kneller, Zur Geschichte der klementinischen Vulgata. — *S. Landersdorfer, Der βασις τετραμορος und die Kerube des Ezechiel; *Th. T. Hauszszynskyj, De urbis Babel exordiis ac de primo in terra Šin'ar regno (J. Linder). XLIII, 4. J. Döllner, Der Nabel der Welt.

Zeitschr. f. d. deutschösterreich. Gymnasien. 1919: 3/4. *Des Cl. Ptolemäus Handb. d. Astronomie (S. Oppenheim).

Zeitschrift für Kirchengeschichte. 1919: N. F. I, 1. Th. Zahn, Der Exeget Ammonius und andere Ammonii. — A. Bernoulli, Ein Reisebüchlein für Jerusalem-pilger („Via ad sepulcrum domini“ von unbekannter Hand des 15. Jahrh.). — Literarische Umschau: C. Clemon, Christentum und andere Religionen. Ein religionsgeschichtlicher Forschungsbericht.

Zeitschrift für Kolonialsprachen. 1919: IX, 2. C. Meinhof, Sprachstudien im ägyptischen Sudan. — M. Heepe, Alte Verbalformen mit vollständiger Vokalassimilation im Suaheli. — *F. v. Luschan, Zusammenhänge und Konvergenz (C. Meinhof). 3. M. v. Tiling, Die Vokale des bestimmten Artikels

im Somali. — C. Meinhof, Sprachstudien im ägyptischen Sudan.

Zeitschrift für Musikwissenschaft. 1919: I, 9. E. Wellesz, Miscellanea zur orientalischen Musikgeschichte, Die Lektionszeichen in den soghdischen Texten; Instrumentenkunde.

Zeitschrift f. d. neutestam. Wissensch. 1919/20: 1. P. Corssen, Paulus und Porphyrios. — W. Hadorn, Die Zahl 666, ein Hinweis auf Trajan. — C. Sachsse, Golgatha und das Prätorium des Pilatus. — E. Hertlein, Ο υἱὸς τοῦ ἀνθρώπου.

Zeitschrift für Politik. 1918: XI, 1/2. M. Hartmann, Die Islamisch-Fränkischen Staatsverträge.

Zeitschrift d. Vereins f. Volkskunde. 1919: XXIX. J. Bolte, Zu den drei deutschen Haussprüchen (Vorlagen in der Mischna). — *S. Eitrem, Opferritus und Voropfer der Griechen und Römer (E. Samter). — *J. Hertel, Indische Märchen (A. Hilka). — *L. Radermacher, Beiträge zur Volkskunde aus dem Gebiet der Antike (F. Boehm). — *Festschrift für Ed. Hahn zum 60. Geburtstag (S. Feist). — *Aarne, Vergleichende Rätselforschung (J. B.). — *F. von Andrian-Werburg, Prähistorisches und Ethnologisches (F. B.). — *H. Blümner, Fahrendes Volk im Altertum (F. B.). — M. J. bin Gorion, Der Born Judas. 2. und 3. Band (J. B.). — *A. Haus-rath, Achiqar und Aesop (J. B.). — *E. de Jong, Das antike Mysterienwesen (F. B.). — G. L. Leszczyński, Hikayat. Persische Schnurren (J. B.). — *W. H. Roscher, Omphalos (F. B.). — *R. Stübe, Der Himmelsbrief (J. B.).

Zeitschrift f. vergleich. Rechtswissensch. 1919: XXXVII 1/2. (Festgabe für J. Kohler). L. Adam, J. Kohler und die vergleichende Rechtswissenschaft. — M. Schmidt, Die Bedeutung der vergleichenden Rechtswiss. für die Ethnologie. — R. Thurnwald, Politische Gebilde bei Naturvölkern. (Ein systematischer Versuch über die Anfänge des Staates.)

Zeitschrift für Völkerrecht. 1919: 2/3. E. König, Zum Völker- und Kriegerecht im Altertum.

Zur Besprechung eingelaufen.

* Bereits weitergegeben.

*Walter Björkman, Ofen zur Türkenzeit (Hamburgische Univ. Abhdlg. aus dem Gebiet der Auslandskunde Bd. 3 — Reihe B. Bd. 2). Hamburg, L. Friederichsen & Co., 1920.

*Al-Machriq, 1920, Nr. 2. Luigi Peserico, Cronologia Egiziana. Vicenza, O. Rasch, 1919. L. 1 —.

Buddhistischer Weltspiegel. 1. Jahrg. Nr. 1. 1919. Harold M. Wiener, the main problem of Deuteronomy (repr. from Biblioth. Sacra 1920 January).

Adolf Grohmann, Aethiopische Marien-hymnen (Abhdlgn. d. Philol.-Hist. Kl. der Sächs. Ak. d. W. XXXIII, IV) Leipzig, B. G. Teubner, 1919, M. 19.50.

Bhikkhu Nyanatiloka, Die Fägen des Milindo. Erster Teil. Leipzig, Max Altmann, 1919. M. 10 —.

El Mexico Antiguo. Dissertationes sobre arqueologia etc. publ. par Hermann Beyer Tomo I Num. 4. Octubre 1919.

*Friedrich Kirmis, Die Lage der alten Davidstadt und die Mauern des alten Jerusalem. Breslau, Franz Goerlich, 1919. M. 13 —.

M. Winternitz, Die Frau in den indischen Religionen. I. Die Frau im Brahmanismus (S. A. aus dem Archiv für Frauenkunde und Eugenik Bd. II und III). Leipzig, Kurt Kabitzsch, 1920. M. 5 —.

Ignazio Guidi, Il „Muḥtaṣar“ o sommario del diritto Malechita di Ḥalil ibn Ishaq. Vol. primo: giurisprudenza religiosa („ibādāt“). Versione.

- David Santillana, Il „Muḥtaṣar“ (etc. wie oben). Vol. secondo: diritto civile, penale e giudiziario. Versione. Ulrico Hoepli, Milano, 1919. (Beide Bände L. 30 —.)
- Paul Carus, das Evangelium des Buddha. Chicago und London, The Open Court Publ. Comp., 1919.
- *Zeitschrift für Eingeborenen-Sprachen X I. (ehemals Zt. f. Kolonialsprachen.)
- W. F. Albright, the eighth campaign of Sargon (aus JAOS 1916)
- the babylonian sage Ut-napišti^m rūqu (aus JAOS 1918).
- Ninib-Ninurta (aus JAOS 1918).
- some cruces of the Langdon epic (aus JAOS 1919).
- the mouth of the rivers (aus AJSLL 1919).
- *Micha Josef bin Gorion, Die Sagen der Juden. Die zwölf Stämme. Rütten & Loening, Frankfurt a. M. M. 16 —.
- *J. Bergmann, Die Legenden der Juden. Berlin, C. A. Schwetschke & Sohn, 1914. M. 7 —.
- *Americ. Journ. of Archaeology. 1920. Vol. XXIV. Number 1.
- G. Contenau, Trente tablettes cappadociens. Paris, Paul Geuthner, 1919.
- *P. L. Cheikho, Le Christianisme et la littérature chrétienne en Arabe avant l'Islam. 2. Partie 1^{er} fasc. La Littérature chrétienne dans l'Arabie préislamique. Beyrouth, Impr. Catholique, 1919.
- Bertrand Zimolong, Die Nikodemusperikope (Jo. 2, 23—3, 22) nach dem syrosinaitischen Text. Inaugur.-Dissert. zur Erlangung der theol. Doktorwürde zu Breslau. Leipzig, 1919, W. Drugulin.
- Archiv für Wirtschaftsforschung im Orient. Jahrg. IV, Heft 1/2. Dietrich Reimer, Berlin, 1919.
- Isya Joseph, Devil worship. The sacred books and traditions of the Yezidis. (World worships series). Boston, Richard G. Badger, 1919.
- *Al-Machriq XVIII 4. 1920.
- Arthur Ungnad, Briefe König Hammurapis. Karl Curtius, Berlin, 1919. M. 10 —.
- *Karl Budde, Das Lied Mose's Deut. 32. Tübingen, J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), 1920. M. 4 —.
- *Alfred Bertholet, Kulturgeschichte Israels. Göttingen, Vandenhoeck und Ruprecht, 1920. M. 12 —.
- *Theodor Kluge, Beiträge zur mingrelischen Grammatik. Berlin, Stuttgart, Leipzig, W. Kohlhammer 1916. M. 8.40.
- *Walter Wreszinski, Die Medizin der alten Aegypter, 3. Band der Papyrus Ebers. Umschrift, Übersetzung und Kommentar. 1. Teil Umschrift (IV, 228 Seiten in Autographie). Leipzig, J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung, 1913. M. 30 — u. 30% Teuerungszuschlag.

Der neue Orient steht an der Spitze aller Orient-Zeitschriften. Alleiniges Organ, das — ausschliesslich auf den Orient eingestellt — Aufschluss auf allen Gebieten östlichen Lebens gibt, daher unentbehrlich ist für jeden, der den Orient kennt oder kennen lernen will. Nachschlagewerk ersten Ranges. Probenummern unentgeltlich.

Jahrgänge 1—3 Gesamtumfang 2890 Seiten
Gross-Quart, mit Diagrammen und Karten, zum ermässigten Preise von Mark 50 — (Ausland 200% Valutaaufschlag) durch den **Verlag, Berlin W 50** zu beziehen.

Vorrat nur noch gering.

SOEBEN ERSCHIENEN:

FONTES HISTORIAE RELIGIONUM EX AUCTORIBUS GRAECIS ET LATINIS COLLECTOS SUBSIDIIS SOCIETATIS RHENANAE PROMOVENDIS LITTERIS EDIDIT CAROLUS CLEMEN

Fasciculus I: **Fontes historiae religionis persicae**
Collegit Carolus Clemen

Preis Mk. 7 —. Hierzu 20% Teuerungszuschlag des Sortiments.

A. Marcus & E. Webers Verlag (Dr. jur. Albert Ahn) in Bonn.

Orientalistische Literaturzeitung

Monatsschrift für die Wissenschaft vom vorderen Orient
und seine Beziehungen zum Kulturkreise des Mittelmeers

Herausgegeben von Professor Dr. F. E. Peiser, Königsberg i. Pr., Goltz-Allee 11
Verlag der J. C. Hinrichs'schen Buchhandlung, Leipzig, Blumengasse 2.

Bezugspreis fürs Ausland jährlich 15 schweiz. Fr.; 30 franz. Fr.; 12 sh.; 2,8 \$; 7 holl. Gulden; 12 skand. Kr.

23. Jahrgang Nr. 7/8 Manuskripte und Korrekturen nach Königsberg. — Drucksachen nach Leipzig. Juli/August 1920
Jährlich 12 Nrn. — Halbjahrspreis 7.50 Mk.

Inhalt.		
Abhandlungen und Notizen Sp. 145—182	Ungnad, Arthur: Der Name des Spinnwirtels im Akkadischen 154	Sprechsaal 174—175
Bork, Ferd.: Das Kankasische „wir“ 158	Besprechungen Sp. 182—175	Zu OLZ 1920, Sp. 29 ff. 174
Perles, Felix: Was bedeutet תַּמְרוֹת Threni 1, 20? 167	Birnbaum, Salomo: Praktische Grammatik der jiddischen Sprache (F. Perles) 163	Altertumsberichte 175
Schroeder, Otto: Dokumente des assyrischen Militarismus 156	Diez, Ernst: Churasanische Baudenk-mäler I (R. Hartmann) 169	Aus gelehrten Gesellschaften 176
Steinmetzer, Franz X.: Bemerkungen zu den babylonischen Grenzsteinurkunden. 146	Hertlein, Eduard: Der Daniel der Römerzeit (W. Erbt) 164	Mitteilungen 177
	Palästinajahrbuch 14. Jahrg. (J. Herrmann) 162	Personalien 178
		Zeitschriftenschau 179—189
		Zur Besprechung eingelaufen 189—190

Bemerkungen zu den babylonischen Grenzsteinurkunden.

Von Franz X. Steinmetzer.

Die Zahl der mir zugänglichen babylonischen Grenzsteinurkunden beziffert sich auf 78. Davon befinden sich 36 in London¹, 30 in Paris,

8 in Berlin, 2 (wenigstens eine sicher) in Konstantinopel, 1 in Philadelphia und 1 in Privatbesitz. Dabei ist jedoch nicht unterschieden zwischen Grenzsteinen und Grenzsteinurkunden; denn nicht alle der aufgeführten Urkunden haben die bekannte Kudurruform.

¹ Die Grenzsteinurkunden des Britischen Museums liegen uns vor in der mustergültigen Veröffentlichung von L. W. King: *Babylonian Boundary-Stones etc.*, London 1912. Es entspringt ausschliesslich dem Interesse an der Sache, wenn ich im folgenden auf eine Anzahl von Versehen aufmerksam mache, die besonders bei der Umschrift der Texte unterlaufen sind, und die z. T. vielleicht nur Druckfehler sind. Bei der Aufzählung der Sinnbilder von Nr. III S. 9 ist das Blitzbündel weggelassen, welches sich pl. XXI rechts von der Gottheit mit Mythenstier deutlich dargestellt findet. Dieser Kudurru hat somit nicht 15, sondern 16 Symbole. Bei derselben Urkunde ist Kol. III 5 S. 13 in dem Eigennamen vor Bēlit das Gottesdeterminativ ausgefallen; vgl. pl. X. Für Ur ist durchwegs Kalbi zu lesen. S. 18 Z. 12 lies: li-na-ki-ri (!). S. 26 Kol. II 3 ist das Gottesdeterminativ vor Arad zu streichen; vgl. pl. XXXIV. S. 28 Kol. III 4 liest King: i-dab-ba-[bu]. Vgl. auch Hinke, *A new boundary-stone 265*; *Selected Babylonian Kudurru Inscriptions* 20. Das letzte Zeichen ist gänzlich zerstört (King 28 A. 3), muss also ergänzt werden. Nun aber bevorzugt dababu im Prs. I 1 den U-Vokal; vgl. HW 208 b; Delitzsch, *Gr.* 253. Auch auf den Grenzsteinen lesen wir ausnahmslos idabub oder idibub. Somit würde auch hier der U-Vokal zu erwarten sein, der aber durch das Zeichen Ba ausgeschlossen ist. Somit wird die einzig mögliche Lesung hier lauten müssen: i-tab-ba-[lu]. Es ist also von der

Wegnahme des Feldes die Rede. S. 29 Kol. III 41 lies: lik(!)-ti-ma. S. 31 Kol. I 7 lies: zi-ik-ru (!); vgl. pl. LXXXIV. S. 32 Z. 32 lies: iṣ-ṣa-nun-da (!); vgl. pl. LXXXIV. S. 39 Z. 15 füge zwischen ti-ū-ti und ki-i ein: šá; vgl. pl. LV u. LVII. S. 42 Z. 40 erg. das Determ. abnu vor narf; vgl. pl. LX. S. 44 Kol. I 28 erg. nach dem Königenamen das Pluralzeichen; vgl. pl. XLV. S. 45 Kol. II 4 fehlt vor Éa das Gottesdeterminativ; vgl. pl. XLVI. S. 48 Z. 6 erg. hinter ilāni: meš; vgl. pl. LIII links. Bei Kol. B s. 49 fällt die Schreibung auf: a-an-na (Z. 2), i-ik-bi-ma (Z. 4), a-an-na-a (Z. 5) im Gegensatz zu der überall in der Urkunde festgehaltenen Schreibung ik-bi-ma (Kol. I 10) oder an-na-a (Kol. III 18 u. 8.); diese Beischrift scheint also auf einen besonderen Autor zurückzugehen. S. 61 füge ein Z. 33 vor zēru das Determ. še'u, Z. 38 hinter ilāni das Pluralzeichen; vgl. pl. LXIX. S. 62 ist Z. 23 zwischen dáma und šar[ka] u einzuschalten; vgl. pl. LXX. S. 69 face A Z. 3 wird zu lesen sein: na-din-an d. h. der Verkäufer. S. 73 Z. 7 kann id-di-nu-niš-šum-ma nicht heissen; he did not give him, es ist vielmehr der Plural. Z. 21 muss es heissen bit-mba-ri-ki-ilu; vgl. pl. 9 S. 75 Z. 47 ist das Gottesdeterminativ vor Ilia zu streichen; vgl. pl. 10. S. 77. Kol. I Z. 7 lies ána-di-na; vgl. pl. I. Ebd. Z. 9 ist vor Gu-la das Gottesdeterminativ einzuschalten S. 78 Kol. II Z. 13 lies: i-na-as-su-ku (!); vgl. pl. II. S. 93 II: Nr. 38646 Z. 13 muss es in der Uebersetzung heissen: Iddin-Papsukal. S. 96 Z. 9 u. 10 ist hinter Elamti das Determ. Ki einzuschalten; vgl. pl. XCV. S. 99 lies Z. 39:

Im folgenden mögen einige Bemerkungen zu den z. T. schon oft behandelten Grenzsteinurkunden Platz finden.

L 1 (vgl. King plate I; S. 3f.).

I 11. Zur Etymologie von *rêmu* vgl. Barth ZA XXII 1ff., zur Bedeutung „schenken, in Gnadem verwilligen“ (nicht aber „belehnen“) s. Steinmetzer BA VIII 2, 15f.

II 6f. Die Uebersetzung Kings: *whosoever this boundary-stone shall alter* ist nicht ganz unzweideutig. Man kann an eine Veränderung des Standplatzes der Urkunde, aber auch an eine Veränderung des Textes denken. Jedoch ist sicher das erste gemeint. Denn zu den Worten *ša ku-du[r-r]a an-na-a ú-na-ak-ka-ra-ma* ist nach parallelen Stellen zu ergänzen *i-na aš-ri-šú* (L 4, III 3) oder *i-na šub-ti-šu* (B 5, V 28) oder in *man-za-zi-šú* (P 26, III 24). Die Veränderung der Inschrift wird auch gelegentlich angemerkt. Jedoch ist darunter meist eine Versehrung der Urkunde zu verstehen. Auf dem Michaux-Stein aber heisst es ausdrücklich: *ša^{abu} narâ an-na-a . . . ú-pa-aš-ša-tu-ma ša-nam-ma i-šaṭ-ṭa-ru* d. h. wer diesen Urkundenstein . . . auslöscht und eine andere (Inschrift) daraufschreibt (III 5f.). Hier ist offenbar von einer Fälschung des Urkundentextes die Rede. Vgl. weiter L 2, I 18. Wenn an unserer Stelle die Entfernung des Kudurru von seinem Orte verpönt wird, kann mit dem Standplatz nur das Feld gemeint sein, auf dem der Grenzstein aufgestellt war. L 1 ist somit eine „Aussenurkunde“, nicht aber eine „Heimurkunde“ wie der Grenzstein des Nazi-Marutaš oder die Schenkungsurkunde des Meli-Šipak an seine Tochter Hunnubat-Nanai (P 26, MDP X, pl. 11 u. 12; vgl. S. 87ff.). Vgl. Steinmetzer, Grundbesitz in Babylonien (AO XIX 1. 2.) 18.

II 8. Das letzte Zeichen von Z. 8 ist nicht unversehrt erhalten. King ergänzt es zu *Ku* und liest das letzte Wort der Zeile *i-tab-ba-ku* mit der Uebersetzung: (*whosoever*, , ,) *shall reverse the ownership of this land (i-tab-ba-ku Ifteal von פתק; of hebr. פתק)*. Besser scheint indessen die Ergänzung des letzten Zeichens zu *Lu*, die ohne Schwierigkeit möglich ist, da von dem zerstörten Zeichen nur die obere

gab-ri; vgl. pl. XCVII S. 110 Z. 24 lies: *šar bâbili*; vgl. pl. CVI. In dieser Zeile will King mit Recht den Namen des Königs Itti-Marduk-balâtu finden; vgl. S. 109 A. 1. Aber auch in Z. 10 wird derselbe König gemeint sein, und *a-na šarri Ki An* [. . . .] ist jedenfalls *a-na šarri Itti-ur[Marduk-balâtu]* zu ergänzen. S. 116 Z. 4 streiche *-šú*; ebd. 15 lies: *ú-pal-la(!)-ku*; vgl. pl. XCII. S. 122 Kol. I 30 und S. 124 Kol. IV 51 füge am Ende das phonetische Komplement *ši* bei. Eine eingehende Würdigung von Kings Werk durch Hinke findet sich AJSL XXIX, 1913, 216ff.

Hälfte eines aufrechten Keils übrig ist. Da nun zahlreiche Stellen der Grenzstein-Inschriften in ähnlichen Verbindungen *tabâlu* aufweisen, wird dieses Wort auch hier am Platze sein. Vgl. zunächst P 3 (MDP II, pl. 21ff.; S. 99ff.) II 6: *la ta-bal ekli-šú*; III 42 ebenso; *eklu . . . la it-ta-bal* IV 55ff.; *eklu . . . it-ta-bal* V 28 u. a. Die richtige Uebersetzung der Stelle wird somit sein: (wer) „dieses Feld wegnimmt“.

II 11f. In Z. 11 sind nur zu Beginn die beiden Zeichen *Û An*, in Z. 12 am Anfang das Zeichen *Suḫš* (Br. 4808, *išdu*) erhalten. Die Ergänzung wird den in der Fluchformel unzählige Male sich findenden Gedanken, die Götter mögen den Bösewicht d. h. sein Haus von Grund aus zerstören, zu berücksichtigen haben. Die Frage ist nur, welche Götter an unserer Stelle angerufen werden; denn die Lesung *ù^{uu}* [. . . .] ist wohl sicher richtig. King schlägt zur Ergänzung vor (*uu*) *nergal* (Br. 9202), wohl deshalb, weil für etwa drei Zeichen Raum ist. Dagegen spricht jedoch, dass die Strafe des *išda nasâhu* auf den Grenzsteinen in der Regel nicht dieser Gottheit zugeschrieben wird. Vielmehr sind L 4 (King 19ff.), III 15 *Anunitum*, L 3 (King 7ff.) VI 3f. *Sin*, *Šamaš*, *Rammân* und *Marduk*, I R 70, III 9ff. *Anu*, *Ellil*, *Êa* und *Ninmah*, die grossen Götter, L 8 (King 42ff.), III 26ff. *Anu* *Ellil* und *Êa*, die grossen Götter, P 16 (MDP VI, 82ff.), VI 8 und auf dem von Hinke veröffentlichten Grenzstein *Nabû-kudurri-ušur* I Kol. V 5 die grossen Götter genannt. Diese sind es, wie die angeführten Stellen dartun, welchen die Herausreissung des Fundaments in den meisten Fällen beigelegt wird. Es empfiehlt sich somit an unserer Stelle zu ergänzen *Meš. Gal. Meš.* und zu lesen *ù ilâni^{meš} rabûti^{meš} išid-[su lissuḫ]*.

L 2 (vgl. King pl. 2—5; S. 4ff.).

I 1. In der Angabe des Ausmasses des Feldes 10 *Kûr zêru Gân 30 Ka ammatum rabûtum* fehlt hier vor *Gân* der wagrechte Keil, der regelmässig in dieser Formel sich findet. King baut darauf die Folgerung, damit sei die Frage nach der Lesung von *Áš Gân* als 1 *Gân* entschieden (S. XIII). Mit Recht hat dagegen Hinke Einspruch erhoben, indem er auf die Sorglosigkeit des Schreibers der Inschrift hinweist und das Fehlen von *Áš* als Schreibversehen erklärt. Indessen gesteht er zu, „If it occurred in a text otherwise without any mistakes the case would be different“ (AJSL XXIX, 1913, 218). Nun findet sich dieselbe Auslassung des Zeichens *Áš* P 21, 1 (MDP II, 97). Von dieser Urkunde sind gegen 20 Zeilen, allerdings z. T. nur sehr mangelhaft erhalten. Ein Schreibfehler lässt sich im Text nirgends

nachweisen. Ist demnach nun das Einverständnis zwischen King und Hinke hergestellt? Ich glaube, dass auch dieser zweite Fall des Fehlens von Aš wegen der Kürze der Inschrift keine Entscheidung bringt¹.

I 7. pūtu, das sich so überaus häufig in den Grenzsteintexten findet, wird allgemein als Maskulinum behandelt. Man liest pūtu elū, pūtu šaplū. Hier ist wohl die Analogie von siddu massgebend. Trotzdem ist pūtu Femininum vgl. HW. 517a. Es ist also zu lesen pūtu elītu, pūtu šaplītu.

I 18. Hier wird unzweideutig der Fall der Fälschung der Urkunde ins Auge gefasst, wenn es heisst: Wer meinen Namenszug austilgt und seinen Namen aufschreibt. Vgl. oben zu L 1, II 6f.

II 19f. Der Text lautet: ¹⁰šamaš da-a-a-an di-na-ti e-li-nu Ni-Ni-Ni-šū šap-la-nu a-ru-ta-šū mē^{me} ka-šu-ti a-a-ū-šam-ḫir. Zunächst ist hier ein kleines Versehen unterlaufen, denn der Text pl. 4 Z. 19 bietet deutlich ki(!)-na-ti. kināti ist der Plur. von kēttu und findet sich nicht selten als Bestandteil eines epitheton ornans von Gottheiten gebraucht. Vgl. Ham. Kod. IV, 53; XLI 97; vgl. PSBA 1911, pl. XII 15f.: ¹⁰nabū a-šib e-zi-da ra-'im ki-na-a-ti; RA VIII, 51 12f.; širu ša ilāni^{me} a-nu . . . ba-nu-ū ki-na-a-tū. Auch auf dem Grenzstein L 6 (King S. 31 ff.) heisst es von Šamaš „šar ki-na-a-ti“ (I 6). Šamaš ist also „der Richter der Wahrheit“. Die Zeichen Ni-Ni-Ni-šū liest King i-li-ni(?)-šū, ohne eine Uebersetzung zu geben. Das dritte Zeichen Ni ist versehrt und könnte auch Kak sein. Wenn wir jedoch bei der Lesung Ni bleiben, ist ein trefflicher Sinn gegeben. Man kann ja auch lesen li-šal-li-šū von šalū. Vgl. HW 566b; MA 874. a-ru-ta-šū wird von King ebenfalls unübersetzt gelassen; es ist aber wohl herzuleiten vom Stamm ארר HW 131a, MA 93. Die Uebersetzung der beiden Zeilen lautet demnach: „ . . . den möge Šamaš, der Richter der Wahrheit, oben befehlen, unten in seiner Blösse ihm frisches Wasser nicht reichen!“ elinu und šaplānu sind natürlich Prädikatsbestimmungen. Mit der Entblössung ist die aus Ištar's Höllenfahrt bekannte Beraubung der in die Unterwelt Eintretenden in bezug auf alle Gewänder gemeint. Die Tränkung mit kühlem Wasser ist der im Gilgameš-Epos geschilderte Vorzug einiger weniger.

P 2 (vgl. MDP II, pl. 16-19; S. 86ff.).

IV 1-31. Vgl. meine Ausführungen in der Sachau-Festschrift (Berlin 1915, 62ff.).

¹ [Korr.-Vermerk. Inzwischen hat die Frage durch die Lesung 10 Kur zēru šū 30 sila eine anderweitige Lösung gefunden. Vgl. OLZ 1920, 5/6, 112.]

P 28 (vgl. MDP II, pl. 20; S. 95 f.).

I 4. Dass mit pāgumu ein Gegenstand aus Leder gemeint ist, ergibt sich aus dem Determinativ Su (mašku), welches dem Wort an andern Stellen vorgesetzt ist. Vgl. V R 32,29; Berl. el Amarna 26, I 48 s. Knutzon VAB II 1, 160. Der Verfertiger des pāgumu, Agabtaḫa, ist ferner ein aškapu (Z. 8). Zur Lesung vgl. Genouillac OLZ, 1908, 381; Christian WZKM XXV, 1911, 424f.; Meissner OLZ XIV, 1911, 385ff. Meissner hat hier offenbar recht, und wir haben hier nicht das Zeichen I r sondern ein ihm äusserlich verwandtes vor uns. Der aškapu aber ist nicht nur ein Schuhmacher, sondern überhaupt ein Lederarbeiter (Meissner a. a. O.). Auch das deutet also darauf hin, dass pāgumu ein Gegenstand aus Leder ist. VAB II, 160 ist vor pāgumu ein lederner Schild genannt. Das pāgumu selbst ist verschiedentlich mit kostbaren, z. T. in Gold gefassten Steinen verziert. Dies dürfte am ehesten auf einen ledernen Schild passen. Ein solcher wäre ein passendes Geschenk für einen König und ebenso ein Kunstwerk, für das als Entgelt billigerweise ein Stück Feld geschenksweise verliehen werden konnte. Inhaltlich mit P 28 nahe verwandt ist die Urkunde W 1, die unten besprochen wird.

L 3 (vgl. King pl. VI—XVII; SS. 7ff.).

I 1ff. Die ersten drei ZZ. könnte man vielleicht als Ueberschrift fassen, in der der Gegenstand und die Veranlassung zur Ausfertigung der vorliegenden Urkunde angegeben werden. Aber dann müsste mit ultu in Z. 3 der neue Satz beginnen, und ihm würde das Subjekt zu illiku fehlen, das aus dem Vorhergehenden nur schwer ergänzt werden könnte. Schwerfällig ist die Konstruktion Kings, welcher bit in Z. 1 als Objekt zu iddin in Z. 7 auffasst, das in Z. 5 wieder aufgenommen wird. Am nächstliegenden ist es wohl, bit in Z. 1 als casus pendens zu verstehen: Was die Wirtschaft des . . . anbelangt usw. Bitu heisst hier nicht schlechthin Haus, sondern wegen der in der Urkunde angeführten Einzelheiten im allgemeinen Wirtschaft, wobei Felder und Gebäude eingeschlossen sind. Der Ausdruck Mu-Nu-Tuk wird von King šumu lā iši gelesen, wogegen Thureau-Dangin die sumerische Fassung munutukū vorzieht (RA XI, 1914, 40 A. 3). Das folgende Zeichen Ta zieht Thureau-Dangin zu Mu-Nu-Tuk hinzu und liest munutukūta². Natürlich ist dann das Subjekt zu illiku in Z. 3 nicht Tākil-ana-ilišu, sondern bitu. Der Sinn wäre dann etwa: die Wirtschaft des T. war . . . in einen Zustand der Erbenlosigkeit gelangt, d. h. es war kein rechtmässiger Erbe

vorhanden. Dann müsste es aber zur Anknüpfung mit dem Folgenden heissen illikma. Jedoch ist diese Lesung nach King ausgeschlossen (King 9 A. 8). Anders konstruiert King. Er nimmt illiku als Prädikat zu Rammân-šumi-iddina und übersetzt „after he (nämlich Rammân-šumi-iddina) had come“. Demnach wäre der König nach dem Tod des Tâkil-ana-ilišu persönlich gekommen, um an Ort und Stelle die Nachfolge des Lehensgutes zu regeln. Aber abgesehen von sachlichen Gesichtspunkten, die es wenig als wahrscheinlich erscheinen lassen, dass der König persönlich kommt, um das Gut einem neuen Besitzer zu übergeben, müsste der Name des Königs in Z. 4 vor ultu illiku stehen. Die Worte ultu illiku können somit nur auf Tâkil-ana-ilišu bezogen und als ein euphemistischer Ausdruck für Sterben verstanden werden. Berücksichtigt man noch die Darlegungen Koschakers zu Mu.Nu.Tuk (RA XI, 1914, 40ff.), so ergibt sich als Uebersetzung von Z. 1—7: Was die Wirtschaft des Tâkil-ana-ilišu, des Sehers, anbelangt, der unter König Rammân-šumi-iddina keinen männlichen Erben hatte, schenkte, nachdem er heimgegangen war, König Ramân-šumi-iddina die Wirtschaft des Tâkil-ana-ilišu, des Sehers, dem Kalbi-Bêlit-muballitât-mîti, dem Bruder des Tâkil-ana-ilišu. Die von Thureau-Dangin gewählte sumerische Lesung des letzten Namens Ur-Nindin-ug-ga (a. a. O. 3. 2 u. 3) hat wegen ihrer Kürze viel für sich; aber auch für die semitischen Namen sind bekanntlich Abkürzungen gebraucht worden.

I 13. King übersetzt son of a daughter of Bît-Tâkil-ana-ilišu, wogegen Koschaker auf bitu kein weiteres Gewicht legt. In diesen Worten liegt aber der Grund, weshalb Kidin-Nimurta Ansprüche auf die Wirtschaft geltend machen kann. Dazu genügt aber sicher nicht die Zugehörigkeit zur Sippe (bitu) des Tâkil-ana-ilišu, da sonst viele andere dasselbe Recht hätten geltend machen können. Daher muss wohl hier bitu zu mârtu gezogen und als „Haustochter“ verstanden werden. Mit „Haustochter“ wird dann eine vor anderen weiblichen Sippenmitgliedern durch ihr Verhältnis zum Sippenoberhaupt ausgezeichnete Tochter dieses gemeint sein, etwa sein ältestes Kind unter der Voraussetzung, dass keine männlichen Erben vorhanden sind. Es handelt sich wohl um etwas Aehnliches wie die Erbtöchter der Israeliten (Num. 27 u. 36).

I 8ff. Das Verständnis der bei dem König angebrachten Klage, der Verhandlung sowie des Urteils ist nicht nur durch diese Lückenhaftigkeit des Textes, sondern auch durch einige uns nicht völlig bekannte juristische

Fachausdrücke erschwert. Als Voraussetzung ist folgendes anzunehmen. Sâmi (IV 8) hatte vier Söhne: Tâkil-ana-ilišu, Kalbi-Bêlit-muballitât-mîti, Lûšâ-[...] und Nimurta-nâsir-[...]. Die ersten beiden Söhne sind anscheinend Kinder der legitimen Gattin des Sâmi gewesen, die letzten beiden dagegen die eines Nebenweibes. Bei dem Tod des Sâmi sind seine Söhne mit einem Teil der väterlichen Wirtschaft beteiligt worden (I 33f.), bei welcher Gelegenheit dem Tâkil-ana-ilišu wohl als dem ältesten der legitimen Söhne das Lehensgut anvertraut worden ist. Tâkil-ana-ilišu hatte keinen männlichen Nachkommen (I 3 u. ö.), sondern nur eine (oder mehrere Töchter). Diese (bzw. die älteste war mit Ilušu(?)-[...] verheiratet, und ihr Sohn war Kidin-Nimurta (I 11ff.). Nach dem Tode des Tâkil-ana-ilišu wird das Lehensgut vom König dem Bruder des Verstorbenen, dem Kalbi-Bêlit-muballitât-mîti übergeben. Da ausdrücklich betont wird, dass Tâkil-ana-ilišu keinen männlichen Erben hatte, da andererseits aber das Vorhandensein einer Tochter des Verstorbenen feststeht, ist der Schluss nicht zu vermeiden, dass das Lehensgut nur auf männliche Erben übergehen konnte. In Ermangelung eines Sohnes bekommt somit der legitime Bruder die Wirtschaft. Diese Verfügung des Königs wird nun von drei Sippenmitgliedern angefochten, nämlich von den zwei Brüdern des neuen Besitzers der Wirtschaft und von dem Sohn der Haustochter des Tâkil-ana-ilišu. Als Begründung ihrer Ansprüche führen die beiden ersten Klageführenden an, sie seien „zur Bruderschaft mit Tâkil-ana-ilišu gelangt“ (I 27f.). Es kann darunter wohl kaum etwas anderes verstanden werden, als was in § 170 des H. K. angeführt wird. Die Kinder der Nebenfrau können vom Vater legitimiert werden und sind dann mit den Kindern der legitimen Gattin gleichberechtigt. Die Geltendmachung eines Anspruches auf das Lehensgut seitens der beiden Brüder mit Rücksicht auf eine vorhergegangene Legitimierung durch ihren Vater setzt voraus, dass Lûšâ-[...] und Nimurta-nâsir-[...] älter waren als Kalbi-Bêlit-muballitât-mîti, ja, wie wir sehen werden, sogar als Tâkil-ana-ilišu. Kidin-Nimurta konnte als Grund für seine Ansprüche nur vorbringen, dass er ein Sohn der Haustochter des Tâkil-ana-ilišu sei und so vor dem Bruder seines Grossvaters den Vorzug beanspruche. Der Prozess wird vor dem König geführt durch eine Zeugeneinvernahme. Z. 21 kann man aus IV 46 wohl mu-di-e a-ma-ti ergänzen. Die „der Sache kundigen“ Zeugen sagen nun aus, dass Lûšâ-[...] und Nimurta-nâsir-[...] in bezug auf das Lehensfeld nicht anspruchsberechtigt sind, 1. weil sie nicht zu

Tâkil-ana-ilišu in Bruderschaftsverhältnis gelangt seien. Eine Legitimierung der beiden Söhne war demnach nicht zu erweisen; 2. wird als Grund gegen die Ansprüche der beiden angeführt, hätten sie das Feld nicht in Besitz genommen. Man wird dies wohl am besten verstehen, wenn die Zeugen argumentieren lässt: Wäre die Legitimierung des Lûsâ-[...] und des Nimurta-nâsir-[...] durch Tâkil-ana-ilišu erfolgt, so hätten sie oder einer von ihnen schon nach dem Tode des Sâmi das Lehensfeld in Besitz nehmen müssen, da doch Tâkil-ana-ilišu jünger war als sie. Die Ansprüche des Kidin-Nimurta werden von den Zeugen ebenfalls nicht anerkannt. Hier heisst es, ummašu lâ zukkurat. Der Sinn dieser juristischen Wendung ist uns nicht bekannt. Wenn wir jedoch von der Sache auf ihren Namen schliessen dürfen, dann kann lâ zukkurat nur den Grund angeben, weshalb die Mutter des Kidin-Nimurta das Feld nicht erhalten konnte. Wir haben oben schon gesehen, dass Lehensgüter auf weibliche Erben nicht übergehen konnten. Demnach konnte die Mutter des Kidin-Nimurta jene Wirtschaft nicht erhalten, weil sie als Weib zur Führung eines Lehensgutes „nicht berufen war“.

II 48. Die Redensart rêš ekli našû, die sich auf den Grenzsteinurkunden öfters findet, ist von Hinke, dem King folgt, in dem Sinn verstanden worden, „den Grenzstein wegnehmen“ (A new Boundary-Stone 197). Allein die von ihm vorgebrachten Argumente beweisen nichts. Denn dass našû nur von tragbaren Sachen gebraucht werden kann, „emporheben“, ist zwar richtig für die ursprüngliche Bedeutung einer Redensart, nicht aber für die sich daraus entwickelnde Uebertragung auf bestimmte Verhältnisse. So ist in der Wendung „pû . . . na-û für jem. bürgen“ natürlich von nichts Tragbarem die Rede, dagegen heisst sie ursprünglich „die Hand erheben für jemanden“. Die Gleichstellung von rêš ekli kašâdu mit zittam akâlu beweist keinesfalls, dass mit rêš ekli der Grenzstein gemeint sein müsse. Im Gegenteil entspricht rêšu dem synonymen Ausdruck kaḫkadu, dergenauso wie das hebr. שָׁמַר „Summe“ heissen kann. Die Wendung rêšu našû ist vollständig parallel mit dem hebr. שָׁמַר נֶשֶׁן (Ex 30, 12; Nu 1, 2; 26, 2 u. ö.), welches soviel heisst wie „die Zahl, Summe aufnehmen, zählen“. Somit kann an unserer Stelle mit vollständiger Berechtigung übersetzt werden, „das Ausmass selbigen Feldes erhob er“. Uebrigens verlangt auch der Sinn dasselbe. Denn es wäre widersinnig, den Grenzstein vor der Uebergabe des Feldes an seinen Besitzer zu entfernen, da der Grenzstein doch den Schutz des Feldes be-

zweckt. Dagegen ist eine neue Vermessung des Grundstückes in diesem Fall am Platz.

III 18. In der Lücke zu Beginn der Zeile kann mit gutem Sinn ergänzt werden la ba-li-e, damit der vom Käufer gezahlte Preis „nicht verloren sei“.

V 3. ú-šâ-ad-di-ma wird von King übersetzt: when he made known his decision. Dies ist aber sowohl grammatikalisch wie sachlich unmöglich. Richtig müsste es heissen: ušêdîma. Auch sachlich stimmt die Uebersetzung nicht, da eine Entscheidung zu treffen nicht Sache des Aḫu-dâru, sondern des Königs war. Das Wort kommt vielmehr von nadû III 1: er liess die Sache fallen, auf sich beruhen. Eben deswegen kommt er auch nicht zum Gottesurteil. Auffallend ist, dass das Gottesurteil hier im Zivilrechtsstreit Anwendung findet, nicht im Strafprozess (Mitteilung von Koschaker).

L 4 (vgl. King pl. XXIV—XXVIII; SS. 19 ff.).

I 14. Zur Phrase eklam šadâdu vgl. meine Ausführungen ZA XXVII, 1912, 249 ff. Freilich könnte auch an das Ziehen der Grenze wie L 11, I 3 gedacht sein.

(Schluss folgt.)

Der Name des Spinnwirtels im Akkadischen.

Von Arthur Ungnad.

Bei den Ausgrabungen in Babylon sind zahlreiche Spinnwirtel aus Ton und Stein gefunden worden¹. Wie die Babylonier selbst aber diesen Gegenstand bezeichnet haben, ist m. W. bisher noch nicht bekannt. Ich möchte dafür ein Wort in Anspruch nehmen, für das bisher noch keine Erklärung gegeben ist, nämlich *gâšu* (fem.), Plur. *gâšû* und *gâšātu*. Die Länge des *â* ist nicht direkt zu erweisen, aber doch wahrscheinlich. Gegen die vorgeschlagene Bedeutung könnte allerdings die Tatsache angeführt werden, dass als Determinativ in der Regel *išu* dient. Doch kann das entweder so erklärt werden, dass *išu* hier wie oft ganz allgemein „Gerät“ bezeichnet, oder wir müssen annehmen, dass Spinnwirtel tatsächlich vielfach aus Holz hergestellt wurden². Für die zuerst gegebene Erklärung spricht der Umstand, dass ATK³ 14 IV 9⁴ *ga-šu ša šinni pi ri*, d. h. „(Holz) Wirtel aus Elfenbein“ erwähnt werden. An andern Stellen, wo *gâšu* in ATK aufgeführt werden, fehlt das Determinativ, so 25 II 62: *I ga-šu ša abni . . .*⁴ „Wirtel aus Stein“; 22 II 61:

¹ Vgl. R. Koldewey, *Das wiedererstehende Babylon* S. 262.

² Bei unseren Bauernfrauen dienten früher sogar Kartoffeln als Spinnwirtel.

³ *Die El-Amarna Tafeln*, hsg. v. Knudtzon.

⁴ Hier stand wohl noch der Name des Steines.

X *ga-šu^{mei} rabāti^{mei} ša abnāti^{mei}* „10grosse Wirtel aus Steinen; 25 II 65 ff. *ga-šu kaspi^{mei}* silberne Wirtel“; 29, 82: I *ga-šu hurāsi* „goldener Wirtel“. Sicher aus Holz sind die im Ritualtext Rm. 311 + 325 + 375¹, Z. 5 begegnenden *ga-ša-a-ti* *šil-li-ba-ni* „Wirtel aus Süssholz“², die aber vielleicht nicht zu praktischen Zwecken dienten; es werden damit wohl wirtelförmige Holzstückchen gemeint sein.

Das Wort findet sich mehrfach in den Labartutexten, wo es in der Nachbarschaft von *BAL = pilakku* „Spindel“ begegnet; so IV R 55, 1, Rs. 28: *ga-šu pilakku*; 56, 50 b: *ga-šu du-di-it-tu pilakku*; 58 II 40: *ga-šu še-bir-tu pilakku šeb-r[u]*³ „zerbrochener Wirtel“; 79-7-8, 81 II 11 (IV R, Add. 11) ist der Zusammenhang zerstört: *ga-šu mu-[...]*⁴.

Endlich findet sich das Wort in Verbindung mit *šipātu* „Wolle“; so in dem altbab. Brief⁵. UM VII 94, 27: *šim ga-su šipātīm* „Bezahlung für die Wollwirtel“ (habe ich bekommen)⁶. Auch in der Mitgifturkunde R (= BE VI 1) 84, 24 f. finden wir

II *ga-šu ša šipātīm*

III *gašu SAG.DU (= kaḫkadi)*.

Was mitletzteren gemeint ist, bleibt vorläufig noch dunkel. Indes spricht das Material, aus dem eine *gašu* gefertigt werden kann, wie auch die Beziehung, in der dieser Gegenstand einerseits zur Spindel, andererseits zur Wolle steht, für die vorgeschlagene Bedeutung „Wirtel“.

Dokumente des assyrischen Militarismus.

Von Otto Schroeder.

Dass ein so hoch entwickeltes Heerwesen wie das assyrische einen bis ins Einzelne geregelten Verwaltungsapparat gehabt haben muss, durfte man a priori vermuten; gleichwohl war die Bestätigung, die eine Reihe Tafelbrocken aus Assur bot, eine Ueberraschung, insofern wir in ihnen einen Einblick in das ganz modern anmutende Musterungsgeschäft in Sachen des Pferdeersatzes gewinnen. Es handelt sich um die 10 Tafeln und Bruchstücke, die ich KAV⁷ Nr. 31—38. 131. 132 unter der Bezeichnung „Protokolle über Pferdmusterungen“ veröffentlicht habe.

¹ Zimmern, *Ritualtafeln* No. 67 (S. 184).

² Vgl. Zimmern bei Gelderen BA 4, 521.

³ So ist wohl zu lesen.

⁴ In dem Labartur relief A (Frank, *Beschwörungreliefs* Tafel I) könnte der rechts vom Kopfe der Labartu in der obersten Reihe ganz am Rande dargestellte napfartige Gegenstand sehr gut ein Wirtel sein.

⁵ Vgl. A. Ungnad, *Altbabylonische Briefe aus dem Museum zu Philadelphia*, Stuttgart 1920, S. 62.

⁶ So ist gegen meine Fassung auf Grund von R 84, 24 zu übersetzen. ⁷ Keilschrifttexte aus Assur verschiedenen Inhalts (35. Wiss. Veröff. der DOG.)

Die absolute Gleichmässigkeit der Textanlage und die stereotypen Formulierungen beweisen, dass die Abfassung solcher Protokolle — wir dürfen weiter schliessen: die Abwicklung des amtlichen Schreibwerks überhaupt — nach bestimmten von der assyrischen Heeresverwaltung angeordneten Regeln zu geschehen hatte, deren Ziel war, mit möglichster Kürze des Ausdrucks, Uebersichtlichkeit der Buchung und Vollständigkeit aller benötigten Angaben zu verbinden.

An die Spitze der Protokolle wurde Name und Dienststrang des Offiziers gesetzt, dessen Abteilung an der Musterung beteiligt oder interessiert war; so 31, 1: *A-me-A-tar rab hanšē* oder 132, 1 f.: *A-me-A-tar rab ki-šir*. Falls nicht etwa die beiden Titel *rab hanšē* (31, 1. 32, 1) und *rab ki-šir* (34, a 7. b 2. 36, 1 f. 131, b 3. 132, a 1 f. b 1 f.) identisch sein sollten, was schwer anzunehmen wäre, liegt nahe zu vermuten, dass der *rab ki-šir* dem *rab hanšē* unterstellt war; denn es finden sich wohl die Protokolle für die Abteilungen mehrerer *rab ki-šir* auf einer Tafel vereinigt (so auf Nr. 34. 131. 132), dagegen erhält der *rab hanšē* jeweils einen gesonderten Bericht (s. Nr. 31. 32). Danach scheint die erste grössere Einheit von 50 Gespannen einem *rab hanšē*, sagen wir „Rittmeister“, unterstellt gewesen zu sein, unter dem mehrere kleinere Abteilungen (*ki-šir*, etwa zu je 10 Gespannen?) von je einem *rab ki-šir* befehligt wurden.

Jeder einzelne Musterungsakt wurde in 3 Zeilen¹ protokolliert; Z. 1: Name und Dienstbezeichnung *amēl narkabti* „Wagenführer“, Z. 2: Heimatsort (Formel: *ša Y*), Z. 3: Zahl und Gattung der gemusterten Tiere, sowie Musterungsbefund. Die Entscheidung lautet gewöhnlich kurz *damik* „tauglich“ oder *la damik* „untauglich“; seltener wird die Untauglichkeit begründet: *ina ini-šu la damik*, d. h. wegen Augenkrankheit untauglich. Zur Erzielung möglichster Kürze wurden sogar die Ideogramme noch abgekürzt: *sisu* „Pferd“ wird durch *𐎶* angedeutet. — Einige Beispiele für viele:

1. 31, 2—4: *Am-mu-a, amēl narkabti*

ša 𐎶Ka-ma-ni

1 sisu-šu damik, 1 la damik

2. 31, 14—16: *It-ta-a-da, amēl narkabti*

ša 𐎶Še i-li-ti

sisu 𐎶-šu la damik

3. 31, 23—25: *Ili ab, amēl narkabti*

ša 𐎶Še i-li-ti

imēru-e-da-ni-ú ina ini-šu la damik

¹ Wo ausnahmsweise die Angaben in 2 Zeilen zusammengedrängt (32, 29 f.) oder in 4 Zeilen auseinandergerissen (38, a 2—5) erscheinen, ist der Platzmangel daran Schuld.

Die Buchungen sind durch Trennungstriche voneinander geschieden. Den Schluss eines längeren Protokolls bildet die Angabe der gemusterten Tiere; hier wird zwischen Pferden (*šsu*) und den anscheinend stets einzeln auftretenden Eseln (*imêru e-da-ni-ú* 31, 25. 33, a 3. 38) nicht unterschieden; dann folgt der Vermerk, zu wessen Händen der Rapport ergeht. 31, 31f.: *naphar 19 šsú^{ms} amrú | kátá^{II} A-me-A-tar* „insgesamt 19 Pferde gemustert. Zu Händen des Ame-Atar.“ (Vgl. auch 131, b 1f.)

Da Reiterei und Train vorwiegend von stammfremden Hilfsvölkern gestellt wurden, nimmt es nicht Wunder, wenn die meisten Personennamen in diesen Listen unassyrisch sind: Es finden sich folgende theophore Personennamen *Adad-im-me-ru, A-da-ad-muballit. — A-nu-bi-'di. — A-tar-id-ri, A-me-A-tar, Zu'-natar. — Ab-Da-da. — Ili-ab, Ilu-bi-'di, A-di ilu, Me-ni-ilu, Sa ma-ilu, Ilu-SI. — Ištar-Bâb-ila-a-a. — Ilu-Ka-maš.* Von den hierin enthaltenen Götternamen ist *Atar*¹ arabisch, *Dada* nach den Götterlisten (CT XXV 16, 17) Name des *Adad* in Amurrû, *Kamaš*² sicher der Staatsgott von Moab. Die Namen mit *ilu* könnten auch an sich mit *Anu* gelesen werden; das Nebeneinander von *A-nu-bi-'di* und *►-bi-'di* liesse sich aber sowohl für wie gegen diese Lesung anführen. Die Namen *Ili-ab, Sa-ma-ilu* klingen aus dem AT bekannten hebräischen Namen (vgl. אֱלִיָּא u. dgl.) so ähnlich, dass die Lesung *►-bi-'di = ilu = אֱלִיָּא* mindestens wahrscheinlicher ist.

Leider lassen sich die als Heimatsorte genannten „Städte“ noch nicht lokalisieren; bekannt ist nur *As-du-di* (131, 5a), d. i. Asdod im Philistergebiet; von den seltsamen mit *ŠE* eingeleiteten Ortsnamen (*Še i-li-ti, Še^{ms} Nimurta-ašared*) findet sich noch KAV Nr. 186, b 5. 17: *Še = Iš-me-ilu,*

Was bedeutet כְּמוֹת Threni 1, 20?

Von Felix Perles.

Für das in der masoretischen Vokalisation unverständliche כְּמוֹת erwartet man nach dem

¹ Vgl. Deimel, Pantheon Babylonicum Nr. 114. 115, KAT² p. 434f.; ferner *A-tar ku-ru-ma-a-a* Asarhaddon Scheil IV 11.

² An sich könnte freilich der Name auch *Ili-ka-pâr (bar)* umschrieben werden; dann würde man erinnern an den in Nr. 132, a 3 vorkommenden *Ka-pi-ru* und an den *Ka-pa-ra* der Tell-Halâf-Platten; man könnte weiter dieses *ka-pâr* mit dem Wort *kapar(r)u* „Hirte“ zusammensetzen, also an *Tammûs* denken. Mir scheint die Lesung *Ka-maš* aber ungezwungener und besser zu sein. — Hingewiesen sei noch auf 131, a 7 *Ahi-ia-ka-r*, d. i. אֱחִיָּא. — Zu den Namen selbst vgl. Tallqvist, Assyrian Personal Names.

Parallelismus und nach Deut 32,5 ein Synonym zu הָרַב. Als solches bietet sich ohne Zwang כְּמוֹת = akkadisch *kamûtu*¹ (von *kamû* „binden“, „gefangen nehmen“) „Zustand des Gebunden-seins“, „Gefangenschaft“. Während bei Jeremia (15,2; 43,11) das gut hebräische כָּפַר parallel כָּרַב steht, gebraucht unser Dichter bezeichnender Weise das der Sprache der Sieger entlehnte כְּמוֹת. Ein anderes akkad. Lehnwort liegt in לְכַרְוּ (Plur. von *labartu*) Thr. 4,10 vor². Allerdings gehören Kap. 1 und 4 kaum dem gleichen Verfasser an.

Das kaukasische „wir“.

Von Ferdinand Bork.

Das Pronomen „wir“ ist im Awarischen und Tschetschenischen (auch in dessen thuschischer Mundart) in doppelter Ausprägung vorhanden. Eine Form ist inklusiv, insofern sie den Sprechenden und den Angeredeten umfasst (= ich + du), die andere ist exklusiv, indem sie den Angeredeten ausschliesst (= ich + er, bzw. sie). Diese Unterscheidung ist weit verbreitet. Sie findet sich u. a. bei den Hottentotten, den Algonkinen, Dakota, Tscherokesen, Tschinuk (Dual und Plural!), Ketschchua, Guarani — Tupi, Kiriri, bei den Polynesiern (Dual und Plural), Melanesiern, Malaien, Mandtschu und in verschiedenen südaustralischen Sprachen.

In den übrigen modernen Kaukasussprachen scheint dieser Unterschied zu fehlen. Indessen zeigt das Pronomen „wir“ eine solche Mannigfaltigkeit der Erscheinungsformen, dass man die Annahme nicht mehr wird umgehen können, dass beide Ausgestaltungen ursprünglich in allen Sprachen desselben Kreises vertreten gewesen sein müssen. Man wird also zunächst einmal die Bildungen der Einzelsprachen, wie sie von Erckert zusammengestellt, auf die beiden Reihen verteilen und die Urformen herstellen müssen.

Vorher aber sei auf die Abwegigkeiten des kaukasischen Pronomens hingewiesen, die z. T. auf Angleichungen beruhen. So lauten im Akusischen und Chürkilinischen „ich“, „du“, „wir“, „ihr“: *nu, xhu, nuša, xhuša*, im Buduchischen lauten „wir“, „ihr“: *in, win*; im Cachusischen: *ši, šu*; im Lakischen: *žu, zu*

Eine andere störende Erscheinung ist die ungemein freie Zusammensetzungsmöglichkeit der kaukasischen Sprachen. Dasselbe Glied kann in der einen voran-, in der anderen nachgestellt werden. So lautet „mein“, „unser“

¹ Belege bei Delitzsch 334b. Muss-Arnolt 399a.

² OLZ 1903, 244/45. 1915, 179/80.

im Mingrelischen: *čkhi-mi*, *čkhi-ni*, dagegen im Swanischen: *mi-šgva*, *ni-šgve*. —

Vergleicht man jetzt das tschetschenische inklusive *wai* (Gen. *wešiw*, bzw. *waiw*) und das exklusive *t'xuo* (thusch. *t'xo*) mit dem awarischen inklusiven *nitkl*¹ und dem exklusiven *niž*, so müssen diese Bildungen zuerst entmutigend wirken. Es ist aber nicht so schlimm, wie es aussieht. Berücksichtigt man, dass das exklusive *niž* in einer Reihe von Sprachen als *nuša*, *nisa* usw. gut belegt ist, so muss man schliessen, dass *nitkl* eine Angleichung an *niž* ist und, weil die Angleichung den Anfang des Wortes betrifft, in *n-itkl* zu zerlegen ist. Ebenso ist das tschetschenische *weš-* in *w-eš-* zu zerteilen². Die inklusiven *-itkl* und *-eš* stehen nunmehr lautlich einander nicht so sehr ferne³ und auch die exklusiven „wir“ werden sich irgendwie zusammenschliessen.

An *niž* schliessen sich die Bildungen der Dargua-Gruppe an: *nuša*, *nussa*, *nusa*, *nisa*, *nisi* oder *nuxa*, *nixa*, ferner das elamische *niku*.

A. Als erste Urform würde ich **nu-kuwo* ansetzen. Von dieser lasse ich drei sekundäre Stammformen ausgehen, von deren einer die Bildungen mit palatalisiertem *k* herzuleiten sind, während die andere das *k* als *k* oder *x* erhalten hat.

1. **nú-ku(wo)*. Ableitungen: *nuša*, *nussa*, *nusa*, *nisa*, *nisi*, *niž*.

2. **nú-kwo*. Ableitungen: *nuxa*, *nixa*; *-niku*.

3. Im Tschetschenischen endlich scheint als Vorstufe eine endbetonte Bildung **nu-kwó* vorzuliegen, die sich über **ɣkwó* und **ɣkwó* zu dem heutigen *t'xuo* (*t'xo*) entwickelt haben mag. In diese Reihe dürfte auch das baskische *gu* gehören, das über **ɣgu* zu *gu* geworden sein mag, und lakisches *žu* **ɣgu(wo)*.

B. Einige Sprachen der kürinischen Gruppe und das Cachurische sind einen anderen Weg gegangen: sie haben das beginnende *nu-* als Pluralelement behandelt und suffigiert. So entstand die zweite Urform **kuwo-nu* bzw.

¹ *itkl* und *itl* sind von Erckertsche Widergaben von Abarten des lateralen *l*. Es sei hier erwähnt, dass von Erckert beim Awarischen die Begriffe inklusiv und exklusiv nicht richtig verteilt hat.

² Vielleicht ist *w-* ein versteinertes Geschlechts-exponent, vgl. thusch. *w-hew stak* „4 Menschen“, *j-hew bstu* „4 Weiber“, *b-hew do* „4 Pferde“, *d-hew bader* „4 Kinder“ und tschetschenisches *suo w-u* „ich (Mann) bin“, *suo j-u* „ich (Weib) bin“, *suo b-u* „ich (Tier) bin“ usw.

³ Der Übergang eines lateralen *l* oder einer Abart desselben (*itkl*, *itl*) in *š* ist nicht nur möglich, sondern sogar belegt. So lautet der Stamm des Zahlwortes „drei“ im Awarischen, Andischen, Karataischen *itlab-*, im Artschinischen *itlib-*, gegenüber *šub-* im Tabassarischen, Buduchischen, Dschekischen, einem Stamme *šam-* im Lakischen, einem *šum-* und *sam-* im Südkaukasischen usw.

**kuwo-nu*. Davon haben sich anscheinend zwei Reihen abgezweigt:

1. **kuwnu*. Ableitungen: *čun*, *čün*, *čin*, *žin*, *ši*.

2. **kwenu*. Ableitung: *kin* (Chinalug.).

C. Den südkaukasischen Bildungen endlich scheinen Iterationen voranzugehen:

1. **kuw(k)wenu*. Ableitungen: *čwen*, *čon*.

2. **ku(w)kwenu*. Ableitungen: *čkhin*, *čkhi*, *šku*.

Nachdem ich das elamische *niku* formell in die Reihe der exklusiven „wir“ eingefügt habe, will ich versuchen, das rätselhafte *lu* der inklusiven zuzuweisen. Allerdings glaube ich, dass wir alle, verführt durch *pahir hišhu li-ri* (Hüsing, Quellen Nr. 44), das vermutlich *pahir hiš-huli-ri* zu lesen sein wird, irrtümlich *lu* (*li*) statt *elu* (*eli*) gelesen haben. Die Lesart *temti ali eli-ri* (Hüsing, 48a) legt dies nahe. Lesarten wie *temti alu me li-ri* u. ä. sind nichts weiter als harmlose, archaisierende Sandhischreibungen für *alim eli-ri*. Dabei kann es als sicher gelten, dass zur Zeit Šilhak-Inšušinaks die „Stadt“ *ali* gelautet hat, dass also das End-*m* von *alim* genau so unhörbar war wie das wortschliessende lateinische *m* der klassischen Zeit.

Das elamische *elu* (*eli*) schliesst sich eng an *n-itkl* und *w-eš-* an, ebenso an karataisches *itli* und andisches *iši-l*, hat aber seine nächsten Verwandten im didoischen *eli*, *elo*.

Aehnlich gebaut wie *n-itkl* ist artschinisches *n-en* bzw. *n-el*. Da der Genetiv *olo* und der oblique Stamm *la-* lautet, so wird man schliessen müssen, dass das präfigierte *n-* oder *ne-* ein Pluralpräfix ist.

Weiter ab stehen udisches *ja-n*, rutulisches *je*, *e*, buduchisches *i-n* und tscherkessisches *te*, *dde*.

Als Urform der inklusiven Reihe nehme ich das elamische *elu* an, dessen *l* möglicherweise lateral gewesen ist. Entsprechend den unter A. und B. aufgeführten Urformen des exklusiven „wir“ gibt es von dem Stamme *elu* zwei sekundäre Ableitungen **n-elu* (vgl. *n-itkl*, *n-en*, *n-el*) und **elu-nu* (vgl. *ja-n*, *i-n*).

Die Einfügung der elamischen Bildungen *niku* in die Exklusiva und *elu* in die Inklusiva habe ich lediglich nach ihrer Formähnlichkeit vollzogen. Es bleibt noch der Beweis übrig, dass diese Ansetzung sich aus den Inschriften beweisen lässt.

In dem am besten bekannten achamanidischen Elamisch kommt leider keine Stelle vor, die die Anwendung des inklusiven „wir“ rechtfertigte. Infolgedessen ist *elu* (*eli*) nicht belegt. Ob es vorhanden gewesen ist, können wir nicht feststellen. Das mehrfach vorkommende *nikami* bedeutet „unser“ (excl.) (altpers. *amāham*, bab. (zer)-*uni*, (bit) *attunu*).

In der älteren Sprache sind *elu* (*eli*) und

nikame (*nikami*) in ihrer Anwendung verschieden. Ersteres kommt nur vor in dem Ausrufe: *e nap Insušnak, temti risa-ri, temti ali(m) eli-ri* (bzw. *alum elu-ri, alim elu-rra*) „o I., grosser Herr, Herr unserer Stadt!“ Unser bezieht sich hier ohne Frage auf den Sprechenden und den Angeredeten (ich + du). Es liegt also das inklusive „wir“ vor.

Demgegenüber ist *nikame* das Possessivum des Pluralis *niku* (ich + er bzw. sie). Daran lassen Fälle wie Hüsing Nr. 40, 45, 41, wo 8, 8, 10 Namen aufgezählt werden mit nachfolgendem *a-ak ir.ki-in-ti ni-ka.me: ma ... a-ha ku-si-h* (oder *i tu-ni-h*) bzw. *a-ak ta-ak-ki-me ku-uš hu-hu-un ni-ka-me in-ti-ik-ka* usw. keinen Zweifel. Es liegt der Fall der Exklusivität vor.

In Hüsing Nr. 57 wird *nikame* mindestens zweimal (VII, VIII) auf *u a-ak sal-nap Nah-hu-un-te-u-tu* „ich und Nahhunte-utu“ bezogen. Diese Stellen beweisen, dass es im Elamischen keinen Dualis gibt. Damit ist also der mögliche Einwand, dass *elu* (*eli*) ein Dual sein könnte, von vorn herein widerlegt. Auch das elamische Verbum hat bisher keine Spur eines Dualis ergeben.

Und doch, mag dem auch so sein, so ist doch damit zu rechnen, dass das inklusive „wir“ (ich + du) von Anfang an ein Dualis gewesen ist, und zwar als letzter Rest eines umfassenderen Dualis anzusehen ist. Jedenfalls wird man bei der Rekonstruktion des Urkaukasischen das Dasein eines Dualis als wahrscheinlich annehmen müssen. Denn es ist zu beachten, dass das inklusive „wir“ in auffallend vielen Formen ohne das Pluralelement *nu* belegt ist (*w-eš, eli, elo, iḫli, iši-l, je, e, te, dde* und *elu, eli*), während die mit *nu* verbundenen Formen nicht nur wenig zahlreich sind, sondern auch nicht einmal durchgehen. So lautet, wie oben gesagt, der Genetiv des artschinischen *n-en, n-el: olo*, der Obliquus *la-*. Die mit *nu* gebildeten Formen machen den Eindruck, als seien sie Angleichungen an die Exklusiva. Dagegen ist bei den Exklusiven das Umgekehrte der Fall: die mit *nu* zusammengesetzten Bildungen sind in so überwältigender Ueberzahl, dass man an die Ursprünglichkeit des *nu* glauben muss. Der Unterschied ist so auffällig, dass man nach einer Erklärung wird suchen müssen. Als solche kommt m. E. nur die in Frage, dass **elu* ein Dual, **nu-kwoo* ein Plural ist. Dieser Zustand des Urkaukasischen, dass Dual und Plural nebeneinander vorkommen, ist wohl von allen Sprachen der Gruppe aufgegeben worden, und nur in der ersten Person des Pluralis konnte sich ein Spur erhalten, weil hier allein die Möglichkeit gegeben war, durch Differenzierung der Be-

deutung zwei verschiedene Plurale nebeneinander zu erhalten, während in der zweiten und dritten Person Pluralis wegen der Unmöglichkeit der Bedeutungsdifferenzierung nur eine Mischung verschiedener Formen theoretisch möglich ist.

Besprechungen.

Palästina-Jahrbuch des Deutschen evangelischen Instituts für Altertumswissenschaft des Heiligen Landes zu Jerusalem. Im Auftrage des Stiftungsvorstandes herausgegeben von Professor D. Dr. Gustaf Dalman. Vierzehnter Jahrgang. Mit 7 Bildertafeln und 13 Notenbeispielen. IV, 134 S. gr. 8°. M. 5,75, geb. M. 8.—. Berlin, Mittler & Sohn, 1919. Bespr. von J. Herrmann, Rostock.

Es ist jedesmal eine Freude, wenn man einen neuen Band des P.Jb. in die Hand bekommt. Immer findet der Fachmann darin mannigfalt wertvolles Neues. Zugleich aber sind die Beiträge zumeist so geschrieben, dass sie auch dem Nichtfachmann zugänglich sind. Eines freilich setzen sie voraus, und das verbindet sie: das lebendige Interesse des Lesers an Palästina als dem Lande der Bibel. Das tritt gerade bei dem vorliegenden 14. Jahrgang durchweg hervor. An der Spitze der in dem Bande vereinigten Arbeiten aus dem Institut steht ein feiner Aufsatz von O. Procksch über Jesu Wirkungskreis am galiläischen See; die für den Bibelforscher wie für jeden Bibelfreund lehrreiche Abhandlung über den topographischen Hintergrund der galiläischen Wirksamkeit Jesu lässt helle Lichter auf die Berichte der Evangelien fallen. Es fügt sich gut, dass ein weiterer Aufsatz ebenfalls in die Gegend des galiläischen Sees führt: Th. Schlatters anschaulicher Bericht von einem Ritt durch das Gebiet der Zehnstädte. Recht anziehend erzählt R. Graf über seine 1911 in Bir zēt verlebten Ostertage; die inhaltreiche Schilderung enthält auch einen bei dieser Gelegenheit von ihm gepfückten Frühlingsstrauss arabischer Lieder aus Bir zēt, die in Umschrift und Uebersetzung nebst den Melodien mitgeteilt werden. Nach Judäa führt Th. Oelgarte mit der Beschreibung der Bethoronstrasse, deren Bedeutung von altisraelitischer Zeit bis zur jüngsten Gegenwart beleuchtet wird. Gleichfalls auf Grund von Beobachtungen an Ort und Stelle untersucht M. Riemer die verwickelte Frage nach der Lage von Emmaus mit dem Ergebnis, dass sich die Entscheidung ganz bedeutend zugunsten von 'amwās neigt, dass aber auch die Möglichkeit bleibt, das Emmaus des Lukas bei dem Emmaus-ḳalōnie des Josephus zu suchen. — Besonders ertragreich ist die Abhandlung Dalmans über die Wasserversorgung des ältesten Jerusalem; die

scharfsinnige, glänzende Untersuchung fördert das Verständnis zahlreicher Bibelstellen, die sie verwertet. — „Das deutsche evangelische Institut für Altertumswissenschaft des heiligen Landes hat“, so darf Dalman im Bericht über das Institut und seine Arbeit sagen, „in seinem bisherigen fünfzehnjährigen Bestehen als einzige deutsche wissenschaftliche Anstalt in der Türkei nicht nur zum bessern Verständnis des Landes der Bibel Beiträge zu leisten gesucht, sondern auch unter den geistigen Führern unseres Volkes (Pastoren, Universitätslehrern und Gymnasiallehrern) einer jedes Jahr wachsenden Zahl einzigartige Gelegenheit geboten, mit diesem Lande nicht nur in Berührung zu kommen, sondern darin heimisch zu werden.“ Das Verdienst daran gebührt vor allem Dalman als dem langjährigen verdienstvollen Leiter des Instituts, der es ausgezeichnet verstanden hat, die Mitglieder in kurzem zu eigener Forschungsarbeit anzuregen; nicht nur in den Bänden des Jahrbuchs, sondern auch anderwärts sind zahlreiche wertvolle Arbeiten von früheren Institutsmitgliedern erschienen, die ihre Entstehung mehr oder weniger unmittelbar den im Zusammenhang der Institutstätigkeit gegebenen Anregungen und Möglichkeiten verdanken. Die Zukunft des Instituts mag heute unsicherer sein als je; möchten sich bei uns diejenigen finden, welche mit innerem Verständnis für die Sache es als Ehrenpflicht ansehen, bei der Neugestaltung der palästinischen Verhältnisse, die bevorsteht, auch für die Wiederaufnahme der Arbeit des Instituts in Jerusalem Sorge zu tragen.

Birnbaum, Salomo: *Praktische Grammatik der Jiddischen Sprache für den Selbstunterricht. Mit Lesestücken u. e. Wörterbuch.* 188 S. kl. 8.° Pappbd. M. 2.40. Wien, Hartleben, [1919]. Bespr. von F. Perles, Königsberg i. Pr.

Das durch den Krieg neu erwachte Interesse für die jüdisch-deutsche Sprache und Literatur blieb häufig ein recht platonisches, nicht weil es an dem Willen zu gründlicher Beschäftigung mit dem Gegenstand fehlte, sondern weil keine brauchbaren Hilfsmittel zum Eindringen in die Sprache und in die Gedankenwelt der Ostjuden vorhanden waren. Das Wörterbuch und die Texte von Strack¹ haben das Bedürfnis nur zum Teil befriedigt, da sie keine grammatische Einführung boten. Diese Lücke füllt die vorliegende Sprachlehre glücklich aus. Sie will wie alle Grammatiken der Hartlebenschens Sammlung nur praktischen Zwecken dienen und bietet eine klare und zuverlässige Darstellung der infolge der Dialektspaltung etwas komplizierten Lautlehre sowie

der wichtigsten Kapitel der Formenlehre und Syntax. So enthält sie alles, was man durch Selbstunterricht sich überhaupt aneignen kann. Wenn es aber schon von jeder Sprache gilt, dass sie nicht im praktischen Gebrauch sich vollständig erlernen lässt, so trifft dies in noch erhöhtem Masse auf einen solchen Volksdialekt zu, der überdies Elemente aus drei verschiedenen Sprachen in sich vereinigt. Die beigegebenen Lesestücke geben einen guten Begriff von der Höhe, die das jiddische Schrifttum erreicht hat, und werden vielleicht manchen überraschen, der die Ostjuden bisher als eine kulturlose Masse betrachtet hat. Das beigegebene Wörterbuch ist natürlich nicht so reichhaltig wie das Werk von Strack, enthält aber doch einen beträchtlichen Teil des Sprachschatzes.

Hertlein, Eduard: *Der Daniel der Römerzeit, ein kritischer Versuch zur Datierung einer wichtigen Urkunde des Spätjudentums.* X, 90 S. Lex. 8°. M. 2.50. Leipzig, M. Heinsius Nachfolger 1908. Bespr. von Wilhelm Erbt, Neumünster.

Hertlein versucht den Nachweis, dass das Buch Daniel „eine aus Stücken zweifachen Ursprunges zusammengesetzte und im wesentlichen zwei verschiedenen Zeiten entstammende Schrift ist“. Er versetzt Dan. 2—7 in die Römerzeit; Kap. 7 sei ausgegeben worden, „nachdem Vespasian schon zum Kaiser gewählt worden war, was im Juli 69 geschehen ist“. Bei seiner Untersuchung geht er nicht auf die alles entscheidende Frage ein, wie die Datierung der einzelnen Stücke zustande gekommen ist, sondern er beschränkt sich auf den Nachweis, dass seine Deutung der Gesichte besser für die Römerzeit als für jede andere passe. Solch ein Nachweis ist einer apokalyptischen Schrift gegenüber unschwer zu führen; Gesichte sind geduldig. Dan. 2 gehört trotz Hertlein in die Seleukidenzeit. Das goldene Haupt stellt das babylonische Reich dar, die Brust und Arme von Silber das medisch-persische (Darius der Meder, Kyros der Perser nach der Bezeichnung des Uebersetzers aus der Seleukidenzeit), der Bauch und die Lenden von Erz das Alexanderreich, „dessen Herrschaft sich über die ganze Erde erstreckt“, und die Schenkel von Eisen und die Füße von Eisen und Ton die Reiche der Diadochen, „jener Könige“, die für Palästina allein in Betracht kamen, die beiden Reiche der Seleukiden und der Ptolemäer, zuerst stark und zerschmetternd wie Eisen, die bisherigen Weltreiche ablösend und an ihre Stelle tretend, dann aber ohne Zusammenhalt. Wie Dan. 7 zustande gekommen, habe ich OLZ 1918 Sp. 6 ff. u. 33 ff. gezeigt.

Man sieht klar, wie Hertlein zu seiner Be-

¹ Vgl. die Besprechung OLZ 1918, 196 ff.

hauptung, dass Dan. 2—7 einer späteren Zeit entstammt, gekommen ist. Der aramäische Text stellt oft mehr eine Umschreibung als eine Uebersetzung des verlorenen hebräischen dar. Das wird besonders deutlich in der breiten Ausführung 2 40—45, verglichen mit 238, 39 und 5 17—27, wo es nur darauf ankommt, die Schrift zu lesen und zu sagen, was sie bedeutet. In dem Stück 7 17—27 dagegen erkennt man leicht die allmähliche Entstehung und wiederholte Uebearbeitung des Textes. Die entscheidenden Prophetensprüche waren wie überhaupt die Textgestalten I, II, III, IV metrisch abgefasst. Ich gebe hier einige Proben:

1. Die geheimnisvolle, hebräisch geschriebene und daher den Keilschriftkundigen angeblich unverständliche Schrift aus dem Daniel II der Kyroszeit, ein Vers aus 2 + 2 Hebungen mit doppeltem Wortspiel:

כי כלי חקל
יפרסך פרסי

Weil du meine Gefäße entweihst,
Wird dich der Perser zerbrechen.

2. Die Deutung der vier Tiere bei Daniel III der „Esra“-Jesua-Zeit in Versen aus 2 + 2 Hebungen:

7 ¹⁷ Jene vier gewaltigen Tiere —
vier (Reiche) werden erstehen auf Erden,
²³ und zwar das vierte [wird auf Erden
sein verschieden von allen Reichen],
[es] verschlingt die ganze Erde [und
zertritt und zermalmt];
²⁴ und aus (ihm) [oben diesem Reiche]
werden erstehen (drei) Könige
und ein anderer nach ihnen [wird er-
stehen] [und der] verschieden von den
früheren.

..... die Deutung seiner „Menschen-
augen“ folgte

3. Hieran schloss Daniel IV der Jojakim-Zeit die Deutung des Menschensohnes in Versen von 4 + 3 Hebungen, nachdem er die günstige Beurteilung des Darius („Menschenaugen“) unterdrückt hatte:

²⁶ Der Gerichtshof wird Platz nehmen,
und seine Herrschaft wird ihm ent-
rissen, dass sie zerstört und vernichtet
sei bis zum Ende.

²⁷ [Und das Reich und die Herrschaft]
und die Macht der Reiche unter dem
ganzen Himmel wird gegeben (dem
Menschensohne) [dem Volk der Hei-
ligen des Höchsten]:

sein Reich ist ewig [Reich], und alle
Herrschaften —
ihm werden sie dienen und untertan
sein.

Von Daniel V der Selenkidenzeit rührt
Vers 24: „Drei Könige wird er niederwerfen“
und Vers 25 her, ebenso der Einschub der
Verse 18—22 und die Einleitung von V. 23.
Statt des Menschensohnes führt er „die Heiligen
des Höchsten“ ein.

4. Die Deutung von שבעים des Jeremia-
spruches bei Daniel I der Amelmarduk-Zeit in
2 Versen von 3 + 2 Hebungen:

שבעים נחהך על-עמך
 לכפר עון
 צדק עלמים
 ולהחם נבואה

„Siebenheiten“ sind über dein Volk verhängt,
Schuld zu sühnen,
und ewige Gerechtigkeit herbeizuführen
und Prophetenspruch vollzählig zu
machen.

5. Die weitere Ausdeutung dieser Auskunft
bei Daniel III der „Esra“-Jesua-Zeit in drei
Strophen aus Versen von 2 + 2 + 2 + 3 + 3
Hebungen:

	והשכל	וחרע
	דבר	מך מצא
	ירושלם	לשבוה
שבעה	שבעים	עד-נגיד
וחרוץ	רחוב	ונבנתה
	העתים	ומצוק
	מועדים	ואחרי
	לשנים	ששים
והעיר	נגיד	יכרת
עם הכא	ישחיה	והקדש
	כשטף	וקצו
	מלחמה	ועד קץ
	אחד	שבוע
ומנחה	זבח	ישבת
לדבים	כרית	והגביר

Wisse und verstehe:
vom Ausgang des Befehls,
wegzuführen Jerusalem,
bis zu einem Fürsten sind sieben Siebenheiten:
da wird gebaut Markt und Graben.

Doch Bedrängnis sind die Zeiten;
und nach Fristen
zweiundsechzig
geht unter Fürst und Stadt,
und das Heiligtum zerstört Volk des Aus-
rückenden.

Doch sein Ende ist wie eine Sturmflut;
und bis zum Ende Krieg
eine Siebenheit lang;

aufhört Schlacht- und Speiseopfer:
Dann macht er stark den Bund für die
Schmachtenden.

Daniel IV verwandelte die drei letzten Zeilen
der Strophe, so dass die neue Strophenform
entstand:

	וחשכל	וחרע
	דבר	מךמצא
ירושלם	ולבנתו	להשיב
	נגיד	עד-משיח
	שבעה	שבעים
וחרוץ	רחוב	ונבנתה

Wisse und verstehe:
vom Ausgang des Befehls,
rückgängig zu machen und Jerusalem zu bauen,
bis zu einem fürstlichen Gesalbten
sind sieben Siebenheiten;
und zwar wurde gebaut Markt und Graben.

Dabei ist das durch einen Vergleich der
beiden Handschriften Daniel III und IV an den
Rand geschriebene שבת als שוב vor בבנתה
in den Text gedrungen.

6. Die Darstellung der Geschichte von Kyros
bis auf Darius durch Daniel IV der Jojakim-
zeit ist in 5 Strophen zu 6 dreihebigen Versen
gegeben (Kap. 11):

1. Kyros.

אניד לך	אמת	עחה ²
מלכים	שלשה	הנהדעוד
יעשיר		והרכיעי
מכל	גדוג	עשר
גבור	מלך	ועמד ³
רב	ממשל	ומשל

2. Kambyses.

(נצר)	(משרשו)	ועמד ²⁰
הדר ^a	מעביר	על-כנו
מלפניו	ישמפו	חרעות ²²
כריח	גם נגיד	וישבר
ישבר	אחרים	וכימים ²⁰
במלחמה	ולא	לא באפים

3. Smerdes.

נבזה	על-כנו	ועמד ²¹
הוד מלכות	עליו	ולא-נתנו
והחזיק	בשלוה	ובא
	בחלקלקותיו	מלכות
עליו		ומן-החחברות ²³
(העלה) ^b	מרמה	יעשה

^a „Der beseitigt den Verwandten“, dazu Glosse:
„der bedrückt das Reich“. Der Glossartor las: מעביר
הדר: der knechtet die Vornehmen.

4. Darius.

גוי	במעט	ועצם
יבוא	מדינה	²⁴ במשמני
עשו	אשר לא	ועשה
אבתיו	ואבות	אבתיו
יבזור	להם	ורכוש
מחשבתיו	יחשב	ועל-יויו

5. Die Endzeit.

ישחער	קץ	⁴⁰ ובעת
רבות	באניות	עליהם
מצפון	יכהלוו	⁴⁴ ושמעות
גדלה	בחמה	ויצא
רבים	ולהחרים	⁴⁵ להשמיר
עדיקצו	ובא	בין ימים

In einem Schlusswort hat Hertlein auch
eine Antwort auf die Menschensohnfrage
gegeben. So im Vorübergehen lässt sich
dieses umfassende Problem nicht lösen. Ich
habe meine Lösung hier bereits angedeutet;
sie ist auf Grund einer Untersuchung des ge-
samten Stoffes gewonnen. Von hellenistischer
Seite wurde Jesus als Menschensohn, als die
Erscheinung des himmlischen Hohenpriesters
und Urmenschen hingestellt. Gegen diese
erste Wertung verfocht die in Jerusalem zur
Herrschaft gekommene judaistische Partei
die Davidssohnschaft Jesu: er sei König der
Endzeit. Paulus setzte dann mit den Helle-
nisten die Selbständigkeit der neuen Religion
dem Judentum gegenüber durch, wobei er sich
mühte, im engsten Anschluss an die „Gottes-
gemeinde“ in Jerusalem zu bleiben; er prägte
die Formel, die beide Standpunkte versöhnen
und zugleich der hellenistischen Welt unmit-
telbar verständlich sein sollte: *ὁ ἔσχατος ἄδαμ,
ὁ δεύτερος ἄνθρωπος* (1. Kor. 15 45), *ὁ γενόμενος
ἐκ σπέρματος Δαυιδ κατὰ σάρκα, ὁ ὄρισθεις
υἱὸς θεοῦ ἐν δυνάμει κατὰ πνεῦμα ἁγιοσύνης ἐξ
ἀναστάσεως νεκρῶν* (Röm. 1 3). Im Markus-
evangelium, der grundlegenden Darstellung der
Jesuslegende durch die hellenistische Gruppe,
ist die Legende von der Blindenheilung in Je-
richo 10 46—52 und die Legende vom Einzug
in Jerusalem 11 1b—10, 12 ein Einschub der

^b „Nachdem man sich gegen ihn verbündet, übt Trug
ein Heranziehender“. Nachdem הך einfach geschrieben
war, wurde, um eine Deutung zu gewinnen, ך eingeschoben.
Ebenso ist durch das ך vor ומן das Suffix an
בחלקלקות verschwunden. Zu V. 23 vgl. die Schilderung bei Hero-
dot III 71—73, 76, 77.

^c Wie Theodotiu zeigt, stand ursprünglich Misraim
für מצרים da. Der Bearbeiter ersetzte den für ihn
nicht passenden Namen Jawan durch den für seinen
Zusammenhang geforderten.

judaistischen Partei, durch den Jesus als Davidsohn gefeiert werden soll. Der Urtext des Markus lautete 11, 12: „Und als sie in die Nähe von Jerusalem kamen nach Bethphage am Oelberg, hungerte ihn. Und er sah von weitem einen Feigenbaum . . .“ Die Feigenbaumlegende spielt natürlich in Bethphage (בית פני – פנים).

Diez, Ernst: Churasanische Baudenkmäler I (Arbeiten des kunsthistorischen Instituts der k. k. Universität Wien — Lehrkanzel Strzygowski — VII). Mit einem Beitrage von Max von Berchem. Mit 5 farbigen und 36 schwarzen Lichtdrucktafeln sowie 40 Textbildern. XI, 116 S. 4°. M. 60.—. Berlin, Dietrich Reimer, 1918. Bespr. von R. Hartmann, Leipzig.

Beim Lesen so vieler, auch sehr wertvoller Reiseberichte aus weniger bekannten Gegenden des Orients wird man das Bedauern nicht los, dass bei der Ausführung des Unternehmens nicht all die verschiedenen Interessen, die geographischen und die naturwissenschaftlichen, die geschichtlichen und die archäologischen, die kunsthistorischen und die wirtschaftlichen gleichermaßen auf ihre Rechnung gekommen sind. Das ist freilich bei Reisen, die von Einzelnen unternommen sind, gar nicht anders möglich. Um so erfreulicher aber ist es, wenn sich Forscher von ganz verschiedener Interessenrichtung zu gemeinsamen Unternehmungen zusammenfinden. So ist die Reise, deren Ergebnisse zum Teil in dem hier besprochenen Band vor uns liegen, 1912—1914 von dem Kunsthistoriker Diez zusammen mit dem in erster Linie geographisch, geologisch und ethnologisch interessanten Offizier Niedermayer ausgeführt worden, der inzwischen während des Krieges auch Afghanistan wissenschaftlich untersucht hat und hoffentlich bald seine anscheinend überaus reichen Resultate zugänglich machen kann (vgl. Neuer Orient, I, 214 ff.). Jene Tatsache ist bei der Beurteilung zumal der ersten Abschnitte des vorliegenden Bandes nie ausser acht zu lassen.

Nach einer Einleitung über die Geschichte der Erforschung Ostpersiens (Abschn. I, S. 1—3) folgt zunächst (II) eine „kulturgeographische Uebersicht von Churasan“ (S. 4—10), bei der vielleicht doch manches, was über die Geschichte des Landes gearbeitet ist, wie z. B. Jos. Marquarts Forschungen zu wenig Beachtung fand, die aber auch nur als eine grössere Einleitung des Kunsthistorikers zu seinen eigensten Facharbeiten anzusehen und zu werten ist. Hier mit Diez über Einzelheiten zu rechten, wäre unangebracht. Nur zu der von Huntington aufgestellten Theorie periodischer Klimaschwankungen in historischer Zeit möchte ich bemerken, dass m. E. allen derartigen Gedanken gegenüber nach den bisherigen Erfahrungen

äusserste Zurückhaltung geboten ist. Gerade für den Bereich der persischen Wüste sei ausdrücklich an die Worte eines so umsichtigen Gelehrten wie Tomaschek erinnert (SbWA. 108, S. 561): „Aus der Vergleichung [der Berichte der arabischen Geographen] ergibt sich mit Sicherheit, dass die Zustände innerhalb des letzten Jahrtausends merkwürdig stationär geblieben sind.“

Der III. Teil, die „Beschreibung des Weges“ (S. 10—35) will die geographischen Resultate Niedermayers nicht vorwegnehmen, Diez' Absicht ist vielmehr nur „eine kulturgeographische Schilderung der bereisten Gebiete“. Seine Darstellung ist als solche von selbständigem Wert; und auch die in grossem Masstab ausgeführte wirtschaftsgeographische Routenkarte eines Teils des Weges (bis Säbzewar) ist eine sehr erfreuliche Beigabe. Man bedauert nur, dass sie nur einen kleinen Teil des Weges umfasst, um so mehr als die im Text gebotenen Routenskizzen gar zu dürftig ausgefallen sind. Wenn die Wegbeschreibung aus den oben angedeuteten Gründen auch kein ausreichendes Itinerar sein kann, so bietet sie doch über ihren ausgesprochenen Zweck hinaus viel Wertvolles. Besonders sei auf die gelegentlichen sehr dankenswerten ethnologischen Bemerkungen hingewiesen. Auch die moderne wie die historische Topographie haben von jeder guten Reiseschilderung aus so wenig untersuchten Gebieten wertvolle Bereicherung zu erwarten; und die Erwartung trägt auch hier nicht. Es sei nur in letzterer Hinsicht auf die S. 30 konstatierten zyklischen und jüngeren Mauerreste mit dem merkwürdigen Namen Ateschgäh in der Gegend von Turschiz hingewiesen: die neueren Substruktionen sind doch wohl Ueberbleibsel der von Mustaufi erwähnten Feste dieses Namens, die nach der einleuchtenden Annahme von G. Le Strange (Lands of the Eastern Caliphate, S. 355; ders., Mesopotamia and Persia under the Mongols, S. 80) ein altes Ismailiernes sein dürfte. Aufgenommen in den Text der Wegdarstellung ist schliesslich auch die kurze Beschreibung von einzelnen Baulichkeiten, die eine genauere Aufnahme nicht lohnten oder nicht zuliesse.

Die Reiseroute geht zunächst von Asteräbäd über Dschurdschän und Dschädscharm, Mijänäbäd (Isfarä'in), Ma'den nach Säbzewar (Baihak), von hier weiter nach Nischäbür und Meschhed; von da aus wird eine Rundreise nach Längbest, Turbet-i Scheich Dscham und Sarachs unternommen und dann wieder von Meschhed aus der Weiterweg über Chargird, Turbet-i Haidari (das alte Zäwa) nach Turschiz angetreten, von wo aus auf dem von Tomaschek a. a. O. S. 617 ff.,

631 ff. besprochenen Weg die Wüste nach Isfahān zu durchquert wird.

Den Hauptteil des Bandes macht (IV—VIII) die Beschreibung und, soweit möglich, baugeschichtliche Datierung der einzelnen aufgenommenen Baudenkmäler aus. Leider sind es im ganzen nur bedauerlich wenige kunsthistorisch beachtenswerte Baureste, die auf dem von einer langen glanzvollen Geschichte geweihten Boden Churasans erhalten geblieben sind, und sind auch diese wenigen meist ziemlich jungen Datums. Das hat seinen Grund in der natürlichen Beschaffenheit des Landes, das ein leider nur zu vergängliches Baumaterial darbietet, das den nicht seltenen Erdbeben keinen genügenden Widerstand entgegengesetzt und nur zu rasch den Verwüstungen der Kriege erliegt, die dieses Grenzland zweier physikalisch wie historisch getrennten Welten immer wieder überfluten. Um so wertvoller sind uns die noch erhaltenen Spuren der grossen Vorzeit Churasans.

Das volle Verständnis der zuerst — im Abschnitt IV (S. 36—47) — behandelten eigentümlichen „Grabtürme“, als deren bekanntester Vertreter der berühmte Qumbād-i Qābūs von Dschurdschān gelten kann, fordert, wie Max van Berchem in seiner nicht bloss eine epigraphische, sondern auch eine kulturgeschichtliche Glanzleistung darstellenden Erklärung ihrer Inschriften (Abschn. IX, S. 87—116) dargelegt hat, unabweislich das Fortleben magisch-religiöser Vorstellungen aus der vorislamischen Zeit. Es ist charakteristisch, dass der Bau des Qābūs b. Waschmgir nach der „Mondjahr“-Rechnung — so, nicht etwa „nach der Hidschra“ wird das ausgedrückt — und daneben nach der „Sonnenjahr“-Rechnung, d. h. wie van Berchem zeigt, nach der Ära des Jezdegerd datiert ist. Kennzeichnend ist ferner, dass ein anderer dieser Türme in Kischmar steht, einem einst durch die Erinnerung an Zarathustra geheiligten Platz (S. 6). Van Berchem hat in seinem geistreichen und doch vorsichtigen Exkurs, in dem u. a. ein helles Streiflicht auf das Kuṭb Minār zu Dehli fällt, anknüpfend an die heute gebräuchliche Bezeichnung des Denkmals von Kischmar als Minār den Begriff *manār* oder *manāra*, wie er sich in Persien entwickelt hat, mit dem Ateschgāh, dem Feuertempel, in Zusammenhang gebracht. Dieser Nachweis, von dessen Richtigkeit und weittragender Bedeutung jeder Leser überzeugt werden wird, ist m. E. einer der bedeutendsten Fortschritte, die die in den letzten Jahrzehnten in Fluss gekommene Diskussion über die mit dem Wort und Begriff Minaret verknüpften Probleme ergeben hat. Man wird nun, was van Berchem, um nicht in

ein anderes Gebiet einzubrechen, unterlässt, auch ohne Diez' noch zu erwartender kunstgeschichtlicher Verarbeitung vorzugreifen, immerhin aussprechen dürfen, dass nach all dem kaum mehr ein Zweifel sein wird, dass auch die eigentümliche Bauform jener Türme auf vorislamische Traditionen zurückgreifen wird.

Van Berchems Untersuchungen rechtfertigen es bis zu einem beträchtlichen Grad, wenn auch die nächste Gruppe von Baudenkmalern (Abschn. V, S. 48—51), die einen wieder anderen baulichen Charakter tragenden schlanken einzelstehenden *Manāra*'s von Diez vermutungsweise als „Wach- und Siegestürme“, nicht als eigentliche *Ma'dhana*'s aufgefasst werden.

Die in Abschn. VI (53—70) und VII (S. 71—84) unter den Titeln „Grabkuppelbauten“ und „Kombinierte Kultbauten (Moscheen, Medresen, Muṣalla, Klöster)“ beschriebenen Denkmäler gehören alle jedenfalls wieder im wesentlichen in das Gebiet der kultischen Kunst. Hier spiegelt sich vielfach eine, wenn auch oft recht blasse Erinnerung an die Bedeutung Churasans als des alten Mutterlandes der islamischen Mystik. Wenn man in diesem Sinn von dem historischen Churasan spricht, ist allerdings nicht zu vergessen, dass nach altem Sprachgebrauch dazu überaus weite von Diez nicht besuchte Gebiete jenseits der persischen Grenze gehören. Aber immerhin kann gerade Nischābūr als besonderer Mittelpunkt des alten Sūfismus gelten (vgl. Der Islam VIII, 188 ff.; und dort hat sich ja auch eine Reihe von alten Heiligtümern und Grabstätten erhalten, die Diez übrigens nicht ausführlich behandelt. Freilich von den Gräbern der eigentlichen Väter der dortigen primitiven islamischen Mystik ist uns nichts bekannt geworden. Ueberhaupt sind es nur wenige historisch fassbare Namen von Heiligen, auf die wir bei der Lektüre von Diez' Werk stossen; und diese hat er — im ganzen im Anschluss an seine russischen und englischen Vorgänger, die selbst meist einheimischen Autoritäten folgten — richtig identifiziert. Die letzteren selbst fassen anscheinend durchaus auf Dschāmī's *Nafahāt*, vgl. zu Loqmān as-Sarachsī (S. 62—66) *Naf.* S. 334 ff., zu Ahmed el-Dschāmī (S. 78—82) ebd. S. 405 ff. Etwas unklar sind die Angaben (S. 68) über ar-Rabī' b. Chuṭjam (sol): er war ein Hauptvertreter der asketischen Richtung im Islam in der Generation nach Muḥammed, dem Ibn Sa'd (Bd. VI, ed. Zetterstéen, S. 127 ff., vgl. auch Goldziher, Vorlesungen über den Islam, 150) eine ausführliche Biographie widmet, und starb in den 60er Jahren des ersten Jahrhunderts der Hidschra in Kūfa: die Frage, ob er Sunnit oder Sch'it gewesen sei, ist also an

sich hinfällig. Es ist recht bezeichnend, dass auf die Psyche des Volkes einen viel tieferen Eindruck als die grossen persischen Mystiker, die wir in der Weltliteratur verewigt finden, jene zum Teil recht sonderbaren Heiligen machten wie der verrückte Loqmān. Von ihrem Ansehen in Churasan noch in späterer Zeit zeugen z. B. Ibn Baṭṭūṭā's Worte (III, 79 f.) anlässlich seines Besuchs des Heiligtums von Kuṭb ed-Dīn Ḥaidarī in Zāwa, dessen Grab mit Medrese auch Diez (S. 30) besichtigt hat, das aber offenbar ein kunstgeschichtlich belangloser Bau ist. Schon nach dem übrigens, was Yate, Khurasan und Sistan, S. 56 von seinem Besuche dort erzählt, erscheint mir etwas dunkel, was Diez mit der S. 81 unten ausgesprochenen Vermutung, es gebe heute in ganz Persien keine Derwischklöster mehr, sagen will. Zumal da er den Satz im folgenden — mit nur einer Ausnahme — auch für die ausserpersischen Länder gelten lassen zu wollen scheint, muss er ihn wohl in irgendeinem beschränkteren Sinne gemeint haben, hätte ihn dann aber näher präzisieren müssen.

Das oben zur Charakteristik der Heiligenverehrung angedeutete ist mit einer der Gründe, die mir die Identifizierung des einzigen auf den Trümmern des alten Tus noch stehenden Denkmals; von dem Diez in seiner „Kunst der islamischen Völker“, Tafel III ein hübsches Aquarell veröffentlicht hat, mit dem Grab Ghazālī's als recht gewagt erscheinen lassen. Bei aller Anerkennung, die der gewaltige Mann in der islamischen Welt gefunden hat, ist mir doch höchst zweifelhaft, ob er sich je die Art von Popularität erwarb, die zu einem solchen Bau hätte Anlass geben können. Und auf jeden Fall schiene mir das Spiel des Zufalls, das gerade sein Grab allein von der allgemeinen Vernichtung gerettet hätte, zu merkwürdig, als dass es — wahrscheinlich sein könnte.

Ein letzter kurzer Abschnitt VIII der Denkmälerbeschreibung (S. 85 f.) ist, ausgehend von dem Ribāṭ bei Senchas, der durch diese Verkehrszwecken dienenden Bauten gekennzeichneten Strasse von Dschurdschān nach Mesched gewidmet. Auch im Text der Routenbeschreibung ist bisweilen auf solche Gebäude hingewiesen (s. z. B. S. 25, wo es sich um eine andre Strasse handeln muss). Es ist sehr erfreulich, wenn diese auch für die historische Topographie äusserst wichtigen Denkmäler neuerdings mehr Beachtung finden.

Die Beschreibung all der teilweise hochbedeutsamen Bauten einer zu glänzenden Leistungen entwickelten Kunst ist sehr eingehend und mit aller nötigen Sachkenntnis und Sorgfalt ausgeführt. Gestützt wird sie aufs

wertvollste durch die Beigabe von gut gelungenen, oft kleinstes Detail deutlich erkennbar machenden, in glänzender Weise vervielfältigten photographischen Aufnahmen und einige farbige Wiedergaben von Fliesen. Da die kunsthistorische Verarbeitung dem II. Bande vorbehalten bleibt und höchstens gelegentliche Bemerkungen des Verfassers schon in diese Richtung weisen, kann auch hier davon nicht die Rede sein. Mit um so grösserer Spannung wird jeder Leser des I. Bandes das Erscheinen des II. erwarten. Wenn nun vollends Afghanistan der Forschung erschlossen werden wird, wofür von der Expedition Niedermeyer offenbar ein sehr wesentlicher Schritt getan ist, dann wird es möglich sein, von den östlichen Beziehungen der islamischen Kunst endlich ein klares Bild zu gewinnen.

Nachdrücklich sei zum Schluss nochmals auf den hochwichtigen Beitrag von Berchems hingewiesen, der unendlich viel mehr bietet, als der schlichte Titel IX „Die Inschriften der Grabtürme“ (S. 87—116) besagt. Hier sei nur noch auf seine weittragenden Ausführungen über die Sage vom abgeschnittenen Kopf eines religiösen Heros hingewiesen. Von Berchems Arbeit ist das glänzendste Beispiel dafür, wieviel die eigentlichste Spezialforschung auch für weite, scheinbar fern abliegende Gebiete zu leisten vermag.

Sprechsaal.

Zu OLZ 1920, Sp. 29 ff.

Mehrere der von R. Hartmann in der Besprechung meines Buches „Zur Zeitgeschichte von Arabien“ angeführten Ergänzungen dürften auf missverstandenen Angaben beruhen. Der Grosssheikh von Mekka, Ḥusejn, ist nicht im Sommer 1918 gestorben, wie R. H. nach seinen Notizen angibt, sondern lebt und regiert als Ḥusejn I., unabhängiger König, malek, von Ḥegāz, und sein Sohn Fejṣal ist nicht sein Nachfolger in Mekka, wie R. H. in der Fussnote bekräftigt, sondern unabhängiger König in Damaskus geworden. Der Thronfolger in Mekka heisst 'Alī.

Was R. H. Sp. 29 f. über das osmanische Chalifāt schreibt, mag in der Theorie richtig sein, dass jedoch im Sinne der Kundgebungen der indischen Muslime „der Osmane als geistliches Oberhaupt anerkannt und der Besitz von Mekka und Medina als eine der ersten Vorbedingungen für die Beanspruchung des Titels Chalifā erfordert wird“, ist eine Tatsache, die bestehen bleibt, selbst wenn „über all das, in den letzten Jahren zumal, viel geschrieben worden ist.“

Sp. 32. Das Benehmen des Eben Sa'ūd ist auch jetzt das gleiche geblieben. Ende Oktober 1919 sendet er über englische Aufforderung seinen Sohn Fejṣal nach London und Anfang Jänner 1920 bedrängen seine Scharen den englischen Schützling König Ḥusejn I. von Mekka bei at-Tājef so hart, dass sie durch englische Gesandte zurückgewiesen werden müssen. Eben Sa'ūd braucht eben die Verbindung mit dem 'Erāk und den Häfen des Persischen Golfes, will jedoch im Innern unabhängig bleiben und macht infolgedessen seine eigene Politik.

Die Leser meines oben angeführten Buches mache ich aufmerksam, dass in dem S. 23. abgedruckten Stammbaum des Eben Rašid der Setzer den Náfef unrichtig zum Sohne des Mešlat machte. Náfef ist ein Sohn Talál's und gehört als solcher unmittelbar, ohne den Abstammungstrieb, unter Mešlat. Alois Musil.

Altertums-Berichte.

Aegypten.

Flinders Petrie hat die Grabungen in Lahun an der Pyramide aus der 12. Dynastie wieder aufgenommen. In Lahun war 1914 ein großartiger Goldschmuck gefunden worden. Bei Untersuchung der Schuttmassen fand man nun die goldene Schlange von der Königskrone des Sesostris II., die die Zerstörer in die Schuttmasse geworfen hatten. Die Schlange ist ein Wunderwerk der ägyptischen Kunst, sehr fein mit eingelegten farbigen Steinen gearbeitet und mit einem Lapislazulikopf, aus dem Granat-Augen leuchten. Durch den Fund der Krone steht fest, dass in dieser Pyramide bei Lahun der Pharao selbst begraben war. Ein schöner Alabasterkrug, der im Grabe der Königin gefunden wurde, zeigt eine magische Inschrift, die besagt, dass alles, was auf der Erde wächst, aus diesem Krüge geholt werden kann. Ausser den Gräbern der Königsfamilie wurde auch der Tempel des Pharao zu Lahun freigelegt und in seinem Grundplan festgestellt. In einem genau untersuchten Friedhof der gleichen Periode fand man das Grab des Oberarchitekten von Aegypten Anupy, der die Lahunpyramide gebaut hat. Er hatte eine große Mastaba auf einem Hügel, die denen aus der sechsten Dynastie ähnelt. Eine große Ueberraschung war es, dass man auch noch auf einen kleinen Friedhof stiess, der etwa 100 Begräbnisstätten in ungefähr 30 verschiedenen Formen in gänzlich unberührtem Zustand von der prähistorischen Zeit bis zur vierten Dynastie enthielt. Eine Fundstätte von Steinwerkzeugen aus dem Moustérien liess erkennen, daß der Nil vor vielen tausend Jahren nicht höher gelegen hat. W.

Babylonien.

In Ur, das nach den Schürfungen Taylors (1854) die Amerikaner 1901 freilegen wollten, werden von dem English Government in Bagdad seit längerer Zeit Ausgrabungen veranstaltet. Man fand bisher eine grosse Reihe prächtiger Sarkophage, Töpfereien, Ziegelinschriften und fein geschnittene Siegelsteine, die bis in das 4. Jahrtausend v. Chr. hinaufreichen sollen. W.

Griechenland.

Die Griechisch-Archäologische Gesellschaft hat bei dem Orte Marmara auf dem Oetaberge Grabungen angestellt. Es wurde ein gewaltiger Brandopferaltar freigelegt, auf dem vom 6. vorchristlichen Jahrhundert bis zur Römerzeit zahllose Tiere geopfert worden sind. Zahlreiche Ueberreste von Weihgeschenken, Waffen und Bronzen waren grossenteils mit Weihinschriften für Herakles bedeckt. Zwei Bronzestatuen des Heros wurden vollständig erhalten aufgefunden. Auch ein Altar, der zu einem Athentempel gehörte, wurde in der Nähe aufgedeckt. W.

Italien.

Bei Rom ist ein etruskischer Tempel mit lebensgrosser polychromer Votivgruppe von vier Göttern freigelegt worden. Am besten erhalten ist die Darstellung des grollenden Apollo. Die Gruppe soll aus dem 6. vorchristlichen Jahrhundert stammen. W.

Palästina.

In Jerusalem hat die englische Archaeological Expedition einen unterirdischen Gang freigelegt, der unter dem Berge Zion durchführt und den Brunnen der

Jungfrau mit der Siloahquelle verbindet. Man nimmt an, dass der Gang aus der Zeit des Hiskia stammt. Gefunden wurden gute erhaltene Töpferarbeiten aus dem 9. vorchristlichen Jahrhundert und eine Lampe aus dem 11. Jahrhundert. Sämtliche Fundstücke wurden nach England gebracht. W.

Aus gelehrten Gesellschaften.

Académie des Inscriptions et Belles-Lettres. 4. Juli 1919: P. Alfarc besprach ein jüngst in Algier entdecktes spätrömisches Denkmal aus dem 5. Jahrhundert, das eine Apologie des Manichäismus darstellt und ein Brief Manis selbst sein könnte. (Nachträglich zu Sp. 79!)

5. September: R. Cagnat teilte eine Zurschrift von L. Chatalein mit über eine Inschrift, die auf einem am Eingang von Volubilis (Marokko) gefundenen Kalksteinaltar eingegraben ist. Es handelt sich um eine Wehinschrift an Jupiter, in der der Name des Kaisers Probus und des Volksstammes der Bakaten vorkommt.

19. September: Chabot sprach über eine griechische Inschrift aus Palmyra, die sich auf die Rekonstruktion des grossen Portikus im Jahre 327 bezieht. (Nachträgl. zu Sp. 79.) W.

1. Okt.: Chabot spricht über karthagische Inschriften, darunter eine Wehinschrift mit dem Gotteamen Chadrafa, iranischer Herkunft(?). Der Name ist nun zum ersten Male in Afrika gefunden worden.

17. Okt.: Chabot erläutert eine phönizische Inschrift aus Karthago, enthaltend einen Tarif für Leistungen an die Priester eines Tempels und ein Verzeichnis von Strafen für Priester und Gläubige, die gegen den Tarif verstossen. Derselbe gibt Mitteilungen über die numidische Stadt Dugga im 2. Jahrh. n. Chr. nach gleichzeitigen libyschen Inschriften. — Ein Brief Capart's über eine Abhandlung G. Bénédite's „Gilgamech du couteau égyptien du Gebel el arak“ (erschieden in *Monuments Piot fasc. 40*).

24. Okt. Huart berichtet über eine der Ac. überwiesene neugefundene Sammlung arabischer Sprichworte, enth. 831 Sprichworte. — Bréhier hat eine Studie vorgelegt über einen kunsthistorisch interessanten syrischen Silberkelch.

23. Jan.: Dienlaffoy berichtet über eine Arbeit Huguet's, in der ca. 200 Gräber der Dynastie der Chorfas Saad in Marakech behandelt werden.

Bu. Sitzung vom 6. Febr.: Delattre schreibt über eine Inschrift aus Karthago, die eine Widmung der Decemviren zu sein scheint. Scheil erklärt 2 Tafeln aus Nippur des Museums in Philadelphia als Gesetzessammlungen mit dem Kodex Hammurabi als Quelle.

In der Sitzung der Religionswissenschaftlichen Gesellschaft (Berlin) vom 25. Oktober sprach Th. Wiegand über „Deutsche Forschungen im Sinaigebiet während des Weltkrieges“. Er berichtete hauptsächlich über die Fliegeraufnahmen, die über Beerseba, Rehobot, Elusa, Gerar, den frühbyzantinischen Städten Sbeita, Abde, Hafir el Audja und der grossen Burg Mischrefe hergestellt wurden. Besonders interessant ist die Entwicklung der Stadt Abde (Hoda), deren erster Bau ein römisches Kastell ums Jahr 300 n. Chr. war. Nach seiner Zerstörung wurde ein frühchristliches Kastell angelegt, an das sich ein stattliches Kloster mit zwei Kirchen anschloss. Dann erst entwickelte sich ein kleines Städtchen. Die Kultur dieses Gebietes ist durchaus griechisch, nur die Keramik ist zum Teil koptischen Ursprungs. Die Spuren einer ausgedehnten Getreide- und Weinbergswirtschaft waren weithin zu verfolgen, ebenso die Reste grosser Wasserschutzbauten im Wadi el Abiad. In Kuseime an der bisherigen englisch-türkischen Grenze fanden sich Quellen von überraschendem Wasser-

reichtum und prähistorische Feuersteinwerkzeuge. In der Ornamentik dieser Wüstenstädte zeigt sich neben den griechisch-römischen Stilformen das Aufkommen eines schlichten flächenhaften Volkstiles, der zuletzt die klassischen Formen ganz verdrängt. Aus dem heutigen Zustand der Ruinen läßt sich feststellen, dass nach dem Arabersturm von 635 niemals wieder eine Ansiedlung in diesen Gegenden stattfand. W.

In der Preuss. Ak. d. Wissenschaften legte E. Meyer am 4. Dezember 1919 eine Arbeit von E. Forrer vor: „Die acht Sprachen der Boghazköi-Inschriften“. Diese sind das Sumerische, Akkadische, Kanäische (früher Hettitisch genannt), das Urindische, Harrische, Protobattische, Luvische und Baläische. Er glaubt feststellen zu können, dass die Rechtschreibung des Kanäischen von Mesopotamien aus auf unbekanntem Wege nach Kleinasien gedrungen sei. Einer abweichenden Rechtschreibung gehören die mitannische, harrische, protobattische, urindische und wohl auch baläische Schrift an. — Die luvische Schrift schliesst sich der kanäischen an. Alle drei Rechtschreibungen kennen 5 Vokale. Das Kanäische hält auch er für arisch, das Harrische für dem Mitanni nahe verwandt. Das Protobattische sei weder mit dem Kanäischen noch mit dem Harrischen verwandt. Es arbeitet mit Präfixen.

Das Luvische kommt in wenigen Fragmenten vor, steht klanglich dem Kanäischen nahe. Forrer rechnet mit der Möglichkeit, dass das Luvische mit dem Lydischen einem sonst verschwundenen Zweige des altaischen Sprachstammes zuzuweisen sei.

Das Baläische kommt nur in einem einzigen Bruchstück vor, möglicherweise ist es das Ugrusinische.

Das Urindische kommt nur in dem Werke des „Kikkuli aus dem Lande Mitanni“ vor.

Zum Schlusse versucht Forrer die einzelnen Sprachen zu lokalisieren. Bo.

Vom 29. — 31. Dezember 1919 tagte in der Pittsburgh-Universität die 21. Generalversammlung des Archaeological Institute of America. U. a. wurden folgende Vorträge gehalten: L. B. Holland, Primitive Aegean roofs. — H. C. Butler, Report of the Committee on the protection of historic monuments in the near East. — W. N. Bates, Recent theories on the origin of the Alphabet. — R. A. Mc Lean, Some ancient sites in Mesopotamia. — M. Yastrow, Archaeology and classical philology: Mesopotamia.

In der Junisitzung der Vorderasiatischen Gesellschaft sprach Dr. Ehelolf über „Ein altassyrisches Gesetzbuch“. W.

In der Egypt Exploration Society sprach B. P. Grenfell über den gegenwärtigen Stand der Papyrologie und kündigte den 15. Band der Oxyrhynchus-Serie an. Er wird einige lyrische Fragmente von Sappho, Alkaios und Pindar enthalten, ferner Elegien von Kallimachos, Epigramme zur Flöte zu singen, Bruchstücke einer Beschreibung der Schlacht von Issus, kurze Lebensbeschreibungen berühmter Persönlichkeiten der Literatur, alte Papyri von Sophokles' Trachiniae, Theokrits Idyll 22 und Aratus. In der theologischen Abteilung wird ein Fragment des griechischen Originals der Apologie des Aristides und ein bemerkenswerter alter liturgischer Auszug mit Noten (etwa 300 v. Chr.) veröffentlicht werden. (The Times, 1. Juni 1920.) W.

Mitteilungen.

Die Wiener Akademie der Wissenschaften hat auf Antrag der philosophisch-historischen Klasse für die Fortsetzung der archäologischen Arbeiten und Grabungen bei den Pyramiden von Gizeh 20000 Kronen bewilligt. W.

Leo Frobenius hat sich infolge der für die Wissenschaft trostlosen Zustände in Deutschland gezwungen gesehen, seine einzigartigen Sammlungen nach Amerika zu verkaufen. Auch der Betrieb seines Afrika-Forschungs-Institutes muss eingestellt werden, wenn nicht von irgendeiner Seite die jährlich benötigten 160000 Mark aufgebracht werden. W.

Die neue britische archäologische Schule in Jerusalem wird, sobald sich die politischen Verhältnisse in Palästina gefestigt haben, an einer bereits ausgesuchten, aber noch geheim gehaltenen Stätte Ausgrabungen veranstalten. Professor Garstang von der Universität Liverpool ist im Begriff, jetzt schon nach Palästina zu reisen, um die Organisation der Schule abzuschließen. Das Institut soll nicht nur den Mittelpunkt für alle archäologischen Forschungen in Palästina bilden, sondern auch der Ausgangspunkt für die Grabungen werden, die in Syrien, Moab und im Sinaigebiet stattfinden. Für die babylonischen Grabungen ist die Gründung eines Zweiginstituts in Bagdad geplant. W.

Personalien.

Marcel Dieulafoy † d. 25. Februar 1920.

Nach 33 jähriger Tätigkeit ist Eduard Sachau aus seinem Amt als Direktor des Seminars für orientalische Sprachen in Berlin geschieden, das er selbst aufgebaut und zu hoher Blüte geführt hat. Eugen Mittwoch ist mit der vorläufigen Wahrnehmung der Direktorialgeschäfte beauftragt worden.

H. Gressmann, a. o. f. AT in Berlin, der als Nachfolger Gunkels nach Giessen berufen worden war, hat diesen Ruf abgelehnt und ist zum Ord. in Berlin ernannt worden.

Hermann Kees hat sich für Aegyptologie in Freiburg habilitiert.

Ernst Herzfeld, a. o. Prof. der Orientalischen Hilfswissenschaften und

Josef Marquart, a. o. Prof. der Iranischen und armenischen Philologie in Berlin sind dort zu Ordinarien ernannt worden.

J. N. Strassmaier ist im Januar 1920 gestorben. Die Assyriologie hatte seine Mitarbeit seit vielen Jahren schon verloren. Aber unauslöschlich bleibt sein Verdienst um ihre Entwicklung. Besonders das Studium der babylonischen Contractlitteratur beruht ganz auf den von ihm mit unermüdlichem Fleiss und vorbildlicher Hingabe geschaffenen Grundlagen.

Karl Cornill, der erst vor kurzem von seinem Lehramt in Halle zurückgetreten war, ist im Alter von 66 Jahren gestorben.

In Hausen bei Gießen verschied der dortige Pfarrer, a. o. Professor für Neues Testament und Kirchengeschichte an der Gießener Universität Dr. theol. et phil. Erwin Preuschen im Alter von 53 Jahren.

Auf den neugeschaffenen Lehrstuhl für Missionswissenschaft an der Universität Tübingen wurde der kürzlich aus China zurückgekehrte Pater Missionar Dr. Wilhelm Oehler berufen. Er hat die Wahl angenommen.

Gotthold Weil, Direktor der orientalischen Abteilung der preussischen Staatsbibliothek ist zum Honorarprofessor in der Philos. Fac. der Univ. Berlin ernannt worden.

Friedr. Hrozný ist zum Ord. für orient. Philologie an der Tschechischen Univ. Prag ernannt worden.

J. Obermann wurde als Privatdozent für semitische Sprachen und Kulturen an der Univ. Hamburg zugelassen.

Zeitschriftenschau.

* — Besprechung; der Besprecher steht in ().

Allgemeines Literaturblatt. 1919:

17/24. *Th. Birt, Aus dem Leben der Antike (C. Wesseling). — *G. Weber, Weltgeschichte, und Allgemeine Weltgeschichte. — *L. von Raabe, Männer und Frauen der Weltgeschichte. — *M. Huber, Im Reiche der Pharaonen; *P. Klots, Was ich unter Palmen fand (R. Brentano).

Allgemeine Missionszeitschrift. 1919:

Mai. Proksch, Die Urreligion als Missionsproblem.
Juni. Die Urreligion usw. (Forts.).
Sept. *H. Du Plessis, Een toer door Afrika (J. W.). — *V. Levertoff, Die religiöse Denkweise der Chassidim nach den Quellen dargestellt.
Nov. *M. Lindenborn, Licht op den Islam. — *E. J. Larsou, Vid Ararats fol.

Allgemeine Zeitung des Judentums. 1920:

7. F. Perles, Mehr Religionsgeschichte!
10. A. Katz, Einiges über das Buch Esther. — S. Samuel, Prof. Elbogen's „Geschichte der Juden“.
15. E. Appel, Geschichtliche und persönliche Religion. — Ratner, Pharaos Judenpolitik.

American Historical Review. 1919:

October. *L. F. Rushbrook Williams, An empire builder of the sixteenth century: a summary account of the political career of Zahir-ud-din Muhammad, surnamed Babur (E. W. Hopkins). — *A. Hasenclever, Geschichte Aegyptens im 19. Jahrhundert (R. Gottheil).

American Journal of Archaeology. 1919:

Jan.-March. Archaeological News: Excavations of the Metropolitan Museum (Festhalle des Amenhotep III.). — Nuri, the excavation of the pyramids.
April-June s. Sp. 80.

Annales de Géographie. 1919:

151. A. Bernard, La Syrie et les Syriens.
153. J. Bouch, La mousson en Tunisie. — M. Zimmermann, La situation économique de l'Éthiopie.
155. B. Fortau, Le bassin nilotique.
157. E.-F. Gauthier, Déserts comparés.
1920: 153. J. Goulyen, La région des Doukhala. — *Jean Ott, L'utilisation du Nil (J. Levainville).

Annales de la Soc. R. d'Arch. de Bruxelles.

XXVIII. L. Speleers, Un cylindre néo-babylonien.

Anzeiger der Ak. d. W. Wien. 1919:

XVIII. N. Rhodokanakis, Katabanische Texte zur Bodenwirtschaft.
XIX. J. Tkatsch, Die arabische Uebersetzung der Poetik des Aristoteles und die Grundlage der Kritik des griechischen Textes.

Archiv für Anthropologie. 1919:

3/4. H. Treidler, Epirotische Völker im Altertum. Eine ethnografische Studie mit einem Exkurs über die 14 Stämme Theopomps im 4. Jahrh. — A. Haberland u. V. Lebselter, Zur physischen Anthropologie der Albanesen. — O. Berkhan, Ueber Makrokephalie in der Familie des Pharaos Amenophis IV. — G. Wilke, Die Herkunft des Italiker. Neue Beiträge zur Indogermanenfrage.

Archivum Franciscanum Historicum. 1918:

XXI 1/2. G. Golubovich, Fr. Giovanni Colonna di San Vito viaggiatore in Oriente (c. 1260—1343/44).

Archiv für Geschichte der Medizin. 1919:

XI, 5/6. H. Epstein, Gott Bes. — F. Netolitzky, Trichodesma africanum, die älteste nachgewiesene Heilpflanze.

Archiv für Kulturgeschichte. 1919:

XIV, 3/4. Sten Konow, Neuere Arbeiten über den Ursprung des indischen Dramas.

Archiv f. Wirtschaftsforsch. im Orient. 1920:

IV, 1/2. F. Hoffmann, Die Pflege der Wirtschafts- und Rechtswissenschaft an türkischen Hochschulen. — G. Bredemann und J. Künstler, Ueber den Weinbau und die Aufbereitung der Trauben zu Wein und Trauben-

konserven in Nordsyrien und Obermesopotamien. — *D. Trietsch, Palästinahandbuch, 4. Aufl.; G. Jacob, Beiträge zum osmanischen Geldwesen (M. Fischel). — *W. Schweer, Die türkisch-persischen Erdölvorkommen (O. A. Schaefer).

Asiatic Review. 1919:

July. A. C. Yate, What Constantinople means to Britain and Islam. — K. Stuart, Signs in the eastern and western skies. — *L. Ostrorog, The Turkish Problem; *S. B. Miles, The Countries and Tribes of the Persian Gulf (F. J. Conway).

Oct. W. R. Dawson, British Archaeology in Egypt. — W. M. Flinders Petrie, The British School of Archaeology in Egypt. — H. O. Woods, The Future of Turkey. — *K. Kohler, Jewish Theology systematically and historically considered (Hutton).

Astronomische Nachrichten. 1919:

Literarisches Beiblatt IV, 41. *F. K. Ginzel, Beiträge zur Kenntnis der historischen Sonnenfinsternisse (H. Kobold).
42. *F. Boll, Antike Beobachtungen farbiger Sterne (H. Kobold).

Athenäum. 1219:

4660. *W. A. C. Allen, Old Testament Prophets (J. M.).
4661. *H. A. Lock, With the British Army in the Holy Land (R. C.-T.). — *P. Foucart, Le culte des Héros chez les Grecs (J. T. Sheppard).
4664. *G. Galloway, The Idea of Immortality (D. L. M.).
4665. *J. MacArthur, The Worship of the Synagogue. — *H. U. W. Stanton, The Teaching of the Qur'an.
4667. *Journal of Egyptian Archaeology V, 1—4 (B.). — *A. S. Peake and A. J. Grieve, A Commentary on the Bible.
4672. *F. H. Swift, Education in Ancient Israel from earliest times to 70 A. D.
4680. *A. T. Clay, The Empire of the Amorites (Yale Oriental Series VI) (R. C. Thompson) — *G. Wyman Bury, Pan-Islam. — M. Serav, In the Country of Jesus.
4685. St. Langdon, A Sumerian figure from Mesopotamia in the Ashmolean Museum (Vortragsbericht). — *T. T. Hennessy, Joel, Obadiah, Jonah and Malachi.

Berichte aus d. Preuss. Kunstsamml. 1919/20:

XLI, 2. Schreeder, Athenastatuetten aus Eakischehir. — W. Schubart, Der Gnomon des Idios Logos.
3. Aegypt. Abt. Erwerbung: Kalksteinstatue eines sitzenden Mannes a. d. 2. Dyn. — Türsturz mit Reliefs des Königs Tutenchamun a. d. 18. Dyn.
4. F. Sarre, Bemalte Wandbekleidung aus Aleppo. — H. Schäfer, Eine Ueberrachtung beim Reinigen eines Reliefs aus der Reformationszeit von El-Amarna. — A. Grünwedel, Indische Alben und ihre Bedeutung für die Ethnographie und Archäologie.

Berliner Philologische Wochenschrift. 1919:

47. *F. Preisigke, Die Inschrift von Skaptoparene in ihrer Beziehung zur kaiserl. Kanzlei in Rom (R. Steinert).
48. *F. Boll (u. C. Bezold) Sternenglaube und Sternentung 2. Aufl. (B. A. Müller).
49. *O. F. G. Heinrici, D. Hermes-Mystik u. d. NT. Hrg. v. E. v. Dobschütz (Posselt).
51. E. Drerup, Die Zeit unserer Ilias.
52. *R. Pagenstecher, Alexandrinische Studien (P. Herrmann).

Bibliographe moderne. 1918/19:

Jan./Juin. R. Mannier, Liste chronologique des revues publiées en Égypte de 1798 à 1917.

Botanische Jahrbücher. 1919:

LV, 5. G. Schweinfurth, Pflanzenbilder im Tempel von Karnak.

Bulletin arch. du comité des tr. hist. 1918:

1. A. Blanchet, Note sur un talisman gnostique trouvé à Saléon. — G. Mercier, Note sur la toponymie antique de l'Afrique mineure. — E. Vassel, Ancienneté de la crémation à Carthage. — Merlin et Constans, Sépul-

tures découvertes à Gigthis (Tunisie). — Carton, Inscription de la Colonie Thuburnica. — E. P. Delattre, Poids byzantins trouvés à la plupart à Carthage. — L. Chatalein, Inscriptions inédites de Volubilis (Maroc). — E. Lévi, Les ruines almoravides du pays de l'Ouargha.

Bulletin de l'Inst. français d'Arch. Or.

XIII, 2. F. W. Read, Boats or fortified villages? — H. Gauthier, La nécropole de Thebes et son personnel. — A. Daressy, Indicateur topographique du Livre des Perles enfouies et du mystère précieux.

XIV, 1. G. Daressy, Indicateur topographique (fin). — H. Lammens, L'Ancienne frontière entre la Syrie et le Hidjâs (notes de géographie historique).

2. Ch. Kuentz, Deux points de Syntaxe égyptienne. XV, 1. H. Gauthier, Répertoire pharaonique pour servir d'index au Livre des Bois d'Égypte.

2. M. Chalelet, Le rôle des deux barques solaires. — G. Jéquier, Quelques objets appartenant au rituel funéraire sous le Moyen Empire. — E. Combe, Notes d'Archéologie Musulmane.

XVI, 1. E. Weill, Les ports antéhelléniques de la côte d'Alexandrie et de l'Empire crétois. — K. A. C. Creswell, A brief Chronology of the Muhammadan Monuments of Egypt to A. D. 1517.

2. K. A. C. Creswell, A brief chronology of the Muhammedan Monuments of Egypt to A. D. 1517. — H. Gauthier, Cônes funéraires trouvés à Thèbes en 1917 et 1918. — J. Clédat, Pour la conquête de l'Égypte. Note sur l'Isthme de Suez. — E. Naville, Les premiers mots du chapitre XVII du Livre des Morts. — V. Loret, A propos d'un prétendu verbe irrégulier.

XVII, 1. H. Gauthier, Le temple de l'ouadi Mniah (El Knah). — H. Lammens, Le culte des bétyles et les processions religieuses chez les Arabes préislamites. — J. Clédat, Notes sur l'Isthme de Suez.

Church Missionary Review. 1919:

June. H. U. Weitbrecht Stanton, Notes on Africa and the Mohammedan World. — *J. L. Barton, The christian approach to Islam (Clair Tisdall).

September. S. M. Zwemer, Islam, the war, and missions. — *S. H. Leeder, The modern sons of the Pharaohs (W. Gairdner). — *E. W. Hopkins, The history of religions (Buckland).

Comptes-rendus de l'Ac. d. Inscr. et B.-L. 1919: Jan./Fév. M. Dieulafoy, Quarante. — J. Svoronos, L'atelier monétaire franc du Péloponnèse.

Mars/Avril. Clermont-Ganneau, La mosaïque juive de Ain Douq. — H. Deleheye, ΜΙΕΡΕΥΣ. Note sur un terme hagiographique. — A. Blanchet, Thurinus, surnom de l'empereur Auguste. — M. Soutzo, Note sur les origines et les rapports de quelques poids assyro-chaldéens. — M. Dieulafoy, Balthasar et Darius le Mède.

Mai/Juin. J. Loth, La langue des Hittites d'après un travail récent. — J.-B. Chabot, Rapport sur une mission épigraphique dans l'Afrique du Nord. — P. Roussel, Un édit de Ptolémée Philopator relatif au culte de Dionysos. — Sept./Oct. F. Cumont, Les „hastiferi“ de Bellone, d'après une inscription d'Afrique. — Carton, Note sur des édicules renfermant des statues en terre cuite découvertes dans la région de Ghardimaou, Tunisie. — P. Paris, Fouilles de Bononia en 1918.

Deutsche Geographische Blätter. 1919:

XXXIX, 1. *K. Miller, Die Erdmessung im Altertum und ihr Schicksal; Die Peutingersche Tafel oder Weltkarte des Caistorius (R. Z.).

Deutsche Literaturzeitung. 1919:

41/42. *P. Karge, Repphaim (W. Baudissin). — *A. Rohner, Das Schöpfungsproblem bei Moses Maimonides, Albertus Magnus und Thomas v. Aquin (G. Bölow). — *A. J. Wensinek, The ideas of the Western Semites concerning the navel of the earth (H. Gressmann). —

*L. Radermacher, Beiträge zur Volkskunde aus dem Gebiet der Antike (F. Boehm).

44. *P. Volz, Der Prophet Jeremia (O. Eissfeldt).

47. A. Baumstark, Ein liturgiewissenschaftliches Unternehmen deutscher Benediktinerabteien. — *H. Prutz, Die Friedensidee (A. v. Martin).

48. A. Baumstark (Schluss). — *F. Nisbergall, Praktische Theologie (K. Eger). — *H. Prutz (Schluss).

49/50. *W. H. Roscher, Der Omphalosedanke bei verschiedenen Völkern (M. P. Nilsson). — *S. Landersdorfer, Der Baal τερραμορφος und die Kerube des Ezechiel (K. Holzhey). — *C. de Landberg, Langue de Bédouins 'Anezeh (E. Littmann).

1920: 1. *J. Kaerst, Geschichte des Hellenismus I* (J. Kromayer).

2. *J. Nickel, Ein neuer Ninkarrak-Text (O. Schroeder).

6. *E. Diez, Churasanische Baudenkmäler. 1. Bd. Mit einem Beitrage von Max van Berchem (F. Sarre).

English Historical Review. 1919:

July. *L. F. Rushbrook Williams, An empire builder of the 16th century: Zahir-ud-din Muhammad, surnamed Babur (T. W. Arnold).

October. *M. L. McClure and C. L. Felton, The pilgrimage of Etheria (Rushforth).

Études. 1919:

20. Mai. H. Deleheye, Les „Acta sanctorum“ des Bollandistes.

20. Juin. P. Deleheye (suite).

20. Juillet. L. Billot, La parousie (la fin du monde dans l'Apocalypse). — H. Deleheye (suite).

20. Août. H. Deleheye (fin).

Expositor. 1919:

October. D. S. Margoliouth, The Matthaean Narrative of the nativity. — F. R. Hitchcock, Some New Testament notes. — T. H. Bindley, Eschatology in the Lord's prayer.

November. F. Granger, The communist production of the Greek New Testament.

December. W. Ewing, The Samaritan Pentateuch and the higher criticism.

Folk-Lore. 1919:

XXX, 1. M. Gaster, Folk-lore in the Old Testament (Besprechung Frazer's gleichnamigen Werkes).

2. F. W. Russell, The problem of the Gipsies: Sighynnae, Sequani, Zigeuner. — *M. P. Nilsson, Die Entstehung und religiöse Bedeutung des griechischen Kalenders (E. S. Hartland).

3. *G. le Strange, The geographical part of the Nuzhat-al-Qulub, composed, by Hamd-Allah Mustawfi of Qazwin in A. H. 740, translated (W. Crooke). — *M. Weech, Aids to the study of Ki-Swahili.

4. Ikbal Ali Shah, The Folk life of Afghanistan.

Gads Danske Magazin. 1919:

Oktober. A. Christensen, Den nærmere Orient (Persische und syrische Probleme).

Géographie. 1919:

XXXII, 8. P. Russo, Esquise du Pays Tadla (Maroc Occidental).

Geographical Journal. 1919:

July. E. H. L. Schwarz, The origin of the Hereros and Ovambo (Herero und Ovambo als Nachkommen der Vandalen (!) u.) H. Johnston, Note on the foregoing paper. — *A. Werner, The Bantu languages (H. Johnston). —

*M. S. Briggs, Through Egypt in war-time (F. R. C.).

August. A. Stein, Marco Polos account of a Mongol inroad into Kashmir. — *Hamd-Allah Mustawfi of Hazwin, Nuzhat-al Qulub. English transl. by G. Le Strange (P. M. S.). — *F. Bernard, Le Maroc économique et agricole (F. R. C.).

Sept. *E. Candler, The long road to Baghdad (H. C. Woods). — *O. L. Temple, Native races and their rulers. Sketches and studies of official life in Nigeria (F.

R. C.). — *Monthly Record Africa: The course of the Niger.* — A. Stein, Air photography of ancient sites. October. *H. H. Johnston, A comparative study of the Bantu and Semi-Bantu languages (A. S.). — *Godefroy, Transsahariens et Transafricains (F. R. C.). — *The Monthly Record: Dr. Oudney's grave in Nigeria.*

November. A. Stein, The desert crossing of Hsüan-Tsang, 630 A. D. — F. H. Melland, The Kasempa district, Northern Rhodesia.

December. K. Mason, Central Kurdistan. — F. Fraser Hunter, Reminiscences of the map of Arabia and the Persian Gulf. — *R. B. Merriman, The rise of the Spanish empire (E. A. B.). — *G. Jeffrey, A description of the historic monuments of Cyprus (J. L. M.). — *J. Gouven, Le Maroc: les ressources et ses régions; *S. Nouvel, Nomads et sédentaires au Maroc (F. R. C.).

Geographical Review. 1919:

Sept. E. C. Semple, The Ancient Piedmont Route of Northern Mesopotamia.

Gids. 1919:

Augustus. Salverda de Grave, Dante en de Islam.

Globe. 1919:

58. L. Tignol, La Traversée du Sahara d'Alger à Tombouctou. — Ch. Burky, Le Costume à travers le monde: son interprétation. — *M. de Périgny, Au Maroc: Marakech et les ports du Sud (A. Chaux).

Göttingische gelehrte Anzeigen. 1919:

11/12. *W. Schanz, Der Galaterbrief (H. Lietzmann). 1920: 1/3. *R. A. Stewart Macalister, The Language of the Nawaar or Zutt, the Nomad Smiths of Palestine (E. Littmann). — *Edwin Pears, Life of Abdul Hamid (A. Hasenclever).

Indian Antiquary. 1918:

Oct. V. A. Smith, The Stratagem used by Alexander against Porus, alluded to in the Ain-i-akbari.

Internationale Monatsschrift. 1919:

November. E. Kornemann, Philipp II und Alexander der Grosse. — H. Gunkel, Eine hebräische Meistererzählung (Schluss). — *E. Banse, Die Türkei (F. Braun). 1920: Januar. O. Eissfeldt, Julius Wellhausen, gest. d. 7. Jan. 1918 in Göttingen.

Februar. O. Eissfeldt, Julius Wellhausen (Schluss).

Islam. 1920:

X 1/2. A. Brass, Eine neue Quelle zur Geschichte des Fulreiches Sokoto. — J. J. Hess, Die Farbzeichnungen bei innerarabischen Beduinenstämmen. — J. Ruska, Arabische Texte über das Fingerrechnen. — H. Ritter, Mesopotamische Studien II: Vierzig arabische Volkslieder. — F. Babinger, Die älteste türkische Urkunde des deutsch-osmanischen Staatsverkehrs. — H. Jensen, Ungarische Urkunden aus der Türkenzeit. — P. Schwarz, Die Steuerleistung Persiens unter der Herrschaft der Araber. — H. Ritter, Zum arabischen Fingerrechnen. — C. F. Seybold, Notiz über den türkischen Kalender der Heilbronner Gymnasialbibliothek. — *F. Babinger, Stambuler Buchwesen im 18. Jahrh. (J. H. Mordtmann).

Jahrbuch des Deutsch. Arch. Instituts. 1919:

XXXIV, 1/2. W. Dörpfeld, Das Hekatompedon in Athen. — Th. Dombart, Der babylonische Turm — C. Robert, Zwei homerische Becher. — G. Rodenwaldt, Zeus Bronton. — F. Studniczka, Ein altgriechischer Spiegel. — R. Pagenstecher, Klapptafelbild, Votivtriptychon und Flügelaltar. — Erwerbungen der Sammlungen Münchens 1916—17. — Vortragsberichte: B. Schweitzer, Ein Bronzemedaille aus Smyrna. — Amelung, Kephisodot. — Schuchhardt, Die ältesten Kulturbewegungen in Europa. — Karo, Die Burg von Halikarnass.

Jahrbuch der Preuss. Kunstsammlungen. 1920:

XLI, 1. E. Herzfeld, Der Thron des Khorô. Quellenkritische und ikonographische Studien über Grenzgebiete der Kunstgeschichte des Morgen- und Abendlandes. 2. E. Herzfeld, Der Thron des Khorô (Forts.).

Journal Asiatique. 1919:

Mai-Juin. G. Ferrand, Le K'ouen-Louen et les anciennes navigations interocéaniques dans les mers du sud (Forts., Arabische und persische Texte). — D. Sidersky, Le royaume de Sumer dans la bible. — F. Macler, Note sur quelques inscriptions funéraires arméniennes de Malacca.

Journal of the American Oriental Society. 1919:

June. J. H. Breasted, The Place of the Near Orient in the Career of Man and the Task of the American Orientalist. — W. H. Worrell, An Account of Schools for Living Oriental Languages established in Europe. — H. F. Lutz, The DD-Problem of Osiris.

Journal of the Gypsy Lore Soc.

VIII, 4. Father Anastas the Carmelite: The Nawaar of gypsies of the east. Transl. from the Arabic by A. Russell (Schluss).

Journal of the Royal Asiatic Society. 1919:

October. J. Kennedy, The Aryan Invasion of Northern India: an essay in Ethnology and history. — S. Langdon, Gesture in Sumerian and Babylonian prayer. — Th. G. Pinches, The legend of the divine lovers: Enlil and Ninlil (Transkription, Uebersetzung und Anmerkungen zum Text des Brit. Mus.). — C. O. Blagden, Ethnology of the Philippines (Arabischer Einfluss). — V. L. Trumper, The date of the book of Job (Erwähnung der Pyramiden in Job 3,14?). — A. H. Sayce, A Ladies' college in Cappadocia in the third Millennium B. C. (Phantasien zu Nr. IX der von Contenau neu veröffentlichten 30 kappadok. Texte). — *A. J. Wensinck, Bar Hebraeus's book of the Dove, together with some chapters from his Ethikon (M. Gaster). *B. O. Rawley, The Silk Industry and Trade (H. A. R.). — *S. B. Miles, The countries and tribes of the Persian Gulf (Sykes). — *R. C. Thompson, A small handbook to the history and antiquities of Mesopotamia from the earliest times to the end of the Sasanian period (D.-L.). — D. S. M., Recent arabic Literature (Besprechungen über: A. Zeki l'acha, Ibn al-Kalbi, Le livre des Idoles. Kitab al-Aqnam; Jahiz, Le livre de la couronne. Kitab al-Taj; C. de Landberg, Langue des Bedouins 'Anazeh, Texte arabe; L. Brunot, Textes en arabe du dialecte de Rabat; M. T. Feghali, Étude sur les emprunts syriaques dans les parlers arabes du Liban; K. Creswell, A brief chronology of the Muhammadan monuments of Egypt to A. D. 1517). — *C. H. H. Macartney, The Diwan of Ghailan ibn 'Uqbah, known as Dhu'r-Rumma (R. A. N.). — R. C. Thompson, L. W. King †.

Journal des Savants. 1919:

7/8. *R. Ristelhueber, Traditions françaises au Liban (C. Huart). — *St. Gsell, Histoire ancienne de l'Afrique du Nord, III: Histoire militaire de Carthage (M. Besnier). — L. Leger, L'Académie des sciences de Petrograd du XVIII^e au XX^e siècle. — *St. Gsell et C. A. Joly, Khamissa, Mdaourouch, Announa (R. Cagnat). — *A. M. Pizzagalli, Mito e poesia nella Grecia antica (A. Jardé). — *J. Ebersolt, Mélanges d'histoire et d'archéologie byzantines (L. Brébier).

Jude. 1919:

IV, 9. A. E. Zimmern, Einige Eindrücke vom jüdischen Palästina.

Jüdische Monatshefte. 1919:

VI, 3/4. R. B., Halachisches zur Revolution. — R. B., Aus einem Kommentar zur Mischnah.

Literarisches Zentralblatt 1919:

47. *L. Brentano, Die byzantinische Volkswirtschaft (F. Schneider).

50. *W. Cossmann, Die Entwicklung des Gerichtsgedankens bei den alttestamentlichen Propheten. — *O. Weinreich, Neue Urkunden zur Sarapis-Religion (Roscher). 51/52. *J. Schäfers, Evangelienzitate in Ephräms des Syrers Kommentar zu den Paulinischen Schriften. —

- *A. J. Wensinck, Some Semitic rites of mourning and religion (Brockelmann). 1920: 1. *Fr. Schrader, Konstantinopel (F. Babinger). 2. F. X. Steinmetzer, Jesus, der Jungfrauensohn, und die altorientalische Mythe (G. Roeder). 3. *V. Weber, Die antiochenische Kollekte, die übersehene Hauptorientierung für die Paulusforschung (G. H...e). — *H. v. Kiesling, Damaskus. Altes und Neues aus Syrien (P. Thomsen). — *H. Güntert, Kalypso. Bedeutungsgeschichtliche Untersuchungen (R.). 4. *Ed. König, Kanon und Apokryphen (Leipoldt). — *Th. Schermann, Frühchristliche Vorbereitungsgebete zur Taufe (E. Herr). — *A. Fischer und A. Mubieddin, Anthologie aus der neuzeitlichen türkischen Literatur (H. Stumme). — *E. Drerup u. K. Hosius, Erziehung und Unterricht im klassischen Altertum (M.). 5. *J. Nikel, Ein neuer Ninkarrak-Text (S. Landersdorfer). — *G. Körte, Göttinger Bronzen; *M. Schmidt, Troika (H. O.).

Monatsschr. f. Gesch. u. Wiss. d. Judent. 1919: 7/12. A. Schwarz, Die Schatzkammer des Tempels in Jerusalem. — J. N. Epstein, Philologisch-historische Miscellen. — J. Mieses, Textkritische Bemerkungen zu R. Saadja Gaons arabischer Pentateuchübersetzung. — *R. Travers Herford, Das pharisäische Judentum in seinen Wegen und Zielen; *It. Leszynsky, Die Sadduzäer (M. Eschelbacher).

Moyen-Age. 1919: Janvier-Juin. L. Bréhier, La situation des chrétiens de Palestine à la fin du VIII^e siècle et l'établissement du protectorat de Charlemagne. — *Ch. Diehl, Dans l'Orient byzantin (L. Bréhier). — *J. Ebersolt, Constantinople byzantine et les voyageurs du Levant; Mélanges d'histoire et d'archéologie byzantines (L. Bréhier). Juillet-Août. G. Huet, Ami et Amile (Vergleichende Märchenstudien).

Museum. 1919: XXVII, 1. *D. Plooy, De Chronologie van het leven van Paulus (H. U. Meyboom). — *J. Tal, Hebreuwsch Leerboek. 1. deeltje (H. J. Cohen). 2. *M. T. Feghali, Etude sur les emprunts syriaques dans les parlers arabes du Liban (A. J. Wensinck). — *E. Pfeiffer, Studien zum antiken Sternglauben (E. de Jong). XXVII, 3. *A. Christensen, Contes persans en langue populaire (M. Th. Houtsma). — *J. de Zwaan, Antieke cultuur om en achter het Nieuwe Testament (D. Plooy). — *F. v. Duhn, Pompeji (A. W. Bijwanck).

Nachr. v. d. Ges. d. Wiss. zu Göttingen. 1919: 2. K. Sethe, Die relativischen Partizipialumschreibungen des Demotischen und ihre Ueberreste im Koptischen in zwei Ausdrücken der hellenistischen Mysteriensprache.

Neue Orient. 1920: B. 6. H. 3. *Friedrich von Kraelitz-Greifenhorst, Die Verfassungsgesetze des Osmanischen Reiches (W. L.). — H. Richter, Der Erwerb von Grundeigentum im malekischen Recht mit besonderer Berücksichtigung des marokkanischen Gewohnheitsrechts.

4. Chékib Arslan, Querelle de famille. La Palestine est-elle aux Juifs ou aux Arabes? — H. Brode, Deutsche Arbeit in Palästina. — *G. Kleibömer, Das Konstantinopel von heute (O. R.). — *A. Le Coq, Volkskundliches aus Ost-Turkestan (O. R.). — *J. de Morgan, Histoire du peuple arménien (G. von W.). 5. W. Litten, Persische Familiennamen. — G. Leszczynski, Der Alchimist. Ein persisches Lustspiel des Mirza Feth-Ali Derbendi. — Chalide Edib Hanum, Der Brahmane. — *Deutsche Übersetzungen türkischer Urkunden, Heft 1 (R. Hartmann). — *H. Benck, Die Bodenkultur in Persien (W. Litten).

Neue Zeit. 1919: 21. Nov. Fr. Schrader, Das Handwerk bei den Osmanli-Türken.

Nieuwe theologische Tstudien. 1919:

8. *La Sainte Bible, traduction nouvelle; *G. A. Smith, The book of Deuteronomy; *G. A. Cooke, The Book of Joshua; *C. O. Lanchester, Obadiah and Jonah; *J. Meinhold, Einführung in das Alte Testament; *F. M. Th. Böhl, Het Oude Testament; *G. Ch. Aalders, De Profeten des Ouden Verbonds (Böhl). — *J. J. de Grot, Universismus; *P. Roussel, Les cultes égyptiens à Délos; *L. W. King, Legends of Babylon and Egypt; *J. A. Montgomery, Religions of the Past and Present; *W. Gottschalk, Das Gelübde nach älterer arabischer Auffassung (H. Th. Obbink). — *O. Eger, Rechtsgeschichtliches zum Neuen Testament (J. de Zwaan). — *F. Giesebrecht, Die Grundzüge der israelitischen Religionsgeschichte; *A. Heiligstedt, Präparation zu den kleinen Propheten (Böhl).

9. *J. Meinhold, Einführung in das Alte Testament (Böhl). — *D. Plooy, De Chronologie van het leven van Paulus (Zwaan). — *A. Socin, Arabische Grammatik (Böhl).

Nieuw Theologisch Tijdschrift. 1919: VIII, 3. P. Zondervan, De mythe van de wedergeboorte der natuur bij Herodotus. — D. E. J. Völtter, Die Gesichte vom Adler und vom Menschen im 4. Esra nebst Bemerkungen über die Menschensohn-Stellen in den Bilderreden Henochs. — G. A. v. d. Bergh v. Eysinga, Robertson's mythol. verklaring van de Ev-geschiedenis.

4. H. Hackmann, Allgemeine Religionsgeschichte.

Petermanns Mitteilungen. 1919: Sept.-Okt. (Nachtrag zum Auszug in der vorigen Nummer.) *C. A. Nallino, Un mappamondo arabo disegnato nel 1579 da 'Ali ibn Ahmad al-Sharafi di Sfax (K. Kretschmer). Novbr./Dezbr. A. Philippson, Die Vegetation des westlichen Kleinasien.

Quart. Stat. of the Palestine Expl. Fund. 1919: Oct. D. P. Blair, Stone Altars and Cupmarks in South Palestine.

Revue d'Assyriologie. 1919: 1. Allotte de la Fuye, Compte de gestion d'un entrepôt de matériaux à Tummaal. — D. Sidersky, Le calcul chaldéen des néoménies. — Pilet, L'expédition scientifique et artistique de Mésopotamie et de Médie (1851—55). 2. St. Langdon, The religious interpretation of babylonian seals and a new prayer of Shamash-shum-ukin; Inscriptions on Cassite seals — G. Contenu, Les Hitites, l'Orient, la Grèce — V. Scheil, Cylindres et légendes inédits; Notices: Sur un contrat de l'époque de Darius II. Procès-verbal d'un refus d'obéissance. Sur les deux songes de Gilgameš.

3. F. Thureau-Dangin, Un acte de donation de Marduk-zakir-sumi. — A. Boissier, Inscription de Naram-Sin. — F. Thureau-Dangin, Un vocabulaire de Koyoundjik.

Revue Egyptologique. 1919: 1/2. A. Moret, Monuments égyptiens de la collection du comte de Saint-Ferriol. — H. Sottas, Mnw = soele. G. Lefebvre et A. Moret, Un nouvel acte de fondation à Tehnèh. — L. de Blacas, Une statue d'Osiris de la XXIII^e dynastie. — G. Vitelli, Trimetri tragici. — P. Jouguet, Les *Bowlai* égyptiennes à la fin du III^e siècle après J. C. — P. Roussel, Les sanctuaires égyptiens de Delos et d'Érétrie. — P. Collart, L'invocation d'Isis d'après un papyrus d'Oxyrhynchos. Notices: H. Sottas, E. Revoillout et le démotique. — H. J. Bell, English papyrology during the war. — P. de Francischi, Les Études papyrologiques en Italie pendant la guerre. — *Recueil de Travaux rel. à la Philol. et à l'Archéol. ég. et ass. Vol. XXXVIII, 1917; *E. Dévaud, Les maximes de Ptahhotep d'après le papyrus Prisse u. a. (A. Moret). — *Grenfell and Hunt, The Oxyrhynchos papyri. XI: The offices of the Egypt Exploration Fund (P. Collart). — *Veröffentlichungen aus der Papyrussammlung d.

Bayr. Hof- und Staatsbibliothek zu München; *J. Maspero, Catalogue des antiquités égyptiennes du Musée du Caire (G. Rouillard). — *M. J. Bell, The Byzantine servile state in Egypt (P. J.). — *Pubblicazioni della Società italiana per la ricerca dei papiri greci e latini in Egitto (P. Jonguet). — *M. Johnson u. a., Catalogue of the greek papyri in the John Rylands Library (P. Collart). — *G. Legrain, Louqsor sans les Pharaons, légendes et chansons populaires de la Haute Égypte (A. Moret).

Revue des études anciennes. 1919:

Avril/Juin. E. Bourguet, Sur la promantie des Thouriens. — Ph. Boissevain, La tablette d'achat de Tolsum. — C. Jullian, Notes gallo-romaines (LXXXII. Nouvelles questions sur les druides). — J. Roy-Chevrier, Dia Soucouna. — *P. Saintyves, L'autre des nymphes de Porphyre, suivi d'un Essai sur les grottes. — *Hugh Connolly, The so-called Egyptian Church Order and derived documents.

Revue de l'histoire des Religions. 1919:

Janvier-Février. J. Toutain, Les Lupercalia romaines et la fête chrétienne de la purification de la vierge. — A. van Gennep, L'état actuel du problème totemique (Forts.). — P. Saintyves, Les notions de temps et d'éternité dans la Magie et la religion — *L. Bréhier, L'art chrétien, son développement iconographique (Ch. Guignebert). — *R. H. Connolly, The so-called Egyptian Church Order and derived documents (P. Alfarié). — *E. G. Browne, Materials for the study of the Bahi religion (Cl. Huart). — *E. Lévi-Provençal, Un chant populaire religieux du Djebel marocain (R. Basset).

Revue du Monde Musulman. 1917/18:

XXXV. L. Roussel, Rabat en 1916. — A. R. de Lens, Un mariage à Meknès dans la petite bourgeoisie. — Ed. Michaux-Bellaire, Etudes Marocaines (La Légende idrisite et le Chérifisme au Maroc; Considérations générales sur la politique indigène; Un coin de la Qaça de Tanger). — P. Maillard, Bibliothèque de la grande Mosquée de Tanger. Essai de Bibliographie marocaine. — R. Majerczak, La justice chez les Kirghizes-Kazaks. — L. Bouvat, Les habitants de la Cyrénaïque. — P. Marty, L'Islam en Guinée. Fouta-Diallon.

Revue des Traditions Populaires 1919:

Juillet-Aout. L. Carias, Contacts sanglants en thérapeutique primitive. — L. Jacquot, Légendes du département de Constantine-Akbon. — P. Saintyves, Le tour de la ville (Fossés et murailles — ceinture de fil ou ceinture de cire — processions enveloppantes). — F. Nataf, Le mariage juif à Rabat. Contribution à l'étude de mariage au Maroc.

Rivista di Filologia Classica. 1919:

Aprile. *E. Lattes, Terzo seguito del Saggio di un indice lessicale etrusco (B. Nogara)

Rivista degli Studi Orientali. 1919:

VIII, 1. C. A. Nallino, Il poema mistico arabo d'Ibn al-Fārid in una recente traduzione italiana (I. di Matteo, Ibn al-Fārid: il gran poema mistico noto col nome al-Tā'iyyah al-Kubrā). — F. Krenkow, Il „Libro delle Classi“ di Abū Bakr azzubaidī. — G. Furlani, Le „Questioni filosofiche“ di Abū Zakariyā Yahyā b. 'Adī. — *G. Bosen, Assiriologia. Elementi di grammatica. sillabario, cretomazia e dizionarietto (G. C. Teloni). — *The Holy Scriptures acc. to the masor. text. A new translation. Philadelphia, The Jewish Publ. Soc. of America; *M. L. Margolis, The story of Bible translations (I. G.). — *Patrologia Orientalis, tom. XI: I. A. Vasiliev, Kitāb al-'Unwān. II. Fr. Vanderstruyf, La vie de S. Luc le Stylite. III. E. Porcher, Histoire d'Isaac, patriarche jacobite d'Alexandrie. IV. Fr. Nau, Ammonas, successeur de S. Antoine. V. R. Basset, Le synaxaire arabe jacobite. Tome XIII: II. F. Nau, Documents pour servir à l'histoire de l'église Historienne; F. Nau,

Révélations et Légendes: Methodius, Clément, Andronicus; M. Ch. Huart, Le livre de la création et de l'histoire de Motahhar ben Tāhir el-Maqdisi; Patrol. Or. XIII, III: M. Asin et Palacios, Logia et agrapha Domini Jesu apud moslemicos scriptores (I. G.). — *F. Codera, Estudios criticos de historia árabe española (R. Basset). — *U. Cassuto, Gli Ebrei a Firenze nell' eta del Rinascimento (D. Santillana). — *C. C. Turrey, The composition and date of Acts (P. Vannutelli). — *A. Bel, Les industries de la céramique à Fez (I. G.). — Bollettino: Egitto: Antico egiziano (G. Farina). Copto (I. Guidi).

Schweizerische Theolog. Zeitschrift. 1919:

4. *K. L. Schmidt, Der Rahmen der Geschichte Jesu (R. Steck). — *J. Lepsius, Das Leben Jesu; *Sven Hedin, Jerusalem und Bagdad, Babylon, Ninive (Rippmann). — *F. Stäbelin, Probleme der israelitischen Geschichte und Die Philister (A. Waldburger).

Sitzungsber. d. Preuss. Akad. d. Wiss. 1919: LIII/LIII. E. Forrer, Die acht Sprachen der Boghazköi-Inschriften. — P. Jensen, Erschliessung der aramäischen Inschriften von Assur und Hatra.

1920: IX. K. Burdach, Der Longinus-Speer in eschatologischem Lichte.

Sokrates. 1919:

7, 7/8. *C. Steuernagel, Hebr. Grammatik (P. Dörwald).

Sphinx.

XXI, 1. Ed. Naville, Le Sphinx III. — G. Farina, Minima.

Theologischer Literaturbericht. 1919:

12. *Leo Frobenius, Und Afrika sprach; *Sven Hedin, Jerusalem (Jordan). — *Omar Khayyam, Die Sprüche der Weisheit. Deutsch von H. G. Preconi (Falke). — *K. Beth, Religion und Magie bei den Naturvölkern (Heizelmann). — *A. Jirku, Das alttestamentliche Lehrstück von der mosaischen Zeit; *W. Caspari, Weltordnung und unverdiente Not nach dem alten Testament (Jordan).

Theologisches Literaturblatt. 1919:

22. *O. Weinreich, Neue Urkunden zur Sarapis-Religion (J. Behm). — *O. Eissfeldt, Erstlinge und Zehnten im Alten Testament (V. Proksch).

23. *A. C. Knudson, The religious Teaching of the Old Testament (Ed. König). — *E. Sellin, Das Problem des Hiobbuches (Baumgärtel).

24. *E. Mahler, Handbuch jüd Chronologie (O. Proksch).

25. *H. M. Wiener, The Religion of Moses (E. König).

26. *M. Horten, D. religiöse Gedankenwelt des Volkes im heutigen Islam (A. Jeremias). — *E. König, Die Genesis (W. Caspari).

Theologische Literaturzeitung. 1919:

25/26. *F. Heiler, Das Gebet (R. Otto). — *P. Thomsen, Das Alte Testament (W. Nowack). — *F. L. Graf zu Stolberg, Lyrische Uebersetzung der Psalmen 78—150 (H. Gunkel). — *S. A. Horodezky, Mystisch-religiöse Strömungen unter den Juden im 16.—18. Jahrhundert (E. Bischoff). — *O. Müller-Kolsborn, Azmi Effendis Gesandtschaftsreise an den preussischen Hof (C. Sachsse).

Theologische Quartalschrift. 1919:

4. L. Baur, Untersuchungen über die Vergöttlichungalehre. — *F. Heiler, Die buddhistische Versenkung (Riessler). — *H. Windisch, Der Hebräerbrief (Rohr).

Theologische Revue. 1919:

15/16. *F. Stummer, Der kritische Wert der altaramäischen Ahikartexte aus Elephantine (H. Grimme). — *P. Karge, Rephaim (A. Baumstark). — *H. F. von Soden, Palästina und seine Geschichte (P. Heinisch). — *P. Thomsen, Das Alte Testament (P. Heinisch).

17/18. *J. Strzygowski, Die Baukunst der Armenier und Europa (A. Baumstark). — *W. Gottschalk, Das Gelübde nach älterer arabischer Auffassung (H. Grimme). — *H. Schmidt, Psalmen deutsch; *K. Löffler, Lyrische Uebersetzung der Psalmen 78—150 (W. Engelkemper). — *Chr. A. Bugge, Das Christus-Mysterium (J. Sickenberg).

Wochenschrift f. klass. Philologie. 1920:

1/2. *G. Möller, Das Mumienporträt. — *M. Dibelius, Die Formgeschichte des Evangeliums (H. Koch). — *R. von Lichtenberg, Die Aegäische Kultur³ (P. Goessler). 3/4. *A. Wagner, Die Erklärung des 118. Psalms durch Origenes (H. Kurfess).

Ymer. 1919:

4. *J. Charpentier, Franciskanermunken Vilhelms av Ruysbroeck resa genom Asien 1253—1255. Originalöversättning, jämte inledning og anm. (Sven Hedin). — *B. Thordeman, Venetianeren Marco Polos resor i det XIII århundradet. Översättning (H. Rydh).

Zeitschrift für Bücherfreunde. 1919/20:

XI, 1/2. *P. Dörfler, Das Geheimnis des Fisches. Eine frühchristliche Erzählung (M. B.).

Zeitschrift d. Deutschen Morgenl. Ges. 1919:

LXXIV, 1. M. Heepe, Probleme der Bantusprachforschung in geschichtlichem Ueberblick. — P. Leander, Einige hebräische Lautgesetze chronologisch geordnet. — B. Vandenhoff, Die in der Chronographie des Syraer Elias bar Šinaja erwähnten Sonnen- und Mondfinsternisse. — J. Hertel, Die Akhlaq-ē hindī und ihre Quellen. — *M. Winternitz, Kṛṣṇa-Dramen. — A. Fischer, 'Qyzył elma', die Stadt (das Land) der Sehnsucht der Osmanen. — E. Ebeling, Religiöse Texte aus Assur. — H. Bauer, Gedankenlose Negationen und Fragewörter im Semitischen; Die „Löwenberrin“ der Amarnabriefe Nrr. 273 und 274. — C. Brockelmann, Turkologische Studien. — H. Ehelolf und B. Landsberger, Der altassyrische Kalender. — F. Praetorius, Zu süd-arabischen Inschriften. — G. Roeder, Berichtigung.

Zeitschrift d. Ges. f. Erdkunde. 1919:

3/4. Berichte: J. B. Philby, Eine Durchquerung Arabiens. — P. Russo, Weitere Forschungsergebnisse aus Westmarokko. — F. Sarre, Die mohammedanische Baukunst in Persien.

7/8. J. Fischer, Pappus und die Ptolemäuskarten. — W. Penck, Zur Landeskunde von Thrakien. — Mitteilungen: Forschungen im Innern Marokkos.

9/10. Mitteilungen: Die neuen Eisenbahnlinien in Palästina.

Zeitschrift für Kolonialsprachen. 1920¹:

IX, 4. J. J. Hess, Geographische Benennungen und Pflanzennamen in der nördlichen Bischari-Sprache. — C. Meinhof, Sprachstudien im ägyptischen Sudan (Ost-arabische Dialekte. Eine Hamiten-sprache). — H. Schäfer, Nachträge und Verbesserungen zu Nubische Texte im Dialekte der Kuntzi. — *G. Bergsträsser, Hebräische Grammatik I; — *W. Wanger, Konversationsgrammatik der Zulu-Sprache (C. Meinhof).

Zeitschrift f. Missionsk. u. Religionsw. 1919:

XXXIV. 6. O. Eissfeldt, Zum gegenwärtigen Stand der Pentateuch-Kritik.

7/8. H. Haas, Das staatliche Forschungsinstitut für vergleichende Religionsgeschichte an der Universität Leipzig. 9/10. H. Gunkel, Danklieder im Psalter. — *Sven Hedin, Jerusalem (Mayno.).

11/12. H. Gunkel, Danklieder im Psalter (Schluß).

Zur Besprechung eingelaufen.

* Bereits weitergegeben.

Harry Torczyner, Das Buch Hiob. Eine kritische Analyse des überlieferten Hiobtextes. Wien und Berlin, R. Löwit, 1920. M. 20.—

*R. Travers Herford, Was verdankt die Welt den Pharisäern? Autoris. Uebers. aus dem Englischen von Rosalie Perles. Mit einem Geleitwort von Felix

Perles und einem Vorwort des Verfassers zur deutschen Ausgabe. Leipzig, Gustav Engel, 1920.

*Theodor Dombart, Der Sakralturn. I. Teil: Zikkurat. Mit einer Tafel und 43 Figuren im Text. München, C. H. Beck'sche V. Oskar Beck, 1920. M. 10.—

*Max Neubert, Die dorische Wanderung in ihren europäischen Zusammenhängen. Eigener Verlag des Verfassers. Auslieferung für den Buchhandel Stuttgart, Koch, Neff & Oettinger, 1920. M. 10.—

*Sigmund Feist, Indogermanen und Germanen. Ein Beitrag zur europäischen Urgeschichtsforschung. 2. verm. Aufl. Halle a. S., Max Niemeyer, 1919. M. 4,90.

*Vincenz Zapletal, Jephthas Tochter. Kulturbilder aus der Frühzeit des jüdischen Volkes. Paderborn, Ferdinand Schöningh. [1920.] M. 10.—

*Maurus Witzel, Der Drachenkämpfer Ninib (Keilschriftl. Studien, in zwangloser Folge erscheinende Abhandlungen aus dem Gebiet der Keilschriftliteratur, insbesondere der Sumerologie Heft 2). Fulda, Verlag des Verfassers, für den Buchhandel zu beziehen durch die Fuldaer Aktiendruckerei. 1920. Für Deutschland M. 25.— Für Amerika Doll. 4.— Für das übrige Ausland Fr. 15.—

*Valdemar Schmidt, Levende og Døde i det gamle Ægypten. Album til Ordning af Sarkofager, Mumiekister, Mumiehylstre o. lign. II. Halbbd. Kopenhagen 1919. 120 Kr.

*Eugenio Griffini, Corpus juris di Zaid ibn 'Alī (VIII sec. Cr.). La più antica raccolta di legislazione e di giurisprudenza Musulmana finora ritrovata. Milano, Ulrico Hoepli, 1919. L. 48.—

*Al-Machriq. XVIII 3, 5, 6. 1920.

Felix Haase, Die koptischen Quellen zum Konzil von Nicäa. (Studien z. Gesch. u. Kul. d. Altert. Görres-Ges. X 4). Paderborn, Ferdinand Schöningh, 1920. M. 14.—

Julius Hasechek, Der Musta'min. Ein Beitrag zum internationalen Privat- und Völkerrecht des islamischen Gesetzes. Berlin und Leipzig, Vereinigung wissenschaftl. Verleger, 1920. M. 10.—

*Hans Haas, Lao-tszé und Konfuzius. Einleitung in das Spruchgut. Leipzig, J. C. Hinrichs'sche B., 1920. M. 2.— + 60%.

*Hans Haas, Konfuzius in Worten aus seinem eigenen Mund. Leipzig, J. C. Hinrichs'sche B., 1920. M. 2,25 + 60%.

*Hans Haas, Weisheitsworte des Lao-tszé. Leipzig, J. C. Hinrichs'sche B., 1920. M. 1,50 + 60%.

*Hans Haas, Das Spruchgut K'ung-tszés und Lao-tszés in gedanklicher Zusammenordnung. Leipzig, J. C. Hinrichs'sche B., 1920. M. 8,50 + 60%.

*Julian Morgenstern, The book of Genesis. A Jewish interpretation. Cincinnati, The Union of American Hebrew Congregations, 1919.

*J. D. Anderson, A manual of the Bengali language. Cambridge, University Press, 1920. Sh. 7,6.

Raymond P. Dougherty, Goucher College Babylonian Collection (Bulletin of Goucher College Baltimore, Md. New Series II Vol. VI Number III).

*Ludwig v. Sybel, Frühchristliche Kunst. Leitfaden ihrer Entwicklung. München, C. H. Beck'sche V. 1920. M. 4,50.

*Orientalia. Commentarii de rebus Assyro-Babylonicis, Arabicis, Aegyptiacis etc. editi a Pontificio Instituto Biblico (Supplementum ad „Biblica“). 1920, Roma 1, Piazza della Pilotta 35. L. 20.—

*Karl With, Java. Brahmanische, Buddhistische und eigenleibige Architektur und Plastik auf Java (Schriftenreihe Geist, Kunst und Leben Asiens. Herausgeg. in Verbindung mit dem Institut für indische Forschung. Hagen i. W., Bd. I). Folkwang Verlag, G. m. b. H., Hagen i. W., 1920. M. 20.—

¹ Von Band X an unter dem Titel: Zeitschrift für Eingeborenen-Sprachen.

Der neue Orient

steht an der Spitze aller Orient-Zeitschriften. Alleiniges Organ, das — ausschliesslich auf den Orient eingestellt — Aufschluss auf allen Gebieten östlichen Lebens gibt, daher unentbehrlich ist für jeden, der den Orient kennt oder kennen lernen will. Nachschlagewerk ersten Ranges. Probenummern unentgeltlich.

Jahrgänge 1—3 Gesamtumfang 2890 Seiten Gross-Quart, mit Diagrammen und Karten, zum ermässigten Preise von Mark 50 — (Ausland 200% Valutaufschlag) durch den Verlag, Berlin W 50 zu beziehen.

Vorrat nur noch gering.

Soeben ist im Selbstverlage des Herausgebers erschienen:

Altorientalische Texte und Untersuchungen II, 1

herausg. von Bruno Meissner, Assyriologische Forschungen II, 76 S. mit 13 Bildern.

Die nächsten Hefte sollen bringen: Unger, Untersuchungen zur altorientalischen Kunst und Ebeling, Das Welterschöpfungsepos umschrieben und übersetzt (Doppelheft).

Interessenten, die den 2. Band der AOTU., der mindestens 20 Bogen umfassen wird, zu besitzen wünschen, werden gebeten, 30 M. (= 16 Shilling = 4 Dollar = 22 Fr.) auf das Postscheckkonto von Prof. Dr. Meissner, Breslau 38120 einzuzahlen, worauf ihnen der 2. Band portofrei zugesandt werden wird.

Breslau, Charlottenstr. 6

Bruno Meissner.



Neuigkeiten

des Verlages der

J. C. Hinrichs'schen Buchhandlung in Leipzig

- Hauck, Albert †: Kirchengeschichte Deutschlands Band V, 2. Hälfte. Mit Register. (VIII u. S. 583—1212). gr. 8°. M. 21 —; geb. M. 31 —
— Band V vollständig: Das spätere Mittelalter. Mit Register. (XII, 1212 S.) gr. 8°. M. 38 —; geb. M. 50 —
- *Bodenheimer, Fritz: Die Tierwelt Palästinas. 2 Teile. (je 38 S.) 8°. (Land der Bibel. Bd. III, Heft 3 u. 4.) je M. 1.20
- Davidson, Harold Sidney: De Lagarde's Ausgabe der arabischen Uebersetzung der Genesis (Cod. Leiden arab. 230), nachgeprüft. (VIII, 29 S.) 8°. M. 4 — (Leipziger Semitistische Studien Band III, Heft 5.)
- Goetz, K. G.: Das Abendmahl — eine Diatheke Jesu oder sein letztes Gleichnis? Eine neutestamentlich-theologische Untersuchung. (VI, 89 S.) 8°. M. 4 — (Untersuchungen zum Neuen Testament Heft 8.)
- Grapow, Herm.: Vergleiche und andere bildliche Ausdrücke im Aegyptischen. (39 S.) 8°. M. 1.50 (Der Alte Orient XXI, Jg., Heft 1/2.)
- Haas, Hans: Das Spruchgut Kung-tszès und Lao-tszès in gedanklicher Zusammenordnung. (XI, 244 S.) Mit einer Tafel. 8°. M. 8.50
Den Haupttext des vorstehenden Werkes bieten: Lao-tszè u. Konfuzius. Einl. in ihr Spruchgut. (60 S.) 8°. Kart. 2 — Konfuzius in Worten a. s. eigenen Munde. (69 S.) 8°. Kart. 2.25 Weisheitsworte des Lao-tszè. (39 S.) 8°. Kart. 1.50
- Hughes, J. Caleb: De Lagarde's Ausgabe der arabischen Uebersetzung des Pentateuchs (Cod. Leiden arab. 377), nachgeprüft. (XVI, 27 S.) 8°. M. 4 — (Leipziger Semitistische Studien Band VII, Heft 3.)
- Keilschrifttexte aus Assur religiösen Inhalts. Autographiert von Erich Ebeling. 5. u. 6. Heft. (Heft 1 u. 2 des II. Bandes.) (je 80 S.) 36×25 cm. M. 19 —; und M. 25 —
Preise für Mitglieder d. D. O. G. M. 15.20; und M. 20 — (34. Wissensch. Veröffentl. d. Dtsch. Orient-Gesellsch., 1. u. 2. H.)
- Keilschrifttexte aus Assur verschiedenen Inhalts. Autographiert von Otto Schroeder. (XXVIII, 124 S.) 36×25 cm. M. 40 —
Preis für Mitglieder d. D. O. G. M. 32 — (35. Wissensch. Veröffentl. der Dtsch. Orient-Gesellsch., 1. H.)
- Knevels, Wilhelm: Simmels Religionstheorie. Ein Beitrag z. rel. Problem d. Gegenwart, (VI, 107 S.) 8°. M. 6 —
- Origenes' Werke Bd. VI. Homilien zum Hexateuch in Rufins Uebersetzung, herausgeg. von W. A. Baehrens. 1. Teil: Homilien zu Genesis, Exodus und Leviticus. (XXXVI, 507 S.) gr 8°. M. 31.25; geb. M. 47.25 (Griechisch-christliche Schriftsteller Band 29.)
- Sachs, Curt: Altägyptische Musikinstrumente. Mit 20 Abbildungen. (24 S.) 8°. M. 1.50 (Der Alte Orient XXI, Jg., Heft 3/4.)
- Schaade, Arthur: Die Kommentare des Suballi und des Abū Darr zu den Uhud-Gedichten in der Sira des Ibn Hišam (Ed. Wüstenfeld I, 611—638). Nach den Handschriften zu Berlin, Straßburg, Paris und Leipzig. (VII, 62 S.) 8°. M. 6 — (Leipziger Semitistische Studien Band III, Heft 2.)
- Strzygowski, Joseph: Ursprung d. christlichen Kirchenkunst. 64 Abb. auf 36 Taf. (VIII, 204 S.) gr. 8°. M. 12.50
- Volz, Paul: Studien zum Text des Jeremia. (XXVI, 346 S.) 8°. M. 20 —; geb. M. 24 — (Beiträge zur Wissenschaft vom Alten Testament Bd. 25.)
- Zeitschrift f. ägyptische Sprache und Altertumskunde. Herausgeg. von Georg Steindorff. Band 56. (108 S.) Mit 3 Abbild. im Text und 7 Tafeln. Lex.-8°. M. 50 —
- Zu diesen Preisen — außer * — tritt bis auf weiteres ein Teuerungszuschlag des Verlages von 60% und Sortimentszuschlag. Einbandpreise freibleibend. — Preise für das Ausland nach den Bestimmungen des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler.

Mit zwei Beilagen der J. C. Hinrichs'schen Buchhandlung in Leipzig.

Orientalistische Literaturzeitung

Monatsschrift für die Wissenschaft vom vorderen Orient
und seine Beziehungen zum Kulturkreise des Mittelmeers

Herausgegeben von Professor Dr. F. E. Peiser, Königsberg i. Pr., Goltz-Allee 11

Verlag der J. C. Hinrichs'schen Buchhandlung, Leipzig, Blumengasse 2.

Bezugspreis fürs Ausland jährlich 15 schweiz. Fr.; 30 franz. Fr.; 12 sh.; 2,8 \$; 7 holl. Gulden; 12 skand. Kr.

23. Jahrgang Nr. 9/10 Manuskripte und Korrekturen nach Königsberg. — Drucksachen nach Leipzig. Sept./Okt. 1920
Jährlich 12 Nrn. — Halbjahrespreis 12.50 Mk.

Inhalt.

Abhandlungen und Notizen Sp. 193—210

- Herzfeldt, Ernst: Archäologische Parerga V 207
Schroeder, Otto: *ummānu* = Chef der Staatskanzlei? 204
Steinmetzer, Franz X.: Bemerkungen zu den babylonischen Grenzsteinurkunden (Schluss) . . . 193
Stummer, F.: Zur Ud-dam-ki-ām-uš-Serie 200
Besprechungen . . . Sp. 210—230
Andrac, Tor: Die Person Muhammeds in Lehre und Glauben seiner Gemeinde (R. Hartmann) . . . 215
Bergmann, J.: Die Legenden der Juden (F. Perles) 218

- Döllner, Johannes: Die Reinheits- und Speisegesetze des AT (Alfons Schulz) 212
Elbogen, J.: Geschichte der Juden (Max Löhr) 212
Erman, Adolf: Die Mahnworte eines ägyptischen Propheten (A. Wiedemann) 210
Forrer, Emil: Die acht Sprachen der Boghazköi-Inschriften (F. Bork) 214
Frick, Heinrich: Ghazālī's Selbstbiographie (Bruno Violet) . . 217
Heydrich, Martin: Afrikanische Ornamentik (F. Bork) 230
Kluge, Theodor: Georgisch-deutsches Wörterbuch (A. Dirr) 221
Oghlu Bei, Hassan: Türkisch-Deutsche Gespräche (Franz Babinger) 218
Philipp, Karl: Wörterbuch der Deutschen und Türkischen Sprache (Franz Babinger) 218

- Schindler, Bruno: Das Priestertum im alten China (J. Herrmann) 224
Seidel, August: Türkische Chrestomathie (Franz Babinger) . . 218
Stein, Ernst: Studien zur Geschichte des byzantinischen Reiches (A. Mentz) 222
Streng, Georg: Das Rosettenmotiv in der Kunst- und Kulturgeschichte (Th. Dombart) 226
Altertumsberichte 230
Aus gelehrten Gesellschaften . . 231
Mittellungen 231
Personallen 231
Zeitschriftenschau 232—239
Briefkasten 239
Zur Besprechung eingelaufen . . 239

Bemerkungen zu den babylonischen Grenzsteinurkunden.

Von Franz X. Steinmetzer.

(Schluss.)

P 22 (vgl. MDP II, 112).

I 5. na-ga-ar kann nicht nāru gleichgestellt werden, indem Ga auch den Lautwert 'a hätte (Scheil, MDP II, 112). Es ist vielmehr gleich namkar. Zur Schreibung dieses Wortes mit k s. Meissner, Assyriol. Studien V, 44; OLZ XIII, 1910, 102.

P 29 (vgl. MDP IV, pl. 16—17; SS. 163f.).

II 1ff. ilāni^{me} za-ar-ri-ša si-im-mā la-az-za li-še-la-šum-ma. Scheil gibt za-ar-ri-šá wieder mit ses enfants, was jedoch keinen Sinn gibt. Zarru ist nicht gleich zēru, sondern vielmehr šarru. Das Suff. -šá ist jedenfalls auf Gula zu beziehen. Die Stelle lautet demnach: die Götter mögen ihre Widersacher zerstörendes Siechtum tragen lassen!

P 14 (vgl. MDP VI, pl. 11; SS. 39ff.).

IV 7. mi-ik-ta la ta-ba-a wird von Scheil übersetzt „une prostration funeste“, von Hinke

(A new Boundary-Stone 286) „a fall without rising“. Es kann sich aber hier um keinen „Fall“ handeln, da die miḫtu genannte Krankheit aus seinem Leib hervorbrechen soll. miḫtu muss somit ein Ausschlag sein. Vgl. auch Holma, Kleine Beiträge 18 A. 3. tabū ist eine Nebenform zu tabū wie ṭahū zu ṭehū. Der Sinn muss also sein: ein Ausschlag, der ihn auf das Krankenlager wirft, ohne dass er jemals wieder davon sich erhebt, d. h. ein unheilbarer Ausschlag.

IV 13ff. ilu na-sir-ri-šū šarra a-na zi-i-ri-šū li-tir-ru šu. Die Uebersetzung Scheils: „que son dieu patron la royauté à ses enfants retirent!“ hält nicht stand. zirišū ist girrišū. (HW 575b; MA 888). Also: Sein Schutzgott möge den König seinen Feinden ausliefern!

P 18 (vgl. MDP VI, 44f.).

V 16. lu i-na ir-ri-i im-lu-ú. Scheil gibt keine Uebersetzung, Hinke erklärt irru mit „bitterness“ (A new Boundary-Stone 258). Allerdings ist irru parallel zu mar-ru (V R 24 od. 10—14). Allein dies gibt hier keinen Sinn. Das Wort ist wohl besser zum Stamm חרר

zu stellen und mit „Glut“ zu übersetzen. Wohl zu unterscheiden davon ist irru HW 138a, irru HW 138b, wie auch irru als Name eines Körperteils HW 138b; Jensen KB VI 1, 456; Holma, Körperteile 83ff.

L 6 (vgl. King pl. LXXXIV—LXXXIX; SS. 29ff.).

I 17. Die ersten zwei Zeichen dieser Zeile sind Ta. Dan, das dritte wurde von Hilprecht und Hinke (a. a. O. 257) Nun gelesen, wogegen Peiser und King auf eine Lesung verzichteten. King fasst gleichwohl die Lesung Ri ins Auge. Unklar ist die Lesung Hommels, der Z. 17 übersetzt: die Macht der Hitze sengte wie Feuer (Aufs. 365). Es kommt also auf die Lesung des dritten Zeichens an. Der Stein hat an dieser Stelle einen Stoss erhalten, durch den das dritte Zeichen von Z. 17 wie auch das von Z. 18 zerstört ist. Die Reste des Zeichens in Z. 17 bestehen aus einem wagrechten Keil, an den sich ein lotrechter und die obere Hälfte eines zweiten solchen anschliesst. Ein dritter lotrechter Keil, der daneben zu stehen scheint, und der wohl die Lesung Nun begünstigt hat, ist nach King nur eine Bruchkante. Trotzdem wäre die Lesung Nun immerhin möglich, wenn nicht das Zeichen Nun an anderen Stellen (insbesondere in Z. 11 vgl. Pl. LXXXIV) einen weniger kräftig angelegten wagrechten Keil aufwies. Als Hu kann das Zeichen nicht gelesen werden, da der für den Winkelkeil bestimmte Zwischenraum der beiden aufrechten Keile zu eng ist. So möchte man mit King am liebsten sich für Ri entscheiden, wenn sich nur damit ein Sinn erzielen liesse. Als letzte Möglichkeit bleibt damit wohl das Zeichen Zi übrig. Ich möchte nun folgendermassen lesen: ištu danân tebî ak-ku-ul-lu i-kab-ba-bu ki-i i-ša-ti d. h. von der Gewalt des Vormarsches brannten die Aexte wie Feuer. Dies soll wohl die grosse Hitze während des im Tammuz stattfindenden Feldzuges schildern.

I 18. Von dem dritten Zeichen dieser Zeile sind nur zwei Keile erhalten, ein wagrechter unten am Grunde der Zeile und ein aufrechter am Ende der Lücke. Die Lesung Šu ist somit die nächstliegende. Während Hinke (a. a. O. 264) auf eine Lesung verzichtet, möchte King tukat lesen ohne Uebersetzung. Mir scheint die Lesung tušu nicht aussichtslos. Ich fasse tu-šu als tuššu-tunšu von našû, vgl. MA 1178. Die hier angeführte Bedeutung „Turban“ passt an unserer Stelle nicht. Es wird deshalb mit נשׁו Jer 10, 13; 51, 16 u. ö. zusammengestellt werden dürfen und soviel bedeuten wie „aufsteigender Dunst, Staubwolke“. Somit über-

setze ich: der von den Wegen aufsteigende Staub glühte wie eine Flamme.

I 27. la im-mir-šû-ma, das King unübersetzt lässt, kann natürlich nicht von amâru kommen. Am einfachsten wäre die Ableitung von namâru, und man könnte übersetzen: er war nicht fröhlich (vgl. HW 467b). Allein dann würde wohl als Subjekt panû zu erwarten sein: sein Antlitz war nicht heiter. Am nächsten liegt daher, wie mir scheint, die Herleitung von mešu (HW 391b), missachten, immiršu wäre demnach dissimiliert aus imešša. Die Uebersetzung der Stelle, die King gegenüber auch anderweitig verbessert werden muss, lautet: (Auch) Lakti-Šipak, der Sippenvorstand von Bit-Karzijašku, der Wagenbegleiter zur Rechten des Königs, seines Herrn, missachtete ihn nicht und lenkte seinen Wagen. Während also infolge der Hitze und Wassernot Ross und Reiter sich weigerten weiterzuziehen (I 16—21), vermochte das Beispiel des Königs und seines Wagenbegleiters zur Rechten doch die Truppen anzustacheln und zum Sieg zu führen.

I 60. Zu makkalti vom Stamme nakâsu s. bereits BA VIII 2, 23.

II 34. Für diese Stelle wollen Meissner (Assyriol. Studien VI 59) und Hinke (AJSL XXI 220) die Lesung Ši.Nu.Tuk d. i. la šemâ, la nâtilu bevorzugen, die übrigens schon von Hilprecht (Freibrief 10) gewählt worden war. Die vorgebrachten Beweisgründe sind sicher schwerwiegend. Indessen scheint mir an der Lesung Kings, die sich auch L 5, III 12 (King 28) findet, festgehalten werden zu können, bis eine eingehende Vergleichung der Zeichen am Original die Frage entscheidet.

NebNipp (vgl. Hinke, Semitic Study Series XXIV, 21 ff.; A new Boundary-Stone 142 ff.).

II 12 ff. Die Konstruktion ist hier von Hinke verfehlt worden. Die Uebersetzung muss lauten: Bei dem Herzenskummer, bei der Anrufung des Königs, des Priesters, durch Nuskubnî, Sohn des Upahhir-Nusku, den Priester des Ellil, den Guda-apsu des Nusku, den Sachwalter von Dur-Au-Ki, bei seinem Flehen zum König, dem rechtmässigen Hirten, dem Lieblingsfürsten des Ellil, sah ihn (dieser) treulich an usw. Šarri in Z. 12 ist also gen. obj., ina utninišu in Z. 16 bezieht sich nicht auf den König, sondern auf den Priester, und ist mit ana šarri in Z. 15 zu verbinden. Diese ungewöhnliche Wortstellung ist durch die gehobene Sprache bedingt, welche die Einleitung auszeichnet. Der Gedankengang der ganzen Stelle von Z. 8 angefangen ist demnach: Aus Anlass der Ordnung der Verhältnisse des Tempels (Z. 8—9), wegen des hingebungsvollen

Dienstes im Tempel (Z. 10—11), wegen seines Flehens zum König seitens Nusku-ibni Z. 12—16) lässt ihn dieser Gnade finden.

III 13. pa-lik wird von Hinke wiedergegeben mit: the surveyors were. Dies ist jedoch nicht richtig. Denn die Vermessung des Feldes, die durch Bau-šumi-iddina erfolgte (II 17—III 10), ist deutlich unterschieden von der durch Nabû-zêr-lišir und Nabunna (III 13—15) vollzogenen Handlung. palâku heisst „abgrenzen“ (HW 527; vgl. übriges Hinke selbst p. 297). Somit wird die zweigliedrige Kommission die Auswahl des Feldes, der Gesandte des Königs die Ermittlung des Flächeninhaltes zur Aufgabe gehabt haben. Mit palâku wird im wesentlichen übereinstimmen das šadâdu eklam L 11, l 3; vgl. L 4, l 14.

V 10. Der Eigennamen Kububu ist wohl besser Kup(p)upu zu lesen. Vgl. Holma. Personennamen 64. Die Bedeutung ist vielleicht „bucklig“.

L 24 (vgl. King pl. XCV f.; SS. 96 ff.).

I 15. ekil še-pir(?)-ti wird von King unübersetzt gelassen, wird von Hinke (AJSL XXIX, 223) mit „fief-land“ wiedergegeben. Die früheren Lesungen še-ki-l-ti (Meissner, ZA IV, 264) und še-rim-ti (Peiser KB III 1, 172 f.) sind von King als unmöglich nachgewiesen. Da šapâru nachweislich die Bedeutung „verfügen“ hat, wird man mit Hinke übersetzen können „Widmungs“- oder „Lebensfeld“.

I 20. ma-su-uš-še. Diese Lesung Kings und Hinkes (p. 285) ergibt keinen Sinn. Ich möchte das Ma lieber zum vorhergehenden Eigennamen Dûr-Šar-ukîna-ma ziehen. Denn dass geographische Namen Elams nicht selten ein solches -ma angehängt erhalten, ist eine bekannte Tatsache. Vgl. Delitzsch, Paradies 328; Streck, ZA XVIII 183 A. 6; Assurbanipal 46 A. 2; Hommel, Grundriss 438 A. 8. Wenn auch die Bedeutung dieses Anhängsels nicht ausgemacht ist, hindert doch nichts, dieselbe Erscheinung an unserer Stelle anzunehmen. Es bleibt dann noch su-uš-še übrig, das vielleicht mit šuššu, šuššu HW 648 a; MA 1124 zusammengestellt werden kann. Aus der Bedeutung Sprössling, Reis könnte für unsere Stelle die Uebersetzung „Baumschule“ gefolgert werden. Zur Dissimilation vgl. Hinke p. 180.

L 7 (vgl. King pl. LV—LXII; SS. 37 ff.).

I 19. Weder Lesung noch Bedeutung von Kil. Da ist bekannt. Die Zeichengruppe ist Lugud-da auszusprechen (Br. 10166). Nach SAI 7643 ist Lugud soviel wie izbu, d. h. Kind (Holma, OLZ XV, 1912, 442 f.), Sprössling. Dann wäre freilich nicht die Lesung imêru, izbu, wohl aber die Bedeutung „junger Esel“ gesichert. Man

beachte, dass der in Z. 17 aufgeführte Esel 30 Silberstücke, dagegen das in Z. 19 genannte Eseljunge nur 15 solche kostet. Vgl. auch das Getränk Kaš-Kil (Lugud). Da Virolleaud ZA XIX, 384, womit junger, nicht ausgegohrener Wein gemeint ist. Ein Verzeichnis verschiedener Eselgattungen s. CT XII, 31.

I 20. 1 alpu libbu alpi. Zu diesem von King nicht übersetzten Ausdruck vgl. Meissner AP 101: libbu „im Werte von“. Ferner K 816 pl. IV 1 ff.: 1 imêru Nita. UŠ ina lib-bi 1½ manû 7 šiklu 1 atânu ina lib-bi 38 šiklu šanîtu^m atânu ina lib-bi 1 manû šalultu^m atânu ina lib-bi 1 manû ša šarri rebîtu^m atânu ina libbi 32 šiklu (ZA XIX, 183). Die Schreibungen lib-bi und libbi, die sich hier nebeneinander finden, zeigen, dass libbu — Herz gemeint ist. Die Bedeutung „Wert“ geht wohl auf „Inneres, Mitte“ zurück.

I 32. be-lu-ú kann auch mit-lu-ú gelesen werden. Mit Rücksicht auf tamlitu — Einfassung, Besatz (HW 411 b; MA 1170) würde die Wiedergabe „eingefasst, gesäumt“ oder „besetzt, verbrämt“ nahe liegen.

L 8 (vgl. King pl. (XLIV—LII; SS. 42 ff.).

Kol. A 3. King liest hier: i-na lib-bi 2 ma-ḥa-ru-tu mit der Uebersetzung two of them Die erstmalige Ausgabe dieser Inschrift III R 43 las als fünftes Zeichen Diš. Die von Belser besorgten Verbesserungen boten dagegen 2(?); vgl. BA II, 161. Dasselbe hat auch Peiser KB IV 74. Dagegen Hinke (a. a. O. 254, Kud. Inscr. 39) und King lassen das Fragezeichen weg. Auf dem Text Kings ist allerdings ganz deutlich zwischen Bi und Diš ein aufrechter Keil zu erkennen. Er ist so nahe an das Zeichen Bi herangeschrieben, dass er mit der rechten Hälfte desselben beinahe zusammenfällt. Ich habe den Eindruck, dass der Schreiber die erste Hälfte des Zeichens Bi geschrieben hatte, und nun ohne das Zeichen zu vollenden Diš daneben setzte. Die später erfolgte Verbesserung liess das Zeichen Diš mit der rechten Hälfte von Bi zusammenfallen, so dass der Künstler gezwungen war, Diš nochmals zu meisseln. Während wir bei der Lesung Kings und Hinkes keinen Sinn erhalten, lässt sich nach meiner Annahme eine sprachlich wie sachlich unanfechtbare Wiedergabe erzielen. Vgl. bereits BA VIII 2, 13. Zu Mu. Ne vgl. Hinke AJSL XXIX, 221.

W 1 (vgl. PSBA 1897, XIX, 71 ff.).

Die Urkunde weist grosse Verwandtschaft auf mit P 28 (s. oben Sp. 150). Es ist nicht unwahrscheinlich, dass König Marduk-nâdin-aḥḥê dem Iddin-Nimurta das Feld verleiht, weil er wie Agabtaḥa dem König ein Geschenk

gemacht hatte. Während jedoch dort 10 Kur Feld verliehen werden, sind es hier nur zwei. Man beachte, dass der Beschenkte hier ^{amālu}aškapu si-ri-ia-am heisst, wogegen er P 28 nur ^{amālu}aškapu genannt wird.

L 25 (vgl. King pl. XCVII; SS. 98 f.).

I 1 ff. Es ist zu lesen: za-ku-tu šá i-na ^{ab}bābili^{ki} i-na ^{ar}b^ušabātu šá šattu I^{kam} ^{lu}marduk-nādin-abhe^{meš} šarri (Lugal.E) ^{amālu}mālikūti^{meš} muškēnē^{meš} ú-zak-ku-ú. Zu mālikūti (Zeichen Br. 4815) vgl. Hinke AJSL XXIX, 221. Zur Lesung muškēnē (Maš.Da.Meš) s. CT XII, 16, 416 u. 426 (SAI 1114. 1095). Demnach wird zu übersetzen sein: Freibrief, den man in Babylon im Šebāt des 1. Jahres des Marduk-nādin-ahhē, des Königs, den armen Ratsherren ausgestellt hat. Möglich ist auch die Uebersetzung: Freibrief, den . . . in (seinem) ersten Jahre König M. . . . ausgestellt hat. Der Rs. 23 genannte Aradsu ist wohl der Vezir des Königs.

C 2 (vgl. OBI I 2, pl. 65—67; Hinke 190 ff.).

I 14 ff. Die Uebersetzung Hinkes ist vollständig verfehlt. Das šá zu Beginn von Z. 14 heisst keineswegs „property“, sondern die Konstruktion ist: (x ^{ie}zêru) šá ^{lu}marduk-ahhē^{meš}. eriba šarru iš-pu-ru-ma iš-šú-ma i-ri-mu. D. h. also (x Kur Feld), in bezug auf welches König M. sandte , , sie erhoben, er in Gnaden verwilligte. In gutem Deutsch wird die Stelle heissen: (x Kur Feld), das Marduk-ahhē-eriba, der König, nachdem er den Nabû-êriš, Sohn des Arad-Êa, den Schreiber, und Bêl-mušallim, den Seher, den Schreiber des Statthalters von Bît-Piri-Amurru, den Kaššai, den Befehlshaber, und den Šarbi-Ellil, den Stadthauptmann, entsandt und (diese) den Flächeninhalt des Feldes erhoben hatten, dem Kudurra, Sohn des Hirišuru(?), dem Ĥabiräer, seinem Diener, in Gnaden verwilligt hat.

L 9 (vgl. King pl. LXVIII—LXXIX; SS. 51 ff.).

Scheitelinschrift 12 ff. Arad-Sibitti hatte für die Tötung einer Sklavin des Buruša vom König die Auflage erhalten, diesem sieben Sklaven zu erstatten. Dies war dem Verurteilten nicht möglich. So ist jedenfalls Z. 11 ff. zu verstehen. Denn a-mi-lu-ta na-da-na la i-ši-ma heisst nicht did not complete the payment, sondern er hatte nicht zu zahlen. Wenn nun King das Folgende übersetzt: But Buruša succeeded in his claim against him for seven slaves, although among them one slave (whom he received from him) was sick, so ist dies ein Widerspruch mit dem Vorausgehenden, da eben Arad-Sibitti nicht zu zahlen vermochte.

Die Stelle 7 a-mi-lu-ta i-na muḥ-ḫi-šu ú-kin-ma wird also etwas anderes heissen müssen. Wörtlich heisst es: er legte die sieben Sklaven auf ihn, was kaum einen andern Sinn haben kann als: er liess sie auf ihm sicherstellen. Der Rest von Z. 13 muss dann natürlich anders ergänzt werden als King es tut. Ich möchte lesen: a-na lib-bi a-d[ⁱ-e] im-ru-uš, und war für einen Vergleich unzugänglich.

I 5. Die Erklärung Kings von libbú als ina libbi (vgl. auch Holt AJSL XXVII, 1911, 195) ist nicht glücklich, da itû (Uš.Sa.Du) nicht mit ina verbunden wird. Auch die Bedeutung open country, undeveloped land (King 59, A. 4; Hinke AJSL XXIX, 222) passt nicht, da es doch heissen müsste ekil libbú. libbú muss somit etwas zum Feld selbst gehöriges sein. Der Stamm ist sicher labú HW 386 b d. h. umgeben. Sonach dürfte libbú „Einfassung“ heissen. Wir haben wohl hier an einen ähnlichen Fall zu denken wie Clay, *Babyl. Records in the Library of J. Pierpont Morgan II Nr. 35*, wo zwischen zwei Feldern ein freier Streifen Landes gelassen wird, eine Art Rain, dessen Zweck nur der gewesen sein kann, die reinliche Scheidung zwischen den beiden Feldern zu bewirken, und der demnach unbebaut geblieben sein muss.

Zur ud-dam-ki-ám-uš - Serie.

Von F. Stummer.

Im folgenden seien zur Uebersetzung einiger Stellen dieses Textes Verbesserungsvorschläge gemacht.

1. Was heisst ud-dam-ki-uš?

Die akkadische Uebersetzung gibt diesen Ausdruck bekanntlich wieder: *ša kima úmu šursudu*. Das kann nicht wohl etwas anders heissen als: „das wie ein Sturm festgegründet ist.“ Aber was soll man sich dabei vorstellen? Man wird den Sturm kaum als Bild für etwas, das festgegründet ist, erwarten, sondern eher etwas, das mit unwiderstehlicher Gewalt dahinfährt, mit ihm vergleichen. Will man dem akkadischen Text einen Sinn abgewinnen, so muss man annehmen, der Ausdruck *šursudu* meine, dass der Sturm unverrückbar fest in seiner Bahn bleibe, wie etwa, um ein modernes Bild zu gebrauchen, ein heranbrausender Schnelzug in seinen Schienen. Ob aber für ein solches Bild *šursudu* der geeignete Ausdruck ist? Ich möchte das doch bezweifeln¹. Es fragt sich aber, ob *ki* . . . *uš* wirklich nur *šursudu* heissen kann. Könnte *ki* . . . *uš* hier

¹ Die Uebersetzung *úmu* = Tag macht die Stelle höchstens noch schwieriger. Was soll der Satz „das wie der Tag festgegründet ist“ bedeuten?

nicht einfach „die Erde erreichen“ im Sinne von „die Erde befallen“ heissen, wie ja *uš* tatsächlich „jemanden befallen“ heissen kann? Ferner ist ja *uš* = *ridû* „treiben“. Da nun die sumerische Wurzel ebensogut aktiven wie passiven Sinn hat, so könnte *uš* auch „getrieben werden“ heissen, woraus sich leicht eine intransitive Bedeutung wie bei unserem deutschen „treiben“ entwickeln konnte. *ki* würde dann als Lokativ zu fassen sein. *ki . . . uš* wäre dann „auf der Erde dahintreiben“ = „über die Erde dahinfahren“. Der Ausdruck *ud-dam-ki-am-uš* würde sonach zu übersetzen sein: „das wie ein Wetter über die Erde dahinfährt“. Ich verkenne nicht, dass diese Wiedergabe lexikalisch einige Schwierigkeiten macht. Aber zu den sonstigen Vorstellungen der Sumerer vom *enem*, dem göttlichen „Wort“, würde sie ausgezeichnet passen.

2. Vs. 49—52. *azu-bi* (bzw. *simmu-bi*) *lul-la*.

In Vs. 49 und 51: *e-ne-im-má-ni a-zu* (bzw. *sim-mú*) *ga-ám-ma-ga a-zu-bi* (*sim-mú-bi*) *lul-la* übersetzt man nach dem Akkadischen gewöhnlich: „Wird sein Wort zu einem Seher (bzw. Wahrsager) gebracht, so lügt jener Seher (bzw. Wahrsager). Nun ist freilich *lul* = *saráru* „lügen“, aber der Sinn ist mehr als merkwürdig. Man erwartet doch viel eher, dass das „Wort“ der Gottheit Wahrheit mitteilt. Man hat verschiedene Versuche gemacht, die Stelle zu erklären. Böllenrücher (Hymnen und Gebete an Nergal (LSS I, 6) S. 40) vermutet für *saráru* die Bedeutung „wanken“, übersetzt freilich selber „erschrickt“ (ebenda S. 36). Langdon (Sumerian and Babylonian Psalms S. 43), übersetzt ähnlich *the seer* (bzw. *the prophet*) *falters*. Allein alle diese Bedeutungen erscheinen mir für *sararu* nicht nachgewiesen. Zimmern übersetzt (Babylonische Hymnen und Gebete. 2. Auswahl (AO XIII, 1) S. 22): „so wird selbiger Wahrsager (bzw. Seher) erschüttert.“ Das passt vortrefflich, nur ist nicht ersichtlich, ob diese Uebersetzung nicht etwa auf der Annahme beruht, *saráru* heisse „erschüttert werden“ oder ähnlich. M. E. liegt aber in unserem Text gar nicht *lul* = *saráru* vor. Vielmehr dürfte dieses *lul* = *lu-lu* sein, also eine unvollständig reduplizierte Wurzel, wie *geg* = *ge-ge* „hemmen“, *šuš-šu-šu* niederwerfen u. a. (vgl. Delitzsch, Sumerische Grammatik § 106). Nun ist *lu* = *dalahû* (Delitzsch, Sum. Glossar S. 172), hier in passivischem Sinne gebraucht, also = *iddalah*. Danach wäre also *a-zu-bi lul-la* zu übersetzen: „so wird jener Seher verstört.“ Dass das Wort der Gottheit den Propheten bestürzt macht, ist ja keine ungewöhnliche Erscheinung.

3. Rs 15: *umun e-ne-im-má-ni me-e gig-ga-bi-šû še-ám-gi-na ú?*

Dieser Vers ist schwierig. Schon der akkadische Uebersetzer hat offenbar nichts rechtes mit ihm anzufangen gewusst, wie seine Wiedergabe beweist, *ša be-lum a-mat-su a-na-ku ana ma-ru-uš-ti-ša at-ta-šab*, die ihrerseits ebenfalls sehr verschiedenartig gedeutet wird. Am besten ist noch die von Böllenrücher (a. a. O. S. 37) und Zimmern (a. a. O. S. 22) gegebene Uebersetzung: „des Herrn Wort, wegen seines Unheils sitze ich und wehklage,“ während Langdons „*I am the word of the lord, over its evil power I preside*“ (a. a. O. S. 47) pure Phantasterei ist. Auch Macmillans Uebersetzungsversuch: „*I am the word of the lord, which am set for evil*“ BA V 545 ist nicht als gelungen zu betrachten, da er das Suffix in *marušša* ganz vernachlässigt. Allein auch gegen die Auffassung Böllenrüchers und Zimmerns erheben sich Bedenken, vor allen Dingen dies, dass die Ergänzung eines Verbums gar keine Stütze hat, da die Zeile offensichtlich mit *at-ta-šab* schliesst. Tatsächlich ist sie auch nur durch die Erwägung veranlasst, dass dem *še-ám-gin* in der akkadischen Zeile ein *adammmum* entsprechen müsse, während kein Zweifel ist, dass der Akkader es mit *at-ta-šab* wiedergegeben hat. Wie er freilich dazu kam, ist nicht recht ersichtlich. Dagegen wurde er sicher durch das *me-e* veranlasst, die erste Person zu wählen. So wenig dagegen nun vom rein grammatischen Standpunkt einzuwenden ist, so lässt doch der logische Zusammenhang das plötzliche Auftreten einer ersten Person sehr wenig wahrscheinlich erscheinen. Auf die V. 11 und 12, wo *ám-dirig-ga* mit *uaddiranni* wiedergegeben wird, kann man nicht verweisen, weil hier dem akkadischen Objektsuffix im Sumerischen nichts entspricht. Es ist vielmehr wohl anzunehmen, dass der Uebersetzer, der *me-e* in V. 15 als *anaku* fasste, dadurch veranlasst wurde, auch in dem Vorhergehenden eine erste Person zu suchen. Aber wer soll dieses „Ich“ sein. Langdon denkt offensichtlich an *Ištar*, aber von dieser ist ja in der ganzen Serie sonst keine Rede. *me-e* kann m. E. hier nicht „ich“ bedeuten. Es wird eine ungewöhnliche Schreibung für *me* bzw. *me-a* „er ist“ (Delitzsch, S. Gr. § 192b) sein und zu *umun enemmani* gehören, so dass der erste Teil zu übersetzen wäre: „Des Herren Wort ist es.“ Für die Erklärung des zweiten Teiles wäre zu beachten, dass der Kontext von dem spricht, was das „Wort“ tut. Es ist also vor allen Dingen *gig-ga-bi-šû* kausativ zu fassen: „wegen seiner leiderregenden Tätigkeit.“ Nun bliebe noch *še-ám-gin* zu übersetzen. Ich glaube, wir dürfen es ebenfalls kausativ fassen. Das dazu gehörige Subjekt wäre na-

türlich *umun enemmani*. Also hiesse der Vers: „Des Herrn Wort ist es; ob seiner leiderregenden Tätigkeit ruft es Wehklage hervor.“

4. Rs 49/50 und 55—63.

Hier hat dem akkadischen Uebersetzer der sumerische Wortkomplex *dú-a-dim* Schwierigkeiten gemacht. V. 49—50 hat er *dú-a* einfach in der Wiedergabe der sumerischen Zeile (*gi-áš-dú-a dim elum-e gi-áš-dú-a-dim ni-mu sig-sig-gi*) ausgelassen: *ki-ma ka-ni-e e-di-ni lu kab-u ki-ma ka-ni-e e-di-ni lu ina ra-ma ni-ju ú-ši-ib-ba-an-ni* = „wie ein einzelnes Rohr, der Gewaltige, wie ein einzelnes Rohr schlägt er mich nieder“. Anders gibt er das *dú-a-dim* in V. 55—62 wieder:

iam gúg (?) *ba-dú-a-dim iam šú mu un-dú-a-dim ki-ma šup-pa-ti ú-še-man-ni ki-ma el-pi-ti ú-še-man-ni*

61 A-TU-GAB-LIŠ *áš ki-a dú-a-dim ki-ma šar-ba-ti e-di inu kib-ri ú-še-man-ni*

62 MA-NU *parim-ma dú-a-dim ki-ma e-ri ina na-bi-li ú-še-man-ni*

63 šinig *áš me-ir-me-ri dú-a-dim ki-ma bi-i-ni e-di ina me-ši-e ú-še-man-ni*

Die akkadische Uebersetzung lautet:

„Wie eine *šuppatu*-Pflanze hat er mich gemacht, wie eine *elpitu*-Pflanze hat er mich gemacht,

Wie eine vereinzelte *šarbatu*-Pflanze am Ufer hat er mich gemacht,

Wie eine *eru*-Pflanze in dürrer Lande hat er mich gemacht.

Wie eine vereinzelte *binu*-Pflanze im Süd-sturm hat er mich gemacht.“

Z. 63, die nicht übersetzt ist, wäre natürlich nach der Meinung des Uebersetzers wie Z. 49 wiederzugeben, der sie gleichlautend ist.

Wie kam aber nun der Akkader zu dieser Uebersetzung? Offensichtlich soll das *ki-ma* dem *dim* entsprechen und das *ušemanni* soll *dú-a* wiedergeben. Abgesehen davon, dass dem Objektssuffix der 1. p. sg. im Sumerischen nichts entspricht, wäre die Uebersetzung nicht unmöglich. Aber das *dim* gehört nicht nur zu den Wörtern *iam gúg*, *iam šú* usw., sondern jedesmal zu dem ganzen Ausdruck *iam gúg ba-dú-a*, *iam šú mu-un-dú-a* usw. Nun ist es freilich wahr, dass dann mit dem Text, so wie er jetzt geschrieben ist, nicht viel anzufangen ist. Aktiven Sinn (= machen) kann *dú* hier unmöglich haben, mit dem passiven kommt man aber auch nicht zurecht. Die Schwierigkeit löst sich indes auf einfache Weise, wenn man eine Ideogrammvertauschung annimmt, wie sie ja gerade in dem Text der *ud-dam-ki-ám-uš*-Serie nicht selten vorkommt. *dú* steht für *dú* = *kamáru* „platt auf den Boden hinwerfen“, oder, wie der Landwirt vom Getreide sagt, das der Sturm auf den Boden gedrückt hat, „umlegen“.

Die betreffenden Verse lauten also:

49/50 Wie ein einzelnes umgelegtes Rohr, der Gewaltige, wie ein einzelnes umgelegtes Rohr schlägt er mich nieder.

55, 56 Wie eine umgelegte *šuppatu*-Pflanze, wie eine umgelegte *elpitu*-Pflanze,

57, 58 Wie eine vereinzelte, auf den Erdboden¹ umgelegte *šarbatu*-Pflanze,

59, 60 Wie ein auf dürres Land umgelegtes *eru*-Rohr,

61, 62 Wie ein einzelnes vom Südsturm umgelegtes *binu*-Rohr,

63 Der Gewaltige — wie ein einzelnes umgelegtes Rohr schlägt er mich nieder.

Man sieht sofort, der Text wird auf diese Weise auch stilistisch geschlossener: es dient nun alles zur Veranschaulichung des Begriffes „schlägt er mich nieder“, der in Z. 63 aus Z. 49 wieder aufgenommen wird. Die Abwandlung des Motivs *dú-a* durch Nennung verschiedener Pflanzen, die „umgelegt“ sind, ist ebenfalls echt sumerisch.

ummānu = Chef der Staatskanzlei?

Von Otto Schroeder.

Die in Assur gefundene assyrisch-babylonische Königsliste KAV² Nr. 216 verzeichnet, beginnend mit *Tiglatpilešar II*, zu jedem assyrischen Herrscher den Namen seines *ummānu* (Sg. *um-man-šu*, Pl. *um-ma-ni-šu*); die gleichen Namen bietet, allerdings ohne die Bezeichnung *ummānu*, auch das Duplikat KAV Nr. 182. Es amtierten

unter König:	als <i>ummānu</i> :
<i>Ašur-dān II</i>	} <i>Ka-li-ia-u[-a]</i>
<i>Adad-nirari II</i>	
<i>Tukulti-Nimurta II</i>	} <i>Gab-bi-ilāni</i> ^{meš. ni-éreš}
<i>Ašur-nāšir-apli III</i>	
<i>Šulmānu-ašared III</i>	} (<i>AFIN</i>) ⁴
ferner unter	} [<i>Me</i>]- <i>luḫ-ḫa-a-a</i>

Sanherib

A) als König von Assyrien allein:	} <i>Nabú-aplam-iddina</i> ; gemäss KAV 182 auch: <i>Nabú-ba-ni</i>
B) als König von Assyrien und Babylonien (d. h. nach 689)	

Asarhaddon

als König von Assyrien und Babylonien	} a: <i>Nabú-zēr-lišir</i> b: <i>Ištar-šum-éreš</i>

Ašurbānīpal

als König von Assyrien allein, während in Babel 1. <i>Samaš-šum-ukin</i> , 2. <i>Kandil-a-nu</i> regieren	} <i>Ištar-šum-éreš</i>

¹ So nach dem Sumerischen.

² = Keilschrifttexte aus Assur verschiedenen Inhalts.

Weitere *ummānu* hat Ašurbānipal nicht mehr gehabt; denn KAV Nr. 182, das bis Ašur-ētil-ilāni herabreicht, nennt keinen nach *Ištar-šum-ēreš*.

Welchen Rang mögen diese Männer, deren Namen sogar in Königslisten mitgenannt wurden, eingenommen haben? Eines ist von vornherein klar, mit den von den Wörterbüchern gegebenen Bedeutungen des Wortes *ummānu*: Künstler, Werkmeister (so Delitzsch) oder: Künstler, Handwerker, Händler (so Muss - Arnolt) kommen wir in den Listen nicht aus.

Auf das — wie ich glaube — Richtige führt schon die Beobachtung, dass assyrische Könige, die zugleich auch Könige von Babel waren, zwei, nicht wie sonst nur einen *ummānu*-Beamten hatten; daraus geht zum mindesten hervor, dass die durch die doppelte Königswürde gemehrte Arbeitsleistung ohne weiteres die Verdoppelung des *ummānu*-Postens erforderte.

Beginnen wir mit der Zeit Ašurbānipals: aus ihr kennen wir einen *Ištar-šum-ēreš*, der Priester und Hofastrolog war und als solcher eine nicht unwichtige Rolle am Königshof spielte; er war Sohn eines ^a*Nabû-zêr-lišir*. Vgl. Bezold, Catalogue V p. 2065. King, Supplement p. 242b. Tallqvist, Assyrian Personal Names p. 107. Thompson, Reports Vol. II, p. 135b. Es ist wohl mehr als ein Zufall, dass beide Namen auch unter denen der *ummānus* sich finden. Ich denke dabei unwillkürlich an Carion, den Hofastrolog und gleichzeitig Geheimsekretär und Politiker am Hofe Joachim I. von Brandenburg¹.

Ein zweiter *Ištar-šum-ēreš* wird in Tafelunterschriften der Zeit Sanheribs und Sargons erwähnt; s. III R 2. Er war damals noch ein Werdender; seine Familie, in mehreren Generationen bereits *tupšarru*'s, leitete ihren Ursprung ab von *Gab-bi-ilāni* ^{mei. ni-ēreš} (*KAM*)^a, ^{mei}*rab tupšarrē* ^{mei} *Kalḫa*, einem Manne, der in Kalḫi, das damals Residenz- und Hauptstadt Assyriens war, einen der höchsten Posten bekleidete (s. Tallqvist, APN p. 78b). Die genealogische Reihe lautet:

1. *Gabbi-ilāni-ēreš*
- ↓
2. ^a*Marḏuk-šum-ikīša*
- ↓
3. ^a*Nabû-zukup-kên*
- ↓
4. *Ištar-šum-ēreš*

¹ Ein treffliches Porträt und ein Teil der Korrespondenz dieses hochgelehrten Astronomen, der durchaus nicht dem etwas abgünstigen Bilde entsprechen haben soll, das Wilibald Alexis im „Wärwolf“ von ihm zeichnet, befindet sich in der Berliner Staats-Bibliothek. (Mitteilung von Prof. Warburg in der Sitzung der „Religionswissenschaftlichen Vereinigung“ vom 23. April 1918.)

In dieser Folge ist aber nur 2—4 eine Folge von Vater auf Sohn; ^a*Nabû-zukup-kên* bezeichnet sich nämlich als *mâr* ^a*Marḏuk-šum-ikīša tupšarru lip-pal-pal Gabbi-ilāni-ēreš*. Das Wort *Ša(lip)*. *Pal*. *Pal* und sein semitisches Äquivalent *lip-lipi* bedeuten ganz allgemein „Abkömmling“, „Sprössling“ (s. zuletzt Streck, VAB VII p. 505), doch so, dass die Bezeichnungen frühestens die Geschlechtsfolge vom Grossvater aufwärts markieren. Vgl. z. B. KAV Nr. 171 die Königsgenealogie: *Sin-šar-iskun mâr Ašur-bān-apli apal Ašur-aḫ-iddina apal Sin-āḫē* ^{mei} *-riba lip-pal-pal Šarru-kin*, wo sogar erst zwischen Urgrossvater und Ururgrossvater das Wort (nur Ideogramm?) benutzt ist. Es fehlen also zwischen *Gabbi-ilāni-ēreš* und ^a*Marḏuk-šum-ikīša* Glieder. Diese Erkenntnis ist wertvoll, denn sie allein verstatet, den *Gabbi-ilāni-ēreš ummānu* mit dem *rab tupšarrē* gleichzusetzen, während bei Annahme direkter ununterbrochener Geschlechtsfolge für jede Generation eine unverhältnismässig lange Lebensdauer angenommen werden müsste. Die Sachlage ist also ähnlich, wie ich sie bei den „Notarfamilien von Uruk“¹ feststellen konnte: die für den traditionellen Beruf der Familie erforderliche Bildung und daher auch das Amt „erben“ von Generation zu Generation. So unerhört ist das durchaus nicht; man denke nur an das thüringische Musikergeschlecht, dessen Höhepunkt Johann Sebastian Bach repräsentiert.

Wieviele der in KAV 216 genannten *ummānu*'s der Familie des *Gabbi-ilāni-ēreš* zugehörten, lässt sich heute noch nicht sagen; einige wie *Kalbu* und vorher wohl *Meluhhāa* gehörten gewiss nicht dazu. Ist die Annahme richtig, dass *Gabbi-ilāni-ēreš rab tupšarrē* und seine Nachkommen *Nabû-zêr-lišir* und *Ištar-šum-ēreš* gleich den als *ummānu* bezeichneten Personen diesen Namens sind, was zeitlich durchaus stimmen könnte, so haben wir damit zugleich die ungefähre Bedeutung des Titels *ummānu* im Sinne der Königslisten. Der assyrische Staat hatte für verschiedene Zweige der Verwaltung Archive; so befand sich, wie Ungnad² gezeigt hat, in Eḫursagkurkura das Kriegsarchiv mit den ausführlichen Kriegsberichten. Daneben muss aber ein Staatsarchiv in Verbindung mit der Geheimkanzlei bestanden haben, in der alle Fäden innerer wie äusserer Politik zusammenliefen; Sitz dieser Behörde muss je und je die Hauptstadt des Landes gewesen sein. Die zahlreichen schreibgewandten *tupšarru*'s, die hier Beschäftigung fanden, unterstanden einem hohen Staatswürden-

¹ Vgl. ZA XXXII p. 14ff.

² OLZ 1918 Sp. 72ff.

träger, ich denke mir, dem *rab tupšarrê*. Da zu den Zeiten Tukulti-Nimurta II und Ašurnâsir-apli III noch Kalhi Residenz war, ist der Träger dieses Amtes, *Gabbi-ilâni-êreš*, ganz folgerichtig als *rab tupšarrê* „Kalha bezeichnet worden. Mit dem Moment, wo auch Babylonien unter die Herrschaft des assyrischen Königs trat, musste — da Assyriens Hauptstadt auch die Babylonien wurde — neben die assyrische Kanzlei eine babylonische treten; wieder ist es wohl kein Zufall, dass einer der beiden *ummânu*'s, die Sanherib nach 689 einsetzte, einen babylonischen Namen, *Kalbu*¹, führte! Mit Ašurbânipal tritt eine Verwaltungsreform ein; Babylonien erhält eigene Herrscher, wenn auch unter assyrischer Oberherrschaft. Damit verschwindet auch die babylonische Kanzlei am assyrischen Hofe. — Unter *ummânu* haben wir also, modern gesprochen, den Chef der Staatskanzlei zu verstehen.

Archäologische Parerga.

Von Ernst Herzfeld.

V. Die assyrische Säule.

Links im Haram der Moschee des Nûr ad-dîn in Hamâh ist eine seltsame Gebetsnische, nichts als zwei kleine Marmorsäulen, die mit den Kapitellen nach unten in die Wand vermauert sind. Darauf zwei Kämpfersteine von Marmor in Hohlkehlenprofil mit einer Inschrift des Abû'l-fidâ, des Geographen und Historikers, des Fürsten von Hamâh, dass er „diese Köpfe zu machen befohlen habe“. Die Säulchen sind unverkennbare Kreuzfahrer-Arbeiten. So ist auch die Inschrift, wie Max van Berchem, dem ich das Material einst vorlegte, sofort sah, nur auf die Kämpfersteine, *رؤس*, nicht etwa auf die Kapitelle zu beziehen, und Abû'l-fidâ hat die Säulchen mit Absicht verkehrt anbringen lassen. Er nahm i. J. 1291 unter Sultân Khalil an der Uelagerung von 'Akkâ teil. Wenn man sich der Beberführung des Marmorportals einer Kirche von 'Akkâ nach Kairo erinnert, die Khalil im selben Jahre vornahm, und dazu die Kleinheit der Säulen von Hamâh bedenkt, so würde man etwa vermuten, sie stammten von einem Ciborium derselben Kirche. Ihre Verwendung, den Kopf nach unten, symbolisiert dann den Sieg des Mihrâb über den Altar, der Moschee über die Kirche, des Islam über das Christentum. Symbolisiert: viel besser sagt man: sie erzwingt auf dem Wege der sympathischen Magie den Triumph des neuen Herrn über den alten.

¹ Als assyrischer Name kaum belegbar; dagegen im Babylonischen sehr häufig; s. Tallqvist, Neubabylonisches Namenbuch (s. v.).

Im *Corp. Inscr. Arab.* I. pg 551 note 1 bespricht Van Berchem Fälle, wo Muslime in Kairo in ihren Triumphaufzügen die erbeuteten Trophäen mit dem Kopf nach unten aufführen. Sie tun dabei nur dasselbe, was schon Byzantiner und Römer taten: van Berchem verweist auf Schlumberger und Rambau. Mir fiel ein: als 'Alî al-Muktafi sein Qaşr al-tâdj in Bagdad baut, verwendet er die Ziegel der Zinnen des Palastes von Ktesiphon zum Fundament, die Ziegel des Fundamentes aber zu den Zinnen seines Baues. Man bewegt sich da in den Vorstellungen einer magischen Weltanschauung¹.

Anfang April 1909 wurden in Assur unter den vielen Stelen von Königen und Beamten die drei Nummern 15, 16 und 17 gefunden, die sich in Form und Material von allen anderen sofort unterscheiden, und daher in der vorläufigen Veröffentlichung in den *Mitt. d. D.O.G.* 40 1909 pg 24/25 als „assyrischer Pfeiler, assyrische Säule“ bekannt gemacht wurden. Die grosse Publication der „*Stelenreihen*“ vermeidet vielleicht absichtlich das Eingehen auf solche Deutungen. Erst fast zuletzt auf pg. 34 steht die kurze Anm. 2. in der der Gedanke der Beutestücke eher abgelehnt, als empfohlen wird. Indessen sind diese drei Säulen oder Pfeiler alle in zweiter Verwendung als Stelen benutzt, und ihre Inschriftfelder stehen auf dem Kopf, d. h. was auch die Fundlage lehrt, die Säulen waren als Stelen mit dem Kopf nach unten verwendet.

Das sicherste, was wir über die Steine also aussagen können, ist, dass sie Beutestücke sind und dass sie auf dem Wege der sympathischen Magie den dauernden Triumph ihrer Inhaber über das, was sie einst bedeuteten, bewirken sollen. Das stimmt durchaus zu den Gedanken, die zwar in den „*Stelenreihen*“ fehlen, die aber Eduard Meyer in seinem Vortrag vor der Berl. Arch. Ges. am 3. Juni 1913 ausgeführt hat, *Arch. Anz.* 1913, 2: „die Stelenreihen seien Masseben ohne funeräre oder kultische Bedeutung, einfache Malsteine.“ Weiter folgt aber, dass unsere drei Stücke nicht irgendwelche Architekturteile eines beliebigen Baues gewesen

¹ F. E. Peiser verwies mich auf die etwas dunkle Stelle bei Knudtzow, Amarna-Tafeln: Burnaburiaš an Amenophis IV IV, Nr. 2, Z. 38—40: „û amêla šanâ Šutatna Akkaiâu ina rêši kî ulzizušu ana pânišu izzaz“, die hier vielleicht ihre Deutung findet: Šutatna von Akko stellt einen Untertan des Babyloniers auf den Kopf, um den Sieg über dessen Herrn zu erzwingen; die Handlung wäre also als Symbol des erklärtesten Ungehorsams, als ein Abwerfen der Botmässigkeit Aegyptens zu betrachten, da ja der Friedenszustand zwischen dem Babylonier und dem Aegypter, dessen Untertan offiziell Šutatna ist, wirklich bestanden hat. Daher der Nachdruck, den der babylonische König in seiner Beschwerde an den ägyptischen darauf legt.

sein können. Um wert gefunden zu sein, von weither nach Assur gebracht zu werden, müssen sie Gegenstände von Bedeutung gewesen sein: selbst Massgeben oder etwa Teile eines berühmten Tempels. Wäre der Inhaber ein Zerstörer Jerusalems, so müssten wir folgern, die Stelen seien die Säulen Yakin und Boas des Tempels. Um Steine solchen Ranges handelt es sich.

Eine Reihe von Andrae erwogener Fragen habe ich hiermit schon beantwortet: Nur unter den Königstelen konnten sich diese Steine finden, nicht etwa unter den Beamtenstelen. Sie sind keine richtigen Bauteile, sondern nur Bilder von Säulen. Daher sind sie nicht aus Holz, sondern aus Basalt und nur 1,40 m hoch. Der Gedanke, dass die 10 fein gearbeiteten Dübellocher mit ihren Durchbohrungen für Bronzestifte zur Aufnahme der Balkenenden einer zeltartig konstruierten Decke gedient hätten, wird schon durch das Mass von 10 mal 12 cm widerlegt. Diese Säule strotzte statt dessen von Gold. Die drei Säulen sind aber auch bedeutungsvoller als alle anderen, und das führt für die Säule 16, deren Inschrift so gut wie verschwunden ist, zur Zuweisung an einen anderen Inhaber, als Andrae vorschlägt. Die Säule 15 gehört dem Šamši-Adad, dem Sohne Tiglathpilesers I. Für 16 kommen in Frage Asurnâsirpal II. der Sohn, Asurbêlkala, der Bruder, oder Tiglathpileser I., der Vater Šamši-Adad's. „Will man die Qualität der Stelen als Kriterium für die Machtmittel der Könige gelten lassen, so kann man hier bezweifeln, dass der grosse Tiglathpileser I. seine Stele durch die recht kümmerliche Ummodelung einer alten Säule herstellen liess.“ Diese Worte Andraes führen sofort auf das Richtige: gerade dem grossen Eroberer gehört diese sich aus allen früheren Stelen heraushebende, bedeutungsvolle Trophäe.

Die drei Stelen von Assur stammen, wie ihr Aussehen und die Annalen Tiglathpilesers zeigen, sicher aus dem aramäisch-hettitischen Kulturkreise; eine genauere Bestimmung des Ortes und Baues, aus dem die Stele 16 geraubt war, werden vielleicht einmal ausführlichere Annalen Tiglathpilesers gestatten¹. Der Beweis,

¹ Die Annalen lassen es offen, welchen Feldzug man als wichtigsten und daher für die Aufstellung der Trophäe am passendsten ansehen will. Man könnte an den ersten denken, nach dem Tiglat-Pileser einen Teil des Tributs von Kummuh an Adad und Assur weicht. Auch „die 25 Götter, meine Beute“, die der König aus Kilhi und Kurhi an Bêlit und andre weicht, kommen in Betracht, vielleicht auch der Sieg über die Nairi-Länder, zu dessen Befestigung der 24. der Könige, Šêni von Dâiaeni Diener im Šamaš-Tempel wird. Am meisten empfiehlt sich die Annahme, dass die Säulen aus Hunuša, der *al dannûti* von Qumani, stammen, deren dreifache Mauern, um nie

dass es assyrische Säulen nie gegeben hat, scheint mir hiermit ein für allemal erbracht. Ich hatte auch nach der vorläufigen Publikation nie daran gezweifelt. Der ganze Begriff sollte verschwinden, am besten zugleich mit dem sog. *Bit hillani* und zugleich mit dem assyrischen und babylonischen Gewölbe. Es ist also allerdings zu diesen Stücken zu sagen, und es ist doch schade, dass das nicht alles schon in der grossen Publikation gesagt ist. Vielleicht wäre diesen feinen und zarten Dingen erspart geblieben, was ihnen Josef Strzygowski in seinem *Armenien* pg. 439/40 antut, und was ich den Leser dieser Zeilen dringend bitte nachzulesen.

Besprechungen.

Erman, Adolf: Die Mahnworte eines Ägyptischen Propheten (Sitzber. Akad. Berlin 1919 Nr. 42). 12 S. Lex. 8°. M. 1.—. Berlin, Ver. wiss. Verl. 1919. Bespr. v. A. Wiedemann, Bonn.

Der Leidener Papyrus J 344 ist bereits öfters behandelt worden. Lange hatte in ihm die Prophezeiung kommenden Unheils und die Verheissung eines künftigen Retters gesucht. Gardiner, dem sich im allgemeinen Weill (Journ. asiat. X 16, S. 266 ff.) angeschlossen hat, fasst ihn als eine Beschreibung zeitgenössischer Not, auf der eine Belehrung über die Art, wie ein Staat zu leiten sei, aufbaue. In der vorliegenden Schrift stellt Erman neben diese Deutungen des Textes, als Ausarbeitung des Erlösermotivs oder als eine Art Fürstenspiegel, eine dritte. Er sieht in ihm die dem Könige vorgetragenen Auseinandersetzungen eines Weisen über die tatsächlichen Zustände im Lande, welche man dem altgewordenen, in seinem Palaste von der Umwelt geschiedenen Pharao verheimlicht hatte. In einer ergebnisreichen Analyse einer Reihe schwieriger und infolge des lückenhaften Zustandes des Papyrus häufig nur vermutungsweise deutbarer Stellen begründet Erman in scharfsinniger Weise seine Auffassung und erweist sie als die bei weitem wahrscheinlichste bisher dargelegte Ansicht. Es wird kaum möglich sein, falls nicht ein glücklicher Zufall neues Material, etwa in Gestalt einer zweiten, besser erhaltenen Ausfertigung des Papyrus zutage fördert, zu grösserer Sicherheit zu gelangen.

Besonders wichtig erscheinen in der Arbeit die Erörterungen über eine Stelle des Textes, in welcher man einen Hinweis auf den feind-

wieder aufgebaut zu werden, geschleift wurden, und um derentwillen ein Tempel aus gebrannten Ziegeln erbaut wird als Haus für einen kuppernen Blitz, auf dem die Beute verzeichnet und das Verbot des Wiederaufbaus geschrieben wird. In diesem letzten Feldzug ist offenbar das Hauptheiligtum von Qumâna vernichtet worden, das später doch wieder weiterlebte, und ihm dürfte die Stele Tiglath-Pilesers entstammen.

lichen Einfall eines fremden Volkes hat erkennen und dabei an die Hyksos hat denken wollen. In ähnlicher Weise, wie dies auch Weill tut, fasst Erman, gewiss mit Recht, die Worte als Anspielung auf eine, dem Schreiber sehr unerwünscht erscheinende, friedliche Einwanderung und Sesshaftmachung fremdstämmiger Nachbarn in Aegypten. Der historische Untergrund, auf dem die literarische Komposition aufbaue, seien die Zustände und Verhältnisse, unter denen das Alte Reich zusammenbrach, bei dem altgewordenen Herrscher habe man vermutlich an Pepi II zu denken. Das Wesentliche sei dabei die Schilderung des Unterganges des festgeregelten Beamtenstaates der älteren Zeit und seiner Verdrängung durch niederes Barbarentum, die hier von einem, 2—300 Jahre nach den betreffenden Ereignissen lebenden Manne in dichterischer Fassung vorgeführt werde.

Forrer, Emil: Die acht Sprachen der Boghazköi-Inschriften (Sitzungsberichte der Pr. Akad. d. Wiss. 1919. LIII.) 13 S. Lex. 8°. M. 1.—. Berlin, Vereinigung wiss. Verleger i. Komm., 1919. Bespr. von F. Bork, Königsberg i. Pr.

Die vorliegenden wenigen Seiten sind eine weiteres verheissende vorläufige Mitteilung, für die dem Verfasser lebhafter Dank gebührt. Mit dem Urteile darüber wird man zurückhalten müssen, bis die Texte in allgemein zugänglicher Gestalt vorliegen. Zu den schon bekannten Sprachen aus Boghazköi, dem Sumerischen, Akkadischen, Harrischen (von Katanien bis Hocharmenien gesprochen) und Hettitischen, das er das Kanesische nennt, fügt er hinzu das Urindische (auf dem rechten Ufer des Kur gesprochen?), das Balaische (vielleicht die Sprache von Kizwadna), das Luvische, das „klanglich dem Kanesischen sehr nahe“ steht (irgendwo im westlichen Kleinasien), das Hattische (oder, wie Forrer es nennt, das Protohattische). Letzteres ist die grösste Ueberraschung. Es ist eine ausgesprochene Präfixsprache. „Nominativ, Akkusativ und Genitiv werden nur durch die Stellung unterschieden. Der Plural wird mit dem Präfix *le-* gebildet.“ Am Verbum glaubt Forrer das Affirmativ und das Negativ unterscheiden zu können, ferner ein Objektzeichen, ein Praeterital- und ein Optativpräfix u. a. mehr. z. B. *taš-te-ta-nu-w-a* „er soll nicht kommen“ (*taš* = Negation, *te* = Optativzeichen, *ta* = Ortsbestimmungszeichen, *nu* = Stamm, *-a* = Präsenssuffix); *wa-h-kun* „er bemerkte ihn“ („*wa* = Praeteritum, *h* = ihn). — In den Protohattiern sieht Forrer die Urbevölkerung Kleinasiens und Syriens, die sich in Kappadokien und in den südlichen Randgebirgen bis in die römische Kaiserzeit erhalten habe. Er vermutet, dass

das Protohattische an das Sumerische anzuschliessen sein wird.

Forrer nimmt an, dass es drei Rechtschreibungstypen für die neuen Sprachen gegeben habe, die besondere Wanderungswege erschliessen lassen, und rechnet mit dem Fünf-vokalsystem. —

Gegen Forrer möchte ich nur bemerken, dass das Hettitische (Kanesische) nicht arisch sein kann.

Döller, Dr. Johannes, ord. Professor an der Universität Wien: Die Reinheits- und Speisegesetze des Alten Testaments in religionsgeschichtlicher Beleuchtung. (Alttestamentliche Abhandlungen, herausgegeben von Prof. Dr. J. Nikel, Breslau. Bd. 7, Heft 2 3). VIII, 204 S. gr. 8°. M. 7,80. Münster i. W., Aschendorfsche Verlagshandlung 1917. Bespr. von Alfons Schulz, Braunsberg.

Eine gründliche recht wertvolle Zusammenstellung der alttestamentlichen Angaben über Rein und Unrein, die naturgemäss in den Handbüchern der Altertumskunde und den Kommentaren nur kurz behandelt werden können. Der erste Teil spricht von der geschlechtlichen Unreinheit, der zweite über Krankheit und Tod und die dadurch bedingte Untereinheit, der dritte von den Speiseverboten, während sich der vierte mit dem Zweck der betreffenden Gesetze und den Reinigungsmittel befasst. Sehr dankenswert ist es, dass ähnliche Gebräuche bei den Völkern des Altertums, den Urvölkern und auch christlichen Völkern zum Vergleich herangezogen werden. Rätselhaft bleibt trotzdem manches, und es wird so bleiben.

Aus II. Sm. 12, 20 ist nicht zu ersehen, dass man damals die Leiche als verunreinigend ansah (so S. 137). Es ist gar nicht gesagt, dass David die Leiche seines Sohnes berührt habe. Für I. Sm. 14, 32—35 (vgl. S. 221) verweise ich auf meinen Samuel-Kommentar I (Münster 1919).

Elbogen J.: Geschichte der Juden seit dem Untergang des jüdischen Staates. (Aus Natur und Geisteswelt. 748. Bändchen.) 126 S. 8°. M. 2,80; geb. M. 3,50. Leipzig und Berlin, B. G. Teubner, 1919. Bespr. von Max Löhr, Königsberg i. Pr.

Die Anregung zur Abfassung dieses inhaltsreichen Bändchens der Teubnerschen Sammlung „aus Natur und Geisteswelt“ stammt aus der Zeit des Schützengrabens; ein verspätetes Kriegsbuch nennt es darum der Verfasser, das dem Frieden und der Verständigung dienen will. Behandelt wird der Stoff in vier Kapiteln: die Juden im Altertum, im Mittelalter (600—1500), in der Neuzeit (1500—1750), in der neuesten Zeit (seit 1750). Es geht nicht an, aus diesen vier Kapiteln eins als besonders lesenswert, weil lehrreich, hervorzuheben; sie sind alle miteinander ausserordentlich lehrreich für jeden, der

sich belehren lassen will; zwar wird man sich ja in diesem Punkte bei uns gewissen Kreisen gegenüber nicht allzu grossem Optimismus hingeben dürfen. Bewundern muss man, mit welcher Objektivität und sachlichen Zurückhaltung der Verfasser namentlich im letzten Kapitel Themen wie Emanzipation, Gleichberechtigung und Antisemitismus behandelt. Er würde gegen die historische Wahrheit nicht verstossen haben, wenn er an einzelnen Beispielen gezeigt hätte, wie brutal im alten Preussen-Deutschland namentlich von seiten der konservativen Regierungskreise die verfassungsmässigen Rechte den Juden gegenüber unterdrückt worden sind. Möge die edle Selbstüberwindung, die der Verfasser geübt hat, in unsrer Zeit systematischer Verhetzung der Geister, als Vorbild dienen.

Bergmann, J.: Die Legenden der Juden. 166 S. gr. 8°. M. 6.50; geb. M. 9.50. Berlin, C. A. Schwetschke und Sohn, 1919. Bespr. v. F. Perles, Königsberg i. Pr.

Das vorliegende Werk bildet nicht etwa, wie man nach dem Titel vermuten könnte, ein deutsches Gegenstück zu dem grossen, auch an dieser Stelle¹ angezeigten Ginzbergschen Werke *The Legends of the Jews*, in dessen seit 1913 vorliegenden vier Bänden der gesamte überlieferte Stoff reproduziert ist, sondern es behandelt den Gegenstand nur vom religionsgeschichtlichen Standpunkt aus und sucht vor allem zu zeigen, dass die Legenden das treueste Bild der jüdischen Volksfrömmigkeit bieten. Das ist zwar kein ganz neuer Gedanke, und ist schon wiederholt, namentlich auch von Ginzberg², betont worden. Doch bleibt Bergmann das Verdienst, zum ersten Male die jüdischen Legenden in grösserem Umfang als Zeugnis der Volksreligion herangezogen zu haben.

Ein einleitendes Kapitel über „Wesen und Werden der Legende“ tritt mit Recht der noch immer nicht ganz überwundenen Beurteilung der jüdischen Legenden als „rabbinischen Aberwitzes“ entgegen³. Denn sie sind weder Aberwitz noch rabbinisch. Sie sind vielmehr in ihrem Wesen nicht verschieden von den Legenden aller Völker, mit denen sie schon formell und inhaltlich weitgehende Uebereinstimmung zeigen. Vor allem aber haben sie den gleichen Ursprung, indem sie den Tiefen der Volksseele entstammen und daher auch nur als Volksdichtungen angesprochen werden dürfen. Wir finden in ihnen die religiöse Heldensage und die religiöse Geschichtsphilosophie des Volkes,

und da das religiöse Denken des Volkes nach mancher Richtung unwandelbar bleibt, zeigen auch die Legenden der Juden in allen Zeiten, in allen Ländern und Kulturkreisen eine bemerkenswerte Konstanz, ganz anders als die Anschauungen der Gelehrten, die immerwährend sich ändern und fortschreiten. Was Bergmann hier über die Quellen der Legende sagt (S. 10 ff.), bedarf nach zwei Seiten der Ergänzung. Die Bibel wird zwar auch unter den Quellen genannt (S. 14 ff.), doch nur soweit sie Vorbilder beziehungsweise moralische Begründungen für spätere Legenden bietet. Viel weitreichender aber ist der Einfluss des in ihr vorliegenden Legendenstoffes, insofern als sich um denselben ein ganzer Kranz neuer Legenden rankte, man denke nur an die apokryphen Ausschmückungen von Esther und Daniel und an den unerschöpflichen Reichtum der biblischen Legenden des Midrasch. Die Legende wird da oft förmlich zur Panacee, die alle Lücken, Widersprüche und Auffälligkeiten sowie namentlich auch die exegetischen und textkritischen Schwierigkeiten des Bibelwortes heilen soll.

Neben der Bibel, die allezeit die bedeutendste sichtbare Quelle der jüdischen Legende war, wäre die Mystik zu erwähnen gewesen, die die Legendenbildung innerlich am fruchtbarsten angeregt hat. Sowohl die Kabbala als auch der Chassidismus haben ihre eigentlichen Gedanken und Gefühle nicht in Worten formuliert, sondern in Legenden niedergelegt. Die Uebergehung der Mystik bei Untersuchungen über den Ursprung der Legende ist um so auffälliger, als der Verfasser ja häufig seine Ausführungen durch Belege aus dem mystischen Schrifttum stützt.

Uneingeschränkte Anerkennung verdienen wieder die Kap. II—XI, in denen die Hauptobjekte der Legendenbildung an instruktiv gewählten Beispielen besprochen werden. Ein besonderes Kapitel fasst dann die gewonnenen Resultate zusammen. Kein Darsteller der jüdischen Religionsgeschichte darf an dem reichen hier gebotenen Material vorübergehen, das nicht unwesentliche Ergänzungen und Korrekturen an dem herkömmlichen Bilde des Judentums nötig macht. Auch das Schlusskapitel über das Verhältnis von Legende und Geschichte enthält eine Fülle von feinsinnigen Beobachtungen meist literarhistorischer und folkloristischer Art, die über den Kreis der zunächst interessierten Religionshistoriker hinaus Beachtung beanspruchen.

¹ OLZ 1910, 122 ff.

² Bd. I Einl. S. VIII ff.

³ Vgl. auch schon Ginzberg a. a. O.

Andræs, Tor: Die Person Muhammeds in Lehre und Glauben seiner Gemeinde (Archive d'Études Orientales, vol. 16). VI, 401 S. 8°. Kr. 5,50. Stockholm, Norstedt, 1918. Bespr. von R. Hartmann, Leipzig.

Das vorliegende Buch ist m. E. unstreitig die bedeutsamste Erscheinung der letzten Jahre auf dem gesamten Gebiete der Islamforschung, überhaupt eines der wertvollsten Werke, die wir über die Religion des Islam haben. Es reiht sich — und das ist das höchste Lob, das man einem Buch dieses Fachs spenden kann — würdig den grundlegenden Arbeiten von Goldziher an.

Der Verfasser bringt tiefgehende religionswissenschaftliche Kenntnisse und, was ganz besonders zu schätzen ist, feines religionspsychologisches Verständnis mit. Und mit diesem Rüstzeug versehen, tritt er nun an die arabische religiöse Literatur heran, um sie für sein Thema zu untersuchen. Nur wer dieser selbst nicht ganz fern steht, vermag zu ermessen, welche Aufgabe es ist, sich in diesem uferlosen Meer nicht zu verlieren. Nur er wird ahnen, welche Riesenarbeit der Verfasser geleistet hat, um zu der souveränen Beherrschung des Stoffes zu gelangen, von der jede Seite von Tor Andræs Buch spricht.

Das Buch enthält nichts, was nicht zum Thema gehört, aber doch sehr viel mehr, als man nach dem schlichten Titel zunächst erwarten würde.

Nach einer von feiner psychologischer Beobachtung getragenen, gegenüber alten und neuen Vorurteilen sehr beherzigenswerten Einleitung über „das prophetische Berufsbewusstsein Muhammeds“ (S. 5—25) bringt das erste Kapitel (S. 26—91) einen Ueberblick über „die Prophetenlegende“ mit zahlreichen wertvollen Winken über die Wurzeln ihrer Entwicklung. Es ist aus dem Rahmen des Ganzen selbstverständlich, dass diese an sich schon übergrosse Materie nicht in allen Einzelheiten erschöpft ist und das man im einzelnen über die historischen Zusammenhänge abweichender Meinung sein kann. Aber die wichtigsten Linien sind doch hier zum erstenmal grosszügig und klar gezeichnet.

Die beiden nächsten Abschnitte: die Wunder des Propheten in der Theologie“ (S. 92—123) und „die Unfehlbarkeit (iṣma) des Propheten“ (S. 124—174) beleuchten in einem Querschnitt die ganze dogmengeschichtliche Entwicklung des Islam und bilden durch den feinen Blick, mit dem die oft scheinbar so äusserlichen Spitzfindigkeiten des dogmatischen Streits auf ihre tiefer liegenden Wurzeln zurückgeführt werden, eine ganz ausgezeichnete Einführung in das Verständnis der islamischen Dogmatik überhaupt.

In die Sphäre der religiösen Praxis leitet

das 4. Kapitel „die Person des Propheten und die Sunna“ (S. 175—228) über, zumal mit der Zeichnung des Charakterbildes des Propheten bei den muslimischen Autoren. Und ihr ist dann vollends Kapitel 5 „die Person des Propheten und die Frömmigkeit“ (S. 229—289) gewidmet.

Weittragende religionsgeschichtliche Beziehungen behandelt endlich das letzte 6. Kapitel „die Entstehung des Prophetenkultus“, wo der Imam-Begriff der Schi'a im wesentlichen auf die hellenistische Vorstellung vom Gottmenschen zurückgeführt und der Einfluss schi'itischen Glaubens auf die süfische Lehre vom Propheten dargelegt wird. So glänzend und einleuchtend viele der Ergebnisse Andræs sind — sie werden die Untersuchung mehrfach auf eine ganz neue Plattform stellen —, so scheint mir doch besonders in diesem — wie auch im ersten — Abschnitt das letzte Wort noch nicht gesprochen. So möchte ich — wenn auch tiefgehende schi'itische Einflüsse auf die süfische Aus- und Umgestaltung der orthodoxen Lehre unbestreitbar bleiben — an manchen Punkten, z. B. beim Offenbarungsbegriff lieber von einer in den Anfängen allerdings Hand in Hand gehenden Parallelentwicklung auf Grund gemeinsamer Anregung sprechen.

Doch es würde kleinlich erscheinen, bei einer so hervorragenden Leistung auf vielleicht angreifbare Einzelheiten weiter einzugehen — es sind überdies nicht viele Punkte, wo ich gegen A.s Auffassung Bedenken trage. Verlockend wäre es, den reichen Inhalt des ganzen Buches, das uns die Entwicklung des schlichten Ueberbringers der Offenbarung bis zum mächtigen Weltlenker und barmherzigen Heiland der Seelen zeichnet, wenigstens in Stichworten näher anzudeuten. Aber das würde zu weit führen und zudem doch nur ein blasses Abbild der Schrift geben, die nicht ausgezogen, sondern sehr sorgfältig gelesen sein will. Nur ein Punkt aus dem letzten Abschnitt, der mir ganz besonders lehrreich ist, sei hier noch erwähnt, die Darlegung, wie für die islamische Mystik, deren Stellung in der alten Zeit eher das Wort asch-Schibli's andeutet: „Wenn Du es nicht geboten hättest, o Gott, würde ich neben Dir [in der *schahāda*] keinen zweiten erwähnen!“ der Prophet schliesslich zum Gegenstand der unio mystica wird.

Leider darf zum Schluss eine Aeusserlichkeit nicht verschwiegen werden. Die Sprache des Buches, die oft in der Uebersetzung der arabischen Begriffe wirklich überraschende Gewandtheit verrät, ist durch eine Fülle von kleinen grammatischen Verstössen entstellt. Das wird dem prächtigen Buch nicht schaden, aber es wäre doch leicht zu vermeiden gewesen. Und

zu bedauern ist es schliesslich, dass der Preis des deutsch geschriebenen Werks z. Z. in Deutschland als nahezu unerschwinglich (ca. 55,— M.) zu bezeichnen ist.

Frick, Heinrich, Lic. theol., Dr. phil.: Ghazālīs Selbstbiographie. Ein Vergleich mit Augustins Konfessionen. — Veröffentlichungen des Forschungsinstituts für vergleichende Religionsgeschichte an der Universität Leipzig, herausg. von Prof. Dr. Hans Haas. Nr. 3. IV, 84 S. Lex. 8°. M. 8,50. Leipzig, J. C. Hinrichs, 1919. Bespr. von Bruno Violet, Berlin.

H. Frick hat mit diesem Werke, dessen erster Teil seine Giessener philosophische Doktorarbeit ist, ein nicht nur für den Orientalisten und Religionsforscher wichtiges, sondern ein auch für andere Leute interessantes und fesselndes Buch dargereicht. Er tat es auf Grund sorgfältiger Quellenforschung mit Hilfe einer beweiskräftigen Methode und in einem, mit Ausnahme des arg verunglückten Bildes auf S. 53 (von Linien, die sich wie Ranken einer Kletterpflanze verschränken und die man abstufen müsse) sonst einwandfreien, guten und leserlichen Stile.

Zuerst bespricht er Text und Inhalt des *munqidh min al-dalāl*, des biographischen, oder wie Frick später erklärt, eigentlich in der Hauptsache apologetischen Werkes Ghazālīs. Dann stellt er dieses Buch in Vergleich zu Augustins Konfessionen, und zwar in zwei Abteilungen, indem er zunächst das Uebereinstimmende (die Kurve der Gesamtentwicklung und die entscheidende Wendung) und sodann die Unterschiede (sozialpsychologisch, individualpsychologisch und die Entwicklungslinien) bespricht.

Die für jeden an Literarkritik gewöhnten Leser der zunächst geradezu verblüffenden Uebereinstimmungen sofort auftauchende Frage nach etwaiger literarischer Abhängigkeit des arabischen von dem europäischen Denker beantwortet Frick zuerst S. 45 ff. damit, dass er als mögliche Erklärung dieser Zusammenhänge den gemeinsamen Ausgangspunkt in der neuplatonischen Philosophie aufweist, diese Möglichkeit verdichtet sich dann immer mehr und wird S. 75 Anm. 3 als Notwendigkeit erkannt, neben der es eine andere Erklärung nicht gibt.

In der Sache kommt die Vergleichung zu folgendem Schlusse (S. 54): „Neben der Vielseitigkeit augustiner Lebens Tendenzen nimmt sich der *munqidh* wie ein streng stilisiertes Heiligenbild aus; statt mehrerer grosszügig durchgeführter Entwicklungslinien ist hier im Grunde alles auf eine einzige Formel gebracht.“

Im dritten Teile untersucht der Verfasser die Eigenart des *munqidh*, indem er den literarischen Charakter dieses Buches nicht wie bei Augustin, als eine *vita*, sondern als eine

apologia pro vita sua oder genauer *pro doctrina sua* aufweist, als eine Rechtfertigung seiner theologischen Stellung, neben der die biographischen Stücke nur als Einschübe erscheinen. Besonders interessant und bedeutsam scheinen mir die letzten grösseren Untersuchungen „Unterschiede in den parallelen Stücken“ (S. 60—73) und „die tiefsten Unterschiede zwischen beiden Büchern“ (S. 73—81). Hier zeigt Frick die verschiedene Bedeutung der Mystik für die beiden Denker: „Ghazālī bekehrt sich vom Intellektualismus des orientalischen Gelehrten zum Sufismus, Augustin bekehrt sich nicht zur Mystik, sondern durch die Mystik hindurch über sie hinaus“. Augustin ist „eine ausgeprägte Persönlichkeit geworden, ein Mikrokosmos mit dem Merkmale der Einheit in der Mannigfaltigkeit, ein Individuum aus einem Guss. Ghazālī dagegen ist gleichsam auf halbem Wege stehen geblieben, es gelang ihm nicht, die starre Masse der traditionellen Dialektik ganz in Fluss zu bringen.“ Den Grund für Augustins Weiterdringen findet Frick in der Anschauung Christi, die dem Ghazālī fehlte. „Ghazālī hat das gelobte Land geschaut, Augustin ist dorthin heimgekehrt.“

H. Frick urteilt also ähnlich wie Lic. F. Ulrich in „Die Vorherbestimmungslehre im Islam und Christentum“ (Gütersloh, Bertelsmann 1912) S. 22: Ghazālī „dekretiert und bleibt bei dem Dogma stehen. Das ist seiner Weisheit letzter Schluss“. So schildert auch Frick die Tragödie eines grossen, nach Wahrheit ringenden, aber unvollendet bleibenden Lebens, die Tragik des islamischen frommen Denkers überhaupt.

Neue türkische Hilfsbücher:

1. **Philipp, Karl**: Wörterbuch der deutschen und türkischen Sprache, in türkischen Buchstaben nebst lateinischer Umschrift. Die Kunst der Polyglottie, 124. und 125. Teil. VIII, 309 S. kl. 8°. M. 2.40. Wien und Leipzig, Hartleben's Verlag, o. J. (1919).
2. **Oghlu Bel, Hassan**: Türkisch-deutsche Gesprächslehre. Mit einer grammatischen Einleitung, sowie zahlreichen sprachlichen und sachlichen Erläuterungen. Zugleich ein Lehrbuch der türkischen Umgangssprache und ein Sprachführer für Reisende nach und in der Türkei. Die Kunst der Polyglottie, 119. Teil. 190 S. kl. 8°. M. 2.40. Wien und Leipzig, A. Hartleben's Verlag, o. J. (1919).
3. **Seidel, August**: Türkische Chrestomathie. Sammlung moderner türkischer Texte aus Literatur, Geschäfts- und Privatleben. In lateinischer Umschrift mit grammatischen und sachlichen Erläuterungen. Die Kunst der Polyglottie, 123. Teil. 190 S. kl. 8°. M. 2.40. Wien und Leipzig, A. Hartleben's Verlag o. J. (1919). Bespr. von Franz Babinger, Würzburg.

Diese Bücher kommen, wie man gestehen muss, etwas reichlich *κατόπιν ἐφορτῆς*. Denn der Türkenrummel unerfreulichen Gedenkens ist, Gott sei Dank, schon gänzlich verflogen. So mag der Verleger beim Absatz der Bücher seine

Sorgen und Enttäuschungen haben. Das soll nicht hindern, sie dennoch auf ihre Brauchbarkeit zu prüfen. Die ganze Springflut der durch den Krieg und die unselige Turkomanie gezeitigten osmanischen Sprachbücher wäre zu ertragen gewesen, wenn sie wenigstens ein brauchbares Wörterbuch des Deutschen und Osmanischen mit sich gebracht hätte. Es war ein übles Geschick, dass die einzige Arbeit, die wirklich allen Anforderungen zu entsprechen schien (ich urteile auf Grund der von mir in Stambuleingesehenen Probefolien) und die mangelhaften und veralteten Sprachbehelfe überflüssig gemacht hätte, das „Türkische Wörterbuch“ des 1915 zu Jena verstorbenen Generalkonsuls Paul Schröder und des Hauptschriftleiters Friedrich Schrader niemals die Presse verlassen hat, da der Teubnersche Verlag sich offenbar von der Einträglichkeit nicht überzeugen konnte. Die empfindliche Lücke hat keine der seit 1915 erschienenen Wörterlisten auszufüllen vermocht und die jämmerliche Dürftigkeit einzelner ist in der OLZ von F. Schwally (†) und K. Süßheim zu Recht gebrandmarkt worden. Der Hartlebensche Verlag hat bereits ein Türkisch-arabisch-deutsches Taschenwörterbuch von T. Ahsan und E. A. Radspieler sowie ein Deutsch-türkisches Taschenwörterbuch von Th. Papasian (vgl. OLZ 1912, Sp. 367 bzw. 1917, Sp. 380—381) in seine „Bibliothek für Sprachenkunde“ eingereiht. Der Kottbuser Gymnasialprofessor Dr. K. Philipp hat sie nunmehr um ein weiteres „Wörterbuch der deutschen und türkischen Sprache“ vermehrt. Ph.s Zusammenstellung ist eine saubere, fleissige Arbeit und auch der Druck ist ansprechend besorgt. Trotzdem ist das Büchlein eben doch nicht mehr als eine dürftige Liste von Haupt- und Zeitwörtern, dem Fachmann überflüssig, dem Laien zu wenig. Das horazische „Brevis esse laboro, obscurus fio“ gilt in besonders unangenehmer Weise von Wörterbüchern. Bekanntlich fallen zwei Wörter zweier Sprachen sehr oft zwar in einer bestimmten Bedeutung zusammen, unterscheiden sich aber dafür in anderer desto schärfer. Vgl. frz. lumière, das zwar dem dtsh. „Licht“ in der Bedeutung „Lichtschein“, nicht aber „Kerze“ (chandelle) und „Tageshelle“ (jour) entspricht. Ph. hat sich offensichtliche Mühe gegeben, diesen Uebelstand in seinem Werkchen zu umgehen. Ganz ist und konnte ihm das in diesem Rahmen aber nicht gelingen. So käme, wie man wird zugeben müssen, etwas reichlich Seltsames heraus, wenn ein Harmloser etwa „zur Retirade blasen“ mit Hilfe von Ph.s Wb. ins Türkische wenden wollte. Bei „Retirade“ steht honos sit auribus! memschâ und abdesthâne, was alles andre, nur nicht „Rückzug“ besagt.

Das ist ein Beispiel, die Fälle liessen sich gewiss unschwer vermehren. Redewendungen usw. fehlen gänzlich und so wird jemand, der nicht nur irgendein Wort ins Osmanische übertragen will, schwerlich mit diesem Buche zurechtkommen. Die Schuld liegt sicher weniger am Verfasser, der sein Bestes getan hat, als in der Eigenart der Sammlung. Es muss gestanden werden: bis heute ist Ömer Fa'îqs 1900 zu Stambulerschienenes „Deutsch-türkische Wörterbuch“ trotz seines hohen Preises immer noch das beste Hilfsmittel, wenn man nicht die französischen Wörterbücher Sâmi Bejs zu Rate ziehen will oder sich mit 'Alî Mehmeds „Deutsch-türkischem Wörterbuch“ (Stambul, 1915, 412 Ss., das Ph. gar nicht zu kennen scheint) bzw. mit dem ältern „Alamandschadan türkdscheje dscheb lughati“ (Stambul, 1318, etwa 1100 Seiten) Q. Sinâs abfinden will. Möge daher recht bald Schröder-Schraders Arbeit der Öffentlichkeit unterbreitet werden!

Hasan Oghlu Bei's (Deckname?) Gesprächsbuch (2) ist eine ebenfalls sorgfältig angelegte Sammlung, in der übrigens mancher Satz gar nicht fremd anmutet. Der Verfasser sagt ja auch, dass die Texte „nicht ohne Kontrolle“ in seiner eignen Schmiede entstanden seien, dass er alle bestehenden Gesprächssammlungen zu Rate gezogen und sich der ausgiebigen Hilfe mehrerer türkischer Freunde zu erfreuen hatte. Diese Unterstützung ist dem Büchlein zweifellos erheblich zustatten gekommen, die Sätze sind meist gutes Türkisches und der lebenden Sprache entnommen. Auch ist so ziemlich allen Lebenslagen Rechnung getragen, trotzdem würde ich für Reisezwecke den in der Neuauflage m. E. gründlich verunstalteten W. Heintzeschen Sprachführer vorziehen. Aber wer nun einmal an die Hartlebensche Sammlung gewöhnt ist, mag immerhin dieses Hilfsmittels, seine Sprechgeläufigkeit im Osmanischen zu prüfen und zu heben, zu seinem Vorteil sich bedienen. Dass Herr August Seidel in Steglitz, der Verfasser von Sprachführern für (alphabetisch, doch ohne Gewähr für Vollständigkeit!) Arabisch der ägypt. und syr. Mundart, für Duala, Englisch, Französisch, Haussa, Herero, Hindustani, Jhangi (kein Zweifel, Jhangi!), Ki Nyamwesi, Litaunisch, Malajisch, Nama, Neugriechisch, Neupersisch, Schambala, Suaheli, Wa Ruguru, auch das Osmanische in den Kreis seiner oft recht unerquicklichen (vgl. seine gänzlich unbrauchbare pers. Sprachlehre usw.!) Geschäftigkeit ziehen werde, als die Wogen der Türkenbegeisterung hochgingen und sich in einer unübersehbaren Zahl von Sprachbehelfen austobten, war eigentlich voraussehen. Die vorliegende Chrestomathie (3) ist eine Frucht davon, die im Vor-

wort erwähnte, angeblich 1916 zu Berlin erschienene, mir noch unbekanntes Sprachlehrbuch gar nicht eingerechnet. An Wegweisern zum Verständnis des Osmanischen fehlt es wahrlich nicht mehr, der Bedarf ist auf Jahre hinaus und reichlich gedeckt. Es ist nicht recht einzusehen, was damit bezweckt wird, aus alten Büchern neue zu fertigen. Die vorliegende Blütenlese ist zum grössten Teil bereits längst in ihren Teilen bekannt: W. Bolland, W. Heintze, I. Kúnos und vor allem der treffliche Moritz Wickerhauser haben den Stoff dazu hergegeben. Dazu treten noch einige türkische Drucke, Sprichwörter-sammlungen und der unvermeidliche *Hodseba Nasr ed-din* mit seinen *latâ'if*. Die Texte sind in lat. Umschrift gesetzt, die der von *Hasan Oghlu Bej* befolgten entspricht. Daneben steht die deutsche Uebersetzung. Die Beispiele sind im allgemeinen gut gewählt und geben ein Bild der verschiedenen Stilarten. Einen Fortschritt freilich gegenüber früheren Versuchen vermag man bei bestem Willen nicht zu erkennen. M. Wickerhausers († 1874) schon 1853 in der Wiener Staatsdruckerei hergestellter „Wegweiser zum Verständnis der türkischen Sprache. Eine deutsch-türkische Chrestomathie“ (350 + 33v S.) ist noch lange nicht in allen Teilen veraltet und verdient immer noch den Vorzug, schon wegen der pflächtigen Lettern und des guten Papiers. So mag mit dem Hinweis geschlossen werden, dass die Restauflage dieses ausgezeichneten Werkes auf den Verlag von Hch. Kerler in Ulm übergang, wo der stattliche Band um den billigen Preis von, ni fallor, vier Mark zu haben ist.

Kluge, Theodor: Georgisch-deutsches Wörterbuch (In 12 Lfgn) Lief 1 III, 40 S. Lex. 8°. M. 5.— Leipzig, Harrassowitz i. Kom. 1919. Bespr. von A. Durr, München.

Wer sich mit Georgisch befasst hat, weiss, wie schlecht es um die Hilfsmittel zum Studieren dieser schwierigen Sprache bestellt ist. Besonders an Wörterbüchern fehlt es. Das alte georgisch-russisch-französische von *Čubinow* ist gar nicht mehr aufzutreiben; das kleine von *Bagajew* schlecht und unbrauchbar (von älteren Sachen sei hier ganz geschwiegen). So könnte man dem Verfasser recht dankbar sein, dass er sich an die sehr schwierige, ja für einen Nichtgeorgier vielleicht unlösliche Aufgabe gemacht hat, ein georgisch-deutsches Wörterbuch herzustellen. Er gibt es in Transkription, wogegen kaum etwas Stichhaltiges zu sagen ist, wofür aber der Umstand spricht, dass es anders wohl nicht möglich gewesen wäre, das Buch zu drucken. Im einzelnen herrscht, soweit ich verglichen habe, viel Unklarheit; daran sind aber sicher K.'s Quellen auch nicht

ganz unschuldig. Ein Beispiel für viele: *babri* übersetzt K. mit Leopard, Biber, *Čubinow* (Georg.-russ. WB.) mit Biber, *Eristow* (Kl. WB aus den 3 Naturreichen sagt: *babri* = *jik'i* Tiger, *Čubinow* (Russ.-georg. WB) hat: (*m*)*c'awi* Biber, *jik'i* Leopard, wobei er hinzusetzt: *wep'awis msgawsi c'owedia* = es ist ein Tier, das dem Panther gleicht (wobei *wep'awi* von *Eristow* durch russ. *bars*¹ übersetzt wird. In anderen Fällen könnte Verf. aber sicher deutlicher sein (man soll die Kürze nicht missbrauchen). Wieder ein Beispiel für viele: *bab'ta* = Spitze. Welche Spitze? Gemeint ist die geklöppelte (*dentelle*). Die von Adjektiven abgeleiteten Adverbien zu geben, ist wohl überflüssig. Manche Uebersetzung ist falsch weil die französ. Uebersetzung in *Čubinow* G.-R.-Fr.-WB, auf die sich Kluge zu oft stützt, den Sinn des Russischen nicht immer richtig wieder gibt, z. B. *akawleba* hat K. mit „spriessen“ übersetzt. Bei *Č* steht *pustit' koren'*, *pousser* des *tiges*. Die französische Uebersetzung ist aber falsch. Bei den Verben hätte nicht bloss der „Infinitiv“ gegeben werden sollen, sondern auch die Präsensform, die ja oft je nach den Charaktervokalen ganz verschiedene Bedeutungen annehmen kann. Manchmal lässt den Verfasser auch seine Kenntnis des Russischen im Stich: *alerseba*, r. *laskat'* heisst eigentlich nicht „freundlich reden“, sondern „lieblosen“, *alersi* nicht „Schmeichelei“, sondern „Liebkosung“. Ueberhaupt wimmelt es von Fehlern und Flüchtigkeiten.

Vielleicht veranlassen diese Bemerkungen den Verfasser, den ungedruckten Teil seines Manuskripts noch einer Revision zu unterziehen, damit seine Arbeit, die er mit vollem Recht als „Helotenarbeit“ bezeichnet, brauchbar wird. Das Studium des Georgischen kann nur Fortschritte machen, wenn wir bessere Hilfsmittel, ja überhaupt Hilfsmittel dazu bekommen. Und davon ist das notwendigste ein Wörterbuch.

Stein, Ernst: Studien zur Geschichte des byzantinischen Reiches, vornehmlich unter den Kaisern Justinus II. und Tiberius Constantinus. VIII, 200 S. gr. 8°. M. 17.— Stuttgart J. B. Metzler 1919. Bespr. von Arthur Mentz, Königsberg i. Pr.

Stein gibt in dem ersten, grösseren Teil seiner Arbeit eine eingehende, auf umfassender Quellenkenntnis beruhende Darstellung der äusseren Geschichte des byzantinischen Reiches unter den beiden Nachfolgern Justinians I. Die Politik von Byzanz wendet sich seit Justin II. vornehmlich wieder dem Osten zu. Steins Ansicht ist es nun, dass die Kaiser den Krieg gegen Persien hauptsächlich um den Besitz

¹ Nach dem mir vorliegenden russ. encycl. WB ist „bars“ = *Felis irbis*.

Armeniens führten, um aus diesem Lande frische Truppen zu erhalten. Es kann nicht die Aufgabe unserer Besprechung sein, die wechselvollen Kämpfe im einzelnen zu verfolgen. Steins Darstellung macht fast durchweg den Eindruck des Glaubwürdigen, wenn sie auch bei dem schlechten Zustande der Ueberlieferung manchmal, wie etwa in der Schlacht bei Melitene (575), naturgemäss stark hypothetisch ist.

An einigen Stellen scheint Stein einer materialistischen Geschichtsauffassung zuliebe Gründe für die geschichtlichen Vorgänge anzunehmen, die mindestens nicht erweisbar sind. So betont er m. E. S. 21–22 ungebührlich den Streit über die Steuerverwaltung zwischen dem Chatholicus und den armenischen Feudalherren und möchte in ihm „wenn nicht die wichtigste, so jedenfalls die für uns verständlichste Ursache des armenischen Aufstandes sehen“. S. 88 will er sogar die Heidenprozesse i. J. 580, die in hohem Masse die Volksleidenschaft erregten, mit einer Hungersnot in Verbindung bringen, die erst 581/2 auftrat. Damit steht wohl eine nicht immer richtige Würdigung des Einflusses, den die Kirche in diesem byzantinischen Staate hatte, in Zusammenhang. Ihre Macht war keineswegs nur der Ausdruck der damaligen ökonomischen Verhältnisse. Vollends ist die Auffassung über die Errichtung des Feuertempels in der geistigen Hauptstadt Armeniens Duin unhistorisch. Man kann sie unmöglich aus dem Gesichtspunkt rechtfertigen wollen, dass es der Gerechtigkeit entsprochen habe, wenn der persische Oberbeamte seine Religion ebenso ausüben durfte, wie es dem geringsten christlichen Untertan gestattet war. Man muss vielmehr in dem Unternehmen mit H. Gelzer eine „mutwillige“ Tat des Siegers sehen. Zuweilen kombiniert Stein auch zu viel. Ob es wirklich notwendig ist, für den Feldzug am Ende des Jahres 572 einen anderen Oberbefehlshaber als den für das Frühjahr 573 erwiesenen Johannes anzunehmen, erscheint mir zweifelhaft. Ebenso kann ich nicht Hartmann beistimmen, wenn er in den Worten des Theophylakt *οἰδας ἴτι τῶν σπλάγγων μου προειμνησάσθαι* eine Anspielung auf Baduarius sehen will, auch wenn Stein wiederholt diese sicherlich geistvolle Bemerkung preist. Mir scheinen, entsprechend dem Urteile Paul Marcs über die Rede, die Worte nichts als eine literarische Phrase. Doch das sind Einzelheiten. Die Darstellung der fast ununterbrochenen Grenzkämpfe im Osten ist im ganzen genommen sicherlich eine Bereicherung der Literatur über byzantinische wie orientalische Geschichte; die Kämpfe im Westen treten wesentlich zurück.

Der zweite Teil der Abhandlung behandelt

einige Probleme zur inneren Geschichte von Byzanz: zur Entstehung der Themenverfassung, zur byzantinischen Finanzgeschichte, zum frühbyzantinischen Staatsrecht. Manch feiner Gedanke wird da geäußert, wie etwa der, dass die Optimaten des Strategikons nichts anderes als, dem Namen entsprechend, die Besten der catalogi sind. Manches allerdings ist sehr stark hypothetisch. So folgert z. B. Stein aus einer Stelle des Procop, in der er sich über die Erhöhung der Steuern um mehr als 3000 Pfund Goldes entrüstet, dass diese Steigerung einen bedeutenden Bruchteil der gesamten Steuersumme darstellen müsse. Das müsse mehr als 5% sein, und flugs setzt Stein die Summe als 6% der Gesamteinnahme an und operiert nun wirklich mit der gefundenen Zahl. Da verliert man doch den sicheren Boden unter den Füßen! Trotzdem, auch diese Ausführungen enthalten wertvolle Bemerkungen, und auf jeden Fall wird sich der kommende Forscher mit ihnen auseinander zu setzen haben.

Schindler, Bruno: Das Priestertum im alten China 1. Teil. Königtum und Priestertum im alten China. Einleitung und Quellen. XII, 101 S. gr. 8. Leipzig, Staatliches Forschungsinstitut für Völkerkunde zu Leipzig, 1919. Bespr. v. J. Herrmann, Rostock.

Die vorliegende Arbeit ist gedacht als Prolegomena zu einem umfangreichen Werke, einer umfassenden Darstellung des altchinesischen Priestertums, die der Verfasser beabsichtigt und deren Plan er mitteilt. Ihre Hauptteile sollen sein: 1. Stellung des Priestertums zum Kultus der Naturgeister und Ahnen. 2. Entstehung, Bedeutung und besondere Charakteristik der Priesterämter. 3. Die Priester in ihrer Funktion bei den Riten der Gesellschaft. 4. Die Priester in ihrer Funktion bei den Riten der Einzelperson. Das vorliegende stattliche Heft besteht aus zwei Stücken. In dem ersten, das eine einleitende Skizze darstellt, zeigt der Verfasser zunächst in Kürze, dass es im Gegensatz zu der herkömmlichen Meinung im alten China einen wirklichen Priesterstand gegeben hat, ja dass schon recht früh eine Klasse von Berufspriestern entstand, und welches ihre wichtigsten Funktionen waren, um dann sich in eingehenderer Untersuchung mit den priesterlichen Erregungs- und Betäubungsmitteln zu beschäftigen, die zur Erlangung des *ling* angewendet werden. Mit dem Worte *ling* wird im Chinesischen das bezeichnet, wofür in der Religionswissenschaft sich der Ausdruck *mana* eingebürgert hat. Diese Ausführungen über das *ling* mit einer reichhaltigen Sammlung von Quellenbelegen geben einen überzeugenden Eindruck von der grossen Bedeutung des Mana in der chinesischen Religion und bereichern

und vertiefen unsere Kenntnis des Manismus, dessen weitreichende Wirksamkeit in der allgemeinen Religionsgeschichte besonders eindrucksvoll Söderblom auch bei uns zur Geltung gebracht hat, m. E. in beträchtlichem Masse. Die Eigenart der chinesischen Schrift gestattet es sogar, die Grundbedeutung des Zeichens für *ling*, nämlich „durch Geschrei (Musik) Regen machen“ festzustellen, woraus Schindler schliesst, dass *ling* ursprünglich den „für chinesische alles beherrschenden Regenzauber“ bedeutet, was aber m. E. besser nur darauf weist, dass man die Kraft *ling* durch das Bild des dem Chinesen besonders geläufigen und wertvollen Regenzaubers in der Schrift bezeichnet hat, ohne dass damit gesagt wäre, dass dies überhaupt der ursprüngliche Inhalt des Begriffes *ling* gewesen sei. — Im zweiten Stück sieht sich der Verfasser durch den Stand der wissenschaftlichen Erforschung der alten chinesischen Literatur veranlasst, sich über die für seinen religionsgeschichtlichen Gegenstand in Betracht kommenden Quellen in zum Teil eingehenderen Untersuchungen zu äussern, und zwar vorerst über die aus Angaben der erhaltenen Literatur zu erschliessende, vermutlich sehr umfangreiche verlorene Literatur; dann über die erhaltenen vorklassischen (Shu-king, Shi-king, Yih-king, Ch'un-ts'iu, Chou-li Ngi-li) und klassischen (Li-ki, Lun-yü, Ta-hioh, Chung-yung, Mêng-tze, Sün-tze) Werke, ferner über Quellen, über deren Abfassungszeit noch kein definitives Urteil feststeht (Chou-shu, Chuh-shu-ki-nien, Muh-t'ien-tze-chuan, Kuan-tze). Von diesen Werken werden folgende besonders eingehend behandelt: 1. Ch'un-ts'iu. Dasselbe ist keineswegs ein Kodex, der die sittlichen Normen für alle Zeiten festlegt, sondern ein knappes annalistisches Werk in der Art unserer mittelalterlichen Chroniken, anscheinend eine private Abschrift aus der durch die offiziellen Priesterschreiber angefertigten Staatschronik von Lu. Dagegen ist der Hauptkommentar des Ch'un-ts'iu, das Tsochuan von Konfuzius selbst verfasst. 2. Chou-li „die Riten der Chou“ oder besser „Chou-kuan „die Aemter der Chou“ verfasst von Chou-king († 1105 v. Chr.), der als Regent Staatseinrichtungen und Aemter der Choudynastie organisiert haben soll. Gegen ältere und neuere Bestreitung der Echtheit (besonders gegen de Harlez) erweist Schindler die Echtheit des Werkes, das aber allerdings Interpolationen enthält, und bestimmt als Entstehungszeit des Buches, dessen Grundelemente wahrscheinlich noch in der Shangkultur liegen, die Blütezeit der Chou. Es will die ideale systematische Uebersicht vornehmlich über das Ritual des Königs und des königlichen Hofes bieten, während das Ngi-li (dessen Alter

und Echtheit Schindler gleichfalls gegen Angriffe sicher stellt, was den Kern anlangt, dem Kommentare aus nachkonfuzianischer Zeit angehängt sind) alle Bräuche religiösen und profanen Charakters sammelt, die im Leben des Adligen eine Rolle spielen, und das Li-ki einen Leitfaden für das ganze Gebiet der im Staate geltenden Bräuche religiösen und profanen Charakters für jeden Gebildeten repräsentiert. 3. Muh-t'ien-tze-chuan, die romanhafte Beschreibung der Reisen des Königs Muh (1001—947 v. Chr.) aus der Chou-Dynastie, nicht, wie Chavannes nachzuweisen versucht hat, des gleichnamigen Herzogs von Ts'in (659—621 v. Chr.), wogegen Schindler die Beweisgründe seines Lehrers Conrady (aus einer ungedruckten Vorlesung) mitteilen kann. Des weiteren weist Schindler kurz auf die für das altchinesische Religionswesen an Wichtigkeit den konfuzianischen Werken ebenbürtigen Bücher der Taoisten aus klassischer und nachklassischer Zeit, sowie auf sonstige klassische nicht konfuzianische Werke hin, nennt die historischen, geographischen, lexikographischen, enzyklopädischen und paläographischen Werke, die für den Gegenstand in Betracht kommen, und gibt endlich noch eine Uebersicht der hauptsächlichsten einschlägigen Arbeiten der europäischen Sinologie. Der Verfasser ist Schüler Conrads und Sinologe von offenbar sehr ausgebreiteten Kenntnissen der sehr umfangreichen chinesischen Quellen. Möchte es ihm vergönnt sein, trotz aller Schwierigkeiten, die gerade einer Publikation wie der seinigen jetzt entgegenstehen, bald weitere Teile seiner Untersuchungen zum altchinesischen Priestertum vorzulegen. Sinologen und Religionshistoriker werden es in gleicher Weise wünschen.

Streng, Georg: Das Rosettenmotiv in der Kunst- und Kulturgeschichte. Mit 33 Abbildungen (i. Text u. auf 2 Taf.). 80 S. Lex. 8°. M. 4.—; geb. 5.—. München, Müller & Fröhlich, 1918. Bespr. von Th. Dombart, München.

Einzelbeobachtungen u. Zusammenstellungen, wie hier mit Bezug auf das Rosettenmotiv eine vorliegt, sind immer schätzenswert, um so mehr, als sie selten publiziert werden; denn die Fachleute müssen mit ihrer Zeit haushalten für grössere Fragen. Desto dankenswerter ist's, wenn sich jemand findet, der auch für solche notwendige Einzeluntersuchungen die Zeit aufwenden kann.

Das Ergebnis, wie es besonders auf S. 32 und 60 vom leider inzwischen verstorbenen Autor zusammengefasst wurde, ist dabei kurz folgendes: Der kunstgeschichtliche Begriff „Rosette“, mit der Ableitung seines Namens von der Rose, ist ein erst mittelalterliches Produkt,

entstanden mit Bezug auf die runden gotischen Marien-Rosen-Fenster („Radfenster“). Verallgemeinert wurde er dann angewendet auch auf alle bald mehr sternartig bald mehr blumenblütig runden Ziermotive selbst der ältesten Zeit, die meist mit der Rose gar nichts zu tun hatten, sondern eben einerseits ein Lichtzentrum mit Strahlenkranz darstellen, andererseits rein dekorativ besonders das *Chrysanthemum coronarium* L. und verwandte „Margueriten“- oder „Massliebchen“-Blumen, Arnika, Sonnenblume u. dergl. abbildend verwenden.

Das älteste Motiv dieser 2 Arten, das den Stern nachbildet und symbolisch verwendet, entsprang im semitischen Babylonien u. hat seiner Entstehung gemäss astralen Charakter. Es würde also differenziert etwa als „Sternrossette“ bezeichnenbar sein.

Das zweitälteste Motiv, das die Chrysanthemumblüte nachbildet und symbolisch verwendet, ist zuerst im kretischen Kulturkreis nachweisbar und hat seiner Entstehung gemäss zunächst dekorativen Charakter. Es würde also differenziert etwa als „Sternblumenrossette“ ansprechbar sein.

Beide Motive beeinflussten sich dann gegenseitig, so dass der Unterschied oft verwischt wurde.

In Aegypten fand das astrale Motiv früher Eingang als das dekorativ-blumige; doch gewann letzteres dort bald beliebten Einfluss. —

Soweit wird man der Untersuchung gerne folgen und sie höchstens da und dort noch bereichert wünschen durch Hinweis auf besonders typische Darstellungen, wie sie sich z. B. schön handlich vereint finden in Jastrows „Bildermappe zur Religion Babyloniens und Assyriens“ und ähnlichen vom Verfasser unbenutzten Publikationen, wo man den Uebergang von der astralsternhaften „Rosette“ mit 8 u. 6 u. 4 Strahlen zur astralsymbolischen Blumenrossette gut verfolgen kann, bis z. B. schliesslich auf einem Siegelzylinder im Brit. Museum (Jastrow Abb. 214) der heilige Baum mit krönender Sonne so recht das Pflanzliche mit dem Astralen vereint zeigt zu einer zwei- und zwanzigstrahligen „Chrysanthemumrossette“. (Abb. 1.)

Nicht ohne weiteres als Faktum hinnehmen darf man aber, was Streng vom Vorkommen oder Nichtvorkommen der Rose zu den verschiedenen Zeiten und bei den



Abb. 1.

verschiedenen Völkern bietet. Denn hier ist wohl nicht L. Reinhardts Hinweis auf das Vorkommen der Rose bei den Assyryern anzufechten (S. 70, Anm. 112), sondern sicherlich der Sache weiter nachzugehen. Es wundert uns z. B., dass Streng die Abbildung 123 in dem von ihm mehrfach zitierten Handbuch der altorientalischen Geisteskultur von A. Jeremias S. 208 nicht gesehen haben sollte, wo auf einem Siegesrelief des Kgs. Anubanini (vor 2400 v. Chr.) Ishtar die Gefangenen dem Sieger-König auf Gnade oder Ungnade vorführt, während der ihr zugehörige Venus-Stern (Abb. 2) den Besiegten Unheil verkündend leuchtet, wie es etwa

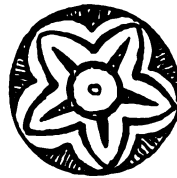


Abb. 2.

in unserm Reiterlied lautet: „Morgenrot! Morgenrot! . . .“ — Und dabei erscheint der sonst meist achtstrahlige Venus-Ishtar-Stern (S. 35) hier fünfstrahlig, hübsch stilisiert, als wörtlich zu nehmende „Rosette“, wie Eberhard Hommel richtig sah, da

ja die Blüte der wilden Rose fünfblättrig ist. Wir denken dabei auch an die Beziehungen zwischen der fünffingrigen Hand und der roten Fünfblattrose, die klassischen Ausdruck fanden in der „*ῥοδοδάκτυλος Ἥρα*“. Ganz analog leuchtet auf dem römisch-arabischen Gigantenrelief aus Bosra (Abb. in „Tagesgötter“ von Ernst Maass, 1902 S. 224) der noch naturalistischer stilisierte Rosenstern dem verwundeten Giganten todbringend, deutlich fünfblättrig oder -strahlig, nicht zehnstrahlig, wie Maass meint. Von diesem Gesichtspunkt aus erhalten speziell die mehrfach fünfstrahlig gezeichneten Sterne und Sternsymbole einen lebhafteren Hintergrund und lassen es unberechtigt erscheinen, dass Streng ihrer überhaupt nicht Erwähnung tut (cf. z. B. bei Jeremias a. a. O. S. 77) Venus fünfstrahlig aus Susa; oder S. 273 Marduk mit seinem riesigen Gehänge von drei Ordens-Stern-Emblemen, worunter auch eine fünfstrahlige Sternrossette ist. Vgl. auch die fünfstrahlige Venus auf einem Kudurru von Nebukadnezar I (Jastrow Abb. 40); zwei fünfstrahlige Sterne auch auf einem Siegelzylinder bei Jastrow (Abb. 218) oder auf einem hettitischen Siegelzylinder (Dombart, Zikkurrat 1915, S. 24). Hält man zu Obigem, was mir E. Hommel aus einer demnächst von ihm erscheinenden grösseren Arbeit mitteilte, dass er Anhaltspunkte habe, im alten Orient sei vielfach unter Schuschau (Lilie) die „Rose“ verstanden worden (cf. Streng S. 73, Anm. 146!), so erscheint es natürlich als zu weitgehend, wenn Streng die Aufstellung glaubt machen zu dürfen, „dass es keinesfalls angeht, das Rosettenmotiv der ältesten und alten Zeit

mit der „Rose“ in irgendeine Beziehung zu setzen“ (S. 39). Auch in der kretischen Kunst ist die fünfblättrige Blumenrosette nicht ganz fremd, wie z. B. ein bemalter kretischer Krug bezeugt (Franz Winter, Kret.-Myk. Kunst S. 95, Abb. 7 nach Furtwängler-Löschke). — Und denkt man an die stets fünfstrahligen gelben und roten Sterne der ägyptischen Kunst, (auch als Hieroglyphen!), und dass es auch in Aegypten vielfach Sitte war, die Decken der Tempel, als das symbolische Himmelsdach, mit Sternen zu schmücken, wie wir später besonders bei den Römern die Kasettendecken und Gewölbe mit zweifelsfreien fünfblättrigen Rosen-Rosetten gefüllt finden, so scheint die Gedankenbrücke ersichtlich, die dazu führte: diese römischen Deckenrosen symbolisierten, ihrer Grundidee nach, zweifellos die Sterne am Himmelsdach, und die Symbolik von der „Verschwiegenheit und Vertraulichkeit“ (Streng S. 71, Anm. 114) ist erst Renaissance-Deutung.

Wenn also Viktor Hehn 1877 meinte, der Rosenstrauch sei erst etwa um 600 v. Chr., wahrscheinlich von Syrien her, nach dem Nil-tal gekommen (Streng S. 3a), so mag das immerhin stimmen; aber woher er nach Syrien gekommen war, ist damit nicht gesagt. Es dürfte aber wohl besonders das alte Elam und das heutige Armenien (mit seinen Rosengarten-sagen) in Betracht kommen, von wo auch die babylonisch-assyrische Kultur den Rosenstrauch bzw. vielleicht nur das Rosenmotiv kennen gelernt haben wird. Und reduziert zum fünfstrahligen Hieroglyphenstern könnte der Abglanz der Rose schon in uralter Zeit auch in Aegypten geleuchtet haben, und zwar vielleicht gerade wieder als eine Art Todes-Omen oder -Symbol (cf. Dombart, „Vom Bild des Todes“, Plastik 1919, Heft 11 u. 12), da der Siriusstern, der als astrale Manifestation der Göttin Isis (der Gemahlin des Totengottes Osiris) gilt, noch früher als die Venus, auch der babylonischen Ishtar zugehört haben könnte (Streng S. 37 nach Eduard Meyer), bei der wir vorhin ihr Sternensymbol todverheissend leuchten sahen.

Zum Gedankenkreis der Rosa mystica, bei Streng, könnte man auch der „Himmelsrose“ in Dantes göttlicher Komödie (Paradies XXX) gedenken.

Unter mehreren kleinen Druckversehen wäre besonders S. 58 eines hervorzuheben, wo der Architektur-Fachausdruck „Vierung“ zu lesen ist statt des gedruckten „Führung“.

Heydrich, Martin: Afrikanische Ornamentik. (Internationales Archiv für Ethnographie. Supplement zu Bd. XXII) VII, 84 S. m. 11 Tafeln. Gr. 4°. M. 12 —. Leiden, E. J. Brill, 1914. Bespr. v. Ferdinand Bork, Königsberg i. Pr.

Diese aus einer Preisarbeit hervorgegangene Doktorarbeit der Universität Leipzig gibt zunächst einen historischen Ueberblick über die Ornamentforschung, danach eine Bestimmung des Begriffes Ornament und seine Anwendung, die Arten des Ornaments, die Technik, die ausserästhetischen Motive der primitiven Ornamente und zuletzt eine Uebersicht über die Ornamentprovinzen Afrikas. Wenn die Arbeit das Programm für eine spätere Betätigung auf gleichem oder verwandten Gebiete sein soll, so wird man dem Verfasser die verdiente Anerkennung nicht versagen dürfen. Allerdings hat das Programm eine Lücke.

In den letzten Sätzen seiner Arbeit hebt der Verfasser die „ungeheure Phantasiearmut“ der afrikanischen Ornamentik hervor. Das ist zweifellos richtig. Daraus folgt aber, dass die einzigen reicheren Provinzen, nämlich das durch seine biomorphen Formen ausgezeichnete Westafrika und das Gebiet der Südwestafrikaner in alter Zeit unter dem Einflusse einer alten Kultur gestanden haben müssen, und zwar der ägyptischen. Der Verfasser hat im Falle der Südostafrikaner etwas Aehnliches empfunden, denn er sagt: „Die geometrischen Ornamente, wie wir sie beispielsweise auf den Kopfstützen finden, scheinen ebenso wie viele Ornamente der verwandten Maschona und Matabele Nachklänge einer höheren Kultur zu sein.“ Die südafrikanischen Kopfstützen gehen der Sache und dem Stile nach auf altägyptische zurück. Sollte die Ornamentik aus anderer Quelle stammen?

Ich zweifle nicht, dass der Verfasser, der mit seiner Schrift der ethnographischen Forschung genützt hat, seinen Weg zu dem gedankenschaffenden Kulturlande Altafrikas, Aegypten, finden wird.

Altertums-Berichte.

Aegypten.

Auf dem Kopfe der Sphinx von Gizeh hat Reisner ein völlig vom Sande verschüttetes Loch entdeckt, durch das es ihm nach mühseligen Grabungen gelang, in das Innere der Sphinx einzudringen. Er gelangte dort in einen Raum, der wohl religiösen Zwecken gedient hat und die Statue eines ägyptischen Pharaos enthielt. Von dort führte ein langer Gang nach einem Gemach, das sich in einem der Vorderfüsse befindet. Viele kostbare Gefässe wurden dort gefunden. Reisner hat bisher Kopf, Brust und Vorderfüsse der Sphinx untersucht. Seine Grabungen sollen fortgesetzt werden.

Griechenland.

Bei Forschungen nach mykenischen Ueberresten in Kephallonia stiess man auf einen der Demeter und

Kore geweihten Tempel, der ganz unter den Massen der kyklopischen Befestigungen verborgen lag. — Grabungen auf Kreta führten zur Entdeckung von Palastfundamenten aus der mittleren minoischen Zeit. Man barg Stücke von Freskomalereien, Säulenteile, Teile von Goldschmuck und Vasen. Eine Stadt aus der gleichen Periode wurde in der Nähe des Palastes festgestellt. Etwa fünf Kilometer entfernt wurden fünf Gräber aus der Zeit vor Minos untersucht, die Skelette in Tonurnen, Vasen und verschiedenartigen Grabschmuck enthielten. — Aus den neuerdings geöffneten Gräbern von Mykene wurde eine Sammlung von mykenischen Vasen, Kupferapangen und gravierten Steinen geborgen.

Italien.

In Pompeji wurde die Verlängerung der Strada dell' Abbondanza nach der Seite des Amphitheatrs hin freigelegt. Die neugefundenen Gegenstände sollen in Pompeji verbleiben.

An der Via Flaminia wurde zwischen San Pietro und Portonaggio ein prähistorischer Friedhof freigelegt. In einem der Gräber fand man ein menschliches Skelett von aussergewöhnlicher Grösse, vollständig erhalten bis auf die Beine. Der Schädel zeigt ebenfalls eine ganz ungewöhnliche Grösse. Der Fund ist um so wichtiger, als ähnliche Gräber bisher nur im Bereiche des alten Rom entdeckt wurden.

Aus gelehrten Gesellschaften.

Société Ernest Renan, Sitzung vom 26. Februar: M. Rostovtzeff, „Le culte de la Grande Déesse dans la Russie méridionale“. Dieser Kult sei bezeugt durch zahlreicher Heiligtümer und Statuen aus Südrussland. Die Amazonenlegende in Südrussland, im Zusammenhang mit Kleinasien stehend sei aus dem hethitischen Kult der Großen Göttin und aus dem Mutterrecht entsprungen.

Société Asiatique, Sitzung vom 14. Nov. 1919: Casanova will das Wort für „Biene“ in der semitischen Sprache als Zusammensetzung aus Dabb = Fliege und ūr = Honig erklären (!).

Egypt. Exploration Society: Am 19. März sprach Jean Capart über „The study of Egyptian art“, am 23. April Prof. Peet über „Recreation in ancient Egypt“.

Mitteilungen.

Bei P. Geuthner-Paris beginnt eine Zeitschrift für orientalische Kunst und Archäologie, mit dem Titel „Syria“, zu erscheinen. Herausgeber: E. Pottier, G. Migeon und R. Dussaud. Abhandlungen des ersten Heftes: R. Dussaud, Jupiter héliopolitain. — G. Contenau, Mission archéologique à Sidon (1914). — G. Migeon, Lampe de mosquée en cuivre ajouré au musée du Louvre.

Nach dem Journal official hat das französische Parlament der Gesellschaft der Abu, der ausgedehntesten der religiösen Vereinigungen des westlichen Nordafrikas, 500000 Frs. zugewilligt, um eine moslemische Universität in Paris zu begründen. Die neue Universität, welche allen befähigten Studierenden Nordafrikas zugänglich sein soll, wird Vorlesungen über den Koran, die moslemische Theologie und Jurisprudenz bieten, daneben sollen aber auch andere Wissenschaften, vor allem die französische Literatur Berücksichtigung finden.

Personalien.

Ernst Kuhn, Ord. für arische und vergleichende indogermanische Philologie in München, ist im Alter von 74 Jahren gestorben.

Friedrich Delitzsch, der am 3. Sept. seinen 70. Geburtstag gefeiert hat, tritt am 1. Okt. von seinem Lehramt zurück.

Wilhelm Caspari, a. o. Prof. d. A. T. an der ev. Theol. Fak. d. Univ. Breslau ist dort zum Ord. ernannt worden.

Gustav Hölscher ist als Nachfolger Gunkels nach Giessen berufen worden.

Paul Karge wurde zum Ordinarius für Kunde des christlichen Orients an der Universität Münster ernannt.

Franz Hübötter erhielt einen Lehrauftrag für neuere und orientalische Medizingeschichte an der Universität Berlin.

August von Gall wurde zum ordentl. Honorarprofessor für Altes Testament an der Universität Giessen ernannt.

Zeitschriftenschau.

* = Besprechung; der Besprecher steht in ().

- American Journal of Theology.** 1919:
4. H. P. Smith, Moses and Muhammed.
Benediktinische Monatsschrift. 1919:
11/12. A. Miller, Das Wohnhaus im Lande der Bibel.
1920: 1/2. A. Miller, Der Stall von Bethlehem.
Berliner Philologische Wochenschrift. 1920:
1. *J. Nikel, Ein neuer Ninkarrak-Text (A. Gustavs). — Mitteilungen: E. Assmann, Aegypter in Troja und Bötien.
2. *K. Trüdinger, Studien zur Geschichte der griechisch-römischen Ethnographie (H. Philipp). — *S. B. Slack, Analogies of hebrew and latin grammar (A. Gustavs).
3. *P. Thomsen, Das Alte Testament. Seine Entstehung und Geschichte; *A. Siddiqi, Studien über die persischen Fremdwörter im klassischen Arabisch (Gustavs).
4. *A. Pott, Der Text des Neuen Testaments nach seiner geschichtlichen Entwicklung (P. Thomsen).
Deutsche Literaturzeitung. 1920:
7/3. *M. Horten, Die religiöse Gedankenwelt des Volkes im heutigen Islam (J. Pollack). — *O. Immisch, Das Nachleben der Antike (O. Weinreich). — *A. Neuburger, Die Technik des Altertums (A. Heilborn).
9. *J. Weiss, Das Urchristentum. 2. Teil (E. Hennecke).
10/11. *J. Zellinger, Die Genesisomilien des Bischofs Severian von Gabala (G. Krüger).
12. *J. Graf, Der Hebräerbrief (H. Windisch).
13. *Vom Altertum zur Gegenwart. Skizzen von 26 Gelehrten (A. Wohl). — *R. Winderlich, Aus den Anfängen der Alchemie.
14/15. *H. Schmidt und P. Kahle, Volkserzählungen aus Palästina (E. Baumann).
18. *H. Gressmann, Die Inschriften der jüdischen Katakombe am Monteverde zu Rom.
Expositor. 1920:
Febr. J. D. White, The Missionary spirit of the Old Testament. — A. Mingana, New documents on Philoxenus of Hierapolis, and on the Philoxenian version of the Bible.
Jeschurun. 1919:
VI, 11/12. D. Hoffmann, Ueber Frauenwahlrecht in jüdischen Gemeinden. — E. M. Lipschütz, Die Mischna. — Ed. König, Die moderne Poetisierung des althebräischen Schrifttums. — J. Horowitz, Die Josephs erzählung (Osiris im Midrasch? Die haggadischen Ueberlieferungen über das Grab Josephs). — S. Schiffer, Talmudische Miscellen.
Journal of the American Oriental Society 1919:
Oct. J. P. Peters, The Home of the Semites. — J. D. Prince, Phonetic Relations in Sumerian.
Journal of Jewish Lore and Philosophy. 1919:
I. Louis Ginzberg, Tamid the oldest Treatise of the Mishna.
Journal of Roman Studies. 1917:
VII, 1. P. Gardner, Professor Wickhoff on Roman Art (Einfluss aus dem Osten). — M. Rostovtzeff, Caesar and the South of Russia. — L. C. West, Phases of commercial life in Roman Egypt. — A. J. K. Esdaile, The „Commodus-Mithras“ of the Salting collection. — T. R.

Holmes, Tigranocerta (2 Orte des Namens anzunehmen?)
2. W. M. Ramsay, Studies in the Roman province Galatia. — E. M. W. Tillyard, A Cybele altar in London.

Journal des Savants. 1919:

Sept.-Oct. L. Bréhier, Salonique et la civilisation byzantine. — H. Dehérain, Les origines du recueil des Historiens des Croisades. — *B. Lantier, Inventaire des monuments sculptés pré-chrétiens de la péninsule ibérique (R. C.) — *R. de Orueta, La escultura funeraria en España (A. M. Fatio). — *C. Conti Rossini, Notice sur les manuscrits éthiopiens de la collection d'Abbadie (J. B. Chabot). — *O. Tafrahi, La Roumanie transdanubienne, esquisse géographique, historique, ethnographique et économique (G. Seure). — *A. Boak, The master of the offices in the later roman and byzantine empires (M. Bresnier).
Nov.-Déc. L. Bréhier, Salonique et la civilisation byzantine (Schluss). — L. Leger, L'Académie des Sciences de Pétrougarde au XVIII^e au XX^e siècle (Notizen über orientalistische Arbeiten und Unternehmungen).

Jude. 1920:

10. J. Auerbach, Vom orientalischen Judentum. — Š. Jabneeli, Die Hebraisierung des Volkes. — M. Wiener, Zur Psychologie der Legende.

11. E. Auerbach, Die Inspiration und die Form der Prophetie (Voranzeige eines demnächst erscheinenden Werkes über die Propheten).

Kosmos-Handweiser f. Naturfreunde. 1920:

2. Heinrich Hein, Besessen die babylonischen Astronomen Teleskope? (Bespricht die Phasen von Venus und Mars und die Möglichkeit ihrer Beobachtung mit Hilfe der Vergrößerung ihrer Bilder durch einfache Linse und Hohlspiegel). — Heinz Welten, Das Märchen vom Vogel Rock (nach Lambrecht, dessen Arbeit aber nicht mit Titel und Erscheinungsort angegeben ist).

Kunst und Künstler.

18. 4. Hedwig Fechheimer, Eine ägyptische Statuette im Berliner Museum (6 Abb.).

Law Quarterly Review. 1919:

October. *H. Danby, Tractate Sanhedrin. Mishna and Tosefta. Transl. from the Hebrew with annot. (N. B.).

Literarisches Zentralblatt. 1920:

6. *G. Heinrici, Die Hermes-Mystik und das Neue Testament (G. H—e). — *H. Schäfer, Von ägyptischer Kunst (G. Roeder).

7. *E. Sellin, Das Problem des Hiobbuches (F. Baumgärtel). — *P. Feine, Theologie des Neuen Testaments (Fiebig). — *A. Dold, Ein vorhadrianisches gregorianisches Palimpsest-Sakramentar (v. D.). — *H. F. Helmolt, Weltgeschichte. Bd. 4: K. G. Brandis, Balkan-Halbinsel (E. Herr).

8. *Nerses von Lampron, Erklärung der Sprichwörter Salomos, ed. Prinz Max von Sachsen I (Th. Kluge). — *D. Dawidowicz, Das Buch Ijob I (M. L. Bamberger). — *R. Knopf, Einführung in das Neue Testament (Fiebig). — *R. Herzog, Aus der Geschichte des Bankwesens im Altertum. — *O. Wulff, Altchristliche und byzantinische Kunst (O. Polka).

9. *E. v. Dobschütz, Das apostolische Zeitalter (G. H—e). — *P. Levertoff, Die religiöse Denkweise der Chassidim (Fiebig). — *R. H. Grützmacher, Konfuzius, Buddha, Zarathustra (Fiebig). — *H. Bulle, Archaisierende griechische Rundplastik (H. Ostern).

11. *Ed. König, Die Genesis (J. Hermann). — *Th. Nöldeke, Geschichte des Qorāns. 2. Aufl., von F. Schwally, 2. Teil (Brockelmann).

12. *H. W. Schomerus, Indische Erlösungslehren (Fiebig). 15/16. *J. Graf, Der Hebräerbrief (Pfäffisch). — *J. Leopoldt, Hat Jesus gelebt? (G. B.).

17. *J. Sajdak, De Gregorio Nazianzeno poetarum christianorum fonte (A. L. Mayer).

18. *G. Stettinger, Textfolge der Johanneischen Abschiedsreden (P. Krüger). — *M. Hartmann, Dichter der neuen

Türkei (A. Fischer). — *A. E. Housman, M. Manili Astronomicum liber tertius (C. W-n).

19. *Keilschrifttexte aus Boghazköi 1—3; *E. F. Weidner, Studien zur hethitischen Sprachwissenschaft I; *F. Hrozny, Die Sprache der Hethiter (Th. Kluge).

Mitt. des deutschen archäol. Instituts 1919:

XLII, 3/4. V. K. Müller, Die monumentale Architektur der Chatti von Boghazköi. — H. von Gaertringen, Die Deme der rhodischen Städte. — K. Lehmann, Inschriften aus Konstantinopel.

XLIII. B. Schweitzer, Untersuchungen zur Chronologie und Geschichte der geometrischen Stile in Griechenland. — V. K. Müller, Die Ziernadel aus dem III. mykenischen Schachtgrab (unter Heranziehung hethitischer und babylonischer Parallelen).

Museum. 1919/20:

4. *O. Immisch, Das Nachleben der Antike (D. O. Hesselting). — *A. J. Wensinck, The Ocean in the Literature of the Western Semites (M. Th. Houtsma). — *O. Müller-Kolshorn, Azmi Efendis Gesandtschaftsreise an den preussischen Hof (M. Th. Houtsma). — *C. Robert, Archäologische Hermeneutik (J. Six). — *W. H. Roscher, Die Zahl 60 im Mythos (E. de Jong).

Neue Jahrbücher f. d. klass. Altertum. 1920:

1/2. W. Nestle, Schicksalwenden im Völkerleben (bei den Juden die Profetenzeit).

Nordisk Missions-Tidsskrift. 1919:

5/6. B. Balslev, Jødespørgsmaalet i Øjeblikket.

Nordisk Tidsskrift. 1919:

8. J. Charpentier, Politiska och kulturella förbindelser mellan Grekland och Indien efter Alexander den store.

Norsk Teologisk Tidsskrift. 1919:

December. T. Andræ, De synoptiske evangelierne och deras utombibliska paralleler. — D. A. Frøvig, De nyere undersøkelser angaaendespørgsmaalet om Jesu messianitet. — S. Mowinkel, Patriarksagnene og Israels forhistorie.

Notizie degli Scavi. 1918:

7—9. E. Galli, Vestigia di un antichissimo santuario etrusco presso l'Impruneta.

10—12. A. Taramelli, Ricerche ed esplorazioni nell'antica Cornus (Sardinien. Punische Gräber).

Petermanns Mitteilungen. 1920:

Jan.-Febr. K. Reissenberger, Die Siebenbürger Sachsen in ihrer geschichtlichen Entwicklung. — Arnold Nöldeke, Der Euphrat von Gerger bis Djerebis (Djerablus). — *F. Hrozny, Die Sprache der Hethiter; *G. Wilke, Archäologie und Indogermanenproblem; die Herkunft der Indo-Iranier (R. Frhr. v. Lichtenberg).

Protestantische Monatshefte. 1919:

11/12. K. Lincke, Könige und Propheten Efraims.

1920: 3/4. A. Jülicher, Eine Epoche in der neutestamentlichen Wissenschaft? — R. Paulus, Vom „Gesetz der Parallelen“ in der Religionsgeschichte.

5/6. P. W. Schmiedel, Pfingsterzählung und Pfingstereignis. — R. Paulus (Forts.). — *K. L. Schmidt, Der Rahmen der Geschichte Jesu, und Die Pfingsterzählung und das Pfingstereignis (R. Steck).

Quarterly Journal of the Mythic Soc. 1919:

July. R. N. F. Mirza, The Great Sage of Persia and his Followers.

Quarterly Review. 1919:

Oct. Turkish Rule and British Administration in Mesopotamia (with map).

Recueil de Trav. rel. Phil. ég. et ass. 1916/17:

XXXVIII, 1/2. Sieh OLZ 1919 Sp. 91 in Ancient Egypt.

3/4. G. Maspero, Introduction etc. (Forts.). — V. Scheil, Nouvelles notes d'épigraphie et d'archéologie assyriennes.

— G. Daressy, Un second exemplaire du décret de l'an XXIII de Ptolémée Épiphane. — E. Chassinat, A propos d'un passage de la stèle no. 8438 du musée de Berlin. — E. Dévaud, Un signe hiéroglyphique peu connu; le conte

du naufrage. Remarques grammaticales, lexicographiques, paléogr. etc. — E. Chassinat, Gaston Maspero f.

Revue africaine 1918:

3/4. R. Basset, La Libye d'Hérodote d'après le livre de M. Gsell. — A. Bel et M. Ben Cheneb, La préface d'Ibn-Abbar à sa Takmilat-essila. — A. Cour, La poésie populaire politique au temps de l'émir Abdelqader. — *A. Bel, Coup d'oeil sur l'Islam en Berbérie: Les industries de la céramique à Fès. — *S. Biarnay, Études sur les dialectes berbères du Rif.

1919: 1. P. Despermet, Ethnographie traditionnelle de la Mitidja. — G. Yver, Abd-el-Kader et le Maroc de 1838. — *J.-L. de Lanessan, La Tunisie.

2. R. Basset, Rapport sur les études relatives à la linguistique berbère, 1913—1918. — A. Cour, Constantine en 1802, d'après un chanson populaire du cheikh Belqasem-Er-Rahmouni El-Haddad. — J. Carcopino, A propos de trois inscriptions de Medaure récemment découvertes. — J. Despermet, Ethnographie traditionnelle de la Mitidja (suite). — R. Basset, Un conte de Blida. — *G. Belucci, Ichiodi nell' etnografia antica e contemporanea. — *M. T. Feghali, Études sur les emprunts syriaques dans les parlers arabes du Liban.

Revue Archéologique. 1919:

Juillet-Oct. J. Six, La maîtresse pierre du coin. Étude d'archéologie sémitique. — Ch. Bruston, Une tablette magique expliquée par l'hébreu. — D. Sidersky, La stèle de Méssa (Geschichte des Steins seit der Auffindung; Text, Erläuterung; Echtheit behauptet; Verzeichnis der Literatur darüber in 262 No.). — V. Bérard, Instruments et bâtiments homériques. — G. Seure, Archéologie thrace (Forts.). — S. Reinach, Quelques enseignements des mystères d'Eleusis. — Nouvelles archéologiques et Correspondance: P. Mille, La magie sympathique et sir J. Frazer. — Ch. Bruston, Amulettes de Carthage. — S. R., Le roman d'Hammonrabi (H. Ryner, La tour des peuples); un bronze d'Horus. — *S. Langdon, Le poème sumérien du paradis, du déluge et de la chute de l'homme. Traduit par Virolleaud; *J. H. Breasted, Ancient times. A history of the early world; *J. Lesquier, l'armée romaine d'Égypte; *Ch. Diehl, Byzance. Grandeur et décadence (S. R.).

Nov.-Déc. G. Seure, Archéologie thrace (Forts.). — Nouvelles et correspondance: X., La question des Hyksos. — S. R., Fouilles de Jérusalem (Ausgrabungen Weill's 1913—14). — X., M. Flinders Petrie et l'origine de l'alphabet. — S. R., Inscriptions proto-cananéennes (?) du Sinai. — *H. Obermaier, El Dolmen de Matarrubilla; M. Rostovzev, The sumerian treasure of Asterabad; *A. Loisy, Les mystères païens et le mystère chrétien; *St. Gsell, Histoire ancienne de l'Afrique du Nord; *S. Holth, Greco-roman and arabic bronze instruments and their medico-surgical use; *Ch. Diehl, Histoire de l'empire byzantin; *E. Lattes, Per la soluzione dell' enigma etrusco; *R. Harris, The origin of the doctrine of the trinity (S. R.).

Revue Critique. 1920:

2. *H. M. Wiener, The Religion of Moses (A. L.).
3. *P. Foucart, Le culte des héros chez les Grecs (My.). — G. Schiumberger, Les fouilles de Jean Maspero à Bâouit. — F. Cumont, Les „Cistiferi“ de Bellone. — E. Cug, Une tablette à la cire du Musée de Leeuwarden.
4. *J. Mélla, La France et l'Algérie (M. G. D.).
5. *K. H. E. de Jong, Das antike Mysterienwesen, 2. Aufl. (S. Chabert).
7. *A. G. P. Martin, Méthode déductive d'arabe nord-africain (M. G. D.).

Revue des Deux Mondes. 1919:

Juin. Jérôme et Jean Tharaud, Le front de l'Atlas. Séjour à Marrakech.
1920: Mars. R. Cagnat, L'armée d'occupation de l'Égypte sous les Romains.

Revue des Études historiques 1919:

Juillet/Oct. *St. Gsell, Histoire ancienne de l'Afrique du Nord III (H. Sage)
Oct. Déc. *L. Laurand, Manuel des études grecques et latines (A. L. M.). — *P. Alfarié, Les Écritures manichéennes (Comtes de Patris).

Revue de l'histoire des Religions. 1919:

Mars-Avril. C. Piepenbring, La christologie biblique et ses origines (Israelitische, jüdische, jüdisch-christliche und hellenistische Messiasismen). — A. Causse, Essai sur le conflit du christianisme primitif et de la civilisation (Forts.). — *F. Toureau Baugin, La chronologie des dynasties de Sumer et d'Accad; *E. G. H. Kraeling, Aram and Israel or the Arameans in Syria and Mesopotamia (R. Dussaud). — *H. M. R. Leopold, De Ontwikkeling van het heidendom in Rome (G. Huet). — *O. Tafarli, La Roumanie transdanubienne. Esquisse géogr., histor., ethn. (F. Macler).

Mai-Juin. J. Piepenbring, La christologie biblique et ses origines (Konsekrationen und Heroenkult in hellenistischer Zeit). — R. Dussaud, Des fouilles à entreprendre sur l'emplacement du temple de Jérusalem. — P. Aiphandéry, In memoriam 1914—1918 (Totenschan: Amélineau, J. Maspero, A. Reinach u. a.). — *J. G. Frazer, Folk Lore in the Old Testament. Studies in comparative religion, legend and law (R. Dussaud). — *A. Bel, Les industries de la céramique à Fès (F. Macler). — *P. Saintyves, Rondes enfantines et fêtes saisonnières. Les liturgies populaires (P. A.). — *St. Gsell, Hérodote-Textes relatifs à l'histoire de l'Afrique du Nord (R. D.). — *F. Macler, La version arménienne des sept sages de Rome mise en français; introduction par V. Chauvin (G. Huet). — Chronique: Brief P. Battifol's über den Ursprung des Festes der Reinigung Mariä.

Juillet-Oct. Ch. Clermont-Ganneau, Les Nabatéens en Égypte (Ueber die Juli 1914 bei Tell el-Kebir, Unterägypten, gefundene nabatäische Inschrift. Erklärungsversuch. Der genannte „Ptolemäerkönig“ wird vom Verf. als Philopator XIV oder XV gedeutet). — W. Deonna, Questions d'archéologie religieuse et symbolique: Quelques gestes d'Aphrodite et d'Apollon. — A. van Gennepe, L'état actuel du problème totémique. — P. Humbert, Les métamorphoses de Samson ou l'empreinte israélite sur la légende de Samson. — *J. Tixeront, Précis de patrologie (F. Macler). — *F. Macler, La version arménienne de l'histoire des sept sages de Rome (R. Basset).

Nov.-Déc. A. van Gennepe, L'état actuel du problème totémique (Forts.). — R. Basset, Bulletin des périodiques de l'Islam (1914—1919). — *H. Zimmern, Akkadische Fremdwörter als Beweis für babylonischen Kultureinfluss. 2. Aufl.; *C. de Landberg, Langue des Bédouins Anazeh (R. Dussaud). — Chronique: L'Institut Biblique Pontifical kündigt eine neue biblische Zeitschrift „Biblica“ an.

Revue historique. 1919:

Juillet-Août. L. Homo, La grande crise de l'an 238 ap. J.-C. et le problème de l'histoire Auguste. — *J. Goulsen, La place de Mazagan sous la domination portugaise (1502—1769) (de Castries).

Sept.-Oct. L. Homo (Schluss). — *Ch. Diehl, Byzance. Grandeur et décadence (L. Bréhier).

Nov.-Déc. *L. Bréhier, L'art chrétien (J. Alazard). — *Y. Cvijić, La péninsule balkanique. Géographie humaine (B. Auerbach).

1920: Janv./Févr. *J. K. Fotheringham, The new star of Hipparchus and the dates of birth and accession of Mithridates (Th. Reinach).

Revue Philosophique. 1919:

Sept.-Oct. C. Lalo, L'art et la religion.
Nov.-Déc. J. Pères, De quelques éléments orientaux et hispaniques dans le Spinozisme.

Rev. d. Sc. Phil. et Théol. 1914 (erschien Nov. 1919):
3/4. F. C. Jean, De l'originalité de Jérémie.

Revue de Théologie et de Philosophie. 1919:
Nov./Déc. Ch. Clerc, Histoire religieuse et critique littéraire. — A. Cause, La Législation sociale d'Israël: et l'idéal patriarcal. — *J. Burnet, L'aurore de la philosophie grecque (Ad. R.). — Haïm Harari, Littérature et Tradition (A. Gampert).

Revue des Traditions populaires. 1919:
Nov.-Déc. M. G. D., Notes sur les Mille et une nuits

Rivista di Filologia. 1919:
3/4. E. Lattes, Le novissime dubitazioni contro la etruscità delle due iscrizioni preelleniche di Lemno. — *B. P. Greenfield and A. S. Hunt, The Oxyrhynchos papyri. Part XIII (C. O. Zucetti).

1920: Gennaio. L. Pareti, Ancora sulle presunte affinità linguistiche fra l'etrusco ed il lemno.

Rivista degli Studi Orientali. 1919:
2. G. Furlani, La nota accusativi פק in ebraico. — C. Conti Rossini, Merop e Aksuim nel romanzo di Etilodoro. — E. Griffini, Lista dei manoscritti arabi nuovo fondo della biblioteca Ambrosiana di Milano (Forts.). — C. A. Nalino, Etimologia araba e significato di „asub“ e di „azimat“ con una postilla su „amucatarat“. — C. Conti Rossini, Testi in lingua Harari. — S. G. Mercati, Sull' *Αιτιολόγων γένος* dell' acrostico di Giuliana Anicia. — G. R. Kaye, The astronomical observations of Jai Singh; *J. Jungfer y A. Martinez Pajares, Estudio sobre apellidos y nombres de lugar hispanoárabes (C. A. Nalino). — *P. A. Faric, Les écritures Manichéennes (E. Buonajuti). — C. A. Nalino, Celestino Schiaparelli († 26. Oktober 1919). — Bollittino: Copte (I. Guidi), Berbero (F. Beguinot), Lingue africane (R. Basset), Semitismo in generale (G. L. Dalla Vida).

Schlesische Pastorenblätter. 1920:
2. Stephan, Das Canticum Moysis I (Exod. 15, 1–19); Das Lied des Ezechias (Is. 38, 10–20).

Studieratube. 1920:
2. M. Pohodč, Amos.
Südost. 1919:
VI. 8/9. Kousidis, Die Griechen. — H. Fehlinger, Das Balkanvorland. — Halid Bey, Gegenwart und Zukunft des ottomanischen Reiches.
10/11. D. S., Das türkische Problem.
12. G. Buetz, Syrien als Wirtschaftsgebiet. — E. Trott-Hilge, Transkaukasische Verkehrspläne.

Theologie der Gegenwart. 1919:
3. G. Grützmaker, Alte und mittelalterliche Kirchengeschichte.
5. E. Sellin, Altes Testament (Besprochene Werke: Baudissin-Festschrift; Caspari, Weltordnung nach d. AT; Kittel, Entstehung des Judentums; König, Genesis; Meinhold, Einführung in d. AT; Practorius, Hosea; Sellin, Alttestl. Hoffnung; Stärk, Entstehung des AT; Uckley u. Richter, Bibel und moderner Mensch).

Theologie und Glaube. 1919:
XI, 7/8. *J. Nikel, Auswahl alttestamentlicher Texte; *S. Weber, Das Alte Testament; *B. Hennen, 1. Psalm 45; *F. Zorell, Psalm 80; *C. F. Lehmann-Haupt, Zur Ermordung Senacheribs; *O. Schröder, Ueber die ältesten Münzen; *A. v. Gall, Deuteronomium; *K. Budde, „Der von Norden“ in Joel 2, 20; *F. E. Peiser, Zum ältesten Namen Kanaans (N. Peters) — *G. P. Wetter, Der Sohn Gottes (H. Poggel).

9/10. N. Peters, Zum Charakter der Frau Jobs. — *E. Sellin, Das Problem des Hiobbuches; *P. Riessler, Zum Hohen Liede (N. Peters).

Theologischer Literaturbericht. 1920:
5/6. *H. Bauer und P. Leander, Historische Grammatik der Hebräischen Sprache des Alten Testaments; *G. Bergsträsser, Hebräische Grammatik (Ed. König). — *D. Dawidowicz, Das Buch Ijob; *F. Lambert, Das Buch Hiob (Sachse). — *Bousset und Heitmüller, Die Schriften des Neuen Testaments I–IV; *J. Leipoldt, Hat Jesus gelebt? (Kögel).

Theologisches Literaturblatt. 1920:
1. *P. Thomsen, Das Alte Testament (A. Jirku). — *G. Dalman, Orte und Wege Jesu (R. Kittel).

2. *A. Schulz, Das erste Buch Samuel (W. Caspari). — *Sven Hedin, Jerusalem (R. Kittel). — *Die Schriften des Neuen Testaments. hrsg. v. W. Bousset u. W. Heitmüller, 2. 4. 5. (Bachmann). — *Th. Nöldeke, Geschichte des Qorans. 2. Aufl. v. F. Schwarz II (H. Haas).

3. *M. J. Aalders, De Kerk. Bijbelsch-Kerkelijk Woordenboek III (P. van Wijk). — *E. Lohmeyer, Vom göttlichen Wohlgeruch (H. Haas).

4. *K. L. Schmidt, Die Pfingsterzählung und das Pfingstereignis (J. Kögel).

5. *E. Kraepling, Aram und Israel (R. Kittel). — *G. Beer, Die soziale und religiöse Stellung der Frau im israelitischen Altertum (G. Dalman).

6. *E. Sellin, Das Problem des Hiobbuches (J. Hermann). — *K. L. Schmidt, Der Rahmen der Geschichte Jesu (J. Kögel). — *K. Florenz, Die historischen Quellen der Shinto-Religion (H. Haas).

Theologische Literaturzeitung. 1920:
1/2. *E. Hardy, Der Buddhismus nach älteren Pali-Werken (O. Franke). — *Ed. Schwartz, Rede auf Wellhausen (H. Duensing). — *F. Praetorius, Bemerkungen zum Buche Hosea (Meinhold). — *C. Clemens, Die Entstehung des Neuen Testaments (Pott).

3/4. *R. Hürzel, Der Name (Heitmüller). — M. Löhr, Alttestamentliche Religionsgeschichte (Rust). — *H. Lietzmann, Handbuch zum Neuen Testament (R. Knopf) — *Philo's Werke übers. v. L. Cohn (G. Helbig). — *E. Lohmeyer, Christuskult und Kaiserkult (H. Windisch). — *H. Frick, Ghazālīs Selbstbiographie (Horten).

5/6. A. Titius, Zur Religion der Primitiven. — *W. J. Aalders, De Kerk (H. Windisch). — *H. Guthe, Gerasa (G. Dalman). — *W. Hadorn, Das letzte Buch der Bibel (Heitmüller).

7/8. *R. Stübe, Der Himmelsbrief (Titius). — *K. Florenz, Die historischen Quellen der Shinto-Religion (H. Haas). — *J. Meinhold, Einführung in das Alte Testament (H. Gunkel). — *K. L. Schmidt, Der Rahmen der Geschichte Jesu (M. Dibelius). — *E. Sachau, Vom Klosterbuch des Šābuṣṭī (G. Dalman).

Theologische Revue. 1919:
19/20. *A. Strzygowski, Die Baukunst der Armenier und Europa (Baumstark, Schluss). — *A. Schulz, Der Sinn des Todes im Alten Testament (F. Stummer). — *D. A. W. Stoet, De tijd van Christus' geboorte (H. J. Cladder). — *A. Steinmann, Die Jungfrauengeburt und die vergleichende Religionsgeschichte (J. Lippl).

Theol. Studien und Kritiken. 1919:
2. G. Hölscher, Die Entstehung des Buches Daniel. — B. Bräune, Zeugnis des Josephus über Christus. — E. Moering, *Ἐπίγραμμα ἐν τρισμάτι.*

Teologisk Tidskrift. 1919:
3. *G. P. Wetter, Det romerska världsväldets religioner (H. Mosbech).

Theologisch Tijdschrift. 1919:
3. G. van der Leeuw, Zielen en Engelen.

1920: 4. *A. Bertholet, Kulturgech. Israels (J. Pedersen). Vorderasien- u. Balkanarchiv. 1918:
2 1/2. M. Brunau, Eine jüdische Pilgerreise n. d. Orient aus dem 12. Jahrh. — C. Frank, Ueber moderne türkische Lyrik.

Wochenschrift f. klassische Philologie. 1920:
5/6. *F. W. v. Bissing, Die Kultur des alten Aegyptens (A. Wiedemann). — *Ed. Hermann, Sachliches und Sprachliches zur indogerm. Grossfamilie (A. Zimmermann). — *M. Schmidt, Trinka. Archäol. Beiträge zu den Epen des troischen Sagenkreises (E. Drerup). — Vom Altertum zur Gegenwart. Skizzen von 26 Gelehrten (H. Lamer). 7/8. *H. Güntert, Indogermanische Ablautprobleme (R. Wagner).

Zeitschrift für Bücherfreunde. 1919/20:
10/11. *O. Immisch, Das Nachleben der Antike (G. W.).
— *Vom Altertum zur Gegenwart. Skizzen von 26
Gelehrten (G. W.).

Zeitschrift für Eingeborenen-Sprachen. 1920:
X, 1. C. Meinhof, Nachruf für Leo Reinisch. — O. Dempwolf,
Ein Sanskritwort im Hottentottischen. — J. J. Hess,
Beiträge zur Kenntnis der Kordefän-Nubischen Sprache.

Briefkasten.

Herr Dr. W. F. Albrecht und Herr Dr. A. S.
Kamenetzki werden um Angabe ihrer jetzigen Adresse
ersucht, da die an sie gesandten Korrekturen von der
Post zurückgesandt worden sind. D. R.

Zur Besprechung eingelaufen.

* Bereits weitergegeben.

- * Friedrich Delitzsch, Die Lese- und Schreibfehler im
Alten Testament nebst den dem Schrifttexte ein-
verleibten Randnoten klassifiziert. Ein Hilfsbuch
für Lexikon und Grammatik, Exegese und Lektüre.
Berlin, Ver. wiss. Verl., 1920. M. 20 —.
- * Nikolaus Müller, Die Inschriften der jüdischen Kata-
kombe am Monteverde zu Rom. Herausg. v. Nikos
A. Bees. (Schriften, herausgeg. v. d. Ges. z. För-
derung der Wissenschaft des Judentums). Leipzig,
1919, Otto Harrassowitz. M. 40 —.
- * Edward G. Browne, A history of Persian literature under
Tartar dominion (A. D. 1266—1502). Cambridge,
University Press, 1920. Sh. 35 —.
- * Al-Machriq XVIII No. 7 1920.
- J. Geffken, Das Christentum im Kampf und Ausgleich
mit der griechisch-römischen Welt. 3. Aufl. (Aus
Natur und Geisteswelt 54). Leipzig, B. G. Teubner,
1920. M. 2,80.
- Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft.**
74. B. 2/3. H. Leipzig, F. A. Brockhaus, 1920.
- Sten Konow, Das Indische Drama (Grundriß der Indo-
Arischen Philologie und Altertumskunde II. Bd. 2.
H. D.). Berlin, Ver. Wiss. Verl., 1920. M. 24 —.
- A. Marmorstein, The doctrine of merits in old rabbinical
literature. (Publications No. 7 Jew's College.)
London 1920.
- * Charles Hubert Ambruster, Amharic-English vocabulary
with phrases. Vol. I. (Initia Amharica Part. III.)
Cambridge Univ. Press, 1920. Sh. 84 —.
- * Robert Bleichsteiner, Kaukasische Forschungen. Erster
Teil: Georgische und Mingrelische Texte (Osten und
Orient. Erste Reihe: Forschungen 1. Bd.). Wien,
Verlag des Forschungsinstitutes für Osten und Orient,
1919. M. 30 —.
- * Max Lichtenstein, Das Wort $\psi\psi$ in der Bibel. (Schriften
d. Lehranst. f. d. Wissensch. des Judentums Bd. IV.
Heft 5—6). Berlin, Mayer & Müller, 1920. M. 12 —.
- * Paul Volz, Studien zum Text des Jeremia (Beitr. z.
Wissensch. v. Alt. Test. hrsg. v. Rudolf Kittel H. 25).
Leipzig, J. C. Hinrichs'sche B., 1920. M. 20 —.
- * Revue des études Arméniennes. T. premier, Fasc. 1.
Paris, Paul Geuthner, 1920.
- * F. E. A. Krause, Die Aufgaben und Methoden der Sino-
logie. Sprache und Schrift in China und Japan.
Heidelberg, Weiss'sche Univ. B., 1919. M. 2 —.
- Eduard Golla, Der Vertrag des Hattikönigs Muršil mit
dem König Šunaššura von Kışwadna (Inaug.-Diss.
Breslau) Breslau 1920.
- H. Zimmern, Ergänzendes Duplikat zu Körperteilnamen
SIL 122 (SA. aus ZA XXXII).

* Rivista d. studi orientali. Vol. VIII Fasc. 3. 1920.



Neuigkeiten

des Verlages der

J. C. Hinrichs'schen Buchhandlung in Leipzig

- Heim, Karl: Glaubensgewißheit.** Eine Unter-
suchung über die Lebensfrage der Religion.
Zweite, völlig umgearbeitete Auflage.
(IV, 216 S.) 8°. Kart. M. 8.50
- Hrozný, Friedrich: Über die Völker und Sprachen
des alten Chatti-Landes. Hethitische Könige.**
(S. 25—57) gr. 8°. M. 5 —
(Boghazköi-Studien. Hrag. v. O. Weber. 5. Heft = III. Stck., 2. Lfg.)
- Keilschrifttexte aus Boghazköi.** Autographiert von
E. Forrer. 4. Heft. (80 S.) 36×25 cm. M. 25 —
Preis für Mitglieder d. D.O.G. M. 20 —
(30. Wissensch. Veröffentlich. d. Deutschen Orient-Gesellsch., 4. Heft.)
- Nies, James B.: Ur dynasty tablets.** Texts chiefly
from Tello and Drehem written during the
reigns of Dungi, Bur-Sin, Gimil-Sin, and Ibi-
Sin. With an appendix by Fritz Hommel.
(224 S.) Mit 64 Tafeln. 4°. M. 31.25
(Assyriologische Bibliothek Band 25.)
- Schäfer, Heinrich: Sinn und Aufgaben des Ber-
liner Ägyptischen Museums.** Mit 3 Plänen.
(29 S.) 8°. M. 2 —
(Der Alte Orient. XXII. Jg. Heft 1/2.)
- Sommer, Ferdinand: Hethitisches.** (S. 1—23)
gr. 8°. M. 3.75
(Boghazköi-Studien. Hrag. v. O. Weber. 4. Heft = III. Stck., 1. Lfg.)
Zu diesen Preisen tritt bis auf weiteres ein Teuerungszuschlag
des Verlages von 60%; dazu Sortimentszuschlag.
Preise für das Ausland nach den Bestimmungen des Börsenvereins
der Deutschen Buchhändler.

Soeben ist im Selbstverlage des Herausgebers
erschienen:

Altorientalische Texte und Untersuchungen II, 1

herausg. von Bruno Meissner.

Meissner, Assyriologische Forschungen II, 76 S.
mit 13 Bildern.

Die nächsten Hefte sollen bringen: **Unger,**
Untersuchungen zur altorientalischen Kunst und
Ebeling, Das Welterschöpfungsepos umschrieben
und übersetzt (Doppelheft).

Interessenten, die den 2. Band der AOTU.,
der mindestens 20 Bogen umfassen wird, zu be-
sitzen wünschen, werden gebeten, 30 M. (= 16
Shilling = 4 Dollar = 22 Fr.) auf das Postscheck-
konto von Prof. Dr. Meissner, Breslau 38120
einzuzahlen, worauf ihnen der 2. Band portofrei
zugesandt werden wird.

Breslau, Charlottenstr. 6

Bruno Meissner.

Mit einer Beilage der J. C. Hinrichs'schen Buchhandlung in Leipzig.

Orientalistische Literaturzeitung

Monatsschrift für die Wissenschaft vom vorderen Orient
und seine Beziehungen zum Kulturkreise des Mittelmeers

Herausgegeben von Professor Dr. F. E. Peiser, Königsberg i. Pr., Goltz-Allee 11

Verlag der J. C. Hinrichs'schen Buchhandlung, Leipzig, Blumengasse 2.

Bezugspreis fürs Ausland jährlich 15 schweiz. Fr.; 30 franz. Fr.; 12 sh.; 2,8 \$; 7 holl. Gulden; 12 skand. Kr.

23. Jahrgang Nr. 11/12 Manuskripte und Korrekturen nach Königsberg. — Drucksachen nach Leipzig.
Jährlich 12 Nrn. — Halbjahrespreis 12.50 Mk. Nov./Dez. 1920

Inhalt.	Wesendonk, O. G. v.: Die Herkunft der christlichen Reiterheiligen 260	Paton, David: Early Egyptian records of travel (W. Wreszinski) 269
Abhandlungen und Notizen Sp. 214—268	Besprechungen . . . Sp. 269—282	Strzygowski, Josef: Die Baukunst der Armenier und Europa (Th. Dombart) 273
Hein, Heinrich: Die ältesten indogermanischen Sprachreste . . . 250	Bonnet, Hans: Aegyptisches Schrifttum (W. Wreszinski) . . . 271	Wijngaarden, W. D. von: De sociale positie van de frouw bij Israel (Max Löhr) 271
Meissner, Bruno: Die alt-assyrische Schwagerehe 246	Cheikho, L.: Le Christianisme et la Littérature chrétienne en Arabie avant l'Islam (G. Bergsträsser) . . 272	Mitteilungen 282
Peiser, F. E.: Zur alt-assyrischen Schwagerehe 248	Eberhard: Bildungswesen und Elementarunterricht in der islamischen Welt (G. Bergsträsser) . . 273	Personalien 282
Schroeder, Otto: Ein Bericht über die Erneuerung des Ašurtempels unter Sanherib 241	Groot, J. J. M. de: Universismus (Hans Rust) 281	Zeitschriftenschau 282—287
Spiegelberg, W.: Die Begräbnisstätte der heiligen Kühe von Aphroditopolis (Atfih) 258	Irle, J.: Deutsch-Herero-Wörterbuch (F. Bork) 281	Zur Besprechung eingelaufen 287—288
Ungnad, Arthur: Zur Akkadischen Weisheitsliteratur 249		

Ein Bericht über die Erneuerung des Ašur-Tempels unter Sanherib,

Von Otto Schroeder.

Am Schlusse der Tempelnamenliste KAV 42 werden die Namen folgender 4 Tore des Ašur-Tempels von Aššūr aufgeführt:

1. *bābu ša ina pu-ut Aššūr: bāb šarru-ú-ti. — bāb ni-ri-bi-šu ana kisalli: bāb harrān šu-ut* ^aEnlil. — *kisallu-šu: ki-sal-li si-dir man-[ša-as* ^aIgigē] „Tor gegenüber (der Stadt) Aššūr: Tor des Königtums; sein Eingangstor zum Hofe: Tor des Enlilweges; sein Hof: Paradeplatz, Standort der Igigē.“ 2. *bābu ša ina muḫi nāri: bāb bur-um-me. — bāb ni-ri-bi-šu: ni-rib* ^aIgigē] „Tor nach dem Fluss zu: Tor des Sternhimmels; sein Eingangstor: Igigē-Eingang.“ 3. *bābu ša šāti: bāb kan-su* ^aIgigē. — *bāb ni-ri-bi-šu: bāb ḫi-ḡib māti.* „Tor des Südens: Tor der Igigē-Verehrung(?); sein Eingangstor: Tor des Landesüberflusses.“ 4. *bābu ša iltāni: bāb* ^{kakkab}šumbi. — *bāb ni-ri-bi-šu: bāb parak šimāti* „Tor des Nordens: Tor des Wagengestirns; sein Eingangstor: Tor der Schicksalkammer.“ Darnach folgt die Unterschrift *šumāti^{meš} bābāni^{meš} eššūti^{meš} ša bit* ^aAšur (AN ŠĀR); *bābāni^{meš} labirūti^{meš} lá šatru* „Namen der neuen Tore des Ašur-Tempels;

die alten Tore nicht notiert.“ Die Liste entstammt demnach der Zeit unmittelbar nach einer völligen Umänderung der Zugänge zum Ašurtempel; offenbar sind die alten Tore beseitigt und durch neue ersetzt worden. Um welche Zeit es sich handelt, ergibt sich mit Sicherheit aus Folgendem: 1. die Schreibung des Gottesnamens ^aAšur durch das Pseudoideogramm AN.ŠĀR taucht erstmals unter Sanherib auf; 2. Sanherib hat, nach Ausweis der Ziegelinschrift Messerschmidt KAH Nr. 72 den *kisal sa-adru man-za-as* ^aIgigē (Delitzsch in MDOG 21, p. 53 „die Stätte der himmlischen Engel“) bzw. den *kisal É-šār-ra ékal ilāni^{meš}* (Nr. 73) erneuert; es ist also mindestens wahrscheinlich, dass die Tempelerneuerung, von der KAV 42 Zeugnis gibt, eben die unter Sanherib war.

Eine Bestätigung dafür liefert der Text KAV 74, in dem wir einen amtlichen Bericht über die Neuanlagen am Ašur-Tempel besitzen; das allein erhaltene Bruchstück ist die linke untere Ecke der Tafel mit den Anfängen der letzten Zeilen der Vs und der ersten Zeilen der Rs. Zu den zierlichen 3½ mm hohen Schriftzeilen steht die Dicke der Tafel, die an der schmalsten Randstelle bereits 40 mm beträgt, in bemerkbarem Kontrast. Auch das zur Ver-

wendung gekommene grobkörnige Material ist auffällig. Man wird annehmen dürfen, dass die Urkunde an irgendeiner Stelle des Ašurtempels niedergelegt war; entsprechend dem von Andrae für die Alabaster-Urkunden geprägten Terminus „Steintablette“ möchte ich Stücke wie KAV 7 als „Tontabletten“ bezeichnen zum Unterschied von den ja anderen Zwecken dienenden eigentlichen Tontafeln.

Umschrift:

- ¹ [- - - -] hu]rāši 2 GUD mār^a Šamaš
² [- - - -] ap-ti-e-ma bābu [šá ana e-reb^a Šamši
³ [- - - -] bāba ina bīti e-pu-uš-ma bi[ti
⁴ [- - pa-pa-] hu šú-a-tu e-t[i-ip-pu-uš
⁵ [- - h]urāši, GUD mār^a Šamaš hurāši, gir-tab-gal[u
⁶ [bit pa]-pa-hu ú-rap-piš-ma bāb harrān šú-ut^a En-[lil
⁷ 4 GUD mār^a Šamaš siparri ruššē e-liš kátā²-šú-nu^a Šamaš ši-? [. . . .
⁸ šap-liš šēpā²-šú-nu ina eli 2 parakkē^{mei} siparri, 4 ku-galu [. . . .
⁹ šur-šú-du giš-gal-la imná u šumēlá šá bābi [. . . .
¹⁰ 2 na-i-ri kaspi, 2 u-gal-li kaspi, 2 [. . . .
¹¹ kisal-šú eš-šēš ab-ni-ma as-kup-pat kaspi [. . . .
¹² a-na tal-lak-ti^a Ašur bēli-ia ag-si-ir, kisallu [. . . .
¹³ i-na ḫabal kisalli ša-a-šú kinūnu siparri mut-tal-l[i-ku
¹⁴ ana na-pa-aḫ^a Girri ma-ḫar^a Ašur bēli-ia ú-[kin mē^{mei}]
¹⁵ ša rim-ki^a Ašur al-ta-[ki
¹⁶ bābu šá a-na ši-it^a Šamši a-na eli n[āri
¹⁷ bāb ni-ri-bi-šú a-na n[fi
(Rs.) ¹⁸ bābu šá a-na [. . . .
¹⁹ bāb ni-ri-[bi-šú
²⁰ bābu šú a-na [. . . .
²¹ bāb ni-ri-bi[-šú
²² ša-al-me-šú [. . . .
²³ ina bābāni^{mei} [. . . .

Die verstümmelten Zeilen 16 ff. lassen sich sinngemäss aus den eingangs mitgeteilten Zeilen von KAV 42 wiederherstellen; es handelt sich, wie Z. 6 und 16 zeigen, um genau die gleichen Toranlagen. Die Zeilen 1 ff. mit der Aufzählung all der aus dem Welterschöpfungsepos bekannten Fabelwesen erinnert lebhaft an Sanheribs Interesse für dieses Epos, wie es aus seiner Erneuerung und Ausschmückung des bit akiti in Aššur bekannt ist; vgl. Meissner u. Rost, Bauinschriften Sanheribs p. 98 ff. Zimmern, Neujahrsfest I p. 143 ff. Die Vermutung, dass auch der vorliegende Text sich mit dem „Neujahrsfesthause“ befasse, wird, so nahe sie an

sich liegt, durch die Aufzählung der Tore des Ašur-Tempels widerlegt.

Übersetzung:

¹[. . . . aus] Gold, 2 „Helden“, Sonnen-söhne [. . . . ². . . .] öffnete ich und das Tor gegen Sonnenuntergang [. . . . ³. . . .] ein Tor im Hause baute ich und das Haus [. . . . ⁴. . . .] selbigen Allerheiligsten bau[te ich . . . ⁵. . . . aus] Gold, einen „Helden“, Sonnensohn, aus Gold, einen Skorpionmenschen [aus Gold . . . ⁶das] Allerheiligste erweiterte ich und das Tor des Enlilweges [baute ich neu . . .] ⁷ 4 „Helden“, Sonnensöhne, aus rotglänzender Bronze: — oben [tragen] sie mit ihren Händen den Sonnengott, ⁸unten (stehen sie) mit ihren Füssen auf 2 Kapellen aus Bronze, — 4 Fischmenschen [aus Bronze] ⁹postiert (ist) ein „Riese“ rechts und links vom Tore [.] ¹⁰2 „heulende Stürme“ aus Silber, 2 „grosse Stürme“ aus Silber, 2 [. . . .-Stürme aus Silber . . .] ¹¹seinen Hof baute ich neu und eine Türschwelle aus Silber [legte ich hin, einen Weg] ¹²für die Prozession Ašurs, meines Herrn, fügte ich, den Hof [.] ¹³inmitten selbigen Hofes ein transportables [.] Feuerbecken aus Bronze ¹⁴zum Anfachen des Hl. Feuers vor Ašur, meinem Herrn, stellte ich auf [. . . . Wasser(?)] ¹⁵für die Waschung Ašurs [goss] ich aus usw. (folgen die weiteren Toranlagen).

Auf eine Ergänzung der Lücken verzichte ich, in der Erwartung, dass eines Tages, sei es auch im Britischen Museum oder in Portugal, noch die restlichen Stücke dieses Textes auftauchen mögen. — Wir beobachten, dass der Text die Toranlagen ganz verschieden behandelt, von Z. 16 ab werden dieselben summarisch abgetan wie auf der Liste KAV 42, während ihrer Eines, und zwar das in der Liste an erster Stelle genannte bāb šarrāti mit seinem „Eingangstor“, dem auch hier namentlich erhaltenen bāb harrān šut^a Enlil eingehender beschrieben wird; daraus ist m. E. zu folgern, dass dieses Tor der Fundort der Tablette oder — falls das Stück zufällig verschleppt sein sollte — doch die ursprüngliche Lagerstelle der Urkunde gewesen ist.

Die Ausschmückung des Tores ist eine überraschend reiche, sowohl hinsichtlich der verwendeten kostbaren Materialien als auch des angebrachten bildnerischen Schmuckes, der Ašur (An-šár) als den Sieger im Drachenkampf verherrlichen soll, ganz so wie es das babylonische Epos mit Marduk tut. Die Einzelheiten der Darstellung sind bei der Lückenhaftigkeit des Textes natürlich nicht völlig klar. In einer der „Kompositionen“ scheinen 2×2 GUD mār^a Šamaš mit erhobenen Händen den Sonnengott

getragen zu haben, während sie mit ihren Füßen auf 2 „Kapellen“ standen. Zwischen den „Kapellen“ war offenbar der Tordurchgang. Im einzelnen sei folgendes bemerkt:

^a*GUD* *mār* ^a*Šamaš*, bisher nur in einem Geburtsomen CT XXVII 4, 19 genannt, wird in den Assurtexten mehrfach erwähnt, so in der Gesetzesbestimmung KAV 1, VII 16, nach der Aussagen über Zauberei vor ihm feierlich bekräftigt werden müssen. Vermutlich ist er identisch mit der sonst ^a*GUD.UD* geschriebenen Gottheit, deren Name von Deimel, Pantheon Nr. 575, H e h n, Gottesidee p. 299 als „Sonnenstier“ — das wäre sum. *gu(d)-bābar* bzw. *gu(d)-utu* — aufgefasst wird. Jedoch scheint der Text KAV 74 an ein menschengestaltiges Wesen zu denken, da er von „Händen“ spricht. Da *gud* ausser = *alpu*, *lū* „Stier“, auch = *karradu* „stark“, *kurādu* „Held“ ist, — ein Bedeutungsübergang wie beim hebr. עֲזָרָא — ist Tallqvist's Deutung von *AN.GUD* als *karradu* (s. Neubabyl. Namenbuch p. XII 330 a) sachlich nicht zu beanstanden, fraglich bleibt aber, ob der Name auch so gelesen wurde. Während wir für die sumerische Lesung des Ideogramms ^a*GUD* gleich zwei Glossen besitzen: 1. *gu-ud*, 2. *har* bzw. *ha-ar* (s. Deimel Nr. 572 bzw. 1411, auch 1404), fehlteingleichzwingender Nachweis für die Lesart im Akkadischen. Vielleicht ergibt sich aus den Götterlisten KAV 52, 54, 71, die ^a*GUD.UD* = ^a*Lāh-ma* setzen, dass das Ideogramm auch so gelesen wurde; in gewissem Sinne würde das nahegelegt auch dadurch, dass neben den anderen in KAV 74 genannten Wesen in *Enuma eliš* I—III auch *lah(a)mu* erscheinen! — Für das Symbol des Stieres s. noch Dürr, Ezechiels Vision p. 31 ff.

Die Namen der „Skorpionmenschen“, „Fischmenschen“ usw. wurden vermutlich als sumerische Lehnworte ins Akkadische übernommen, also *gir-tab-galu*, *ku* (*HA*)-*galu*. — *na'-i-ri* ist wohl der akkad. Name für *UD.KA.GAB.A*; s. V R 46, 43 *mul UD.KA.GAB.A* = *ū-mu na'-i-ri* (Delitzsch, HWB p. 439 b). Die von Bezold, Farbige Sterne p. 100 unter Vorbehalt noch beibehaltene Lesung Kugler's *nimru* verliert nach unserem Texte an Boden; Bedeutung des Namens: „Brüller“ (also Sturmdämon). — *giš-gal* = *kussū* „Thron“ und das mit *gi-š-gal* glossierte Ideogramm = *mansazu* „Sitz, Thron“ kommen m. E. weniger für das Z. 9 genannte *giš-gal-la* in Frage; eher trenne man *giš* = „Mensch“ + *gal* „gross“, also „Riese“. Daneben könnte das bei Haupt, ASKT p. 82, 83, Z. 4 begegnende *giš-gal-lu* = *a-lu-u* in Frage kommen; das wäre weiter = ^a*Gu(d)-an-na* „Himmelsstier“. Doch vgl. in der Paulinischen

Angelologie die *ἄγγελοι* benannten Engelswesen Kol. 1, 16.; s. Dibelius in Lietzmann's Handbuch zum NT zur Stelle. — *ud-gal-li* „grosse Stürme“; zum gleichnamigen Gottesnamen s. Deimel Nr. 1105. Delitzsch, Sum. Gl. p. 80; Meissner, SAI Nr. 5837.

Die altassyrische Schwagerehe.

Von Bruno Meissner.

Nach dem durch Schroeder KAV I Nr. 1 und 2¹ veröffentlichten altassyrischen Gesetze war die Stellung der Frau innerhalb der Familie und des Staates eine wesentlich andere, als nach dem babylonischen Recht alter und neuer Zeit; sie erfreute sich nicht so grosser Freiheit wie dort. So „trägt sie“ z. B. zwar „die Schulden, Strafe und Sünde ihres Mannes mit“², darf aber andererseits nichts aus dem Hause ihres kranken oder toten Mannes entfernen³. Der Grund für diese Bestimmungen ist der, dass es in dem Bestreben des Gesetzgebers lag, die Familie und den Familienbesitz zusammenzuhalten. Darum suchte man die angeheiratete Schwiegertochter unter allen Umständen im Hause des Schwiegervaters zu halten. Wenn ihr Mann gestorben war, war es das Gegebene, dass ein anderer Angehöriger der Familie ihres Mannes sie heiratete, am häufigsten natürlich ein Schwager. Das Gesetz bestimmt für diesen Fall (Nr. 1, IV, 20 ff.):

20. *šum-ma a-bu a-na bit e-me ša māri-šū bi-ib-la it-ta-bal is-zi-bi-el sinništu a-na māri-šū la-a ta-ad-na-at ū māru-šū šā-ni-ū šā aššat-su i-na bit a-bi-šā us-bu-tu-ū-ni*
25. *me-e-it ašša-at māri-šū me-e-te a-na māri-šū šā-na-i-e šā a-na bit e-me-šū iz-bi-lu-ū-ni a-na a-ḥu-ri-te i-id-dan-ši šum-ma bēl mārti šā zu-bu-ul-la-a*
30. *im-ta-aḥ-ḥu-ru-ū-ni mārāt-su a-na ta-da-a-ni lu-a i-ma-ag-gu-ur ḥa-di-ma a-bu šā-a zu-bu-ul-la-a iz-bi-lu-ū-ni kal-la-a-su*
35. *i-laḥ-ki-a a-na māri-šū id-dan ū ḥa-di-ma am-mar iz-bi-lu-ū-ni unāka ṣar-pa ḥurāša šā la a-ka-a-li kaḥkada-ma i-lak-ki a-na šā a-ka-li la i-ḥar-ri-ib =*

Wenn ein Vater zum Hause des Schwiegervaters seines Sohnes eine (Morgen)gabe brachte

¹ Diese äusserst wichtige Publikation war mir durch die Güte des Herausgebers schon vor der Ausgabe zugänglich gemacht worden. Ebeling hatte mich in seine Bearbeitung des Textes Einsicht nehmen lassen.

² KAVI Nr. 1, IV, 53 ff.

³ KAVI Nr. 1, I, 23 ff.

und trug, die Frau seinem Sohne aber noch nicht gegeben ist, und sein anderer Sohn, dessen Gattin in dem Hause ihres Vaters wohnt, stirbt, so wird er die Gattin seines toten Sohnes seinem anderen Sohne, der zu dem Hause seines Schwiegervaters (die Morgengabe) getragen hat¹, zur Ehe geben. Wenn der Herr der Tochter², der das Getragene (die Morgengabe) empfangen hat, nicht einwilligt, seine Tochter zu geben, kann der Vater, der das Getragene getragen hat, wenn er will, seine Schwiegertochter (trotzdem) nehmen und seinem Sohne geben (so dass der nun zwei Frauen hat), oder er kann, wenn er will, alles was er (als Morgengabe) getragen hat, Blei, Silber, Gold, was nicht essbar ist, das Kapital, nehmen, dem Essbaren darf er nicht zu nahe treten.

Umgekehrt war es Usus, dass der Witwer, dem seine Frau gestorben war, eine seiner Schwägerinnen ehelichte (Nr. 1, IV, 40 ff.):

40. *šum-ma amēlu a-na bit e-me-šú
su-bu-ul-la-a iz-bil ũ aššat-su
me-ta-at mārāti e-mi-šú
i-ba-aš-ši ha-di-ma e-mu
mārat e-mi-šú ki-i aššati-šu me-it-te*
45. *iḫ-ha-aš ũ ha-di-ma
kaspā šú id-di-nu-ū-ni i-lak-ki
lu-ū še-am lu-ū immerē lu-ū mim³-ma
ša a-ka-li la-a id-du-nu-ni-šú
kaspā-ma i-maḫ-ha-ar =*

Wenn ein Mann zum Hause seines Schwiegervaters ein Getragenes (eine Morgengabe) trug, und seine Gattin stirbt, Töchter seines Schwiegervaters noch vorhanden sind, wird er, wenn der Schwiegervater will, eine Tochter seines Schwiegervaters an Stelle seiner toten Gattin heiraten, oder wenn er will, wird er das Silber, das er (als Morgengabe) gegeben hat, nehmen; Getreide, Schafe oder etwas Essbares wird man ihm nicht geben, nur das Silber wird er empfangen.

Die Scheu, eine Schwiegertochter aus dem Familienverbande zu entlassen, war sogar so gross, dass, wenn nach einer rechtsverbindlichen Verlobung⁴ der Bräutigam gestorben oder geflohen war, ein jüngerer Sohn des Vaters, sofern er nur zehn Jahre alt war, ja sogar

¹ Hier klappt ein kleiner Widerspruch insofern, als zu Anfang der Schwiegervater die Morgengabe übergab, während es hier der Bräutigam selber tat.

² Der Ausdruck „Herr der Tochter“ ist gewählt, weil der Muntwalt der Braut nicht notwendigerweise ihr Vater zu sein brauchte.

³ Das Zeichen << hat hier mehrfach den Lautwert: min; mim.

⁴ Ich glaube, dass es sich in den §§ 43 f. (KAVI Nr. 1, VI, 14 ff.) um die Beschreibung einer rechtsgültigen Verlobung handelt.

ein Enkel, selbst wenn er noch nicht einmal zehn Jahre zählte, für jenen einzuspringen musste¹. Aus denselben Rücksichten auf den Zusammenhalt der Familie war gegebenenfalls sogar die Ehe mit dem Schwiegervater² und mit dem Stiefsohn³ erlaubt. Erst „wenn ihr [Mann] und ihr Schwiegervater tot, und Kinder von ihr nicht vorhanden sind, ist die Frau eine Witwe und darf hingehen, wohin sie will“⁴.

Zur altassyrischen Schwagerehe.

Von F. E. Peiser.

Zu vorstehendem Artikel möchte ich bemerken, dass die Bestimmungen Kol. VI 19 ff. dahingehen, dass, wenn der Bräutigam gestorben ist, sein Vater das Recht hat, die Braut demjenigen seiner über zehn Jahre alten Söhne zu geben, welchem er will. Ferner dass der mindestens zehn Jahre alte Sohn des verstorbenen Bräutigams das Recht auf die Braut hat. Nur wenn in dem gegebenen Falle lediglich unter zehn Jahre alte Söhne des Bräutigams vorhanden sind, hat der Vater der Braut das Recht, entweder (einem dieser Söhne) die Braut zu geben,^{*} oder die Verlobung im Einverständnis (mit der Familie des Bräutigams) aufzulösen. Wenn keine Söhne vorhanden sind, wird die Verlobung aufgelöst.

Die eigenartige Bestimmung Kol. IV 65, 66, dass beim Tode des Bräutigams letzten Falles auch sein Vater das Recht hat einzuspringen und die Braut zu heiraten, wirft ein eigenartiges Licht auf die Juda-Tamargeschichte Gen. 38. Juda hat Tamar nach dem Tode seines Sohnes 'Er seinem Sohne 'Onan zur Frau gegeben; nach dessem Tode soll sie im Hause ihres Vaters bleiben, bis sein letzter, dritter Sohn Šela herangewachsen war. Beides dem altassyrischen Gesetz entsprechend. Hier tritt nun eine Wendung ein. Juda verzögert die Heirat Tamars mit seinem letzten Sohn. Und Tamar nimmt sich ihr Recht, indem sie die Begattung durch ihren Schwiegervater Juda selbst erschleicht. Sie dreht also den möglichen Anspruch des Schwiegervaters auf ihre Person zu einem Anspruch ihrerseits auf die Ehe mit diesem um. Wie weit etwa in altassyrischen Gesetzen Vorschriften vorhanden waren, welche solchen Anspruch rechtfertigten, lässt sich nicht bestimmen, da in VAT 10000 davon nichts gesagt ist. Jedenfalls ist die Geschichte aber aus einem Milieu her zu verstehen, in der sie nicht mit

¹ KAVI Nr. 1, VI, 19 ff.

² KAVI Nr. 1, IV, 65 f.

³ KAVI Nr. 1, VI, 109 f.

⁴ KAVI Nr. 1, IV, 67 ff.

dem Ausdruck „Blutschande“ stigmatisiert werden darf¹. Uebrigens ist noch der Ausdruck אַלְמַטָּה Vers 11 zu beachten, den Juda verwendet; nach dem altassyrischen Recht wäre Tamar als *almattu* berechtigt gewesen, zu gehen, wohin sie wollte, während Juda sie zu ihrem Vater sendet.

Zur Akkadischen Weisheitsliteratur.

Von Arthur Ungnad.

In Bd. I 2 der Publications of the Babylonian Section des University Museum zu Philadelphia (abg. UM) veröffentlicht H. F. Lutz unter Nr. 116 einen bilinguen neubabylonischen Text (CBM 4507), der zur Beschwörung böser Geister diene. Nach den Schlussworten

„Ein böser *alú*, der sich auf dem Menschen lagert und wie ein Esel lostrabt², bist du;
 „Ein böser *alú*, der Opferspende nicht kennt und Mehlspende³ nicht hat, bist du“
 heisst es, gewissermassen als Unterschrift:
 (54) e-riš ti ki i ši e-pir ú⁴ ku-ub-bit
 ina an-ni-im-ma ilum ḫa-di-iš
 ṭa-a-bi eli šamaš i-rab-šu dum-ku
 šum-šu ú-sa-tam g[i-m]il du-ur ūmu⁵
 amta ina bīti e tu-kab-bit.

Damit endet die Tafel. Dieser letzte Abschnitt, der mit der Beschwörung gar nichts zu tun hat, erweist sich als ein Duplikat zu den von MACMILLAN in BA V, S. 558 behandelten Texten⁶ K 7897 (Rs., eigentlich Vs. 10 ff.) und 33851 II 11 ff. und ergänzt jene in einigen Zeilen. Zwischen *e-riš* und *e-pir* bietet K 7897 *kit-tu* und 33851 *kit-tú*, wofür hier das mir unklare *ti ki i ši* steht. Ebenso unklar ist das in Z. 57 stehende *šum-šu* statt *šub-šu* in 33851. Setzen wir die besseren Lesungen der Londoner Texte ein, so ist zu übersetzen:

(54) Suche die Wahrheit, versorge und ehre⁶, über dieses freut sich der Gott (darüber), angenehm ist es Šamaš, er gibt dir dafür Gutes.

¹ Benzinger Arch. S. 288 entnimmt Gen. 38 richtig, daß dort eine alte Sitte vorausgesetzt ist, in welcher die Verpflichtung (die kinderlose Witwe zu heiraten) auf den Schwiegervater ausgedehnt ist. Nur ist jetzt „die alte Sitte“ als ein Rechtsinstitut aufzufassen, das dem altassyrischen parallel war.

² Lies *i-ša-an-ú* von *šanú* = *šanú*, sum. *gir-gir-a* (*giggir-a*). Dieses *šanú* (sum. *gir* SAI 3306; *gim* Rm. 2.588: 31^b; im Br. 4821) ist wohl ein Verb der Bewegung (vgl. DU = *gim*, *gir* = *šanú* SAI 3347); es dürfte eine ähnliche Bedeutung wie *lasámu* haben (vgl. SAI 3304. 3307). Der *šani šanú* „Traber“ (UM V 145: 8) ist wohl ungefähr mit dem *šani šanú* „Läufer“ identisch.

³ Lies *ma-aš-ḫa-ta*.

⁴ Kopie *ḫul*.

⁵ Vgl. auch Zimmern, ZA 23, 367 ff.

⁶ Objekt „deine Eltern“ o. ä. Vgl. die Kontraktliteratur über die Verpflegung alter Angehöriger.

Vollführe Wohltaten und sei gefällig immerdar,

Die Magd im Hause beschwere¹ nicht!

Zusatz des Herausgebers:

Ist vielleicht *i-lim* zu lesen? *tiki* etwa = Ausfluss, also „die göttliche Emanation“.

Sollte nicht in *šumšu* ein Hinweis auf aspirierte Aussprache des *šubšu* vorliegen? F. E. P.

Die ältesten indogermanischen Sprachreste.

Von Heinrich Hein.

Als ältestes Auftreten indogermanischer Sprachen in der Geschichte galt bisher das Vorkommen arischer Götternamen, Eigennamen und Bezeichnungen in den Texten von Boghazköi und Tell Amarna. Im folgenden soll gezeigt werden, dass ganz wesentlich früher schon der indogermanische Sprachstamm sich bemerkbar macht und zudem bei demjenigen Volk, dass der Kultur des Orients auf Jahrtausende seinen Stempel aufgedrückt hat und bis heutigetags in der Weltkultur nachwirkt, — den Sumerern.

Des beschränkten Raumes halber soll hier nur summarisch der Lautbestand des Sumerischen betrachtet und anschliessend eine beschränkte Auswahl von Wurzelvergleichen gegeben werden.

Allgemein anerkannt wird wohl, dass das Sumerische stark abgeschliffen ist, d. h. dass es die Endungen bei Hauptwort, Adjektiv und Verbum zum grossen Teil verloren hat und so vielfach den nackten Stamm verwendet. Auch eine Abschleifung des Stammes durch Abfall der Endkonsonanten ist angenommen worden (z. B. von Delitzsch), doch führt die Sprachvergleichung zu anderem Ergebnis. Der Ausdruck zeigt zuweilen fast stenographische Kürze.

Anerkannt dürfte ferner sein, dass die Media (*b, g, d*) sehr oft im Lautwert der Tenuis (*p, k, t*) nahe kommt. Beweis aus Emesaltexten und auch sonst. (*gašan, kašan; dub, tub* u. a. m.). Beweis auch dadurch, dass die vielen Lehnwörter im Assyrischen statt sumerischer Media oft Tenuis zeigen: *balag pilakku; 2bar paršigu* neben *barsig; sa. bār; 4 gir kiru; dur turrum* usw.

Bei Sprachvergleichung dürfte demnach sumerisches *b, g, d* sowohl griech.(-lat.) *β, γ, δ* als auch *π, κ, τ* entsprechen, und zwar im Anlaut, aber auch im Inlaut und Auslaut. Sumerisches *p, k, t* würde nur griech.(-lat.) *π, κ, τ* gleichstehen. Diese Erscheinung erinnert an die germanische Lautverschiebung, wo sich ähnlich die Media in die Tenuis wandelt, die Tenuis

¹ Doch wohl kaum „ehre“; auffällig ist dann der Bedeutungswechsel desselben Verbs in Z. 54 und Z 58.

aber weiter in die Aspirata. Letzteres ist im Sumerischen nicht nachweisbar, da die Aspiraten *f* und *ʒ* fehlen. *h* ist bekanntlich vorhanden. *ʒ* ist unter *t* zu finden, wofür unten Beispiele. *f* dürfte, falls im Sumerischen vorhanden gewesen, eher durch *b* als durch *p* wiedergegeben sein.

Bekannt ist ferner, dass *z* und *s* sich zuweilen vertreten: *3zi, si; zi.ir, 3sir; zúr, zirru, surru; zuh, suh*.

Auch Wechsel von *z* und *š* kommt vor *zi, ši*.

Sonach wird im allgemeinen *z* dem *z*, *s* dem *σ* gleichzusetzen sein, aber die umgekehrte Entsprechung ist nicht ausgeschlossen. Tatsächlich ist *z* vielfach gleich *σ*.

Dass sumerisches *š* kein genau definierter Laut ist, zeigen die Lehnwörter im Semitischen deutlich: *dubsar, tupšarru; sanga, šangu; si.gar, šigaru*. Im sumerisch-assyrischen Glossar verwendet der Assyrer also *s* wo das Volk *š* benutzte. Das deutet auf Laute wie *σx, σx, σπ, σf*. Auch Laute wie *στ, στq, σπλ* kämen in Frage. Für einige dieser Laute glaube ich Hinweise gefunden zu haben.

Bekannt ist ferner, dass der Vokalreichtum des Sumerischen grösser war, als sich durch die vier Vokale der Assyrer *a, e, i, u* wiedergeben liess. Für *a* kämen *α, ο, η* auch *av* und *ao* etwa in Betracht, für *e* im allgemeinen Laute wie *αι, η, ε, ει, ει*, für *i*: *ι, ε, ει, οι*, für *u*: *ο, ω, av, ao, v, ov*. Ein abschliessendes Urteil über diese Entsprechungen ist jedoch z. Z. nicht möglich, da, wie im Griechisch-Lateinischen z. B. *ο* und *ι* einander entsprechen, ähnliches auch beim Sumerisch-Indogermanischen vorkommen kann: *ἔμβρος — imber — im (im.bara)* und entsprechend sonst.

Auch konsonantisch wird *u* gebraucht für die Komplexe *va, ve, vi*. Beweise siehe unten bei *u*.

Dass der Lautreichtum des Sumerischen nicht zur Geltung kommt, liegt bekanntlich daran, dass die Semiten bei Uebnahme der Schrift von den Sumerern natürlich nur für die in ihrer eigenen Sprache vorhandenen Laute Zeichen übernahmen. Sie werden also später in den Glossaren sich vielfach mit annähernder Wiedergabe sumerischer Laute begnügt und der mündlichen Erläuterung des Sprachlehrers das weitere überlassen haben.

Dasselbe wird der Fall gewesen sein, wenn das Sumerische Doppelkonsonanten in einer Silbe besass. Da half sich der Semit entweder durch Unterschlagung des schwächeren Konsonanten oder durch Einschlebung eines dumpfen Hilfsvokals oder durch Umstellung: indisch *kšātrya* Krieger wiedergegeben als *šatar* (Wegfall von *k*, Umstellung von *r* und *a*). Jndra: *in*.

dar und *in.da.ra* (Umstellung bzw. Hilfsvokal). Doppelglossen (*da.ár, da.ra*) bei sumerischen Wörtern lassen demnach auf Doppelkonsonanten schliessen.

Nachfolgende Tabelle stellt zusammenfassend dar, wie sich im allgemeinen die Laute des Sumerischen, Griechischen und Sanskrit vertreten dürften. Lateinisch ist bei Abweichung in Klammern hinzugefügt.

Sum.	Griech. (Lat.)	Sanskrit.
<i>a</i>	<i>α, η, ο, av, ao</i>	<i>a</i>
<i>e</i>	<i>ε, η, αι, ει</i>	<i>a, ai, e</i>
<i>i</i>	<i>ι, ει, αι, οι, (ε)</i>	<i>i</i>
<i>u</i>	<i>ο, ω, av, ao, v, ov</i>	<i>u, au, o</i>
<i>u</i> Kons.	<i>ov (va, ve, vi)</i>	<i>va, ve, vi</i>
<i>b, g, d</i>	<i>β, γ, δ</i>	<i>b, g, j, d</i>
	<i>π, κ, τ</i>	<i>p, k, ç, t</i>
<i>p, k, t</i>	<i>π, κ, τ, ʒ (f)</i>	<i>p, k, t, dh, d</i>
<i>m, n</i>	<i>μ, ν</i>	<i>m, n</i>
<i>l, r</i>	<i>λ, ρ</i>	<i>r (l), r</i>
<i>h</i>	<i>χ (x) (h, g)</i>	<i>h, (gh, kh)</i>
<i>s</i>	<i>ς (σ) (s)</i>	<i>s, (š)</i>
<i>s</i>	<i>σ (ζ) (s)</i>	<i>s, (š)</i>
<i>š</i>	<i>σx, σκ, σπλ, (σπ, στ usw.)</i>	<i>š, s</i>

Beispiele. Die Reihenfolge und Zählung richtet sich nach dem Sumerischen Glossar von Delitzsch. Es wird nur eine kleine Auswahl charakteristischer Beispiele gegeben. *s* bedeutet sanskrit.

Zu *a*: 1 *ab* Vater (als Ehrentitel) — lat. *avus* Grossvater, Ahn.

3 *ab* Meer — s. *ap* Wasser — altpreuss. *ape* Fluss.

apin ein Bewässerungsfahrzeug — *ἀπήνη* Lastwagen

1 *ag* machen; künden: — zu machen *ἄγω*; zu künden *ἄγγέλω* — lat. *agere* tun, treiben.

2 *ag* beordern; Befehl: — *ἄγειν* anführen (*στρατ.ηγος*) — lat. *agere* führen, treiben.

3 *ag* messen: *ἄγει* es wiegt (so und soviel) — lat. *agere* wägen.

Die Verwendung von *ἄγειν* und *agere* in der Bedeutung wiegen, wägen ist eine Eigentümlichkeit der Griechen und Italiker.

4 *ag* lieben: — *ἀγαμαι* verehren, *ἀγαπάω* lieben

agar Flur: — s. *ajra* Acker — *ἀγρός* — lat. *ager*.

-*a.da.ar* Flur: — lat. *ador* Spelt (eine Weizenart!)

1 *ad* Vater: — *ἄττα* Väterchen

2 *ad* ein Teil des Schiffes: — s. *ādi* Anfang? (Bug?)

alal Wanne: — lat. *alveus* Wanne?

- alam* Bildnis: ἀλοιμός Anstrich, Bemalung.
- 1 *ara* zermahlen: — ἀρόω pflügen — lat. *arare* pflügen.
- 3 *ara* Gang, Mal, mal: — ἀριθμός Zahl, εἰκοσὶν ἑξήκοντος zwanzig mal. Beim Pflügen und Mahlen kommt der Mensch wohl am ehesten zum Zählen. Vgl. mahlen und -mal!
- 2 *ara* glänzend, hell: — s. *aru* feurig, rot? an hoch (sein), Himmel: ἀνά auf, ἄνω droben.
- anu* Aehre: erinnert an ἄνθος Blüte.
- azu* (auch *uzu*) Magier; Arzt: — ἄζος Opferdiener; ἄζος Diener
- Zu i: *ig* Türflügel, Tür: — οἶω öffnen.
- igi* Auge: — s. *iksh* sehen.
- i. *dē* Auge: — s. *veda* weiss — εἶδω sehe, ἰδεῖν sehen — lat. *videre*.
- id* Fluss: — οἰδέω schwellen.
- Zu e: *el* hell, rein: — εἰλη Sonnenlicht.
- erin* Zeder: — ἐρινεός wilder Feigenbaum — s. *arna* Teakbaum — *ornus* Esche.
- 3 *en* Zeit: — ἡμῖς, ἕνος Jahr (ἐνιαυτός).
- Zu u: *ubur* weibliche Brust: — lat. *uber* dass.
- 1 *ug*, *üg* B Tag, Licht: — s. *oj.as* Kraft, Glanz — ἀύγή Glanz — A Löwe: — s. *ugra* mächtig, furchtbar — ὑγιής gesund — augustus.
- 2 *üg*, *ug* mächtig: — s. *ugra* mächtig, furchtbar.
- 3 *üg*, *ug* Getier, Tier: — lat. *augere* mehren — lit. *augu* wachsen.
- 4 *üg* Wehklage: lat. *vagire* wimmern u. ä.
- 5 *ug* schauen (im Ablaut zu *igi*?) — ὄσος aus ὄξω Augen.
- 6 *ug*(?) Tod, tot; morden, töten: — lat. *victima* Schlachtopfer, *victor* — got. weihan kämpfen.
- 7 *ug* *uku* Volk: — s. *veças* Haus — *forxos* Haus — *vicus* Weiler.
- 1 *ur* Mensch, Diener: s. *vira* Mann — lat. *vir*.
- 2 *ur* Hund, Löwe: — keltisch *ur* wild, vgl. auch Auerochs? *ur.ku*, der spezielle Ausdruck für Hund, ist vielleicht zu s. *vřka-zend*, *veřka* Wolf zu stellen?
- 3 *ur* fremd, feind: — lat. *vereor* sich scheuen vor.
- 4 *úr* Bein; Unterkörper des Menschen, von Dingen; Wurzel — s. *vāra* Schweif — οὐρά Schweif, Heck, ὄρεος Steiss.
- 3 *ur* umschliessen, verschliessen; Hürde u. ä. — s. *var* umschliessen — οὐρός Wächter, Hüter — „wahren“.
- 8 *ur* ernten: — ὠρεός reif, ἡώραία Erntezeit.

- 10 *ur* Scham, Scheu: — s. 3 *ur*.
(*ur* Fülle: — s. *vāra* Haufen, Menge).
- 2 *uš* A fiessen; fliegend machen: — s. *vish* flüssig machen, *visha* Saft — ἴος (-φισός) Saft. — *virus* Saft. (**visos*)
- 2 *uš* A männl. Glied: — s. *vish* Exkremente.
- 3 *uš* Blut: — vgl. 2 *uš* und lat. *vis-cera* das rohe Fleisch unter der Haut.
- 4 *uš* Tod, tot; Todesblick: — s. *visha* Gift — ἴος (= φισός) Gift — lat. *virus* Gift. **visos*.
- 2 *uš* B Mann: — darf demnach wohl zu lat. *vis* Kraft gestellt werden.
- uš* Einsicht, Verstand — s. *vidyá* Wissen — lat. *visere* einsehen, Intensivform zu *videre* sehen.
- (*uš* Schein: — lat. *visio* Erscheinung)
- 1 *uš* sich hart andrängen
- 5 *uš* dämmen (Wasser) dürften dann wohl zu s. *vā* weben — lat. *vi.ere* weben, *vitis* Ranke usw. in Verwandtschaft stehen, wie endlich
- 6 *uš* Liebe, Erbarmen zu: — s. *vī* lieben — lat. *in.vitus* unliebend = ungerne.
- Zu b: 1 *bal* A durchbrechen (Hindernis u. ä.) — πάλλω rütteln, schütteln — lat. *pellere*?
- 1 *bal* B graben: — lat. *pala* Spaten.
- 2 *bal* ausgiessen: — βαλλω werfen; παλύνω streuen — *pulvis* Staub.
- 4 *bal* Beil (Abkürzung von *balag pilakku*?) — s. *piraçu* Axt — πέλεκυς Axt. *bal* in st *az.bal* Raubtierkäfig: — s. *pura* fester Platz, Burg usw. — πόλις Feste.
- 1 *bur* (urspr. Höhlung) Ohr, Sinn; Hohlgefäss; Tiefe, Loch; Flussbett: — s. *par* hindurchbringen — πόρος Fuhr, Durchgang; Loch; insb. Strombett.
- Zu p: *pa* Schreiber: — s. *panira* Lanze (vgl. Griffel) — παίω schlagen, stechen — lat. *panio* schlagen.
(*pa* Herr: s. *pa* Herr)
- pa.še* Reife der Feldfrucht — πεπαινω reif werden.
- pala* Prachtkleid u. ä. — lat. *palla* dass.
- pel* beschmutzen: — s. *palvala* Teich, Pfütze — πηλός Schlamm — lat. *palus* Sumpf.
- Zu g: *ga* Haus: — ἀνώγειον Obergemach: st *gag*(?) Pflöck: — γάγγλιον Knoten. *gana* glänzende Wasserfliege: — γάνος Glanz.
- 1 *gal* gross: (vgl. *egal* = *ekallu*!) — s. *kalya* heil, gesund — καλός schön.
- 1 *gam* 1. sich neigen, beugen; 2. körperliche Zerschlagenheit: — κάμπτω

- biegen, κάμνω müde werden zu s. *cam* ermüden.
- gan* gebären. — s. *jan* zeugen, entstehen — γεν- (γίγνεται = γέγονται) lat. *genus* Geschlecht.
- gam* gebären: — s. *jami* Geburt u. ä. — γάμος Hochzeit — lat. *geminus* Zwilling, *gener* Schwiegersohn aus *gemer*.
- gir* Ton abkneifen: — κείρω abschneiden.
- girin* Töpferonstück: — κέραμος Töpferon.
- 3 *gin* hell glänzend = *zagin* (^{na} *za.gin* Lapislasuli, dieser heisst griechisch *κνανός*. *za-* sehr = *za-* sehr) *gin* = *κνανός* blau.
- gi* (*ge?*) Land: — γαία, γή Erde.
- gu* Stier, Rind: — s. *gō* Stier, Rind *βοῦς* — lat. *bos*.
- 1 *gur* ein Verbum der Drehbewegung in vielen Nüancen: — γυρός Kreisbewegung.
- 5 *gur* Masstab, Mass: κόρος Malter.
- 6 *gur* Eimer, Tonne (*karu*) — s. *karaka* Krug — κέρνος Opferschüssel — ksl. *čara* Becher — and. *hverr* Topf.
- 8 *gur* dick: s. *guru* = lat. *gravis* schwer.
- 9 *gur* feind (*nakru ša amāli!*): — s. *garj* anschreien, drohen — γοργός drohend.
- 10 *gur* laufen (*ša amēli*) — ἐπι. κούρεύω herbeieilen — lat. *curro* laufen.
- 11 *gūr* zerschneiden (zu *gir*): — κοῦρα Schur.
- 7 *gur* ernten, *gurin* Frucht: — lat. *granum* — ahd. *chorn* — „Korn“.
- Zu k: 1 *ka izi* brennen: — s. *zona* flammend — καίω (κάω) brennen.
- 2 *ka* Frucht: — s. *čaka* Kraut.
- ka* Hase: — s. *čaca* Hase = ags. *hara*, abd. *haso* Hase.
- 1 *kad* in *al.kad* ein netzartiges Gerät: — s. *kača* Matte.
- 2 *kad* ein Fisch? *nūn timri*: κήτος Robbe, Delphin u. ä. *
- 5 *kin.kin* mahlen (hin und her rollen des Steines!) — κίκιννος = lat. *cincinnus* Locke.
- keš* Stirn: — s. *keča* Haupthaar — neu-pers. *gēsō* Locke.
- Zu d: 1 *dal* sich entfernen — τηλόθεν, τηλόυ u. a. m. weit, fern.
- 3 *dal* glänzend hervortreten, glänzend: — δαλός Feuerbrand, δηλος offenbar u. ä.
- dar* einstürzen; einreissen: — s. *dar* zerbersten, zerreißen — δέρω (δαρω) schinden.
- (*ki darra* Erdsplatt vgl. s. *dāra* Spalt, Riss.)
- dam* conjunx: — δάμαρ Gattin.
- 2 *di*, *deglänzen*: — s. *div* strahlen, leuchten — διος glänzend — lat. *divus*.
- 5 *dūb* Tafel (*tuppu*) 6 *dūb* Siegel eindrücken: — s. *tup* stossen — τύπτω schlagen, stossen, stechen.
- Zu t. 2 *tab* brennen: — s. *tapas* Wärme — lat. *tepor* Wärme.
- 1 *tīl* leben: — τέλλω (ἐτσιλα) gedeihen.
- 2 *tīl* vollständig, zu Ende sein; beenden, vernichten; Ende; alt (sein): — s. *tavas* ans Ziel kommen — τέλος Ende, Ziel, τελέω, τελευτάω beenden u. ä.
- 3 *tīl* Wehgeschrei. — τιλλω prägn: unter Haarausraufen wehklagen.
- Zu t. 3 *tu* Wind und *tū*, *tūtū* Beschwörung: — s. *dhu* anfächeln, anfachen — θυώ opfern, θυσία Opfer θυώ stürmen, θύελλα Sturm.
- 3 *tūr* Hof (urspr. wohl Eintritt nach Delitzsch) auch Stall: — s. *dur* Tür — θυρά Tür, auch Schuppen; Königshof — „Tür“
- Zu l u r *lub.a* (wie zu lesen?) Fuchs: Die Lesung dürfte richtig sein, denn vgl. s. *lōpacas* — ἀλωπηξ Fuchs. — lit. *lāpe*, preuss. *lape*.
- 2 *ra*, 2 *ri* gehen: führen 2 *ri* wehen, stürmen: — s. *ri* los machen, laufen lassen u. ä. — ῥέω fliessen.
- giš.ru* Bogen. Vgl. ἐρύω τίξον Bogen spannen, ῥύμα Bogensehne.
- Zu m u. n 2 *mar* rings umschliessen, *mer* Gürtel, *mūr* Umschliessung — vgl. μηρῶμαι einwickeln, μήριμα, μήρινθος Band — lat. *murus* Mauer.
- 4 *mar* anscheinend eine krankhafte Affektion — s. *marāna* das Sterben + μαραινῶ auslöschen — lat. *morbus*, *mors*, *marceo* schlaff werden
- mar.tu* 1. wahrsch. Sturmwind 2. spez. Westwind — s. *marut* Wind. Gott des Windes vgl. ^a *Mar.tu* als Bezeichnung *Adads*.
- 5 *maš* Gazellenbock: — s. *mesha* Widder.
- 2 *na* Mensch, Mann: — s. *na* Mann *nar(?)* *nir* Herr: s. *nar* Mann ἀνήρ
- 1 *nin* Herrin, Fürstin; Priesterin; Schwester(?). — νεάνις, νήνις Jungfrau.
- Zu h 4 *hār* (so zu lesen?) ein Körperteil (*hašē* Eingeweide?) — ved. *hirā* Darm — χορδή Darm — lat. *hira* Darm, *haru-spec* Eingeweideschauer.
- har.sag* Gebirge: — s. *harsh* starren, rauh sein — χέροςσ Festland (das Starre) — lat. *horrere* starren.
- 2 *he* schütten: — s. *ju.hoti* giesst — χέω, χόω giessen, schütten. — got. *giutan* „giessen“

Zu z 1 *sag* Seite, Grenze: — *σηκός* Hürde, Umzäunung.

1 *sag* Vorderseite, Erster, Höchstgestellter: — *ήγέομαι* anführen; *άγιος* heilig?

2 *sag* Heiligtum, Tempel: — *σηκός* heiliger Bezirk. — *sacer* heilig, *sag.mina* heilig. Gras.

3 a. *sag* Macht, Kraft: — s. *sahas* Gewalt Vergewaltigung.

3 b. *sag* Entscheidung: — lat. *sagio* scharf wahrnehmen, *sagax* scharfsinnig

3 c. *sag* reden: — lat. *secuta est* = *locuta est*, *sectus* Rede.

4 *sag* Knie: — s. *sagti* Verbindung, *sakthi* Schenkel.

siš Motte: — *σής* Motte

Zu s: 1 *sa* Geflecht (als Urbedeutung) — *σάω* sieben, *σῆσιρον* Sieb

4 *sa* (urspr. viell. streichen) schlagen: — *ψάω* streichen, reiben

1 *sag* Kopf, Anfang, Antlitz, Front u. ä. wohl identisch mit 1 *sag s.d.*

2 *sir* Licht: — s. *sur* leuchten, *sur* Sonne — *σειρ* Sonne, *σειρενος* sonnengleich — lat. *serenus* hell, heiter.

4 *sud* Licht, nur vom Himmel gebraucht: — lat. *sudum* klarer Himmelsraum.

Zu š: 2 *šar* Menge, Masse, Fülle u. ä.: — ahd. *scara* Menge, „Schar“.

še.ir.si Glanz: — and. *skirr* glänzend, hell — got. *skeiras* hell, deutlich.

1 *šur* regnen (lassen): — got. *skura vindis* Windschauer; and. *skur* Regen- „schauer“.

4 *šur* zornig — alts. *scūr* Kampf.

šurin tönerner Ofen: — lat. *scoria* Schlacke — mhd. *scorstein*, *scorenstein* „Schorn“stein.

š = σπλ?

2 *šag* Herz, Mitte; *meton.* Neigung — Hunger — Wille — Begeh. Vgl. *σπλάγγνα* die edleren Eingeweide, auch Herz; *meton.* Herz, Gemüt. *σπλ* anders als durch *š* wiederzugeben, dürfte den Assyrern wohl unmöglich gewesen sein.

Der vorliegende Auszug aus dem viel umfangreicheren Material dürfte dartun, dass erhebliches indogermanisches Sprachgut in der sumerischen Sprache enthalten ist. Er dürfte vielleicht auch eine gewisse Stütze sein für folgende Behauptungen, die wegen Platzmangel nicht bewiesen werden können:

Dass die Konjugation des sumerischen Verbums merkliche Aehnlichkeiten mit der der griechischen Verben zeigt,

Dass die sumerischen Verbalpräformative den präpositionalen Präformativen des grie-

chischen Verbums entsprechen, wie diese auch in Häufung beim gleichen Verbalstamm auftreten und sich lautlich und sinngemäß zum merklichen Teil damit identifizieren lassen,

Dass die sumerische Astronomie auf Grund der Wortvergleichung sich als grossenteils indogermanischen Ursprungs zu erweisen scheint.

Dafür, dass mir, als einem Neuling, unter den jetzigen schwierigen Verhältnissen hier der Raum zu einer kurzen Darlegung gewährt wurde, fühle ich mich zu ganz besonderem Danke verpflichtet.

Die Begräbnisstätte der heiligen Kühe von Aphroditopolis (Atfih).

Von W. Spiegelberg.

Wir wissen durch Strabo (XVII 35 [809])¹, dass in der Hauptstadt des 22. oberägyptischen Gaus Aphroditopolis, dem heutigen etwa 80 km südlich von Cairo auf dem östlichen Nilufer gelegenen Atfih, eine weisse Kuh verehrt wurde. Strabo berichtet zwar genau genommen nur von der Verpflegung des lebenden heiligen Tieres, aber nach allem, was wir sonst über den ägyptischen Tierkultus wissen, dürfen wir ohne weiteres den Schluss ziehen, dass auch das tote Tier, also die einbalsamierte Leiche, hier die gleiche Verehrung genoss wie an anderen Orten, dass es also ähnlich wie z. B. bei den in Memphis verehrten Apisstieren auch in der Nähe von Aphroditopolis einen besonderen Grabbezirk für die heiligen Tiermumien gab. Dieses „Serapeum“ von Aphroditopolis ist nun längst entdeckt worden, freilich ohne dass die glücklichen Finder es bemerkt haben.


Im Juni 1906 legte Ahmed Bey Kamal² in Atfih — nähere Angaben über die Oertlichkeit fehlen — ein bereits geplündertes Grab der Ptolemäerzeit frei, das reich mit Darstellungen und Inschriften ausgestattet war und einen erbrochenen Sarg enthielt, über dessen Inhalt der Bericht nichts erwähnt. Dasselbe Grab wurde im Winter 1911—1912 von Ernest Mackay³ ohne Kenntnis des ersten Berichts aufs neue entdeckt und die Inschriften wurden vollständig und, soweit ich sehen kann, vortrefflich veröffentlicht, so dass sich jetzt auch die Frage nach dem Eigentümer des Grabes sicher beantworten lässt. Der erste Entdecker stand ihr nämlich ratlos⁴ gegenüber, während Mackay


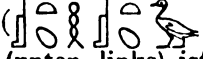
¹ δ' Αφροδιτοπολίτης νομός και ἡ δμώνυμος πόλις ἐν τῇ Ἀραβίᾳ ἐν τῇ λευκῇ βοῦς ἱερὰ τρέφεται.

² Annales du Service des Antiquités IX (1908) S. 113 ff.

³ Heliopolis, Kafr Ammar and Shurafa London 1915.

⁴ „Malgré la quantité de textes religieux qui en couvre les parois, on n'y voit nulle part le nom du propriétaire ancien“ Annales du Serv. IX (1908) S. 117.

von einem „Tomb of Ast-hetem“ spricht, also wohl eine Privatperson in dem Grabe vermutete. Und doch lassen sowohl die Darstellungen wie die Inschriften nicht den geringsten Zweifel daran, dass wir das Grab einer heiligen Kuh der in Atfih verehrten Göttin Hathor vor uns haben. Das lehrt schon die erste von Mackay veröffentlichte Tafel (XLI). Da wird der Sarg mit der mumifizierten Kuh auf einem Schlitten transportiert und darüber steht 

 *ḥs:t ḥs:t nb:t Mtn*¹ „die Isis-Kuh, die Herrin von Aphroditopolis“. *ḥs:t* ist als ein Name für heilige Kühe bekannt², und in den Texten unseres Grabes steht mehrfach das Determinative einer liegenden Kuh, d. h. der Kuhmumie, hinter dem Wort . Auf derselben Tafel (unten links) ist auch die Göttin Hathor selbst „die Herrin von Aphroditopolis“ als Frau mit dem Kuhkopf dargestellt, der ihrer Stadt den Namen *Pr-tp-ḥ* „Haus des Kuhkopfes“ gegeben hat, auf den das heutige Atfih zurückgeht.

Der Name der heiligen „Isis-Kuh“³ erscheint weiter überall in den religiösen Texten des Grabes, wo man sonst den Namen des Grabesbesitzers erwartet, so dass auch der letzte Zweifel daran schwinden muss, dass eine heilige Kuh in diesem Grabbau beigelegt war. Der dort gefundene Sarg kann also nur ihre Mumie enthalten haben, und ich zweifle nicht daran, dass die von Mackay noch in dem Sarg gefundenen Knochenreste, falls sie dem ersten⁴ Besitzer des Sarkophages angehören, dieses inschriftliche Ergebnis bestätigen werden. Auch die übrigen Darstellungen des Grabes stimmen durchaus zu meiner Annahme, vor allem die lange Reihe der hockenden kuhköpfigen Götter, die vielleicht die früher verstorbenen heiligen Kühe von Aphroditopolis, also die Ahnen der

in diesem Grabe bestatteten heiligen Kuh darstellen. Auch sie werden ihre besonderen Grabstätten gehabt haben, und ich halte es für sehr wahrscheinlich, dass man bei weiteren systematischen Grabungen an dieser Stelle noch andere Gräber von heiligen Kühen der Hathor von Aphroditopolis aufdecken wird, vielleicht gar eine grosse gemeinsame Grabanlage, ein „Serapeum“. Aus einem dieser Gräber, vermutlich dem jetzt bekannten, stammt wohl auch eine schon vor 1894¹ in das Cairiner Museum gelangte Stele, die die feierliche Beisetzung einer unter Ptolemäus I Soter gestorbenen heiligen Kuh von Aphroditopolis beschreibt².


Nachschrift: Soeben ersehe ich aus dem letzten wieder sehr inhaltreichen Papyrusreferat von U. Wilcken im Archiv für Papyrusforschung VI S. 386, dass die hier besprochene heilige Kuh *ḥs:t* auch in einer griechischen Urkunde erwähnt ist. Denn zweifellos steckt dieser ägyptische Name in dem *εως, εως* des Papyrus P. S. J. 328. Wilckens Zurückführung dieses zweifellos ägyptischen Wortes auf *ḥsj* = *ἕσῆς* ist lautlich unmöglich, und die Deutung die Gepriesene (eigentlich „im Nil Ertrunkene“) hat sachlich die Bedenken, die W. selbst hervorhebt. Bei der lautlich einwandfreien Identifikation von *ε(ε)ως* mit *ḥs:t*, die ich vorschlagen möchte, findet aber auch der Inhalt der Urkunde eine befriedigende Erklärung. Die Priester der Aphrodite (= Hathor) richten unter Berufung auf einen Befehl des Königs an den Finanzminister Apollonios ein Gesuch, dass er 100 Talente Myrrhen für die Bestattung der *ε(ε)ως* d. h. der heiligen Kuh der Isis Hathor liefere³. Dabei bemerken sie *γῆνωσκε δὲ εἶναι τὴν εὐω Εἰσω* „wisse, dass *εως* Isis ist“, also ganz in Übereinstimmung mit der von mir gegebenen Deutung des Namens.

Die Herkunft der christlichen Reiterheiligen.

Von O. G. v. Wesendonk.

Strzygowski bringt in „Die Baukunst der Armenier und Europa“ Wien, 1918, Band II, S. 631, die Symbolisierung des Kampfes zwischen Gut und Böse durch den Reiterheiligen in der christlichen Kunst des Ostens mit mazdaistischen Vorstellungen in Zusammenhang. Er glaubt in den Amēšašpēnta den „preisenswerten“ oder „heiligen“, „Unsterblichen“, die nach einer Angabe von K. Vollers, Die Weltreligionen in ihrem zeitgeschichtlichen Zusammenhang, Jena,

¹ Der Stadtname ist nach Brugsch: Dict. géogr. 313 *Mtn* zu lesen. Ich habe mich gefragt, ob nicht in dem

 der Bauerngeschichte (ed. Vogelsang Seite 33) eine ältere Schreibung des Namens steckt. Der in dieser Erzählung genannte Ort scheint eine grössere Stadt zu sein, die zwischen dem Wādi Naṣrūn und Ehnas lag, was zu Aphroditopolis-Atfih stimmen würde.

² Siehe z. B. Brugsch: Wb. VI S. 849 ff. In Meir (ed. Blackman) I Tafel 11 ist *ḥs:t* der Name der Mutter von Apisstieren.

³ Der Name erklärt sich daraus, dass nach dem grossen Nomentext von Edfu „Isis dort als Hathor, Herrin von Aphroditopolis“ verehrt wurde (vgl. Brugsch: Mythologie S. 654). Aehnlich auch die demotischen Orakeltexte 3, 15.

⁴ Bekanntlich sind Särge nicht selten „usurpiert“ worden.

¹ Recueil de travaux XVI (1894) S. 127.

² Siehe die letzte Veröffentlichung bei Sethe: Urkunden II S. 159 no. 34, wo auch die sonstige Literatur verzeichnet ist.

³ Es wird etwa τὰ τῆν Ἐσωσιν zu ergänzen sein.

1907, S. 83 als auf Pferden reitend gedacht werden sollen, die Vorbilder der christlichen Reiterheiligen zu sehen. Obwohl Bernhard Geiger ihm nur eine Stelle aus dem 1278 abgeschlossenen parsischen Zardusch-nameh anführen kann, in der zwei Amšaspands und zwei heilige Feuer in Gestalt von Reitern, zum Kampf gewaffnet und mit Kriegsgewand und Panzer ausgerüstet vor König Gustasp erscheinen, und im übrigen nur Yasna 50,7, allerdings ein der ältesten Schicht des Awesta, den Gâšas angehöriger Text, in Betracht kommt, wonach Mazda, Aša (Urta) und Vohu Manah auf den schnellsten Renner daherkommen sollen¹, vertritt Strzygowski die Ansicht, dass im Mazdaismus die Auffassung guter Geister zu Pferd, namentlich der Aməša Spənta, als Kämpfer gegen das Böse lebendig war.

Die sassanidischen Felsreliefs, auf denen Ahura Mazda und der von ihm die irdische Herrschaft empfangende Grosskönig sich als Reiter gegenüberstehen, werden von ihm ebenso wie die Sasanidstoffe mit Reitern auf der Löwenjagd u. ä. auf solchen Vorstellungen zurückgeführt².

Von diesen will Strzygowski die Darstellung von Heiligen zu Pferde herleiten, wie sie im Orient bei den verschiedensten Heiligen und auch bei Christus selber vorkommt, nicht nur beim hl. Georg wie im Abendland³. Diese Gestalten stechen mit der Lanze oder einem aus dieser entstandenen Kreuz einen sichtbaren oder nicht erkennbaren Gegner nieder und wären nur eine Weiterführung des dualistischen Kampfes zwischen Gut und Böse in christlicher Gewandung.

Nach Strzygowskis Studie „Der koptische Reiterheilige und der hl. Georg“⁴ wäre der Urtypus dieser Darstellungen des christlichen Kreises das alexandrinische Kaiserdypthion des Louvre, auf dem der in Christus siegreiche Konstantin wiedergegeben werde. Dieser Triumph wäre dann auf sämtliche Heiligen und auch auf Christus selbst übertragen worden. Das Konstantinsdiptychon hänge wieder mit den aus den östlichen Grenzgebieten sich bis an den Rhein verbreitenden, in der Metropole aber nicht nachweisbaren Wiedergaben der Imperatoren zu Pferde als Sieger über Barbaren zusammen⁵.

¹ Strzygowski: a. a. O. S. 632.

² Die Baukunst der Armenier Band II S. 632 und Zeitschr. für ägyptische Sprache, Band 40, 1903, S. 58 f.

³ Vgl. Hengstenberg, Der Drachenkampf des heiligen Theodor, Oriens Christianus 1912, S. 78 ff. und 241 ff., Karl Krumbacher, Der hl. Georg in der griechischen Ueberlieferung, Abhdlg. der Münchener Akademie 1911.

⁴ Zeitschrift für ägyptische Sprache, Band 40, 1903, S. 45 ff.

⁵ Nach Ch. Diehl, Manuel d'art bysantin, Paris 1910,

In diese Reihe gehöre auch der Maximian-Herakles von Suwaida¹, der Horus des Louvre zu Pferd mit dem Set-Typhon² und der Alexander des Mosaiks der Issosschlacht. Hier finde sich bereits die Beziehung zu Persien. Als weiteren Beleg für diese Auffassung erachtet Strzygowski das Vorkommen von reitenden Heiligenfiguren in Armenien. Diese armenischen Darstellungen gehören nun freilich einer späteren Zeit an als die vorher erwähnten Gestalten. Die zwei Reiterheiligen an der Burgkirche von Ani setzt Strzygowski³ allerdings zugleich mit der Erbauung des Gotteshauses ins Jahr 622, während sie nach Brosset⁴, der in der einen Gestalt Georg und in der andern Demetrius oder Theodor sah, aus der Zeit der Bagratiden vor der islamischen Eroberung (1072) stammen. Die Klosterkirche von Achthamar, einer Insel im Wansee, auf deren Nordwand die Heiligen Theodor, Sergius und Georg zu Pferde erscheinen, ist unter dem König Gagik Artsruni, 915—921, errichtet worden⁵. Ueber die Zeitstellung der Reiterbilder an der Kirche von Ughuzlü, die vielleicht ins 9. Jahrhundert gehört, und in Nikordsminda in Georgien ist Näheres nicht bekannt⁶. Ein Reiterrelief an der Kathedrale von Mren ist 1357 oder 1401 entstanden⁷. Der Zeitstellung nach brauchten die armenischen Reiterheiligen demnach nicht eine direkte Anknüpfung an iranische Ueberlieferungen zu erweisen und könnten ebensogut aus dem Süden oder dem byzantinischen Kunstkreis nach Armenien gebracht worden sein. Für die generelle Frage der Herkunft der gesamten Vorstellung wäre dies aber von nebensächlicher Bedeutung.

Will man nun für den einen Drachen oder ein sonstiges Ungetüm niederstossenden christlichen Heiligen zu Pferd und seine römischen Vorläufer einen iranischen Ursprung suchen, so dürfte man besser anderswo Umschau halten als bei den Aməša Spəntas, die in der Zeit des theologisch ausgebildeten Mazdaismus zu dem

S. 275, wäre nicht Constantin, sondern Iustinian dargestellt. Vgl. auch O. Wulff, Die altchristliche und byzantinische Kunst, Bd. I, S. 194.

¹ Abgebildet bei Max Frhr. von Oppenheim, vom Mittelmeer zum persischen Golf, Band I, S. 188, vgl. auch Clermont-Ganneau in der Revue archéologique 1896, S. 201 f. derselbe. Etudes d'archéologie orientales, Paris 1880, I, S. 190 und Maas, Die Tagesgötter, Berlin 1902, S. 224.

² Vgl. Clermont-Ganneau Horus et St. Georges, d'après un bas-relief inédit du Louvre, S-A aus der Revue archéologique, Paris 1877, Horus et St. Georges, note additionelle, Revue archéologique 1877 S. 23 ff. Etudes d'archéologie orientale, Paris 1880, I, S. 78 f.

³ Die Baukunst der Armenier, I, S. 28 f.

⁴ Les Ruines d'Ani, St. Petersburg 1860, S. 83.

⁵ Strzygowski: a. a. O. Bd. I, S. 82 und 296.

⁶ Strzygowski: a. a. O. Bd. I, S. 215 und 428.

⁷ Strzygowski: a. a. O. Bd. I, S. 425 und 130.

Volksempfinden fernstehenden Abstraktionen geworden waren. Im arischen Pantheon — der Ausdruck „Arier“ soll hier nur auf die sich als solche bezeichnenden Inder und Iranier angewandt werden — findet sich nämlich der Gewittergott, der mit seiner gewaltigen Waffe den Blitz, den Dämon, erschlägt, so die Wasser befreit und zum Segen der Menschen auf die Erde strömen lässt¹. Aus dem Veda kennen wir Indra als „Vṛtrahan“, als den Töter des Vṛtra, des in Form einer Schlange oder eines Drachen auftretenden, die Wasser gefangen haltenden bösen Wesens. Zugleich ist Indra nach Rgveda I, 33, 4, 5 „der falben Rosse mächtiger Herr“ und, wird er von den vedischen Sängern auch gern mit dem Stier verglichen, so ist ihm das Pferd doch besonders heilig. Zwar als Reiter tritt er in dem an der alten indogermanischen Sitte des Streitwagens festhaltenden Indien der Vedazeit nicht auf². Indra war aber auch ausserhalb Indiens bekannt. Zunächst ist er einer der Schwurgötter der Charri, die in den dem 14. Jahrhundert v. Chr. entstammenden Funden von Boghazköi genannt werden. Dass man es hier mit rein indischen Göttergestalten zu tun hat, kann nunmehr als unbedingt feststehend erachtet werden, nachdem Jensen in den Sitzungsberichten der Berliner Akademie 1919, Nr. XX, S. 367, nachgewiesen hat, dass in Boghazköi die spezifisch indischen Zahlbezeichnungen sich finden³.

Auch in Iran hat Indra seine Spur hinterlassen. Im Awesta erscheint Indra selbst allerdings nur als einer der Daevas, im Vidēvāt 10, 9 und 19, 43 wird er als solcher erwähnt. Als Vṛtratöter hat Indra aber in Iran fortgelebt. Die dem vedischen Beinamen Vṛtrahan genau entsprechende awestische Bezeichnung Vərəθragan (Vuruθragan) oder Vərəθrayn bezeugt dies. Die Gestalt des Vṛtra ist in Iran zwar unbekannt. Im Awesta heisst der die Wasser zurückhaltende Daeva Apaoša der nach dem Tištr. Yašt 8, 21 von Tištrya, dem Sirius, besiegt wird. Aus einem Kriegs- und Siegesgott, was zur Natur des vedischen Indra als in den Himmel erhobenen typischen arischen Adligen durchaus passt, ist Vərəθrayn allmählich zu einem Beiwort für alle göttlichen Wesen abgeblasst und hat generell die Bedeutung

„siegreich“ angenommen. In Varhrān Yašt 14, 9 erscheint Vərəθrayna dem Zaratuštra in der Gestalt eines weissen, schönen Rosses mit goldfarbigen Ohren und goldbeschlagenen Zügeln¹ und ebenso wird im Tištr Yašt 8, 20 Tištrya beschrieben, während sein Gegner Apaoša als schwarzes Pferd auftritt². Hier findet sich also wieder die Beziehung zum Pferd. Indras Sieg über den Dämon ist in der iranischen Ueberlieferung auf Əraəbaona oder Kərəsāspa übertragen, der das dreiköpfige, Iran bedrückende Ungeheuer Azay Dahaka erschlägt. Die andere in den Veden gefeierte Tat des Indra, die Gewinnung der Kühe der Pañis, vollführt im Awesta Miθra, der dem Mihr Yašt 10, 86 zufolge die zur Wohnung der Drug hinweggetriebenen Rinder zum Weg des Aša (Urta) zurückführen soll. Mit Miθra, dessen Unterwerfung der Sonne im Veda als eine Leistung des Indra, des Erringers der Sonne für das Menschengeschlecht, erscheint, hat schon Gutschmid den hl. Georg zusammengebracht³. Als Eigennamen hat Vərəθragan (Vərəθragna) im iranischen Gebiet weitergelebt in der Form des mittelpersischen Varhrān, Varθrān und Vahrān und im Neupersischen Bahran. In Armenien hat sich der alte Gewitter- und Kriegsgott aber bis zur Einführung des Christentums als Göttergestalt erhalten und noch lange nachher blieb die Erinnerung an ihn lebendig⁴. Als Vahagn wurde er verehrt und in Aschtischat hatte er z. B. einen Tempel neben den Göttinnen Astlik und Anāhita⁵. In hellenistischer Zeit wurde Vahagn, je nachdem seine Eigenschaft als Drachentöter oder als Gott des Krieges betont wurde, mit Herakles oder Ares gleichgesetzt. In der heidnischen Dichtung der Armenier wurde der Gott, der Liebhaber der Astlik, als der Bekämpfer der Drachen besungen, der von Himmel und Erde geboren ist⁶.

¹ Wolff, Uebersetzung der Awesta S. 259.

² Tištr Yašt 8, 21, s. Wolff a. a. O. S. 188.

³ Die Sage vom hl. Georg als Beitrag zur iranischen Mythengeschichte, Ber. der Leipziger Gesellschaft d. Wissenschaften phil.-hist. Klasse XIII 1861 S. 175 ff.

⁴ Hübschmann, Armenische Grammatik, I S. 75 ff. und 508, Lagarde, Armenische Studien, S. 141 und Oldenberg, Die Religion des Vadā, Berlin-Stuttgart 1917, S. 132.

⁵ J. de Morgan bezeichnet in der Histoire du peuple Arménien, Nancy-Paris-Strassburg, 1919, Seite 53, die armenische Goldmutter Anahit als eine von den Semiten entlehnte Gottheit. Anāhita, die fleckenlose, ist ein Beiwort der awestischen Aredwi, der Flussgöttin der Iranier. Es ist wahrscheinlicher, dass sie ebenso wie Ahura-mazda und Miθra, mit denen sie in einer Inschrift des Artaxerxes Mnemon zusammen genannt wird, direkt aus Iran nach Armenien gelangt ist, als auf dem Umweg über das semitische Vorderasien. Vgl. auch Gelzer, Zur armenischen Götterlehre, Berichte d. sächs. Gesellschaft d. Wissenschaften 1896.

⁶ Vgl. de Morgan, Histoire du peuple arménien,

¹ Vgl. Oldenberg, Die Religion des Veda 2, Berlin und Stuttgart 1917 S. 33 f. und 132 ff. L. von Schroeder, Herakles und Indra, Denkschr. der Wiener Akademie, 1914.

² Ueber Indra als Wagenkämpfer vgl. A. A. Macdonnell, Vedic Mythology. (Grundriss der indo-arischen Philologie pp., Strassburg 1877, S. 55.)

³ Vgl. auch Hrozný, Hethitische Keilschriften aus Boghazköi, S. XI ff. (1. Lief. 3. Heft der Boghazköi-Studien).

Die Besiegung des Drachen ist jedenfalls seine hervorstechendste Tat. Wie Gelzer¹ hervorhebt, gehört seinem Mythos wohl ursprünglich „Anoys“, die Mutter der Drachen an, als deren Gatte Ašdahak erscheint, der von Θραεβαona-Keresāspa besiegte Azay Dahaka. In der späteren Legende ist aus ihm Astyages, der König der Meder geworden. Vahagn² könnte als der armenische Gott des Krieges, der Jagd und der Kraft in Armenien sehr wohl das Vorbild der Reiterheiligen abgegeben haben. Hierfür spricht auch die Annahme des Drachenkämpfers Georg als Nationalheiligen der Georgier. Wie schon die georgischen Eigennamen zeigen, stand dieses Land ebenso unter iranischem Einfluss wie das benachbarte Armenien³. In der Hochschätzung des hl. Georg dürfte sich auch dort ein Ueberrest der ehemaligen Verehrung des Gewittergottes Verōðragan bewahrt haben, dessen Statue in Georgien Moses von Khorene erwähnt⁴. Ob die Armenier aus der Zeit der Zusammengehörigkeit mit den Makedonen und Phrygiern bereits eine dem vedischen Indra entsprechende Gewittergottheit besaßen, wie sie der griechische Herakles und der italische Herkules darstellen, und ob diese Gestalt später mit dem iranischen Verōðragan verschmolz, ist bei der Unkenntnis über die ursprüngliche Religion der Armenier nicht zu entscheiden. Bemerkenswert ist es jedenfalls, dass Indra im 14. vorchristlichen Jahrhundert in Kappadokien bezeugt ist, dass die Armenier dieses Land vermutlich zwischen 1000 und 800 v. Chr. berührt haben und dass die Legende auch den in der diokletianischen Verfolgung um 303 hingerichteten hl. Georg aus Kappadokien stammen lässt⁵. Dort waren übrigens gerade iranische Einflüsse stark vertreten und

Nancy-Paris-Strassburg, 1919, S. 306, wo nach Moses von Khorene ein solcher Hymnus über Vahagn in Uebersetzung wiedergegeben wird. Das gleiche Liedfragment findet sich bei Gelzer, Zur armenischen Götterlehre, Ber. d. Leipziger Ges. d. W. phil.-hist. Klasse, 1896, S. 107 und bei Hübschmann, Armenische Grammatik I S. 76.

¹ Zur armenischen Götterlehre, S. 108.

² Nach Strzygowski, Die Bankunst der Armenier, Bd. II, S. 637, wurde die Legende des Vahagn, möglicherweise auf den hl. Athanagines (Athenogenes) übertragen. Gelzer zufolge a. a. O. S. 108/109 ist Athanagines nicht der Nachfolger des Vahagn als Kriegsgott, wie Strzygowski annimmt, sondern als Jagdgott, was auch viel wahrscheinlicher klingt, in Anbetracht der Züge, die den Heiligen als Schutzherrn der Tiere des Waldes und der Jagd kennzeichnen, vgl. auch Gutschmid, Kleine Schriften, III S. 414.

³ Vgl. Hübschmann, a. a. O. S. 75.

⁴ Vgl. Hübschmann, a. a. O. S. 76.

⁵ Auf den Münzen von Tarsus, als dessen Gründer er in der Legende auftritt, von Pontus und Kapadokien erscheint übrigens auch der Drachentöter Perseus. Maas, Die Tagesgötter, S. 228, weist auf den Zusammenhang zwischen Perseus u. dem hl. Georg hin, bringt aber

der persische Ursprung des betreffenden Kults wurde mit einem gewissen Selbstbewusstsein betont, während in Armenien die aus Iran übernommenen Göttergestalten nationalen Charakter erhielten¹. Als Reiter wird Vahagn in Armenien übrigens nicht besonders hervorgehoben. In seiner Eigenschaft als Kriegsgott ist Vahagns Beziehung zum Pferd zum mindesten aber wahrscheinlich und läge auch im Sinne der iranischen Auffassungen. Bei den spärlichen Zeugnissen, die über die armenische Götterwelt vorliegen, wäre das Fehlen der Erwähnung Vahagns als Reiter übrigens an sich noch kein Beweis dafür, dass er nicht als solcher gedacht wurde.

Neben der indo-iranischen Gestalt des Indra Vrtrahan darf aber eine andere Quelle nicht übersehen werden. Von dem reitenden Horus, der den Set-Typhon bekämpft, ist bereits die Rede gewesen. In Syrien und Mesopotamien sind die Kirchen des hl. Georg vielfach an die Stelle der Heiligtümer einer lokalen meist mit dem Wasser oder dem Meer zusammenhängenden Gottheit getreten, die im Chidr der islamischen Alexanderlegende fortlebt und Chidr, der ja u. a. auch mit dem jüdischen Propheten Elias zusammenhängt, wird in Syrien gerade mit dem hl. Georg (Mar Jirjis) identifiziert². Letzten Endes ist bei Chidr und seinen Vorbildern auf den Kampf Marduks gegen den das Chaos der Urzeit versinnbildlichenden Drachen Tiāmat zurückzugehen³, freilich fehlt hier überall die Beziehung zum Reiter und die Frage bleibt offen, woher gerade die Auffassung des Drachenkämpfers zu Pferde kommt. Die panbabylonische Theorie, wonach der vedische Indra ebenso wie der iranische Θραεβαona und Keresāspa auf die

fälschlich den Mythos mit den Galliern in Kleinasien in Beziehung.

¹ Vgl. Gelzer a. a. O. S. 117 f., wo nach Strabo auf das von persischen Feldherrn oder gar von Kyros selbst gestiftete Heiligtum der Anāhita und zweier Παρσοὶ Σάμωες in Zela im pontischen Kappadokien hingewiesen wird.

² Vgl. Friedländer, Die Chadirlegende und der Alexanderroman, Leipzig-Berlin, 1913, Clermont Ganneau, Homs et St. Georges, Paris 1877.

³ Nach O. Gruppe, Griechische Mythologie und Religionsgeschichte in Iwan v. Müllers Handbuch der klass. Altertums-Wissenschaft, München 1902, S. 163, wäre die Heimat der Sage von Perseus und Andromeda, die später auf den hl. Georg übertragen wurde, im Philisterlande zu suchen. Perseus hänge wahrscheinlich mit einer kretischen Filiale des Sonnendienstes von Gaza zusammen (a. a. O. S. 184/185) und der Mythos versinnbildliche den Sieg der Sonne über die Nacht. Vielleicht ist es aber richtiger, das Vorbild des Perseus in dem gleichen Kreise zu suchen, der in Chidr fortlebt. — Vgl. Clermont-Ganneau, Revue archéologique 1877, S. 27. — Mit der Legende von Rustem bringt St. Georg-Chidr zusammen Max van Berchem, Sarre-Herzfeld, Archäologische Reise im Euphrat-Tigrisgebiet Bd. I, S. 14.

vorderasiatische Gigantomachie zurückzuführen und astral-mythologisch als Darstellung des Mondumlaufs zu deuten sind, erscheint jedenfalls nicht stichhaltig, und die von ihren Anhängern vorgebrachten Behauptungen erschüttern nicht die Auffassung des Indra Vrthahan als einer rein indoiranischen Gewittergottheit¹. Bei der Entstehung der christlichen Reiterheiligen mögen aber sowohl indoiranische wie vorderasiatische Vorstellungen mitgewirkt haben, wobei die Beziehung zum Ross spezifisch iranisch wäre.

Reiterdarstellungen finden sich nun aber auch noch in früher Zeit in China. Unter den Gräberfunden aus Sze-tschnau, die zumeist der T'ang-Zeit angehören, ist man auf zahlreiche Figuren zu Pferde gestossen. Allerdings fehlt hier wieder der den hl. Georg charakterisierende Kampf mit einem Ungeheuer; ob der Zweck dieser Grabbeigaben die Fernhaltung dämonischer Mächte von Verstorbenen gewesen ist, lässt sich wohl gegenwärtig nicht ermitteln².

¹ Vgl. Jeremias, Allgemeine Religionsgeschichte, München 1918, S. 115, S. 142 und S. 6, wo der grundsätzliche Ursprung aller „höheren“ Religionen aus einer prähistorischen, bei dem Stand unserer heutigen Erkenntnis sinnreich babylonisch zu nennenden Weltenlehre behauptet wird.

² Ueber Reiterdarstellungen in China und Tibet hat Herr Dr. Herbert Müller in Berlin mir freundlicherweise folgende Mitteilungen zugehen lassen:

„Die ältesten Reiterdarstellungen in China, die wir kennen, stammen aus der Han-Zeit. Auf den sogenannten Han-Reliefs (0–200 n. Chr.) sehen wir immer wieder Reiter, entweder in langen Reihen hintereinander herziehend oder einem Wagen voran- sei es nachreitend: Begleiter von Fürsten. Ich glaube auch nicht, dass die sog. T'ang-Reiter — einzelne Stücke sind wohl früher, andere später — zunächst mehr als berittene Mannen sind. Auch sie, oder doch wenigstens Pferdefiguren, sind wohl schon früheren Bestattungen beigegeben worden. Bei meiner Grabung am T'ien-ho-ma fand ich Reste von tönernen Pferdefiguren zusammen mit Münzen aus dem Anfang der Han-, vielleicht aus noch früherer Zeit, nebenbei bemerkt die ältesten Beispiele derartiger Plastiken aus China überhaupt. Das Pferd an sich ist in China uralt und kommt in den ältesten Liedern des Shih-King vor. Seine Hauptrolle scheint es vor dem Wagen gespielt zu haben, wenigstens wird die Verwendung berittener Truppen erst den letzten Jahrhunderten vor Christi Geburt zugeschrieben. Pferde einem Toten zu senden, war eine Ehrung, die anscheinend zunächst in der ältesten Chou-Zeit den Fürsten vorbehalten war. Aber auch Confucius liess, als er zufällig zu dem Begräbnis eines Mannes kam, der ihm früher Gutes getan, die Pferde von seinem Karren abschirren und präsentierte sie dem Toten. Bei den Begräbnissen der Fürsten wurden sie mit in den Grabhügel eingeschlossen, bei einfacheren Begräbnissen aber wohl wieder fortgeführt, nachdem sie mit zu einen „schönen Leich“ verholfen hatten. Zum mindesten in der späteren Han-Dynastie wurden auch bei kaiserlichen Begräbnissen Rosse nur noch in effigie mitgegeben. So auch heute: bei keinem grösseren Begräbnis fehlen unter den Papierfiguren Pferde. Ich möchte annehmen, dass die Pferde

Soweit sich demnach beim heutigen Stand unserer Kenntnis das Problem überhaupt übersehen lässt, erscheint es ebensowenig wahrscheinlich, dass die Reiterheiligen der christlichen Zeit mit den Amēšaspentas zusammenhängen, wie dass sie etwa nach E. Maas einfach die Nachfolger der Darstellungen römischer Kaiser als Sieger über die Barbaren sind¹. An der Entstehung des Typus des den Drachen niederstossenden christlichen Heiligen dürften mehr als ein Faktor mitgewirkt haben. Die Beziehung zum Pferd mag aus Iran stammen und der arische Gewittergott ein wichtiges Vorbild gewesen sein. Daneben wirkte aber auch der vorderasiatische Kulturkreis ein, beide Vorstellungselemente flossen in der hellenistischen Epoche und der römischen Kaiserzeit zusammen. Inwieweit die chinesischen Reiter heranzuziehen sind, bedarf noch der Klärung. Dass in der gleichen Periode China über Iran mit der antiken Welt in Berührung stand, ist ja bekannt und es wäre an sich nicht ausgeschlossen, dass auch der Reiter in den Gräbern der T'ang-Zeit ein Nachklang iranischer Vorstellungen bildet. Die Frage ist aber noch nicht spruchreif und müsste zunächst näher untersucht werden. Eine einwandfreie Genealogie der christlichen Heiligengestalten zu Pferd wird sich erst aufstellen lassen, wenn dafür festere Grundlagen vorhanden sind als jetzt. Vorläufig ist man auf Vermutungen angewiesen und muss sich damit begnügen, die Richtung anzudeuten, in der weitere Forschungen vielleicht aussichtsreich sein können.

nur dem Prunk dienen: der Tote soll es eben in der andern Welt recht bequem haben und ein gar vornehmes Leben führen. Eine besonders ominöse Rolle spielt das Pferd in der chinesischen Vorstellung jedenfalls nicht, wie es andere Tiere tun, Elstern usw., die jedoch nie als Grabbeigaben erscheinen. Anders ist es in Tibet. Hier spielt das „Windpferd“ im gewöhnlichen Leben eine grosse Rolle, das meist in rohem Blockdruck auf Papier mit magischen Formeln über den Häusern weht. Das Pferd ist den Dämonen feindlich, den Menschen günstig. Der pferdeköpfige Harpagriva (tibet. rta-mgrin) scheucht wiehernd die bösen Geister. Padmasambhava legte seinem Kult besonderen Wert bei. Pferdeknochen mit Zauherformeln werden am Wegrand niedergelegt und finden sich auf fast allen Obos, den dämonenscheuchenden Steinanhäufungen aller lamaistischen Länder. Aehnliche Anschauungen aus China sind mir nicht bekannt. Im Eingang zu Stadtgotttempeln stehen zwar fast stets rechts und links je ein Pferd mit einem Pferdehalter: Reittiere des Gottes. Reiter in St. Georgsrolle oder einer sinnverwandten sind mir nicht bekannt.“

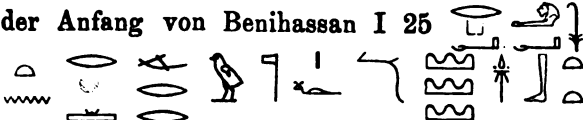
¹ Vgl. die Tagesgötter S. 182 ff., insbesondere S. 131 ff. und S. 227, wo speziell auf den Zusammenhang zwischen den Kaisersäulen und dem hl. Georg, dem christlichen Ritter im Orient, hingewiesen wird.

Besprechungen.

Paton, David: Early Egyptian records of travel Bd. I—III, Princeton University Press 1915—18. 4^o. 30 Dollars. Angezeigt von Walter Wreszinski, Königsberg i. Pr.

Vor 27 Jahren hat der jüngst verstorbene W. Max Müller in seinem „Asien und Europa“ systematisch zusammengestellt, was die ägyptischen und vorderasiatischen Quellen zur Geographie der Aegypten nördlich und nordöstlich benachbarten Länder hergeben. Das umfangreiche Werk Patons verzichtet im Gegensatz dazu bewusst auf jede Synthese, sondern will dem Forscher nur das Material zu eigener Beurteilung in die Hand geben.

In den vorliegenden 3 Bänden, deren letzter in 2 Abschnitte zerfällt, gibt Paton die Inschriften bis auf Thutmosis III und dessen Annalen. Jedes Schriftstück wird genau beschrieben, seine Bibliographie mit aller Ausführlichkeit mitgeteilt, und der Text selbst meist ganz vollständig angeführt. Dazu bedient sich Paton einer etwas befremdenden Form: neben die Transskription und Uebersetzung stellt er statt des hieroglyphischen Textes eine Transskription der einzelnen Zeichen, so sieht z. B. der Anfang von Benihassan I 25



bei ihm so aus: r-p-â ha(= F. 16)-â šw(= M. 24)-t-n r-ḥ (Y 2) mr(= Ü. 12)-r-r-w ntr(= R. 13)-f imi-ra(Gramm. § 84) ḥaš-t(or smi-t[Sethe Z. Aeg. 45, p. 43, p. 45] = N. 40) N. 40 iab(= R. 26)-b-t-t.

Ich kann, abgesehen davon, dass solch eine Transskription die dauernde Benutzung der Theinhardt-Liste verlangt, nicht finden, dass sie in sich irgendwelche Vorteile gegenüber dem hieroglyphischen Text bietet, sie erscheint mir zweideutiger und umständlicher.

Neben diesen drei Hauptkolumnen ist rechts noch eine vierte, in der die geographischen Namen herausgehoben sind, die der Text enthält. Links von der Zeichentransskription stehen die Konkordanzanzen der älteren Publikationen des Textes.

Gelegentlich wird von diesem Schema, das sehr sorgfältig durchgeführt ist, aus inneren Gründen abgewichen, so gleich bei der Zusammenstellung der 79 sinaitischen Inschriften, von denen tabellarisch die Königsnamen, die Zeit, der Standort, die Bibliographie und die Beschreibung gegeben wird, ganz rechts steht wieder der geographische Name.


Die Hauptstücke des I. Bandes sind Uninschrift, Sinuhe und die Chian-Jannas-Monume-

mente, die sorgfältig gesammelt sind und deren Literatur in erschreckender Umfänglichkeit angeführt wird. Der Anhang bringt eine kurze Uebersicht über $\frac{AR}{MR}$ Inschriften mit Erwähnungen von Libyen, Nubien und Punt. Im II. Bande stellen die Gräbertexte von Elkab und Theben den Hauptinhalt, besonders Abdel Gurna Nr. 85, 86, 100 sind so ziemlich ganz ausgeschrieben. Auch hier ist die Bibliographie erstaunlich.

Die Hauptarbeit aber steckt in den beiden Teilen des III. Bandes, der den Thutmosisannalen gewidmet ist. Paton geht so weit zurück, dass er das Material für die Rekonstruktion der Baulichkeiten zusammenträgt und durch Pläne erläutert. Dann folgt wieder eine überaus reiche Bibliographie und schliesslich der Text mit den fortlaufenden Verweisen auf frühere Publikationen.

Der Inhalt der Annalen gab Gelegenheit zu einer Anzahl Exkurse auch wieder zumeist bibliographischer Natur über den Kalender, die Lage und Bedeutung Megiddos, die Ortschaften und ihre Namen in Syrien vom grauesten Altertum bis auf unsere Zeit u. a. m. Sehr zu begrüssen sind die Literaturnachweise zu den einzelnen Positionen in den Beutelisten, von denen durch seine Ausführlichkeit der Exkurs über die hornlosen Rinder hervorragt, ein zweiter behandelt den *σχορος*.

Einige Anhänge gehen die gleichen Wege. Einer liefert das Material zu einem Aufsatz über den Baum  andere liefern die

Literatur zu Kreta, Byblos, den איִם־דִּירָה ,  u. a. m. Indices schliessen den Band ab.

Überall zeigt sich das Bestreben, nur die Quellenselbst, und zwar nach den besten Publikationen sprechen zu lassen, Paton vermeidet grundsätzlich, seine eigene Ansicht zu äussern. Dass Transskription und Uebersetzung trotz der Anlehnung an die älteren Bearbeiter gelegentlich auch Selbständigeres zeigen, ist nicht immer von Vorteil. —

Die Ausstattung des Werkes ist hervorragend gut, der Druck trotz der Kleinheit lesbar, wenn auch die über zwei Seiten fortgeführten Zeilen das Uebergehen auf die folgende Zeile erschweren, leider sind auch nicht wenige Druckfehler stehen geblieben. Das Papier ist geradezu kostbar und der Einband von einer Solidität, wie sie unsereinem aus der Welt verschwunden schien.

Bonnet, Hans: Aegyptisches Schrifttum. 24 S. 18 Abb. Lex. 8°. M. 8 —. Leipzig, Deutscher Verein f. Buchwesen u. Schrifttum (durch K. W. Hiersemann), 1919. Bespr. von W. Wreszinski, Königsberg i. Pr.

Eine kurze, allgemein verständliche Schilderung der Entstehung der ägyptischen Schrift, ihrer sachlichen und formalen Entwicklung, des Schreibmaterials- und -Verfahrens, schliesslich der Entzifferung und des überkommenen Schrifttums, frisch und anregend geschrieben.

Kleine Ungenauigkeiten: S. 3 II. Sp.: Der Nebensatz „die tausendfach in den ägyptischen Gewässern wuchert“ könnte dahin missverstanden werden, dass die Papyrusstaude ihres häufigen Vorkommens halber und nicht wegen der Konsonantengleichheit zur Schreibung der Zahl verwendet worden sei.

Ebendort: das Bild gibt noch mehr, es lässt sogar die Nationalität des Feindes erkennen.

S. 4 I. Sp.: Die Bildgruppe ist doch wohl die Vorgängerin des Begriffszeichens, in der Abb. 2 sehen wir gerade, wie dieses in die rein bildliche Darstellung des Vorgangs eingedrungen ist.

Weiterhin ist die Entwicklung etwas summarisch geschildert, die Verwendung der selbständigen Begriffszeichen bzw. Wortzeichen zur Wiedergabe der betr. Konsonantenfolge in andern Wörtern wird nicht recht klar, ist doch aber wichtig.

S. 6 I. Sp. ◡ ist nur der Untersatz zu ♀ und ♂, also nicht zu übersetzen, der Schluss weniger missverständlich „gleich dem des Sonnengottes“.

S. 14 I. Sp. Absätze bei neuen Abschnitten im Text sind nicht so ungebräuchlich, vgl. Eb. 44, 46, 48, 64, 67 u. pass.

Wijngaarden, W. D. van: De sociale positie van de vrouw bij Israel in den voor- en na-exilischen tijd. Theol. Doktordissertation von Leiden 1919. XIV. 147 S. 8°. Bespr. von Max Löhr, Königsberg i. Pr.

Der Verfasser behandelt sein Thema in 21 Kapiteln, in denen alles wesentliche Material zusammengestellt und alle wichtigen Gesichtspunkte erörtert sind. Im allgemeinen wird man seinen Ausführungen zustimmen können; ob auch sein Endresultat, die positie der vrouw in den loop der tijd is vooruit — dan wel achteruit gegaan S. 137 allgemeine Anerkennung finden wird, möchte ich bezweifeln. Ueberhaupt scheint mir, dass zweierlei von ihm zu wenig in Betracht gezogen wird, wenn schon er nicht völlig daran vorbei geht; erstens dass die soziale Stellung sich von der kultischen nicht so streng

scheiden lässt, wie er es durchzuführen sucht; in dieser Hinsicht wird denn auch meine diesbezügliche Arbeit, die er, weil abseits von seinem Thema liegend, nur so nebenbei erwähnt S. XIII, recht reichlich benutzt. Und besonders zweitens, dass die rein rechtliche Stellung und die, welche die dem Recht vorausseilende gesellschaftliche Sitte dem Weibe einräumt, in ihrer Verschiedenheit eingehend berücksichtigt werden muss. Bezüglich dieses zweiten Punktes bedauere ich, dass dem Verfasser zu c 17 echtscheidung S. 89 ff. die gründlichen Untersuchungen von Ludwig Blau, die jüdische Ehescheidung, 2 Teile Strassburg 1911. 12 und zu S. 123 erster Abschnitt M. S. Zuckermantels Abhandlung über die Befreiung der Frauen von bestimmten religiösen Pflichten in der Festschrift für Israel Lewy, Breslau 1911 S. 145 ff., wie es scheint, unbekannt geblieben sind. Hier würde er bezüglich der Bildung der Frau interessante Details gefunden haben. — Zu S. 19 bemerke ich noch, dass in dem Aktenstück, welches Reg a 4, 1 ff. zugrunde liegt, Stamm- und Stadt- bzw. Territorialeinteilung doch in sehr bezeichnender Weise nebeneinander hergehen oder sich durchdringen, vgl. Albr. Alt, Israels Gaue unter Salomo in der Festschrift für Rud. Kittel, Leipzig 1913 S. 1 ff.

Cheikho, L.: Le Christianisme et la Littérature chrétienne en Arabie avant l'Islam II 1: la Littérature Chrétienne dans l'Arabie préislamique. 2. 150 S. Beyrouth, Imprimerie Catholique, 1919. Bespr. von G. Bergsträsser, Königsberg i. Pr.

Das vorliegende Heft von Cheikho's gross angelegtem Werk über die Spuren des Christentums im vorislamischen Arabien, in Fortsetzungen schon im Mašrik 16. 17 (1913. 14) erschienen, behandelt mit reichen, wenn auch nicht immer kritisch gesichteten Belegen 1. die arabische Schrift, 2. christliche Ausdrücke (Gott und seine Eigenschaften, Himmel und Hölle, Religion, Kultstätten und Riten [im allgemeinen]. Offenbarung und ihre Träger, Priester und Mönche, Kirchen, Klöster, Feste, Kleidung, Schrift und Schreibgeräte u. a.), 3. christliche Eigennamen, 4. christliche Erzählungen, 5. der Bibel entstammende Sprichwörter.

Auch wenn man die weitgehenden Folgerungen des gelehrten Verfassers nicht immer anerkennen kann — vor allem wird der jüdische Einschlag viel höher zu bewerten sein, als er es tut, und in vielen Fällen ist wohl auch schon mit dem Einfluss des Islam zu rechnen —, wird man seine ausserordentlich fleissigen Sammlungen mit Dank benutzen.

Eberhard: Bildungswesen und Elementarunterricht in der islamischen Welt. F. Mann's Pädagogisches Magazin. Abhandlungen vom Gebiete der Pädagogik und ihrer Hilfswissenschaften. Heft 685. 89 S. Langensalza, Beyer u. Söhne, 1918. Bespr. von G. Bergsträsser, Königsberg i. Pr.

Der Titel ist ein wenig irreführend: das Heft behandelt nicht, wie man aus ihm schliessen möchte, die gegenwärtige Lage des Bildungswesens im islamischen Orient — dieses Thema wird nur auf fünf Seiten gestreift —, sondern gibt im wesentlichen auf Grund der Arbeiten von Goldziher, dann auch von Lane, Becker, Snouck Hurgronje und Vambéry eine sachlich geordnete (Gegenstände des Elementarunterrichts, ideale Wertung und wirtschaftliche Stellung des Lehrerstandes, Schulpraxis und Schulstrafen, Mädchenerziehung¹, Erziehungsproblem in der ethischen und politischen Literatur) Uebersicht über Stellen der arabischen Literatur, die das Unterrichtswesen und besonders den Elementarunterricht behandeln. Als eine populäre Einführung in die Stellung des Islam zur Erziehungsfrage kann das Heft empfohlen werden; allerlei Ungenauigkeiten, besonders auch in der Transkription, wie sie bei dem Fehlen eigener Kenntnis des Arabischen schwer vermeidbar sind, werden kaum stören.

Strzygowski, Josef: Die Baukunst der Armenier und Europa. Ergebnisse einer vom kunsthistorischen Institut der Universität Wien 1913 durchgeführten Forschungsreise. Unter Bezeichnung von Aufnahmen des Architekten Thoros Thoramianian u. unter Mitarbeit von Dr. Heinrich Glück u. Leon Lissitzian. Mit 828 Abbildungen samt einer Karte. 2 Bände von zusammen 888 Seiten. M. 200; geb. M. 220 —. Kunstverlag Anton Schroll & Co., G. m. b. H. Wien 1918. Bespr. von Th. Dombart, München.

In diesem neuesten Strzygowski-Werk, dessen zwei stattliche Bände zurzeit in doppelter Weise eine Tat darstellen, tritt uns in gegen früher womöglich noch gesteigerter Dramatik die ganze Willenskraft des Wiener Promachos entgegen, um mit allem Aufwand an unbeugsamem Drängen, rastloser Systematik und fesselnder Materialfülle nochmals gewaltig zu werben um Revision der altherkömmlichen Stellungnahme zur Baugeschichte der frühchristlichen und mittelalterlichen Baukunst mitsamt der Renaissance, damit er das Alte vielleicht endlich doch aus den Angeln heben möchte.

Es ist wahr, Strzygowski trägt hier entschieden „seine Haut zu Markte“, wie er sich ausdrückt; man kennt das häufig schon am Ton sogar stark und dazwischen recht peinlich-persön-

lich. Wohl ist es oft herauszuhören, wie Missachtung und Nichtanerkanntwerden seiner Lebensanstrengungen den selbstbewussten Sinnkranken musste, wie er mit sich selber deswegen ringt, darüber hinwegzukommen und nun noch von aussen her zu erhoffen, was sein Wähnen im Vaterland nicht gilt. Man spürt sich erinnert an naheliegende tragische Schaffens-Parallelen willens- und wissensvoller Männer.

Und darum soll sine ira et studio von Anfang an rückhaltlos anerkannt werden der ganze gewaltige Energieaufwand, der auch hier wieder gedruckt vor uns liegt, und der ganze Wert des Materials, mag man schliesslich sich zustimmend oder ablehnend verhalten. Erst eine spätere Zeit wird richtig zu würdigen wissen, was Strzygowski unternahm und auf sich nahm, ob er auch zum Teil scheitern musste.

Was die beiden Armenienbände besonders wichtig machen möchte, das ist die Ueberzeugung Strzygowskis, dass er, nach 20 Jahren des Niederreisens, seit etwa 1910 allmählich Boden unter den Füßen fühlend, hier positive Aufbauarbeit geleistet habe.

Hat er, auf der Suche nach den Quellen der christlichen Kunst, von Rom ausgehend, bei anfänglich heftigstem Widerstand, eben doch tatsächlich durchgesetzt, dass heute nicht mehr Rom als der hauptsächlichste Urquell der christlichen Kunst gelten kann, sondern östliche Kulturzentren wie Byzanz, Antiocheia, Alexandria als die Vorposten anerkannt werden, so fand er bei seinem weiteren taktischen Zurücknehmen der Front, nun auch noch hinter diese als verteidigungsfähig zugestandene Position, soviel passive Resistenz und aktiven Widerspruch, dass wahrlich die Zuversicht eines Strategen, der selbst beim Scheitern seines Unternehmens nicht an der Richtigkeit seines Planes zweifelt, dazugehört, allem Widerstand zum Trotz bei der eigenen Ueberzeugung zu beharren und nun erst recht zu werben für die Anerkennung seines Standpunktes.

Strzygowski glaubt also in Armenien wirklich sicheren Boden unter den Füßen zu haben und hofft, seine Mission im Orient könne damit als im Prinzip erfüllt gelten. Wäre dem tatsächlich so, dann könnten freilich auch von seinen Antipoden Hoffnungen gehegt werden; denn es vermöchte dann bei Strzygowski im Verein mit weitesten Kreisen endlich die Tätigkeit Platz zu greifen, die am ersten geeignet wäre, seinem Wunsch nach Beseitigung aller Skepsis Erfüllung zu verheissen: mit endlichem „Halt“ im rastlosen Anregungsrückzug, die selbstüberprüfende Vertiefung und historisch feste Verankerung des Ausbaus seiner Theorien

¹ Die dem Verfasser, dessen Tochter während des Krieges als Schulleiterin in der Türkei tätig gewesen ist, wohl besonders nahe lag.

zu probieren, die sich im wesentlichen bisher immer noch stützen auf eine Vergleichung lediglich von Formen, nicht aber auf eine Verfolgung der Formzusammenhänge, d. i. des „Stils“ (so dass z. B. bisher nicht etwa ersichtlich ist, welche Typen etwa für die einzelnen Jahrhunderte charakteristisch wären). Und zweifellos wäre solch eine Tat der umfassendsten, unerbittlich kritischen Durcharbeitung die einzige, die dazu zu führen vermöchte, entweder Strzygowskis Gegner zu bekehren oder ihn selbst. Leider aber gibt er bereits den Skeptikern die Möglichkeit, sagen zu können, er liebäugle bereits wieder mit noch östlicherem Zurückweichen, nach Persien, Indien und China. Bekanntlich ist es aber nicht gar schwer mit solchem — nicht unbegründetem — Hinweis die Lacher zu sich hinüber zuziehen, obwohl damit auch nichts Positives geleistet ist.

Im wesentlichen glaubt Strzygowski mit seinem Armenienwerk darauf aufmerksam gemacht zu haben und die Kunstwissenschaft darauf einstellen zu können, wie Armenien für die frühchristliche, mittelalterliche und Renaissance-Baukunst der wichtigste Urquell sei, von dem aus auf den alten Arierwegen zu Wasser und zu Land (Indien, Persien, Armenien, über das schwarze Meer, Südrussland, Donauländer nach dem germanischen Norden) in Wanderungen und Wellen hin- und zurückflutend ein Strom der Formen sich ergoss, verbreitete und weiterentwickelte (aus dem Holz- und Lehm- über die Gusstechnik mit Verblendung zum massiven Steinbau), ein Strom, der im Abendland die Formenwelt der gemeinhin Romanik, Gotik und Renaissance genannten Stile erzeugt haben soll und zwar nicht etwa in erster Linie vermittelt durch Vertreter des Abendlandes, die im Osten, in Armenien, geschaut und davon gelernt hätten, sondern stark, besonders durch Armenier selbst und deren Schülernachbarn, die nach dem Abendland eingewandert gekommen seien und dort heimatliche Kunst geschaffen hätten, sagen wir etwa wie die alten Sumerier, die aus dem Bergland vertrieben waren und nun in der Ebene nicht ohne die heimatlich gewohnten Kultstätten, die natürlichen Berge, auskommen zu können glaubten, weshalb sie zum Bau von künstlichen Bergen (Zikkurrâti) schritten. Allen drohenden und verlockenden Einflüssen zum Trotz sei die alte asiatisch-arische Kultur in Armenien Sieger geblieben mit ihrem förmlichen Symbol, der Kuppel (gegenüber dem von Strzygowski aus Mesopotamien hergeleiteten tonnengewölbten Längsbau), diese Kultur, deren Träger z. B. auch der Islam geworden sei, so dass der armenischen Baukunst vermutlich geradezu

eine Weltstellung zukomme zwischen Iran, der Antike und Byzanz. Ausgehend von möglichen Spuren altarmenischer Kunst im Abendland (Ravenna usw.) glaubt Strzygowski tastend den Weg ungefähr andeuten zu können, auf dem dieser Kulturstrom floss, wie etwa ein Rutengänger unterirdische Wasserläufe signalisiert und verfolgt: Die Bohrungen müssen dann erst erweisen, ob die Angaben des Rutengängers zutreffen.

Es ist nun aber tatsächlich auf den ersten Blick vieles an den Formen so verblüffend nahestehend den gebotenen abendländischen Beispielen, namentlich soviel Verwandtschaft mit romanischen Bauten Europas (Würfelkapitell, Bogenfries, Dienst usw.), dass zweifellos ein Quantum Nüchternheit hergehört, um sich nicht übereilt bestechen zu lassen. Letzteres wäre um so leichter möglich, als die von Strzygowski in seinem nach und nach ja sattsam bekannten Schema angewendete und propagierte Systematik, die gerne kalleidoskopartig die einzelnen Stücke bald in diesem, bald in jenem Zusammenhang immer wieder aufs neue auftauchen lässt, den Ueberblick oft nur mühsam zu behalten erlaubt. An sich ist die Strzygowskische Systematik schliesslich ein nicht minder gangbarer Weg als andere; ja in vielem wird gewiss Gründlichkeit und von anderen Standpunkten unabhängige Stellungnahme erzielbar sein; aber es gehört schon die ganze Hingabe und Liebe zum eignen Kind dazu, wenn Strzygowski in ihr das alleinigmachende Ideal sehen will. Denn es kommt in das Ganze dabei etwas Ruheloses, Schwerkontrollierbares, Unsicherheit Verbreitendes, wie eben bei einem Wasserlauf, der streckenweise unterirdisch fliesst. Und so wird z. B. die für die Beurteilung der Strzygowskischen Arbeit stark ausschlaggebende Datierungsfrage derart unperiodisch in ihrer Behandlung, dass der Mangel an sicherem Massstab uns leicht unsicher machen könnte gegenüber dem ganzen Problem. Und wie in dem einen Punkt, so ist's auch noch in anderen. So bedauern es ja selbst die, welche dem Grundgedanken Strzygowskis sympathisch gegenüberstehen, dass Einsatzpunkte für Skeptiker so reichlich gegeben sind. Denn wenn uns entgegengehalten wird, wo ist z. B. in dem ganzen Armenienwerk auch nur ein wirkliches Beispiel aus dem 4. Jahrhundert? so kann man tatsächlich nicht dienen. Oder wenn darauf hingewiesen wird, wie Strzygowski natürlich sehr zu seinem Zweck beischleppte, was die abendländische Kunst an Anklängen an die Armenische bot, während das nicht Verwandte weit in der Ueberzahl wäre, so wird man die Achseln zucken: Wahrung berechtigter Interessen. Wenn man gefragt wird: ja bitte,

ist denn kein Name der angeblichen nach dem Abendland gewanderten armenischen Architekten nennbar, denn der „Daniel“ des Theodorichgrabs in Ravenna ist doch etwas arg problematisch, so muss die Antwort nur lauten: das will ja Strzygowski grade herausfordern, dass es nach und nach zum Gegenstand der Nachforschung gemacht wird. Oder wenn berechtigterweise die Frage laut wird: wo sind denn die auf optische Erscheinung angelegten gold- und farbengeschmückten angeblichen armenischen Vorläufer der aus der 1. Hälfte des 6. Jahrhunderts stammenden Hagia Sophia von Byzanz, so mag wohl, wie gelegentlich einer Aussprache über diese Probleme tatsächlich geschah, erwidert werden: wir haben heute noch keinen Anhaltspunkt, ob nicht vielleicht die armenischen Bauten ursprünglich in ihren heute so ruhig-schlichten Flächen bemalt waren. Und Strzygowski muss sich auf das früher wohl minderwertige Material und die Zerstörungstürme berufen, die die Erhaltung so früher Beispiele vereitelten, womit sich aber Zweifler nicht abfinden lassen. Wenn weiter geforscht wird: wer sagt denn, dass die oft tatsächlich in Ost und West sehr gleichartigen Formen nicht ohne weiteres an verschiedenen Punkten der Erde unabhängig voneinander entstehen konnten, z. B. infolge von Verwendung und Bearbeitung gleichen Materials oder ähnlicher Lebensbedingungen, wie ja sogar grade die Kuppel eine seltene Verbreitung hat auch ausserhalb der Strzygowskischen Quellgebiete, im alten Aegypten und vielleicht sogar schon im alten Mesopotamien in Verbindung mit dem Stufen-Unterbau, auf Sardinien und mutatis mutandis sogar von den Eskimos bis zu den Afrikanern, wobei die Kuppel dann wohl sehr naheliegend in Parallele befunden wird zur imaginären weltumspannenden Himmelskuppel, so kann das nicht unterdrückt werden, wenn auch darauf hingewiesen werden muss, wie gehäuft und entwickelt im Sinn der christlichen Monumentalkuppel eben gerade in dem behandelten Bezirk Armeniens das Motiv nachweisbar ist. Doch da wird natürlich gleich bemerkt, dass Strzygowski sich eben gerade nur den einen Teil Armeniens herausgesucht habe, der den Kuppelreichtum aufweise — allerdings völkisch vielleicht wirklich der wichtigste Teil —, während andere ansehnliche Gebiete des Landes einfach unberücksichtigt blieben, schon weil Strzygowski ja nur vier ganze Wochen, wenn auch in bewunderungswürdigster Arbeit und Zeitausnutzung drüben gearbeitet habe anno 1913. Ein Gegenhinweis auf die diesem Mangel reich gegenüberstehende zehnjährige Vorarbeit des armenischen Architekten Thoramian, der Strzygowski mit den Ergebnissen seiner Tätig-

keit und mit seiner Landesvertrautheit Uersetztliches zur Verfügung stellte, wird u. a. mit der Erwidrung abgeschwächt, dass Thoramian einerseits natürlich „Partei“ sei als Armenier und andererseits in vielem selber in Gegensatz stehe zu Strzygowski. Will mehr aufs Technische eingegangen werden, um etwa von dieser Seite her etwas herauszuschlagen für Strzygowski, so zeigt sich, dass leider gerade da die Fundamente wegbleiben mussten der Zeitverhältnisse halber. Die für die altarmenische Bauart charakteristische Gussmasse konnte nicht untersucht werden auf ihre Zusammensetzung, die Plattenverkleidung ist nur immer als sehr dünn, als „dünne Haut“ hervorgehoben, S. 214 auch eine Schnitt-Skizze geboten und S. 373 sind von Heinrich Glück wenigstens einige Grössenmasse solcher Platten angegeben; aber nirgends ist ihre Stärke genannt in Masszahlen, es heisst nur, sie sei „schwankend“ (S. 215), so dass wieder nichts Sicheres gefolgert werden kann; nur, dass wohl die Gussmasse, wenn ohne Holzverschalung ausgegossen und eingestampft wurde, einen ausserordentlich rasch abbindenden Mörtel gehabt haben muss, und dass die Platten wohl nicht gar so dünn gewesen sein können, wie Wort und Skizze es als Regel erscheinen lassen möchte, weil sonst diese steinerne Dauererschaltung seitlich ausgewichen oder umgekippt wäre beim Einstampfen der Gussmasse. — Wird aber noch auf einen andern mehr technischen Punkt eingegangen, und betont, das, was Strzygowski als Rippengewölbe oder dessen Vorläufer darzubieten versuche, das sei weit entfernt von dem, was Kern und Stern des gotischen Bausystems bedeute, so ist dem wenig zu erwidern; denn tatsächlich ist das Gebotene nichts anderes als ungemein schwere Gurtbogenkonstruktion mit flacher Abdeckung.

Wie überkritisch man aber schliesslich werden kann, das zeigt sich, wenn selbst die Original-Bau-Inschriften in Stein auch heute noch wieder in ihrer Zeugniskraft angezweifelt werden wollen also eventuelle Neu-Einarbeitungen an Umbauten späterer Zeit. Gewiss, die theoretische Möglichkeit kann auch hier nicht gelehnet werden und Strzygowski hat zweifellos voreingenommen die Bauinschriften benützt. Aber ohne sie gibts keine historische und kunsthistorische Beweisführung im Sinn der Wahrscheinlichkeitsrechnung mehr und man darf zusammenpacken. Auf diesem Weg gelangt man ins Uferlose. Doch soll man nicht die Strzygowskischen Veröffentlichungen als etwas anderes nehmen als sie ihrem ganzen Temperament nach sein wollen. Und das ist gewiss ein recht springender Punkt bei der Stellungnahme zum Problem.

Strzygowski hat immer hervorgehoben, dass er nur Anregung geben will, beim Einreissen ebenso wie beim Aufbauen. Er wollte also auch in seinem Armenienwerk (cf. S. 26) nicht etwa eine lückenlos in sich geschlossene, bewiesene Aufstellung bieten, die ohne weiteres anerkannt werden könnte und müsste, sondern er zeigte, zunächst auch da wieder, allgemeine Voraussetzungen seiner von S.-O. nach N.-W. gerichteten Theorie des alten Arier-Wanderwegs diesmal an den Formmotiven der romanischen, gotischen und Renaissance-Zeit mit besonderer Betonung des Motivs der Einheitskuppel über dem Quadrat, deren dominierende Herrschaft in dem von Strzygowski bearbeiteten Teil Armeniens zweifellos als Charakteristikum des dortigen christlichen Kirchenbaus anerkannt werden darf, und stellte daraufhin unter der Vierteilung: 1. Tatsachen, 2. Wesen 3. Geschichte und 4. Ausbreitung wieder eine seiner allerdings immer aufs neue kühnen Behauptungen auf: so und so muss es wohl gewesen sein, ist es gewesen. Beweismaterial dürfte sich dort und dort und dort finden, die Forschung hat nur in dieser und dieser Richtung zu erfolgen, Einsatzpunkte bieten sich da und da, für mich (Strzygowski) ist der Beweis eigentlich gar nimmer nötig, mir ist innerliche Gewissheit, o ihr Brüder, glaubt doch meinem Evangelium! Oder nein, arbeitet, arbeitet: liefert doch den Beweis, ich gab euch doch wahrlich genug Anhaltspunkte!

Ja, seine temperamentvoll gewürzte Behauptung ist dabei so siegesgewiss, von solchem Ungestüm, dass viele sie wahrhaftig auffassen, als solle und wolle sie selbst schon der Beweis sein, als solle ihnen hier etwas zugemutet werden, was über die Kraft ihres Erkennens und Glaubens geht. Sie übersehen oder überhören ganz das Rufen der Aufforderung zum Beweis. Und doch soll es m. E. grade das sein, was Strzygowskis Arbeiten und auch wieder sein Armenienwerk auslösen sollen: Arbeit, Arbeit, Arbeit auf den noch unerforschten Gebieten unserer Kunst- und Geschichtswissenschaft. Darum wäre die beste Antwort, gerade von denen, die glauben, den Behauptungen Strzygowskis entschieden entgegenzutreten zu müssen aus ihrem Fachwissen heraus, die, dass sie, jeder auf dem ihm speziell liegenden Gebiet, die Spuren einmal gründlich verfolgen, auf die Strzygowski hinweist, und darüber hinaus versuchen, den geschlossenen Beweis anzutreten, den Strzygowski selbst erst fordert, ob er auch oft wirkt, als sei das schon geschehen; die Philologen auf ihrem Gebiet, die Geschichtsforscher auf dem ihrigen, die Kunsthistoriker im Bereich ihrer Atmosphäre und die Architekten, soviel an ihrem Teil liegt, ob es z. B.

möglich ist, dass der Uebergang aus Armenien nach Byzanz stattfand; ob das schon zu Beginn des 6. Jahrhunderts denkbar erscheint (Aja Sofia), wie nach dem Abendland mit der „Romanik“, „Gotik“ und „Renaissance“.

Von dem Armenier-Architekten Thoramanean ist die grosszügige Aufnahme-Arbeit der Denkmäler Armeniens zu erwarten, wie Strzygowski ankündigt. Gehilfen wird aber Thoramanean immer noch nötig haben. Lissitzian könnte die Oberleitung des historischen Ausbaus in die Hand nehmen. — Wer übernimmt sodann die Zurichtung der anderen Blöcke, die zum Gefüge des Beweises oder Gegenbeweises nötig sind? Nur so kann sich zeigen, ob der Beweis überhaupt geliefert, aufgebaut werden kann, wie ihn Strzygowski in seinem Wähnen schaut.

Fügen sich dann die Blöcke wirklich ineinander, nun, so wird Strzygowski befriedigt sein. Zeigt sich aber, dass sie sich absolut und beim besten Willen nicht ineinander schliessen lassen, dass also Strzygowskis Wähnen eine Fata morgana war, nun, dann ist eben der Gegenbeweis erbracht statt des Beweises; aber auch nur dann. Und Strzygowski würde daraufhin wohl oder übel selber sehen, dass „Liebe und Wahrheit nicht verwechselt werden darf“.

Mich erinnert die Situation (cf. S. 26) an eine unserer tiefen deutschen Lehrgeschichten. Wie ein sterbender Vater, seinen Söhnen noch anvertraut: „Eines habe ich euch noch zu sagen, meine Söhne, in unserm Weinberg liegt ein Schatz“. — „Wo? wo?“ — „Grabt nur!“ und damit verstummte der Mund des Vaters für immer. Der unrichtig eingeschätzte und darum trotz allen Grabens vergeblich gesuchte Schatz offenbarte sich aber bald in dem hundertfältigen Ertrag des so gründlich und tief umgegrabenen Weinbergs.

Strzygowski gleicht zwar gewiss nicht einem sterbenden Alten und er meint seine Aufforderung zum Graben nach dem Schatz schon wirklich so, wie die „Söhne“, d. h. seine „Gläubigen“ es auffassen; aber herauskommen würde sicher auch in Zukunft beim „Graben“ ein lohnendes Ergebnis, wie schon bisher manche Frucht gezeitigt wurde, zu der sich Strzygowski nicht als den gewollten Vater bekennen kann. Aber wenn durch das Graben nach dem Armenien-Schatz auch gar nichts weiter erzielt werden könnte, als dass die Kunstgeschichte von nun an auch mit den altchristlichen Kirchenbauten Armeniens weitergehend als bisher rechnete, so wäre Strzygowskis Vorstoss nicht ganz vergebens gewesen, auch in seinem Sinn nicht vergebens; denn das ist ihm ja ein Anliegen, dass der Nachweis erbracht werde, wie wichtig für einen geographisch, auf den Gedankenkreis „Eurasien“

eingestellten Neubau der Kunstgeschichte des Mittelalters auch eine örtlich begrenzte Denkmälergruppe in altchristlicher Zeit sein kann, wie das von ihm bearbeitete armenische Trümmerfeld, das von der iranischen Kuppel beherrscht erscheint, die nach Strzygowskis Auffassung ein für die Entwicklung der christlichen Baukunst seit dem 4. Jahrhundert massgebender Einschlag wurde.

Groot, J. J. M. de: *Universismus. Die Grundlagen der Religion und Ethik, des Staatswesens und der Wissenschaften Chinas. Mit 7 Bildern.* VIII, 404 S. gr. 8°. M. 12.—. Berlin, Georg Reimer, 1918. Bespr. von Hans Rust, Königsberg i. Pr.

Ein Buch, welches jedem Systematiker eine Herzensfreude sein muss. Die sonst so beliebte historische Darstellung wird hier endlich einmal verlassen, mit dem üblichen Schema: a) Konfuzianismus, b) Laoismus, c) Foismus (welches übrigens chronologisch wie sachlich falsch ist!) wird aufgeräumt. Statt dessen geht Verfasser von einer urchinesischen Taolehre aus, welche sich in der Zeit der Handynastie (zwei letzte Jahrhunderte vor unserer Zeitrechnung) in drei Aeste gabelte, welche zwar die obengenannten Bezeichnungen tragen, aber wesentlich ein Ganzes bilden. Das wird in dem vorliegenden Werk für den Konfuzianismus, den Taoismus im engeren Sinne und die sonst sog. chinesische Volksreligion durchgeführt. Der Darstellung liegen nicht etwa, wie sonst üblich, bloss die alten heiligen Urkunden, sondern die gesamte kultische Gesetzgebung bis herab in das 19. Jahrhundert zugrunde. Darauf erbaut Verfasser ein umfassendes System, in welchem alles, vom Urprinzip der Welt bis herab zu den einfachsten Vorrichtungen des täglichen Lebens seinen festen Platz findet. Das Tao normiert schlechthin alles. Höchst anschaulich wirkt die Darstellung der heiligen Stätten Pekings, wie sie bis in alle Einzelheiten der architektonischen Anlage und des sich dort vollziehenden Kultus vom Tao bestimmt sind. Erwünscht wäre hierzu nur noch ein Plan der chinesischen Reichshauptstadt, aus welchem die topographische Lage der vielen Heiligtümer sofort ersehen werden könnte, da ja auch deren Lage durch das Tao normiert ist. Beachtenswert ist die zutreffende Deutung des Kultus, welche in ihm eine Veranstaltung sieht, die Kräfte des Tao der Menschheit zuzuführen, nicht auf die Gottheit einzuwirken.

Irle, J.: *Deutsch-Herero-Wörterbuch* (Abhandlungen d. Hamburgischen Kolonialinstitute Bd. XXXII). VIII, 465 S. Lex. 8°. M. 15.—. Hamburg, L. Friederichsen & Co., 1917. Bespr. v. F. Bork, Königsberg i. Pr.

Irles Wörterbuch füllt eine Lücke der afrikanistischen Forschung aus und ist deshalb hoch-

willkommen, um so mehr, als es sorgfältig gearbeitet und durchkorrigiert ist. Auch der Fernerstehende wird das Buch nicht ohne Nutzen aus der Hand legen. Für Orientalisten sei darauf hingewiesen, dass die heidnischen Herero 12 Arten von Opfern kennen; ferner dass das Jahr der Herero 12 Monate hat, deren Namen nach regelmässig wiederkehrenden meteorologischen und landwirtschaftlichen Begebenheiten benannt werden. Der erste Monat ist der Oktober — der Frühlingsmonat —, der neunte Monat (Juni) ist der „Glücksmonat“, der letzte (September) der Siebengestirnsmonat.

Für eine zweite Auflage des Buches sei die Bitte vorgemerkt, den Pflanzen- und Tiernamen, wenn möglich, die wissenschaftlichen Namen beizugeben, da Bezeichnungen wie Eberwurz, Elefantkraut, Panterklaue, oder Herrenbeisser (unter: Schlange) sonst unverständlich bleiben.

Mitteilungen.

Die Funde aus den Grabungen der DOG in el-Amarna, die bisher als Leihgabe des Herrn Dr. James Simon dem Berliner Museum anvertraut waren, sind durch eine letzthin vollzogene Schenkung Eigentum der Aegyptischen Abteilung geworden. Die bedeutendsten Stücke, darunter vor allem der Inhalt der Bildhauer-Werkstatt des Thutmosis, sind zurzeit behelfsmässig im ersten Stock des Neuen Museums ausgestellt (Zugang vom Treppenhaus mit den Kaulbachschen Bildern. Man ist jetzt mit der Sichtung der Kleinfunde beschäftigt, und wenn auch die Hauptmasse in Berlin wird bleiben müssen, um die eigenartige Kultur der Zeit Amenophis des IV. an einer Stelle möglichst vielseitig zeigen zu können, so lässt sich doch heute schon übersehen, daß es möglich sein wird, später auch andere Sammlungen in Deutschland mit guten Proben zu bedenken.

Personalien.

Heinrich Glück hat sich an der Wiener Universität für Kunstgeschichte des Orients habilitiert.

Johannes Hempel habilitierte sich in der theol. Fak. der Univ. Halle für das Fach des A.T. mit einer Schrift „Gebet und Zauber im Alten Testament“.

O. H. W. Johns, der sich besonders durch Textausgaben zur keilschriftlichen Kontraktliteratur verdient gemacht hat, ist vor einiger Zeit gestorben.

M. Brann, seit 1892 Redakteur der Monatschrift f. Gesch. u. Wiss. d. Judent., ist am 26. Sept. 1920 in Breslau gestorben.

Friedr. Hrozný ist zum Professor der Keilschriftforschung und der Geschichte des Alten Orients ernannt worden (Berichtigung zu Sp. 178.)

Zeitschriftenschau.

* — Besprechung; der Besprecher steht in ().

Allgemeine Missionszeitschrift. 1920: Febr. J. Warneck, *Religionsgeschichtliche Rundschau*. — *H. Richter, *Pilgerreise der Aethieria von Aquitanien nach Jerusalem*; *P. Rohrbach, *Armenien* (P. Richter). **Allgemeine Zeitung des Judentums.** 1920: 16. Beermann, *Der Vorsehungsglauben in der Religion*.

— M. Spanier, Paul de Lagarde. — *A. Jeremias, Allgemeine Religionsgeschichte (Rosenzweig).

19. J. Stier, Adam und Eva in Talmud und Midrasch.
20. J. Herzberg, Der Begriff „Kadosch“ und seine Gegensätze.

21. J. Herzberg (Schluss).

American Historical Review. 1920:

January. E. H. Byrne, Genoese trade with Syria in the twelfth century.

American Journal of Archaeology. 1919:

Oct.-Dec. Ph. Calder Nye, The oblong caskets of the Byzantine period. — Archaeological Discussions: Egypt (The date of the Amarna letters; Sacramental ideas in ancient Egypt; Egyptian antiquities in New York; A bronze statuette in its original mould). Babylonia and Assyria (Rim-Sin of Larsa; The sacred tree in assyrian art; a prayer used by Shamash-shum-ukin; a religious foundation of Ashurbanipal; the relation of Tibetan to Sumerian; the origin of the sign BAR or MAŠ; the babylonian measures of capacity).

1920: Jan.-March. C. W. Blegen, Corinth in prehistoric times. — C. T. Seltman, Two heads of Negresses. — S. B. Luce, Archaic antefixes from Cervetri in the Univ. Mus., Philadelphia.

American Journal of Theology. 1920:

1. *M. Jastrow, A Gentle Cynic. Being the Book of Ecclesiastes (W. G. Jordan). — J. G. Frazer, Folk-Lore in the Old-Testament (K. Fullerton). — *Frank Stratfield, The Influence of Judaism of the Greek Period on the Earliest Developments of Christianity (C. C. McCown).

2. Th. J. Meek, A Proposed Reconstruction of Early Hebrew History.

Archiv für Geschichte der Medizin. 1920:

XII, 1/2. E. Seidel, Studien eines Arztes zu al Akfānis „Wegweisung für den Zielstrebigsten nach den Zinnen der Ziele“ (Irschād alqāsid ilā asnā'imaqāsid), und zu ihrer pseudonymen Neubearbeitung. — E. Stempelinger, Die Transplantation in der antiken Medizin. — Pachinger, Die Hebamme. Kulturgeschichtliche Studie.

Astronomische Zeitschrift. 1920:

XIV, 1. P. Stephan, Kalender aus vorgeschichtlicher Zeit. — A. Stentzel, Weltschöpfung, Sintflut, Weltuntergang (Forts.).

2. H. Brunnhofer, Die Weltanschauung des Buddhismus.
3, 4, 5. A. Stentzel, Weltschöpfung, Sintflut, Weltuntergang (Forts.).

Athenaeum. 1920:

4688. *J. L. Weston, From ritual to romance (Vgl. Mythologie zum Gral) (R. R. M.).

4690. *G. T. Rivoira, Moslem Architecture Translated by Rushworth (E. M. F.). — *G. F. Moore, History of Religions II. Judaism, Christianity, Mohammedanism. — *E. C. Moore, West and East: the Expansion of Christendom. — *J. M. Harden, The Ethiopic Didascalia. Translated with Introduction and Notes. — *S. Mercer, Ethiopic Grammar. — *E. A. W. Budge, By Nile and Tigris. — *H. W. Dinning, Nile to Aleppo.
4693. *Ch. V. F. Townshend, My Campaign in Mesopotamia.

4694. *R. R. Ottley, A Handbook to the Septuagint.

Berliner Philologische Wochenschrift. 1919:

5. *J. P. Kirsch, Die römischen Titelkirchen im Altertum (P. Thomsen).

6. *E. Preuschen, Griechisch-deutsches Taschenwörterbuch zum Neuen Testament (P. Thomsen).

7. *F. Buddenhagen, Περὶ γάμων (K. Kunst).

8. *E. Stempelinger, Sympathieglaube und Sympathiekuren in Altertum und Neuzeit (K. Löschnhorn). — Th. Arldt, Die platonische Atlantia.

9. *L. Weniger, Altgriechischer Baumkultus (W. R. Roscher). — Th. Arldt, Die platonische Atlantis (Schluss).

10. *O. Immisch, Das Nachleben der Antike (Das Erbe der Alten I) (R. Steinart).

11. *H. Güntert, Kalyppo (K. F. W. Schmidt).

12. *F. Degenhart, Neue Beiträge zur Nilusforschung (A. L. Mayer) — *H. von Kiesling, Damaskus (P. Thomsen). *Vom Altertum zur Gegenwart. Skizzen von 26 Gelehrten (R. Wagner).

13. *H. Schäfer, Von ägyptischer Kunst (F. v. Bissing).

17. Fr. W. von Bissing, Aegypter in Troja und Boiotien? (zu E. Assmann, ib., Sp. 16 ff.).

20. *J. Ruska, Griechische Planetendarstellungen in arabischen Steinbüchern (K. Tittel). — H. Geist, Die Strahlenlehre des arabischen Philosophen Alkindi.

Biblische Zeitschrift. 1920:

XV, 3. G. Graf, Die arabische Pentateuchübersetzung in cod. Monac. arab. 234. — F. Hommel, Zu Genesis 14 und insbesondere zu Ariokh von Ellasar. — St. Dillmann, Jo 5, 45—47 in der Pentateuchfrage. — J. Hoh, Zur Herkunft der vier Evangelien Symbole. — J. Göttberger, Bibliographische Notizen.

Church Missionary Review. 1920:

I. March. W. J. Thompson, The awakening of Persia. — T. L. Pennell, The Afghans at Thal. — *G. McCall Theal, Ethnography and condition of South Africa before A. D. 1505 (E. Howard). — *G. W. Bury, Pan-Islam (H. U. Weitbrecht-Stanton).

Edinburgh Review. 1920:

January. L. Bashford, Egypt and Palestine (Der Feldzug der letzten Jahre).

English Historical Review. 1920:

January. *Hagemeyer, Fulcheri Carnotensis Historia Hierosolymitana (H. W. C. Davis). — *Jireček, Geschichte der Serben. II, 1: 1371—1537 (W. Miller).

Expositor. 1920:

March. E. W. Winstanley, The outlook of early christian apocalypses. — W. Meikle, The vocabulary of patience in the Old Testament — W. W. Cannon, Passover and Priest's Code. (Exod. XII. 1—14 eine alte Urkunde, vom Verfasser des Priesterkodex aufgenommen). — C. J. Ball, Daniel and Babylon (Einfluss der babylonischen Literatur, besonders des Schöpfungsepos, auf Daniel 2—6).

April. J. W. Falconer, The Aramaic source of Acts I, 15 and Paul's conversion. — E. H. Askwith, Some obscure passages in the psalms.

Fortnightly Review. 1920:

Februar. R. Machray, The Arab Question. — Ch. Woods, The Turkish Tangle.

Gads Danske Magazin. 1920:

February: A. Christensen, Det ægyptiske Spørgsmaal.

Gazette des Beaux Arts. 1920:

Mars/Avril. L. Bréhier, Les trésors d'argenterie syrienne et l'école artistique d'Antioche. — S. Reinach, Courrier de l'Art antique.

Geografisk Tidsskrift. 1919:

4. O. Olufsen, Marokko (Entwicklung in der Gegenwart). 1920: XXV. 5. O. Olufsen, Lidt om Syd-Arabien.

Geographical Journal. 1920:

February. G. A. Beazeley, Surveys in Mesopotamia during the war. — H. W. Fox, The Cape-to-Cairo railway and Train Ferries. — *Mc Call Theal, Ethnography and condition of South Africa before 1505 (H. H. Johnston). — Monthly Record: The ancient Piedmont Route of Northern Mesopotamia (nach einem Aufsatz von Semple in Geogr. Rev. September 1919).

March. Philby, Southern Najd. — *H. O. Lock, The conquerors of Palestine through forty centuries (E. W. G. M.).

April. E. H. Keeling, In Northern Anatolia, 1917. — A. Sharpe, The Hinterland of Liberia. — T. H. Holdich, Arabia and the Persian Gulf (*S. B. Miles, The countries and tribes of the Persian Gulf.)

May. Alfonso Merry del Val, The Spanish Zones in

Morocco. — H. Thomas, Geographical Reconnaissance by Aeroplane photography, with special reference to the work done on the Palestine Front. — *G. Wyman Bury, Pan-Islam (D. G. H.).

Geographische Zeitschrift. 1920:

XXVI, 1/2. *G. Schott, Geographie des persischen Golfes und seiner Randgebiete (C. Uhlig).

Heilige Land. 1920:

1. E. David, Zur Kirchengeschichte von Ankyra (Angora) in Galatien. — A. Dunkel, Bücher vom Heiligen Lande (über die neueste Palästina-Literatur). — *J. Drexler, Mit Jildirim ins Hl. Land.

2. E. David, Zur Kirchengeschichte von Ankyra (Forts.). — Aus dem heutigen Palästina. — F. Dunkel, Eine Totenfeier im Orient.

Hibbert Journal. 1920:

January. T. R. Stebbing, Thaumaturgy in the Bible. — *K. Köhler, Jewish Theology systematically and historically considered (E. Carpenter).

April. H. Astley, Primitive art and magic (im vorhistorischen Mittelmeergebiet). — *H. Kennedy, Philo's contribution to religion (J. C. Mantripp). — *J. E. Thomson, The Samaritans, their testimony to the religion of Israel (R. T. Herford).

Historische Zeitschrift. 1920:

121, 1. *E. Rabel, Papyrusurkunden in griechischer Sprache; *W. Spiegelberg, Ein koptischer Vertrag (M. Geizer).

3. *L. M. Hartmann, Weltgeschichte, Bd. 1 und 3 (E. Hohl).

Journal des Savants. 1920:

Jan./Févr. *P. Foucart, Le culte des héros chez les Grecs (A. Jardé). — *M. P. Féghali, La parler de Kfarabida (Liban-Syrie) et Étude sur les emprunts syriaques des parlers arabes du Liban (Cl. Huart).

Mars/Avril. M. Rotszoeff, L'exploration archéologique de la Russie méridionale de 1912 à 1917. — *Denyse Le Lasseur, Les déesses armées dans l'art classique grec et leurs origines orientales (E. Pottier).

Literarisches Zentralblatt. 1919:

20. *H. Dingler, Die Kultur der Juden (S. Krauss). — *C. Keller, Alfred Ily, Sein Leben und sein Wirken als schweizerischer Kulturbote in Abessinien. — *F. Hrozny, Hethitische Keilschrifttexte aus Boghazköi, *C. Marstrand, Caractères indo-européens de la langue hittite; *G. Roeder, Aegypten und Hethiter (Th. Kluge). — *F. C. Endres, Die Ruine des Orients (P. Thomsen).

21. *P. Thomsen, Das Alte Testament (J. Hermann).

Mittell. d. Anthropol. Gesellsch. in Wien. 1920:

L. B. I. H. R. Lach, Die Musik der turk-tatarischen, finnisch-ugrischen und Kaukasusvölker in ihrer entwicklungsgeschichtlichen und psychologischen Bedeutung für die Entstehung der musikalischen Formen.

Mitt. z. Gesch. d. Medizin u. d. Naturw. 1920:

XIX, 1/2 *E. Littmann, Morgenländische Wörter im Deutschen; *G. van Vloten, Ein arabischer Naturphilosoph im 9. Jahrhundert (el Dschähiz); *J. Hell, Die Kultur der Araber (E. Wiedemann). — *G. R. Kaye, L'origine de notre notation numérique; *Carra de Vaux, Sur l'origine des chiffres (H. Wieleitner). — *J. Ruska, Griechische Planetendarstellungen in arabischen Steinbüchern (Günther). — *E. F. Weidner, Studien zur assyrisch-babyl. Chronologie (Sudhoff). — *H. Epstein, Gott Bes; *F. Netolitzky, Trichodesma africanum (Haberling). — *G. Roeder, Aegypten und Hethiter; *U. Wilcken, Zu den *Károchoi* des Serapeums; *R. Ganschmietz, *Károchoi* (Sudhoff). — *Ratner, Altjüdische Sexualpolitik (Fischer). — *J. Döllner, Die Reinheits- und Speisegesetze des Alten Testaments (Sudhoff).

Museum. 1919/1920:

5. *Aliyubban 'l-Hasan el-Khazredjiyyi, The Pearl-strings. A History of the Resuliyyi dynasty of Yemen, ed. Shaykh Muhammad 'Asal und E. A. Nicholson; *G. Le Strange,

The geographical part of the Nuzhat-al Qulub composed by Hamd-Allah Mustawfi of Qazwin in 740 (M. Th. Houtsma). — *A. Moberg, Babels Torm, en översikt (F. M. Th. Böhle).

6. *H. Schuchhardt, Sprachursprung (A. Kluver). — *C. van Arendonk, De opkomst van het Zaidietische imamaat in Yemen (Th. W. Juynboll).

7. *A. Bertholet, Kulturgeschichte Israels (H. Oort). — *M. P. Nilsson, Die Uebernahme und Entwicklung des Alphabets durch die Griechen (H. van Gelder).

Neue jüdische Monatshefte. 1920:

9/10. E. Toeplitz, Kunstgeschichtliches zum Purim-Fest.

Neue kirchliche Zeitschrift. 1920:

5. Weber, Die Formel „in Christo Jesu“ und die paulinische Christumystik.

Neue Orient. 1920:

6. Die Engländer in Mesopotamien. — F. Schrader, Das Deutschtum in der Türkei. — Mähmäd, der Mekkapilger. Ein türkisches Märchen, übers. von S. Beck. — A. R. Azzam, Heilige, Sekten und Religiöse Orden in Tripolis.

7. W. R., Eine Orientalisten-Zusammenkunft der Alliierten. — E. Pröbster, Der Sus-el-Aqsa. — W. Lehmann, Ein türkisches Schattenspiel. — G. von Glasenapp, Der Dichter Harivans und die Sekte der Râdhâvâilabbis. — G. von Wesendonk, Die Religion der Drusen. — S. Beck, Von grossherrlichen Staatsschreibern. — G. Leszczynski, Die Fragen des Buzurdsch-Mibr. — *E. Sykes and P. Sykes, Through Deserts and Oases of Central Asia (G. v. W.). — *G. Leszczynski, Siyawusch, eine alte Sage aus dem Königbuch des Firdusi (G. v. G.). — *A. Fischer und A. Muhieddin, Anthologie aus der neuzeitlichen türkischen Literatur (O. Rescher).

Ost und West. 1920:

1/2. B. Segel, Schwüre und Gelübde, deren Heiligkeit und deren Auflösung nach jüdischer Lehre (Schluss).

3/4. A. Grotte, Die Erforschung der alten Synagogen in Galiläa.

Pastor bonus. 1920:

XXXII, 4. M. Wolff, Psalm 7. — *A. Konrad, Das Weltbild in der Bibel; *J. Schäfer, Evangelienzitate in Ephräms des Syrers Kommentar zu den Paulinischen Schriften (J. Knackstedt).

6. J. Theis, Der erste biblische Schöpfungsbericht als Heptaameron.

Revue de Paris. 1920:

Mars. A. Louis-Barthou, Au Moghreb parmi les fleurs.

Theologisches Literaturblatt. 1920:

7. *G. A. Smith, The Book of Deuteronomy; *G. A. Cooke, The Book of Joshua; *H. C. O. Lancheater, Obadiah und Jonah (Ed. König). — *F. A. Lambert, Das Buch Hiob (J. Hermann).

8. *F. Kirmis, Die Lage der alten Davidstadt und die Mauern des alten Jerusalem (G. Dalman) — *V. Schultze, Grundriss der christlichen Archäologie; *H. Achelis, Der Entwicklungsgang der altchristlichen Kunst (E. Becker).

9. *R. H. Grützmacher, Konfuzius, Buddha, Zarathustra (H. W. Schomerus). — *A. Pott, Der Text des Neuen Testaments in seiner geschichtlichen Entwicklung (Leipoldt).

10. *E. Schwartz, Charakterköpfe aus der antiken Literatur (P. Feine).

Theologische Revue. 1920:

1/2. *P. Levertoff, Die religiöse Denkweise der Chassidim; *R. Fröhlich, Das Zeugnis der Apostelgeschichte von Christus und das religiöse Denken in Indien M. (Meinertz).

3/4. *L. Cohn, Schriften der jüdisch-hellenistischen Literatur in deutscher Uebersetzung. III. Die Werke Philon von Alexandria (P. Heinisch). — *A. Harnack, Judentum und Judenchristentum in Justins Dialog mit Trypho (A. Steinmann). — *J. Nickel, Auswahl alttestamentlicher Texte (C. Rösch).

5/6. *J. Göttberger, Die göttliche Weisheit als Persönlichkeit im Alten Testament (N. Peters). — *A. Vaccari, Alle origini della Volgata (Innitzer).
7/8. *H. Koch, Die russische Gesetzgebung über den Islam bis zum Ausbruch des Weltkrieges (F. Haase). — *A. Leimbach, Das Buch Ekklesiastes (A. Algeier). — *R. H. Connolly, The so-called Egyptian Church Order and derived documents (C. Mohlberg).

Vierteljahrsschr. d. Astronom. Ges. 1920:

LV, 1. F. Boll, Antike Beobachtungen farbiger Sterne (Wirtz).

Weltall 1920:

XX, 15/16. E. Wiedemann, Einleitungen zu arabischen astronomischen Werken.

Weltwirtschaftliches Archiv. 1920:

XV, 3. G. Diercks, Zur Entwicklung der marokkanischen Frage. — *W. Schweer, Die türkisch-persischen Erdöl-vorkommen (G. Fester).

Wochenschrift f. klass. Philologie. 1920:

9/10. *Veröffentlichungen aus der Heidelberger Papyrus-Sammlung. IV, 1. G. A. Gerhard, Ptolemäische Homerfragmente.

19/20. *K. L. Schmidt, Der Rahmen der Geschichte Jesu (B. Bultmann). — *K. Brugmann, Verschiedenheiten der Satzgestaltung nach Massgabe der seelischen Grundfunktionen in den indogermanischen Sprachen (H. Güntert).

Zeitschrift f. alttest. Wissenschaft. 1920:

XXXVIII, 1. K. Budde, Micha 2 und 3. — Ed. König, Poesie und Prosa in der althebräischen Literatur abgegrenzt. — G. Hölscher, Zum Ursprung der Rahab Sage. — K. Budde, Zwei Beobachtungen zum alten Eingang des Buches Jesaja.

Zeitschrift für Ethnologie. 1920:

LI, 1. R. Malachowski, Ueber das Sitzen bei den alten Völkern. — *Festschrift für Ed. Hahn (E. Seler).

Zeitschrift für katholische Theologie. 1920:

1. J. Linder, Das Siegeslied des Moses. Ex. 15. — *A. W. H. Sloet, De Tijd van Christus' geboorte (U. Holzmeister).
2. *J. Meinhold, Einführung in das A T (J. Linder). — Analekten: U. Holzmeister, „Der Hohepriester jenes Jahres“ Joh. 11, 49. 51; 18, 13.

Zeitschrift f. Missionsk. u. Religionsw. 1920:

XXXV, 2. F. Köhler, Das Problem des Krieges im Lichte der Religionsgeschichte und der Völkerpsychologie. — *Th. Nöldeke, Geschichte des Qoräns. 2. Aufl. von F. Schwally II (H. Haase).
3. F. Köhler, Das Problem des Krieges im Lichte der Religionsgeschichte und der Völkerpsychologie.

Zur Besprechung eingelaufen.

* Bereits weitergegeben.

- *C. Antran, 'Phéniciens'. Essai de contribution à l'histoire antique de la Méditerranée. Paris, P. Geuthner, 1920. 30 Frcs.
*David Paton, Egyptian records of travel in Western Asia. Bd. I—III. Princeton University Press. 1915, 1916, 1918. 30 Dollars.
*Karl Müller, Die Karawanserei im Vorderen Orient (Bauwissenschaftl. Beiträge hrg. v. Cornelius Gurliitt. Bd. 6). Der Zirkel, Berl. W. 66, 1920.
Ernst F. Weidner, Zwei neue Vokabulare (Extrait de Revue d'Assyriologie XI V. No. III). Paris 1914 (eingegangen als S.A. Okt. 1920).
*A. Wiedemann, Das alte Aegypten (Kulturgeschichtl. Bibl. hrg. von W. Foy I. Reihe Ethnologische Bibliothek 2). Heidelberg, 1920, Carl Winter. M. 20 —

*Bruno Meissner, Babylonien und Assyrien. Erster Band. (Kulturgeschichtl. Bibl. I B. 3). Heidelberg, 1920, Carl Winter. M. 32 —.

*Friedrich Sarre und Ernst Herzfeld, Archäologische Reise im Euphrat- und Tigris-Gebiet. Band I—IV. Dietrich Reimer (Ernst Vohsen) Akt-Ges., Berlin. M. 500 —. (Bd. II u. IV werden an die früheren Bezieher von Bd. I u. III für M. 320 — abgegeben.)

*Al-Machriq Nr. 8, 9.

Dr. Christian, Volkskundliche Aufzeichnungen aus Haleb (Syrien). S.A. aus Anthropos XII—XIII.

*Le Monde Oriental. XIII 1. 1919.

Carolus Clemen, Fontes historiae religionis Persicae (Fontes historiae religionum ex auctoribus Graecis et Latinis collectos subsidiis societatis Rhenanae promovendis litteris edidit Carolus Clemen Fasciculus I). Bonnæ, A. Marci et E. Weberi, 1920.

Meir Wiener, Die Lyrik der Kabbalah. (Die geistliche Lyrik der Juden. R. Löwit Verlag, Wien/Leipzig, 1920. M. 16 —.

Ernst Müller, Der Sohar und seine Lehre. R. Löwit Verlag, Wien-Berlin, 1920. M. 12 —.

Svend Aage Pallis, Mandäische Studien I. V. Pios Boghandel. Poul Branner, København, 1919.

M. Heepe, Die Komorendialekte Ngazidja, Nzwani und Mwali (Abhdlgn. d. Hamburgischen Kolonialinstituts Bd. XXIII (Reihe B. Bd. 13). Hamburg, L. Friedrichsen & Co., 1920. M. 24 —.

*Leopold Adametz, Herkunft und Wanderungen der Hamiten, erschlossen aus ihren Haustierrassen (Osten und Orient. Erste Reihe: Forschungen. 2. Bd.). Wien, 1920, Verlag des Forschungsinstitutes für Osten und Orient.

*American Journal of Archaeology 1920. Vol. XXIV N. 2. Richard Laqueur, Der jüdische Historiker Flavius Josephus. Ein biographischer Versuch auf neuer quellenkritischer Grundlage. Giessen, 1920, v. Münchow'sche V. (Otto Kindt Wwe.). M. 33 —.

J. J. Koopmans, De servitute antiqua et religione christiana capita selecta. Pars prior. Groningen, 1920.

Neuigkeiten

des Verlages der



J. C. Hinrichs'schen Buchhandlung in Leipzig

Schmidt, Carl, u. Hermann Grapow: Der Benanbrief. Eine moderne Leben-Jesu-Fälschung des Herrn Ernst Edler von der Planitz. (IV, 95 S.) 8^o. M. 8 —

Die vorliegende Arbeit bringt in fesselnder Darstellung den Nachweis, dass der im Jahre 1910 von dem Schriftsteller Ernst Edler v. d. Planitz veröffentlichte Brief des ägyptischen Arztes Benan eine literarische Fälschung ist. — Für die Geschichte der Aegyptologie dürfte von besonderem Interesse sein die von den Verfassern nachgewiesene Identität Rabenau-Lauth.

Weber, Otto: Die altorientalischen Siegelbilder. 2 Bände. (I. Band: VIII, 133 S.; II. Band: VIII S. u. 596 Abb.) 8^o. M. 17.50; geb. M. 23.50 (Der Alte Orient. XVII. u. XVIII. Jg.)

Zu diesen Preisen tritt bis auf weiteres ein Teuerungszuschlag des Verlages von 60%^o; dazu Sortimentszuschlag. Preise für das Ausland nach den Bestimmungen des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler.

Mit einer Beilage der J. C. Hinrichs'schen Buchhandlung in Leipzig.